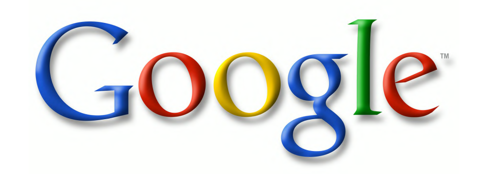








J. H. Burr

Shakespeare's
dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und **Ludwig Tieck,**

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici,

herausgegeben durch die

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Dritter Band.

Zweite aufs neue durchgesehene Auflage.

Berlin,

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1897.

König Heinrich der Sechste.

Zweiter Theil.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Obgleich der zweite und dritte Theil Heinrich's IV, wie sich aus einer im Folgenden anzuführenden Erwähnung eines Zeitgenossen ergiebt, bereits im J. 1592 beliebte Theaterstücke waren, erschien doch die erste authentische Ausgabe von beiden auch erst in der Folio von 1623. Nur die hier gegebene Textform darf als die ächt shakespeare'sche der Kritik und Uebersetzung zu Grunde liegen, und sie kann es um so eher, da der Druck im Ganzen correct und der Verbesserung nur wenig bedürftig ist. Zwar giebt es von beiden Stücken eine Reihe von älteren Quartausgaben, aber in so verwahrloster Gestalt, daß die Frage hat entstehen und die Kritik bis auf den heutigen Tag in Athem erhalten können, ob wir in ihnen noch die shakespeare'schen Dramen vor uns haben, oder nicht vielmehr die Werke eines andern, ältern Dichters, welche Shakespeare nach einer wunderlichen, aber weit verbreiteten Vorstellung von seiner frühsten dichterischen Thätigkeit, umgearbeitet und so zu den seinigen gemacht haben soll.

Der vorliegende Theil erschien zuerst im J. 1594 unter dem Titel: „Erster Theil des Kampfs zwischen den beiden berühmten Häusern York und Lancaster" (The first Part of the Contention betwixt the two famous houses of York and Lancaster); der dritte 1595 unter dem Titel: „Die ächte Tragödie von Richard Herzog von York" (The true Tragedy of Richard Duke of York);*) eine zweite Auflage von beiden 1600; eine dritte, und diese zum ersten Mal mit dem Namen Shakespeare's drei Jahre nach dem Tode des Dichters 1619. Ihr erster Verleger Thomas Millington und dessen Geschäfts-Nachfolger Thomas Pavier sind dieselben, welche auch von Heinrich dem Fünften unvollständige und gefälschte Abdrucke veranstalteten, und das Verhältniß zur einzig rechtmäßigen Folio-Ausgabe ist bei den in Rede stehenden Publicationen dieser Firma kein andres als bei Heinrich dem Fünften: wir haben es hier wie dort mit Beispielen der buchhändlerischen Freibeuterei zu thun, welche jedes Mittel für erlaubt hielt, sich wirklich oder scheinbar in den Besitz der von den Theatern als ihr ausschließliches Eigenthum gehüteten Manuscripte zu setzen, und über welche

*) Wir haben von den langathmigen Titeln alles Unwesentliche fortgelassen.

mehrere Schriftsteller jener Zeit, und namentlich auch die Herausgeber der Folio, bittre Klage führen.

So sagt Thomas Heywood im Prolog von „Wer mich nicht kennt, kennt niemand" (If you know not me you know Nobody), es habe dies sein Stück, so schwach es gewesen, bei den ersten Aufführungen doch so großen Beifall gefunden, daß man es stenographisch nachgeschrieben und gedruckt habe, aber kaum Ein Wort wie er es geschrieben; in diesem lahmen Zustande habe es denn lange umhergehinkt, bis der Verfasser sich entschlossen, es durch eine eigne Ausgabe wieder auf seine geraden Füße zu stellen und gehen zu lehren.*) John Heming und Henry Condell, die Herausgeber der ersten Folio, sagen in ihrem Vorwort (To the great Variety of Readers): „Es wäre allerdings wünschenswerth gewesen, wenn der Verfasser selbst eine Ausgabe und Revision seiner Werke erlebt hätte; da es aber einmal anders gekommen und der Tod ihn um dieses Vorrecht gebracht, so bitten wir euch, der Mühe und Sorgfalt gerecht zu werden, womit seine Freunde sie gesammelt und in dieser Gestalt veröffentlich haben, während ihr ehemals mit gestohlenen Nachdrucken getäuscht wurdet, welche durch Fälschungen diebischer Betrüger verstümmelt und entstellt waren, eben dieselben werden euch jetzt ganz und vollständig, und mit unversehrten Gliedern dargeboten, wie ihr Urheber sie geschaffen."**)

Wenn auf irgend welche ältere Ausgaben shakespeare'scher Stücke, so gehen diese Worte auf die von Millington und Pavier veranstalteten.

Nun hat sich zwar auch in Bezug auf Heinrich V die Meinung geltend

*) 'Twas ill nurst,
And yet receiv'd as well performed at first,
Graced and frequented, for the cradle age
Did throng the seats, the boxes and the stage
So much, that some by stenography drew
The plot, put it in print, scarce one word true:
And in that lameness it has limped so long,
The author now, to vindicate that wrong,
Hath took the pains upright upon its feet
To teach it walk — so please you sit and see't.

**) Da diese wichtige Auslassung bei der Kritik in Vergessenheit gekommen zu sein scheint, mag sie hier wieder einmal im Original stehn: It had been a thing, we confess, worthy to have been wished, that the author himself had lived to have set forth and overseen his own writings; but since it hath been ordained otherwise, and he by death departed from that right, we pray you do not envy his friends the office of their care and pain, to have collected and published them, as where before you were abused with divers stolen and surreptitious copies, maimed and deformed by the frauds and stealths of injurious impostors, that exposed them: even those are now offered to your view cured and perfect of their limbs, and all the rest absolute in their numbers, as he conceived them.

gemacht, daß der in der Quarto gegebene Text die ursprüngliche Form des Dramas sein könne, aber es ist niemandem in den Sinn gekommen, an der Autorschaft Shakespeare's zu zweifeln, obgleich die Entstellungen ebenso zahlreich und die Abweichungen von der Folio ebenso groß sind wie in dem First Part of the Contention und der True Tragedy. Die letzteren Stücke dagegen sind seit längerer Zeit der Gegenstand einer Controverse geworden, welche noch nicht zu völligem Abschluß gebracht ist, aber hoffentlich, seitdem der Text der Quartos zuerst durch Halliwell, und dann durch andere Herausgeber für jedermann zugänglich geworden, bald von der Tagesordnung verschwinden und nur noch als ein Beispiel jener Seltsamkeiten im Andenken bleiben wird, an denen die Geschichte der literarischen Kritik nicht eben arm zu nennen ist.

Es war Malone, der es zuerst aussprach und mit Beweisen zu erhärten suchte, daß die Millington'schen Stücke einen andern Verfasser haben müßten als Shakespeare, wenn sie gleich 1619 unter seinem Namen und vor 1619 unter keinem andern erschienen waren. Ihre Abweichungen von der Folio, meinte er, beträfen zu wesentliche Dinge und gingen zu oft bis zu förmlichem Widerspruch, als daß sie von demselben Dichter herrühren könnten. Ein richtiger Tact ließ bei Malone nicht den Gedanken aufkommen, daß uns hier eine vom Dichter zwar in der Folge verworfene, aber doch unzweifelhaft ächte erste Redaction der shakespeare'schen Stücke vorliege. Vielmehr scheint er es erkannt zu haben, daß Alles, worin die Millington'schen Ausgaben von der Folio abwichen, unsers Dichters in jeder Beziehung, und selbst bei der Annahme seiner äußersten Jugendlichkeit, unwürdig sei. Aber um die Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen gleichzeitig zu erklären, gab es außer diesem mit Recht verschmähten noch zwei andre Wege. Es fragte sich nemlich, welche Form der Dramen die ältere sei, die der Folios oder der Quartos; ob jene zur letzteren verunstaltet, oder diese zur erstern veredelt worden. Malone entschied sich für das letztere, ja er scheint den andern Fall kaum in Betracht gezogen zu haben, und so handelte es sich für ihn nur noch darum, unter den bekannten Größen der englischen Literatur den muthmaßlichen Verfasser der Millington'schen Stücke zu ermitteln. Es bot sich kaum eine andre Wahl als Marlow oder Green. Für Marlow sprach der Umstand, daß seine Stärke das Tragische war, aber für Green fand sich ein äußerer Anhalt, allerdings nichtig und trüglich, aber, wie der Erfolg bewies, nicht unbrauchbar. So entschied Malone sich denn für ihn; und diese kahle und willkürliche Hypothese ist in die verschiedensten Darstellungen übergegangen, so daß selbst unser Gervinus schlechtweg und ohne Bedenken von den Millington'schen Nachdrucken als den Green'schen Stücken spricht.

Die einzige Thatsache, mit welcher Malone seinen Einfall begründet, ist folgende. In Green's letzter, erst nach seinem Tode 1592 herausgegebener Schrift A groat's worth of wit bought with a million of repentance (Für einen Groschen Weisheit, gekauft mit einer Million Reue) findet sich folgende handgreifliche Anspielung auf Shakespeare: „Es giebt da einen Krähen-Emporkömmling, der sich mit unsern Federn schmückt und mit seinem Tigerherzen, in eines Schauspielers Haut gehüllt (tiger's heart wrapt in a player's hide) meint, er könne einen Jambus ebenso gut ausstaffiren wie der beste von euch, und als ein vollkommener Johannes Factotum sich einbildet, der einzige Shake-scene (Bühnen-Erschütterer) im Lande zu sein." Daß unter dem Shake-scene Shakespeare gemeint, und die Worte tiger's heart etc. die Parodie eines Verses aus dem dritten Theil Heinrich's VI sind, wo York die Königin Margaretha ein tiger's heart wrapt in a woman's hide (Tigerherz, in Weiberhaut gehüllt) nennt, versteht sich von selbst. Es kam nun darauf an, wie viel sich aus der Beschuldigung machen ließ, daß Shakespeare sich mit Green's und seiner Freunde Federn geschmückt. Man sollte glauben, kein Billigdenkender könnte auf eine derartige Aeußerung eines von jeher als leichtfertig bekannten und nun von Neid verzehrten, mit sich und der Welt zerfallenen Schriftstellers erhebliches Gewicht legen; höchstens ließe sich daraus folgern, daß Shakespeare vielleicht in der That eine Wendung, ein Bild, irgend ein brauchbares buntes Federchen Green's gelegentlich benutzt habe; und wer es recht wohl oder recht übel mit ihm meinte, mochte Green's Schriften nach dergleichen durchmustern und den Nachweis versuchen, daß die zahlreichen zeitgenössischen und späteren Plünderer unsers Dichters an ihm nur ein Vergeltungsrecht geübt. Aber Green selber würde wol erstaunt gewesen sein über den Sinn, welchen ein großer Verehrer, Herausgeber und Erklärer Shakespeare's seinen Worten gab. Die Federn sollten ganze Dramen sein, die Green verfaßt, Shakespeare aber nachgebessert und dann für die seinigen ausgegeben hatte, und zwar in der Art, daß er jede Nachricht von Green's ursprünglicher Autorschaft zu unterdrücken wußte. Welche Dramen dies gewesen, sollte nach dem Citat vom Tigerherzen nicht zweifelhaft sein dürfen, nemlich die beiden letzten Theile Heinrich's VI. Der Vers O tiger's heart u. s. w. hatte offenbar die Bestimmung, Shakespeare's „ausgepolsterte" (bombasted) Jamben zu persiffliren;*) wenn aber Malone's Schlußfolgerung richtig ist, war Green sein Verfasser, und dieser führte also eine Zeile aus seinen eignen Schriften an, um Shakespeare damit lächerlich zu

*) Gervinus (I, S. 231—233) hält diesen Vers für einen shakespeare'schen Zusatz zu den „Green'schen" Stücken; aber das ist ein Irrthum, er steht schon in der True Tragedy.

machen. Wir bekennen aufrichtig, daß uns das Organ fehlt, dieser Beweisführung zu folgen.

Man darf es der deutschen Kritik nachrühmen, daß sie sich gegen so kecke Vermuthungen im Ganzen ablehnender verhalten hat als die englische; namentlich sind in neußter Zeit Delius (in seiner Ausgabe des Dichters) und Ulrici (im ersten Theil des Shakespeare-Jahrbuchs) ihnen mit schlagenden Gründen entgegengetreten.*) Beide hätten vielleicht mehr Gewicht darauf legen können, wie unwürdig es Shakespeare's gewesen wäre, fremden Stücken, die er nur gefeilt, so ohne Weiteres seinen Namen zu geben, und wie schlecht diejenigen für seinen wahren Ruhm sorgten, welche den Dichter zu heben suchten, indem sie dem moralischen Menschen einen Makel anhefteten. Auch ist es wohl gegen die Art eines jugendlichen, von eignen Entwürfen gährenden Dichtergeistes, sich mit dem äußerlichen Zurechtstutzen fremder Arbeiten zu beschäftigen, statt aus ganzem Holze zu schneiden. Dergleichen ist nur denkbar, wo bereits das Interesse an der poetischen Technik dem freien Productionsdrange die Wage hält, aber selbst unter dieser Voraussetzung möchte sich kaum ein völlig entsprechendes Beispiel auf dem Gebiet der gesammten Literaturgeschichte finden.

Denn es ist hier nicht von einer freien Nachbildung die Rede, welche durch neue Gruppirung, Vertiefung der Motive und erhöhten Ideen-Gehalt das fremde Werk zum Eigenthum macht. Vielmehr ist die ganze Oeconomie und Scenirung der Millington'schen Stücke, die ganze Anlage und Ausführung der Charaktere dieselbe wie bei Shakespeare; ja auch die größere Hälfte der Verse stimmt wörtlich überein. Der Unterschied ist nur der, daß bei Millington bald eine Reihe von Versen oder Zeilen fehlt, bald der Ausdruck im Einzelnen abweicht; Lücken aber sowol als Abweichungen sind mit wenigen Ausnahmen der Art, daß sie kaum von einem Halbgebildeten, geschweige denn von Dichtern wie Marlow und Green herrühren konnten. Nur kritische Voreingenommenheit vermochte es zu verkennen, daß wir es hier mit unrechtmäßigen, aus flüchtigen Nachschriften, verworrenen Erinnerungen und ungeschickten Ergänzungen zusammengestoppelten Ausgaben der shakespeare'schen Stücke zu thun haben. Es wäre offenbar auch ohne Stenographie nicht schwer gewesen, durch Anstellung von zwei oder mehreren Nachschreibern, oder durch Benutzung wiederholter Vorstellungen sich in den vollständigen Besitz von Dramen zu setzen, die nur als Bühnen-Manuscripte existirten. Aber Millington scheint diese Mühe und Mehrausgabe gescheut

*) Ulrici hat die neue Aufstellung Dyce's, daß nicht Green, sondern Marlow der Verfasser der Millington'schen Stücke sei, in alle Schlupfwinkel verfolgt und hoffentlich für immer beseitigt. Seine Gründe reichen vollkommen hin, auch jeder weiteren recherche de la paternité für die Zukunft den Weg abzuschneiden.

zu haben. Er bediente sich wol nur Eines Nachschreibers, dem er den Auftrag gab, sein Augenmerk hauptsächlich auf die dialogische Gliederung der Stücke zu richten und zu dem Ende die Anfänge der Reden und aus ihrer Mitte einzelne Schlagwörter zu notiren. Ziemlich durchgängig finden wir darum Uebereinstimmung in den ersten Versen der Reden, und Abweichungen und Lücken in ihrem Verlauf; wo das Gespräch rasch wechselte und die Feder nicht folgen konnte, ist der Dialog am auffallendsten verkürzt.*) In welcher Weise die Redaction des Ganzen stattgefunden, läßt sich auch deutlich genug ersehen. Es kann kein Literat von Namen gewesen sein, der Millington dabei zur Hand ging, sondern ein Ignorant, der nicht einmal des jambischen Rhythmus mächtig war, sondern meistentheils, wo er Ergänzungen einfügte, einfache Prosa in Verszeilen abtheilte; der kein Latein verstand und die lateinischen Citate Shakespeare's darum weglassen mußte; und der in der englischen Geschichte sich so unbewandert zeigte, daß er historische Fehler machte, wie sie unmöglich von Marlow oder Green, geschweige denn von Sh. selbst, herrühren konnten.**) Wo er es versucht, eine Lücke der Nachschrift aus dem Gedächtniß oder selbstständig auszufüllen, thut er es im besten Falle mit den elendesten Gemeinplätzen, nicht selten mit offenbarem Nonsens.***) Versagen auch diese ihm ihren Dienst, so läßt er ohne Zusammenhang neben einander stehn, was kein Mensch mit gesunden Sinnen so zusammenstellen konnte.****) Die Ordnung der Scenen ist bei ihm

---

*) Man vergl. die Simpcox-Scene (2. A. 2. Sc.) und das erste Auftreten Cade's (4. A. 2. Sc.)

**) Im 2. A. 2. Sc. des First Part, wo die Erbansprüche York's erörtert werden, verwechselt Salisbury den Herzog von York mit Roger Mortimer und läßt jenen von Glendower gefangen halten und tödten. In derselben Scene wird Warwick's Wappen (ein an einen Pfahl geketteter Bär) verwandelt in the bear environed with ten thousand ragged staves (den Bären umringt von zehntausend knotigen Pfählen). Die Königin sagt zum scheidenden Suffolk, sie werde ihm eine Iris nachsenden, ihn ausfindig zu machen; Millington's Hauspoet macht daraus eine Irländerin (Irish).

***) Auf der Falkenjagd (2. A. 1. Sc.) läßt Sh. den König Heinrich sagen: „Wie Gott doch wirkt in seinen Kreaturen! Ja, Mensch und Vogel schwingen gern sich hoch." Es leuchtet ein, daß der erste von diesen beiden Versen vom Dichter, er mochte Green oder Shakespeare oder irgendwie sonst heißen, nur geschrieben sein konnte, um eine allgemeine Betrachtung einzuleiten, wie sie der zweite enthält. Im First Part heißt es dafür: „Wie wunderbar sind Gottes Werke selbst in diesen einfältigen Kreaturen seiner Hände! Oheim Gloster, wie hoch euer Falke flog! Und plötzlich stieß er auf das Rebhuhn herunter!" (How wonderful the Lord's works are on earth, even in these silly creatures of his hands! Uncle Gloster, how high your hawk did soar! And on a sudden soused the partridge down.) Dergleichen konnte nur ein stupider Plagiator zu Papier bringen.

****) Wir begnügen uns mit einem einzigen besonders lehrreichen Beispiel, in der Ueberzeugung, daß es vollständig ausreicht, das Urtheil des Lesers festzustellen. Wir bitten diesen, in der zweiten Scene des ersten Acts die erste Rede der Herzogin Gloster aufmerksam zu durchlesen,

in der Regel richtig, und sie konnte ihm auch keine wesentlichen Schwierigkeiten machen; wo es aber einer besondern Aufmerksamkeit beim Auf- und Abtreten der Personen bedurfte, geht es nicht ohne wunderliche Verwirrung ab.*) Mit Einem Wort, der vorliegende literarische Betrug ist so plump, daß er nur diejenigen zu täuschen vermochte, welche in ihm eine Stütze für vorgefaßte Meinungen fanden.

Denn es kann kein Zweifel obwalten, daß bei Malone wie bei allen, welche seiner Vermuthung beitraten, ein Hintergedanke das Urtheil trübte,

---

worin sie den Ehrgeiz des Herzogs aufzustacheln sucht. Im First Part hat dieselbe folgende Gestalt:

Warum senkt mein Gemahl das Haupt, wie Korn,
Beschwert von Ceres überreicher Last?
Was siehst du, Herzog Humphrey? König Heinrich's Krone?
Greife darnach, und wenn dein Arm zu kurz ist,
Meiner soll ihn verlängern. Bist du nicht ein Prinz,
Oheim des Königs und sein Protector?
Was kann dir da fehlen, glücklich zu sein?
(Why droops my lord like over-ripened corn,
Hanging the head at Ceres' (oder vielmehr Cearies) plenteous load?
What seest thou, Duke Humphrey? King Henry's crown?
Reach at it, and if thine arm be too short.
Mine shall lengthen it. Art not thou a prince,
Uncle to the king, and his protector?
Then what shouldst thou lack that might content thy mind?)

Daß der schlechteste Originaldichter so zusammenhangloses Zeug nicht schreiben konnte, bedarf keines Beweises. Versetzen wir uns aber in's shakespeare'sche Theater und sehen dem Nachschreiber über die Schulter, so haben wir in diesem einen Fall die ganze Entstehungsgeschichte der Millington'schen Dramen vor uns. Er bringt die beiden ersten Verse zum Papier; es wird ihm sauer, er muß seine volle Aufmerksamkeit darauf verwenden und überhört darum die nachfolgenden Worte der Herzogin. Bis er fertig ist, hat diese vier Verse weiter gesprochen, die zwar zur Anknüpfung des Folgenden durchaus nothwendig sind, die er aber einfach wegläßt. Er setzt die Feder von Neuem an bei den Worten: „Was siehst du" u. s. w. Dabei gehn ihm abermals drei Verse verloren bis reach at it. Indem er nun das Bild: „Wenn dein Arm zu kurz ist, soll meiner ihn verlängern" sich notirt, überhört er unglücklicher Weise den Schluß der Rede. Da aber der Schluß bekanntlich an jeder Rede das Unentbehrlichste und Beste ist, macht er einen auf eigne Kosten und zwar der Art, daß er damit allem Vorhergehenden in's Gesicht schlägt, indem er den Appell an den Ehrgeiz des Herzogs in die Weite auslaufen läßt: „Ei, was fehlt dir, um glücklich zu sein?" — Nun denke man sich die Sache einmal umgekehrt, so wie Malone und Dyce es wollen: Shakespeare damit beschäftigt, den Millington'schen Unsinn durch Einschaltungen in verständige und ächte Poesie zu verwandeln! Er hätte sich damit eine Aufgabe gestellt, wie sie mitunter an Schulen vorkommen, wo ganz auseinander liegende Begriffe vorgelegt werden, die der Schüler durch eine Erzählung oder Betrachtung in Zusammenhang zu bringen hat. Solche Forderungen mag wol hin und wieder ein Pädagoge an die Jugend stellen, aber kein vernünftiger Mensch stellt sie an sich selbst.

*) Man vergleiche die Anklage- und Ohrfeigenscene bei Shakespeare (1. A. 3. Sc.) und im First Part.

nemlich der Wunsch, in Heinrich dem Sechsten kein rechtes Originalwerk Shakespeare's anerkennen zu dürfen. Daß er aber dafür zu gelten hat, verbürgt uns nicht nur das Zeugniß der Folio-Herausgeber, sondern auch das Wort des Dichters selbst, der sich im Chorus am Schluß Heinrich's des Fünften unverhohlen und sogar mit freudigem Stolz als Verfasser der Stücke bekennt, welche den Untergang der englischen Herrschaft in Frankreich schildern, und um derentwillen er auch Gunst für sein neues Drama hoffe. Er war sich dessen sicherlich bewußt, daß er inzwischen eine höhere Stufe des künstlerischen Vermögens erreicht hatte, aber es war nur zu natürlich, daß er auf das Werk mit Wohlgefallen zurückblickte, an welchem seine Kraft sich übte und zu einer Entwickelung gedieh, die Alles neben ihm in Schatten stellte. Ihm war es nicht so gut geworden wie unsern deutschen Klassikern, welche bei ihren Anfängen die höchsten Muster der alten und neuen Literaturen, und namentlich eben ihn, vor Augen hatten; er kannte weder Homer noch die griechischen Tragiker, und was ihm von lateinischen Dichtern und Schriftstellern zu Gebote stand, war nicht gerade geeignet, ihm das höchste Wesen seiner Kunst zu erschließen. Das was spätere Generationen von ihm lernen sollten, natürliche Empfindung, ungekünstelte und doch edle Sprache des Herzens, Idealität der Kunst- und Lebens-Ansicht, und damit vereinigt die vollendete Herrschaft über alle technischen Erfordernisse der Bühnendichtung, fand er nirgends außer sich, weder bei seinen Zeitgenossen, noch in der ihm zugänglichen ältern Literatur; er hatte es ausschließlich in sich selbst zu suchen. Und wenn er am Ziele angelangt auf den durchlaufenen Weg zurückschaute und sich die Frage vorlegte, welche Arbeit ihm am weitesten gefördert und unmittelbar auf die Bahn geführt habe, auf der er dann ruhig und sicher fortschreiten konnte, so lag ihm gewiß kein andres Werk so nahe als Heinrich der Sechste, dessen Mängel ganz und gar seiner Zeit, und dessen Vorzüge ihm allein angehörten.

Die im zweiten Theil dargestellten historischen Ereignisse erzählt des Dichters Gewährsmann Holinshed folgendermaßen:

„Zwischen dem Herzog von Gloster und dem Cardinal Winchester kam es zu neuen Reibungen und harten Anklagen, deren Prüfung der König seinem Rath überließ, wovon die Mehrzahl aus geistlichen Personen bestand, so daß man theils aus Furcht, theils aus Augendienerei zu der Sache schwieg und dem Herzog nur ein gutes Gesicht machte, als meinte man nichts Arges wider ihn. Aber das Gift bricht hervor, und innerer Groll kommt an den Tag, wie es bald allen offenbar wurde, denn man begann allerhand

geheime Anschläge gegen den edlen Herzog Humphrey von Gloster, anfangs nur von weitem, aber schließlich ging's ihm an Leib und Leben, wie sich in der Folge zeigen wird.*)

„Und zwar zuerst wurde die Dame Eleanor Cobham, die Gattin des genannten Herzogs, des Verraths angeklagt, weil sie durch Zauberei und Hexenkunst den König habe verderben wollen, um ihren Gemahl auf den Thron zu erheben. Sie mußte in der St. Stephans-Kapelle vor dem Bischof von Canterbury ein Verhör bestehen, auf Grund dessen sie schuldig befunden und verurtheilt ward, an drei offenen Plätzen in der Stadt London Buße zu thun (Polychronicon sagt, sie mußte durch Cheapside gehn mit einer Kerze in der Hand); darnach sollte sie lebenslängliche Gefangenschaft erleiden auf der Insel Man, unter der Aufsicht des Ritters Sir John Stanley. Zu derselben Zeit wurden folgende Personen als Helfershelfer der Herzogin verhaftet, gerichtet und schuldig erklärt: der Priester Thomas Southwell, Kanonikus an St. Stephan zu Westminster, der Priester John Hun, Roger Bolingbroke, ein verschmitzter Schwarzkünstler, wie man sagte, und Margarethe Jordeine, genannt die Hexe von Eie. Man gab ihnen Schuld, daß sie auf Verlangen der Herzogin ein Bild von Wachs gemacht, das den König vorstellte, und es durch Zauberei allmählich hinschwinden lassen, wodurch des Königs Person verzehrt und zu Grunde gerichtet werden sollte. Margarethe Jordeine ward in Smithfield verbrannt und Roger Bolingbroke zu Tyburn gehängt und geviertheilt, nachdem er bis zum letzten Augenblick versichert, daß sie nichts dergleichen je im Sinne gehabt. John Hun wurde begnadigt, und Southwell starb im Tower die Nacht vor seiner Hinrichtung denn (sagt Polychronicon) er prophezeite von sich, ihm sei der Tod in seinem Bette beschieden, und nicht durch das Gericht. Der Herzog von Gloster ertrug das Alles geduldig und sagte wenig dazu."

Nachdem der Geschichtschreiber den schon in der Einleitung zum ersten Theil mitgetheilten Bericht von der Vermählung des Königs mit Margaretha von Anjou gegeben, fährt er fort: „Diese Heirath schien vielen unheilvoll und unersprießlich für das Reich, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens bekam der König keinen Pfennig mit ihr mit, und für ihr Geleit forderte der Marquis von Suffolk einen ganzen Funfzehnten im offnen Parlament. Und dann wurde für sie das Herzogthum Anjou, die Stadt Mans und die ganze Grafschaft Maine hingegeben, welche Länder die wahren Stützen und Vormauern des Herzogsthums Normandie waren. Und ferner war der Graf Armagnac wegen dieser Heirath gegen den König von Eng-

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß der Dichter diese Ereignisse in die Zeit der Königin Margaretha verlegt.

land so aufgebracht, daß er der Todfeind der englischen Krone wurde und hauptsächlich dazu beitrug, die Engländer aus dem ganzen Herzogthum Aquitanien zu vertreiben. Am meisten aber schien es, daß Gott unzufrieden war mit dieser Heirath, denn nach ihrer Einsegnung fielen des Königs Freunde in England und Frankreich von ihm ab, die Lords seines Reichs geriethen in Hader, und das Volk stand auf, der Art, daß schließlich nach vielen Feldschlachten und dem Tode von vielen Tausenden der König abgesetzt, sein Sohn erschlagen und die Königin wieder heimgesandt wurde, in ebenso großem Elend und Herzeleid als sie mit Pomp und Jubel empfangen war: so groß ist die Unbeständigkeit des irdischen Glücks, und so schwankend das trügliche Schicksal der Menschen."

Von den Ereignissen des Jahres 1446 berichtet H.: „Ich habe in einer Chronik der Abtei St. Albans gelesen, daß nach dem Tode des Herzogs Bedford der Herzog York auf fünf Jahre zum Regenten von Frankreich bestellt wurde, und als er nach Ablauf dieser Zeit zurückkehrte, ward er vom König auf's Herzlichste und mit Dank für seine guten Dienste empfangen, wie er es auch reichlich verdiente; und als es sich nun um die Ernennung eines neuen Regenten handelte zum Schutz der Besitzungen jenseits des Meeres, wurde der Herzog York, als der geeignetste für die Stelle, auf's neue zum Regenten von Frankreich ernannt mit allen seinen früheren Rechten und Befugnissen. Aber der Herzog von Somerset, der ihm seine Beförderung nicht gönnte, wie er sie auch früher zu verhindern gesucht, wußte es zu bewirken, daß der König seine Bestallung widerrief, und erhielt durch Unterstützung des Marquis William von Suffolk die Bewilligung für sich selbst. Dies gehässige Verfahren ging dem Herzog von York so nah, daß sein Groll zuletzt zu einer Flamme aufschlug, welche nicht nur jene beiden Edeln, sondern zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten auch viel tausend andre verzehrte, wie wir weiter unten deutlich sehen werden.

„In demselben Jahr wurde auch ein Waffenschmied des Verraths angeklagt durch einen eignen Diener. Zur Prüfung der Sache ward ihnen ein Tag bestimmt zum Zweikampf in Smithfield, und bei diesem wurde der Schmied besiegt und erschlagen, aber nur durch seine Verkehrtheit. Denn des Morgens, wo er hätte frisch und nüchtern bleiben sollen, kamen seine Nachbarn zu ihm und gaben ihm Wein und starkes Getränk in solchem Uebermaß, daß er davon trunken war und im Gehen taumelte. So ward er unschuldig erschlagen. Der falsche Diener blieb aber nicht lange ungestraft, denn er wurde eines gemeinen Verbrechens überwiesen und zu Tyburn gehängt.

„Während der französische Krieg in Folge des Waffenstillstandes ruhte, kehrte doch keine Ruhe in die Gemüther ein, sondern diejenigen, welche

Böses im Schilde führten, suchten ihre Absicht zu erreichen, nicht gegen Fremde und Feinde ihres Vaterlandes, sondern gegen ihre eignen Landsleute und Männer, die sich um das Gemeinwesen wohl verdient gemacht; und daran war besonders die übergroße Milde des Königs schuld, der die Parteien durch sein Ansehn hätte niederhalten und die Zwistigkeiten unter ihnen ordnen können, aber man hielt ihn wirklich für zu sanftmüthig zur Regierung eines Königreichs. Die Königin dagegen war eine Dame von hohem Verstand und Muth, ehrgeizig und wohlgerüstet mit den Gaben der Rede und der Staatsklugheit, aber manchmal (wie es die Art der Frauen ist), wenn sie etwas mit dem größten Eifer betrieben hatte, plötzlich wie ein Wetterhahn, veränderlich und wie umgewandt.

„Dieser Dame mißfiel es höchlich, daß ihr Gatte mehr beherrscht ward als selber herrschte, und es war ihr unerträglich, daß der Herzog von Gloster alle wichtigen Dinge that, und man von ihr denken mochte, es fehle ihr an Verstand und königlichem Sinn, da sie ihren Gatten, der längst das männliche Alter erreicht, wie einen Unmündigen von einem andern regieren ließe. Obwol diese Grille ihr zuerst durch eigne Einbildung in den Kopf kam, wurde sie doch auch noch von andern angestachelt sowol von Mitgliedern des Staatsraths, die gegen den Herzog von Alters her Haß hegten wegen der Unumwundenheit, womit er ihnen ihre Unredlichkeit vorrückte, als auch von ihrem Vater, dem König Reiner, der ihr den Rath gab, sie und der König sollten die Regierung übernehmen und sich nicht wie Mündel und Waisenkinder unterm Joch halten lassen.

„Was bedarfs da vieler Worte? Die Königin ließ sich leicht überreden und schloß zuerst den Herzog Gloster von allen Staatsgeschäften aus, hinderte auch seine Todfeinde nicht, Klagen und Beschwerden gegen ihn und die Seinigen zu erfinnen, so daß auf ihre Veranstaltung mehrere Edelleute sich gegen ihn verschworen. Darunter waren nach der Angabe verschiedener Schriftsteller der Marquis von Suffolk und der Herzog von Buckingham die vornehmsten, und auch der Kardinal von Winchester und der Erzbischof von York waren nicht müßig. Man brachte verschiedene Punkte im offnen Rath gegen ihn vor, und besonders einen, daß er zum Tode Verurtheilte anders habe hinrichten lassen als das Gesetz des Landes bestimmte. Freilich hatte der Herzog, der des bürgerlichen Rechtes wohl kundig war und in seinem Haß gegen Uebelthäter die Verbrechen nach der Strenge des Gesetzes zur Strafe zog, sich großen Haß bereitet bei allen, die für ihr böses Thun den gebührenden Lohn fürchteten. Und obgleich er auf alle Anklagen sich wohl verantwortete, half ihm doch nichts seine Klugheit und Unschuld, denn sein Tod war einmal eine beschlossene Sache.

„Um jedoch der Gefahr eines Aufstandes vorzubeugen, den man bei

der öffentlichen Hinrichtung eines so beliebten Prinzen besorgen mußte, kamen seine Feinde überein ihn zu verderben, ehe er sich dessen versah. Zu dem Ende ward ein Parlament nach Berry berufen, wozu sich alle Pairs des Reichs begaben, und darunter auch der Herzog von Gloster; und am zweiten Tage der Session wurde er von dem damaligen Constable von England Lord Beaumont, in Begleitung des Herzogs von Buckingham und andrer, ergriffen, verhaftet und in Gewahrsam gebracht, seine Diener von ihm getrennt, und zweiunddreißig seines Gefolges nach verschiedenen Gefängnissen abgeführt, zu großer Verwunderung des Volkes. In der Nacht nach seiner Verhaftung, welches der 24ste Februar war, fand man den Herzog todt im Bette, und zeigte seinen Leichnam den Lords und Commons, als ob er an einem Schlagfluß verschieden wäre.

„Alle Unparteiischen aber (wie Hall sagt) durchschauten es wohl, daß er eines gewaltsamen Todes gestorben. Einige meinten, er sei erdrosselt, andre, ein heißer Spieß sei ihm von hinten eingestoßen worden, noch andre, man habe ihn zwischen zwei Federbetten erstickt; manche vermutheten, der bloße Gram habe ihn getödtet, weil man ihm die offne Verantwortung abschnitt. Sein Leichnam ward nach St. Albans gebracht und dort beerdigt.

„Der Name und Titel Gloster ist, wie von einigen bemerkt worden, für verschiedene Personen unheilvoll gewesen, die ihn auf Verleihung durch ihre Fürsten geführt, z. B. für Hugh Spenser, Thomas von Woodstock, den Sohn Eduard's III, und diesen Herzog Humphrey, welche alle drei ein klägliches Ende nahmen; und nach ihrer Zeit wurde auch Richard III, Herzog von Gloster, im Bürgerkriege erschlagen. So galt dieser Name Herzog von Gloster für ein böses Zeichen, ähnlich wie im Sprüchwort das Pferd Sejans, dessen Reiter immer aus dem Sattel kam, und dessen Besitzer stets in's Elend gerieth.

„Im 26sten Jahre dieses Königs, welches das erste war der Regierung der Königin, finde ich nichts der Erwähnung werth, außer daß der Marquis von Suffolk durch die große Gunst des Königs und die noch größere Liebe der Königin zum Titel und Range eines Herzogs von Suffolk erhoben ward, dessen er sich aber nicht lange erfreute. Denn Richard Herzog von York, der, abgesehn von seiner eignen Abkunft, durch seine Gemahlin mit den vornehmsten Pairs und Machthabern des Reichs nahe verwandt war, gedachte es sich zu Nutze zu machen, daß der König kein Herrscher war und die ganze Last der Geschäfte auf der Königin und dem Herzoge Suffolk ruhte, und begann insgeheim seine Freunde vom Adel an sich zu ziehn und ihnen sein Anrecht auf die Krone auseinanderzusetzen;*) und dasselbe that er auch bei

*) Vgl. die Stammtafel im 1. Th. S. 255.

den Vorständen und Obrigkeiten gewisser Städte. Dabei verfuhr er so klug und so heimlich, daß Alles zu seinem Zwecke vorbereitet war, bevor davon etwas laut wurde, und seine Freunde gaben sich kund, ehe die Gegenpartei es ahnte; denn wie ihr des Weiteren hören werdet, ließ das Verderben nicht lange auf sich warten."

Aus dem Jahre 1448 erzählt H.: „Um diese Zeit begann eine neue Rebellion in Irland, aber Richard Herzog von York, der zu ihrer Unterdrückung abgeschickt wurde, beschwichtigte die erbitterten Gemüther des wilden und rohen Volks und erwarb sich und seinem Hause für alle Folgezeit seine Zuneigung."

Die Verluste in Frankreich, wo allmählig die ganze Normandie in die Hände der Franzosen gerieth, brachten die schon lange herrschende öffentliche Unzufriedenheit zum Ausbruch. „Die Commons begannen ihre Stimme zu erheben gegen den Herzog von Suffolk als den Urheber des Verlustes von Anjou und Maine, wie auch der Normandie, den Anstifter von Gloster's Tod, den Verschleuderer des königlichen Schatzes, den Gegner und Verfolger guter, und tugendhafter Rathgeber, und den Beförderer aller lasterhaften und gemeinschädlichen Personen. Die Königin, welche nicht nur für den Herzog, sondern auch für sich selber fürchtete, verlegte das zu Blackfriars eröffnete Parlament nach Leicester, wo sie die Uebelwollenden durch Gewaltmaßregeln niederzuhalten hoffte. Dort erschienen nur wenige vom Adel; deshalb erfolgte eine neue Verlegung nach Westminster, wo man sich vollzählig einstellte. In dieser Session reichte das Unterhaus dem Könige und den Lords eine Reihe von Artikeln ein, in denen der Herzog von Suffolk des Verraths und des Mißbrauches seiner amtlichen Stellung angeklagt wurde.

„Die Königin, welche den Herzog liebte, aber einen Aufstand fürchtete, wenn er unbestraft blieb, ließ ihn zum Schein in den Tower setzen, doch blieb er da nicht über einen Monat, worauf er sich wieder auf freiem Fuß und in so hoher Gunst beim König befand als je vorher. Dies Verfahren erregte so großes Mißvergnügen, daß es böse Folgen gehabt hätte, wenn man nicht bei Zeiten eingeschritten wäre. Denn das Volk versammelte sich an verschiedenen Orten in großen Schaaren und wählte einen Hauptmann, den sie Blaubart nannten; doch ehe es von seiner Seite zu einer Unternehmung kam, wurden die Führer verhaftet und die Sache so ohne Blutvergießen unterdrückt.

„Darnach wurde das Parlament wieder nach Leicester verlegt, wo der König und die Königin, in Begleitung des Herzogs von Suffolk, in höchstem Glanze erschienen. Das Unterhaus hatte jedoch seinen alten Groll nicht fahren lassen, sondern ersuchte den König, die Personen zu bestrafen, welche

zur Abtretung von Anjou und Maine mitgewirkt. Als die Hauptschuldige bezeichneten sie den Herzog von Suffolk, den Bischof von Salisbury, Si James Fines, Lord Say u. a. m. Da der König einsah, daß es keine Ausweg gab, die Erbitterung zu beschwichtigen, setzte er den Lord Say welcher Schatzmeister von England war, nebst andern Anhängern des Herzog von ihren Posten ab, und verbannte den Herzog von Suffolk, als den Ab scheu und das Aergerniß des ganzen Reichs, für die Zeit von fünf Jahren wobei er wol im Stillen hoffte, ihn wieder zurückrufen zu können, wenn di Sache vergessen war.

„Aber Gottes Gerechtigkeit wollte nicht, daß ein so sündiger Man seiner Strafe entgehen sollte. Als er sich in Suffolk eingeschifft, um nac Frankreich hinüberzugehen, stieß er auf ein Kriegsschiff, das den Name Nicholas vom Tower führte und dem Herzog von Exeter, dem Constabl des Towers, gehörte. Dessen Kapitain drang nach kurzem Gefecht auf de Herzogs Schiff, und als er ihn darauf fand, brachte er ihn nach der Rhed von Dover, ließ ihm auf einem Boot das Haupt abschlagen und warf Kop und Rumpf auf den Strand. Ein Kaplan von ihm, der die Leiche dor fand, brachte sie nach Wingfield College in Suffolk, wo sie bestattet wurd Ein solches Ende nahm William de la Poole Herzog von Suffolk, durc Gottes Fügung, wie man glaubte, weil er den Tod des guten Herzogs vo Gloster verursacht.

„Bald darauf kam es zu einer andern Bewegung. Die Anhänger de Herzogs von York veranlaßten einen Volksaufstand in Kent, und zwar au folgende Art. Ein junger Mann von einnehmender Gestalt und guter Verstande, nach Polychronicon ein Irländer von Geburt, Namens Joh Cade oder John Mend-all, wurde angestiftet, den Namen John Mortimer's des Vetters des Herzogs von York, anzunehmen, um den Beistand der An hänger des Grafen von March zu gewinnen. Und das gelang auch, obgleic der Plan schließlich vereitelt ward und das Vergehen seine gebührend Züchtigung erhielt.

„John Cade versammelte eine große Schaar handfester Leute und er klärte ihnen sein Vorhaben, das vor Gott und dem Könige gerecht, und der ganzen Reiche zum Heile sei. Wenn sie nemlich mit Gewalt oder List de König und die Königin in ihre Hände bringen könnten, so wollte er sie ehren voll behandeln, aber dafür sorgen, daß ihre schlechten Räthe bestraft, all Mißbräuche abgestellt, keine Funfzehnten mehr in Zukunft erhoben, noch vo irgend welchen Auflagen und Steuern die Rede sein sollte. Das Kentisch Volk, hierdurch und durch andre schöne Vorspiegelungen verführt, kam i guter Schlachtordnung, obgleich nicht in großer Zahl mit seinem Haupt mann auf die Ebene von Blackheath zwischen Eltham und Greenwich, un

hielt sich dort über einen Monat, indem es die Umgegend ausplünderte, zumal ihm die Stadt London in der Zeit günstig gestimmt war. Der genannte Hauptmann schickte nach Londoner Bürgern, wie es ihm einfiel, und befahl ihnen vor ihm zu erscheinen, wozu er ihnen Geleitsbriefe ausstellte, in folgender Form:

„„Schutzbrief und Handsiegel des Hauptmanns von Kent, zur Adresse des Thomas Cock, Tuchhändlers in London, geschickt von dem Hauptmann der großen Versammlung in Kent.

„„Durch dies unser untersiegeltes Schreiben gestatten und erlauben wir, daß Thomas Cock, Tuchhändler in London, sicher und ohne Gefährde vor uns erscheinen darf, und so auch wieder von uns gehen nach seinem Belieben, nebst allen andern Personen, die zu seiner Begleitung mitkommen.

„„Befehl des Hauptmanns von Kent an den obgenannten Thomas Cock: Wir weisen euch hiemit an, alle Lombarden und fremden Kaufleute, Genuesen, Venetianer, Florentiner u. s. w. heute zu versammeln und für uns den Hauptmann folgende Dinge zu bestellen: 12 vollständige Rüstungen von bester Qualität, 24 Waffenröcke, 12 Streitärte, 12 Schwerter, 6 Pferde mit Sätteln und vollständigem Geschirr, und 1000 Mark baares Geld. Und wenn diese unsre Order nicht ausgeführt wird, werden wir uns an ihre Köpfe halten und deren so viel nehmen als wir kriegen““.

„Um seine Sache unter einem guten Anschein zu bemänteln, schickte dieser gloriose Hauptmann eine demüthige Vorstellung an den König, worin er versicherte, daß er nicht gegen Seine Gnaden käme, sondern gegen diejenigen unter seinen Räthen, welche Liebhaber des eignen Vortheils seien und Unterdrücker der armen Volksklasse, Schmeichler des Königs und Feinde seiner Ehre, Räuber seines Schatzes und Plünderer seiner Unterthanen, parteiisch für ihre Freunde und unmenschlich gegen ihre Feinde, durch Bestechung zu Allem zu bewegen, und durch Gerechtigkeit zu nichts. Er stellte die Forderung, daß der König alle Anhänger und Verwandte Suffolk's aus seiner Umgebung verbannen und die wahren Lords aus königlichem Blut in seinen Rath nehmen sollte, die Herzoge von York, Exeter, Buckingham, Norfolk, und alle Grafen und Barone des Landes. 2) Daß alle zur Verantwortung gezogen werden sollten, die zu Gloster's Tode mitgewirkt. Ferner daß alle Erpressungen aufhören sollten, die man täglich gegen das Volk verübt, als da sei das grüne Wachs, welches zum beständigen Verderben der treuen Unterthanen von Kent diene. Desgleichen die King's Bench, die für die Grafschaft Kent zu drückend sei, ohne daß der König und sein treuer Rath darum wisse, u. s. w.

„Als der Rath diese Forderungen gelesen, gab es nur Eine Stimme der Mißbilligung gegen ihre Urheber als freche und anmaßende Menschen,

und darum redete man dem König zu, den Aufstand lieber mit Gewalt unterdrücken als mit gütlichen Verheißungen zu beschwichtigen. Der Kön verlegte seinen Aufenthalt von Westminster nach Greenwich und wollte v dort einige Lords mit einer Streitmacht gegen die Kenter schicken, aber l Leute erklärten den Lords, sie wollten nicht gegen die Besserer des Gemei wesens fechten, und so waren die Lords genöthigt ihren Plan aufzugeb Und weil es besonders Lord Say war, des Königs Kämmerer, gegen d die Kenter lautes Geschrei erhoben, so ward er auf königlichen Befehl in d Tower gesetzt. Darauf ging der König wieder nach London und zog zu Tage später mit 15,000 Bewaffneten gegen die Kenter, doch diese flohen Nacht vor seinem Anrücken in die Waldungen bei Senock und der Kön kehrte unverrichteter Sache nach London zurück.

„Als die Königin von seinem Rückzug Kunde erhielt, schickte sie d Ritter Sir Humphrey Stafford und seinen Bruder William mit vielen ande Herren zur Verfolgung der Kenter, die sie geflohen glaubten; aber sie irrt sich sehr, denn gleich beim ersten Scharmützel fielen beide Staffords, u ihre Mannschaft ward völlig geschlagen. Des Königs Truppen, die inzw schen nach Blackheath gekommen, begannen auf die Nachricht von die Niederlage unter sich zu murren: die einen wünschten, der Herzog York w zu Hause und hülfe seinem Vetter, andre sehnten wol gar den Sturz Königs und seines Raths herbei; manche erhoben laute Klage über Königin und ihre Günstlinge.

„Das Gerücht hievon bestimmte den König und einige von sein Rath, den Schatzmeister Lord Say zur Beruhigung der Gemüther in d Tower zu setzen, und wenn andre, über die man Beschwerde führte, zugeg gewesen wären, hätten sie dasselbe Schicksal gehabt. Hans Cade kleid sich nach dem Siege über die Staffords in Sir Humphrey's Rüstung, die m goldnen Nägeln verziert war, und kehrte so mit einem gewissen Pomp n London zurück, während müßiges und vagabundirendes Volk aus Suss Surrey und andern Gegenden seine Zahl noch verstärkte. So gelan dieser gloriose Hauptmann mit einer Menge Bauersleute wieder in die Eb von Blackheath und schlug dort ein festes Lager auf. Der König schi nun den Erzbischof von Canterbury und den Herzog Humphrey von Buckin ham an ihn ab, um mit ihm über seine Beschwerden und Forderungen verhandeln. Diese Lords fanden ihn besonnen im Reden, verständig Verhandeln, hochfahrend von Herzen, und hartnäckig in seinen Meinung denn er wollte nichts von einer Auflösung seines Heeres wissen, es sei de daß der König in Person zu ihm käme und Alles bewilligte, was er v langte. Wie der König diesen anmaßlichen Bescheid des ruchlosen Rebel erhielt, begab er sich in aller Eile nach dem Schloß Killingworth in Warw

Ihre und ließ nur den Lord Scales zurück zur Behütung des Towers. Denn er hatte Grund, an der Treue seiner eignen Diener zu zweifeln, zumal an der seiner ferner stehenden Unterthanen, welche sich nicht scheuten zu sagen, daß des Hauptmanns Sache ersprießlich sei für das Gemeinwesen. Nach seiner Entfernung kam Cade nach Southwark und nahm sein Quartier im Weißen Hirsch. Seinen Leuten untersagte er auf's Strengste, sich Mord, Raub und Schändung zu Schulden kommen zu lassen, und durch solchen guten Schein gewann er um so mehr die Herzen des gemeinen Volks.

„Darnach zog er in London ein, durchschnitt die Seile der Zugbrücke, schlug mit dem Schwert auf den Londoner Stein und sagte: Nun ist Mortimer Herr dieser Stadt. Nach einer beschönigenden Erklärung an den Mayor in Bezug auf den Grund seines Kommens zog er wieder nach Southwark ab und ließ am dritten Juli den Schatzmeister Lord Say nach Guildhall schaffen und dort in Anklagestand versetzen. Dieser verlangte, um sein Leben zu fristen, von seinen Standesgenossen gerichtet zu werden, aber der Hauptmann, welcher seine Absicht wohl durchschaute, entriß ihn mit Gewalt den Gerichtsbeamten, ließ ihm in Cheap das Haupt abschlagen und steckte es auf eine hohe Stange, die er in den Straßen vor sich her tragen ließ. Und damit nicht zufrieden, ging er nach Mile-End und ergriff dort Sir James Cromer, den zeitigen Sheriff von Kent und Schwiegersohn des Lord Say, den er gleichfalls, ohne sein Bekenntniß oder seine Entschuldigung anzuhören, enthaupten und seinen Kopf auf eine Stange stecken ließ; und mit diesen beiden Köpfen zog der nichtswürdige Wütherich von neuem in die Stadt ein und ließ sie zum Hohn in jeder Straße sich küssen, zum großen Abscheu aller die es sahen. Darauf erfolgte offene Plünderung, und Raub in verschiedenen Häusern der Stadt, und besonders im Hause des Aldermans Philipp Malpas und mehrerer andrer, abgesehen von der Besteuerung und Schatzung vieler angesehener Kaufleute, die ihm für die Sicherheit ihres Lebens und ihrer Habe zu zahlen hatten. So mußte der Aldermann Robert Horn 500 Mark entrichten. Auch ließ er in Southwark mehre Personen hinrichten, einige weil sie seinem Befehl nicht nachkamen, andre weil es seine alten Bekannten waren und er fürchtete, daß sie seine niedrige Abkunft verrathen könnten.

„Da so alle Sicherheit des Eigenthums und Lebens aufhörte, beschloß der Mayor von London mit andern Beamten die heillose Rotte aus der Stadt zu vertreiben, und sie ersuchten den Lord Scales und den berühmten Hauptmann Matthew Gough (oder vielmehr Goche) um Unterstützung. Der Lord Scales sagte ihnen durch Abschießung des Geschützes im Tower seine Hülfe zu und beauftragte Matthew Gough, dem Mayor und den Londonern in Allem beizustehn. Dieser ließ es sich vor allem angelegen sein, in der

Nacht die Brücke zu besetzen, aber sobald die Rebellen, welche aus Furch vor Ueberfällen nie ruhig schliefen, davon gehört, rannten sie eiligst hin diesen Weg wieder zu öffnen, und dabei kam es zu einem blutigen Gefecht Matthew Gough, der bei seinen Gegnern mannhafteren Widerstand fan als er erwartet, rieth seinen Leuten, bis zum Tagesanbruch nicht weite gegen Southwark hin vorzurücken, aber das half ihnen wenig. Denn di Rebellen mit ihrer Uebermacht drängten die Bürger vom Fuß der Brück bis zur Zugbrücke und begannen die Häuser in Brand zu stecken. Es wa nun ein klägliches Schauspiel, wie die Leute, um dem Feuer zu entgehen, au die Schwerter der Feinde rannten, wie Weiber mit Kindern in den Arme aus Angst in den Fluß sprangen, und andre, eingezwängt wie sie ware zwischen Feuer, Wasser und Schwert, in den Häusern erstickten und ver brannten. Bei alledem dauerte der Kampf auf der Brücke die ganze Nach hindurch fort, aber schließlich gewannen die Rebellen die Zugbrücke und er schlugen den Alderman John Sutton, den tapfern Bürger Robert Heisan und viele andre, worunter auch Matthew Gough, ein Mann von große Verstande und vieler Erfahrung im Ritterthum, denn er hatte sein Leben i beständigen Kriegen im Dienste dieses und des vorigen Königs verbracht.

„Dieser heiße Kampf dauerte mit zweifelhaftem Erfolg bis neun Uh Morgens, und bald wurden die Londoner bis zur St. Magnus-Ecke zurück geschlagen, bald trieben sie wieder die Rebellen bis zum Brückenfuß i Southwark, so daß beide Theile vor Erschöpfung bis zum nächsten Tag Waffenstillstand schlossen, unter der Bedingung, daß weder Londoner nac Southwark, noch Kenter nach London passiren sollten. Darnach erbrach de Höllenhund von Hauptmann, um sich mehr Freunde zu machen, die Gefäng nisse von King's Bench und Marshalsea, und setzte vieles Gesindel in Frei heit, das er zu seinen Zwecken brauchen konnte.

„Der Erzbischof von Canterbury, der zugleich Kanzler von Englan war und damals zu seiner Sicherheit seine Wohnung im Tower genomme hatte, berief den Bischof von Winchester, der in Haliwell Schutz gesucht, z sich, und da die Wuth des Kentervolks durch das letzte Gefecht etwas abge kühlt war, gingen diese beiden Prälaten auf der Themse vom Tower nac Southwark und brachten den Uebelthätern unter des Königs Siegel eine General-Pardon, den sie öffentlich verkündigen ließen. Das arme Vol war darob so froh und so bereit, die Gnade anzunehmen, daß sie noch i derselben Nacht, ohne ihrem Hauptmann Lebewohl zu sagen, sich davon machten, jeder nach seiner Heimat.

„Aber Hans Cade, der an Unterstützung verzweifeln und den Lohn fü seine Sünden fürchten mußte, brachte alle seine Beute auf eine Barke un schickte sie zu Wasser nach Rochester; er selbst ging zu Lande und wollte sich mi

einer Handvoll Leute, die bei ihm geblieben, in die Burg Quinborow werfen, doch ward er daran verhindert und floh nun in seltsamer Verkleidung in die Waldung bei Lewes in Sussex, wo er zu entkommen hoffte. Nicht lange darauf ward an verschiedenen Orten von Kent, Sussex und Southery öffentlich verkündigt, daß jeder, der ihn lebendig oder todt lieferte, eine Belohnung von 1000 Mark haben sollte. Ein Herr aus Kent, Namens Alexander Eden, wußte die Zeit so abzupassen, daß er den Cade in einem Garten in Sussex überfiel; so wurde dieser dort zu Hothfield erschlagen und auf einem Karren nach London gebracht, wo man ihn viertheilte und seinen Kopf auf der Londoner Brücke aufsteckte, seine Viertel aber an verschiedenen Plätzen der Grafschaft Kent aufpflanzen ließ." — —

„Im J. 1451 kam der Herzog von York, welcher als Erbe des Herzogs Lionel von Clarence auf die Krone Anspruch machte, in der Parlamentszeit aus Irland nach London, um mit seinen Freunden zu berathschlagen, als da waren John Herzog von Norfolk, Richard Graf von Salisbury und sein Sohn Lord Richard, der spätere Graf Warwick, Thomas Courtney Graf von Devonshire, und Eduard Brooke Lord Cobham. Nach langer Ueberlegung wurde es für das Beste gehalten, ihre Hauptabsicht nicht kund zu geben; vielmehr sollte der Herzog ein Heer unter dem Vorwande sammeln, daß er gewisse Räthe aus der Umgebung des Königs entfernen und für ihre Versündigungen am Gemeinwesen züchtigen wollte. Ganz besonders richteten sich die Anklagen gegen den Herzog von Somerset, theils weil er wegen des Verlustes der Normandie allgemein verhaßt war, theils weil man wohl wußte, daß er sich vor allen dem Thronrecht des Herzogs York widersetzen würde. Demgemäß brachte der Herzog von York in den Marken von Wales eine Streitmacht von 10,000 M. auf, wobei er verkündigen ließ, es geschehe das zum Besten des Reichs. Der König, nicht wenig verwundert über solches Thun, sammelte auch seinerseits eine große Macht und zog ihm entgegen. Allein der Herzog bog ihm aus dem Wege und marschirte gerade auf London zu; als er aber hörte, daß man ihn nicht würde durch die Stadt ziehen lassen, ging er bei Kingston über die Themse und zog auf der Straße nach Kent, wo er Freunde und Anhänger hatte; und dort auf Burntheath, eine Meile von Dartford und zwölf Meilen von London, schlug er ein wohlbefestigtes Lager auf. Auf diese Nachricht führte der König sein Heer in aller Eile nach Blackheath und errichtete da seine Zelte.

„Während die beiden Heere einander gegenüber lagen, schickte der König den Bischof von Winchester, nebst Thomas Bourchier Bischof von Ely, Richard Woodvile, Lord Rivers und dem Großsiegelbewahrer Richard Andrew, zum Herzog, um die Ursach eines so großen Aufstandes zu erfahren und einen Vergleich zu stiften, wenn das Begehren des Herzog mit Vernunft

und Billigkeit bestände. Der Herzog erwiderte auf die Botschaft der Bischöfe, daß sein Kommen nicht darauf abziele, den König oder irgend einen Unschuldigen in seiner Ehre und Person zu schädigen, sondern er wolle nur einige Uebelgesinnte aus dem Rath entfernen, die er als Blutsauger des Adels kenne, als Räuber an der Geistlichkeit, und Unterdrücker des armen Volks. Unter diesen nannte er besonders Edmund Herzog von Somerset. Wenn der König sich bereit erkläre, ihn in Haft zu setzen, damit er auf die Punkte Rede stehe, welche im offenen Parlament gegen ihn zur Sprache gebracht und bewiesen werden sollten, so versprach er nicht nur seine Armee aufzulösen, sondern gelobte ihm auch an seinen Hof zu kommen und ihm, wie es einem gehorsamen Unterthan gezieme, treuen und redlichen Dienst zu thun. Man ging darauf ein, um Blutvergießen zu vermeiden und den Herzog zu beschwichtigen, und nahm den Herzog Somerset, wie einige erzählen, in Verhaft, oder gebot ihm, eine Zeitlang sein Haus nicht zu verlassen. Es scheint aber, als ob der Herzog York sich sehr verrechnet hatte, als er auf Unterstützung bei den Kentern hoffte, und da der König ihm bald an Zahl dreifach überlegen war, ließ er desto leichter mit sich reden. So kam er denn zum König, erklärte seine Unterwerfung und erhielt Verzeihung für sein anmaßliches Unternehmen. Als er dann ein paar Tage darauf mit dem König in London einzog, gelobte er in der St. Paulskirche mit feierlichem Eid, er wolle hinfort nichts mehr gegen den König oder einen seiner Unterthanen thun, was dem Gesetz und Recht zuwider sei.

„Wie es auch immer zugegangen, so viel steht fest, daß der Herzog von York am ersten März seine Armee auflöste und sich in des Königs Zelt begab, wo er gegen die Abmachung den Herzog von Somerset auf freiem Fuße fand. Er nahm das nicht stillschweiaend hin, sondern klagte ihn des Verraths, der Bestechung, der Unterdrückung und vieler andrer Verbrechen an. Der Herzog von Somerset verantwortete sich nicht nur auf diese Vorwürfe, sondern beschuldigte ihn seinerseits des Hochverraths, weil er mit seinen Anhängern zu Rathe gegangen, wie er sich in den Besitz des Scepters und der Krone setzen könne. Nach diesem Wortwechsel begab sich der König sofort nach London, und der Herzog York ritt vor ihm als Gefangener, was er auch eine Zeitlang blieb.

„Der König versammelte einen großen Rath in Westminster, um die gegenseitigen Anklagen der beiden Herzoge zu hören. Aber der Herzog von Somerset, welcher das voraussah, was bald erfolgte, ermahnte den Rath unermüdlich, er sollte den Herzog York auf jede Weise zum Geständniß seiner Absichten bringen, damit man durch seine Hinrichtung und die Aechtung seiner Söhne als Feinde des Vaterlandes allem bürgerlichen Zwist und Krieg ein Ende machte; wobei er den allmächtigen Gott anflehte, einen so

großen Feind des Königs und seines Bluts der Strafe nicht entgehen zu lassen. Er drang um so heftiger darauf, weil er wohl wußte, daß der Herzog von York Tag und Nacht auf nichts andres dachte als die Krone zu gewinnen und den König und ihn selbst zu verderben. Aber das Schicksal läßt sich in seinem Gange nicht aufhalten, und in diesem Fall schienen manche Umstände für des Herzogs von York Unschuld zu sprechen. Zuerst sein ganz freiwilliges Kommen vor den König, während er wol im Stande gewesen wäre, sich mit seiner gesammten Macht zu messen; sodann seine demüthige Unterwerfung und seine vernünftigen Forderungen zu seinen eignen, wie zu des armen Volkes Gunsten, — was Alles beweisen konnte, daß er nicht nach der Herrschaft trachtete.

„Während der Rath darüber verhandelte, ob man den Herzog von York am Leben lassen sollte oder nicht, verbreitete sich ein Gerücht in London, daß sein ältester Sohn Eduard Graf von March mit einem großen Heere unterwegs sei, was die Königin und den ganzen Rath in nicht geringen Schrecken versetzte. Ueberdies kamen an dem nämlichen Tage Gesandte von den Bürgern und Obrigkeiten der Stadt Bourdeaux, an deren Spitze der Graf von Kendale und der Seigneur de Lesparre standen, und thaten dem Rathe kund, wenn man nach der Gascogne ein Heer schickte, so sei die Bevölkerung bereit, von den Franzosen abzufallen und wieder englisch zu werden.*) Diese beiden Dinge machten dem Rath viel Kopfbrechen, und um durch innern Zwist nicht auswärtige Eroberungen zu hindern, setzte man den Herzog York in Freiheit und gestattete ihm, auf sein Schloß Wigmore in den Walliser Marken zu gehn. Nach seiner Entfernung kam der Herzog von Somerset bei König und Königin in so hohe Gunst, daß nur noch sein Wort etwas galt und seine Stimme allein gehört wurde. — —

„Der Herzog York aber dachte unausgesetzt auf Mittel, das Volk gegen den Herzog Somerset aufzuregen, in der Hoffnung, durch seine Hinwegräumung desto leichter seine Absicht zu erreichen. Auch suchte er den König beim Volk verhaßt zu machen als einen Mann, dem es zur Regierung eines Reiches an hinlänglichem Verstand und Muth fehlte. Viele mißvergnügte Große waren einer gewaltsamen Aenderung der Dinge nicht abgeneigt. Besonders suchte der Herzog die Gunst der beiden Nevils, beide mit Namen Richard, der eine Graf von Salisbury, der andre von Warwick, der erste der Vater, der zweite der Sohn. Dieser Graf von Salisbury war der zweite Sohn Rafe Nevils Grafen von Westmoreland, dessen Tochter der Herzog York geheirathet hatte, und besagter Richard war mit der Lady Alice

---

*) Diese Botschaft hatte den in der Einleitung zum ersten Theil erzählten Zug Talbots zur Folge.

vermählt, der einzigen Erbin Thomas Montacute's Grafen von Salisbury, der bei der Belagerung von Orleans fiel, und von ihr hatte er drei Söhne Richard, John und George. Richard, der älteste, heirathete Anna, die Schwester und Erbin des Lord Henry Beauchamp, Grafen und späteren Herzogs von Warwick, in dessen Recht und Titel er selbst zum Grafen Warwick ernannt wurde. Dieser Edelmann war ausnehmend begabt mit vielen guten und vortrefflichen Eigenschaften, welche überdies durch eine gewisse natürliche Anmuth so in's Licht gesetzt wurden, daß er bei Hohen und Niedern in besondrer Gunst und Gnade stand und ohne dem Scheine nach sich darum zu bemühen, ein Ansehen besaß, als könnte er, wenn er wollte, über alle gebieten.

„Als der Herzog von York sah, daß er auf keine andre Weise gegen den Herzog Somerset etwas ausrichten könne, gedachte er seine Sache durch offnen Krieg durchzusetzen, sammelte in den Marken von Wales eine Macht und zog damit gen London. Auch der König brachte ein großes Heer auf, und da er glaubte, daß der Herzog in der Gegend von London zu viel Freunde hatte, wollte er ihm lieber mehr im Norden begegnen, rückte mit den Herzogen von Somerset und Buckingham, den Grafen Pembroke, Stafford, Northumberland u. a. am 20. oder 21. Mai des J. 1455 von Westminster aus und lagerte sich die erste Nacht bei Wadford. Den dritten Tag darauf traf der Herzog mit nicht mehr als 3000 Mann bei St. Albans ein; dort hatte der König seine Fahne auf einem Platze Namens Goselon aufgepflanzt, der auch Sandford hieß, in der St. Petersstraße, während Lord Clifford die Ausgänge der Stadt bewachte. Nach neuen fruchtlosen Verhandlungen, in welchen der Herzog wiederum die Auslieferung Somersets verlangte, drang der Graf Warwick von der einen Seite in die Stadt, griff des Königs Vorhut wüthend an und warf sie in kurzer Zeit. Der Ort, wo sie zuerst in die Stadt einbrachen, war in der Mitte der St. Petersstraße. Das Gefecht war eine Zeitlang hartnäckig und blutig, denn der Herzog von Somerset und die andern Lords kamen ihren geschlagenen Freunden zu Hülfe und thaten, was sie konnten, den Feind zurückzuwerfen; aber der Herzog von York schickte immer frische Leute, die Ermüdeten und Verwundeten zu ersetzen, und so ward das Heer des Königs schließlich überwältigt und alle seine Führer erschlagen und niedergemacht. Denn dort starb unter dem Zeichen des Schlosses Edmund Herzog von Somerset, von dem es heißt, daß er schon lange vorher gewarnt worden war, alle Schlösser zu meiden; und neben ihm lag Heinrich (der zweite des Namens) Graf von Northumberland, Humphrey Graf von Stafford, Sohn des Herzogs von Buckingham, John Lord Clifford u. a. m.

„Hierauf, wie ein Geschichtschreiber berichtet, kamen der Herzog York

und die Grafen von Warwick und Salisbury zum König, baten ihn auf Knieen um Gnade und Verzeihung für das, was sie gethan, und versicherten ihn ihrer Lehnstreue. Der König forderte sie auf, ihr Volk aus dem Kampfe zurückzuziehn und ließ in seinem eignen Namen ausrufen, daß niemand weiter seinen Haß auslassen und noch einen Streich thun sollte, worauf die Schlacht ein Ende nahm. Und am nächsten Tage kamen der König, der Herzog von York, die Grafen von Warwick und Salisbury alle zusammen nach London, nahmen ihr Quartier im bischöflichen Palast und begingen das Pfingstfest mit großer Freude und Festlichkeit; darnach beschlossen sie ein Parlament zu berufen, welches am nächsten neunten Juli zusammentreten sollte".

Der Dichter läßt auf die Schlacht von St. Albans (1455), mit welcher der zweite Theil schließt, sofort die Einsetzung York's zum Thronerben folgen, mit welcher der dritte Theil beginnt. In Wahrheit liegen zwischen diesen Ereignissen fast fünf Jahre immer erneuter Kabalen und Kämpfe, welche ihre Einförmigkeit poetisch unbrauchbar machte. Wir übergehen sie deshalb auch und bemerken nur, daß erst ein entscheidender Sieg Salisbury's, Warwick's und Eduard's von March bei Northampton den König in die Hände der York'schen Partei brachte, die Königin zur Flucht nach Schottland nöthigte, und die Situation herbeiführte, welche der dritte Theil der Tragödie uns in seiner ersten Scene vorführt.

zur Abtretung von Anjou und Maine mitgewirkt. Als die Hauptschuldigen bezeichneten sie den Herzog von Suffolk, den Bischof von Salisbury, Sir James Fines, Lord Say u. a. m. Da der König einsah, daß es keinen Ausweg gab, die Erbitterung zu beschwichtigen, setzte er den Lord Say, welcher Schatzmeister von England war, nebst andern Anhängern des Herzogs von ihren Posten ab, und verbannte den Herzog von Suffolk, als den Abscheu und das Aergerniß des ganzen Reichs, für die Zeit von fünf Jahren; wobei er wol im Stillen hoffte, ihn wieder zurückrufen zu können, wenn die Sache vergessen war.

„Aber Gottes Gerechtigkeit wollte nicht, daß ein so sündiger Mann seiner Strafe entgehen sollte. Als er sich in Suffolk eingeschifft, um nach Frankreich hinüberzugehen, stieß er auf ein Kriegsschiff, das den Namen Nicholas vom Tower führte und dem Herzog von Exeter, dem Constable des Towers, gehörte. Dessen Kapitain drang nach kurzem Gefecht auf des Herzogs Schiff, und als er ihn darauf fand, brachte er ihn nach der Rhede von Dover, ließ ihm auf einem Boot das Haupt abschlagen und warf Kopf und Rumpf auf den Strand. Ein Kaplan von ihm, der die Leiche dort fand, brachte sie nach Wingfield College in Suffolk, wo sie bestattet wurde. Ein solches Ende nahm William de la Poole Herzog von Suffolk, durch Gottes Fügung, wie man glaubte, weil er den Tod des guten Herzogs von Gloster verursacht.

„Bald darauf kam es zu einer andern Bewegung. Die Anhänger des Herzogs von York veranlaßten einen Volksaufstand in Kent, und zwar auf folgende Art. Ein junger Mann von einnehmender Gestalt und gutem Verstande, nach Polychronicon ein Irländer von Geburt, Namens John Cade oder John Mend-all, wurde angestiftet, den Namen John Mortimer's, des Vetters des Herzogs von York, anzunehmen, um den Beistand der Anhänger des Grafen von March zu gewinnen. Und das gelang auch, obgleich der Plan schließlich vereitelt ward und das Vergehen seine gebührende Züchtigung erhielt.

„John Cade versammelte eine große Schaar handfester Leute und erklärte ihnen sein Vorhaben, das vor Gott und dem Könige gerecht, und dem ganzen Reiche zum Heile sei. Wenn sie nemlich mit Gewalt oder List den König und die Königin in ihre Hände bringen könnten, so wollte er sie ehrenvoll behandeln, aber dafür sorgen, daß ihre schlechten Räthe bestraft, alle Mißbräuche abgestellt, keine Funfzehnten mehr in Zukunft erhoben, noch von irgend welchen Auflagen und Steuern die Rede sein sollte. Das Kentische Volk, hierdurch und durch andre schöne Vorspiegelungen verführt, kam in guter Schlachtordnung, obgleich nicht in großer Zahl mit seinem Hauptmann auf die Ebene von Blackheath zwischen Eltham und Greenwich, und

hielt sich dort über einen Monat, indem es die Umgegend ausplünderte, zumal ihm die Stadt London in der Zeit günstig gestimmt war. Der genannte Hauptmann schickte nach Londoner Bürgern, wie es ihm einfiel, und befahl ihnen vor ihm zu erscheinen, wozu er ihnen Geleitsbriefe ausstellte, in folgender Form:

„„Schutzbrief und Handsiegel des Hauptmanns von Kent, zur Adresse des Thomas Cock, Tuchhändlers in London, geschickt von dem Hauptmann der großen Versammlung in Kent.

„„Durch dies unser untersiegeltes Schreiben gestatten und erlauben wir, daß Thomas Cock, Tuchhändler in London, sicher und ohne Gefährde vor uns erscheinen darf, und so auch wieder von uns gehen nach seinem Belieben, nebst allen andern Personen, die zu seiner Begleitung mitkommen.

„„Befehl des Hauptmanns von Kent an den obgenannten Thomas Cock: Wir weisen euch hiemit an, alle Lombarden und fremden Kaufleute, Genuesen, Venetianer, Florentiner u. s. w. heute zu versammeln und für uns den Hauptmann folgende Dinge zu bestellen: 12 vollständige Rüstungen von bester Qualität, 24 Waffenröcke, 12 Streitärte, 12 Schwerter, 6 Pferde mit Sätteln und vollständigem Geschirr, und 1000 Mark baares Geld. Und wenn diese unsre Order nicht ausgeführt wird, werden wir uns an ihre Köpfe halten und deren so viel nehmen als wir kriegen““.

„Um seine Sache unter einem guten Anschein zu bemänteln, schickte dieser gloriose Hauptmann eine demüthige Vorstellung an den König, worin er versicherte, daß er nicht gegen Seine Gnaden käme, sondern gegen diejenigen unter seinen Räthen, welche Liebhaber des eignen Vortheils seien und Unterdrücker der armen Volksklasse, Schmeichler des Königs und Feinde seiner Ehre, Räuber seines Schatzes und Plünderer seiner Unterthanen, parteiisch für ihre Freunde und unmenschlich gegen ihre Feinde, durch Bestechung zu Allem zu bewegen, und durch Gerechtigkeit zu nichts. Er stellte die Forderung, daß der König alle Anhänger und Verwandte Suffolk's aus seiner Umgebung verbannen und die wahren Lords aus königlichem Blut in seinen Rath nehmen sollte, die Herzoge von York, Exeter, Buckingham, Norfolk, und alle Grafen und Barone des Landes. 2) Daß alle zur Verantwortung gezogen werden sollten, die zu Gloster's Tode mitgewirkt. Ferner daß alle Erpressungen aufhören sollten, die man täglich gegen das Volk verübt, als da sei das grüne Wachs, welches zum beständigen Verderben der treuen Unterthanen von Kent diene. Desgleichen die King's Bench, die für die Grafschaft Kent zu drückend sei, ohne daß der König und sein treuer Rath darum wisse, u. s. w.

„Als der Rath diese Forderungen gelesen, gab es nur Eine Stimme der Mißbilligung gegen ihre Urheber als freche und anmaßende Menschen,

und darum redete man dem König zu, den Aufstand lieber mit Gewalt zu unterdrücken als mit gütlichen Verheißungen zu beschwichtigen. Der König verlegte seinen Aufenthalt von Westminster nach Greenwich und wollte von dort einige Lords mit einer Streitmacht gegen die Kenter schicken, aber die Leute erklärten den Lords, sie wollten nicht gegen die Besserer des Gemeinwesens fechten, und so waren die Lords genöthigt ihren Plan aufzugeben. Und weil es besonders Lord Say war, des Königs Kämmerer, gegen den die Kenter lautes Geschrei erhoben, so ward er auf königlichen Befehl in den Tower gesetzt. Darauf ging der König wieder nach London und zog zwei Tage später mit 15,000 Bewaffneten gegen die Kenter, doch diese flohen die Nacht vor seinem Anrücken in die Waldungen bei Senock und der König kehrte unverrichteter Sache nach London zurück.

„Als die Königin von seinem Rückzug Kunde erhielt, schickte sie den Ritter Sir Humphrey Stafford und seinen Bruder William mit vielen andern Herren zur Verfolgung der Kenter, die sie geflohen glaubten; aber sie irrten sich sehr, denn gleich beim ersten Scharmützel fielen beide Staffords, und ihre Mannschaft ward völlig geschlagen. Des Königs Truppen, die inzwischen nach Blackheath gekommen, begannen auf die Nachricht von dieser Niederlage unter sich zu murren: die einen wünschten, der Herzog York wäre zu Hause und hülfe seinem Vetter, andre sehnten wol gar den Sturz des Königs und seines Raths herbei; manche erhoben laute Klage über die Königin und ihre Günstlinge.

„Das Gerücht hievon bestimmte den König und einige von seinem Rath, den Schatzmeister Lord Say zur Beruhigung der Gemüther in den Tower zu setzen, und wenn andre, über die man Beschwerde führte, zugegen gewesen wären, hätten sie dasselbe Schicksal gehabt. Hans Cade kleidete sich nach dem Siege über die Staffords in Sir Humphrey's Rüstung, die mit goldnen Nägeln verziert war, und kehrte so mit einem gewissen Pomp nach London zurück, während müßiges und vagabundirendes Volk aus Sussex, Surrey und andern Gegenden seine Zahl noch verstärkte. So gelangte dieser gloriose Hauptmann mit einer Menge Bauersleute wieder in die Ebene von Blackheath und schlug dort ein festes Lager auf. Der König schickte nun den Erzbischof von Canterbury und den Herzog Humphrey von Buckingham an ihn ab, um mit ihm über seine Beschwerden und Forderungen zu verhandeln. Diese Lords fanden ihn besonnen im Reden, verständig im Verhandeln, hochfahrend von Herzen, und hartnäckig in seinen Meinungen, denn er wollte nichts von einer Auflösung seines Heeres wissen, es sei denn daß der König in Person zu ihm käme und Alles bewilligte, was er verlangte. Wie der König diesen anmaßlichen Bescheid des ruchlosen Rebellen erhielt, begab er sich in aller Eile nach dem Schloß Killingworth in Warwick-

shire und ließ nur den Lord Scales zurück zur Behütung des Towers. Denn er hatte Grund, an der Treue seiner eignen Diener zu zweifeln, zumal an der seiner ferner stehenden Unterthanen, welche sich nicht scheuten zu sagen, daß des Hauptmanns Sache ersprießlich sei für das Gemeinwesen. Nach seiner Entfernung kam Cade nach Southwark und nahm sein Quartier im Weißen Hirsch. Seinen Leuten untersagte er auf's Strengste, sich Mord, Raub und Schändung zu Schulden kommen zu lassen, und durch solchen guten Schein gewann er um so mehr die Herzen des gemeinen Volks.

„Darnach zog er in London ein, durchschnitt die Seile der Zugbrücke, schlug mit dem Schwert auf den Londoner Stein und sagte: Nun ist Mortimer Herr dieser Stadt. Nach einer beschönigenden Erklärung an den Mayor in Bezug auf den Grund seines Kommens zog er wieder nach Southwark ab und ließ am dritten Juli den Schatzmeister Lord Say nach Guildhall schaffen und dort in Anklagestand versetzen. Dieser verlangte, um sein Leben zu fristen, von seinen Standesgenossen gerichtet zu werden, aber der Hauptmann, welcher seine Absicht wohl durchschaute, entriß ihn mit Gewalt den Gerichtsbeamten, ließ ihm in Cheap das Haupt abschlagen und steckte es auf eine hohe Stange, die er in den Straßen vor sich her tragen ließ. Und damit nicht zufrieden, ging er nach Mile-End und ergriff dort Sir James Cromer, den zeitigen Sheriff von Kent und Schwiegersohn des Lord Say, den er gleichfalls, ohne sein Bekenntniß oder seine Entschuldigung anzuhören, enthaupten und seinen Kopf auf eine Stange stecken ließ; und mit diesen beiden Köpfen zog der nichtswürdige Wütherich von neuem in die Stadt ein und ließ sie zum Hohn in jeder Straße sich küssen, zum großen Abscheu aller die es sahen. Darauf erfolgte offene Plünderung, und Raub in verschiedenen Häusern der Stadt, und besonders im Hause des Aldermans Philipp Malpas und mehrerer andrer, abgesehen von der Besteuerung und Schatzung vieler angesehener Kaufleute, die ihm für die Sicherheit ihres Lebens und ihrer Habe zu zahlen hatten. So mußte der Aldermann Robert Horn 500 Mark entrichten. Auch ließ er in Southwark mehre Personen hinrichten, einige weil sie seinem Befehl nicht nachkamen, andre weil es seine alten Bekannten waren und er fürchtete, daß sie seine niedrige Abkunft verrathen könnten.

„Da so alle Sicherheit des Eigenthums und Lebens aufhörte, beschloß der Mayor von London mit andern Beamten die heillose Rotte aus der Stadt zu vertreiben, und sie ersuchten den Lord Scales und den berühmten Hauptmann Matthew Gough (oder vielmehr Goche) um Unterstützung. Der Lord Scales sagte ihnen durch Abschießung des Geschützes im Tower seine Hülfe zu und beaustragte Matthew Gough, dem Mayor und den Londonern in Allem beizustehn. Dieser ließ es sich vor allem angelegen sein, in der

Nacht die Brücke zu besetzen, aber sobald die Rebellen, welche aus Furcht vor Ueberfällen nie ruhig schliefen, davon gehört, rannten sie eiligst hin, diesen Weg wieder zu öffnen, und dabei kam es zu einem blutigen Gefecht. Matthew Gough, der bei seinen Gegnern mannhafteren Widerstand fand als er erwartet, rieth seinen Leuten, bis zum Tagesanbruch nicht weiter gegen Southwark hin vorzurücken, aber das half ihnen wenig. Denn die Rebellen mit ihrer Uebermacht drängten die Bürger vom Fuß der Brücke bis zur Zugbrücke und begannen die Häuser in Brand zu stecken. Es war nun ein klägliches Schauspiel, wie die Leute, um dem Feuer zu entgehen, auf die Schwerter der Feinde rannten, wie Weiber mit Kindern in den Armen aus Angst in den Fluß sprangen, und andre, eingezwängt wie sie waren zwischen Feuer, Wasser und Schwert, in den Häusern erstickten und verbrannten. Bei alledem dauerte der Kampf auf der Brücke die ganze Nacht hindurch fort, aber schließlich gewannen die Rebellen die Zugbrücke und erschlugen den Alderman John Sutton, den tapfern Bürger Robert Heisand und viele andre, worunter auch Matthew Gough, ein Mann von großem Verstande und vieler Erfahrung im Ritterthum, denn er hatte sein Leben in beständigen Kriegen im Dienste dieses und des vorigen Königs verbracht.

„Dieser heiße Kampf dauerte mit zweifelhaftem Erfolg bis neun Uhr Morgens, und bald wurden die Londoner bis zur St. Magnus-Ecke zurückgeschlagen, bald trieben sie wieder die Rebellen bis zum Brückenfuß in Southwark, so daß beide Theile vor Erschöpfung bis zum nächsten Tage Waffenstillstand schlossen, unter der Bedingung, daß weder Londoner nach Southwark, noch Kenter nach London passiren sollten. Darnach erbrach der Höllenhund von Hauptmann, um sich mehr Freunde zu machen, die Gefängnisse von King's Bench und Marshalsea, und setzte vieles Gesindel in Freiheit, das er zu seinen Zwecken brauchen konnte.

„Der Erzbischof von Canterbury, der zugleich Kanzler von England war und damals zu seiner Sicherheit seine Wohnung im Tower genommen hatte, berief den Bischof von Winchester, der in Haliwell Schutz gesucht, zu sich, und da die Wuth des Kentervolks durch das letzte Gefecht etwas abgekühlt war, gingen diese beiden Prälaten auf der Themse vom Tower nach Southwark und brachten den Uebelthätern unter des Königs Siegel einen General-Pardon, den sie öffentlich verkündigen ließen. Das arme Volk war darob so froh und so bereit, die Gnade anzunehmen, daß sie noch in derselben Nacht, ohne ihrem Hauptmann Lebewohl zu sagen, sich davonmachten, jeder nach seiner Heimat.

„Aber Hans Cade, der an Unterstützung verzweifeln und den Lohn für seine Sünden fürchten mußte, brachte alle seine Beute auf eine Barke und schickte sie zu Wasser nach Rochester; er selbst ging zu Lande und wollte sich mit

einer Handvoll Leute, die bei ihm geblieben, in die Burg Quinborow werfen, doch ward er daran verhindert und floh nun in seltsamer Verkleidung in die Waldung bei Lewes in Sussex, wo er zu entkommen hoffte. Nicht lange darauf ward an verschiedenen Orten von Kent, Sussex und Southery öffentlich verkündigt, daß jeder, der ihn lebendig oder todt lieferte, eine Belohnung von 1000 Mark haben sollte. Ein Herr aus Kent, Namens Alexander Eden, wußte die Zeit so abzupassen, daß er den Cade in einem Garten in Sussex überfiel; so wurde dieser dort zu Hothfield erschlagen und auf einem Karren nach London gebracht, wo man ihn viertheilte und seinen Kopf auf der Londoner Brücke aufsteckte, seine Viertel aber an verschiedenen Plätzen der Grafschaft Kent aufpflanzen ließ." — —

„Im J. 1451 kam der Herzog von York, welcher als Erbe des Herzogs Lionel von Clarence auf die Krone Anspruch machte, in der Parlamentszeit aus Irland nach London, um mit seinen Freunden zu berathschlagen, als da waren John Herzog von Norfolk, Richard Graf von Salisbury und sein Sohn Lord Richard, der spätere Graf Warwick, Thomas Courtney Graf von Devonshire, und Eduard Brooke Lord Cobham. Nach langer Ueberlegung wurde es für das Beste gehalten, ihre Hauptabsicht nicht kundzugeben; vielmehr sollte der Herzog ein Heer unter dem Vorwande sammeln, daß er gewisse Räthe aus der Umgebung des Königs entfernen und für ihre Versündigungen am Gemeinwesen züchtigen wollte. Ganz besonders richteten sich die Anklagen gegen den Herzog von Somerset, theils weil er wegen des Verlustes der Normandie allgemein verhaßt war, theils weil man wohl wußte, daß er sich vor allen dem Thronrecht des Herzogs York widersetzen würde. Demgemäß brachte der Herzog von York in den Marken von Wales eine Streitmacht von 10,000 M. auf, wobei er verkündigen ließ, es geschehe das zum Besten des Reichs. Der König, nicht wenig verwundert über solches Thun, sammelte auch seinerseits eine große Macht und zog ihm entgegen. Allein der Herzog bog ihm aus dem Wege und marschirte gerade auf London zu; als er aber hörte, daß man ihn nicht würde durch die Stadt ziehen lassen, ging er bei Kingston über die Themse und zog auf der Straße nach Kent, wo er Freunde und Anhänger hatte; und dort auf Burntheath, eine Meile von Dartford und zwölf Meilen von London, schlug er ein wohlbefestigtes Lager auf. Auf diese Nachricht führte der König sein Heer in aller Eile nach Blackheath und errichtete da seine Zelte.

„Während die beiden Heere einander gegenüber lagen, schickte der König den Bischof von Winchester, nebst Thomas Bourchier Bischof von Ely, Richard Woodvile, Lord Rivers und dem Großsiegelbewahrer Richard Andrew, zum Herzog, um die Ursach eines so großen Aufstandes zu erfahren und einen Vergleich zu stiften, wenn das Begehren des Herzog mit Vernunft

und Billigkeit bestände. Der Herzog erwiderte auf die Botschaft der Bischöfe, daß sein Kommen nicht darauf abziele, den König oder irgend einen Unschuldigen in seiner Ehre und Person zu schädigen, sondern er wolle nur einige Uebelgesinnte aus dem Rath entfernen, die er als Blutsauger des Adels kenne, als Räuber an der Geistlichkeit, und Unterdrücker des armen Volks. Unter diesen nannte er besonders Edmund Herzog von Somerset. Wenn der König sich bereit erkläre, ihn in Haft zu setzen, damit er auf die Punkte Rede stehe, welche im offenen Parlament gegen ihn zur Sprache gebracht und bewiesen werden sollten, so versprach er nicht nur seine Armee aufzulösen, sondern gelobte ihm auch an seinen Hof zu kommen und ihm, wie es einem gehorsamen Unterthan gezieme, treuen und redlichen Dienst zu thun. Man ging darauf ein, um Blutvergießen zu vermeiden und den Herzog zu beschwichtigen, und nahm den Herzog Somerset, wie einige erzählen, in Verhaft, oder gebot ihm, eine Zeitlang sein Haus nicht zu verlassen. Es scheint aber, als ob der Herzog York sich sehr verrechnet hatte, als er auf Unterstützung bei den Kentern hoffte, und da der König ihm bald an Zahl dreifach überlegen war, ließ er desto leichter mit sich reden. So kam er denn zum König, erklärte seine Unterwerfung und erhielt Verzeihung für sein anmaßliches Unternehmen. Als er dann ein paar Tage darauf mit dem König in London einzog, gelobte er in der St. Paulskirche mit feierlichem Eid, er wolle hinfort nichts mehr gegen den König oder einen seiner Unterthanen thun, was dem Gesetz und Recht zuwider sei.

„Wie es auch immer zugegangen, so viel steht fest, daß der Herzog von York am ersten März seine Armee auflöste und sich in des Königs Zelt begab, wo er gegen die Abmachung den Herzog von Somerset auf freiem Fuße fand. Er nahm das nicht stillschweiaend hin, sondern klagte ihn des Verraths, der Bestechung, der Unterdrückung und vieler andrer Verbrechen an. Der Herzog von Somerset verantwortete sich nicht nur auf diese Vorwürfe, sondern beschuldigte ihn seinerseits des Hochverraths, weil er mit seinen Anhängern zu Rathe gegangen, wie er sich in den Besitz des Scepters und der Krone setzen könne. Nach diesem Wortwechsel begab sich der König sofort nach London, und der Herzog York ritt vor ihm als Gefangener, was er auch eine Zeitlang blieb.

„Der König versammelte einen großen Rath in Westminster, um die gegenseitigen Anklagen der beiden Herzoge zu hören. Aber der Herzog von Somerset, welcher das voraussah, was bald erfolgte, ermahnte den Rath unermüdlich, er sollte den Herzog York auf jede Weise zum Geständniß seiner Absichten bringen, damit man durch seine Hinrichtung und die Aechtung seiner Söhne als Feinde des Vaterlandes allem bürgerlichen Zwist und Krieg ein Ende machte; wobei er den allmächtigen Gott anflehte, einen so

großen Feind des Königs und seines Bluts der Strafe nicht entgehen zu lassen. Er drang um so heftiger darauf, weil er wohl wußte, daß der Herzog von York Tag und Nacht auf nichts andres dachte als die Krone zu gewinnen und den König und ihn selbst zu verderben. Aber das Schicksal läßt sich in seinem Gange nicht aufhalten, und in diesem Fall schienen manche Umstände für des Herzogs von York Unschuld zu sprechen. Zuerst sein ganz freiwilliges Kommen vor den König, während er wol im Stande gewesen wäre, sich mit seiner gesammten Macht zu messen; sodann seine demüthige Unterwerfung und seine vernünftigen Forderungen zu seinen eignen, wie zu des armen Volkes Gunsten, — was Alles beweisen konnte, daß er nicht nach der Herrschaft trachtete.

„Während der Rath darüber verhandelte, ob man den Herzog von York am Leben lassen sollte oder nicht, verbreitete sich ein Gerücht in London, daß sein ältester Sohn Eduard Graf von March mit einem großen Heere unterwegs sei, was die Königin und den ganzen Rath in nicht geringen Schrecken versetzte. Ueberdies kamen an dem nämlichen Tage Gesandte von den Bürgern und Obrigkeiten der Stadt Bourdeaux, an deren Spitze der Graf von Kendale und der Seigneur de Lesparre standen, und thaten dem Rathe kund, wenn man nach der Gascogne ein Heer schickte, so sei die Bevölkerung bereit, von den Franzosen abzufallen und wieder englisch zu werden.*) Diese beiden Dinge machten dem Rath viel Kopfbrechen, und um durch innern Zwist nicht auswärtige Eroberungen zu hindern, setzte man den Herzog York in Freiheit und gestattete ihm, auf sein Schloß Wigmore in den Walliser Marken zu gehn. Nach seiner Entfernung kam der Herzog von Somerset bei König und Königin in so hohe Gunst, daß nur noch sein Wort etwas galt und seine Stimme allein gehört wurde. — —

„Der Herzog York aber dachte unausgesetzt auf Mittel, das Volk gegen den Herzog Somerset aufzuregen, in der Hoffnung, durch seine Hinwegräumung desto leichter seine Absicht zu erreichen. Auch suchte er den König beim Volk verhaßt zu machen als einen Mann, dem es zur Regierung eines Reiches an hinlänglichem Verstand und Muth fehlte. Viele mißvergnügte Große waren einer gewaltsamen Aenderung der Dinge nicht abgeneigt. Besonders suchte der Herzog die Gunst der beiden Nevils, beide mit Namen Richard, der eine Graf von Salisbury, der andre von Warwick, der erste der Vater, der zweite der Sohn. Dieser Graf von Salisbury war der zweite Sohn Rafe Nevils Grafen von Westmoreland, dessen Tochter der Herzog York geheirathet hatte, und besagter Richard war mit der Lady Alice

*) Diese Botschaft hatte den in der Einleitung zum ersten Theil erzählten Zug Talbots zur Folge.

vermählt, der einzigen Erbin Thomas Montacute's Grafen von Salisbury, der bei der Belagerung von Orleans fiel, und von ihr hatte er drei Söhne Richard, John und George. Richard, der älteste, heirathete Anna, die Schwester und Erbin des Lord Henry Beauchamp, Grafen und späteren Herzogs von Warwick, in dessen Recht und Titel er selbst zum Grafen Warwick ernannt wurde. Dieser Edelmann war ausnehmend begabt mit vielen guten und vortrefflichen Eigenschaften, welche überdies durch eine gewisse natürliche Anmuth so in's Licht gesetzt wurden, daß er bei Hohen und Niedern in besondrer Gunst und Gnade stand und ohne dem Scheine nach sich darum zu bemühen, ein Ansehen besaß, als könnte er, wenn er wollte, über alle gebieten.

„Als der Herzog von York sah, daß er auf keine andre Weise gegen den Herzog Somerset etwas ausrichten könne, gedachte er seine Sache durch offnen Krieg durchzusetzen, sammelte in den Marken von Wales eine Macht und zog damit gen London. Auch der König brachte ein großes Heer auf, und da er glaubte, daß der Herzog in der Gegend von London zu viele Freunde hatte, wollte er ihm lieber mehr im Norden begegnen, rückte mit den Herzogen von Somerset und Buckingham, den Grafen Pembroke, Stafford, Northumberland u. a. am 20. oder 21. Mai des J. 1455 von Westminster aus und lagerte sich die erste Nacht bei Wadford. Den dritten Tag darauf traf der Herzog mit nicht mehr als 3000 Mann bei St. Albans ein; dort hatte der König seine Fahne auf einem Platze Namens Goselow aufgepflanzt, der auch Sandford hieß, in der St. Petersstraße, während Lord Clifford die Ausgänge der Stadt bewachte. Nach neuen fruchtlosen Verhandlungen, in welchen der Herzog wiederum die Auslieferung Somersets verlangte, drang der Graf Warwick von der einen Seite in die Stadt, griff des Königs Vorhut wüthend an und warf sie in kurzer Zeit. Der Ort, wo sie zuerst in die Stadt einbrachen, war in der Mitte der St. Petersstraße. Das Gefecht war eine Zeitlang hartnäckig und blutig, denn der Herzog von Somerset und die andern Lords kamen ihren geschlagenen Freunden zu Hülfe und thaten, was sie konnten, den Feind zurückzuwerfen; aber der Herzog von York schickte immer frische Leute, die Ermüdeten und Verwundeten zu ersetzen, und so ward das Heer des Königs schließlich überwältigt und alle seine Führer erschlagen und niedergemacht. Denn dort starb unter dem Zeichen des Schlosses Edmund Herzog von Somerset, von dem es heißt, daß er schon lange vorher gewarnt worden war, alle Schlösser zu meiden; und neben ihm lag Heinrich (der zweite des Namens) Graf von Northumberland, Humphrey Graf von Stafford, Sohn des Herzogs von Buckingham, John Lord Clifford u. a. m.

„Hierauf, wie ein Geschichtschreiber berichtet, kamen der Herzog York

und die Grafen von Warwick und Salisbury zum König, baten ihn auf Knieen um Gnade und Verzeihung für das, was sie gethan, und versicherten ihn ihrer Lehnstreue. Der König forderte sie auf, ihr Volk aus dem Kampfe zurückzuziehn und ließ in seinem eignen Namen ausrufen, daß niemand weiter seinen Haß auslassen und noch einen Streich thun sollte, worauf die Schlacht ein Ende nahm. Und am nächsten Tage kamen der König, der Herzog von York, die Grafen von Warwick und Salisbury alle zusammen nach London, nahmen ihr Quartier im bischöflichen Palast und begingen das Pfingstfest mit großer Freude und Festlichkeit; darnach beschlossen sie ein Parlament zu berufen, welches am nächsten neunten Juli zusammentreten sollte".

Der Dichter läßt auf die Schlacht von St. Albans (1455), mit welcher der zweite Theil schließt, sofort die Einsetzung York's zum Thronerben folgen, mit welcher der dritte Theil beginnt. In Wahrheit liegen zwischen diesen Ereignissen fast fünf Jahre immer erneuter Kabalen und Kämpfe, welche ihre Einförmigkeit poetisch unbrauchbar machte. Wir übergehen sie deshalb auch und bemerken nur, daß erst ein entscheidender Sieg Salisbury's, Warwick's und Eduard's von March bei Northampton den König in die Hände der York'schen Partei brachte, die Königin zur Flucht nach Schottland nöthigte, und die Situation herbeiführte, welche der dritte Theil der Tragödie uns in seiner ersten Scene vorführt.

König Heinrich der Sechste.

Zweiter Theil.

Personen:

König Heinrich der Sechste.
Humphrey, Herzog von Gloster, sein Oheim.
Cardinal Beauford, Bischof von Winchester, Großoheim des Königs.
Richard Plantagenet, Herzog von York.
Eduard und Richard, seine Söhne.

Herzog von Somerset, Herzog von Suffolk, Herzog von Buckingham, Lord Clifford, und sein Sohn,	von der königlichen Partei.
Graf von Salisbury, Graf von Warwick,	von der York'schen Partei.

Lord Scales, Befehlshaber des Towers.
Lord Say.
Sir Humphrey Stafford und sein Bruder.
Sir John Stanley.
Ein Schiffshauptmann, der Patron und sein Gehülfe, und Seyfart Wittmer.
Zwei Edelleute mit Suffolk gefangen.
Vaux.
Hume und Southwell, zwei Pfaffen.
Bolingbroke, ein Beschwörer. Ein von ihm aufgerufner Geist.
Thomas Horner, ein Waffenschmied.
Peter, sein Geselle.
Der Schreiber von Chatham. Der Schulz von St. Albans.
Simpcox, ein Betrüger. Zwei Mörder.
Hans Cade, ein Rebell.
Georg Bewis, Johann Holland, Märten der Metzger, Smith der Leinweber, Michel u. a., seine Anhänger.
Alexander Iden, ein Kentischer Edelmann.

Margaretha, König Heinrich's Gemahlin.
Leonora, Herzogin von Gloster.
Grethe Jordan, eine Hexe. Simpcoxens Frau.
Herren und Frauen von Adel, und sonstiges Gefolge; Supplikanten, Aldermänner, ein Herold, ein Büttel, Sheriff und Beamte; Bürger, Lehrburschen, Falkeniere, Wachen, Soldaten, Boten u. s. w.

(Die Scene ist abwechselnd in verschiedenen Gegenden Englands.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Staatszimmer im Palast.

(Trompetenstoß, hierauf Hoboen. Von der einen Seite kommen König Heinrich, Herzog von Gloster, Salisbury, Warwick und Cardinal Beaufort; von der andern wird Königin Margaretha von Suffolk hereingeführt; York, Somerset, Buckingham und Andre folgen.)

Suffolk.

Wie mir von Eurer höchsten Majestät,
Da ich nach Frankreich ging, der Auftrag ward,
Als Stellvertreter Eurer Herrlichkeit
Zu ehlichen Prinzessin Margaretha:
So, in der alten Reichsstadt Tours, im Beisein
Der Könige von Frankreich und Sicilien,
Der Herzöge von Orleans, Calabrien,
Bretagne und Alençon, nebst zwölf Baronen,
Sieben Grafen, zwanzig würdigen Prälaten,
Vollbracht' ich mein Geschäft und ward vermählt;
Und unterthänig nun auf meinen Knie'n,
In Englands Angesicht und seiner Pairs,
Liefr' ich mein Anrecht an die Königin
In eure gnäd'ge Hand, als die das Wesen ist
Des großen Schattens, den ich vorgestellt:
Das reichste Pfand, das je ein Markgraf bot,
Die schönste Braut, die je ein Fürst empfing.

König Heinrich.

Suffolk, steh auf. — Willkommen, Königin!
Ich weiß kein inn'ger Zeichen meiner Liebe
Als diesen inn'gen Kuß. Herr meines Lebens,
Leih mir ein Herz von Dankbarkeit erfüllt!
Denn in dem schönen Antlitz gabst du mir
Eine Welt von ird'schem Heil für meine Seele,
Wenn Liebes-Eintracht unsern Sinn verknüpft.

Margaretha.

Mein gnäd'ger Gatte, großer König Englands!
Der trauliche Verkehr, den mein Gemüth
Bei Tag und Nacht, im Wachen und im Träumen,
Im Hofkreis' und bei meinen Betkorallen,
Mit euch gehabt, mein trautester Gebieter,
Macht um so dreister mich, euch zu begrüßen
Mit schlichten Worten, wie mein Witz sie lehrt,
Und Uebermaß der Freude bieten kann.

König Heinrich.

Ihr Anblick schon entzückte; doch nun bringt
Die Anmuth ihrer Reden, ihre Worte,
Mit Majestät der Weisheit angethan,
Vom Staunen mich zur Freude, welche weint:
So ist die Fülle meiner Herzenswonne. —
Lords, heißt mit Einer Stimme sie willkommen.

Alle.

Lang' lebe Margaretha, Englands Heil!

(Trompetenstoß.)

Margaretha.

Euch allen danken wir.

Suffolk.

Mylord Protector, wenn es euch beliebt,
Hier sind die Punkte des verglichnen Friedens,
Den unser Herr, und König Carl von Frankreich,
Auf achtzehn Monat eingegangen sind.

Gloster (liest).

„Zum Ersten sind der König von Frankreich [illegible]
de la Poole, Markgraf von Suffolk, [illegible]

von England, übereingekommen: daß besagter Heinrich Fräulein Margarethen, leibliche Tochter Reignier's, Königs von Neapel, Sicilien und Jerusalem, ehlichen, und selbige vor dem dreißigsten nächsten Maimonats als Königin von England krönen soll. Ferner, daß das Herzogthum Anjou und die Grafschaft Maine frei gelassen, und dem Könige, ihrem Vater, übergeben werden sollen. —

König Heinrich.

Was habt ihr, Oheim?

Gloster.

Gnäd'ger Herr, verzeiht!
Ein plötzlich Uebelsein fällt mir auf's Herz,
Und trübt die Augen mir zum Weiterlesen.

König Heinrich.

Ich bitt' euch, Ohm von Winchester, les't weiter.

Cardinal (liest).

Ferner sind selbige übereingekommen, daß die Herzogthümer Anjou und Maine frei gelassen, und dem Könige, ihrem Vater, übergeben werden sollen: auch daß sie auf des Königs eigne Kosten hinübergeschafft werden soll, ohne Mitgift zu erhalten."

König Heinrich.

Sie stehn uns an. — Lord Markgraf, kniee nieder,
Sei hier ernannt zum ersten Herzog Suffolk,
Und mit dem Schwert umgürtet. —
Vetter von York, ihr seid hiemit entlassen
Von der Regentschaft in den Fränk'schen Landen,
Bis achtzehn Monden Zeit verstrichen sind. —
Dank, Oheim Winchester, Gloster, York und Buckingham,
Somerset, Salisbury und Warwick!
Wir danken sämmtlich euch für eure Gunst
[illegible] des fürstl[illegible] Gemahls Empfang.
[illegible] auf [illegible] sorgen schleunig,
[illegible] racht.
[illegible] igin und Suffolk ab.)

[illegible]

[illegible] on England!
[illegible] sein Leid,

und Billigkeit bestände. Der Herzog erwiderte auf die Botschaft der Bischöfe, daß sein Kommen nicht darauf abziele, den König oder irgend einen Unschuldigen in seiner Ehre und Person zu schädigen, sondern er wolle nur einige Uebelgesinnte aus dem Rath entfernen, die er als Blutsauger des Adels kenne, als Räuber an der Geistlichkeit, und Unterdrücker des armen Volks. Unter diesen nannte er besonders Edmund Herzog von Somerset. Wenn der König sich bereit erkläre, ihn in Haft zu setzen, damit er auf die Punkte Rede stehe, welche im offenen Parlament gegen ihn zur Sprache gebracht und bewiesen werden sollten, so versprach er nicht nur seine Armee aufzulösen, sondern gelobte ihm auch an seinen Hof zu kommen und ihm, wie es einem gehorsamen Unterthan gezieme, treuen und redlichen Dienst zu thun. Man ging darauf ein, um Blutvergießen zu vermeiden und den Herzog zu beschwichtigen, und nahm den Herzog Somerset, wie einige erzählen, in Verhaft, oder gebot ihm, eine Zeitlang sein Haus nicht zu verlassen. Es scheint aber, als ob der Herzog York sich sehr verrechnet hatte, als er auf Unterstützung bei den Kentern hoffte, und da der König ihm bald an Zahl dreifach überlegen war, ließ er desto leichter mit sich reden. So kam er denn zum König, erklärte seine Unterwerfung und erhielt Verzeihung für sein anmaßliches Unternehmen. Als er dann ein paar Tage darauf mit dem König in London einzog, gelobte er in der St. Paulskirche mit feierlichem Eid, er wolle hinfort nichts mehr gegen den König oder einen seiner Unterthanen thun, was dem Gesetz und Recht zuwider sei.

„Wie es auch immer zugegangen, so viel steht fest, daß der Herzog von York am ersten März seine Armee auflöste und sich in des Königs Zelt begab, wo er gegen die Abmachung den Herzog von Somerset auf freiem Fuße fand. Er nahm das nicht stillschweiaend hin, sondern klagte ihn des Verraths, der Bestechung, der Unterdrückung und vieler andrer Verbrechen an. Der Herzog von Somerset verantwortete sich nicht nur auf diese Vorwürfe, sondern beschuldigte ihn seinerseits des Hochverraths, weil er mit seinen Anhängern zu Rathe gegangen, wie er sich in den Besitz des Scepters und der Krone setzen könne. Nach diesem Wortwechsel begab sich der König sofort nach London, und der Herzog York ritt vor ihm als Gefangener, was er auch eine Zeitlang blieb.

„Der König versammelte einen großen Rath in Westminster, um die gegenseitigen Anklagen der beiden Herzoge zu hören. Aber der Herzog von Somerset, welcher das voraussah, was bald erfolgte, ermahnte den Rath unermüdlich, er sollte den Herzog York auf jede Weise zum Geständniß seiner Absichten bringen, damit man durch seine Hinrichtung und die Aechtung seiner Söhne als Feinde des Vaterlandes allem bürgerlichen Zwist und Krieg ein Ende machte; wobei er den allmächtigen Gott anflehte, einen so

großen Feind des Königs und seines Bluts der Strafe nicht entgehen zu lassen. Er drang um so heftiger darauf, weil er wohl wußte, daß der Herzog von York Tag und Nacht auf nichts andres dachte als die Krone zu gewinnen und den König und ihn selbst zu verderben. Aber das Schicksal läßt sich in seinem Gange nicht aufhalten, und in diesem Fall schienen manche Umstände für des Herzogs von York Unschuld zu sprechen. Zuerst sein ganz freiwilliges Kommen vor den König, während er wol im Stande gewesen wäre, sich mit seiner gesammten Macht zu messen; sodann seine demüthige Unterwerfung und seine vernünftigen Forderungen zu seinen eignen, wie zu des armen Volkes Gunsten, — was Alles beweisen konnte, daß er nicht nach der Herrschaft trachtete.

„Während der Rath darüber verhandelte, ob man den Herzog von York am Leben lassen sollte oder nicht, verbreitete sich ein Gerücht in London, daß sein ältester Sohn Eduard Graf von March mit einem großen Heere unterwegs sei, was die Königin und den ganzen Rath in nicht geringen Schrecken versetzte. Ueberdies kamen an dem nämlichen Tage Gesandte von den Bürgern und Obrigkeiten der Stadt Bourdeaux, an deren Spitze der Graf von Kendale und der Seigneur de Lesparre standen, und thaten dem Rathe kund, wenn man nach der Gascogne ein Heer schickte, so sei die Bevölkerung bereit, von den Franzosen abzufallen und wieder englisch zu werden.*) Diese beiden Dinge machten dem Rath viel Kopfbrechen, und um durch innern Zwist nicht auswärtige Eroberungen zu hindern, setzte man den Herzog York in Freiheit und gestattete ihm, auf sein Schloß Wigmore in den Walliser Marken zu gehn. Nach seiner Entfernung kam der Herzog von Somerset bei König und Königin in so hohe Gunst, daß nur noch sein Wort etwas galt und seine Stimme allein gehört wurde. — —

„Der Herzog York aber dachte unausgesetzt auf Mittel, das Volk gegen den Herzog Somerset aufzuregen, in der Hoffnung, durch seine Hinwegräumung desto leichter seine Absicht zu erreichen. Auch suchte er den König beim Volk verhaßt zu machen als einen Mann, dem es zur Regierung eines Reiches an hinlänglichem Verstand und Muth fehlte. Viele mißvergnügte Große waren einer gewaltsamen Aenderung der Dinge nicht abgeneigt. Besonders suchte der Herzog die Gunst der beiden Nevils, beide mit Namen Richard, der eine Graf von Salisbury, der andre von Warwick, der erste der Vater, der zweite der Sohn. Dieser Graf von Salisbury war der zweite Sohn Rafe Nevils Grafen von Westmoreland, dessen Tochter der Herzog York geheirathet hatte, und besagter Richard war mit der Lady Alice

*) Diese Botschaft hatte den in der Einleitung zum ersten Theil erzählten Zug Talbots zur Folge.

vermählt, der einzigen Erbin Thomas Montacute's Grafen von Salisbury, der bei der Belagerung von Orleans fiel, und von ihr hatte er drei Söhne Richard, John und George. Richard, der älteste, heirathete Anna, die Schwester und Erbin des Lord Henry Beauchamp, Grafen und späteren Herzogs von Warwick, in dessen Recht und Titel er selbst zum Grafen Warwick ernannt wurde. Dieser Edelmann war ausnehmend begabt mit vielen guten und vortrefflichen Eigenschaften, welche überdies durch eine gewisse natürliche Anmuth so in's Licht gesetzt wurden, daß er bei Hohen und Niedern in besondrer Gunst und Gnade stand und ohne dem Scheine nach sich darum zu bemühen, ein Ansehen besaß, als könnte er, wenn er wollte, über alle gebieten.

„Als der Herzog von York sah, daß er auf keine andre Weise gegen den Herzog Somerset etwas ausrichten könne, gedachte er seine Sache durch offnen Krieg durchzusetzen, sammelte in den Marken von Wales eine Macht und zog damit gen London. Auch der König brachte ein großes Heer auf, und da er glaubte, daß der Herzog in der Gegend von London zu viele Freunde hatte, wollte er ihm lieber mehr im Norden begegnen, rückte mit den Herzogen von Somerset und Buckingham, den Grafen Pembroke, Stafford, Northumberland u. a. am 20. oder 21. Mai des J. 1455 von Westminster aus und lagerte sich die erste Nacht bei Wadford. Den dritten Tag darauf traf der Herzog mit nicht mehr als 3000 Mann bei St. Albans ein; dort hatte der König seine Fahne auf einem Platze Namens Goselow aufgepflanzt, der auch Sandford hieß, in der St. Petersstraße, während Lord Clifford die Ausgänge der Stadt bewachte. Nach neuen fruchtlosen Verhandlungen, in welchen der Herzog wiederum die Auslieferung Somersets verlangte, drang der Graf Warwick von der einen Seite in die Stadt, griff des Königs Vorhut wüthend an und warf sie in kurzer Zeit. Der Ort, wo sie zuerst in die Stadt einbrachen, war in der Mitte der St. Petersstraße. Das Gefecht war eine Zeitlang hartnäckig und blutig, denn der Herzog von Somerset und die andern Lords kamen ihren geschlagenen Freunden zu Hülfe und thaten, was sie konnten, den Feind zurückzuwerfen; aber der Herzog von York schickte immer frische Leute, die Ermüdeten und Verwundeten zu ersetzen, und so ward das Heer des Königs schließlich überwältigt und alle seine Führer erschlagen und niedergemacht. Denn dort starb unter dem Zeichen des Schlosses Edmund Herzog von Somerset, von dem es heißt, daß er schon lange vorher gewarnt worden war, alle Schlösser zu meiden; und neben ihm lag Heinrich (der zweite des Namens) Graf von Northumberland, Humphrey Graf von Stafford, Sohn des Herzogs von Buckingham, John Lord Clifford u. a. m.

„Hierauf, wie ein Geschichtschreiber berichtet, kamen der Herzog York

und die Grafen von Warwick und Salisbury zum König, baten ihn auf Knieen um Gnade und Verzeihung für das, was sie gethan, und versicherten ihn ihrer Lehnstreue. Der König forderte sie auf, ihr Volk aus dem Kampfe zurückzuziehn und ließ in seinem eignen Namen ausrufen, daß niemand weiter seinen Haß auslassen und noch einen Streich thun sollte, worauf die Schlacht ein Ende nahm. Und am nächsten Tage kamen der König, der Herzog von York, die Grafen von Warwick und Salisbury alle zusammen nach London, nahmen ihr Quartier im bischöflichen Palast und begingen das Pfingstfest mit großer Freude und Festlichkeit; darnach beschlossen sie ein Parlament zu berufen, welches am nächsten neunten Juli zusammentreten sollte".

Der Dichter läßt auf die Schlacht von St. Albans (1455), mit welcher der zweite Theil schließt, sofort die Einsetzung York's zum Thronerben folgen, mit welcher der dritte Theil beginnt. In Wahrheit liegen zwischen diesen Ereignissen fast fünf Jahre immer erneuter Kabalen und Kämpfe, welche ihre Einförmigkeit poetisch unbrauchbar machte. Wir übergehen sie deshalb auch und bemerken nur, daß erst ein entscheidender Sieg Salisbury's, Warwick's und Eduard's von March bei Northampton den König in die Hände der York'schen Partei brachte, die Königin zur Flucht nach Schottland nöthigte, und die Situation herbeiführte, welche der dritte Theil der Tragödie uns in seiner ersten Scene vorführt.

König Heinrich der Sechste.

Zweiter Theil.

Personen:

König Heinrich der Sechste.
Humphrey, Herzog von Gloster, sein Oheim.
Cardinal Beauford, Bischof von Winchester, Großoheim des Königs.
Richard Plantagenet, Herzog von York.
Eduard und Richard, seine Söhne.

Herzog von Somerset, Herzog von Suffolk, Herzog von Buckingham, Lord Clifford, und sein Sohn,	von der königlichen Partei.
Graf von Salisbury, Graf von Warwick,	von der York'schen Partei.

Lord Scales, Befehlshaber des Towers.
Lord Say.
Sir Humphrey Stafford und sein Bruder.
Sir John Stanley.
Ein Schiffshauptmann, der Patron und sein Gehülfe, und Seyfart Wittmer.
Zwei Edelleute mit Suffolk gefangen.
Vaux.
Hume und Southwell, zwei Pfaffen.
Bolingbroke, ein Beschwörer. Ein von ihm aufgerufner Geist.
Thomas Horner, ein Waffenschmied.
Peter, sein Geselle.
Der Schreiber von Chatham. Der Schulz von St. Albans.
Simpcox, ein Betrüger. Zwei Mörder.
Hans Cade, ein Rebell.
Georg Bewis, Johann Holland, Märten der Metzger, Smith der Leinweber, Michel u. a., seine Anhänger.
Alexander Iden, ein Kentischer Edelmann.

Margaretha, König Heinrich's Gemahlin.
Leonora, Herzogin von Gloster.
Grethe Jordan, eine Hexe. Simpcoxens Frau.
Herren und Frauen von Adel, und sonstiges Gefolge; Supplikanten, Aldermänner, ein Herold, ein Büttel, Sheriff und Beamte; Bürger, Lehrburschen, Falkeniere, Wachen, Soldaten, Boten u. s. w.

(Die Scene ist abwechselnd in verschiedenen Gegenden Englands.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Staatszimmer im Palast.

(Trompetenstoß, hierauf Hoboen. Von der einen Seite kommen König Heinrich, Herzog von Gloster, Salisbury, Warwick und Cardinal Beaufort; von der andern wird Königin Margaretha von Suffolk hereingeführt; York, Somerset, Buckingham und Andre folgen.)

Suffolk.

Wie mir von Eurer höchsten Majestät,
Da ich nach Frankreich ging, der Auftrag ward,
Als Stellvertreter Eurer Herrlichkeit
Zu ehlichen Prinzessin Margaretha:
So, in der alten Reichsstadt Tours, im Beisein
Der Könige von Frankreich und Sicilien,
Der Herzöge von Orleans, Calabrien,
Bretagne und Alençon, nebst zwölf Baronen,
Sieben Grafen, zwanzig würdigen Prälaten,
Vollbracht' ich mein Geschäft und ward vermählt;
Und unterthänig nun auf meinen Knie'n,
In Englands Angesicht und seiner Pairs,
Liefr' ich mein Anrecht an die Königin
In eure gnäd'ge Hand, als die das Wesen ist
Des großen Schattens, den ich vorgestellt:
Das reichste Pfand, das je ein Markgraf bot,
Die schönste Braut, die je ein Fürst empfing.

König Heinrich.

Suffolk, steh auf. — Willkommen, Königin!
Ich weiß kein inn'ger Zeichen meiner Liebe
Als diesen inn'gen Kuß. Herr meines Lebens,
Leih mir ein Herz von Dankbarkeit erfüllt!
Denn in dem schönen Antlitz gabst du mir
Eine Welt von ird'schem Heil für meine Seele,
Wenn Liebes-Eintracht unsern Sinn verknüpft.

Margaretha.

Mein gnäd'ger Gatte, großer König Englands!
Der trauliche Verkehr, den mein Gemüth
Bei Tag und Nacht, im Wachen und im Träumen,
Im Hofkreis' und bei meinen Betkorallen,
Mit euch gehabt, mein trautester Gebieter,
Macht um so dreister mich, euch zu begrüßen
Mit schlichten Worten, wie mein Witz sie lehrt,
Und Uebermaß der Freude bieten kann.

König Heinrich.

Ihr Anblick schon entzückte; doch nun bringt
Die Anmuth ihrer Reden, ihre Worte,
Mit Majestät der Weisheit angethan,
Vom Staunen mich zur Freude, welche weint:
So ist die Fülle meiner Herzenswonne. —
Lords, heißt mit Einer Stimme sie willkommen.

Alle.

Lang' lebe Margaretha, Englands Heil!

(Trompetenstoß.)

Margaretha.

Euch allen danken wir.

Suffolk.

Mylord Protector, wenn es euch beliebt,
Hier sind die Punkte des verglichnen Friedens,
Den unser Herr, und König Carl von Frankreich,
Auf achtzehn Monat eingegangen sind.

Gloster (liest).

„Zum Ersten sind der König von Frankreich, Carl, und William de la Poole, Markgraf von Suffolk, Abgesandter König Heinrich's

von England, übereingekommen: daß besagter Heinrich Fräulein Margarethen, leibliche Tochter Reignier's, Königs von Neapel, Sicilien und Jerusalem, ehlichen, und selbige vor dem dreißigsten nächsten Maimonats als Königin von England krönen soll. Ferner, daß das Herzogthum Anjou und die Grafschaft Maine frei gelassen, und dem Könige, ihrem Vater, übergeben werden sollen. —

König Heinrich.

Was habt ihr, Oheim?

Gloster.

Gnäd'ger Herr, verzeiht!
Ein plötzlich Uebelsein fällt mir auf's Herz,
Und trübt die Augen mir zum Weiterlesen.

König Heinrich.

Ich bitt' euch, Ohm von Winchester, les't weiter.

Cardinal (liest).

Ferner sind selbige übereingekommen, daß die Herzogthümer Anjou und Maine frei gelassen, und dem Könige, ihrem Vater, übergeben werden sollen: auch daß sie auf des Königs eigne Kosten hinübergeschafft werden soll, ohne Mitgift zu erhalten."

König Heinrich.

Sie stehn uns an. — Lord Markgraf, kniee nieder,
Sei hier ernannt zum ersten Herzog Suffolk,
Und mit dem Schwert umgürtet. —
Vetter von York, ihr seid hiemit entlassen
Von der Regentschaft in den Fränk'schen Landen,
Bis achtzehn Monden Zeit verstrichen sind. —
Dank, Oheim Winchester, Gloster, York und Buckingham,
Somerset, Salisbury und Warwick!
Wir danken sämmtlich euch für eure Gunst
Bei meines fürstlichen Gemahls Empfang.
Kommt! machen wir uns auf, und sorgen schleunig,
Daß ihre Krönung werde wohl vollbracht.

(König, Königin und Suffolk ab.)

Gloster.

Des Staates Pfeiler, wackre Pairs von England!
Euch schüttet Herzog Humphrey aus sein Leid,

Und eures, und des Lands gemeines Leid.
Wie! gab mein Bruder Heinrich seine Jugend,
Und Muth und Geld und Volk dem Kriege hin?
Behalf er sich so oft in offnem Feld,
In Winterkält' und dürrer Sommerhitze,
Sein wahres Erbtheil, Frankreich, zu erobern?
Und mühte Bruder Bedford seinen Geist,
Heinrich's Erwerb mit Staatskunst zu behaupten?
Empfingt ihr selbst, Somerset, Buckingham,
York, Salisbury und der sieghafte Warwick,
In Normandie und Frankreich tiefe Narben?
Oder hat mein Oheim Beauford und ich selbst,
Sammt dem gelehrten Rathe dieses Reichs,
So lang' studirt, im Rathhaus' aufgesessen
Von früh bis Nachts, erwägend hin und her,
Wie man in Ehrfurcht die Franzosen hielte?
Und wurde Seine Hoheit zu Paris
Als Kind gekrönt, zum Trotze jedem Feind?
Und sollen diese Mühn und Ehren sterben?
Heinrich's Erob'rung, Bedford's Wachsamkeit,
Eu'r Waffenglück und unser Aller Rath?
O Pairs von England! dieser Fried' ist schmachvoll,
Die Eh' verderblich; euren Ruhm vertilgt's,
Streicht eure Namen im Gedenkbuch aus,
Verlöscht die Züge eures Preises, stürzt
Des überwundnen Frankreichs Monumente,
Vernichtet Alles, als wär's nie gewesen.

Cardinal.

Neffe, was soll die ungestüme Rede?
Das Wortgepränge dieser Vorstellung?
Frankreich ist unser, wir behaupten's ferner.

Gloster.

Ja, Oheim, wir behaupten's, wenn wir können,
Doch ist's unmöglich nun, daß es geschehe.
Suffolk, der neue Herzog, der da schaltet,
Hat weggeschenkt die Lehn' Anjou und Maine

Dem armen König Reignier, dessen Titel
Mit seinem magern Beutel übel stimmt.

Salisbury.

Nun, bei deß Tode, der für Alle starb!
Zur Normandie die Schlüssel waren sie.
Doch warum weint Warwick, mein tapfrer Sohn?

Warwick.

Vor Gram, daß sie dahin sind ohne Rettung;
Denn, wenn noch Hoffnung wäre, so vergösse
Mein Schwert heiß Blut, mein Auge keine Thränen.
Anjou und Maine! Ich selbst gewann sie beide,
Erobert' sie mit diesem meinem Arm;
Und giebt man nun die Städte, die mit Wunden
Ich erst erwarb, zurück mit Friedensworten?
Mort Dieu!

York.

Der Suffolk stick' an seinem Herzogthum,
Der dieses Helden-Eilands Ehre schwächt!
Frankreich hätt' eh' mein Herz mir ausgerissen,
Als ich zu diesem Frieden mich bequemt.
Nie las ich anders, als daß Englands Kön'ge
Mit ihren Weibern Summen Golds erhielten:
Und unser Heinrich giebt sein eignes weg,
Um die zu frein, die keinen Vortheil bringt.

Gloster.

Ein schöner Spaß, und nie erhört zuvor,
Daß Suffolk wen'ger nicht als den Funfzehnten
Für Kosten ihrer Ueberfahrt begehrt.
Sie mocht' in Frankreich bleiben und verhungern,
Bevor —

Cardinal.

Mylord von Gloster, ihr seid allzu hitzig:
Dem König, unserm Herrn, gefiel es so.

Gloster.

Mylord von Winchester, ich kenn' euch wohl;
Nicht meine Reden sind's, die euch mißfallen,
Nur meine Gegenwart steht euch im Weg.

Groll muß heraus: hochmüthiger Prälat,
Ich seh' die Wuth dir an; verweil' ich länger,
So fängt das alte Raufen wieder an. —
Lebt wohl, ihr Lords, und sagt nach meinem Scheiden,
Daß ich geweissagt, bald sei Frankreich hin. (Ab.)

Cardinal.

Da geht im Grimme der Protektor fort.
Es ist euch wohl bekannt, er ist mein Feind,
Ja, was noch mehr, euch allen feindgesinnt,
Und, fürcht' ich, nicht des Königs großer Freund.
Denkt, Lords, er ist der Nächste von Geblüt,
An den vermuthlich Englands Krone fällt;
Wenn Heinrich's Eh' ein Kaiserthum ihm brächte
Und all' die reichen Königreich' im West,
Er hätte Grund zum Mißvergnügen dran.
Lords, seht euch vor, daß nicht sein glattes Reden
Eur Herz bethört; seid weise und behutsam.
Begünstigt schon ihn das gemeine Volk,
Nennt „Humphrey" ihn, „den guten Herzog Gloster",
Klatscht in die Händ' und ruft mit lauter Stimme:
„Jesus erhalt' Eu'r königliche Gnaden!"
Nebst: „Gott beschirm' den guten Herzog Humphrey!"
Doch fürcht' ich, Lords, bei all dem Schmeichelglanz,
Er wird uns ein gefährlicher Protektor.

Buckingham.

Und warum muß er's sein bei unserm Herrn,
Der selbst das Alter zum Regieren hat?
Vetter von Somerset, eint euch mit mir,
Ihr all zusammen mit dem Herzog Suffolk:
Wir heben bald den Herzog aus dem Sitz.

Cardinal.

Es leidet keinen Aufschub dieß Geschäft;
Ich will zum Herzog Suffolk alsobald.
(Ab.)

Somerset.

Vetter von Buckingham, ob Humphrey's Stolz
Und Größ' im Amte schon uns kränkend ist,

Laßt uns den trotz'gen Cardinal bewachen.
Sein Uebermuth ist unerträglicher
Als aller Prinzen in dem Lande sonst;
Setzt man den Gloster ab, wird er Protektor.

Buckingham.

Ich oder du, Somerset, wird Protektor,
Zum Trotz dem Herzog und dem Cardinal.

(Buckingham und Somerset ab.)

Salisbury.

Stolz ging voran, der Ehrgeiz folgt ihm nach.
Weil diese streben um sich selbst zu fördern,
Geziemt es uns zu streben für das Reich.
Nie sah ich anders, als daß Herzog Humphrey
Sich wie ein ächter Edelmann betrug.
Oft sah ich's, daß der trotz'ge Cardinal,
Wie ein Soldat mehr als ein Mann der Kirche,
So keck und stolz als wär' er Herr von Allem,
Geflucht wie ein Bandit, und sich gebärdet
Unähnlich dem Regenten eines Staats. —
Warwick, mein Sohn, du meines Alters Trost!
Dein Ruhm, dein grades Wesen und dein Haushalt,
Gewann die größte Gunst bei den Gemeinen,
Den guten Herzog Humphrey ausgenommen. —
Und Bruder York, in Irland deine Thaten,
Da du zur Bürgerzucht sie hast gebracht;
Auch deine Kriegeszüg' in Frankreichs Herzen,
Als du Regent für unsern Fürsten warst:
Sie machten dich beim Volk geehrt, gefürchtet.
Verbinden wir uns für's gemeine Wohl,
Mit aller Macht zu zügeln und zu hemmen
Den Hochmuth Suffolk's und des Cardinals,
Sammt Buckingham's und Somerset's Ehrbegier;
Und unterstützen bestens Glosters Thun,
So lang' es abzielt auf des Lands Gewinn.

Warwick.

Gott helf dem Warwick, wie sein Volk er liebt,
Und seines Vaterlands gemeines Wohl!

York.

Das sagt auch York, er hat am meisten Grund.

Salisbury.

Nun zeig' den Eifer, Sohn, wie ich dich mahne.

Warwick.

Ja mahne, Vater, mahne! Hin ist Maine,
Das Maine, welches Warwick's Arm errang,
Der stets des Frankenreiches flüchtig Roß
An dieser Mähne festzuhalten hoffte.
Ihr mahnt mich, Vater; mich gemahnt nur Maine,
Das, fall' ich nicht, bald mein zu sehn ich wähne.

(Warwick und Salisbury ab.)

York.

Anjou und Maine gab man den Franzosen;
Paris ist fort; der Stand der Normandie,
Da jene hin sind, hängt an einem Haar.
Suffolk schloß die Artikel des Vergleichs,
Die Pairs genehmigten, und Heinrich war
Es gern zufrieden, für zwei Herzogthümer
Zu tauschen eines Herzogs schöne Tochter.
Nicht tadeln kann ich sie, was gilt es ihnen?
Dein Gut, und nicht ihr eignes, geben sie.
Seeräuber können leicht spottwohlfeil handeln,
Und Freund' erkaufen, und an Dirnen schenken,
Hoch lebend so wie Herrn, bis Alles fort:
Indeß des Guts wehrloser Eigenthümer
Darüber weint, die bangen Hände ringt,
Und schüttelt seinen Kopf, und steht von fern,
Weil Alles ausgetheilt wird und verstreut,
Und darf verhungernd nicht, was sein, berühren.
So sitzt nun York und knirscht und beißt die Zunge,
Weil um sein eignes Land gefeilschet wird.
Mich dünkt, die Reiche England, Frankreich, Irland
Sind so verwebt mit meinem Fleisch und Blut,
Als der verhängnißvolle Brand Althäens
Mit jenes Prinzen Herz von Calydon.
Anjou und Maine an Frankreich abgegeben!

Ein Schlag für mich, der ich auf Frankreich Hoffnung,
So wie auf Englands fruchtbarn Boden hatte.
Es kommt ein Tag, wo York das Seine heischt;
Drum will ich die Partei der Nevils nehmen,
Und Liebes thun dem stolzen Herzog Humphrey,
Und wenn ich Zeit erseh', die Krone fordern,
Denn nach der goldnen Scheibe ziel' ich nur.
Mein Recht soll Lancaster mir nicht entreißen,
Nicht in der kind'schen Faust das Scepter halten,
Das Diadem nicht tragen um sein Haupt,
Deß Pfaffenlaunen nicht zur Krone passen.
Drum, York, sei still, bis dich die Zeit begünstigt,
Paß' auf und wache du, wenn Andre schlafen,
Geheimnisse des Staates zu erspähn;
Bis Heinrich, übersatt der Liebesfreuden,
Mit Englands theu'r erkaufter Königin,
Und Humphrey mit den Pairs in Zwist gerathen.
Dann heb' ich die milchweiße Rose hoch,
Sie soll mit süßem Duft die Luft durchdringen;
Dann führ' ich im Panier das Wappen York's,
Um mit dem Hause Lancaster zu ringen,
Und nehme dem durchaus die Krone wieder,
Deß Bücherherrschaft England riß danieder.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im Hause des Herzogs von Gloster.

(Gloster und die Herzogin treten auf.)

Herzogin.

Warum senkt mein Gemahl das Haupt, wie Korn,
Beschwert von Ceres überreifer Last?
Was zieht die Brau'n der große Herzog Humphrey,
Als säh' er finster auf das Glück der Welt?

Was haftet nur dein Aug' am düstern Boden,
Und starrt das an, was es zu trüben scheint?
Was siehst du da? des Königs Diadem,
Verbrämt mit allen Ehren dieser Welt?
Ist das, so starr' und kriech' auf deinem Antlitz,
Bis dir das Haupt davon umzirkelt ist.
Streck aus den Arm nach dem glorreichen Gold!
Ist er zu kurz? Verlängern soll ihn meiner;
Und wenn wir zwei zusammen es gefaßt,
So heben wir das Haupt vereint zum Himmel,
Und wollen unser Aug' nie so erniedern,
Noch eines Blicks den Boden werth zu halten.

Gloster.

O Herzens-Lene, liebst du deinen Gatten,
So bann' ehrgeiz'ger Wünsche zehrend Gift!
Sei der Gedanke, wann ich meinem König,
Dem tugendhaften Heinrich, Arges sinne,
Mein letzter Hauch in dieser ird'schen Welt!
Mich macht mein ängst'ger Traum von Nachts betrübt.

Herzogin.

Was träumte mein Gemahl? Sagt mir, ich lohn' es
Mit süßer Meldung meines Morgentraums.

Gloster.

Mir schien's, der Stab hier, meines Amtes Zeichen,
Ward mir zerbrochen, ich vergaß, durch wen,
Doch, wie ich denke, war's der Cardinal;
Und auf den Stücken ward dann aufgesteckt
Der Kopf von Edmund, Herzog Somerset,
Und de la Poole, dem ersten Herzog Suffolk.
Dieß war mein Traum: Gott weiß, was er bedeutet.

Herzogin.

Ei, das war nichts als ein Beweis, daß der,
Der nur ein Reis in Gloster's Lustwald bricht,
Den Kopf für seine Kühnheit soll verlieren.
Doch horch auf mich, mein Humphrey, liebster Herzog!
Ich saß im Traum am Platz der Majestät,

Im Dom zu Westminster, und auf dem Stuhl,
Wo Kön'ge man und Königinnen krönt,
Wo Heinrich und Margretha vor mir knieten,
Und setzten auf mein Haupt das Diadem.

Gloster.

O nein, dann muß ich gradezu dich schelten,
Hochmüth'ge Frau, unholde Leonore!
Bist du die zweite Frau im Reiche nicht,
Und des Protektors Weib, geliebt von ihm?
Steht weltliches Vergnügen dir nicht frei,
Mehr als dein Sinn erreichet und ermißt?
Und mußt du immer sinnen auf Verrath,
Um deinen Gatten und dich selbst zu stürzen
Vom Ehrengipfel bis zum Fuß der Schmach?
Hinweg von mir, und laß mich nichts mehr hören!

Herzogin.

Wie, mein Gemahl, seid ihr mit Leonoren
So heftig, weil sie ihren Traum erzählt?
Ich will für mich die Träume schon behalten,
Und nicht gescholten sein.

Gloster.

Nun, sei nicht zornig, ich bin wieder gut.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Mylord Protektor, Seine Hoheit wünscht,
Daß ihr zum Ritt euch anschickt nach Sanct-Albans,
Zur Falkenjagd mit Ihren Majestäten.

Gloster.

Ich geh. — Komm, Lene, willst du mit uns reiten?

Herzogin.

Ja, bester Herr, ich folge gleich euch nach.

(Gloster und der Bote ab.)

Vorangehn kann ich nicht, ich muß wohl folgen,
So lange Gloster klein und niedrig denkt.
Wär' ich ein Mann, ein Herzog, von Geblüt
Der Nächste: diese läst'gen Strauchelblöcke
Räumt' ich hinweg, und ebnete mir bald

Auf den kopflosen Nacken meinen Weg;
Und selbst als Weib will ich nicht lässig sein,
Auch meine Roll' im Zug des Glücks zu spielen.
Wo seid ihr denn, Sir John? Nicht bange, Freund!
Wir sind allein, nur du und ich sind hier.

(Hume kommt hervor.)

Hume.

Jesus erhalte Eure Majestät!

Herzogin.

Was sagst du, Majestät? Ich bin nur Gnaden.

Hume.

Allein mit Gottes Gnad' und Hume's Rath
Soll Euer Gnaden Titel sich erhöhn.

Herzogin.

Was bringst du, Mann? Hast du dich schon besprochen
Mit Grethe Jordan, der verschlagnen Hexe,
Und dem Beschwörer Roger Bolingbroke?
Und unternehmen sie's, mir Dienst zu leisten?

Hume.

Dieß haben sie gelobt, euch einen Geist
Heraufzuholen aus der Tiefe drunten,
Der Antwort geben soll auf alle Fragen,
Die Euer Gnaden vorzulegen wünscht.

Herzogin.

Genug; ich will auf Fragen mich bedenken.
Sobald wir von Sanct-Albans heimgekehrt,
Soll Alles, wie es sein muß, vor sich gehn.
Nimm diesen Lohn hier; mach' dich lustig, Mann,
Mit den Genossen bei der wicht'gen Sache.

(Ab.)

Hume.

Hume soll sich lustig machen mit dem Gold
Der Herzogin, ei ja, und wird es auch.
Doch wie nun, Sir John Hume? Versiegelt nur
Den Mund, und gebt kein Wort von euch als: mum!
Die Sache heischt die stillste Heimlichkeit.
Frau Leonore giebt mir Gold dafür,
Daß ich die Hexe zu ihr bringen soll;

Wär' sie ein Teufel, Gold kömmt immer recht.
Doch hab' ich Gold, das fliegt noch sonst wo her:
Ich darf nicht sagen, von dem reichen Cardinal,
Und von dem großen neuen Herzog Suffolk,
Doch find' ich's so; denn, grad' heraus, die zwei,
Frau Leonorens hohes Trachten kennend,
Erkauften mich, um sie zu untergraben,
Und die Beschwörungen ihr einzublasen.
Man sagt, ein schlauer Schelm braucht keinen Mäkler,
Doch mäkl' ich Suffolk und dem Cardinal.
Hume, wenn du dich nicht hütest, fehlt nicht viel,
Du nenntest sie ein Paar von schlauen Schelmen.
Nun wohl, so steht's: und so, befürcht' ich, stürzt
Hume's Schelmerei zuletzt die Herzogin;
Und überweist man sie, muß Humphrey fallen:
Sei's wie es sei, ich ziehe Gold von Allen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Peter und andre Supplikanten kommen mit Bittschriften.)

Erster Supplikant.

Meisters, tretet dicht heran; Mylord Protektor wird hier gleich vorbeikommen, und dann können wir unsre Gesuche schriftlich überreichen.

Zweiter Supplikant.

Ei, Gott beschütz' ihn, denn er ist ein guter Mann. Der Herr Christus segne ihn!

(Suffolk und Königin Margaretha treten auf.)

Peter.

Da kommt er, denk' ich, und die Königin mit ihm: ich will gewiß der erste sein.

Zweiter Supplikant.

Zurück, du Narr! Das ist ja der Herzog von Suffolk und nicht Mylord Protektor.

Suffolk.

Nun, Geselle? willst du etwas von mir?

Erster Supplikant.

Ich bitte, Mylord, verzeiht mir; ich hielt euch für den Lord Protektor.

Königin (liest die Ueberschrift.)

„An Mylord Protektor." Sind eure Bittschriften an Seine Herrlichkeit gerichtet? Laßt mich sie sehen! Was betrifft deine?

Erster Supplikant.

Meine, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ist gegen John Goodman, des Mylord Cardinal seinen Diener, weil er mir mein Haus und Ländereien und Frau und alles vorenthält.

Suffolk.

Deine Frau auch? Da geschieht dir in der That zu nahe. — Was habt ihr für eine? — Sieh da! (Liest.) „Wider den Herzog von Suffolk wegen Einhegung der gemeinen Hut und Weide von Melford." — Was soll das, Herr Schurke?

Zweiter Supplikant.

Ach, Herr, ich bin nur ein armer Supplikant für unsre ganze Bürgerschaft.

Peter (überreicht seine Bittschrift).

Gegen meinen Meister Thomas Horner, weil er gesagt hat, daß der Herzog von York rechtmäßiger Erbe der Krone wäre.

Königin.

Was sagst du? Sagte der Herzog von York, er wäre rechtmäßiger Erbe der Krone?

Peter.

Mein Meister wäre es? Nein, wahrhaftig; mein Meister sagte, er wäre es, und der König wäre ein Usurpator.

Suffolk.

Ist jemand da? (Bediente kommen.) Nehmt den Burschen mit herein, und schickt sogleich mit einem Gerichtsboten nach seinem Meister. — Wir wollen von eurer Sache mehr vor dem Könige hören.

(Bediente mit Peter ab.)

Königin.

Was euch betrifft, die ihr Protektion

Von des Protektors Gnadenflügeln liebt,
Erneuert die Gesuche! geht an ihn!

(Sie zerreißt die Bittschriften.)

Fort, ihr Hallunken! — Suffolk, laßt sie gehn.

Alle.

Kommt! laßt uns gehn!

(Supplikanten ab.)

Königin.

Mylord von Suffolk, sagt, ist das die Art,
Ist das die Sitte so an Englands Hof?
Ist dies das Regiment der Britten-Insel,
Und dies das Königthum von Albions Herrn?
Wie? soll denn König Heinrich immer Mündel
Unter des mürr'schen Gloster's Aufsicht sein?
Bin ich im Rang und Titel Königin,
Um einem Herzog unterthan zu werden?
Ich sag' dir, Poole, als du in der Stadt Tours
Zu Ehren meiner Lieb' ein Rennen hieltest,
Und stahlst die Herzen weg den fränk'schen Frauen,
Da dacht' ich, König Heinrich gliche dir
An Muth, an feiner Sitt' und Leibsgestalt.
Doch all sein Sinn steht nur auf Frömmigkeit,
Ave Marie am Rosenkranz zu zählen;
Propheten und Apostel sind sein Spiegel,
Und seine Waffen heil'ge Bibelsprüche,
Sein Zimmer seine Rennbahn, seine Liebsten
Kanonisirter Heil'gen ehrne Bilder.
Daß doch das Cardinal-Kollegium
Zum Papst ihn wählt', und brächte ihn nach Rom,
Und setzt' ihm die dreifache Kron' auf's Haupt:
Das wär' ein Stand für seine Frömmigkeit.

Suffolk.

Seid ruhig, gnäd'ge Frau: wie ich gemacht,
Daß Eure Hoheit kam nach England, will ich
In England völlig euch zufrieden stellen.

Königin.

Nächst dem Protektor haben wir noch Beaufort,

Den herrischen Pfaffen; Somerset, Buckingham,
Den murr'nden York: und der geringste dieser
Kann mehr in England als der König thun.

Suffolk.

Und der darunter, der am meisten kann,
Kann nicht mehr thun in England als die Nevils:
Salisbury und Warwick sind nicht bloße Pairs.

Königin.

Mich kränken halb so sehr nicht all' die Lords
Als des Protektors Weib, die stolze Dame;
Sie fährt herum am Hof mit Schaaren Fraun,
Wie eines Kaisers mehr als Herzogs Weib.
Ein Fremder hält sie für die Königin;
Sie trägt am Leib die Einkünft' eines Herzogs,
Und unsrer Armuth spottet sie im Herzen.
Soll ich nicht Rache noch an ihr erleben?
Ein schlechtgebornes Nickel, wie sie ist,
Hat sie bei ihren Schätzchen jüngst geprahlt,
Der Schlepp von ihrem schlechtsten Rocke sei
Mehr werth als meines Vaters Land, bis Suffolk
Zwei Herzogthümer gab für seine Tochter.

Suffolk.

Ich hab' ihr eine Schlinge selbst gelegt,
Und eine Schaar Lockvögel ausgestellt,
Daß sie sich niederläßt dem Lied zu horchen,
Und nie mehr aufsteigt und euch Unruh macht.
Drum laßt sie ruhn, und hört mich, gnäd'ge Frau,
Ich bin so dreist, euch hierin Rath zu geben:
Ist schon der Cardinal uns nicht gemüthlich,
Verbinden wir mit ihm uns und den Lords,
Bis Herzog Humphrey wir in Schmach gebracht.
Was Herzog York betrifft, die neue Klage
Wird nicht gar viel zu seinem Vortheil thun.
So reuten wir sie nach einander aus,
Und ihr sollt das beglückte Steuer führen.

(König Heinrich, York und Somerset im Gespräch mit ihm; Herzog und Herzogin von Gloster, Cardinal Beaufort, Buckingham, Salisbury und Warwick treten auf.)

König Heinrich.

Für mein Theil, edle Lords, ich weigr' es keinem,
Sei's Somerset, sei's York, mir gilt es gleich.

York.

Wenn York in Frankreich übel sich benommen,
So schlagt ihm immer die Regentschaft ab.

Somerset.

Wenn Somerset der Stell' unwürdig ist,
Mag York Regent sein, und ich geb' ihm nach.

Warwick.

Ob Euer Gnaden würdig ist, ob nicht,
Das streitet nicht: York ist noch würdiger.

Cardinal.

Ehrgeiz'ger Warwick, laß die Obern reden.

Warwick.

Der Cardinal ist nicht im Feld mein Obrer.

Buckingham.

Hier sind sie alle deine Obern, Warwick.

Warwick.

Warwick kann Oberster von Allen werden.

Salisbury.

Still, Sohn! — und gieb uns Gründe, Buckingham,
Daß Somerset hierbei sei vorzuziehn.

Königin.

Ei, weil der König es so haben will.

Gloster.

Der König, gnäd'ge Frau, ist alt genug
Um selbst zu stimmen; dieß sind nicht Fraun-Geschäfte.

Königin.

Ist er schon alt genug, was braucht Eur Gnaden
Protektor Seiner Herrlichkeit zu sein?

Gloster.

Ich bin des Reichs Protektor, gnäd'ge Frau;
Wenn's ihm beliebt, entsag' ich meinem Platz.

Suffolk.

Entsag' ihm denn, und laß den Uebermuth.

Seitdem du König warst, (wer ist's, als du?)
Ging täglich das gemeine Wesen unter;
Jenseit des Meers gewann der Dauphin Feld,
Und alle Pairs im Reich und Edle sind
Wie Sklaven deiner Herrschaft hier gewesen.

Cardinal.

Das Volk hast du geplagt; der Klerisei
Hast du die Seckel leicht und leer gepreßt.

Somerset.

Dein prächtig Bau'n und deiner Frauen Schmuck
Hat große Haufen aus dem Schatz gekostet.

Buckingham.

Dein grausames Gericht an Missethätern
Geübt, ging über das Gesetz hinaus,
Und giebt dich in die Willkür des Gesetzes.

Königin.

Dein Aemter-Handel, und mit Städten Frankreichs,
Wär' er bekannt, wie er verdächtig ist,
Du sprängest bald wohl ohne Kopf herum.

(Gloster ab. Die Königin läßt ihren Fächer fallen.)

Hebt meinen Fächer auf. Ei, Schätzchen, könnt ihr nicht?

(Sie giebt der Herzogin eine Ohrfeige.)

War't ihr es? Ja, da bitt' ich um Verzeihung.

Herzogin.

War ich's? Ja wohl, hochmüthige Französin.
Könnt' ich an euer schön Gesicht nur kommen,
Ich setzte meine zehn Gebote drein.

König Heinrich.

Still, liebste Tante; es geschah nicht gern.

Herzogin.

Nicht gern? Thu' bald ein Einsehn, guter König,
Sie närrt dich sonst und tänzelt dich wie ein Kind.
Man soll, giebt's hier gleich Männer ohne Hosen,
Nicht ungerächt Frau Leonoren schlagen.

(Herzogin ab.)

Buckingham.

Lord Cardinal, ich folge Leonoren,
Und geb' auf Humphrey Acht, wie er sich nimmt.

Sie ist gereizt, ihr Muth braucht keinen Sporn,
Sie rennt schon wild genug in ihr Verderben.

(Buckingham ab.)

(Gloster kommt zurück.)

Gloster.

Nun, Lords, da meine Galle sich gekühlt
Durch einen Gang auf dieses Schlosses Hof,
Komm' ich, von Staatsgeschäften hier zu reden.
Anlangend eure häm'schen falschen Rügen,
Beweist sie, und ich stehe dem Gesetz.
Doch Gott soll meiner Seele gnädig sein,
Wie ich mein Land und meinen König liebe!
Jedoch zur Sache, welche vor uns liegt.
Mein Fürst, ich sage, York schickt sich am besten,
Regent für euch im Frankenreich zu sein.

Suffolk.

Erlaubt mir, eh zur Wahl geschritten wird,
Mit Gründen von nicht kleiner Kraft zu zeigen,
Daß York am schlechtsten sich von Allen schickt.

York.

Hör, Suffolk, denn, warum ich schlecht mich schicke.
Erst, weil ich deinem Stolz nicht schmeicheln kann;
Dann, wenn ich zu der Stelle werd' ernannt,
Wird hier Mylord von Somerset mich halten,
Ohn' Abschluß, ohne Geld und Ausrüstung,
Bis Frankreich in des Dauphins Hand gefallen.
Ging ich doch letzt ihm um den Bart umsonst,
Bis man Paris berannt und ausgehungert.

Warwick.

Das zeug' ich mit, und einen schnödern Streich
Beging im Lande kein Verräther je.

Suffolk.

Unbänd'ger Warwick, still!

Warwick.

Du Bild des Stolzes, warum sollt' ich schweigen?

(Bediente Suffolks führen Horner und Peter vor.)

Suffolk.

Weil hier ein Mann ist, des Verraths beklagt.
Gott gebe, daß sich Herzog York entschuldigt!

York.

Klagt irgend wer York als Verräther an?

König Heinrich.

Was meinst du, Suffolk? sag mir, wer sind diese?

Suffolk.

Beliebt's Eur Majestät, dieß ist der Mann,
Der seinen Meister Hochverraths beklagt.
Er hat gesagt, daß Richard Herzog York
Rechtmäß'ger Erbe sei von Englands Krone,
Und Eure Majestät ein Usurpator.

König Heinrich.

Sag, Mann, waren das deine Worte?

Horner.

Mit Euer Majestät Erlaubniß, ich habe niemals etwas dergleichen gesagt oder gedacht. Gott ist mein Zeuge, daß ich von dem Bösewicht fälschlich angeklagt werde.

Peter (hält die Finger in die Höhe).

Bei diesen zehn Gebeinen, gnädige Herren, er sagte es mir eines Abends auf der Dachkammer, als wir Mylords von York Rüstung abputzten.

York.

Gemeiner koth'ger Schurk und Tagelöhner,
Mir zahlt dein Kopf für die Verräther-Rede.
Ich bitt' Eur königliche Majestät,
Laßt ihn die Strenge des Gesetzes fühlen.

Horner.

Ach ich will gehängt sein, Mylord, wenn ich die Worte jemals gesagt habe. Mein Ankläger ist mein Lehrbursche, und da ich ihn letzthin für ein Vergehen züchtigte, gelobte er auf seinen Knieen, er wollte es mir vergelten: dafür habe ich gute Zeugnisse. Ich bitte Eure Majestät also, richtet einen ehrlichen Mann nicht zu Grunde auf die Anklage eines Bösewichts.

König Heinrich.

Oheim, was sagen wir hiezu nach Rechten?

Gloster.

Dies Urtheil, wenn ich sprechen darf, mein Fürst.
Laßt Somerset Regent in Frankreich sein,
Weil dieses Argwohn wider York erzeugt;
Und diesen da beraumet einen Tag
Zum Zweikampf an, auf angemess'nem Platz:
Denn er hat Zeugen für des Knechtes Bosheit.
Dies ist das Recht und Herzog Humphrey's Spruch.

Somerset.

Ich dank' ergebenst Eurer Majestät.

Horner.

Und ich bin zu dem Zweikampf gern bereit.

Peter.

Ach, gnäd'ger Herr, ich kann nicht fechten; um Gottes willen, habt Erbarmen! Die Bosheit der Menschen ist mächtig wider mich. O Herr, sei mir gnädig! Ich bin nicht im Stande, einen einzigen Streich zu thun. Ach Gott, mein Herz!

Gloster.

Ei, Bursch, du mußt nun fechten oder hängen.

König Heinrich.

Fort, schafft sie in's Gefängniß, und der Tag
Zum Zweikampf sei der letzte nächsten Monats. —
Komm, Somerset, damit wir weg dich senden.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Garten des Herzogs von Gloster.

(Grethe Jordan, Hume, Southwell und Bolingbroke kommen.)

Hume.

Kommt, Leute! die Herzogin, sag' ich euch, erwartet die Erfüllung eurer Versprechungen.

Bolingbroke.

Meister Hume, wir sind darauf geschickt. Will Ihro Gnaden unsre Verschwörungen ansehen und hören?

Hume.

Ja wohl; wie denn sonst? Seid wegen ihres Muthes nicht besorgt.

Bolingbroke.

Ich habe sagen hören, sie sei eine Frau von unüberwindlichem Geist. Aber es wird dienlich sein, Meister Hume, daß ihr droben bei ihr seid, derweil wir unten beschäftigt sind, und so bitte ich euch geht in Gottes Namen, und verlaßt uns. (Hume ab.) Mutter Jordan, streckt euch nieder und kriecht an der Erde; — Johann Southwell, les't ihr; und laßt uns an unsre Arbeit gehn.

(Die Herzogin erscheint auf einem Balkon.)

Herzogin.

Das macht ihr gut, Leute, und seid alle willkommen. An's Werk! je eher je lieber.

Bolingbroke.

Geduld nur! Zaubrer wissen ihre Zeit.
Die tiefe, finstre Nacht, das Graun der Nacht;
Die Zeit, da Troja ward in Brand gesteckt;
Die Zeit, wo Eulen schrein und Hunde heulen,
Wo Geister gehn, ihr Grab Gespenster sprengen:
Die ziemt sich für das Werk, womit wir umgehn.
Sitzt, gnäd'ge Frau, und bangt nicht; wen wir rufen,
Den binden fest wir in geweihtem Kreis.

(Hier verrichten sie die gehörigen Ceremonien und machen den Kreis; Bolingbroke oder Southwell liest: Conjuro te etc. Es donnert und blitzt entsetzlich, dann steigt der Geist auf.)

Geist.

Adsum.

Grethe Jordan.

Asmath,
Beim ew'gen Gott, deß Namen und Gewalt
Dich zittern macht, antworte wie ich frage!
Denn bis du sprichst, sollst du von hinnen nicht.

Geist.

Frag, wie du willst. — Hätt' ich doch erst gesprochen!

Bolingbroke (liest von einem Zettel ab.)

„Zuerst vom König. Was geschieht mit ihm?"

Geist.

Der Herzog lebt, so Heinrich einst entsetzt,
Jedoch ihn überlebt und stirbt gewaltsam.
(So wie der Geist spricht, schreibt Southwell die Antwort auf.)

Bolingbroke.

„Welch ein Geschick erwartet Herzog Suffolk?"

Geist.

Durch Seefahrt kommt er um, und nimmt sein Ende.

Bolingbroke.

„Was wird dem Herzog Somerset begegnen?"

Geist.

Er meide Burgen;
Viel sichrer wird er sein auf sand'ger Ebne,
Als wo Burgen stehn gethürmt.
Mach nur ein Ende: mehr ertrag' ich kaum.

Bolingbroke.

Steig nieder in die Nacht zum feur'gen Sumpf,
Verworfner, heb Dich weg!
(Donner und Blitz. Der Geist versinkt.)

(York und Buckingham treten eilig mit Wachen und Andern auf.)

York.

Packt die Verräther fest und ihren Plunder.
Altmutter, euch belaurten wir auf's Haar!
Wie, gnäd'ge Frau? ihr dort? Der König und das Land
Sind euch für dies Theil Mühe höchst verpflichtet.
Mylord Protektor wird, ich zweifle nicht,
Euch wohl belohnen für so gute Dienste.

Herzogin.

Nicht halb so schlimm wie deine für den König,
Verwegner Herzog, der ohn' Ursach droht.

Buckingham.

Recht, gnäd'ge Frau, ohn' Ursach. Kennt ihr dies?
(Er zeigt ihr die Papiere.)
Fort mit dem Volk! Sperrt eng sie ein und haltet
Sie aus einander. — Ihr, gnäd'ge Frau, mit uns!
Stafford, nimm sie zu dir.
(Die Herzogin von oben ab.)

Eur Spielzeug soll nun alles an den Tag. —
Mit Allen fort!

(Wachen ab mit Southwell, Bolingbroke u. s. w.)

York.

Lord Buckingham, ihr habt sie gut belauert.
Ein hübscher Anschlag, um darauf zu baun!
Nun, bitte, laßt des Teufels Handschrift sehn.
Was giebt es hier? (Liest.)
„Der Herzog lebt, so Heinrich einst entsetzt,
„Jedoch ihn überlebt und stirbt gewaltsam."
Ei, das ist grade wie
Aio te, Aeacida, Romanos vincere posse.
Gut, weiter nun!
„Sag, welch Geschick erwartet Herzog Suffolk?
„Durch Seefahrt kommt er um und nimmt sein Ende
„Was wird dem Herzog Somerset begegnen?
„Er meide Burgen.
„Viel sichrer wird er seiu auf sand'ger Ebne,
„Als wo Burgen stehn gethürmt."
Kommt, kommt, ihr Herrn!
Zu den Orakeln kommt man mit Beschwer,
Und schwer versteht man sie.
Der König reiste nach Sanct Albans ab,
Mit ihm der Gatte dieser werthen Dame.
Dahin geht dies, so schnell ein Pferd es tragen kann:
Ein traurig Frühstück für Mylord Protektor.

Buckingham.

Mylord von York, erlaubet mir, daß ich
Der Bote sei, in Hoffnung seines Lohns.

York.

Nach eurem Belieben, bester Lord. — He, ist niemand da?

(Ein Bedienter kommt.)

Die Lords von Salisbury und Warwick ladet
Mit mir zu speisen morgen Abend. — Fort!

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Sanct Albans.

(König Heinrich, Königin Margaretha, Gloster, der Cardinal und Suffolk treten auf, mit Falkeniren, die ein Jagdgeschrei machen.)

Königin.

Ja, glaubt mir, Lords, zu einem Wasserflug
Gab's keine bess're Jagd seit langen Jahren.
Allein, verzeiht, der Wind war ziemlich stark,
Und zehn war's gegen eins, ob Hans nur stiege.

König Heinrich.

Doch welchen Schuß, Mylord, eu'r Falke that,
Und wie er über Alle flog hinaus!
Wie Gott doch wirkt in seinen Creaturen!
Ja, Mensch und Vogel schwingen gern sich hoch.

Suffolk.

Kein Wunder, mit Eur Majestät Erlaubniß,
Daß des Protektors Falken trefflich steigen:
Sie wissen wohl, ihr Herr ist gern hoch oben,
Und denkt hinaus weit über ihren Flug.

Gloster.

Mylord, ein niedrig schlecht Gemüth nur strebt
Nicht höher an, als sich ein Vogel schwingt.

Cardinal.

Ich dacht' es wohl, er will bis in die Wolken.

Gloster.

Ja Mylord Cardinal! Was meint ihr? wär's nicht gut,
Eu'r Gnaden könnte in den Himmel fliegen?

König Heinrich.

Den reichen Schooß der ew'gen Herrlichkeit!

Cardinal.

Dein Himmel ist auf Erden; Aug' und Sinn
Gehn auf die Krone, deines Herzens Schatz.
Gefährlicher Protektor! schlimmer Pair,
Der Land und König gleißnerisch berückt!

Gloster.

Wie, Cardinal? Vermißt sich euer Priesterthum?
Tantaene animis caelestibus irae?
Ein Pfaff so hitzig? Bergt den Groll, mein Ohm!
Bei der Frömmigkeit, wie könnt ihr?

Suffolk.

Kein Groll da, Herr; nicht mehr, als wohl sich ziemt
Für solchen guten Streit und schlechten Pair.

Gloster.

Als wer, Mylord?

Suffolk.

Nun, als ihr, Mylord;
Mit Eurer Lord-Protektorschaft Erlaubniß.

Gloster.

Ja, Suffolk, England kennt schon deinen Trotz.

Königin.

Und deinen Ehrgeiz, Gloster.

König Heinrich.

Bitte, Liebste,
Sei still, und reiz' nicht diese heft'gen Pairs;
Gesegnet, die auf Erden Frieden stiften.

Cardinal.

Mein sei der Segen, wenn ich Frieden stifte
Mit meinem Schwert hier wider den Protektor.

Gloster (beiseit zum Cardinal).

Traun, frommer Ohm, ich wollt es käm' dahin!

Cardinal (beiseit).

Hast du das Herz, nun gut!

Gloster (beiseit).

Versammle keine Rotten für die Sache,
Dein eigner Leib steh für den Unglimpf ein.

Cardinal (beiseit).

Ja, wo du dich nicht blicken läß'st; und wagst du's,
Heut Abend, an des Wäldchens Morgenseite.

König Heinrich.

Was giebt's, ihr Herren?

Cardinal.

Glaubt mir, mein Vetter Gloster,
Barg euer Knecht den Vogel nicht so schnell,
So gab's mehr Jagd noch. —
(Beitseit.) Bring' dein zweihändig Schwert.

Gloster.

Wahr, Oheim.

Cardinal (beiseit).

Ihr wißt Bescheid? Des Wäldchens Morgenseite?

Gloster (beiseit).

Cardinal, ich treff' euch an.

König Heinrich.

Nun, Oheim Gloster?

Gloster.

Vom Beizen ein Gespräch; sonst nichts, mein Fürst. —
(Beiseit.) Bei der Mutter Gottes, Pfaff, ich scheere dir den Schopf,
Sonst gilt mein Fechten nichts.

Cardinal (beiseit).

Medice, te ipsum!
Protektor, sieh dich vor! Beschütz' dich selbst!

König Heinrich.

Der Wind wird stürmisch, Lords, wie euer Groll.
Wie widert meinem Herzen die Musik!
Wie wäre Harmonie zu hoffen da,
Wo solche Saiten einen Mißlaut machen?
Ich bitte, Lords, laßt diesen Zwist mich schlichten.

(Ein Einwohner von Sanct Albans kommt und schreit: Ein Wunder!)

Gloster.

Was soll der Lärm?
Gesell, was für ein Wunder rufst du aus?

Einwohner.

Ein Wunder! ein Wunder!

Suffolk.

Komm vor den König und erzähl' das Wunder.

Einwohner.

Ein Blinder, denkt! hat vor Sanct Albans Schrein
In dieser Stunde sein Gesicht erlangt;
Ein Mann, der lebenslang nicht konnte sehn.

König Heinrich.

Gott sei gelobt, der gläub'gen Seelen Licht
Im Finstern giebt, und in Verzweiflung Trost!

(Der Schulz von Sanct Albans und seine Amtsgenossen kommen; Simpcox wird von zwei Personen auf einem Sessel getragen, seine Frau und ein großer Haufe Volks folgt ihnen nach.)

Cardinal.

Da kommt die Bürgerschaft in Prozession,
Den Mann bei Eurer Hoheit vorzustellen.

König Heinrich.

Groß ist sein Trost in diesem Erdenthal,
Vervielfacht sein Gesicht schon seine Sünden.

Gloster.

Zurück, ihr Leute! Bringt ihn vor den König,
Seine Hoheit will geruhn mit ihm zu reden.

König Heinrich.

Erzähl' uns hier den Hergang, guter Mensch,
Daß Gott für dich von uns verherrlicht werde.
Sag, warst du lange blind, und bist geheilt?

Simpcox.

Blind geboren, verzeihn Euer Gnaden.

Frau.

Ja, fürwahr, das ist er.

Suffolk.

Was ist dies für ein Weib?

Frau.

Seine Frau, mit Euer Hochedlen Erlaubniß.

Gloster.

Wärst du seine Mutter, du könntest besser zeugen.

König Heinrich.

Was ist denn dein Geburtsort?

Simpcox.

Berwick im Norden, Herr, mit eurer Gunst.

König Heinrich.

Viel Güt' erwies dir Gott, du arme Seele!
Laß Tag und Nacht fortan geheiligt sein,
Und stets bedenke, was der Herr gethan.

Königin.

Sag, guter Mensch, kamst du durch Zufall her,
Oder aus Andacht zu dem heil'gen Schrein?

Simpcox.

Gott weiß, aus reiner Andacht; denn mich rief
Der gute Sanct Albanus hundertmal
Im Schlaf, und öfter; „Simpcox," sagt' er, „komm!
„Komm, bet' an meinem Schrein! ich will dir helfen."

Frau.

Wahrhaftig wahr, und manches liebe Mal
Hört' ich von solcher Stimme selbst ihn rufen.

Cardinal.

Wie, bist du lahm?

Simpcox.

Ja, helf' mir der Allmächt'ge!

Suffolk.

Wie wurdest du's?

Simpcox.

Ein Fall von einem Baum.

Frau.

Ein Pflaumenbaum.

Gloster.

Wie lange bist du blind?

Simpcox.

O, so geboren, Herr.

Gloster.

Was, und du kletterteſt auf einen Baum?

Simpcox.

Mein Lebtag' nur auf den, als junger Mensch.

Frau.

Ja wohl, und mußte schwer sein Klettern zahlen.

Gloster.

Traun, mochtest Pflaumen gern, dich so zu wagen?

Simpcox.

Ach, Herr, mein Weib verlangte ein Paar Zwetschen,
Und hieß mich klettern mit Gefahr des Lebens.

Gloster.

Ein feiner Schelm! doch soll es ihm nichts helfen.
Laß mich die Augen sehn: drück zu, — mach auf, —
Nach meiner Meinung siehst du noch nicht recht.

Simpcox.

Ja, Herr, klar wie der Tag; ich dank's Gott und Sanct Alban!

Gloster.

Ei so! Von welcher Farb' ist dieser Mantel?

Simpcox.

Roth, Herre, roth wie Blut.

Gloster.

Ganz recht. Von welcher Farbe ist mein Rock?

Simpcox.

Schwarz, mein Treu; kohlschwarz wie Ebenholz.

König Heinrich.

Du weißt also, wie Ebenholz gefärbt ist?

Suffolk.

Doch, denk' ich, sah er niemals Ebenholz.

Gloster.

Doch Röck' und Mäntel schon vor heut' in Menge.

Frau.

Niemals vor heute, all sein Lebenlang.

Gloster.

Sag mir, Kerl, wie ist mein Name?

Simpcox.

Ach, Herr, ich weiß nicht.

Gloster.

Wie ist dessen Name?

Simpcox.

Ich weiß nicht.

Gloster.

Auch dessen nicht?

Simpcox.

Nein, fürwahr, Herr.

Gloster.

Wie ist dein eigner Name?

Simpcox.

Sander Simpcox, zu eurem Befehle, Herr.

Gloster.

So sitz da, Sander, lügenhaftster Schelm
Der Christenheit. Denn wärst du blind geboren,
Du hätt'st all unsre Namen wissen können,
So gut als so die Farben nennen, die
Wir tragen. Das Gesicht kann Farben unterscheiden,
Doch alle zu benennen auf einmal,
Das ist unmöglich.
Mylords, Sanct Alban hat ein Wunder hier gethan;
Und hieltet ihr's nicht für 'ne große Kunst,
Die diesem Krüppel wieder auf die Beine hülf?

Simpcox.

O Herr, wenn ihr das könntet!

Gloster.

Ihr Leute von Sanct Albans, habt ihr nicht Büttel in eurer Stadt, und Dinger, die man Peitschen heißt?

Schulz.

Ja, Mylord, zu euer Gnaden Befehl.

Gloster.

So laßt unverzüglich einen holen.

Schulz.

He Bursch! geh, hol sogleich den Büttel her.

(Einer aus dem Gefolge ab.)

Gloster.

Nun holt mir geschwind einen Schemel hieher. (Es wird ein Schemel gebracht.) Nun, Kerl, wenn ihr ohne Peitschen davon kommen wollt, so springt mir über den Schemel und lauft davon.

Simpcox.

Ach, Herr, ich bin nicht im Stande, allein zu stehen: ihr geht damit um, mich vergeblich zu plagen.

(Der Abgeschickte kommt zurück mit dem Büttel.)

Gloster.

Nun, wir müssen euch an eure Beine helfen. He, Büttel, peitsche ihn, bis er über den Schemel springt.

Büttel.

Das will ich, gnädiger Herr. — Komm, Kerl, geschwind mit deinem Wams herunter.

Simpcox.

Ach, Herr, was soll ich thun? Ich bin nicht im Stande zu stehen.

(Nachdem ihn der Büttel einmal geschlagen hat, springt er über den Schemel und läuft davon; und das Volk läuft nach und schreit: Ein Wunder!)

König Heinrich.

O Gott, du siehst dies, und erträgst so lange?

Königin.

Ich mußte lachen, wie der Bube lief.

Gloster.

Dem Schelm setzt nach, und nehmt die Metze fort.

Frau.

Ach, Herr, wir thaten's aus bloßer Noth.

Gloster.

Laßt sie durch alle Marktplätze peitschen, bis sie nach Berwick kommen, wo sie her sind.

(Der Schulz, Büttel, Frau u. s. w. ab.)

Cardinal.

Ein Wunder ist Herzog Humphrey heut gelungen.

Suffolk.

Ja wohl, der Lahme läuft und ist entsprungen.

Gloster.

Wohl größre Wunder thatet ihr als dieß,
Der ganze Städt' auf einmal springen ließ.

(Buckingham tritt auf.)

König Heinrich.

Was bringt uns Neues Vetter Buckingham?

Buckingham.

Was euch mein Herz zu offenbaren bebt.
Ein Haufe Menschen von verworfnem Wandel
Hat unterm Schutze und im Einverständniß
Frau Leonorens, des Protektors Gattin,
Der Rädelsführerin der ganzen Rotte,
Gefährlich wider euch es angelegt,
Zu Hexen und zu Zauberern sich haltend.
Wir haben sie ergriffen auf der That,
Da sie von drunten böse Geister riefen,
Nach König Heinrich's Tod und Leben fragend,

So wie nach Andern vom geheimen Rath,
Wie Eure Hoheit soll des weitern wissen.

Cardinal (beiseit zu Gloster).

Und auf die Art, Mylord Protektor, muß
Sich die Gemahlin jetzt in London stellen.
Dieß, denk' ich, wendet eures Degens Spitze;
Vermuthlich haltet ihr die Stunde nicht.

Gloster.

Ehrgeiz'ger Pfaff! laß ab mein Herz zu kränken:
All meine Kraft hat Gram und Leid bewältigt;
Und wie ich bin bewältigt, weich' ich dir,
Und dem geringsten Knecht.

König Heinrich.

O Gott, welch Unheil stiften doch die Bösen,
Und häufen so Verwirrung auf ihr eignes Haupt.

Königin.

Gloster, da schau den Flecken deines Nestes;
Sieh, ob du rein bist, sorge für dein Bestes.

Gloster.

Ich weiß, daß mir der Himmel Zeugniß giebt,
Wie ich den König und den Staat geliebt.
Mit meinem Weib, ich weiß nicht, wie's da steht;
Es thut mir leid zu hören, was ich hörte;
Sie ist von edlem Sinn, doch wenn sie Ehre
Vergaß und Tugend, und mit Volk verkehrte,
Das, so wie Pech, befleckt ein adlich Haus,
So stoß ich sie von Bett und Umgang aus,
Und sei sie dem Gesetz, der Schmach verpfändet,
Die Glosters reinen Namen so geschändet.

König Heinrich.

Nun gut, wir wollen diese Nacht hier ruhn,
Nach London morgen wiederum zurück,
Um dieser Sache auf den Grund zu sehn,
Und Rechenschaft den Frevlern abzufordern;
Daß Recht den Fall in gleichen Schalen wäge,
So nimmer wankt und sieget allewege.

(Trompetenstoß. Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Garten des Herzogs von York.

(York, Salisbury und Warwick treten auf.)

York.

Nun, werthe Lords von Salisbury und Warwick,
Nach unserm schlichten Mahl erlaubet mir,
In diesem Laubengang mir gnugzuthun,
Um eure Meinung, die untrüglich ist,
Bezüglich meines Thronrechts euch befragend.

Salisbury.

Mylord, ich wünsch' ausführlich es zu hören.

Warwick.

Sprich, lieber York; nnd ist dein Anspruch gut,
So kannst du schalten mit der Nevils Dienst.

York.

Dann so:
Eduard der Dritte hatte sieben Söhne;
Erst, Eduard Prinz von Wales, der schwarze Prinz;
Der zweite, William Hatfield; und der dritte,
Lionel, Herzog Clarence; dem zunächst
Kam John von Gaunt, der Herzog Lancaster;
Der fünfte, Edmund Langley, Herzog York;
Der sechste Thomas Woodstock, Herzog Gloster;
William von Windsor war der siebt' und letzte.
Eduard, der schwarze Prinz, starb vor dem Vater,
Und ließ als einz'gen Sohn den Richard nach,
Der nach Eduard des Dritten Tod regierte,
Bis Heinrich Bolingbroke, Herzog Lancaster,
Der ält'ste Sohn und Erbe John's von Gaunt,
Der als der vierte Heinrich ward gekrönt,
Das Reich bewältigt, den rechtmäß'gen König
Entsetzt, und seine arme Königin
Nach Frankreich fortgesandt, woher sie kam,
Und ihn nach Pomfret: wo der gute Richard,
Wie jeder weiß, verrätherisch ward ermordet.

Warwick.

Vater, der Herzog redet wahr;
So kam das Haus von Lancaster zur Krone.

York.

Die nun sie durch Gewalt, nicht Recht, behaupten:
Nach Richard's Tod, des ersten Sohnes Erben,
War an der Reih des nächsten Sohns Geschlecht.

Salisbury.

Doch William Hatfield starb ohn' einen Erben.

York.

Der dritte, Herzog Clarence, von deß Stamm
Entsprossen ich die Krone heische, hatte
Nachkommenschaft: Philippa, eine Tochter,
Vermählt mit Edmund Mortimer, Graf von March.
Edmund erzeugte Roger, Graf von March,
Roger erzeugte Edmund, Anna und Lenore.

Salisbury.

Der Edmund machte, unter Bolingbroke,
Wie ich gelesen, Anspruch an die Krone;
Und, wo's nicht Owen Glendower gethan,
So wär' er König worden: denn der hielt
Ihn in Gefangenschaft bis an den Tod.
Doch weiter!

York.

Seine ältste Schwester Anna,
Und meine Mutter, als der Krone Erbin,
Heirathete Richard, Graf von Cambridge, Sohn
Von Edmund Langley, fünftem Sohn Eduards des Dritten.
Auf sie bau' ich den Anspruch; sie war Erbin
Von Roger, Graf von March; der war der Sohn
Von Edmund Mortimer, Gemahl Philippens,
Der einzigen Tochter Lionels von Clarence.
So, wenn des ältern Sohns Nachkommenschaft
Vor der des jüngern vorgeht, bin ich König.

Warwick.

Das Klarste kann nicht klarer sein als dieß.
Heinrich besitzt den Thron von John von Gaunt,

Dem vierten Sohn; York heischt ihn von dem dritten.
Bis Lionel's Geschlecht erloschen, sollte
Seins nicht regieren; es erlosch noch nicht,
Es blüht vielmehr in dir und deinen Söhnen,
Den schönen Sprößlingen von solchem Stamm.
Drum, Vater Salisbury, laß beid' uns knien,
Und hier am stillen Ort die ersten sein,
Die unsern ächten Oberherrn begrüßen
Mit Ehren des Geburtsrechts an den Thron.

Beide.

Lang lebe König Richard, unser Herr!

York.

Wir danken euch. Doch, Lords, ich bin nicht König,
Bis ich gekrönt bin, und mein Schwert sich färbte
Mit Herzblut von dem Hause Lancaster;
Und das ist übereilt nicht auszuführen,
Mit Klugheit nur und stiller Heimlichkeit.
Thut ihr wie ich in diesen schlimmen Tagen:
Seid blind für Herzog Suffolk's Uebermuth,
Für Beaufort's Stolz, die Ehrsucht Somerset's,
Für Buckingham und ihre ganze Schaar;
Bis sie der Heerde Schäfer erst verstrickt,
Den tugendhaften Prinzen, Herzog Humphrey.
Das suchen sie und finden, dieses suchend,
Den eignen Tod, weiß York zu prophezein.

Salisbury.

Mylord, genug! Wir sind nun unterrichtet.

Warwick.

Mein Herz betheuert mir, der Graf von Warwick
Macht Herzog York zum König eines Tags.

York.

Und, Nevil, dies betheur' ich selber mir:
Richard erlebt's und macht den Graf von Warwick
Zum größten Mann in England nach dem König.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Ein Gerichtssaal.

(Trompeten. König Heinrich, Königin Margaretha, Gloster, York, Suffolk und Salisbury treten auf; die Herzogin von Gloster, Grethe Jordan, Southwell, Hume und Bolingbroke werden von der Wache herein geführt.)

König Heinrich.

Kommt vor, Frau Leonore Cobham, Gloster's Weib.
Vor Gott und uns ist eu'r Vergehen groß;
Empfanget des Gesetzes Spruch für Sünden,
Die Gottes Schrift zum Tod verurtheilt hat. —
Ihr vier von hier zurück in das Gefängniß,
Von dannen an den Platz der Hinrichtung.
Die Hexe brenn' in Smithfield man zu Asche,
Und ihr drei sollt erwürgt am Galgen werden. —
Ihr, Herzogin, als edler von Geburt,
Sollt, eurer Ehre lebenslang beraubt,
Nach dreien Tagen öffentlicher Buße
Im Banne hier in eurem Lande leben,
Bei Sir John Stanley in der Insel Man.

Herzogin.

Willkommen Bann, willkommen wäre Tod.

Gloster.

Das Recht hat, Leonore, dich gerichtet;
Rechtfert'gen kann ich nicht, wen es verdammt.
(Die Herzogin und die übrigen Gefangenen werden mit Wache abgeführt)
Mein Auge schwimmt, mein Herz ist voller Gram.
Ach, Humphrey, diese Schand' in deinem Alter
Bringt noch dein Haupt mit Jammer in die Grube!
Ich bitt' Eur Majestät, weggehn zu dürfen:
Das Leid will Tröstung und mein Alter Ruh.

König Heinrich.

Halt, Humphrey, Herzog Gloster! eh du gehst,
Gieb deinen Stab mir: Heinrich will sich selbst

Protektor sein; und Gott sei meine Hoffnung,
Mein Schutz, mein Hort und meiner Füße Leuchte!
Und geh in Frieden, Humphrey, noch so werth,
Als da du warst Protektor deinem König.

Königin.

Ich sehe nicht, warum ein münd'ger König
Beschützt zu werden brauchte wie ein Kind.
Mit Gott soll Heinrich Englands Steuer führen:
Herr, gebt den Stab, und laßt ihn selbst regieren.

Gloster.

Den Stab? Hier, edler Heinrich, ist mein Stab.
So willig mag ich selbigem entsagen,
Als mich dein Vater Heinrich hieß ihn tragen;
So willig lass' ich ihn zu deinen Füßen,
Als Andre dran den Ehrgeiz werden büßen.
Leb wohl, mein König! wenn ich hingeschieden,
Umgebe deinen Thron ruhmvoller Frieden.

(Ab.)

Königin.

Ja, nun ist Heinrich Herr, Margaretha Kön'gin,
Und Humphrey, Herzog Gloster, kaum er selbst;
So arg verstümmelt, auf einmal zwei Stöße,
Sein Weib verbannt, und abgehaun ein Glied,
Entwunden ihm der Stab: — hier sei sein Stand,
Wo er sich hingeziemt, in Heinrichs Hand.

Suffolk.

So hängt der hohe Fichtenbaum die Zweige,
So geht Leonorens Stolz, noch jung, zur Neige.

York.

Lords, laßt ihn ziehn. — Beliebt's Eur Majestät,
Dieß ist der Tag zum Zweikampf anberaumt,
Und Kläger und Beklagter stehn bereit,
Der Waffenschmied und sein Lehrbursch, an den Schranken,
Geruht Eur Hoheit das Gefecht zu sehn.

Königin.

Ja, mein Gemahl; denn dazu eben kam ich
Vom Hof, um ausgemacht den Streit zu sehn.

König Heinrich.

In Gottes Namen, richtet Alles ein,
Hier laßt sie's enden, und schütze Gott das Recht.

York.

Nie sah ich schlechter einen Kerl gemuthet,
Noch mehr in Angst zu fechten, als der Kläger,
Den Burschen dieses Waffenschmids, Mylords.

(Von der einen Seite kommt Horner mit seinen Nachbarn, die ihm so viel zutrinken, daß er betrunken ist; er trägt eine Stange mit einem daran befestigten Sandbeutel, und eine Trommel geht vor ihm her; von der andern Seite Peter mit einer Trommel und eben solcher Stange, begleitet von Lehrburschen, die ihm zutrinken.)

Erster Nachbar.

Hier, Nachbar Horner, trinke ich euch zu mit einem Glase Sect; und seid nicht bange, Nachbar, es wird schon gut gehen.

Zweiter Nachbar.

Und hier, Nachbar, habt ihr ein Glas Scharneco.

Dritter Nachbar.

Und hier ist eine Kanne gutes Doppelbier, Nachbar: trinkt, und fürchtet euch nicht vor eurem Burschen.

Horner.

Nur her damit, meiner Treu, und ich will euch Allen Bescheid thun, und ich frage den Kuckuck nach Peter.

Erster Lehrbursche.

Hier, Peter, ich trinke dir zu, und sei nicht bange.

Zweiter Lehrbursche.

Lustig, Peter, und fürchte dich nicht vor deinem Meister; schlage dich für die Reputation von uns Lehrburschen.

Peter.

Ich danke euch Allen; trinkt und betet für mich, ich bitte euch: denn ich denke, ich habe meinen letzten Trunk in dieser Welt zu mir genommen. — Da, Ruprecht, wenn ich sterbe, so gebe ich dir mein Schurzfell, und Fritz, du sollst meinen Hammer haben; und da, Thoms, nimm alles Geld, das ich habe. — O Herr, sei mir gnädig und barmherzig! Ich kann es nimmermehr mit meinem Meister aufnehmen, er hat schon so viel fechten gelernt.

Salisbury.

Kommt, laßt das Trinken sein, und kommt zu den Streichen. Wie ist dein Name, Bursch?

Peter.

Je nun, Peter.

Salisbury.

Peter! wie weiter?

Peter.

Puff.

Salisbury.

Puff! Nun so sieh zu, daß du deinen Meister tüchtig pufffst.

Horner.

Leute, ich bin so zu sagen auf Verlangen meines Gesellen hergekommen, um zu beweisen, daß er ein Hundsfott ist, und ich ein ehrlicher Mann; und was den Herzog von York anbetrifft, so will ich darauf sterben, daß ich niemals was wider ihn im Sinne gehabt habe, und gegen den König und die Königin auch nicht. Und also sieh dich vor, Peter, ich will tüchtig ausholen.

York.

Macht fort, schon lallt die Zunge diesem Schelm.
Trompeten blas't, den Kämpfern zum Signal!

(Signal von Trompeten. Sie fechten und Peter schlägt seinen Meister zu Boden.)

Horner.

Halt, Peter, halt! Ich bekenne, ich bekenne meine Verrätherei. (Stirbt.)

York.

Nehmt seine Waffe weg. — Danke Gott, Gesell, und dem guten Wein in deines Meisters Kopf.

Peter.

O Gott! habe ich meinen Feinden in dieser hohen Versammlung obgesiegt? O Peter, du hast deine gute Sache behauptet!

König Heinrich.

Schafft den Verräther weg aus unsern Augen,
Denn seine Schuld beweiset uns sein Tod,
Und offenbart hat der gerechte Gott
Die Treu und Unschuld dieses armen Menschen,
Den widerrechtlich er zu morden dachte. —
Komm mit, Gesell, empfange deinen Lohn.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst. Eine Straße.

(Gloster tritt auf, von Bedienten begleitet, sämmtlich in Trauermänteln.)

Gloster.

So hat der hellste Tag manchmal Gewölk,
Dem Sommer folgt der kahle Winter stets
Mit seinem grimm'gen bitterlichen Frost:
So strömet Freud' und Leid, wie Zeiten wandeln. —
Was ist die Glocke, Leute?

Bedienter.

Zehn, Mylord.

Gloster.

Zehn ist die Stunde, die man mir bestimmt
Zu warten auf mein büßendes Gemahl.
Schwer mag's ihr werden auf den stein'gen Straßen,
Mit zartgefühl'gem Fuß sie zu betreten.
Herz-Lene! schlecht erträgt dein edler Muth
Verworfnes Volk, das in's Gesicht dir gafft,
Mit häm'schen Blicken lachend deiner Schmach,
Das sonst den stolzen Wagenrädern folgte,
Wenn im Triumph du durch die Straßen fuhrst.
Doch still! da kommt sie, denk' ich, und nun soll
Mein thränbeschwemmtes Aug' ihr Elend sehn.

(Die Herzogin von Gloster kommt in einem weißen Hemde, Papiere auf den Rücken geheftet, baarfuß, und mit einer brennenden Kerze in der Hand; Sir John Stanley, ein Sheriff und Beamte.)

Bedienter.

Geruhn Eur Gnaden, und wir machen sie
Von Sheriffs Händen los.

Gloster.

Nein, rührt euch nicht,
Bei Leib und Leben, laßt vorbei sie ziehn.

Herzogin.

Kommt ihr, Gemahl, um meine Schmach zu sehn?
Nun thust du Buße mit. Sieh, wie sie gaffen!
Sieh, wie das dumme Volk mit Fingern weis't,
Mit Köpfen nickt und Augen auf dich wirft!
Ach, Gloster, birg dich den gehäss'gen Blicken,
Klag', eingesperrt im Zimmer, meine Schmach,
Und fluch' auf deine Feinde, mein' und deine.

Gloster.

Geduldig, liebe Lene! Vergiß dies Leid.

Herzogin.

Ah, Gloster, lehre mir mich selbst vergessen!
Denn weil ich denk', ich bin dein ehlich Weib,
Und du ein Prinz, Protektor dieses Lands,
Dünkt mich, ich sollte so geführt nicht werden,
In Schmach gesteckt, mit Zetteln auf dem Rücken,
Ein Pöbel hinter mir, der meiner Thränen
Und tief geholten Seufzer sich erfreut.
Der grimm'ge Kiesel ritzt die zarten Füße,
Und fahr' ich auf, so lacht das häm'sche Volk,
Und heißt mich Achtung geben, wie ich trete.
Ah, Humphrey, kann ich's tragen, dieses Joch?
Meinst du, ich werde je die Welt anschaun,
Und glücklich achten, wem die Sonne scheint?
Nein, Dunkel ist mein Licht, und Nacht mein Tag,
Und denken meines Pomps ist meine Hölle.
Dann sag' ich: Ich bin Herzog Humphrey's Weib,
Und er ein Prinz und der Regent des Lands;
Doch so regiert' er, und war solch ein Prinz,
Daß er dabei stand, während ich Hülflose
Zum Wunder ward gemacht und zum Gespött
Von jedem müß'gen Buben aus dem Troß.
Sei du nur mild, erröthe nicht für mich,
Kehr dich an nichts, bis über dir das Beil
Des Todes hängt, wie sicher bald geschieht.
Denn Suffolk, er, der Alles ist in Allem
Bei ihr, die dich haßt, und uns alle haßt,

Und York, und Beaufort, der ruchlose Pfaff,
Sie alle stellten Vogelruthen dir;
Und flieg du, wie du kannst, sie fangen dich.
Doch fürchte nichts, bis sich dein Fuß verstrickt.
Und such nie deinen Feinden vorzukommen.

Gloster.

Ach, Lene, halt! Du zielest gänzlich fehl.
Eh muß ich schuldig sein als überwiesen;
Und hätt' ich zwanzigmal so viele Feinde,
Und jeder hätte zwanzigmal mehr Macht,
Die alle könnten keine Noth mir schaffen,
So lang' ich redlich bin, getreu und schuldlos.
Wolltst du, ich sollte von dem Schimpf dich retten?
Die Schande wär' ja dennoch nicht verwischt,
Doch ich gefährdet durch Gesetzes Bruch.
Die beste Hülf' ist Ruhe, liebe Lene;
Ich bitt' dich, füge zur Geduld dein Herz.
Das Aufsehn wen'ger Tage legt sich bald.

(Ein Herold tritt auf.)

Herold.

Ich lade Euer Gnaden zu Seiner Majestät Parlament, das zu Bury am ersten nächstkommenden Monats gehalten werden soll.

Gloster.

Und nicht erst meine Beistimmung gefragt?
Das nenn' ich heimlich. — Gut, ich komme hin.

(Herold ab.)

Ich scheide, liebe Lene, — und, Meister Sheriff,
Laßt nach des Königs Auftrag nur sie büßen.

Sheriff.

Mein Auftrag ist hier aus, beliebt's Eur Gnaden;
Und Sir John Stanley ist nunmehr bestallt
Sie mitzunehmen nach der Insel Man.

Gloster.

Habt ihr, Sir John, in Aufsicht mein Gemahl?

Stanley.

Ja, gnäd'ger Herr, dies Amt ist mir ertheilt.

Gloster.

Verfahrt mit ihr nicht härter, weil ich bitte
Daß ihr sie schont. Die Welt mag wieder lächeln,
Und ich noch Gutes euch erweisen, wenn
Ihr's ihr gethan. Und so, Sir John, lebt wohl.

Herzogin.

Geht mein Gemahl, und sagt mir kein Lebwohl?

Gloster.

Die Thränen zeugen, daß ich's nicht vermag.

(Gloster und Bediente ab.)

Herzogin.

Auch du bist fort? Geh aller Trost mit dir!
Denn keiner bleibt bei mir: mich freut nur Tod,
Tod, dessen Namen sonst mich oft geschreckt,
Weil Ewigkeit in dieser Welt ich wünschte. —
Stanley, ich bitt' dich, geh, nimm mich von hinnen;
Gleichviel wohin, ich bitte nicht um Gunst,
Geleit' mich nur, wo dir's befohlen ward.

Stanley.

Ei, gnäd'ge Frau, das ist zur Insel Man,
Nach eurem Stand gehalten dort zu werden.

Herzogin.

Das wäre schlimm genug: ich bin nur Schimpf,
Und soll ich schimpflich denn gehalten werden?

Stanley.

Wie eine Herzogin, Humphrey's Gemahl,
Nach diesem Stand sollt ihr gehalten werden.

Herzogin.

Sheriff, leb wohl, und besser als ich lebe,
Wiewohl du Führer meiner Schande warst.

Sheriff.

Es ist mein Amt, verzeiht mir, gnäd'ge Frau.

Herzogin.

Ja, ja, leb wohl! dein Amt ist nun versehn.
Komm, Stanley, woll'n wir gehn?

Stanley.

Werft ab dies Hemde, nach gethaner Buße,
Und gehn wir, um zur Reis' euch anzukleiden.

Herzogin.

Die Schande wechsl' ich mit dem Hemde nicht,
Nein, sie wird an den reichsten Kleidern hängen,
Sich zeigen, wie ich auch mich schmücken mag.
Geh, führe! mich verlangt in mein Gefängniß.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Abtei zu Bury.

(König Heinrich, Königin Margaretha, Cardinal Beaufort, Suffolk, York, Buckingham, und Andere zum Parlament.)

König Heinrich.

Mich wundert, daß Mylord von Gloster fehlt.
Er pflegt sonst nicht der letzte Mann zu sein,
Was für ein Anlaß auch ihn jetzt entfernt.

Königin.

Könnt ihr nicht sehn, und wollt ihr nicht bemerken,
Wie fremd sich sein Gesicht verwandelt hat?
Mit welcher Majestät er sich beträgt?
Wie übermüthig er seit kurzem ward,
Wie stolz, wie herrisch und sich selbst nicht gleich?
Ich weiß die Zeit, da er noch mild und freundlich war,
Und warfen wir nur einen Blick von fern,
Gleich war er auf den Knieen, daß der Hof
Voll von Bewundrung war für seine Demuth.
Doch trefft ihn jetzt, und sei es morgens früh,
Wann jedermann die Tageszeit doch bietet,
Er zieht die Brau'n und zeigt ein zornig Auge,
Und geht mit ungebognem Knie vorbei,
Die Schuldigkeit, die uns gebührt, verschmähend.

Man achtet kleiner Hunde Murren nicht,
Doch Große zittern, wenn der Löwe brüllt,
Und Humphrey ist kein kleiner Mann in England.
Erst merkt, daß er euch nah ist von Geburt,
Und wenn ihr fallt, der nächste wär' zum Steigen.
Drum, däucht mir, ist es keine Politik,
Erwogen, welchen Groll er trägt im Herzen,
Und daß sein Vortheil eurem Hintritt folgt,
Daß er zu eurer fürstlichen Person
Und Euer Hoheit Rath den Zutritt habe.
Des Volkes Herz gewann ihm Schmeichelei,
Und wenn's ihm einfällt, Aufstand zu erregen,
So ist zu fürchten, Alles folgt ihm nach.
Jetzt ist es Frühling, und das Unkraut wurzelt
Nur flach noch: duldet's jetzt, so wuchert es
Im ganzen Garten, und erstickt die Kräuter
Aus Mangel einer fleiß'gen Landwirthschaft.
Die ehrerbiet'ge Sorg' um meinen Herrn
Ließ mich im Herzog d i e Gefahren lesen.
Wenn's thöricht ist, nennt's eine Weiberfurcht,
Und können bessre Gründe sie verdrängen,
Gesteh' ich gern, ich that zu nah dem Herzog.
Mylord von Suffolk, Buckingham und York,
Stoßt um das Angeführte, wenn ihr könnt,
Wo nicht, laßt meine Worte gültig sein.

Suffolk.

Wohl schaut Eur Hoheit diesen Herzog durch,
Und hätte ich zuerst mich äußern sollen,
Konnt' ich nur sagen, was Eur Gnaden sagt.
Die Herzogin begann auf seinen Antrieb,
So wahr ich lebe, ihre Teufelskünste;
Und war er nicht Mitwisser dieser Schuld,
Doch hat Erwägung seiner hohen Abkunft,
Da nach dem König er zum Thron der nächste,
Und all sein Prahlen mit des Blutes Adel
Die hirnverbrannte Herzogin gereizt,
Böslich nach unsers Fürsten Fall zu trachten.

Wo tief der Bach ist, läuft das Wasser glatt,
Und sein so schlichter Schein herbergt Verrath;
Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm will stehlen.
Nein, nein, mein König! Gloster ist ein Mann,
Noch unergründet, und voll tiefen Trugs.

Cardinal.

Erfand er, dem Gesetz zuwider, nicht
Für kleine Fehler fremde Todesarten?

York.

Und hob er nicht in der Protektorschaft
Im Reiche große Summen Geld für Sold
Des Heers in Frankreich, den er niemals sandte,
Weshalb die Städte täglich sich empörten?

Buckingham.

Pah! dieß sind kleine Fehler, neben jenen
Verborgnen, welche bald die Zeit an's Licht
Am gleißnerischen Herzog Humphrey bringt.

König Heinrich.

Mylords, mit eins: die Sorge, die ihr tragt,
Die Dornen wegzumähn vor unsern Füßen,
Heischt Lob; doch soll ich nach Gewissen reden?
So rein ist Oheim Gloster, auf Verrath
An unsrer fürstlichen Person zu sinnen,
Als eine sanfte Taub', ein saugend Lamm;
Der Herzog ist zu tugendsam und mild,
Er träumt kein Arg, und sucht nicht mein Verderben.

Königin.

Ah, wie gefährlich ist dies blinde Zutraun!
Er eine Taub'? Unächt ist sein Gefieder,
Denn wie der arge Rab' ist er gesinnt.
Ist er ein Lamm? Sein Fell muß ihm geliehn sein,
Denn räuberischen Wölfen gleicht sein Muth.
Wer trügen will, kann einen Schein wohl stehlen.
Herr, seht euch vor: die Wohlfahrt von uns Allen
Hängt an dem Falle dieses falschen Manns.

(Somerset tritt auf.)

Somerset.

Heil meinem gnäd'gen Herrn!

König Heinrich.

Seid uns willkommen,
Lord Somerset! Was giebt's in Frankreich Neues?

Somerset.

Daß alles euer Theil an dort'gen Landen
Euch gänzlich ist benommen, alles hin.

König Heinrich.

Schlimm Glück, Lord Somerset! Doch, wie Gott will.

York (beiseit).

Schlimm Glück für mich! Ich hatt' auf Frankreich Hoffnung
So fest ich auf das reiche England hoffe.
So sterben meine Blüthen in der Knospe,
Und Raupen zehren meine Blätter weg;
Allein in kurzem steu'r ich diesem Handel,
Sonst kauft mein Anspruch mir ein rühmlich Grab.

(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Heil sei und Glück dem König, meinem Herrn!
Vergebt, mein Fürst, daß ich so lang' verzog.

Suffolk.

Nein, Gloster, wisse, du kamst allzu früh,
Du müßtest treuer, als du bist, denn sein:
Denn ich verhafte dich um Hochverrath.

Gloster.

Gut, Suffolk, nicht erröthen sollst du mich,
Noch Mienen ändern sehn um den Verhaft:
Ein fleckenloses Herz zagt nicht so leicht.
Der reinste Quell ist nicht so frei von Schlamm,
Als ich's bin von Verrath an meinem Herrn.
Wer klagt mich an, und wessen bin ich schuldig?

York.

Man glaubt, Mylord, daß Frankreich euch bestochen,
Und daß ihr unterschlugt der Truppen Sold,
Was Seine Hoheit dann um Frankreich brachte.

Gloster.

Man glaubt es nur? Wer sind sie, die das glauben?
Ich raubte nie den Truppen ihren Sold,
Und hatte keinen Pfennig je von Frankreich.
So helf' mir Gott, wie ich des Nachts gewacht,
Ja Nacht für Nacht, auf Englands Wohlfahrt sinnend!
Der Deut, den ich dem König je entrungen,
Der Groschen, den ich aufgehäuft für mich,
Sei am Gerichtstag wider mich gebracht.
Nein, manches Pfund von meinen eignen Mitteln,
Weil ich das dürft'ge Volk nicht wollte schatzen,
Hab' ich an die Besatzungen gezahlt,
Und meinen Vorschuß nie zurück verlangt.

Cardinal.

Es steht euch an, Mylord, das zu behaupten.

Gloster.

Ich sag' die Wahrheit nur, so Gott mir helfe!

York.

In der Protektorschaft erfandet ihr
Für Missethäter unerhörte Martern,
Daß England ward verschrie'n um Tyrannei.

Gloster.

Weiß doch ein jeder, daß ich als Protektor
Allein des Mitleids Fehler an mir hatte.
Ich schmolz bei eines Missethäters Thränen,
Demüth'ge Worte löſ'ten ihr Vergehn.
War's nicht ein blut'ger Mörder, oder Dieb,
Der tückisch arme Reisende geplündert,
So gab ich niemals die verwirkte Strafe.
Mord zwar, die blut'ge Sünde, martert' ich
Noch über Diebstahl, oder was auch sonst.

Suffolk.

Herr, dies sind leichte Fehl', und bald entschuldigt,
Doch größerer Verbrechen zeiht man euch,
Wovon ihr nicht so leicht euch rein'gen könnt.
Ich geb' euch Haft in Seiner Hoheit Namen,

Und überliefr' euch dem Lord Cardinal,
Auf ferneres Verhör euch zu verwahren.

König Heinrich.

Ich hoff' absonderlich, Mylord von Gloster,
Vor allem Argwohn euch befreit zu sehn.
Ihr seid unschuldig, sagt mir mein Gewissen.

Gloster.

Ach, gnäd'ger Herr, gefahrvoll ist die Zeit!
Die Tugend wird erstickt vom schnöden Ehrgeiz,
Und Nächstenliebe fortgejagt vom Groll;
Gehäss'ge Anstiftungen walten vor,
Und Billigkeit ist aus dem Reich verbannt.
Ich weiß, ihr Anschlag zielet auf mein Leben;
Und wenn mein Tod dies Eiland glücklich machen
Und ihre Tyrannei beenden könnte,
Ich gäb' es dran mit aller Willigkeit.
Doch meiner ist nur ihres Stücks Prolog,
Mit Tausenden, die noch Gefahr nicht träumen,
Ist ihr entworfnes Trauerspiel nicht aus.
Beaufort's roth funkelnd Aug' schwatzt seinen Groll aus,
Und Suffolk's düstre Stirn den stürmschen Haß;
Der bittre Buckingham entladet sich
Der häm'schen Last des Herzens mit der Zunge;
Der mürr'sche York, der nach dem Monde greift,
Und deß vermess'nen Arm ich rückwärts riß,
Zielt mir mit falscher Klage nach dem Leben.
Und ihr auch, meine Fürstin, mit den Andern,
Habt grundlos Schmähung auf mein Haupt gelegt,
Und meinen besten Oberherrn gereizt,
Mit eifrigstem Bemühn, mein Feind zu sein.
Ja, Alle stakt zusammen ihr die Köpfe,
Ich wußte selbst von euren Konventikeln,
Und blos mein schuldlos Leben wegzuschaffen.
Mich zu verdammen giebt's wohl falsche Zeugen,
Und Haufen von Verrath, die Schuld zu mehren;
Das alte Sprichwort wird bewährt sich zeigen:
Einen Hund zu schlagen, find't sich bald ein Stock.

Cardinal.

Mein Oberherr, sein Schmähn ist unerträglich.
Wenn die, so eure fürstliche Person
Vor des Verraths verstecktem Dolch bewahren,
Getadelt so, gehöhnt, gescholten werden,
Und man dem Schuldgen Raum zu reden giebt,
Es muß den Eifer für Eu'r Gnaden kühlen.

Suffolk.

Hat er nicht unsre Fürstin hier gezwackt
Mit schmähnden Worten, klüglich zwar gestellt,
Als ob sie Leute angestiftet hätte
Zum Umsturz seiner Würde falsch zu schwören?

Königin.

Ich kann ja den Verlierer schelten lassen.

Gloster.

Viel wahrer, als ihr's meinet! Wohl verlier' ich:
Fluch den Gewinnern, denn sie spielten falsch!
Wer so verliert, der hat wohl Recht zu reden.

Buckingham.

Er wird mit Deuteln hier den Tag verbringen.
Lord Cardinal, er ist in eurer Haft.

Candinal.

Ihr, bringt den Herzog fort, verwahrt ihn sicher.

Gloster.

Ach, so wirft Heinrich seine Krücke weg,
Eh seine Beine stark sind, ihn zu tragen:
So schlägt man dir den Schäfer von der Seite,
Und Wölfe blecken, wer dich erst soll schlingen.
Ach, wäre meine Furcht, wär' sie doch Wahn!
Dein Unheil, guter König, seh' ich nahn.

(Einige aus dem Gefolge mit Gloster ab.)

König Heinrich.

Lords, was das Beste eurer Weisheit dünkt,
Beschließt, verwerft, als ob wir selbst hier wären.

Königin.

Eur Hoheit will das Parlament verlassen?

König Heinrich.

Ja, Margaretha! Gram ertränkt mein Herz,
Und seine Flut ergießt sich in die Augen;
Umgürtet ist mein Leib mit Elend ganz,
Denn kann elender was als Mißmuth sein?
Ach, Oheim Humphrey! dein Gesicht enthält
Den Abriß aller Ehr' und Biederkeit,
Und noch, du Guter, soll die Stunde kommen,
Wo ich dich falsch erprobt und dir mißtraut.
Welch finstrer Stern beneidet jetzt dein Glück,
Daß diese großen Lords und mein Gemahl
Dein harmlos Leben zu verderben trachten?
Du kränktest niemals sie und kränktest keinen;
Und wie das Kalb der Metzger nimmt und bindet's,
Und schlägt das arme, wenn es abwärts schweift
Vom Wege, den er's führt, zum blut'gen Schlachthaus,
So haben sie ihn grausam weggeführt.
Und wie die Mutter brüllend läuft umher,
Hinsehend, wo ihr Junges von ihr ging,
Und kann nichts thun als um ihr Herzblatt jammern:
So jammr' ich um des guten Gloster's Fall
Mit hülflos leid'gen Thränen, seh' ihm nach
Mit trübem Aug', und kann nichts für ihn thun,
So mächtig sind, die Feindschaft ihm geschworen.
Drum will ich gehn und weinen um sein Loos,
Und zwischen jedem Aechzen sag' ich immer:
Wer ist Verräther? Gloster nun und nimmer!

(Ab.)

Königin.

Ihr freien Lords, Schnee schmilzt vom Sonnenstrahl.
Heinrich, mein Gatt', ist kalt in großen Dingen,
Zu voll von blödem Mitleid; Gloster's Schein
Bethört ihn, wie das traur'ge Krokodill
Mit Weh gerührte Wanderer bestrickt;
Wie eine Schlang', geringelt unter Blumen
Mit gleißend buntem Balg, den Knaben sticht,
Dem sie der Schönheit halb vortrefflich dünkt.

Glaubt mir, wenn niemand klüger wär' als ich
(Und doch lob' ich hierin den eignen Witz),
Der Gloster würde dieser Welt bald los,
Von unsrer Furcht vor ihm uns los zu machen.

Cardinal.

Zwar, daß er sterb', ist würd'ge Politik,
Doch braucht's Beschönigung für seinen Tod.
Man muß ihn nach des Rechtes Lauf verdammen.

Suffolk.

Nach meinem Sinn wär' das nicht Politik.
Der König wird sich mühn für seine Rettung;
Das Volk steht auf vielleicht für seine Rettung;
Und dennoch haben wir nur kahlen Grund,
Außer Verdacht, des Tods ihn werth zu zeigen.

York.

Demnach begehrt ihr seinen Tod nicht sehr.

Suffolk.

Ah, York, kein Mensch auf Erden wünscht ihn mehr!

York.

York hat am meisten Grund zu seinem Tod. —
Doch, Mylord Cardinal, und ihr, Mylord von Suffolk,
Sagt, wie ihr denkt, und sprecht vom Herzen weg:
Wär's nicht all eins, den hungrigen Adler setzen
Zum Schutz des Küchleins vor dem gier'gen Geier,
Und Herzog Humphrey zum Protektor stellen?

Königin.

Da wär' des armen Küchleins Tod gewiß.

Suffolk.

Ja, gnäd'ge Frau; und wär's nicht Raserei,
Dem Fuchs der Hürde Aufsicht zu vertraun?
Verklagte man als schlauen Mörder ihn,
Nur Leichtsinn spräche ledig ihn der Schuld,
Weil er den Vorsatz noch nicht ausgeführt.
Nein, sterb' er, sintemal ein Fuchs er ist,
Als Feind der Heerde von Natur bewährt,
Eh purpurn Blut den Rachen ihm befleckt;
Wie Gloster unsers Herrn erwies'ner Feind.

Und hängt an Skrupeln nicht, wie man ihn tödle:
Sei es mit Fallen, Schlingen, Schlauigkeit,
Im Schlaf, im Wachen, das gilt Alles gleich,
Ist er nur todt; denn das ist guter Trug,
Der den erst schlägt, der erst sich legt auf Trug.

Königin.

Du sprichst entschlossen, dreimal edler Suffolk!

Suffolk.

Entschlossen nicht, wenn es nicht auch geschieht;
Denn oft sagt man ein Ding und meint es nicht.
Doch daß mein Herz mit meiner Zunge stimmt,
Weil für verdienstlich ich die That erkenne,
Und meinen Herrn von seinem Feind zu retten:
Sagt nur das Wort, ich will sein Priester sein.

Cardinal.

Ich aber wünscht' ihn todt, Mylord von Suffolk,
Eh ihr euch könnt zum Priester weihen lassen.
Sagt, ihr stimmt bei, und heißet gut die That,
Und einen Henker will ich ihm besorgen:
So werth ist mir des Fürsten Sicherheit.

Suffolk.

Hier meine Hand: die That wär wohlgethan.

Königin.

Das sag' auch ich.

York.

Und ich; und nun wir drei es ausgesprochen,
Verschlägt's nicht viel, wer unsern Spruch bestreitet.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Ihr großen Lords, von Irland eilt' ich her,
Zu melden, daß Rebellen dort erstanden,
Die mit dem Schwert die Englischen vertilgen.
Schickt Hülfe, Lords, und hemmt die Wuth bei Zeiten,
Bevor die Wunde noch unheilbar wird;
Denn, da sie frisch, steht Hülfe sehr zu hoffen.

Cardinal.

Ein Bruch, der schleunigst ausgefüllt muß werden!
Was rathet ihr bei diesem wicht'gen Fall?

York.

Daß Somerset gesandt werd' als Regent.
Den glücklichen Regierer muß man brauchen;
Das Glück bezeugt's, das er in Frankreich hatte.

Somerset.

Wenn York mit all der feinen Politik
Statt meiner dort Regent gewesen wäre,
Er wär' in Frankreich nicht so lang geblieben.

York.

Nein nicht wie du, um Alles zu verlieren;
Mein Leben hätt' ich zeitig eh verloren,
Als eine Last von Schande heimzubringen
Durch Bleiben, bis verloren Alles war.
Zeig' Eine Narb', auf deiner Haut geritzt!
Nicht leicht gewinnt, wer so den Leib beschützt.

Königin.

Ja, dann wird dieser Funk' ein wüthend Feuer,
Wenn Wind und Zunder ihn zu nähren kommt.
Nicht weiter, guter York! still, lieber Somerset!
Dein Glück, York, wärst du dort Regent gewesen,
Es konnte leicht weit schlimmer sein als seins.

York.

Wie? schlimmer als nichts? Ja dann Schand' über Alles!

Somerset.

Und über dich zugleich, der Schande wünscht!

Cardinal.

Mylord von York, versucht nun euer Glück.
Die rohen Kerns von Irland sind in Waffen,
Und düngen ihren Grund mit Englands Blut.
Wollt ihr nach Irland führen eine Schaar
Erlesner Leut', aus jeder Grafschaft ein'ge,
Und euer Glück im Ir'schen Krieg versuchen?

York.

Ja, wenn es Seiner Majestät beliebt.

Suffolk.

Ei, unser Wort ist seine Beistimmung,
Und was wir festgesetzt, bestätigt er.
Drum, edler York, nimm dieß Geschäft auf dich.

York.

Ich bin's zufrieden, schafft mir Truppen, Lords,
Indeß ich Anstalt treffe für mich selbst.

Suffolk.

Ein Amt, Lord York, das ich besorgen will.
Doch kommt nun wieder auf den falschen Humphrey.

Cardinal.

Nichts mehr von ihm: ich will's mit ihm so machen,
Daß er uns ferner nicht beschweren soll.
Der Tag ist fast vorbei, laßt auf uns brechen;
Lord Suffolk, ihr und ich müßt von dem Ausgang sprechen.

York.

Mylord von Suffolk, binnen vierzehn Tagen
Erwart' ich nun zu Bristol meine Macht;
Denn dorten schiff' ich sie nach Irland ein.

Suffolk.

Es soll mit Fleiß geschehn, Mylord von York.

(Alle ab außer York.)

York.

Jetzt oder nie, York, stähle die Gedanken
Voll Sorg', und wandle Zweifel in Entschluß.
Sei was du hoffst zu sein, sonst beut dem Tode
Das was du bist; 's ist nicht des Habens werth.
Laß bleiche Furcht bei niedern Menschen hausen,
Nicht einer königlichen Brust sich nahn.
Wie Frühlingsschauer strömen die Gedanken,
Und kein Gedanke, der nicht Würde denkt.
Mein Hirn, geschäft'ger als die fleiß'ge Spinne,
Webt mühsam Schlingen zu der Feinde Fang.
Gut, Edle, gut! Ihr thut politisch dran,
Mit einem Heer mich auf die Seit' zu schicken.
Ich sorg', ihr wärmt nur die erstarrte Schlange,
Die euch, gehegt am Busen, stechen wird.
Ich brauchte Truppen, und ihr gebt sie mir, —
Habt schönsten Dank! doch seid gewiß, ihr gebt
In eines Tollen Hände scharfe Waffen.
Weil ich ein mächtig Heer in Irland nähre,

Will ich in England starken Sturm erregen,
Der an zehntausend Seelen schleudern soll
Zu Himmel oder Höll'; und der soll toben,
Bis auf dem Haupte mir der goldne Reif,
So wie der hehren Sonne klare Strahlen,
Die Wuth des tollerzeugten Wirbels stillt.
Und als das Werkzeug dieses meines Plans
Hab' einen trotz'gen Kenter ich verführt,
John Cade aus Ashford,
Aufruhr zu stiften, wie er's wohl versteht,
Unter dem Namen von John Mortimer.
In Irland sah ich den unbänd'gen Cade
Sich einer Schaar von Kerns entgegensetzen;
Er focht so lang', bis seine Schenkel fast
Von Pfeilen starrten, wie ein Stachelschwein;
Und, auf die letzt gerettet, sah ich ihn
Grad aufrecht springen wie ein Mohrentänzer,
Die blut'gen Pfeile schüttelnd wie die Glocken.
Gar oft verkleidet als ein zott'ger Kern
Hat er Verkehr gepflogen mit dem Feind,
Und ist dann unentdeckt zurückgekommen,
Und hat mir ihre Büberein gemeldet.
Der Teufel sei mein Stellvertreter hier,
Denn dem John Mortimer, der jetzt gestorben,
Gleicht er von Angesicht in Sprach und Gang.
Daran werd' ich des Volks Gesinnung merken,
Ob sie geneigt dem Haus' und Anspruch York's.
Nehmt an, man fing' ihn, quält' und foltert' ihn,
Ich weiß, kein Schmerz, den sie ihm können anthun,
Preßt es ihm aus, daß ich ihn angestiftet.
Setzt, ihm gelingt's, wie's allen Anschein hat,
Ja, dann komm ich mit meiner Macht von Irland,
Und ernte was der Bube hat gesä't.
Denn ist nur Humphrey todt, was bald wird sein,
Und Heinrich weggeschafft, wird Alles mein.

(Ab.)

Zweite Scene.

Bury. Ein Zimmer im Palast.

(Ein paar Mörder kommen eilig herein.)

Erster Mörder.

Lauft zu dem Lord von Suffolk, meldet ihm,
Daß wir den Herzog nach Befehl befördert.

Zweiter Mörder.

O wär' es noch zu thun! Was thaten wir?
Hast jemals wen bußfertiger gesehn?

(Suffolk tritt auf.

Erster Mörder.

Da kommt Mylord.

Suffolk.

Nun, Leute, habt ihr's abgethan?

Erster Mörder.

Ja, bester Herr, er ist todt.

Suffolk.

Nun, das ist schön. Geht, macht euch in mein Haus,
Ich will euch lohnen für die dreiste That.
Der König und die Pairs sind hier zur Hand;
Habt ihr das Bett zurecht gelegt? und Alles
In Ordnung so, wie ich euch angewiesen?

Erster Mörder.

Ja, bester Herr.

Suffolk.

Fort! packt euch!

(Die Mörder ab.)

(König Heinrich, Königin Margaretha, Cardinal Beaufort, Somerset und Andre treten auf.)

König Heinrich.

Geht, ladet unsern Oheim gleich hieher,
Wir wollen Seine Gnaden heut verhören,
Wiefern er schuldig ist nach dem Gerücht.

Suffolk.

Ich will sogleich ihn rufen, gnäd'ger Herr.

(Ab.)

König Heinrich.

Lords, nehmt euch Plätze. — Und ich bitt' euch Alle,
Verfahrt nicht schärfer gegen unsern Oheim,
Als er auf wahrhaft Zeugniß, guter Art,
In seinen Thaten schuldig wird erkannt.

Königin.

Verhüte Gott, daß irgend Tücke walte,
Die schuldlos einen Edelmann verdammt.
Gott gebe, daß er von Verdacht sich löst.

König Heinrich.

Margaretha, habe Dank! Dies Wort erfreut mich sehr —
(Suffolk kommt zurück.)
Nun, warum siehst du bleich? was zitterst du?
Wo ist mein Oheim? Was ist begegnet, Suffolk?

Suffolk.

Herr, todt in seinem Bett; Gloster ist todt.

Königin.

Verhüt' es Gott!

Cardinal.

Dies sind die heimlichen Gerichte Gottes.
Ich träumte diese Nacht, stumm sei der Herzog,
Und nicht im Stand ein einzig Wort zu sprechen.
(Der König fällt in Ohnmacht)

Königin.

Was macht mein Fürst? — Helft, Lords! der König stirbt.

Somerset.

Man richt' ihn auf, man kneip' ihn an der Nase.

Königin.

Lauft, geht, helft, helft! — O Heinrich, schlag' die Augen auf!

Suffolk.

Er lebt schon auf: seid ruhig, gnäd'ge Frau.

König Heinrich.

O großer Gott!

Königin.

Wie fühlt sich mein Gemahl?

Suffolk.

Getrost, mein Fürst! getrost, mein gnäd'ger Heinrich!

König Heinrich.

Wie, will Mylord von Suffolk mich getrösten?
Sang er nicht eben mir ein Rabenlied,
Deß grauser Ton die Lebenskräfte hemmte,
Und denkt er nun, daß des Zaunkönigs Zirpen,
Indem es Trost zuruft aus hohler Brust,
Den erst vernommnen Laut verjagen kann?
Birg nicht dein Gift in solchen Zuckerworten;
Leg nicht die Händ' an mich, ich sage, laß,
Wie Schlangenstiche schreckt mich ihr Berühren.
Unsel'ger Bot', aus dem Gesicht mir fort!
Auf deinen Augen sitzt in grauser Hoheit
Mördrische Tyrannei, die Welt zu schrecken.
Sieh mich nicht an! dein Auge blickt verwundend. —
Und dennoch, geh nicht weg! komm Basilisk,
Und tödte den unschuldigen Betrachter!
Denn in des Todes Schatten find' ich Lust,
Im Leben zwiefach Tod, da Gloster hin.

Königin.

Was scheltet ihr Mylord von Suffolk so?
Wiewohl der Herzog ihm ein Feind gewesen,
Beklagt er doch höchst christlich seinen Tod.
Was mich betrifft, so sehr er Feind mir war,
Wenn helle Thränen, herzbeklemmend Stöhnen
Und blutverzehrend Seufzen ihn erweckte:
Ich wollte blind mich weinen, krank mich stöhnen,
Bleich sehn von Seufzern, die das Blut wegtrinken,
Und Alles um des edlen Herzogs Leben.
Wie weiß ich, was die Welt von mir wohl meint?
Denn unsre hohle Freundschaft war bekannt,
Man glaubt vielleicht, ich hab' ihn weggeräumt.
So wird Verläumdung meinen Ruf verwunden,
Und Fürstenhöfe voll sein meiner Schmach.
Dies schafft sein Tod mir. Ach, ich Unglücksel'ge!
Gekrönt mit Schande Königin zu sein!

König Heinrich.

Ach, Weh um Gloster, um den armen Mann!

Königin.

Wehklag' um mich, die ärmer ist als er.
Wie? wendest du dich weg, und birgst dein Antlitz?
Kein Aussatz macht mich scheußlich, sieh mich an.
Was? bist du wie die Natter taub geworden?
Sei giftig auch, und stich dein arm Gemahl.
Ist all dein Trost in Gloster's Grab verschlossen?
Ja, dann war nie Margretha deine Lust;
Dann stell' ihn auf in Marmor, bet' ihn an,
Und laß mein Bild ein Bierhaus-Schild nur sein.
War's darum, daß ich fast zur See gescheitert?
Daß unbequemer Wind von Englands Küste
Mich zweimal rückwärts nach der Heimath trieb?
Was deutet' es, als daß der Wind wohlmeinend
Zu warnen schien: Such kein Skorpionen-Nest,
Und fuße nicht an dem feindsel'gen Strand!
Was that ich, als den güt'gen Stürmen fluchen,
Und dem, der sie aus ehrner Höhle ließ?
Und hieß sie wehn nach Englands Segensstrand,
Wo nicht, auf starren Fels das Steuer treiben?
Doch wollte Aeolus kein Mörder sein,
Dir überließ er das verhaßte Amt.
Es weigerte die spielend hohe See
Mich zu ertränken, wissend, daß du mich
Am Lande würdest durch unfreundlich Wesen
In Thränen, salzig wie die See, ertränken.
Die Klippen senkten sich in flachen Sand,
Mich nicht an ihren Zacken zu zerschmettern,
Daß, härter noch als sie, dein Kieselherz
In deinem Schloß verdürbe Margarethen.
So weit ich deine Kreidefelsen spähte,
Als uns der Sturm zurück vom Ufer schlug,
Stand in dem Wetter ich auf dem Verdeck;
Und als der Dunst um deines Landes Anblick
Mein emsig gaffend Aug begann zu täuschen,
Nahm ich vom Hals ein köstliches Juwel,
(Es war ein Herz, gefaßt in Diamanten,)

Und warf's dem Lande zu; die See empfing es,
Und so, wünscht' ich, möcht' auch dein Leib mein Herz;
Und jetzt verlor' ich Englands holden Anblick,
Und hieß die Augen mit dem Herzen wandern,
Und nannte blinde trübe Brillen sie,
Weil ihnen Albions theure Küste schwand.
Wie oft versucht' ich Suffolk's Zunge nicht,
Die Botin deines schnöden Unbestands,
Mich zu bezaubern, wie Ascanius that,
Als er der irren Dido all die Thaten
Des Vaters machte kund seit Troja's Brand!
Schwärm' ich nicht so wie sie? Bist du nicht falsch wie er?
Weh mir, ich kann nicht mehr! Stirb, Margaretha;
Denn Heinrich weint, daß ich so lang gelebt.

(Draußen Getöse. Warwick und Salisbury treten auf. Das Volk drängt sich zur Thüre herein.)

Warwick.

Es will verlauten, mächt'ger Oberherr,
Der gute Herzog Humphrey sei von Suffolk
Und Cardinal Beaufort meuchlerisch ermordet.
Das Volk, wie ein erzürnter Bienenschwarm,
Der seinen Führer mißt, schweift hin und her,
Und fragt nicht, wen es sticht in seiner Wuth.
Ich stillte selbst die wilde Meuterei,
Bis sie den Hergang seines Todes hören.

König Heinrich.

Sein Tod ist, guter Warwick, allzu wahr;
Doch wie er starb, Gott weiß es, Heinrich nicht.
Geht in sein Zimmer, schaut den Leichnam an,
Und macht die Deutung seines jähen Tods.

Warwick.

Das will ich thun, mein Fürst. — Bleib, Salisbury,
Beim rohen Haufen, bis ich wiederkehre.

(Warwick geht in ein inneres Zimmer, und Salisbury zieht sich zurück.)

König Heinrich.

O du, der Alles richtet, hemm' in mir

Gedanken, welche mein Gemüth bereden,
Gewaltsam sei an Humphrey Hand gelegt!
Wenn falsch mein Argwohn ist, verzeih mir, Gott!
Denn das Gericht gebühret einzig dir.
Gern möcht' ich seine bleichen Lippen wärmen
Mit tausend Küssen, und auf sein Gesicht
Einen Ocean von salzen Thränen träufeln;
Dem tauben Körper meine Liebe sagen,
Und die fühllose Hand mit meiner fühlen;
Doch all umsonst ist diese Leichenfeier,
Und so sein todt und erdig Bild beschaun,
Was wär' es, als mein Leid nur größer machen?

(Die Flügelthüre eines innern Zimmers öffnet sich, und man sieht Gloster todt in seinem Bett; Warwick und Andere stehn umher.)

Warwick.

Kommt her, mein gnäd'ger Fürst, seht diese Leiche.

König Heinrich.

Das heißt, wie tief mein Grab gemacht ist, sehn:
Mit seiner Seele floh mein weltlich Heil,
Ihn sehend, seh ich nur im Tod mein Leben.

Warwick.

So sicher meine Seele hofft zu leben
Bei jenem heil'gen König, der auf sich
Den Stand der Menschen nahm, uns zu befrein
Von dem ergrimmten Fluche seines Vaters,
Glaub' ich, es ward gewaltsam Hand gelegt
An dieses hochberühmten Herzogs Leben.

Suffolk.

Ein grauser Eid, und feierlich geschworen!
Was führt Lord Warwick an für seinen Schwur?

Warwick.

Seht, wie sein Blut sich in's Gesicht gedrängt!
Oft sah ich schon natürlich Abgeschiedne,
Aschfarb von Ansehn, mager, bleich und blutlos,
Weil alles Blut zum Herzen niederstieg,
Das in dem Kampf, den mit dem Tod' es hält,
Es an sich zieht zur Hülfe wider seinen Feind,

Wo's mit dem Herzen kalt wird, und nicht rückkehrt,
Die Wangen noch zu röthen und zu zieren.
Doch sein Gesicht ist schwarz und voller Blut,
Die Augen mehr heraus, als da er lebte,
Entsetzlich starrend, dem Erwürgten gleich,
Das Haar gesträubt, die Nüstern weit vom Ringen,
Die Hände ausgespreizt, wie wer nach Leben
Noch zuckt' und griff, und überwältigt ward.
Schaut auf die Laken, seht sein Haar da kleben,
Sein wohlgestalter Bart verworr'n und rauh,
So wie vom Sturm gelagert Sommerkorn.
Es kann nicht anders sein, er war ermordet;
Das kleinste dieser Zeichen wär' beweisend.

Suffolk.

Wer, Warwick, sollt' ihm wohl den Tod anthun?
Ich selbst und Beaufort hatten ihn in Obhut;
Und wir, ich hoffe, Herr, sind keine Mörder.

Warwick.

Doch war't ihr Zwei geschworne Feinde Humphrey's
Und mußtet, traun! den guten Herzog hüten.
Ihr pflegtet ihn als Freund vermuthlich nicht;
Und, wie sich's kund giebt, fand er einen Feind.

Königin.

So scheint's, ihr argwöhnt diese hohen Lords
Als am unzeit'gen Tod des Herzogs schuldig.

Warwick.

Wer findet todt das Rind und frisch noch blutend,
Sieht dicht dabei den Metzger mit dem Beil,
Und argwöhnt nicht, daß er es abgeschlachtet?
Wer find't das Rebhuhn in des Geiers Nest,
Der sich nicht vorstellt, wie der Vogel starb,
Fliegt schon der Räuber mit unblut'gem Schnabel?
Ganz so verdächtig ist dieß Trauerspiel.

Königin.

Seid ihr der Schlächter, Suffolk? Wo ist eur Messer?
Heißt Beaufort Geier? Wo sind seine Klau'n?

Suffolk.

Kein Messer trag' ich, Schlafende zu schlachten,
Doch hier ein rächend Schwert, von Ruh gerostet,
Das will ich dem im tück'schen Herzen wetzen,
Der mit des Mordes Purpurmaal mich brandmarkt.
Sag, stolzer Lord von Warwick, wo du's wagst,
Ich habe Schuld an Herzog Humphrey's Tod.

(Der Cardinal, Somerset und Andre ab.)

Warwick.

Was wagt, getrotzt vom falschen Suffolk, Warwick nicht?

Königin.

Er wagt nicht seinen Schmähungsgeist zu zähmen,
Noch abzustehn von übermüth'ger Rüge,
Und trotzt ihm Suffolk zwanzigtausend Mal.

Warwick.

Still, gnäd'ge Frau, ich sag's mit aller Achtung:
Denn jedes Wort, zu Gunsten ihm gesprochen,
Bringt eurer königlichen Würde Schimpf.

Suffolk.

Stumpfsinn'ger Lord, unedel im Betragen!
Wenn je ein Edelweib den Gatten trog,
Nahm deine Mutter in ihr sträflich Bett
Einen groben unerzognen Bauer auf,
Und impfte auf den edlen Stamm das Reis
Von einem Wildling, dessen Frucht du bist,
Und nimmer von der Nevils edlem Stamm.

Warwick.

Nur daß die Schuld des Mordes dich beschirmt,
Und ich den Henker brächt' um seinen Lohn,
Von tausendfacher Schande so dich lösend;
Und daß mich meines Fürsten Beisein sänftigt:
Sonst wollt' ich, falsche mörderische Memme,
Dich auf den Knie'n für die geführte Rede
Verzeihung bitten und dich sagen machen,
Du habest deine Mutter nur gemeint,
Und seist nach Bastardweise selbst erzeugt;
Und nach der ganzen Huldigung aus Furcht,

Gäb' ich den Sold dir, schickte dich zur Hölle,
Blutsauger, der die Schlafenden vertilgt!

Suffolk.

Wann ich dein Blut vergieße, sollst du wachen,
Wagst du mit mir aus diesem Kreis zu gehn.

Warwick.

Fort alsobald, sonst schlepp' ich dich hinaus!
Unwürdig wie du bist, besteh' ich dich,
Um Herzog Humphrey's Geiste Dienst zu leisten.

(Suffolk und Warwick ab.)

König Heinrich.

Giebt's einen Harnisch wie des Herzens Reinheit?
Dreimal bewehrt ist der gerechte Streiter,
Und nackt ist der, obschon in Stahl verschlossen,
Dem Unrecht das Gewissen angesteckt.

(Man hört draußen Lärm.)

Königin.

Was für ein Lärm?

(Suffolk und Warwick kommen mit gezogenen Degen zurück.)

König Heinrich.

Nun, Lords? entblößt hier die ergrimmten Waffen
In unserm Beisein? dürft ihr's euch vermessen?
Was giebt es hier für Schreien und Tumult?

Suffolk.

Der falsche Warwick und das Volk von Bury
Stürmt alles auf mich ein, erhabner Fürst.

(Draußen Lärm von einem großen Gedränge.)

(Salisbury kommt zurück.)

Salisbury.

Halt, Eu'r Begehren soll der König wissen. —
Euch meldet, hoher Herr, das Volk durch mich,
Wenn nicht Lord Suffolk gleich gerichtet wird
Oder verbannt aus Englands schönem Reich,
So wollen sie aus eurem Schloß ihn reißen,
Und peinlich langsam ihn zu Tode foltern.
Sie sagen, daß der gute Herzog Humphrey
Durch ihn gestorben sei; sie sagen ferner,
Sie fürchten Euer Hoheit Tod von ihm,

Und bloßer Trieb der Lieb' und treuen Eifers,
Von frecher widerspenst'ger Absicht frei,
Als wollten eurem Wunsch sie widersprechen,
Geb' ihnen ein die Forderung seines Banns.
Sie sagen, für eur hohes Wohl besorgt:
Wenn Eure Hoheit nun zu schlafen dächte,
Und anbeföhle, niemand sollt' euch stören
Bei eurer Ungnad', oder Todesstrafe;
Doch, ungeachtet solches Strafgebots,
Würd' eine Schlange mit gespaltner Zunge
Hinschleichend zu Eur Majestät gesehn,
So wär' es unumgänglich, euch zu wecken,
Auf daß nicht euren Schlummer voller Harm
Das tödtliche Gewürm zum ew'gen machte.
Und darum schrein sie, daß sie trotz Verboten
Euch hüten wollen, willig oder nicht,
Vor solchen Schlangen, wie der falsche Suffolk,
Durch deß verderblichen und gift'gen Stich
Eur lieber Oheim, zwanzigmal ihn werth,
Des Lebens schändlich, sagen sie, beraubt sei.

Volk (draußen).

Bescheid vom Könige, Mylord von Salisbury!

Suffolk.

Sehr glaublich, daß das Volk, ein roher Haufe,
Dem Fürsten solche Botschaft senden konnte;
Doch ihr, Mylord, nahmt gern den Auftrag an,
Um eure feine Redekunst zu zeigen.
Doch aller Ruhm, den Salisbury erworben,
Ist, daß er Abgesandter einer Rotte
Von Kesselflickern an den König war.

Volk (draußen.)

Bescheid vom Könige, wir brechen sonst hinein!

König Heinrich.

Geh, Salisbury, und sag von meinetwegen
Für ihr so liebend Sorgen Allen Dank;
Und wär' ich nicht von ihnen aufgefordert,
So hatt' ichs doch beschlossen, wie sie bitten.

Denn wahrlich, stündlich prophezeit mein Sinn
Von Suffolk's wegen Unheil meinem Thron.
Und drum — ich schwör's bei dessen Majestät,
Deß ich unwürd'ger Stellvertreter bin, —
Sein Athem soll nicht diese Luft verpesten
Mehr als drei Tage noch, bei Todesstrafe!

(Salisbury ab.)

Königin.

O laß mich für den holden Suffolk reden!

König Heinrich.

Unholde Königin, ihn hold zu nennen!
Nicht weiter, sag' ich; wenn du für ihn redest,
Wirst du nur höher steigern meinen Zorn.
Ich hielte Wort, und hätt' ich's nur gesagt,
Doch wenn ich schwöre, ist's unwiderruflich.
Wenn nach drei Tagen Zeit man hier dich findet
Auf irgend einem Boden, wo ich herrsche,
So kauft die Welt dein Leben nicht mehr los. —
Komm, Warwick! lieber Warwick, geh mit mir!
Denn Großes hab' ich mitzutheilen dir.

(König Heinrich, Warwick, Lords u. s. w. ab.)

Königin.

Unheil und Kummer folg' euch auf dem Fuß!
Und Herzeleid und bitterste Bedrängniß
Sei'n die Gespielen, die sich euch gesellen!
Sind euer zwei, der Teufel sei der dritte!
Dreifache Rache laur' auf eurem Wege!

Suffolk.

Halt inne, holde Königin, mit Flüchen:
Laß deinen Suffolk traurig Abschied nehmen.

Königin.

Pfui, feiges Weib! weichherziges Geschöpf!
Hast du nicht Muth, zu fluchen deinen Feinden?

Suffolk.

Weh ihnen! Warum sollt' ich sie verfluchen?
Wär' Fluchen tödtlich wie Alraunen-Aechzen,
So wollt ich bittre scharfe Wort' erfinden,
So böse, rauh und gräulich anzuhören,

Durch die geknirschten Zähn' herausgetobt,
Mit soviel Zeichen eingefleischten Hasses,
Als wie der hagre Neid in ekler Höhle.
Die Zunge sollt' in heft'ger Rede straucheln,
Die Augen wie geschlagne Kiesel sprühn,
Mein Haar wie einem Rasenden sich sträuben,
Ja, alle Glieder mitzufluchen scheinen;
Und eben jetzt bräch' mein belastet Herz,
Wenn ich nicht fluchte. Gift sei ihr Getränk!
Gall', und was bittrer noch, ihr Leckerbissen!
Ihr bester Schatten ein Cypressenwald!
Ihr schönster Anblick grimme Basilisken!
Eidechsenstich' ihr sanftestes Berühren!
Ihre Musik wie Schlangenzischen gräßlich,
Und fall' ein Chor von Unglückseulen ein!
Der mächt'gen Hölle wüste Schrecken alle —

Königin.

Genug, mein Suffolk, denn du quälst dich selbst,
Und diese Flüche, wie die Sonn' auf Glas,
Wie überladne Büchsen, prallen rückwärts,
Und wenden ihre Stärke wider dich.

Suffolk.

Ihr hießt mich fluchen: heißt ihr's nun mich lassen?
Bei diesem Boden, den der Bann mir wehrt!
Leicht flucht' ich eine Winternacht hinweg,
Stünd' ich schon nackt auf eines Berges Gipfel,
Wo scharfe Kälte keinen Halm läßt keimen,
Und hielt' es nur für 'ner Minute Scherz.

Königin.

O auf mein Flehn laß ab! Gieb mir die Hand,
Daß ich mit traur'gen Thränen sie bethaue:
Des Himmels Regen netze nie die Stelle,
Mein wehevolles Denkmal wegzuwaschen.

(Küßt seine Hand.)

O prägt' in deine Hand sich dieser Kuß,
Daß, bei dem Siegel, du an diese dächtest,

Durch die ich tausend Seufzer für dich athme!
So mach dich fort, daß ich mein Leid erfahre;
Derweil du noch dabei stehst, ahn' ich's nur,
Wie ein Gesättigter an Mangel denkt.
Ich rufe dich zurück, sonst wag' ich's drauf —
Deß sei gewiß, — verbannt zu werden selbst;
Und bin ich doch verbannt, wenn du mir fern.
Geh! rede nicht mit mir! gleich eile fort! —
O geh noch nicht! — So herzen sich und küssen
Verdammte Freund', und scheiden tausendmal,
Vor Trennung hundertmal so bang' als Tod.
Doch nun fahr wohl! Fahr wohl mit dir mein Leben!

Suffolk.

So trifft zehnfacher Bann den armen Suffolk,
Vom König einer, dreimal drei von dir.
Mich kümmert nicht das Land, wärst du von hinnen:
Volkreich genug ist eine Wüstenei,
Hat Suffolk deine himmlische Gesellschaft.
Denn wo du bist, da ist die Welt ja selbst,
Mit all' und jeden Freuden in der Welt,
Und wo du nicht bist, hoffnungslose Oede.
Ich kann nicht weiter: leb du froh des Lebens,
Ich über nichts erfreut, als daß du lebst.

(Vaux tritt auf.)

Königin.

Wohin geht Vaux so eilig? Sag, was giebt's?

Vaux.

Um zu berichten Seiner Majestät,
Cardinal Beaufort lieg' in letzten Zügen;
Denn jählings überfiel ihn schwere Krankheit,
So daß er keucht und starrt und schnappt nach Luft,
Gott lästernd und der Erde Kindern fluchend.
Bald spricht er, als ob Herzog Humphrey's Geist
Zur Seit' ihm stände; ruft den König bald,
Und flüstert in sein Kissen, wie an ihn,
Der schwer beladnen Seele Heimlichkeiten.

Und melden soll ich Seiner Majestät,
Daß er jetzt eben laut nach ihm gerufen.

Königin.

Geh, sag dem König diese traur'ge Botschaft.

(Vaux ab.)

Weh mir! was ist die Welt? welch neuer Vorfall?
Doch klag' ich einer Stunde armen Raub,
Suffolk im Bann vergessend, mein Herz-Kleinod?
Was traur' ich, Suffolk, einzig nicht um dich,
Wetteifr' in Thränen mit des Südens Wolken,
Das Land befeuchtend die, mein Leid die meinen?
Nun mach dich fort: du weißt, der König kommt;
Es ist dein Tod, wirst du bei mir gefunden.

Suffolk.

Ich kann nicht leben, wenn ich von dir scheide;
Und neben dir zu sterben, wär' es mehr
Als wie ein süßer Schlummer dir im Schooß?
Hier könnt' ich meine Seele von mir hauchen,
So mild und leise wie das Wiegenkind,
Mit seiner Mutter Brust im Munde sterbend;
Da, fern von dir, ich rasend toben würde,
Und nach dir schrein, mein Auge zuzudrücken,
Mit deinen Lippen meinen Mund zu schließen:
So hieltest du die fliehnde Seel' entweder,
Wo nicht, so haucht' ich sie in deinen Leib,
Da lebte dann sie in Elysium.
Bei dir zu sterben, hieß' im Scherz nur sterben,
Entfernt von dir, wär' mehr als Todesqual.
O laß mich bleiben, komme, was da will!

Königin.

Fort! ist die Trennung schon ein ätzend Mittel,
Sie dient für eine Wunde voller Tod.
Nach Frankreich, Suffolk! Laß von dir mich hören,
Denn wo du seist auf diesem Erdenball,
Soll eine Iris dich zu finden wissen.

Suffolk.

Ich gehe.

Königin.

Und nimm mein Herz mit dir.

Suffolk.

Ein Kleinod in dem wehevollsten Kästchen,
Das je ein köstlich Ding umschlossen hat.
Wie ein zertrümmert Schiff, so scheiden wir:
Ich sinke hier zum Tod' hinab.

Königin.

Ich hier.

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

London. Cardinal Beaufort's Schlafzimmer.

(König Heinrich, Salisbury, Warwick und Andre. Der Cardinal im Bette, Bediente um ihn her.)

König Heinrich.

Wie geht's dir, Beaufort? Sprich zu deinem Fürsten.

Beaufort.

Bist du der Tod, ich geb' dir Englands Schätze,
Genug, zu kaufen solch ein zweites Eiland,
So du mich leben läß'st, und ohne Pein.

König Heinrich.

Ach, welch ein Zeichen ist's von üblem Leben,
Wenn man des Todes Näh' so schrecklich sieht.

Warwick.

Beaufort, es ist dein Fürst, der mit dir spricht.

Beaufort.

Bringt zum Verhör mich, wann ihr immer wollt.
Er starb in seinem Bett: wo sollt' er sterben?
Kann ich zum Leben einen Menschen zwingen? —
O foltert mich nicht mehr! ich will bekennen. —
Nochmal lebendig? Zeigt mir, wo er ist,
Ich gebe tausend Pfund, um ihn zu sehn. —

Er hat keine Augen, sie sind blind vom Staub. —
Kämmt nieder doch sein Haar: seht! seht! es starrt,
Leimruthen gleich fängt's meiner Seele Flügel! · ·
Gebt mir zu trinken; heißt den Apotheker
Das starke Gift mir bringen, das ich kaufte.

König Heinrich.

O du, der Himmel ewiger Beweger,
Wirf einen Gnadenblick auf diesen Wurm!
O scheuch den dreist geschäft'gen Feind hinweg,
Der seine Seele stark belagert hält,
Und rein'ge seinen Busen von Verzweiflung!

Warwick.

Seht, wie die Todesangst ihn grinsen macht.

Salisbury.

Verstört ihn nicht, er fahre friedlich hin.

König Heinrich.

Wenn's Gott beliebt, mit seiner Seele Frieden! —
Lord Cardinal, denkst du an ew'ges Heil,
So heb die Hand zum Zeichen deiner Hoffnung. —
Er stirbt und macht kein Zeichen! Gott, vergieb ihm!

Warwick.

Solch übler Tod verräth ein scheußlich Leben.

König Heinrich.

O richtet nicht, denn wir sind alle Sünder.
Drückt ihm die Augen zu, zieht vor den Vorhang,
Und laßt uns Alle zur Betrachtung gehn.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Kent. Die Seeküste bei Dover.

(Man hört zur See feuern. Alsdann kommen aus einem Boot ein Schiffshauptmann, der Patron und sein Gehülfe, Seyfart Wittmer und Andre; mit ihnen Suffolk, verkleidet, und andre Edelleute als Gefangne.)

Schiffshauptmann.

Der bunte, plauderhafte, scheue Tag
Hat sich verkrochen in den Schooß der See;
Lautheulend wecken Wölfe nun die Mähren,
Wovon die schwermuthsvolle Nacht geschleppt wird,
Die ihre trägen Fitt'ge, schlaff gedehnt,
Auf Grüfte senken, und aus dunst'gem Schlund
Die Luft mit ekler Finsterniß durchhauchen.
Drum bringt die Krieger des genommnen Schiffs;
Weil unsre Jacht sich vor die Dünen legt,
So sollen sie sich lösen hier am Strand,
Wo nicht, mit ihrem Blut ihn mir verfärben. —
Patron, hier den Gefangnen schenk' ich dir;
Du, sein Gehülfe, zieh Gewinn von dem;
Der andre, Seyfart Wittmer, ist dein Theil.
(Auf Suffolk zeigend.)

Erster Edelmann.

Was ist mein Lösegeld, Patron? sag' an!

Patron.

Ein tausend Kronen, oder Kopf herunter.

Gehülfe.

Das Gleiche gebt ihr mir, sonst fliegt der eure.

Schiffshauptmann.

Was? dünkt's euch viel, zweitausend Kronen zahlen,
Und nennt und habt euch doch wie Edelleute?
Hals ab den beiden Schurken! Ihr müßt sterben.
Das Leben unsrer eingebüßten Leute
Wiegt solche kleine Summe lang nicht auf.

Erster Edelmann.

Ich zahl' sie, Herr, und also schont mein Leben.

Zweiter Edelmann.

Ich auch, und schreibe gleich darum nach Haus.

Wittmer (zu Suffolk.)

Mein Auge büßt' ich bei dem Entern ein,
Und darum, das zu rächen, sollst du sterben,
Und, wenn mein Wille gälte, diese mit.

Schiffshauptmann.

Sei nicht so rasch! nimm Lösung, laß ihn leben.

Suffolk.

Sieh mein Georgenkreuz, ich bin von Adel:
Schätz mich so hoch du willst, du wirst bezahlt.

Wittmer.

Das bin ich auch; mein Nam' ist Seyfart Wittmer —
Nun, warum starrst du so? Wie? schreckt der Tod?

Suffolk.

Mich schreckt dein Nam': in seinem Klang ist Tod.
Mir stellt' ein weiser Mann das Horoskop,
Und sagte mir, durch Seefahrt käm' ich um.
Doch darf dich das nicht blutbegierig machen;
Dein Nam' ist Siegfried, richtig ausgesprochen.

Wittmer.

Sei's Siegfried oder Seyfart, mir ist's gleich;
Nie hat noch unsern Namen Schimpf entstellt,

Daß unser Schwert den Fleck nicht weggewischt.
Drum, wenn ich mit der Rache Handel treibe,
Zerbreche man mein Schwert, mein Wappenschild,
Und ruf' als Memme durch die Welt mich aus.

(Greift den Suffolk.)

Suffolk.

Halt, Wittmer! Dein Gefangner ist ein Fürst,
Der Herzog Suffolk, William de la Poole.

Wittmer.

Der Herzog Suffolk, eingemummt in Lumpen?

Suffolk.

Ja, doch die Lumpen sind kein Theil vom Herzog;
Ging Zeus doch wohl verkleidet: sollt' ich's nicht?

Schiffshauptmann.

Doch Zeus ward nie erschlagen, wie du jetzt.

Suffolk.

Gemeiner Bauer! König Heinrich's Blut,
Das ehrenwerthe Blut von Lancaster,
Darf nicht vergießen solch ein Knecht vom Stall.
Gabst du nicht Kußhand, hieltest meinen Bügel,
Liefst neben meinem Saumthier unbedeckt,
Und hieltest dich beglückt, wenn ich dir nickte?
Wie oft bedientest du mich bei dem Becher,
Bekamst den Abhub, knietest an der Tafel,
Wann ich mit Königin Margaretha schmauste?
Gedenke dran, und laß dich's niederschlagen,
Und dämpfen deinen fehlgebornen Stolz.
Wie standest du im letzten Vorgemach
Und harrtest dienstbar, bis ich nun erschien?
Zu deinen Gunsten schrieb hier diese Hand,
Drum feßle sie die wilde Zunge dir.

Wittmer.

Soll ich den traur'gen Wicht erstechen, Hauptmann?

Schiffshauptmann.

Erst ich mit Worten ihn, so wie er mich.

Suffolk.

Sind deine Worte stumpf doch, Sklav, wie du!

Schiffshauptmann.

Fort, und an unsers großen Bootes Rand
Schlagt ihm den Kopf ab.

Suffolk.

Wagst du deinen dran?

Schiffshauptmann.

Ja, Poole.

Suffolk.

Poole?

Schiffshauptmann.

Poole? Sir Poole? Lord?
Ja, Pfütze, Pfuhl, Kloak, deß Koth und Schlamm
Die Silberquelle trübt, wo England trinkt.
Nun stopf' ich diesen aufgesperrten Mund,
Der unsers Reiches Schatz verschlungen hat;
Die Lippen, so die Königin geküßt,
Schleif' ich am Boden hin; und du, der einst
Des guten Herzogs Humphrey Tod belächelt,
Sollst nun umsonst fühllosen Winden grinsen,
Die, wie zum Hohn, zurück dir zischen werden.
Und mit der Hölle Hexen sei verbunden,
Weil du verlobt hast einen mächt'gen Herrn
Der Tochter eines nichtsgeacht'ten Königs,
Ohn' Unterthanen, Gut und Diadem.
Du wurdest groß durch Teufels-Politik,
Wie der ehrsücht'ge Sylla, überfüllt
Mit Zügen Bluts aus deiner Mutter Herzen.
Anjou und Maine ward durch dich verkauft;
Durch dich verschmähn abtrünnige Normannen
Uns Herrn zu nennen; und die Picardie
Schlug ihre Vögte, fiel in unsre Burgen,
Und sandte wund, zerlumpt, das Kriegsvolk heim.
Der hohe Warwick und die Nevils alle,
Die nie umsonst die furchtbarn Schwerter ziehn,
Stehn wider dich aus Haß in Waffen auf.
Das Haus von York nun, von dem Thron gestoßen
Durch eines wackern Königs schnöden Mord

Und stolze frevelhafte Tyrannei,
Entbrennt von Rachefeuer, und es führt
In hoffnungsvollen Fahnen unsre Sonne
Mit halbem Antlitz, strebend durchzuscheinen,
Wobei geschrieben steht: invitis nubibus.
Das Volk von Kent hier regt sich in den Waffen,
Und endlich hat sich Schmach und Bettelarmuth
In unsers Königes Palast geschlichen,
Und alles das durch dich. Fort! schafft ihn weg!

Suffolk.

O wär' ich doch ein Gott, den Blitz zu schleudern
Auf diese dürft'gen und verworfnen Knechte!
Elende sind auf kleine Dinge stolz:
Der Schurke hier, als Hauptmann einer Jacht,
Droht mehr als der Illyrische Pirat,
Der mächt'ge Bargulus. Die Drohne saugt
Nicht Adlers-Blut, sie stiehlt aus Bienenstöcken;
Es ist unmöglich, daß ich sterben sollte
Durch solchen niedern Unterthan als du.
Dein Reden weckt nur Wuth, nicht Reu in mir.
Nach Frankreich sendet mich die Königin:
Ich sag' es dir, schaff sicher mich hinüber.

Schiffshauptmann.

Seyfart, —

Wittmer.

Komm, Suffolk! daß ich dich zum Tode schaffe.

Suffolk.

Pene gelidus timor occupat artus: — dich fürcht' ich.

Wittmer.

Du findest Grund zur Furcht, eh ich dich lasse.
Wie bist du nun verzagt? willst nun dich beugen?

Erster Edelmann.

Mein gnäd'ger Lord, gebt ihm doch gute Worte.

Suffolk.

Des Suffolk Herrscherzung ist streng' und rauh,
Weiß zu gebieten, nicht um Gunst zu werben.

Fern sei es, daß wir Volk wie dieses da
Mit unterwürf'gen Bitten ehren sollten.
Nein, lieber neige sich mein Haupt zum Block,
Eh diese Knie vor irgend wem sich beugen,
Als vor des Himmels Gott und meinem König;
Und eher mag's auf blut'ger Stange tanzen,
Als stehn entblößt vor dem gemeinen Knecht.
Der ächte Adel weiß von keiner Furcht:
Mehr halt' ich aus, als ihr vollbringen dürft.

Schiffshauptmann.

Schleppt ihn hinweg, laßt ihn nicht länger reden.

Suffolk.

Soldaten, kommt! zeigt eure Grausamkeit,
Daß diesen meinen Tod man nie vergesse.
Durch Bettler fallen große Männer oft:
Ein Röm'scher Fechter und Bandit erschlug
Den holden Tullius; Brutus' Bastard-Hand
Den Julius Cäsar; wildes Inselvolk
Den Held Pompejus; Suffolk stirbt durch Räuber.

(Suffolk mit Wittmer und Andern ab.)

Schiffshauptmann.

Von diesen, deren Lösung wir bestimmt,
Beliebt es uns, daß Einer darnach reise:
Ihr also kommt mit uns, und den laßt gehn.

(Alle ab, außer der erste Edelmann.)

(Wittmer kommt mit Suffolk's Leiche zurück.)

Wittmer.

Da lieg' sein Haupt und sein entseelter Leib,
Bis seine Buhl', die Kön'gin, ihn bestattet. (Ab.)

Erster Edelmann.

O ein barbarisches und blut'ges Schauspiel!
Ich will zum König seine Leiche tragen;
Rächt der ihn nicht, so werden's seine Freunde,
Die Königin, die lebend hoch ihn hielt.

(Ab mit der Leiche.)

Zweite Scene.

Blackheath.

(Georg Bevis und Johann Holland treten auf.)

Georg.

Wohlan! schaff dir einen Degen, und wenn er auch nur von Holz wäre; seit zwei Tagen sind sie schon auf den Beinen.

Johann.

Desto nöthiger thut's ihnen, sich jetzt hinzusetzen.

Georg.

Ich sage dir, Hans Cade der Tuchmacher denkt das gemeine Wesen aufzustutzen, und es zu wenden, und ihm die Wolle von neuem zu krausen.

Johann.

Das thut ihm noth, denn es ist bis auf den Faden abgetragen. Nun, das weiß ich, es gab kein lustiges Leben mehr in England, seit die Edelleute aufgekommen sind.

Georg.

O die elenden Zeiten! Tugend wird an Handwerksleuten nichts geachtet.

Johann.

Der Adel hält es für einen Schimpf, im ledernen Schurz zu gehn.

Georg.

Was noch mehr ist: des Königs Räthe sind keine guten Arbeitsleute.

Johann.

Ja, und es steht doch geschrieben: arbeite in deinem Beruf; was so viel sagen will: die Obrigkeiten sollen Arbeitsleute sein; und also sollten wir Obrigkeiten werden.

Georg.

Richtig getroffen! denn es giebt kein besser Zeichen von einem wackern Gemüth, als eine harte Hand.

Johann.

Ich seh' sie kommen! ich seh sie kommen! da ist Best's Sohn, der Gerber von Wingham. —

Georg.

Der soll das Fell unsrer Feinde kriegen, um Hundsleder daraus zu machen.

Johann.

Und Märten, der Metzger, —

Georg.

Nun, da wird die Sünde vor den Kopf geschlagen wie ein Ochse, und die Ruchlosigkeit wird abgestochen wie ein Kalb.

Johann.

Und Smith, der Leinweber, —

Georg.

Ergo ist ihr Lebensfaden abgehaspelt.

Johann.

Kommt, schlagen wir uns zu ihnen.

(Trommeln. Cade, Märten der Metzger, Smith der Leinweber, und Andre in großer Anzahl kommen.)

Cade.

Wir, Johann Cade, von unserm vermeintlichen Vater so benannt — denn unsre Feinde sollen vor uns niederfallen — vom Geist getrieben, Könige und Fürsten zu stürzen, — Befehlt Stillschweigen!

Märten.

Still!

Cade.

Mein Vater war ein Mortimer, —

Märten (beiseit).

Es war ein ehrlicher Mann und ein guter Maurer.

Cade.

Meine Mutter eine Plantagenet, —

Märten (beiseit).

Ich habe sie recht gut gekannt, sie war eine Hebamme.

Cade.

Meine Frau stammt vom Geschlechts der Lacies, —

Märten (beiseit).

Wahrhaftig, sie war eines Hausirers Tochter und hat manchen Latz verkauft.

Smith (beiseit).

Aber seit kurzem, nun sie nicht mehr im Stande ist mit ihrem Tornister herum zu gehn, wäscht sie zu Hause für Geld.

Cade.

Folglich bin ich aus einem ehrenwerthen Hause.

Märten (beiseit).

Ja, meiner Treu! das freie Feld ist aller Ehren werth, und da ist er zur Welt gekommen, hinterm Zaun; denn sein Vater hatte kein andres Haus als das Hundeloch.

Cade.

Muth habe ich.

Smith (beiseit).

Das muß er wohl, denn zum Betteln gehört Muth.

Cade.

Ich kann viel aushalten.

Märten (beiseit).

Das ist keine Frage: ich habe ihn drei Markttage nach einander peitschen sehn.

Cade.

Ich fürchte mich weder vor Feuer noch Schwert.

Smith (beiseit).

Vor dem Schwerte braucht er sich nicht zu fürchten, die Stiche werden vorbeigehn, denn sein Rock hält längst keinen Stich mehr.

Märten (beiseit).

Aber mich dünkt, vor dem Feuer sollte er sich fürchten, da sie ihm für seine Schaafdieberei ein Zeichen in die Hand gebrannt haben.

Cade.

Seid also brav, denn euer Anführer ist brav, und gelobt euch Abstellung der Mißbräuche. Sieben Sechser-Brote sollen künftig in England für einen Groschen verkauft werden; die dreireifige Kanne soll zehn Reifen halten, und ich will es für ein Hauptverbrechen erklären Dünnbier zu trinken. Das ganze Reich sollen alle in gemein haben; in Cheapside geht euch mein Klepper auf die Weide. Und wenn ich König bin, — wie ich es denn bald sein werde, —

Alle.

Gott erhalte Eure Majestät!

Cade.

Ich danke euch, lieben Leute! — so soll es kein Geld mehr geben; Alle sollen auf meine Rechnung essen und trinken, ich will sie Alle in Eine Livrey kleiden, damit sie sich als Brüder vertragen, und mich als ihren Herrn ehren.

Märten.

Das Erste, was wir thun müssen, ist, daß wir alle Rechtsgelahrte umbringen.

Cade.

Ja, das gedenk' ich auch zu thun. Ist es nicht ein erbarmenswürdig Ding, daß aus der Haut eines unschuldigen Lammes Pergament gemacht wird? daß Pergament, wenn es bekritzelt ist, einen Menschen zu Grunde richten kann? Man sagt, die Bienen stechen, aber ich sage: das Wachs der Bienen thut es, denn ich habe nur ein einziges Mal etwas besiegelt, und seit der Zeit war ich niemals wieder mein eigner Herr. Nun, was giebt's? wen habt ihr da?

(Es kommen Leute, die den Schreiber von Chatham vorführen.)

Smith.

Den Schreiber von Chatham; er kann lesen, schreiben und rechnen.

Cade.

O abscheulich!

Smith.

Wir ertappten ihn dabei, daß er den Jungen ihre Exempel durchsah.

Cade.

Das ist mir ein Bösewicht!

Smith.

Er hat ein Buch in der Tasche, da sind rothe Buchstaben drin.

Cade.

Ja, dann ist er gewiß ein Beschwörer.

Märten.

Ja, er kann auch Verschreibungen machen und Kanzleischrift schreiben.

Cade.

Es thut mir leid! der Mann ist, bei meiner Ehre, ein hübscher Mann; wenn ich ihn nicht schuldig finde, so soll er nicht sterben. — Komm her, Bursch, ich muß dich verhören. Wie ist dein Name?

Schreiber.

Emanuel.

Märten.

Das pflegen sie an die Spitze der offenen Sendschreiben zu setzen. — Es wird euch schlimm ergehn.

Cade.

Laßt mich allein machen. Pflegst du deinen Namen auszuschreiben, oder hast du ein Zeichen dafür, wie ein ehrlicher schlichter Mann?

Schreiber.

Gott sei Dank, Herr, ich bin so gut erzogen, daß ich meinen Namen schreiben kann.

Alle.

Er hat bekannt: fort mit ihm! Er ist ein Schelm und ein Verräther.

Cade.

Fort mit ihm, sage ich; hängt ihn mit seiner Feder und Dintenfaß um den Hals.

(Einige mit dem Schreiber ab.)

(Michel kommt.)

Michel.

Wo ist unser General?

Cade.

Hier bin ich, du specieller Kerl.

Michel.

Flieht! flieht! flieht! Sir Humphrey Stafford und sein Bruder mit der Heeresmacht des Königs sind ganz in der Nähe.

Cade.

Steh, Schurke, steh, oder ich haue dich nieder. Er soll es mit einem eben so tüchtigen Mann zu thun bekommen, als er selber ist. Er ist nichts mehr als ein Ritter, nicht wahr?

Michel.

Nein.

Cade.

Um es ihm gleich zu thun, will ich mich selbst unverzüglich zum Ritter schlagen. (Er knieet nieder.) Steh auf als Sir John Mortimer. Nun auf ihn los!

(Sir Humphrey Stafford und sein Bruder William kommen mit Truppen unter Trommelschlag.)

Stafford.

Rebellisch Pack, der Koth und Abschaum Kents,
Zum Galgen reif! legt eure Waffen nieder,
Zu euern Hütten heim, verlaßt den Knecht!
Wenn ihr zurückkehrt, ist der König gnädig.

William Stafford.

Doch zornig, wüthend, und auf Blut gestellt,
Treibt ihr es fort; drum fügt euch oder sterbt.

Cade.

Mir gelten nichts die taftbehang'nen Sklaven;
Zu euch, ihr guten Leute, red' ich nur,
Die ich in Zukunft zu regieren hoffe,
Da ich des Thron's rechtmäß'ger Erbe bin.

Stafford.

Du Schelm, dein Vater war ein Mauerntüncher;
Tuchscheerer bist du selber: bist du's nicht?

Cade.

Und Adam war ein Gärtner.

William Stafford.

Was soll das hier?

Cade.

Nun, das soll's: — Edmund Mortimer, Graf von March,
Nahm sich zur Eh' des Herzogs Clarence Tochter; nicht?

Stafford.

Ja wohl.

Cade.

Von ihr bekam er auf einmal zwei Kinder.

William Stafford.

Das ist nicht wahr.

Cade.

Nun ja, das fragt sich; doch ich sag', es ist so.
Der ältre, den man in die Kost gegeben,
Ward weggestohlen durch ein Bettelweib;
Und seiner Abkunft und Geburt nicht kundig,
Ward er ein Maurer, wie er kam zu Jahren.
Sein Sohn bin ich, und leugnet's, wenn ihr könnt.

Märten.

Ja, es ist wahrhaftig wahr; darum soll er unser König sein.

Smith.

Herr, er hat eine Feueresse in meines Vaters Hause gebaut, und die Backsteine leben noch bis an diesen Tag, die es bezeugen können: also leugnet es nicht.

Stafford.

So glaubt ihr dieses Tagelöhners Worten,
Der spricht, er weiß nicht was?

Alle.

Ja wohl, das thun wir; also packt euch nur.

William Stafford.

Hans Cade, euch lehrte dieß der Herzog York.

Cade (beiseit).

Er lügt, ich habe es selbst erfunden. — Wohlan, ihr da, sagt dem Könige von meinetwegen: um seines Vaters willen, Heinrich's des Fünften, zu dessen Zeit die Jungen Hellerwerfen um Französische Kronen spielten, sei ich es zufrieden, daß er regiere; ich wolle aber Protektor über ihn sein.

Märten.

Und ferner wollen wir Lord Say's Kopf haben, weil er das Herzogthum Maine verkauft hat.

Cade.

Und das von Rechts wegen, denn dadurch ist England verstümmelt, und müßte am Stabe einhergehen, wenn ich es nicht aufrecht erhielte. Ich sage euch, ihr Mitkönige, Lord Say hat das gemeine Wesen verschnitten und zum Eunuchen gemacht; und was mehr ist, so kann er Französisch sprechen, und also ist er ein Verräther.

Stafford.

O grobe, klägliche Unwissenheit!

Cade.

Ja, antwortet mir, wenn ihr könnt. Die Franzosen sind unsre Feinde; nun gut, ich frage euch nur: kann jemand, der mit der Zunge eines Feindes spricht, ein guter Rathgeber sein oder nicht?

Alle.

Nein, nein, und also wollen wir seinen Kopf haben.

William Stafford.

Wohl, da gelinde Worte nichts vermögen,
So greift sie mit dem Heer des Königs an.

Stafford.

Fort, Herold, und in jeder Stadt ruf' aus
Die mit dem Cade Empörten als Verräther,
Auf daß man die, so aus dem Treffen fliehn,
In ihrer Fraun und Kinder Angesicht

Zur Warnung hänge vor den eignen Thüren. —
Und ihr, des Königs Freunde, folgt mir nach.

(Die beiden Staffords mit den Truppen ab.)

Cade.

Und ihr, des Volkes Freunde, folgt mir nach.
'S ist für die Freiheit, zeigt euch nun als Männer;
Kein Lord, kein Edelmann soll übrig bleiben;
Schont nur, die in gelappten Schuhen gehn,
Denn das sind wackre, wirthschaftliche Leute,
Die, wenn sie dürften, zu uns überträten.

Märten.

Sie sind schon in Ordnung und marschiren auf uns zu.

Cade.

Wir sind erst recht in Ordnung, wenn wir außer aller Ordnung sind. Kommt, marschirt vorwärts.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil von Black-Heath.

(Getümmel. Die zwei Parteien kommen und fechten, und beide Staffords werden erschlagen.)

Cade.

Wo ist Märten, der Metzger von Ashford?

Märten.

Hier.

Cade.

Sie fielen vor dir wie Schafe und Ochsen, und du thatest, als wenn du in deinem eigenen Schlachthause wärest, deshalb will ich dich folgendermaßen belohnen: die Fasten sollen noch einmal so lang sein, und du sollst eine Concession haben, hundert weniger eins zu schlachten.

Märten.

Ich verlange nicht mehr.

Cade.

Und, in Wahrheit, du verdienst nichts Geringeres. Dies Andenken des Sieges will ich tragen, und die beiden Leichen soll

mein Pferd nachschleifen, bis ich nach London komme, wo wir uns das Schultheißen-Schwert wollen vortragen lassen.

Märten.

Wenn wir Gedeihen haben und was ausrichten wollen, so laßt uns die Kerker aufbrechen und die Gefangnen herauslassen.

Cade.

Sorge nicht, dafür stehe ich dir. Kommt, marschiren wir nach London.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(König Heinrich, der eine Supplik liest; der Herzog von Buckingham und Lord Say neben ihm; in der Entfernung Königin Margaretha, die über Suffolk's Kopf trauert.)

Königin.

Oft hört' ich, Gram erweiche das Gemüth,
Er mach' es zaghaft und entart' es ganz:
Drum denk' auf Rache und laß ab vom Weinen.
Doch wer ließ' ab vom Weinen, der dieß sieht?
Sein Haupt lieg' hier an meiner schwell'nden Brust:
Wo ist der Leib, den ich umarmen sollte?

Buckingham.

Welche Antwort ertheilt Eure Hoheit auf die Supplik der Rebellen?

König Heinrich.

Ich send' als Mittler einen frommen Bischof.
Verhüte Gott, daß so viel arme Seelen
Umkommen durch das Schwert! Ich selber will,
Eh sie der blut'ge Krieg vertilgen soll,
Mit ihrem General, Hans Cade, verhandeln.
Doch still, ich will's noch einmal überlesen.

Königin.

Ah, die Barbaren! Hat dieß holde Antlitz
Mich wie ein wandelnder Planet beherrscht,

Und konnt' es nicht die nöth'gen einzuhalten,
Die nicht verdienten nur es anzuschaun?

König Heinrich.

Lord Say, Hans Cade schwört, er will nicht ruhn,
Als bis er euren Kopf in Händen hat.

Say.

Ja, doch ich hoffe, Eure Hoheit wird
Bald seinen haben.

König Heinrich.

Nun, Gemahlin! wie?
Wehklagend stets und trauernd um Suffolk's Tod?
Ich fürchte, Herz, wenn ich gestorben wär',
Du hättest nicht so sehr um mich getrauert.

Königin.

Nein, mein Herz, ich traurte nicht, ich stürb' um dich

(Ein Bote tritt auf.)

König Heinrich.

Nun dann, was giebt's? Was kommst du so in Eil?

Bote.

Die Meuter sind in Southwark: flieht, mein Fürst!
Hans Cade erklärt sich für Lord Mortimer,
Vom Haus des Herzogs Clarence abgestammt,
Nennt öffentlich Euer Gnaden Usurpator,
Und schwört, in Westminster sich selbst zu krönen.
Ein abgelumpter Haufen ist sein Heer
Von Bauersknechten, roh und unbarmherzig;
Sir Humphrey Stafford's Tod und seines Bruders
Gab ihnen Herz und Muth, es fortzutreiben;
Gelehrte, Rechtsverständ'ge, Hof und Adel,
Wird falsch Gezücht gescholten und zum Tod verdammt.

König Heinrich.

O ruchlos Volk, es weiß nicht, was es thut.

Buckingham.

Mein gnäd'ger Herr, zieht euch nach Kenelworth,
Bis man ein Heer versammelt, sie zu schlagen.

Königin.

Ach, lebte Herzog Suffolk nun, wie bald
Wär diese Kent'sche Meuterei gestillt!

König Heinrich.

Lord Say dich haßt die Rotte:
Deßwegen fort mit uns nach Kenelworth!

Say.

Das könnte meines Herrn Person gefährden.
Mein Anblick ist in ihrem Aug' verhaßt;
Und darum will ich in der Stadt nur bleiben,
Und hier so heimlich, wie ich kann, es treiben.

(Ein anderer Bote tritt auf.)

Zweiter Bote.

Hans Cade ist Meister von der London-Brücke,
Die Bürger fliehn vor ihm aus ihren Häusern;
Das schlechte Volk, nach Beute dürstend, tritt
Dem Frevler bei: so schwören sie die Stadt
Und euren königlichen Hof zu plündern.

Buckingham.

Dann zaudert nicht, mein Fürst! Zu Pferde, fort!

König Heinrich.

Margretha, komm! Gott, unsre Hoffnung, hilft uns.

Königin.

Da Suffolk starb, ist meine Hoffnung hin.

König Heinrich (zum Lord Say).

Lebt wohl, Mylord! Traut nicht den Kent'schen Meutern!

Buckingham.

Traut keinem, aus Besorgniß vor Verrath.

Say.

Auf meine Unschuld gründ' ich mein Vertraun,
Und darum bin ich kühn und unverzagt.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Tower.

(Lord Scales und Andre erscheinen auf den Mauern; dann treten unten einige Bürger auf.)

Scales.

Nun, ist Hans Cade erschlagen?

Erster Bürger.

Nein, Mylord, und es hat auch keinen Anschein dazu, denn sie haben die Brücke erobert, und bringen alle um, die sich widersetzen. Der Schultheiß bittet Euer Edeln um Beistand vom Tower, um die Stadt gegen die Rebellen zu vertheidigen.

Scales

Was ich nur missen kann, ist euch zu Dienst,
Zwar werd' ich hier bei ihnen selbst geplagt,
Die Meuter wollten sich des Towers bemeistern.
Doch macht euch nach Smithfield, und sammelt Volk,
Und dahin send' ich euch Matthias Gough.
Kämpft für den König, euer Land und Leben,
Und so lebt wohl, denn ich muß wieder fort.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Die Kanonenstraße.

(Hans Cade mit seinem Anhange. Er schlägt mit seinem Stabe auf den Londner Stein.)

Cade.

Nun ist Mortimer Herr dieser Stadt. Und hier, auf dem Londner Steine sitzend, verordne ich und befehle, daß in diesem ersten Jahre unsers Reichs auf Stadt-Unkosten durch die Seigerinne nichts als rother Wein laufen soll. Und hinfüro soll es Hochverrath sein, wenn irgend wer mich anders nennt als Lord Mortimer.

(Ein Soldat kommt gelaufen.)

Soldat.

Hans Cade! Hans Cade!

Cade.

Schlagt ihn gleich zu Boden.

(Sie bringen ihn um.)

Smith.

Wenn der Bursche klug ist, wird er euch niemals wieder Hans Cade nennen: ich meine, er hat einen guten Denkzettel bekommen.

Märten.

Mylord, es hat sich eine Heersmacht bei Smithfield versammelt.

Cade.

So kommt, laßt uns mit ihnen fechten. Aber erst geht und setzt die London-Brücke in Brand, und wenn ihr könnt, brennt auch den Tower nieder. Kommt, machen wir uns fort.

(Ab.)

Siebente Scene.

Smithfield.

(Getümmel. Von der einen Seite kommen Cade und sein Anhang; von der andern Bürger und königliche Truppen, angeführt von Matthias Gough. Sie fechten; die Bürger werden in die Flucht geschlagen, und Gough fällt.)

Cade.

So, Leute: nun geht und reißt das Savoyische Quartier ein; Andre zu den Gerichtshöfen, nieder mit allen zusammen!

Märten.

Ich habe ein Gesuch an Eure Herrlichkeit.

Cade.

Und wär' es eine Herrlichkeit, für das Wort soll's dir gewährt sein.

Märten.

Bloß, daß die Gesetze von England aus eurem Munde kommen mögen.

Johann (beiseit).

Sapperment, dann werden's heillose Gesetze sein, denn er ist mit einem Speer im Munde gestochen, und das ist noch nicht heil.

Smith (beiseit).

Nein, Johann, es werden stinkende Gesetze sein, denn er stinkt aus dem Munde nach geröstetem Käse.

Cade.

Ich habe es bedacht, es soll so sein. Fort, verbrennt alle Urkunden des Reichs; mein Mund soll das Parlament von England sein.

Johann (beiseit).

Dann werden wir vermuthlich beißende Statuten bekommen, wenn man ihm nicht die Zähne ausbricht.

Cade.

Und hinfüro soll Alles in Gemeinschaft sein.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Mylord, ein Fang! ein Fang! Hier ist der Lord Say, der die Städte in Frankreich verkauft hat; der uns einundzwanzig Funfzehnte hat bezahlen lassen, und einen Schilling auf das Pfund zur letzten Kriegssteuer.

(Georg Bevis kommt mit Lord Say.)

Cade.

Gut, er soll zehnmal dafür geköpft werden. — O Say, du sämischer, juchtener, rindslederner Lord! Nun stehst du recht als Zielscheibe unsrer königlichen Gerichtsbarkeit. Wie kannst du dich vor meiner Majestät deshalb rechtfertigen, daß du die Normandie an Musje Baisemoncu den Dauphin von Frankreich abgetreten hast? Kund und zu wissen sei dir hiermit durch gegenwärtiges, namentlich durch gegenwärtigen Lord Mortimer, daß ich der Besen bin, welcher den Hof von solchem Unrath, wie du bist, rein kehren muß. Du hast höchst verrätherischer Weise die Jugend des Reiches verderbet, indem du eine lateinische Schule errichtet; und da zuvor unsere Voreltern keine andern Bücher hatten als die Kreide und das Kerbholz, so hast du das Drucken aufgebracht, und hast zum Nachtheil des Königs, seiner Krone und Würde eine Papiermühle gebaut. Es wird dir in's Gesicht bewiesen werden, daß du Leute um dich hast, die zu reden pflegen von Nomen und Verbum, und dergleichen scheußliche Worte mehr, die kein Christen-Ohr geduldig anhören kann. Du hast Friedensrichter angestellt, daß sie arme Leute vor sich rufen über Dinge, worauf sie nicht im Stande sind zu antworten; du hast sie ferner gefangen gesetzt, und weil sie nicht lesen konnten, hast du sie hängen lassen, da sie doch bloß aus dem Grunde am meisten verdienten zu leben. Du reitest auf einer Decke, nicht wahr?

Say.

Nun, was thäte das?

Cade.

Ei, du solltest dein Pferd keinen Mantel tragen lassen, derweil ehrlichere Leute als du in Wams und Hosen gehn.

Märten.

Und im bloßen Hemde arbeiten obendrein; wie ich selbst zum Beispiel, der ich ein Metzger bin.

Say.

Ihr Männer von Kent, —

Märten.

Was sagt ihr von Kent?

Say.

Nichts als dies: es ist bona terra, mala gens.

Cade.

Fort mit ihm! fort mit ihm! Er spricht Latein.

Say.

Hört nur, und führt mich dann, wohin ihr wollt.
Kent heißt in dem Bericht, den Cäsar schrieb,
Der ganzen Insel freundlichstes Gebiet:
Das Land ist reich, mit Gütern wohl begabt,
Das Volk willfährig, tapfer, thätig, reich;
Was mich auf Mitleid von euch hoffen läßt.
Ich hab' nicht Maine und Normandie verkauft,
Gern kauft ich sie zurück mit meinem Leben.
Das Recht hab' ich mit Güte stets geübt,
Mich rührten Bitten, Thränen, niemals Gaben.
Wann hab' ich was von eurer Hand erpreßt,
Als nur zum Schutz für König, Land und euch?
Gelahrten Männern gab ich große Summen,
Weil Buch und Schrift beim König mich befördert,
Und weil ich sah, es sei Unwissenheit
Der Fluch von Gott, und Wissenschaft der Fittig,
Womit wir in den Himmel uns erheben.
Seid ihr von Höllengeistern nicht besessen,
So könnt ihr nicht den Mord an mir begehn.
Bei fremden Kön'gen hat die Zunge hier
Für euch gesprochen.

Cade.

Pah! wann hast du irgend einen Streich im Felde geführt?

Say.

Der Großen Arm reicht weit: oft traf ich Menschen,
Die nie mich sahn, und traf zum Tode sie.

Georg.

O die abscheuliche Memme! die Leute hinterrücks anzufallen.

Say.

Die Wangen wacht' ich bleich in eurem Dienst.

Cade.

Gebt ihm eine Ohrfeige, so werden sie schon wieder roth werden.

Say.

Das lange Sitzen, um der armen Leute
Rechtshändel zu entscheiden, hat mich ganz
Mit Krankheit und Beschwerden angefüllt.

Cade.

So sollt ihr einen hänfnen Magentrank haben, und mit einem Beil soll man euch helfen.

Märten.

Was zitterst du, Mann?

Say.

Der Schlagfluß nöthigt mich und nicht die Furcht.

Cade.

Ja, er nickt uns zu, als wollte er sagen: Ich will es mit euch aufnehmen. Ich will sehn, ob sein Kopf auf einer Stange fester stehen wird; schafft ihn fort und köpft ihn.

Say.

Sagt mir, worin verging ich mich am meisten?
Begehrt' ich Reichthum oder Ehre? sprecht!
Sind meine Kisten voll erpreßten Goldes?
Und ist mein Aufzug kostbar anzuschaun?
Wen kränkt' ich, daß ihr meinen Tod so sucht?
Kein schuldlos Blut vergossen diese Hände,
Und diese Brust herbergt kein schnödes Falsch.
O laßt mich leben!

Cade.

Ich fühle Mitleiden in mir mit seinen Worten, aber ich will es in Zaum halten; er soll sterben, und wär' es nur, weil er so gut für sein Leben spricht. Fort mit ihm! er hat einen Hauskobolt unter der Zunge sitzen, er spricht nicht im Namen Gottes. Geht, schafft ihn fort, sage ich, und schlagt ihm gleich den Kopf ab; und dann brecht in das Haus seines Schwiegersohns Sir John Cromer, und schlagt ihm den Kopf ab, und bringt sie beide auf zwei Stangen her.

Alle.

Es soll geschehn.

Say.

Ach, Landesleute! wenn bei euren Bitten
Gott so verhärtet wäre wie ihr selbst,
Wie ging' es euren abgeschiednen Seelen?
Darum erweicht euch noch und schont mein Leben!

Cade.

Fort mit ihm, und thut was ich euch befehle.

(Einige ab mit Lord Say.)

Der stolzeste Pair im Reich soll keinen Kopf auf den Schultern tragen, wenn er nicht ein Tribut zahlt; kein Mädchen soll sich verheirathen, ohne daß sie mir ihre Jungferschaft bezahlt, eh ihr Liebster sie kriegt; alle Menschen sollen unter mir in capite stehn, und ich verordne und befehle, daß ihre Weiber so frei sein sollen, als das Herz wünschen oder die Zunge sagen kann.

Märten.

Mylord, wann sollen wir nach Cheapside gehn, und mit unsern Hellebarden halbpart machen?

Cade.

Ei, sogleich.

Alle.

O herrlich!

(Es kommen Rebellen zurück, mit den Köpfen des Lord Say und seines Schwiegersohnes.)

Cade.

Aber ist dies nicht noch herrlicher? — Laßt sie einander küssen, denn sie sind sich bei Lebzeiten zugethan gewesen. Nun haltet sie wieder aus einander, damit sie nicht rathschlagen, wie sie noch mehr Französische Städte übergeben wollen. Soldaten, schiebt die Plünderung der Stadt auf bis Nachts, denn wir wollen durch die Straßen reiten, und diese Köpfe wie Scepter vor uns hertragen lassen, und an jeder Ecke sollen sie sich küssen. Fort!

(Alle ab.)

Achte Scene.

Southwark.

(Getümmel. Cade mit seinem Gesindel tritt auf.)

Cade.

Die Fischerstraße herauf! die Sanct Magnus Ecke hinunter! Todtgeschlagen! In die Themse geworfen!

(Es wird zur Unterhandlung geblasen, hierauf zum Rückzug.)

Was für einen Lärm hör' ich? Wer darf so verwegen sein, zum Rückzug oder zur Unterhandlung zu blasen, wenn ich Alles todtschlagen heiße?

(Buckingham und der alte Clifford treten auf mit Truppen.)

Buckingham.

Hier sind sie, die das dürfen, und die dich
Verstören wollen. Wisse, Cade, denn:
Als Abgesandte kommen wir vom König
Zum Volke, welches du mißleitet hast,
Und künden hier Verzeihung jedem an,
Der dich verläßt und friedlich heim will gehn.

Clifford.

Was sagt ihr, Landsgenossen? Gebt ihr nach
Und weicht der Gnade, weil man sie euch bietet?
Oder soll Gesindel in den Tod euch führen?
Wer unsern König liebt und die Verzeihung
Benutzen will, der schwinge seine Mütze
Und sage: Gott erhalte Seine Majestät!
Wer ihn nicht liebt, noch seinen Vater ehrt,
Heinrich den Fünften, der Franzosen Schrecken,
Der zücke seine Waff' und ziehe hin.

Alle.

Gott erhalte den König! Gott erhalte den König!

Cade.

Was, Buckingham und Clifford, seid ihr so brav? — Und ihr, schlechtes Bauernvolk, glaubt ihr ihm? Wollt ihr denn durchaus mit eurem Pardon um den Hals aufgehängt sein? Ist mein Schwert dazu durch das Londner Thor gebrochen, daß ihr mich beim weißen

Hirsch in Southwark verlassen solltet? Ich dachte, ihr wolltet eure Waffen nimmer niederlegen, bis ihr eure alte Freiheit wieder erobert hättet; aber ihr seid Alle Feiglinge und Memmen, und habt eine Freude daran, in der Sklaverei des Adels zu leben. So mögen sie euch denn den Rücken mit Lasten zerbrechen, euch die Häuser über dem Kopf wegnehmen, eure Weiber und Töchter vor euren Augen nothzüchtigen; was mich betrifft, ich will jetzt nur für einen sorgen, und euch Alle möge Gottes Fluch treffen!

Alle.

Wir folgen unserm Cade! wir folgen unserm Cade!

Clifford.

Ist Cade denn der Sohn Heinrich's des Fünften,
Daß ihr so ausruft, ihr wollt mit ihm gehn?
Führt er euch wohl in Frankreichs Herz, und macht
Den Kleinsten unter euch zum Graf und Herzog?
Ach, er hat keine Heimath, keine Zuflucht,
Und kann nicht anders leben als durch Plündrung,
Indem er eure Freund' und uns beraubt.
Welch eine Schmach, wenn, während ihr euch zankt,
Die scheuen Franken, die ihr jüngst besiegt,
Die See durchkreuzten und besiegten euch?
Mich dünkt, in diesem bürgerlichen Zwist,
Seh ich sie schon in Londons Gassen schalten,
Und jeden rufen an mit: Villageois!
Eh laßt zehntausend niedre Cades verderben,
Als ihr euch beugt vor eines Franken Gnade!
Nach Frankreich! Frankreich! bringt Verlornes ein!
Schont England, euren heimathlichen Strand.
Heinrich hat Geld, und ihr seid stark und männlich:
Gott mit uns, zweifelt nicht an eurem Sieg.

Alle.

Clifford hoch! Clifford hoch! Wir folgen dem Könige und Clifford.

Cade.

Ist eine Feder wohl so leicht hin und hergeblasen als dieser Haufe? Der Name Heinrich's des Fünften reißt sie zu hunderterlei Unheil fort, und macht daß sie mich in der Noth verlassen. Ich

sehe, daß sie die Köpfe zusammen stecken, um mich zu überfallen: mein Schwert muß mir den Weg bahnen, denn hier ist meines Bleibens nicht. — Allen Teufeln und der Hölle zum Trotz will ich recht mitten durch euch hindurch, und ich rufe den Himmel und die Ehre zu Zeugen, daß kein Mangel an Entschlossenheit in mir, sondern bloß der schnöde und schimpfliche Verrath meiner Anhänger mich auf flüchtigen Fuß setzt. (Ab.)

Buckingham.

Ist er entflohn? Geh wer, und folg' ihm nach;
Und der, der seinen Kopf zum König bringt,
Soll tausend Kronen zur Belohnung haben.
(Einige ab.)
Folgt mir, Soldaten; wir ersinnen Mittel,
Euch alle mit dem König zu versöhnen.
(Alle ab.)

Neunte Scene.

Die Burg zu Kenelworth.

(König Heinrich, Königin Margaretha und Somerset auf der Terrasse der Burg.)

König Heinrich.

Saß wohl ein König je auf ird'schem Thron,
Dem nicht zu Dienst mehr Freude stand wie mir?
Kaum kroch ich aus der Wiege, als ich schon
Neun Monden alt zum König ward ernannt.
Nie sehnt' ein Unterthan sich nach dem Thron,
Wie ich mich sehn', ein Unterthan zu sein.
(Buckingham und Clifford treten auf.)

Buckingham.

Heil Eurer Majestät und frohe Zeitung!

König Heinrich.

Sag, Buckingham, griff man den Frevler Cade?
Wie oder wich er nur, sich zu verstärken?
(Es erscheint unten ein Haufen von Cade's Anhängern, mit Stricken um den Hals.)

Clifford.

Er floh, mein Fürst, und all sein Volk ergiebt sich,

Und demuthsvoll mit Stricken um den Hals
Erwarten sie von Euer Hoheit Spruch
Nun Leben oder Tod.

König Heinrich.

Dann, Himmel, öffne deine ew'gen Thore
Um meines Danks Gelübde zu empfangen! —
Heut lös'tet ihr, Soldaten, euer Leben,
Ihr zeigtet, wie ihr euren Fürsten liebt
Und euer Land: bewahrt so guten Sinn,
Und Heinrich, wenn er unbeglückt schon ist,
Wird niemals, seid versichert, lieblos sein.
Und so, euch allen dankend und verzeihend,
Entlass' ich euch, in seine Heimath jeden.

Alle.

Gott erhalte den König! Gott erhalte den König!

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Vergönnen mir Eur Gnaden zu berichten,
Daß Herzog York von Irland jüngst gekommen,
Und mit gewalt'ger starker Heeresmacht
Von Galloglassen und von derben Kerns
Hierher ist auf dem Marsch mit stolzem Zug:
Und stets erklärt er, wie er weiter rückt,
Er kriege bloß, um weg von dir zu schaffen
Den Herzog Somerset, den er Verräther nennt.

König Heinrich.

So steh ich, zwischen Cade und York bedrängt,
Ganz wie ein Schiff, das einem Sturm entronnen,
Kaum ruhig, von Piraten wird geentert.
Nur erst verjagt ist Cade, sein Volk zerstreut,
Und schon ist York bewehrt, ihm beizustehn. —
Ich bitt' dich, Buckingham, geh ihm entgegen,
Frag um die Ursach seiner Waffen, sag' ihm,
Ich sende Herzog Edmund in den Tower, —
Und, Somerset, dort will ich dich verwahren,
Bis seine Schaar von ihm entlassen ist.

Somerset.

Mein Fürst,
Ich füge willig dem Gefängniß mich,
Dem Tode selbst, zu meines Landes Wohl.

König Heinrich.

Auf jeden Fall seid nicht zu rauh in Worten,
Denn er ist stolz, ihn reizen harte Reden.

Buckingham.

Das will ich, Herr, und hoff' es zu vermitteln,
Daß Alles sich zu eurem Besten lenkt.

König Heinrich.

Komm, Frau, laß besser uns regieren lernen,
Denn noch hat England meinem Reich zu fluchen.

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Kent. Idens Garten.

(Cade tritt auf.)

Cade.

Pfui über den Ehrgeiz! pfui über mich selbst, der ich ein Schwert habe, und doch auf dem Punkte bin Hungers zu sterben! Diese fünf Tage habe ich mich in diesen Wäldern versteckt und wagte nicht mich blicken zu lassen, weil mir das ganze Land auflauert: aber jetzt bin ich so hungrig, daß ich nicht länger warten könnte, und wenn ich mein Leben auf tausend Jahre dafür in Pacht bekäme. Ich bin also über die Mauer in diesen Garten geklettert, um zu sehen, ob ich Gras essen, oder mir einmal einen Salat pflücken kann, was Einem bei der Hitze den Magen recht gut kühlt.

(Iden kommt mit Bedienten.)

Iden.

Wer möchte wohl im Hofesdienst sich mühn,
Der solche stille Gänge kann genießen?
Dies kleine Erb', das mir mein Vater ließ,

Genügt mir, und gilt mir eine Monarchie.
Ich mag durch Andrer Fall nicht Größe suchen,
Noch samml' ich Gut, gleichviel auf welche Art:
Ich habe, was zum Unterhalt mir gnügt,
Der Arme kehrt von meiner Thür vergnügt.

Cade.

Da kommt der Eigenthümer, und wird mich wie einen Landstreicher greifen, weil ich ohne seine Erlaubniß auf sein Grundstück gekommen bin. — Ha, Schurke, du willst mich verrathen, um tausend Kronen vom Könige zu erhalten, wenn du ihm meinen Kopf bringst: aber ich will dich zwingen Eisen zu fressen wie ein Strauß, und meinen Degen hinunter zu würgen wie eine große Nadel, ehe wir aus einander kommen.

Iden.

Ei, ungeschliffner Mensch, wer du auch seist!
Ich kenn' dich nicht: wie sollt' ich dich verrathen?
Ist's nicht genug in meinen Garten brechen,
Und wie ein Dieb mich zu bestehlen kommen,
Gewaltsam meine Mauern überkletternd?
Mußt nun mir trotzen noch mit frechen Worten?

Cade.

Dir trotzen? Ja, bei dem besten Blut, das jemals angezapft worden ist, und das recht in's Angesicht. Sieh mich genau an: ich habe in fünf Tagen keine Nahrung genossen, und doch, komm du nur mit deinen fünf Gesellen, und wenn ich euch nicht alle mausetodt schlage, so bitte ich zu Gott, daß ich nie wieder Gras essen mag.

Iden.

Nein, so lang' England lebt, soll man nicht sagen,
Daß Alexander Iden, ein Esquire von Kent,
Mit einem Hungerleider ungleich kämpfte.
Dein starrend Auge setze gegen meins,
Sieh, ob du mich mit Blicken übermeisterst.
Setz Glied an Glied, du bist bei weitem schwächer.
Bei meiner Faust ist deine Hand ein Finger,
Dein Bein ein Stock, mit diesem Stamm verglichen;
Mein Fuß mißt sich mit deiner ganzen Stärke,

Und wenn mein Arm sich in die Luft erhebt,
So ist dein Grab gehöhlt schon in der Erde.
Statt Worte, deren Größe Wort' erwiedert,
Verkünde dieses Schwert, was ich verschweige.

Cade.

Bei meiner Tapferkeit, der vollkommenste Klopffechter, von dem ich jemals gehört habe. — Stahl, wenn du nun deine Spitze biegst, oder diesen pfündigen Tölpel nicht in lauter Schnittchen Fleisch zerhackst, ehe du wieder in der Scheide ruhst, so bitte ich Gott auf meinen Knieen, daß du in Hufnägel magst verwandelt werden.

(Sie fechten, Cade fällt.)

O ich bin hin! Hunger und nichts anders hat mich umgebracht. Laßt zehntausend Teufel über mich herfallen, gebt mir nur die zehn verlornen Mahlzeiten wieder, und ich böte allen die Spitze. — Verdorre, Garten! und sei in Zukunft ein Begräbnißplatz für Alle, die in diesem Hause wohnen, weil in dir die unüberwindliche Seele Cade's entflohn ist.

Iden.

Schlug ich den greulichen Verräther Cade?
Du sollst geweiht sein, Schwert, für diese That,
Und nach dem Tod mir über's Grab gehängt.
Nie sei dies Blut gewischt von deiner Spitze,
Wie einen Heroldsmantel sollst du's tragen,
Um zu verkünden deines Herren Ruhm.

Cade.

Iden, leb wohl, und sei stolz auf deinen Sieg. Sage den Kentern von meinetwegen, daß sie ihren besten Mann verloren haben, und ermahne alle Welt feige Memmen zu sein: denn ich, der ich mich nie vor Keinem gefürchtet, muß dem Hunger erliegen, nicht der Tapferkeit.

(Stirbt.)

Iden.

Wie du zu nah mir thust, sei Gott mein Zeuge!
Stirb, deren Fluch, die dich gebar, Verruchter!
Und wie mein Schwert dir deinen Leib durchstieß,
So stieß' ich gern zur Hölle deine Seele.

Ich schleife häuptlings fort dich an den Fersen
Auf einen Misthauf, wo dein Grab soll sein;
Da hau' ich ab dein frevelhaftes Haupt,
Das ich zum König im Triumph will tragen,
Den Krähn zur Speise lassend deinen Rumpf.

(Ab mit der Leiche, die er hinausschleift.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ebnen zwischen Dartford und Blackheath.

(Des Königs Lager an der einen Seite, von der andern kommt York mit seinem Heer von Irländern, mit Trommeln und Fahnen.)

York.

So kommt von Irland York, sein Recht zu fordern,
Von Heinrich's schwachem Haupt die Kron' zu reißen.
Schallt, Glocken, laut! brennt Freudenfeuer, hell!
Um Englands ächten König zu empfangen.
Ah sancta majestas! wer kaufte dich nicht theuer?
Gehorchen mag, wer nicht zu herrschen weiß;
Die Hand hier ist gemacht, nur Gold zu führen.
Zu meinen Worten paßt nicht die Gebärde,
Wenn sie ein Schwert nicht oder Scepter wägt;
Bei meiner Seel'! ein Scepter soll sie haben,
Worauf ich Frankreichs Lilien pflanzen will.

(Buckingham tritt auf.)

Wer kommt uns da? Buckingham, mich zu stören?
Der König sandt' ihn sicher, ich muß heucheln.

Buckingham.

York, wenn du's wohl meinst, sei mir wohl gegrüßt.

York.

Humphrey von Buckingham, den Gruß empfang' ich.
Bist du ein Bote, oder kommst aus Wahl?

Buckingham.

Ein Bote Heinrich's, unsers hohen Herrn,
Zu fragen, was die Waffnung soll im Frieden?
Weswegen du, ein Unterthan wie ich,
Dem Eid und der Vasallentreu zuwider,
Solch großes Heer versammelst ohn' Erlaubniß,
Und es so nah dem Hof zu führen wagst?

York (beiseit).

Kaum kann ich sprechen vor zu großem Zorn;
O! Felsen könnt' ich spalten, Kiesel schlagen,
So grimmig machen mich die schnöden Worte.
Und jetzt, wie Ajax Telamonius, könnt' ich
Die Wuth an Schaafen und an Ochsen kühlen.
Ich bin weit hochgeborner als der König,
Mehr einem König gleich, und königlicher:
Doch muß ich eine Weil' schön Wetter machen,
Bis Heinrich schwächer ist und stärker ich. —
O Buckingham, ich bitte dich, verzeih,
Daß ich die ganze Zeit nicht Antwort gab:
Von tiefer Schwermuth war mein Geist verstört.
Der Grund, warum ich hergebracht dies Heer,
Ist, Somerset den stolzen zu entfernen
Vom König, dem er wie dem Staat sich auflehnt.

Buckingham.

Das ist zu große Anmaßung von dir:
Doch, hat dein Kriegszug keinen andern Zweck,
So gab der König deiner Fordrung nach;
Der Herzog Somerset ist schon im Tower.

York.

Auf Ehre sage mir: ist er gefangen?

Buckingham.

Ich sag' auf Ehre dir: er ist gefangen.

York.

Dann, Buckingham, entlaß' ich meine Macht. —
Habt Dank, Soldaten, und zerstreut euch nur;
Trefft morgen mich auf Sanct Georgen-Feld,
Ich geb' euch Sold und Alles was ihr wünscht. —

Und meinen Herrn, den tugendsamen Heinrich,
Laßt meinen ältsten Sohn, ja alle Söhne,
Als Pfänder meiner Lieb' und Treu begehren:
So willig, als ich lebe, send' ich sie.
Land, Güter, Pferde, Waffen, was ich habe,
Ist ihm zum Dienst, wenn Somerset nur stirbt.

Buckingham.

Die sanfte Unterwerfung lob' ich, York,
Und gehn wir zwei in Seiner Hoheit Zelt.

(König Heinrich tritt auf mit Gefolge.)

König Heinrich.

Buckingham, sinnt York kein Arges wider mich,
Daß du mit ihm einhergehst Arm in Arm?

York.

In aller Unterwürfigkeit und Demuth
Stellt York vor Euer Hoheit selbst sich dar.

König Heinrich.

Wozu denn diese Heersmacht, die du führst?

York.

Um den Verräther Somerset zu bannen,
Und mit dem Erzrebellen Cade zu fechten,
Von dessen Niederlag' ich nun gehört.

(Iden tritt auf mit Cade's Kopf.)

Iden.

Wenn ein so schlichter Mann, so niedern Standes,
Der Gegenwart des Königs nahn sich darf,
Bring' ich Eur Gnaden ein Verräther-Haupt,
Des Cade Haupt, den ich im Zweikampf schlug.

König Heinrich.

Des Cade Haupt? Gott, wie gerecht bist du!
O laßt mich dessen Antlitz todt beschaun,
Der lebend mir so große Nöthen schaffte.
Sag mir, mein Freund, warst du's, der ihn erschlug?

Iden.

Ich war's, zu Euer Majestät Befehl.

König Heinrich.

Wie nennt man dich und welches ist dein Rang?

Iden.

Alexander Iden ist mein Name;
Ein armer Squire von Kent, dem König treu.

Buckingham.

Wenn's euch beliebt, mein Fürst, es wär nicht Unrecht,
Für seinen Dienst zum Ritter ihn zu schlagen.

König Heinrich.

Iden, knie nieder! (Er kniet.)
Steh' als Ritter auf!
Wir geben tausend Mark dir zur Belohnung,
Und wollen, daß du künftig uns begleitest.

Iden.

Mög' Iden solche Gunst dereinst verdienen,
Und leb' er nie als seinem Fürsten treu!

König Heinrich.

Sieh, Buckingham! Somerset und mein Gemahl.
Geh, heiße sie vor York ihn schleunig bergen.

(Königin Margaretha und Somerset.)

Königin.

Vor tausend Yorks soll er sein Haupt nicht bergen,
Nein, kühnlich stehn und in's Gesicht ihm schaun.

York.

Was soll dies sein? ist Somerset in Freiheit?
Dann, York, entfess'le die Gedanken endlich,
Und laß die Zung' es gleich thun deinem Herzen.
Soll ich den Anblick Somerset's ertragen?
Was brachst du, falscher König, mir dein Wort,
Da du doch weißt, wie schwer ich Kränkung dulde?
Ich nannte König dich? Du bist kein König,
Nicht fähig, über viele zu gebieten,
Der Einen Bösen nicht zu zügeln weiß.
Dies Haupt da steht zu einer Krone nicht;
Den Pilgerstab mag fassen deine Hand,
Und nicht ein würdig Fürstenscepter schmücken.
Das Gold da sollte meine Brau'n umgürten,
Deß Dräun und Lächeln, wie Achilles' Speer,
Durch seinen Wechsel tödten kann und heilen.
Die Hand hier kann empor das Scepter tragen,

Und bindendes Gesetz damit vollstrecken.
Gieb Raum! Bei Gott, du sollst nicht mehr beherrschen
Den, so der Himmel dir zum Herrscher schuf.

Somerset.

O Erzverräther! — Ich verhafte dich
Um Hochverrathes wider Kron' und König.
Gehorch, verwegner Frevler! knie um Gnade!

York.

Knie'n soll ich? Laß mich diese fragen erst,
Ob sie es dulden, daß ich wem mich beuge. —
Ihr da, ruft meine Söhne her als Bürgen;
(Einer vom Gefolge ab.)
Ich weiß, eh sie zur Haft mich lassen gehn,
Verpfänden sie ihr Schwert für meine Lösung.

Königin.

Ruft Clifford her, heißt alsobald ihn kommen,
(Buckingham ab.)
Zu sagen, ob die Bastard-Buben York's
Des falschen Vaters Bürgschaft sollen sein.

York.

O blutbefleckte Neapolitanerin!
Auswurf von Napel! Englands blut'ge Geißel!
York's Söhne, höher von Geburt als du,
Sind die Gewähr des Vaters; wehe denen,
Die meiner Buben Bürgschaft weigern wollen!

(Von der einen Seite kommen Eduard und Richard Plantagenet mit Truppen; von der andern, gleichfalls mit Truppen, der alte Clifford und sein Sohn.)

Da sind sie: seht! Ich steh euch ein, sie thun's.

Königin.

Und hier kommt Clifford, die Gewähr zu weigern.

Clifford (kniet).

Heil sei und Glück dem König meinem Herrn!

York.

Ich dank' dir, Clifford! sag, was bringst du Neues?
Nein, schreck' uns nicht mit einem zorn'gen Blick;
Wir sind dein Lehnsherr, Clifford, kniee wieder:
Dir sei verziehn, daß du dich so geirrt.

Clifford.

Dies ist mein König, York, ich irre nicht;
Du irrst dich sehr in mir, daß du es denkst. —
Nach Bedlam mit ihm! Ward der Mensch verrückt?

König Heinrich.

Ja, Clifford, eine toll ehrsücht'ge Laune
Macht, daß er wider seinen Herrn sich setzt.

Clifford.

Ein Hochverräther! Schafft ihn in den Tower
Und haut herunter den rebell'schen Kopf.

Königin.

Er ist verhaftet, doch will nicht gehorchen;
Die Söhne, spricht er, sagen gut für ihn.

York.

Wollt ihr nicht, Söhne?

Eduard.

Wenn unser Wort was gilt: gern, edler Vater.

Richard.

Und gilt es nicht, so sollen's unsre Waffen.

Clifford.

Ei, welche Brut Verräther giebt es hier!

York.

Sieh in den Spiegel, nenne so dein Bild:
Ich bin dein König, du bist ein Verräther. —
Ruft her zum Pfahl mein wackres Bärenpaar,
Daß sie durch bloßes Schütteln ihrer Ketten
Die laurenden erboßten Hunde schrecken;
Heißt Salisbury und Warwick zu mir kommen.
(Trommeln. Salisbury und Warwick kommen mit Truppen.)

Clifford.

Sind dies da deine Bären? Gut, wir hetzen
Zu Tode sie, der Bärenwärter soll
In ihren Ketten dann gefesselt werden,
Wenn in die Schranken du sie wagst zu bringen.

Richard.

Oft sah ich einen hitzgen kecken Hund,
Weil man ihn hielt, zurück sich drehn und beißen,
Der, ließ man nun ihn an des Bären Tatze,

Den Schwanz nahm zwischen seine Bein' und schrie:
Dergleichen Dienste werdet ihr verrichten,
Wenn ihr euch mit Lord Warwick messen wollt.

Clifford.

Fort, Ballen Ingrimm! unbeholfner Klump,
Der krumm von Sitten ist wie von Gestalt!

York.

Schon gut, wir heizen gleich euch tüchtig ein.

Clifford.

Daß eure Hitz' euch nur nicht selbst verbrennt!

König Heinrich.

Wie, Warwick? Hat dein Knie verlernt sich beugen?
Scham deinen Silberhaaren, Salisbury,
Der toll den hirnverbrannten Sohn mißleitet!
Willst du den Wüthrich auf dem Todbett spielen,
Und Herzeleid mit deiner Brille suchen? —
O wo ist Treu? wo ist Ergebenheit?
Wenn sie verbannt ist von dem frost'gen Haupt,
Wo findet sie Herberge noch auf Erden? —
Gräbst du ein Grab auf, um nach Krieg zu spähn,
Beschimpfst mit Blut dein ehrenreiches Alter?
Was bist du alt, wenn dir Erfahrung mangelt?
Wenn du sie hast, warum mißbrauchst du sie?
O schäm dich! Beuge pflichtgemäß dein Knie,
Das sich zum Grabe krümmt vor hohen Jahren.

Salisbury.

Mein Fürst, erwogen hab ich bei mir selbst
Den Anspruch dieses hochberühmten Herzogs,
Und im Gewissen acht' ich Seine Gnaden
Für ächten Erben dieses Königsthrons.

König Heinrich.

Hast du nicht mir Ergebenheit geschworen?

Salisbury.

Das hab' ich.

König Heinrich.

Kannst du vor Gott dich solchem Schwur entziehn?

Salisbury.

Der Sünde schwören, ist schon große Sünde;

Doch größre noch, den sündgen Eid zu halten.
Wen bände wohl ein feierlicher Schwur
Zu einer Mordthat, jemand zu berauben,
Der reinen Jungfrau Keuschheit zu bewält'gen,
An sich zu reißen eines Waisen Erbe,
Gewohntes Recht der Wittwe abzupressen;
Hätt' er zum Unrecht keinen andern Grund,
Als daß ein feierlicher Schwur ihn binde?

Königin.

Ein schlauer Frevler braucht nicht den Sophisten.

König Heinrich.

Ruft Buckingham, und heißt ihn sich bewaffnen.

York.

Ruf Buckingham und alle deine Freunde;
Ich bin auf Hoheit oder Tod entschlossen.

Clifford.

Das zweite bürg' ich dir, wenn Träume gelten.

Warwick.

Ihr mögt zu Bett nur gehn und wieder träumen,
Um euch zu schirmen vor dem Sturm der Schlacht.

Clifford.

Ich bin auf einen größern Sturm gefaßt,
Als den du heut herauf beschwören kannst;
Und schreiben will ich das auf deinen Helm,
Kenn' ich dich nur am Zeichen deines Hauses.

Warwick.

Bei meines Vaters Zeichen, Nevil's Wappen,
Dem Bär im Sprung, am knot'gen Pfahl gekettet!
Hoch will ich tragen heute meinen Helm,
Der Ceder gleich auf eines Berges Gipfel,
Die jedem Sturm zum Trotz ihr Laub bewahrt,
Um dich zu schrecken durch den Anblick schon.

Clifford.

Und dir vom Helme reiß' ich deinen Bär,
Und tret' ihn in den Staub mit allem Hohn,
Zum Trotz dem Bärenwärter, der ihn schützt.

Clifford Sohn.

Und zu den Waffen so, sieghafter Vater!
Zu der Rebellen Sturz und ihrer Rotte.

Richard.

Pfui! glimpflich! wollt euch nicht so hart erweisen!
Ihr müßt zu Nacht mit dem Herrn Christus speisen.

Clifford Sohn.

Das ist mehr, schnödes Brandmal, als du weißt!

Richard.

Wo nicht im Himmel, in der Hölle speist!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Sanct Albans.

(Getümmel. Angriffe. Warwick tritt auf.)

Warwick.

Clifford von Cumberland, der Warwick ruft!
Und wenn du dich nicht vor dem Bären birgst,
Jetzt, da die zornige Trompete schmettert,
Und Sterbender Geschrei die Luft erfüllt,
So sag' ich: Clifford, komm und ficht mit mir!
Du stolzer nord'scher Lord von Cumberland,
Warwick hat heiser sich nach dir gerufen!

(York tritt auf.)

Was giebt's, mein edler Lord! Wie, so zu Fuß?

York.

Clifford's Vertilger-Hand erschlug mein Roß,
Doch that ich Gleiches ihm um Gleiches an,
Und machte sein geliebtes wackres Thier
Zur Beute für des Aases Kräh'n und Geier.

(Clifford tritt auf.)

Warwick.

Die Stund' ist da für einen von uns beiden.

York.

Halt, Warwick! such dir einen andern Fang.
Ich selbst muß dieses Wild zu Tode jagen.

Warwick.

Dann, wacker, York! Du fichtst um eine Krone. —
So wahr ich, Clifford, heut Gedeihen hoffe,
Dich unbekämpft zu lassen, kränkt mein Herz.

(Ab.)

Clifford.

Was siehst du, York, an mir? Was zauderst du?

York.

In dein mannhaftes Thun würd' ich verliebt,
Wärst du nicht mein so ausgemachter Feind.

Clifford.

Auch deinem Muthe würde Preis zu Theil,
Wenn du nicht schimpflich im Verrath ihn zeigtest.

York.

So helf' er jetzt mir wider dies dein Schwert,
Wie ich bei Recht und Wahrheit ihn beweise!

Clifford.

Ich setze Seel' und Leib an diesen Kampf.

York.

Furchtbarer Einsatz! Mach dich gleich bereit.

(Sie fechten und Clifford fällt.)

Clifford.

La fin couronne les oeuvres.

(Stirbt.)

York.

Krieg gab Frieden nun, denn du bist still.
Mit deiner Seele Frieden, so Gott will!

(Ab.)

(Der junge Clifford tritt auf.)

Clifford Sohn.

Schmach und Verderben! Alles flüchtet sich;
Die Furcht schafft Unordnung, und statt zu schirmen,
Verwundet die. O Krieg, du Sohn der Hölle,
Gebraucht zum Werkzeug von des Himmels Zorn!
Wirf in die frost'gen Busen unsres Volks
Der Rache heiße Kohlen! — Keiner fliehe:
Wer wahrhaft sich dem Krieg gewidmet, hat
Selbstliebe nicht, und wer sich selbst noch liebt,
Führt nicht dem Wesen nach, zufällig nur,

Des Tapfern Namen. —

(Er erblickt seinen todten Vater.)

O ende, schnöde Welt!
Des jüngsten Tags vorausgesandte Flammen,
Macht eins aus Erd' und Himmel!
Die allgemeine Weltdrommete blase,
Daß Einzelnes und kleinliches Getön
Verstumme! War's verhängt dir, lieber Vater,
Im Frieden deine Jugend zu verlieren,
Und dann im Silberschmuck des reifen Alters,
In deinen Ehr- und Ruhe-Tagen, so
In wilder Schlacht zu sterben? — Bei dem Anblick
Versteinert sich mein Herz, und steinern sei's,
So lang' es mein! — York schont nicht unsre Greise;
Ich ihre Kinder nicht; der Jungfrau'n Thränen,
Sie sollen mir wie Thau dem Feuer sein,
Und Schönheit, die Tyrannen oft erweicht,
Sei Oel und Werg für meines Grimmes Flamme.
Ich will hinfort nichts von Erbarmen wissen:
Treff' ich ein Knäblein an vom Hause York,
Ich will's zerhauen in so viele Stücke,
Wie einst Medea mit Absyrtus that;
Ich suche meinen Ruhm in Grausamkeit.
Komm, neue Trümmer von des alten Clifford's Haus!

(Nimmt die Leiche auf.)

So trug Aeneas einst den Greis Anchises,
So trag ich dich auf meinen Mannes-Schultern.
Doch trug Aeneas da lebend'ge Last,
Nicht halb so schwer als dies mein Herzeleid.

(Ab.)

(Richard Plantagenet und Somerset kommen fechtend, Somerset wird umgebracht.)

Richard.

So, lieg du da! —
Denn unter einer Schenke dürft'gem Schild,
Der „Burg Sanct-Alban's", machte Somerset
Den Zauberer durch seinen Tod berühmt.

Schwert, bleib gestählt! Dein Grimm ist, Herz, vonnöthen!
Für Feinde beten Priester, Fürsten tödten.

(Ab.)

(Getümmel. Angriffe. König Heinrich, Königin Margaretha und Andre kommen, auf dem Rückzuge begriffen)

Königin.

So langsam, mein Gemahl! Fort! schämt euch! eilt!

König Heinrich.

Entläuft man wohl dem Himmel? Beste, weilt!

Königin.

Wie seid ihr doch? Ihr wollt nicht fliehn noch fechten.
Jetzt ist es Mannheit, Weisheit, Widerstand,
Dem Feinde weichen, und uns sicher stellen
Durch was wir können, und das ist nur Flucht.

(Getümmel in der Ferne.)

Wenn man euch finge, sähn wir auf den Boden
All unsers Glücks; allein entrinnen wir,
Wie wenn nicht ihr's versäumt, wir leichtlich können,
So ist uns London nah, wo man euch liebt;
Wo dieser Riß, in unser Glück gemacht,
Gar bald zu heilen ist.

(Der junge Clifford tritt auf.)

Clifford Sohn.

Wär' nicht mein Herz gestellt auf künftig Unheil,
Gott wollt ich lästern, eh' ich fliehn euch hieße.
Doch müßt ihr fliehn: unheilbare Verwirrung
Regiert im Herzen unsers ganzen Heers.
Fort, euch zu retten! Und ihr Loos erleben
Einst wollen wir, und ihnen unsres geben.
Fort, gnäd'ger Herr! Fort! fort!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Das Feld bei Sanct-Alban's.

(Getümmel und Rückzug. Trompetenstoß; hierauf kommen York, Richard Plantagenet, Warwick und Soldaten mit Trommeln und Fahnen.)

York.

Von Salisbury, wer meldet mir von ihm,
Dem Winter-Löwen, der im Kampf vergißt
Des Alters Lähmung und die Last der Zeit;
Und wie ein Braver in der Jugend Glanz,
Vom Anlaß Kraft leiht? Dieser frohe Tag
Gleicht nicht sich selbst, kein Fußbreit ward gewonnen
Ist Salisbury dahin.

Richard.

Mein edler Vater,
Ich half ihm heute dreimal auf sein Pferd,
Beschritt ihn dreimal, führt' ihn dreimal weg,
Beredet ihn, nichts weiter mitzuthun:
Doch stets, wo nur Gefahr, da traf ich ihn,
Und wie in Hütten köstliche Tapeten,
So war sein Will' im alten schwachen Leibe.
Doch seht ihn kommen, edel wie er ist.

(Salisbury tritt auf.)

Salisbury.

Bei meinem Schwert! du fochtest heute gut;
Beim Kreuz! wir insgesammt. — Ich dank' euch, Richard.
Gott weiß, wie lang' ich noch zu leben habe,
Und ihm gefiel es, daß ihr dreimal heut
Mich schirmen solltet vor dem nahen Tod.
Wohl, Lords! Noch ist, was wir erlangt, nicht unser:
Daß unsre Feinde flohn, ist nicht genug,
Denn Gegner sind's von leicht erstarkter Art.

York.

Ich weiß, nur ihnen folgen, sichert uns.
Der König floh nach London, wie ich höre,

Und will alsbald ein Parlament berufen.
Verfolgen wir ihn, eh die Schreiben ausgehn.
Was sagt ihr, Warwick, soll'n wir ihnen nach?

Warwick.

Was! ihnen nach? Nein, ihnen vor, wo möglich.
Bei meiner Treu, Lords, glorreich war der Tag.
Sanct Albans Schlacht, vom großen York gewonnen,
Wird hochgepreis't durch alle Folgezeit. —
Auf, Kriegsmusik! — Nach London Alle hin!
Und oft beglück' uns solchen Tags Gewinn!

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Heinrich VI.

Zweiter Theil.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 29. „in der alten Reichsstadt Tours". Das Original trägt keine Schuld an dem für französische Verhältnisse unpassenden Ausdruck; es heißt dort: in the famous ancient city Tours. Darum wäre wol besser: „in dem altberühmten Tours".

S. 30. „Mit euch gehabt, mein trautester Gebieter". With you, mine alderliefest sovereign. Schlegel, durch die etymologische Congruenz des Ausdrucks verführt, übersetzte: mein allerliebster Herr. Aber das Wort allerliebst hat im Deutschen einen ganz andern Sinn angenommen als das englische alderliefest und bedeutet nichts anders als hübsch, niedlich, artig.

S. 32. „Als Kind gekrönt zum Trotze jedem Feind?" In despite of foes. Schlegel: den Feinden zum Verdruß.

„O Pairs von England, dieser Fried' ist schmachvoll,
Die Eh' verderblich; euren Ruhm vertilgt's" 2c.

Schlegel: „schmählich ist dies Bündniß, die Eh' verderblich; euren Ruhm vertilgt sie". Nicht ein Bündniß, sondern Friede war mit Frankreich geschlossen, und diese Bedeutung hat league bei Shakespeare nicht selten (vgl. zum 1. Thl. 5. A. 4. Sc.). Im Folgenden bezieht sich cancelling your fame etc. sowol auf league als auf marriage, und mehr auf das erstere als das letztere; die Schlegel'sche Fassung ließ es nur auf marriage beziehn.

S. 35. „Dein Ruhm, dein grades Wesen und dein Haushalt".

Thy deeds, thy plainness, and thy housekeeping. Schlegel: dein schlichtes

Wesen, deine Wirthschaft. Housekeeping ist bei Shakespeare nicht Wirthschaftlichkeit (wie auch Delius das Wort erklärt), sondern im Gegentheil ein glänzender Haushalt. So sagt die Prinzessin zum König in Love's Lab. Lost II, 104: I hear your grace hath sworn out housekeeping. Und in The Taming of the Shrew II, 358 heißt es: Costly apparel, tents and canopies, fine linen, Turkey cushions boss'd with pearl ...... and all things that belong to house or housekeeping. An unsrer Stelle wird diese Deutung des Worts durch Holinshed's Bericht von der prachtvollen und freigebigen Hofhaltung Warwick's bestätigt. — Plainness ferner ist nicht schlichtes Wesen, sondern Offenheit, Freimüthigkeit. Vgl. Henry V, I, 2, 244: with frank and with uncurbed plainness tell us the Dauphin's mind. Taming of the Shr. IV, 4, 39: your plainness and your shortness please me well. Lear I, 1, 131: Let pride, which she calls plainness, marry her; u. s. w.

S. 36. „Indeß des Guts wehrloser Eigenthümer" u. s. w. The silly owner of the goods. Schlegel: des Gutes blöder (d. h. einfältiger) Eigentbümer. Vgl. zum 1. Thl. 2. A. 3. Sc.

„Mich dünkt, die Reiche England, Frankreich, Irland
Sind so verwebt mit meinem Fleisch und Blut" ꝛc.

Bear that proportion to my flesh and blood. Einfacher und genauer wäre: Verhalten sich zu meinem Fleisch und Blut u. s. w. Der Prinz von Calydon ist Meleager, dessen Leben an einem Feuerbrande hing, welchen seine Mutter Althäa bewahrte. Aus Rache über den Tod ihrer Brüder, welche er erschlagen, warf sie das Holzscheit in's Feuer, und er starb unter heftigen Schmerzen.

S. 37. „Deß Pfaffenlaunen nicht zur Krone passen". Whose church-like humours fit not for a crown. Weder in church-like noch in humours liegt der tadelnde Sinn wie in Pfaffe und Launen. Wir würden dafür lieber setzen: Deß geistlich Wesen nicht zur Krone paßt.

„übersatt der Liebesfreuden"; surfeiting in joys of love. Schlegel: schwelgend in der Liebe Freuden.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 37. „Als säh' er finster auf das Glück der Welt". As frowning at the favours of the world. Schlegel: Als säh' er finster auf der Welt Gesichter. In den folgenden Versen hatte Schlegel „am dumpfen Boden" statt „am düstern Boden" (to the sullen earth), wie die Erde heißt im Gegensatz zu der lichtvollen obern Region (vgl. Sonn. 29,

12: Like to the lark at break of day arising from sullen earth, sings hymns at heaven's gate). Weiter hieß es bei Schlegel: „Und starrt das an, was dein Gesicht bewölkt? Was siehst du? König Heinrich's Diadem" u. s. w. für Gazing on that which seems to dim thy sight? What seest thou there? King Henry's diadem etc. Die Wörter seems und there, beide für den Sinn wesentlich, waren unübersetzt geblieben.

S. 38. „So bann' ehrgeiz'ger Wünsche zehrend Gift". banish the canker of ambitious thoughts. Schlegel: so bann' ehrgeiziger Gedanken Wurm.

„Ich saß im Traum am Platz der Majestät".
Methought I sat in seat of majesty, d. h. auf dem Sitz, welcher sonst nur dem Königspaare zukam. Mit Schlegel's Ausdruck: „Mir war, ich säß' auf majestät'schem Sitz" läßt sich unmöglich diese Vorstellung verbinden.

S. 39. „Hochmüth'ge Frau, unholde Leonore"; ill-nurtured Eleanor. Schlegel: verzogne Leonore. Nurture ist bei Shakespeare humanes Wesen, gute Sitte. Das Wort findet sich nur an zwei Stellen, und beidemal in diesem Sinn. Temp. IV, 189: a born devil, on whose nature nurture can never stick. As you like it II, 7, 97: The thorny point of bare distress hath ta'en from me the show of smooth civility: yet am I inland bred and know some nurture. Das Adjectiv ill-nurtured kommt noch in Venus and Ad. vor v. 134: Were I hard-favoured, foul, or wrinkled-old, ill-nurtured, crooked, churlish, harsh in voice etc. Wagner übersetzt es hier: „ohne Kraft", verstand es also wol als „schlechtgenährt"!

„Und mußt du immer sinnen auf Verrath".
Schlegel: Und mußt du immer schmieden am Verrath. Wir kennen wol den Ausdruck: Verrath schmieden, aber nicht: am Verrath schmieden. Das englische to hammer hat übrigens ganz den Sinn des deutschen „grübeln, sinnen" angenommen. Two Gentl. I, 3, 18: whereon I have been hammering. Winter's Tale II, 2, 49: who but to-day hammered of this design. Richard II, V, 5, 5: I'll hammer it out.

S. 40. „Allein mit Gottes Gnad' und Hume's Rath
Soll Euer Gnaden Titel sich erhöhn".
But by the grace of God and Hume's advice your grace's title shall be multiplied. Schlegel: Allein mit Gottes Gnad' und Hume's Rath vervielfacht Euer Gnaden Titel sich. Der Titel soll sich nicht vervielfachen, sondern ein höherer werden, nemlich der einer Königin statt einer Herzogin. To multiply heißt bei Shakespeare nicht blos multipliciren (wie in Winter's Tale I, 2, 7), sondern auch vermehren, vergrößern, erhöhen. So im vorliegenden Stück II, 1, 71: Great is his comfort in this earthly vale, although by

his sight his sin be multiplied (obgleich er durch den ihm wiedergegebenen Gesichtssinn mehr Gelegenheit zur Sünde erhalten hat). In All's well that ends well V, 3, 102 heißt der Stein der Weisen the multiplying medicine, weil er die Kraft hatte, eine Goldmasse zu vergrößern.

S. 40. „Soll Alles, wie es sein muß, vor sich gehn". We'll see these things effected to the full. Schlegel: Soll alles dieses in Erfüllung gehn. To effect heißt bei Shakespeare nicht nur bewirken, sondern auch ausführen. Temp. III, 3, 13: Do not, for one repulse, forego the purpose that you resolved to effect. Merry Wives III, 2, 322: what they think in their hearts they may effect, they will break their hearts but they will effect. Venus and Ad. 912: In hand with all things, nought at all effecting. Richard III, III, 1, 186: Good Catesby, go, effect this business soundly; etc. To effect to the full hat keinen andern Sinn als: vollständig, in aller Ordnung ausführen.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 43. „Propheten und Apostel sind sein Spiegel". His champions are the prophets and apostles. Schlegel: Ihm sind Propheten und Apostel Kämpfer. Es sollte heißen: Propheten und Apostel sind seine Streiter oder seine Helden. Der Vers nöthigte zu der gewählten Wendung.

S. 45. „Ob Euer Gnaden würdig ist, ob nicht,
Das streitet nicht: York ist noch würdiger".

Whether your grace be worthy, yea or no, dispute not that: York is the worthier. Schlegel im zweiten Vers: Wird nicht gefragt: York ist der würdigste. That bezieht sich aber nicht auf das Vorhergehende, sondern auf das Folgende. Dies würde noch deutlicher sein, wenn man das Kolon der Editoren und Komma der Folio hinter that striche.

S. 46. „Ich setze meine zehn Gebote drein"; d. h. meine zehn Finger. So heißt es in Westward Hoe (1607): Eure Harpyie hat ihre zehn Gebote auf meinen Rücken geschrieben.

S. 47. „Durch einen Gang auf dieses Schlosses Hof"; about the quadrangle, wie der innere Schloßhof hieß. Schlegel mit unverständlicher Wörtlichkeit: durch einen Gang um dieses Viereck her. Statt „dieses" hätte es wenigstens „das" heißen müssen.

„Ging ich doch letzt ihm um den Bart umsonst,
Bis man Paris berannt und ausgehungert".

Last time I danced attendance on his will, till etc. Schlegel: Mußt' ich doch letzthin ihm zu Willen tanzen u. s. w. To dance attendance heißt:

draußen stehn und vergebens warten, daß man vorgelassen wird; was man wol Antichambriren nennt. Henry VIII, V, 2, 31: I had thought they had parted so much honesty among 'em, at least good manners, as not thus to suffer a man of his place, and so near our favour, to dance attendance on their lordships' pleasures, and at the door too, like a post with packets. Rich. III, III, 7, 56: I dance attendance here; I think the duke will not be spoke withal. Daß der Ausdruck an unsrer Stelle nicht wörtlich zu nehmen ist und durch einen ähnlichen ersetzt werden durfte, liegt auf der Hand.

S. 48. „Bei diesen zehn Gebeinen", d. h. den zehn Fingern, ein gewöhnlicher scurriler Schwur.

„richtet einen ehrlichen Mann nicht zu Grunde auf die Anklage eines Bösewichts". Do not cast away an honest man for a villain's accusation. Schlegel: werft einen ehrlichen Mann nicht weg u. s. w. To cast away mit on verbunden heißt etwas verschleudern, wegwerfen an jemand, der es nicht verdient oder es nicht zu würdigen weiß. Ohne on hat es, namentlich im Munde gemeiner Leute, den Sinn: jemanden zu Grunde richten. So sagt Costard in Love's Lab. Lost V, 2, 682: unless you play the honest Troyan, the poor wench is cast away. Aehnlich in Timon IV, 3, 220, wo Apemantus auf die Worte Timon's: Were I like thee, I'd throw away myself, erwiedert: Thou hast cast away thyself, being like thyself; und Tieck beidemal mit „wegwerfen" übersetzt, während es „vernichten" heißen sollte.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 50. „Ja wohl; wie denn sonst?" Ay; what else? Schlegel: Ja wohl; was weiter?

„Den binden fest wir in geweihtem Kreis"; we will make fast within a hallow'd verge. Schlegel: Den binden wir in dem geweihten Kreis. Der Kreis wird erst im Folgenden gezogen.

„Hätt' ich doch erst gesprochen!" Die Geister, welche man durch Zaubersprüche aus der Tiefe gerufen hat, bleiben nur mit Widerstreben über der Erde. Lucan VI, 820:

Sic postquam fata peregit,
Stat voltu moestus tacito mortemque reposcit.

In Macbeth 4. A. 1. Sc. sagt die Erscheinung: „Laßt mich — genug!"

S. 52. „Ei, das ist grade wie Ajo te, Aeacida" etc. Why, this is just, Ajo etc. Schlegel; Ja, das ist richtig: Ajo etc. —

Der lateinische, angeblich dem Könige Pyrrhus ertheilte Orakelspruch konnte sowol den Sinn haben: du kannst die Römer besiegen, als auch: die Römer können dich besiegen.

S. 52. „Der König reiste nach Sanct Albans ab“. The king is now in progress towards Saint Alban's. Schlegel: der König ist im Zug nun nach Sanct Alban's. Progress ist der technische Ausdruck für Reisen des Königs im eignen Lande.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 54. „Wie, Cardinal? Vermißt sich euer Priesterthum?“ Da man wol nicht „sich vermessen“ ohne nachfolgenden Infinitiv brauchen kann, würden wir vorschlagen: Ward euer Priesterthum so keck?

S. 55. „Bring' dein zweihändig Schwert. — Wahr, Oheim“. Schlegel hatte: Gut, Oheim (True, uncle). Gloster stellt sich, als sage der Cardinal ihm etwas Harmloses und Unverfängliches, und spricht seine Antwort laut, um die übrigen Anwesenden zu täuschen. Für „zweihändig Schwert“ (two-hand sword) hieß es bei Schlegel: doppelt Schwert.

„ich scheere dir den Kopf“, I'll shave your crown. Schlegel: ich scheere dir die Platte. Im Folgenden mögen nachstehende geringfügige Aenderungen kurz erwähnt sein: stürmisch wie euer Groll, statt des Schlegelschen: wie euer Muth; Seine Hoheit will geruhn mit ihm zu reden, statt: Seine Majestät geruht u. s. w.; Ja, helf' mir der Allmächt'ge! und Ein Pflaumenbaum; in welchen beiden Fällen durch unnütze Beifügungen aus dem normalen fünffüßigen ein sechsfüßiger Jambus geworden war.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 62. „Um eure Meinung, die untrüglich ist,
Bezüglich meines Thronrechts euch befragend“.

Schlegel: Euch fragend, was ihr meint von meinem Anspruch an Englands Krone, der untrüglich ist. Das which is infallible bezieht sich auf your opinion, nicht auf my title. Wäre das letztere der Fall, so brauchte York nicht erst andre um ihre Meinung zu fragen.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 65. „eurer Ehre lebenslang beraubt". Despoiled of your honour in your life. Delius erklärt wol richtiger: entkleidet der Ehre, die ihr im Leben, vor der Welt, genossen habt. Darnach müßte es heißen: eurer Ehre in der Welt beraubt.

S. 66. „Entwunden ihm der Stab". This staff of honour raught. Schlegel: der überreichte Stab. To reach ist nicht überreichen, sondern erreichen, etwas in seinen Besitz bringen. Vgl. All's well II, 1, 75; Wint. Tale II, 3, 25; Two Gentl. III, 1, 156.

S. 67. „eine Stange mit einem daran befestigten Sandbeutel".

Wie Edelleute mit Lanze und Schwert, fochten nach den alten Zweikampfgesetzen Personen von niederem Range mit einer Stange, an deren Ende ein Sandbeutel befestigt war.

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 69. „Schwer mag's ihr werden auf den stein'gen Straßen".

Uneath may she endure the flinty streets. Schlegel: Fast schwer mag sie die stein'gen Straßen dulden.

S. 70. „Sieh, wie das dumme Volk mit Fingern weist". The giddy multitude. Schlegel: die trunkne Schaar. Giddy, ursprünglich „schwindelig", bedeutet dann auch unüberlegt, gedankenlos, einfältig. Much Ado V, 4, 109: Since I do purpose to marry, I will think nothing to any purpose that the world can say against it; and therefore never flout at me for what I have said against it; for man is a giddy thing, and this is my conclusion. Henry V, II, 4, 28; her sceptre so fantastically borne by a vain, giddy, shallow, humorous youth. Insbesondre ist es Wankelmuth, was mit dem Worte bezeichnet wird, und vielleicht hieße es auch an unsrer Stelle am besten: die wankelmüth'ge Menge.

Im Folgenden hatte Schlegel: Dunkel sei mein Licht; doch das englische dark shall be my light drückt nicht einen Wunsch oder Vorsatz, sondern einfach die Zukunft aus.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 75. „Und hätte ich zuerst mich äußern sollen,
Konnt' ich nur sagen, was Eur Gnaden sagt".

And had I first been put to speak my mind, I think I should have told your grace's tale. Schlegel: Und hätt' ich erst die Meinung äußern sollen, ich hätt' in Euer Gnaden Sinn gestimmt. Tale ist bei Shakespeare nicht blos Erzählung, sondern auch im allgemeinsten Sinne Aussage, Erklärung. — Der Vers: „Und all sein Prahlen mit des Blutes Adel" war bei Schlegel ausgefallen. — Für „unächt ist sein Gefieder" hatte Schlegel: entlehnt ist sein Gefieder. Ueber die Bedeutung von borrowed ist schon an einer andern Stelle die Rede gewesen.

S. 78. „Mord zwar, die blut'ge Sünde, martert' ich
Noch über Diebstahl, oder was auch sonst".

Above the felon, or what trespass else. Aus dieser Stelle ist ersichtlich, daß Shakespeare unter felon im engern Sinn eine bestimmte Klasse von Verbrechern verstand, wahrscheinlich den Räuber, nicht den Dieb. Vorher hieß der Räuber the foul felonious thief that fleec'd poor passengers. In Romeo and Jul. (V, 3, 69) sagt Paris zu Romeo, den er beim Erbrechen der Capuletschen Familiengruft findet: I apprehend thee for a felon here. Bestimmten Aufschluß giebt weder die Ableitung, noch der sonstige Gebrauch des Worts. Wir würden für die vorliegende Stelle die Fassung vorziehn: Noch über Raub und was man sonst verbrach.

S. 79. „Der bittre Buckingham entladet sich
Der häm'schen Last des Herzens".

Sharp Buckingham im Original, und „der scharfe B." bei Schlegel, was wol nur soviel als scharfsinnig, oder im tadelnden Sinn sarkastisch bedeuten könnte, gegen den Sinn des Dichters. Sharp wird bei Shakespeare von Allem gebraucht, was verwundet, schmerzt und kränkt, von Dingen sowol als Personen. Merry Wives II, 1, 191: what he gets more of her than sharp words (böse Worte), let it lie on my head. Vgl. damit Love's Lab. Lost V, 2, 251; 398; II, 49; Merch. of Ven. IV, 1, 126; John II, 380 etc.

S. 81. „Ihr freien Lords, Schnee schmilzt vom Sonnenstrahl".

Free lords, cold snow melts with the sun's hot beams. Wir würden lieber übersetzen: Ihr Lords, der kalte Schnee schmilzt in der Sonne; da das Adj. cold für den Sinn wichtiger ist als das free vor lords. — Im

Folgenden hieß es bei Schlegel: Wie eine Schlang', auf Blumenhöh'n geringelt (or as the snake, roll'd in a flowering bank), mit Verkennung der Bedeutung von bank (Beet); und „wenn niemand weiser wär'" statt „klüger" (wiser).

S. 82. „Nur Leichtsinn spräche ledig ihn der Schuld,
Weil er den Vorsatz noch nicht ausgeführt".

His guilt should be but idly posted over, because etc. Schlegel: So würd' es seine Schuld nur schlecht bemänteln, daß u. s. w. To post over an accusation heißt über eine Anklage hinweggehn, oder auch glücklich darüber hinwegkommen. Der Ausdruck findet sich in der Form des Compositums o'erpost noch in Henry IV, 2. Th. I, 2, 171: you may thank the unquiet time for your quiet o'erposting that action.

S. 85. „Indeß ich Anstalt treffe für mich selbst".

Whiles I take order for mine own affairs. Die Bedeutung von take order ist schon wiederholentlich zur Sprache gebracht worden. Schlegel: Indeß ich Ordnung stell' in meinen Sachen. — In der Rede York's stand bei Schlegel für it is not worth the enjoying 's nicht Genießens werth; für starved snake erstorbne Schlange; für 'twas men I lacked ich brauchte Menschen; für a headstrong Kentishman einen strudelköpf'gen Kenter.

S. 86. „Grad' aufrecht springen wie ein Mohrentänzer".

Der Mohrentanz (morris dance), der auch in den Oster- und Pfingstfeierlichkeiten stattfand, besonders aber am Maitage, kam unter Eduard IV aus Spanien nach England. Die Tänzer, zu denen die Maikönigin (Lady of the May), ein Harlekin, Tom the piper genannt (Was ihr wollt 3. A. 1. Sc.) nebst andern Pfeifern sich gesellten, erschienen in bunter Tracht, gewöhnlich gelb und grün, das Gesicht schwarz, an der Seite ein Schwert, den Leib überdeckt mit Schärpen, Bändern und Schnüren voll goldner Ringe und Juwelen, Federn auf den Hüten, reiche Schnupftücher in der Hand, an Arm und Bein wol vierzig Schellen gebunden, und Pfeil und Bogen, oder in Ermangelung dessen, wie es scheint, einen Tonnenreif (tumbler's hoop) um die Schulter gehängt. In diesem Aufzuge tanzten sie mit wilden Gebärden um die bunte Maistange herum, nach der Musik von Trommel, Pfeife und Dudelsack.

„Gar oft verkleidet als ein zott'ger Kern
Hat er Verkehr gepflogen mit dem Feind".

Full often, like a shag-haired crafty Kern, hath he conversed with the enemy. Schlegel: Gar oftmals, als ein zott'ger schlauer Kern, hat er Gespräch gepflogen mit dem Feind. Ueber die hier geltende Bedeutung von crafty s. zum Prolog von Heinrich IV, 2. Thl.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 89. „Und Fürstenhöfe voll sein meiner Schmach".
And princes' courts be fill'd with my reproach. Schlegel: Und Fürstenhöfe füllt mein Vorwurf an. Reproach heißt bei Shakespeare wol ebenso oft Schande als Vorwurf.

S. 92. „Oft sah ich schon natürlich Abgeschiedne,
Aschfarb von Ansehn, mager, bleich und blutlos,
Weil alles Blut zum Herzen niederstieg" u. s. w.
Oft have I seen a timely-parted ghost, of ashy semblance, meagre, pale and bloodless, being all descended to the labouring heart. Schlegel: Oft sah ich einen zeitig Abgeschiednen, ... Weil Alles sich ums Herz hinabgezogen. Timely ist allerdings das deutsche „zeitig", aber es bedeutet auch, was zur rechten Zeit, entweder nach Wunsch oder im natürlichen Lauf der Dinge geschieht. Der Gegensatz davon ist untimely und timeless. A timely death ist ein Tod, der nach dem Wunsch des Sterbenden oder in natürlicher Weise eintritt, a timeless death ein zu früher, unnatürlicher Tod. A timely-parted ghost ist demnach ein natürlich Verstorbner, — eine Bedeutung, die sich mit dem Schlegel'schen Ausdruck schwerlich verbinden läßt. — Im dritten Verse muß als Subject zu being all descended ein auf das in bloodless liegende blood bezogenes it ergänzt werden.

S. 94. „Das will ich dem im tück'schen Herzen wetzen"; scour (putzen, wieder blank machen); Schlegel hatte: scheuern. In den folgenden Versen ist wiederholt „dürfen", womit Schlegel das englische to dare übersetzt hatte, in „wagen" verändert.

„Wenn je ein Edelweib den Gatten trog"; if ever lady wrong'd her lord so much; Schlegel: Wenn je ein Fräulein den Gemahl so kränkte.

S. 95. „Wenn nicht Lord Suffolk gleich gerichtet wird"; unless lord Suffolk straight be done to death; Schlegel, mit ungehöriger Einschaltung eines dem Dichter fremden Begriffs: Wird nicht der falsche Suffolk gleich gerichtet.

S. 97. „Wär' Fluchen tödtlich wie Alraunen-Aechzen". Die Alraunwurzel seufzte, wenn sie aus dem Boden gezogen wurde, und dieser Seufzer war ihrem Ruhestörer tödtlich. Man mußte eine Schnur mit einem Ende an die Pflanze, mit dem andern an einen Hund binden, wo sich denn die verderbliche Kraft auf das Thier entlud.

„So wollt' ich bittre scharfe Wort' erfinden,
So böse, rauh und gräulich anzuhören".
Schlegel hatte: So rauh, verrucht und gräulich anzuhören; aber das

englische curst, welches er mit verrucht übersetzte, bedeutet als Adjectivum zänkisch, überhaupt böse in Reden und Handlungen. In Two Gentl. III, 1, 347 giebt Speed dem Launce als eine Eigenschaft seiner Braut an: she is curst, und Launce tröstet sich damit: well, she hath no teeth to bite. Im Mids. Dream sagt Helena (III, 2, 300): Let her not hurt me; I was never curst; I have no gift at all in shrewishness; I am a right maid for my cowardice. Vgl. 341 und 439. Ferner Love's Lab. Lost IV, 1, 36; Much Ado II, 1, 22. Taming of the Shr. I, 1, 185. II, 307 u. s. w. Schlegel nahm das Wort offenbar in seiner Participial-Bedeutung: verflucht. — Im ersten der beiden Verse ist „bittre scharfe Worte" ein etwas dünner und unbestimmter Ausdruck für die bitter-searching terms des Originals. Dies sind Worte, die durch Mark und Bein gehn, wie in Henry IV, 2. Th. II, 4, 30 a marvellous searching wine ein Wein, der ins Blut geht. Wir würden lieber setzen: Wohl fänd' ich Worte, die das Haar dir sträuben. — Im Folgenden haben wir für their music „ihre Musik" gesetzt, während Schlegel aus unnöthiger Scheu vor einem trochäischen Anfang des Verses geschrieben hatte: Sei ihr Conzert wie Schlangenzischen gräßlich.

S. 99. „Ich rufe dich zurück, sonst wag' ich's drauf —
Deß sei gewiß — verbannt zu werden selbst".

I will repeal thee, or, be well assured, adventure to be banished myself. Vgl. Rich. III I, 3, 116: Look, what I have said, I will avouch in presence of the king: I dare adventure to be sent to the Tower. Schlegel: Ich will zurück dich rufen, oder wagen — deß sei gewiß — verbannt zu werden selbst. — Im folgenden Verse hieß es bei Schlegel: Und bin ich doch verbannt, wenn nur von dir (And banished I am, if but from thee). From ist hier nicht von banished abhängig, sondern from thee heißt: fern von dir. So im 1. Thl. V, 5, 100: from company fern von Gesellschaft; und in unsrer Scene weiter unten: from thee to die were torture more than death.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 103. „die Mähren, wovon die schwermuthvolle Nacht geschleppt wird".

Der Wagen der Nacht ist nach Shakespeare's Vorstellung mit Drachen bespannt. Vgl. Cymbeline II, 2, Sommernachtstr. III, 2 und Troil. und Cress. V, 9.

S. 104. „Das bin ich auch; mein Nam' ist Seyfart Wittmer". And so am I, nemlich ein Gentleman. Schlegel bezog es auf thou shalt be

paid und übersetzte: das werd' ich schon. Dann müßte es aber heißen: And so I am.

S. 105. „Soll ich den traur'gen Wicht erstechen, Hauptmann?"
Speak, captain, shall I stab the forlorn swain? Schlegel: Durchbohr' ich den Verworfnen? Hauptmann, sprich. In forlorn swain liegt ein großer, durch Suffolk's Prahlereien hervorgerufener Hohn, für den auch der gewählte deutsche Ausdruck wol noch nicht der treffendste ist.

S. 106. „Wie der ehrgeiz'ge Sylla"; like ambitious Sylla; Schlegel: „Und wie der kühne Sylla", wahrscheinlich wieder des reineren jambischen Maßes wegen.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 112. „er kann lesen, schreiben und rechnen", he can write and read and cast accompt, die drei Elemente der Schulbildung. Schlegel: Er kann lesen und schreiben, und Rechnungen aufsetzen.

4. Aufzug. 4. Scene.

S. 117. „Sein Haupt lieg' hier an meiner schwell'den Brust".
Here may his head lie etc. Schlegel: Hier liegt sein Haupt u. s. w.

4. Aufzug. 6. Scene.

S. 120. „auf dem Londner Steine sitzend". Vermuthlich eine Säule oder ein steinernes Denkmal in London. So wird die große Säule daselbst, die nach der Feuersbrunst im J. 1666 errichtet wurde, gemeiniglich schlechtweg der Stein (the stone) genannt.

4. Aufzug. 8. Scene.

S. 126. „Wer ihn nicht liebt, noch seinen Vater ehrt". Dieser und die beiden folgenden Verse fehlten in Schlegel's Uebersetzung.

S. 127. „ihr seid alle Feiglinge und Memmen"; you are all recreants and dastards; Schlegel, mit dem schon sonst erwähnten Mißverständniß des Wortes recreant: ihr seid alle Abtrünnige und feige Memmen.

4. Aufzug. 10. Scene.

S. 131. „gleichviel auf welche Art"; I care not with what envy; Schlegel wörtlich, aber unrichtig: gleichviel mit welchem Neid.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 134. „Zu meinen Worten paßt nicht die Gebärde"; I cannot give due action to my words; Schlegel: Ich kann nicht meinen Worten Nachdruck geben.

„Bei meiner Seel'! ein Scepter soll sie haben,
Worauf ich Frankreichs Lilien pflanzen will".

A sceptre shall it (nemlich this hand) have, have I a soul, On which I'll toss the flower-de-luce of France. Schlegel: Wenn eine Seel' mir ward, wird ihr (der Seele!) ein Scepter, worauf ich Frankreichs Lilien schleudern will. To toss sth. kommt auch sonst bei Shakespeare in der Bedeutung aufstecken, aufspießen vor. Henry VI, 3. P. I, 1, 244: Had I been there, which am a silly woman, the soldiers should have toss'd me on their pikes before I would have granted to that act. Henry IV, 1. P. IV, 2, 71: I did never see such pitiful rascals. Tut, tut; good enough to toss; food for powder.

S. 137. „Nicht fähig, über viele zu gebieten,
Der Einen Bösen nicht zu zügeln weiß".

Not fit to govern and rule multitudes, which dar'st not, no, nor canst not rule a traitor. Der eine Verräther Somerset steht im Gegensatz zu den multitudes. Schlegel: Nicht fähig, eine Menge zu beherrschen, der nicht Verräther zähmen kann noch darf.

„Das Gold da sollte meine Brau'n umgürten"; that gold must round engirt these brows of mine; that gold, nemlich die Krone auf deinem Haupt. Schlegel: Dies Gold muß diese meine Brau'n umgürten.

„wie Achilles' Speer". Der mysische König Telephus, durch Achill's Lanze tödtlich verwundet, wurde durch Eisenspäne von derselben wieder geheilt. Vgl. Ovid Tristia I, 1, 100: Namque ea vel nemo vel qui mihi vulnera fecit Solus Achilleo tollere more potest. Properz II, 1, 65: Mysus et Haemonia juvenis qua cuspide vulnus Senserat, hac ipsa cuspide sensit opem.

S. 139. „Ruft her zum Pfahl mein wackres Bärenpaar". Die Nevils führten im Wappen einen Bären an einem knotigen Pfahl.

S. 140. „Fort, Ballen Ingrimm!" Hence, heap of wrath! Schlegel: Fort, Last des Zornes!

„Willst du den Wüthrich auf dem Todbett spielen?" The ruffian; Schlegel: den Wildfang. Im Folgenden stand bei Schlegel für And shame thy honourable age with blood: Und willst mit Blut dein ehrlich Alter schänden?

S. 141. „Ein schlauer Frevler braucht nicht den Sophisten". A subtle traitor needs no sophister. Schlegel: Verrätherlist bedarf Sophisten nicht.

„Bei meines Vaters Zeichen, Nevil's Wappen,
Dem Bär im Sprung, an knot'gen Pfahl gekettet,
Hoch will ich tragen heute meinen Helm" u. s. w.

Now, by my father's badge, old Nevil's crest, the rampant bear chain'd to the ragged staff, this day I'll wear aloft my burgonet etc. Schlegel: Bei meines alten Vaters Nevil Zeichen! Den stehn'den Bär, am knot'gen Pfahl gekettet, ich trag' ihn heut' auf meinem Helme hoch.

5. Aufzug. 2. Scene.

S. 143. „Ich setze Seel' und Leib an diesen Kampf. — Furchtbarer Einsatz!" My soul and body on the action both! A dreadful lay. Schlegel: Ich setze Seel' und Leib an dieses Werk! Furchtbare Wage! — Daß action hier den Kampf, die Schlacht, und nicht allgemein die Handlung, das Werk bezeichnet, braucht hoffentlich nicht bewiesen zu werden. Im Folgenden hieß es statt Schmach und Verderben! (Shame and confusion!) bei Schlegel: Scham und Verwirrung!

S. 144. „Die allgemeine Weltdrommete blase" u. s. w. Now let the general trumpet blow his blast, particularities and petty sounds to cease! Wast thou ordain'd, dear father, to lose thy youth in peace, and to achieve the silver livery of advised age, and in thy reverence and thy chairdays thus to die in ruffian battle? Wir haben es wol nicht nöthig, die Abweichungen von Schlegel zu rechtfertigen, bei welchem obige Verse so lauteten:

Es blase die Gerichtstrompete nun,
Daß Unbedeutenheit und kleine Laute
Verstummen! War's verhängt dir, lieber Vater,
In Frieden deine Jugend hinzubringen,
Des reifen Alters Silbertracht zu führen,
Und in der Ehr' und Ruhe Tagen so
In wilder Schlacht zu sterben?

Im Folgenden hieß es bei Schlegel: „Und Schönheit .... soll Oel mir gießen in des Grimmes Flammen (shall to my flaming wrath be oil and flax). Die Schönheit soll nicht Oel in die Flamme gießen, sondern das sein, was diese am raschesten verzehrt und vernichtet. — Weiter unten hatte Schlegel: „Ich will's zerhauen in so viele Bissen, als am Absyrtus wild Medea that". Daß gobbet jedes kleine Stück heißen kann, nicht bloß der Bissen, beweist, wenn sonst nichts, hinlänglich diese Stelle.

S. 144. „Doch trug Aeneas da lebend'ge Last,
Nicht halb so schwer als dies mein Herzeleid".

But then Aeneas bare a living load, nothing so heavy as these woes of mine. Nothing steht hier statt eines verstärkten not, ein bei Shakespeare unendlich häufiger Gebrauch. Schlegel: Nichts ist so schwer u. s. w.

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 146. „Dem Winterlöwen, der im Kampf vergißt
Des Alters Lähmung und die Last der Zeit".

Who in rage forgets etc. Schlegel: der vor Wuth vergißt verjährte Lähmung und den Rost der Zeit. Ueber die Bedeutung von rage s. z. Heinrich IV, 1. Th. I, 3.

„Denn Gegner sind's von leicht erstarkter Art".

Being opposites of such repairing nature, nemlich Feinde, die im Besitz der königlichen Gewalt waren und darum nach einer Niederlage leicht Mittel fanden, ein neues Heer aufzubieten. Schlegel: da's ihre Art ist, leicht sich herzustellen.

König Heinrich der Sechste.

Dritter Theil.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.

Die Angaben über Zeit und Verhältniß der verschiedenen Ausgaben findet man in der Einleitung zum vorangehenden Stück, und alles dort Gesagte hat auch auf diesen dritten Theil seine volle Anwendung. Wir können uns deshalb hier auf die Mittheilungen aus Holinshed beschränken.

„Auf die Nachricht vom Siege der Seinigen bei Northampton segelte der Herzog York von Dublin nach England und landete mit ansehnlichem Gefolge am rothen Ufer bei der Stadt Chester. Von dort begab er sich in großen Tagereisen nach London, wo er am Freitage vor dem Fest St. Eduard's des Bekenners einzog, unter Vortragung eines bloßen Schwerts, beim Schall der Trompeten, und in Begleitung einer großen gewappneten Schaar. In Westminster angekommen, ging er in den Palast, durchschritt ohne Aufenthalt die große Halle, und machte nicht Halt, bis er in den Saal kam, wo König und Lords in der Parlamentszeit zu sitzen pflegten, — man nennt ihn gewöhnlich das Oberhaus oder die Kammer der Peers — und dort schritt er an den königlichen Thron heran und legte die Hand an den Vorhang, als wollte er in Besitz nehmen, was ihm von Rechtswegen gebührte (denn er hielt die Hand eine gute Weile an dem Tuch); darnach zog er sie wieder zurück und kehrte sich zum Volke um, um sein Zudrängen anzusehn und sein Verhalten zu beobachten.

„Während er so stand und das Volk betrachtete, kam der Erzbischof von Canterbury (Thomas Bourcher) zu ihm und fragte ihn nach gebührendem Gruß, ob er den König besuchen wollte. Ueber diese Frage schien er unwillig zu werden und antwortete kurz: Ich kenne niemand im ganzen Reich, dem es nicht mehr geziemte, mich aufzusuchen, als umgekehrt. Der Erzbischof begab sich auf diese Antwort zum König und theilte ihm mit, was er aus des Herzogs eignem Munde gehört. Nach seiner Entfernung verließ auch der Herzog den Saal und begab sich in den vornehmsten Theil des Palasts, wo er Schlösser und Thüren aufbrach und sich einquartierte, mehr einem König gleich als einem Herzog, und dort nahm er für längere Zeit seine Wohnung, zum großen Verdruß aller derjenigen, welche sein anmaßliches Bestreben, sich in den Besitz der Krone zu setzen und König Heinrich zu verdrängen, mißbilligten.

„Nach langem Erwägen und Berathschlagen bei den Peers, Prälaten und Gemeinen kam man am Vorabend von Allerheiligen auf folgende Punkte überein: da König Heinrich nunmehr über 38 Jahre das Land regiert und für den König gegolten, sollte er auf Lebenszeit seinen Namen und Titel, wie auch den Besitz des Reichs behalten. Wenn er aber stürbe oder abdankte, oder durch Verletzung des Vertrages seine Krone und Gewalt verwirkte, sollte sie sofort auf den Herzog von York übergehn, oder, wenn dieser nicht mehr am Leben, auf den nächsten Erben seines Hauses. Und es sollte der Herzog von York von jener Zeit Protector und Regent des Landes sein.

„Der Herzog von York, wohl wissend, daß die Königin nichts von alledem anerkennen würde, veranlaßte den König, sie und ihren Sohn zu sich zu berufen. Allein sie, mehr gewohnt zu befehlen als Befehle zu empfangen, und überdies von den Herzogen Exeter und Somerset dazu beredet, weigerte sich nicht nur zu kommen, sondern sammelte auch ein großes Heer, um den König mit Gewalt aus den Händen der Lords zu befreien. Als der Protector in London davon Kenntniß erhielt, bestellte er seine treuen Freunde, den Herzog von Norfolk und den Grafen von Warwick, bei der Person des Königs zu bleiben, während er mit den Grafen Salisbury und Rutland am zweiten December London verließ und nordwärts zog, wohin ihm sein ältester Sohn der Graf von March mit aller seiner Macht folgen sollte. Er gelangte am Weihnachts-Heiligen-Abend auf seine Burg Sandall bei Wakefield und begann dort seine Lehnsleute und Freunde zu bewaffnen. Die Königin war davon wohl unterrichtet und beschloß ihn anzugreifen, ehe er Unterstützung erhielt.

„An der Spitze von 18 bis 22,000 M., begleitet von dem Prinzen ihrem Sohn, von den Herzogen Exeter und Somerset, dem Grafen Devonshire, den Lords Clifford und Roß, und in der That von allen Lords der nördlichen Lande, zog sie von York nach Wakefield und forderte den Herzog vor den Thoren seiner Burg zum Kampf heraus. Ob er gleich kaum 5000 M. bei sich hatte, wollte er doch, gegen den Rath seiner Freunde, durchaus einen Ausfall machen. Der Herzog von Somerset und die übrigen Anhänger der Königin beschlossen keinen Vortheil unbenutzt zu lassen und legten den Lord Clifford auf der einen, den Grafen Wilshire auf der andern Seite in Hinterhalt, während der Herzog mit andern das Haupttreffen führte. Der Herzog York zog mit seinen Leuten in guter Ordnung den Hügel herab, und man ließ ihn ungestört dem Haupttreffen entgegen rücken. Als er jedoch im offnen Felde zwischen seiner Burg und der Stadt Wakefield angekommen war, sah er sich auf allen Seiten umringt, und gefangen wie ein Fisch im Netz, so daß ihm keine mannhafte Gegenwehr half,

sondern er in einer halben Stunde erschlagen und seine ganze Armee aufgelöst war. Mit ihm fielen seine beiden Bastard-Oheime Sir John und Sir Hugh Mortimer, Sir Davy Hall und viele andre. Graf Richard von Salisbury, Sir Richard Limbrick, Rafe Stanley, John Harow, Kapitän Hanson u. a. fielen in Feindeshand. Den Grafen Rutland versuchte einer von seines Vaters Kaplänen, der zugleich sein Lehrer war, vom Schlachtfelde fortzuführen, aber Lord Clifford nahm das wahr, holte ihn ein und stieß ihm seinen Dolch in's Herz, wie er vor ihm kniete. Dieser Graf war damals erst ein Knabe von zwölf Jahren, aber weder sein zartes Alter, noch die Angstgebärde, mit welcher er, vor Furcht sprachlos, beide Hände um Erbarmen ausstreckte, konnte das grausame Herz des Lord Clifford zum Mitleid rühren; vielmehr beging derselbe an dem jugendlichen Herrn einen unbarmherzigen Mord, der ihm zu keiner Ehre, sondern zu großer Schande gereichte.

„Damit nicht zufrieden, suchte der Lord Clifford die Stelle auf, wo der Leichnam des Herzogs von York lag, ließ ihm den Kopf abschlagen, und brachte diesen, auf eine Stange gesteckt und mit einer papiernen Krone geschmückt, zur Königin, worüber dann großes Frohlocken war: denn damals lachte, wer bald darauf wehklagen sollte, und freute sich über andrer Leute Tod, wem er selbst ohne sein Wissen nahe war. Wie einige schreiben, wurde der Herzog lebendig gefangen genommen, zum Hohn auf einen Erdhügel gestellt, und ihm statt der Krone ein Kranz, den sie aus Binsen geflochten, aufs Haupt gesetzt; und als sie ihn so gekrönt, knieten sie zum Spott vor ihm nieder, wie die Juden vor Christo, und sagten dabei: Heil dir, König ohne Regiment; Heil dir, König ohne Reich; Heil dir, Herzog und Prinz ohne Volk und Land. Und zuletzt, nachdem sie ihn mit diesen und andern bittern Worten genugsam verspottet, schlugen sie ihm das Haupt ab und brachten es, wie schon erzählt, der Königin (im J. 1460).

„Nach diesem Siege der Königin wurden der Graf Salisbury und die übrigen Gefangenen nach Pomfret geschickt und dort enthauptet, ihre Köpfe aber, nebst dem des Herzogs von York, nach York gebracht und auf Stangen über dem Stadtthor aufgesteckt, ihnen selbst und ihrem Geschlecht zum Hohne. Der Graf von March, nach dem Tode seines Vaters nunmehr selbst Herzog von York, stand bei Glocester, als er die traurige Botschaft erhielt. Er war davon auf's tiefste ergriffen, aber nachdem er die Tröstungen seiner treuen Freunde und Bundesgenossen empfangen, begab er sich nach Shrewsbury, wo er den Einwohnern der Stadt und Umgegend den Mord seines Vaters, seine eigene Gefahr und die trostlose Lage des öffentlichen Wesens darlegte. Das Volk in den Marken von Wales, von jeher dem Geschlecht der Mortimers zugethan, bot ihm seinen Beistand bereitwilliger an als er es wünschen konnte, so daß er in kurzem an der Spitze eines

mächtigen Heeres, bis 23,000 M., stand, bereit, gegen die Königin und die Mörder seines Vaters zu ziehn. Als er sich aber in Bewegung setzen wollte, erhielt er die Nachricht, daß Jasper Graf von Pembroke, ein Halbbruder des Königs Heinrich, und James Butler Graf von Ormond und Wilshire eine große Schaar von Wälschen und Irländern aufgebracht, um ihn gefangen zu nehmen; darum kehrte er rasch um und begegnete seinen Feinden in einer freien Ebene bei Mortimer's Kreuz, nicht fern östlich von Hereford, am Morgen des Tages der Lichtmesse. Zu dieser Zeit — erzählen einige — erschien die Sonne dem Grafen von March wie drei Sonnen, welche sich plötzlich zu einer vereinigten. Dieser Anblick ermuthigte ihn dergestalt, daß er seine Feinde mit Ungestüm angriff und in die Flucht warf; und man glaubt auch, daß er aus diesem Grunde die Sonne in ihrem vollen Glanz zu seinem Wappen wählte. Von seinen Feinden blieben 3800 todt auf dem Kampfplatz.

„Die Grafen von Pembroke und Wilshire entkamen, aber Sir Owen Teuther (Tudor), der zweite Gemahl von König Heinrich's Mutter, David Floid, Morgan ap Reuther u. a. m. wurden gefangen genommen und zu Hereford enthauptet. Die Königin inzwischen, ermuthigt durch ihren letzten Sieg, setzte mit einer Menge von Nordländern ihren Marsch nach London fort wo sie Alles rückgängig zu machen gedachte, was im letzten Parlament beschlossen war. Als diese Leute aus dem Norden erst über den Fluß Trent gekommen waren, plünderten und verwüsteten sie Alles wie in Feindes Land. Endlich näherten sie sich St. Alban's, wo der Herzog von Norfolk und der Graf von Warwick mit des Königs Genehmigung ein mächtiges Heer gesammelt und ein Lager aufgeschlagen hatten. Die nördlichen Lords und andere vom Anhang der Königin rückten in St. Albans ein und gedachten durch die Stadt zu ziehn und dann ihren Feinden eine Schlacht zu bieten; sie trafen jedoch am großen Kreuz auf dem Markt auf eine Abtheilung Bogenschützen, die sie mit einem so hageldichten Pfeilregen empfing, daß sie schnell nach dem westlichen Ende der Stadt zurückwichen; hier drangen sie durch ein Gäßchen ein, welches nordwärts bis zur St. Petersstraße führt, aber auch dort hatten sie ein hartes Gefecht mit einzelnen Schaaren vom Heer des Königs. Jedoch nach großem Blutvergießen auf beiden Seiten schafften sie sich Bahn, und auf der Haide im Norden der Stadt (Barnard-Heath genannt) bestanden sie einen noch heftigeren Kampf mit 4 bis 5000 vom Heer des Königs, welche der Vortrab seiner Armee zu sein schienen.

„Diese begannen das Gefecht so hitzig, daß der Sieg eine Zeitlang zweifelhaft blieb, und hätten die Leute aus Osten und Süden fortgefahren, wie sie anfingen, so hätten sie das Feld behauptet; als ihnen aber niemand

von der Hauptarmee zu Hülfe kam, verloren sie den Muth und liefen davon über Stock und Stein, durch Dick und Dünn, um den Händen ihrer grausamen Feinde zu entkommen, welche sie mit wüthender Mordlust verfolgten und Alles niedermachten, bis die Nacht ihnen Einhalt that.

„Als die im Lager des Königs hörten, wie schlecht es ihren Waffengefährten ergangen, begannen sie am Siege zu verzweifeln und aus einander zu laufen. Die Edelleute in des Königs Umgebung gaben ebenfalls das Spiel verloren, zumal sie am König selbst keine Stütze fanden, sondern im Gegentheil wahrnahmen, daß er es im Herzen mit denen hielt, die ihn bekriegten; und so entfernten sie sich auch, bis auf den Lord Bonneville und Sir Thomas Kiriell, welche gegen das Versprechen persönlicher Sicherheit beim König verblieben und nicht flohen. Ihr Vertrauen aber hatte sie betrogen, denn als die Königin St. Alban's verließ, wurden beide enthauptet, gegen den Wunsch und das Versprechen ihres Gemahls.

„Dergestalt allein gelassen, und ohne irgend welchen Schutz für seine Person, folgte der König dem Rath eines Esquires Namens Thomas Hoo, eines wohlberedten und gesetzkundigen Mannes, der ihm zuredete, einen Boten an die Lords aus Norden zu senden mit der Meldung, daß er gern bereit sei zu ihnen zu kommen, die er als seine wahren Freunde kenne, und deren Kriegsrüstung nur zu seinem Besten geschehn. Er beauftragte denselben Esquire, die Botschaft zu überbringen, und dieser wandte sich an den Grafen von Northumberland, der ihn mit einigen Lords zum König zurückschickte und letzteren zuerst in's Zelt des Lord Clifford führen ließ, welches dem königlichen Lager am nächsten war. Dorthin brachten sie dann die Königin und den Prinzen Eduard, welche er freudig begrüßte und auf's zärtlichste umarmte und küßte, unter innigem Dank zu dem allmächtigen Gott, dem es gefallen, den Männern des Nordens Stärke zu verleihn und seinen theuren einzigen Sohn wieder in sein Recht einzusetzen. So war die Königin in ihren beiden Schlachten glücklich, aber der König war unglücklich in allen seinen Unternehmungen; denn überall wo er erschien, floh der Sieg von ihm und hielt es mit seinen Gegnern. Die Königin bestimmte ihn, ihren Sohn Eduard mit dreißig andern zum Ritter zu schlagen."

Da inzwischen der Graf von March nach seinem Siege über die Grafen Pembroke und Wilshire anrückte, hielt es die Königin, welche der öffentlichen Stimmung in den Landschaften Essex und Kent wie in der Stadt London nicht traute, für räthlich, sich von St. Alban's nach dem Norden zu begeben, wo sie allein auf treuen Beistand und sichre Zuflucht rechnen konnte. Der Graf von March zog wie im Triumph in London ein; die versammelten Lords erklärten Heinrich des Throns verlustig, weil er den

Vertrag mit York gebrochen, und ernannten an seiner Statt den Grafen unter den Namen Eduard's IV zum König.

„Nichtsdestoweniger hoffte König Heinrich seiner Feinde Herr zu werden, nachdem sie im Herzog York ihr Haupt verloren. Allein darin irrte er sich sehr, denn aus dem todten Stamme entsprang ein Zweig, mächtiger als der Stamm, jener Eduard IV, ein Fürst, der sich durch seine Freigebigkeit, Milde, Geradheit und Tapferkeit die Gunst des Volkes in so hohem Grade erwarb, daß er allein und wie kein andrer bei ihm in Gnaden stand. Leute von allen Altern und Ständen erschienen täglich bei ihm, bald um ihm ihre Person zu Diensten zu stellen, bald um ihm Geld zu bringen zur Bestreitung seiner Ausgaben und zur Wahrung seines Rechts.

„So brachte er ein mächtiges Heer auf, mit welchem er einen entscheidenden Schlag zu thun gedachte. Als Alles vorbereitet war, verließ er am 12. März 1461 London und gelangte nach kurzen Tagemärschen nach Pomfret, wo er Rast hielt und dem Lord Fitz Walter auftrug, den Uebergang bei Ferrybridge zu bewachen. König Heinrich übergab die Führung der Truppen dem Herzog von Somerset, dem Grafen von Northumberland und dem Lord Clifford, als Männern, die den Tod ihrer Väter zu rächen hatten, welche in der ersten Schlacht von St. Alban's gefallen waren. Diese Befehlshaber ließen den König Heinrich nebst Sohn und Gemahlin zu größerer Sicherheit in der Stadt York zurück und gingen mit der ganzen Heeresmacht über den Fluß Wharfe, um König Eduard am Uebergang über die Aire zu hindern. Um dies besser zu erreichen, beschloß Lord Clifford einen Angriff auf den Posten bei Ferrybridge zu machen, und es gelang ihm auch am Sonnabend vor Palmarum, ihn mit leichter Reiterei zu überrumpeln und die Brücke zu erobern. Als der Lord Fitz Walter den Lärm hörte, hielt er es nur für eine Schlägerei unter seinen Leuten, sprang aus dem Bette und eilte ohne Rüstung, mit einer bloßen Streitaxt herbei, um den Tumult zu beschwichtigen; doch bevor er recht inne ward, was vorging, wurde er erschlagen, und mit ihm ein Bastard-Bruder des Grafen Warwick, ein Jüngling von großer Kühnheit und Kriegstüchtigkeit

„Wie der Graf Warwick das erfuhr, warf er sich wie ein Verzweifelter auf's Pferd, jagte zum König Eduard und sagte: Gott habe Erbarmen mit den Seelen, welche im Beginn eures Unternehmens das Leben verloren. Und da ich keine Hülfe in der Welt sehe außer bei Gott, will ich ihm, unserm Schöpfer und Erlöser, die Rache überlassen. Damit stieg er ab und erschlug sein Roß mit seinem Schwert, wobei er sagte: Fliehe wer da will; ich will mit dem stehn, der mit mir steht; und bei den Worten küßte er das Kreuz seines Schwertes, als wollte er das Gelübde besiegeln. Als König Eduard den Muth seines treuen Freundes gewahrte, erließ er einen Aufruf, daß

jeder, der den Kampf fürchtete, sich entfernen sollte: denen, welche blieben, versprach er große Belohnungen, mit dem Zusatz: wenn ein Soldat freiwillig bliebe und nachher doch in oder vor der Schlacht davonflöhe, so sollte großen Lohn und doppelten Sold erhalten, wer ihn tödtete.

„Nachdem diese Bekanntmachung geschehen, gingen Lord Fauconbridge, Sir Walter Blunt und Robert Horne mit dem Vortrab bei Castleford, drei Meilen von Ferrybridge, über den Fluß, um Lord Clifford in den Rücken zu fallen. Dieser, von ihrer Absicht unterrichtet, verließ seine Stellung und eilte, die Hauptarmee zu erreichen, doch traf er auf Feinde, die er nicht erwartet hatte, und sah sich in der Falle, ehe er es gewahr wurde. So kam es bei einem Ort Namens Dintingdale, nicht weit von Towton, zum Kampf, in welchem Lord Clifford, wie er gerade die Halsberge lüftete, einen Pfeilschuß in die Kehle erhielt und sofort den Geist aufgab; und mit ihm fielen der Bruder des Grafen von Westmoreland und fast seine ganze Mannschaft. Solches Ende nahm der Lord Clifford, welcher den Grafen Rutland auf seinen Knieen erschlagen hatte. Sein junger Sohn Thomas Clifford wuchs in ärmlicher Kleidung bei einem Schäfer auf, immer in Angst vor Entdeckung, bis König Heinrich VII die Krone erhielt und ihn in seinen Namen und Besitz wieder einsetzte.

„Nach diesem Treffen bei Ferrybridge rückte Lord Fauconbridge, welcher statt des erkrankten Herzogs von Norfolk die Vorhut befehligte, am Palmsonntag im Zwielicht vor und gelangte nach Saxton, wo er das feindliche Heer ansichtig wurde und König Eduard davon in Kenntniß setzte. Letzterer hatte im Ganzen 48,660 Mann, die Gegner schätzte man auf 60,000. Sofort setzte König Eduard mit dem Grafen Warwick sich in Bewegung; die Führung des Nachtrabs übergab er dem Sir John Wenlock, Sir John Dinham und andern. Zuvor erließ er eine Bekanntmachung, daß keine Gefangenen gemacht werden sollten. So standen an demselben Tage (29. März) um neun Uhr des Morgens die beiden Heere in einer offenen Ebene zwischen Towton und Saxton einander gegenüber."

Nach zehnstündigem Kampf erlitt Heinrich's Armee eine vollständige Niederlage. Auf beiden Seiten rechnete man im Ganzen 36,776 Gefallene, darunter Northumberland, Westmoreland u. a. Heinrich entfloh mit der Königin und dem Prinzen nach Berwick, wo er Somerset zurückließ, und von da nach Schottland, wo er für die Abtretung von Berwick beim Könige gastliche Aufnahme fand. Bald darauf begab sich Margaretha mit dem Prinzen Eduard nach Frankreich zu ihrem Vater Reiner. Ludwig XI zeigte sich ihr geneigt und gab ihr das Versprechen, allen Anhängern der Lancasters in Frankreich Zuflucht zu gewähren, ihren Gegnern aber solche zu versagen.

Eduard IV hielt einen festlichen Einzug in London, ließ sich feierlich krönen, und versammelte das Parlament, bei welcher Gelegenheit er seine Brüder George und Richard zu Herzogen von Clarence und Gloster, und John Nevil, den Bruder des Grafen Warwick, erst zum Lord, dann zum Marquis Montacute erhob.

„Jede Besorgniß, welche ihm der Umstand einflößen mochte, daß König Heinrich am Leben und in Freiheit war, wurde in kurzem gehoben, da dieser Mann von selbst — sei es daß er nichts mehr fürchtete, oder daß er nicht bei gesunden Sinnen war — in Verkleidung nach England kam. Er hatte kaum den Boden des Landes berührt, als er auch schon von einem gewissen Cantlow erkannt und festgenommen wurde. Von diesem nahm ihn der Graf Warwick in Empfang und brachte ihn durch London nach dem Tower, wo man ihn in sichern Gewahrsam setzte.

„Als König Eduard's Herrschaft hinlänglich befestigt war, hielten er und sein Rath es für wohlgethan, auf eine passende Heirath für ihn zu denken, und schickten darum den Grafen Warwick nach Frankreich hinüber, damit er um die Hand der Lady Bona würbe, einer Tochter des Herzogs von Savoyen und Schwester der Lady Charlotte, Königin von Frankreich, welche Dame sich damals am französischen Hofe befand. Graf Warwick wurde zu Tours vom französischen Könige ehrenvoll empfangen und auf das aufmerksamste bewirthet. Seine Botschaft fand so gute Aufnahme, und sein Antrag galt für so ehrenvoll, daß es der Königin Charlotte leicht wurde, die Genehmigung ihres Gemahls, wie auch die ihrer Schwester zu erlangen, so daß der Heirath auf französischer Seite nichts im Wege stand und der Graf von Dampmartine beauftragt wurde, nach England zu segeln, um die Sache vollends in's Reine zu bringen. Aber hier zeigte sich wieder einmal das Sprüchwort wahr, daß Ehen im Himmel geschlossen werden. Denn während der Graf Warwick sich auf seiner Sendung in Frankreich befand, kam der König, der gerade im Walde Wichwood bei Stonystratford jagte, zur Erholung auf den Landsitz Grafton, wo damals die Herzogin von Bedford wohnte, die Gemahlin des Sir Richard Woodville Lord Rivers, und in ihrer Gesellschaft befand sich eine Tochter von ihr, Namens Elisabeth Gray, Wittwe des Sir John Gray, welcher in der letzten Schlacht bei St Alban's gefallen war. Diese Wittwe trug dem Könige ein Gesuch vor um die Ländereien, welche ihr Gatte ihr als Leibgedinge vermacht, und entzündete dabei dermaßen des Königs Neigung, daß er sich nicht nur ihrem Gesuch, sondern noch mehr ihrer Person gewogen zeigte. Es war eine Frau mehr von musterhafter Haltung als von hervorragender Schönheit, aber doch waren ihre äußern Reize groß genug, um, vereinigt mit ihrem ehrbaren Benehmen, dem lieblichen Ausdruck ihrer Mienen und ihres Lächelns, das weder Muthwillen noch Blödigkeit verrieth, und ihrer

gewandten und witzigen Zunge, das Herz jenes großen Fürsten vollständig zu erobern. Da sie sich weigerte, seine Geliebte zu sein, und zwar mit so guter Art und so geschickten Worten, wie man sich nur ausdenken konnte, beschloß er zuletzt bei sich selbst sie zu heirathen, und theilte sich keinem andern mit, bis es offenbar vergeblich war, ihm abzurathen; denn er hatte sich einmal unwiderruflich entschlossen, für seine von den Flammen der Liebe entzündete Leidenschaft das wirksamste nnd ehrenhafteste Heilmittel zu gebrauchen und sein Herz nicht der Knechtschaft ungebührlicher Lust erliegen zu lassen. Seine Mutter, die Herzogin von York, widersetzte sich der Verbindung aus allen Kräften, und als nichts weiter half, machte sie ein früheres Verlöbniß mit der Lady Elisabeth Lucy geltend. Nachdem jedoch alle Bedenken gehoben und alle Chikanen beseitigt waren, ließ er sich eines Morgens zu Grafton, wo er zuerst Liebe zu ihr gefaßt, mit der Lady Elisabeth Gray heimlich trauen. Im nächsten Jahre (1465) wurde sie mit großem Pomp zu Westminster gekrönt. Ihr Vater erhielt den Titel eines Grafen Rivers und die Würde des High Constable von England; ihr Bruder Lord Anton die Hand der einzigen Erbin des Lord Thomas Skales; ihr Sohn aus erster Ehe Sir Thomas Gray wurde zum Marquis Dorset ernannt und mit Cicely, der Erbin des Lord Bonville, vermählt. Der französische König war mit dem Spiel, das man mit ihm getrieben, nicht sehr zufrieden, doch fand er bald darauf für Lady Bona einen andern Gatten in dem Herzog von Mailand.

„Als der Graf von Warwick durch Briefe seiner Freunde die Heirath König Eduard's erfuhr, war er auf's tiefste betroffen, denn er sah darin eine Verachtung seiner Person und eine Antastung seiner Ehre, zumal am französischen Hofe, wo man möglicher Weise glauben konnte, daß er mehr als ein Spion gekommen, wenn er einen Antrag machte, mit dem man es nicht ernst meinte, und über eine Heirath verhandelte, von der es im voraus beschlossen war, sie nicht abzuschließen. Jedenfalls, meinte er, sei es eine bittre Kränkung für ihn, die Sache von seiner Seite rückgängig zu machen, nachdem er sie zum beabsichtigten und gewünschten Abschluß gebracht; und im besten Falle würden alle Leute denken, daß er nur geringe Achtung bei seinem Fürsten besitze, der ihn so zum Besten gehabt.

„Man ist auch ziemlich allgemein darüber einig, daß diese Heiraths-Angelegenheit der einzige Grund war, weshalb der Graf von Warwick einen Haß auf König Eduard warf, dem er bisher so ergeben gewesen. Es werden allerdings auch andre Ursachen angegeben, besonders die, daß König Eduard einmal in des Grafen Hause etwas Ehrenrühriges sich unterfing (ob er seiner Tochter oder seiner Nichte nachgestellt, darüber kam nichts Bestimmtes an den Tag), und so etwas mochte wol von dem Könige versucht

worden sein, denn er begnügte sich bei schönen Damen nicht gern mit dem Ansehn. War es nun aber Groll über erlittene Unbill, oder Widerwille gegen das Unterthanen-Verhältniß: genug, das Tichten und Trachten ihrer Herzen ging so aus einander, daß England, Frankreich und Flandern es bei ihren Lebzeiten nicht wieder eins machen konnten". Vorerst jedoch verbarg Warwick seinen Groll, stattete dem König einfach Bericht über seine Sendung ab, und schied von ihm scheinbar im besten Einvernehmen, um sich auf seine Burg Warwick zu begeben.

„Als er aber seine Zeit gekommen glaubte, überredete er zuerst seine Brüder, den Erzbischof und den Marquis, ihn in Allem zu unterstützen, was er gegen den König zu unternehmen gedächte. Der Erzbischof war leicht dazu gewonnen, aber der Marquis sträubte sich lange, bis der Graf ihm großen Lohn und Beförderung versprach und ihm den Beistand der mächtigsten Fürsten des Reichs zusicherte. Und wie der Marquis sich nur widerwillig in diese unglückliche Verschwörung einließ, so bewies er sich auch als einen mattherzigen Feind des Königs und brachte durch diese doppelte Falschheit sich selbst und seine Brüder in's Verderben.

„Außerdem entging es dem Grafen als einem scharfblickenden Fürsten nicht, daß der Herzog von Clarence dem Könige seinem Bruder nicht sonderlich geneigt war; darum begann er ihn auszuforschen, und als er sich seiner Gesinnung versichert, gewann er ihn für sein Vorhaben; und um ihn noch mehr an sich zu ketten, bot er ihm seine älteste Tochter mit der Hälfte ihres mütterlichen Erbes zur Ehe. Nachdem sie darauf ihren Plan berathen und festgestellt, segelten sie über nach Calais, über welche Stadt der Graf zum Hauptmann bestellt war. Dort befanden sich schon seine Frau und seine beiden Töchter, welche der Herzog großes Verlangen hatte zu besuchen. In ihrer Abwesenheit sollten der Erzbischof und der Marquis eine Empörung in der Grafschaft York und der Umgegend veranstalten, damit dieser Bürgerkrieg ganz ohne des Grafen Wissen und Willen begonnen zu sein schiene. In Calais that der Herzog von Clarence einen Schwur auf das Sacrament, seinen Vertrag mit dem Grafen unverbrüchlich zu beobachten, und vermählte sich dann in der Kirche Unsrer Frauen mit Lady Isabella, der ältesten Tochter desselben."

Der Aufstand in Yorkshire kam dem Könige ganz unerwartet und gewann eine große Ausbreitung, bevor er ihm entgegen treten konnte. Auf die Nachricht davon verließ Warwick Calais und begab sich nach England, wo er auf seiner Burg eine große Mannschaft sammelte und sich mit seinen aus dem Norden anrückenden Bundesgenossen vereinigte. „Der König hatte mittlerweile auch ein Heer aufgebracht und zog dem Grafen entgegen, welcher deshalb zum Herzog von Clarence schickte mit der Aufforderung, zu

ihm zu stoßen. Der Herzog stand nicht weit entfernt und setzte sich nun rasch in Bewegung, so daß in kurzem ihre Streitmacht vereinigt war. Sie erhielten geheime Kunde, daß der König im Vertrauen auf eingeleitete Friedensverhandlungen keinen Angriff vermuthete und geringe Vorsicht beobachtete. Dies beschloß Graf Warwick sich zu Nutze zu machen und führte in stiller Mitternacht mit einer erlesenen Truppe einen Ueberfall aus auf des Königs Lager, hieb die Wachen nieder, und ehe der König gewahr wurde, was vorging, nahm er ihn bei einem Ort Namens Wolny, vier Meilen von Warwick, gefangen und brachte ihn nach dieser Burg. Und damit seine Freunde nicht erführen, was aus ihm geworden, schickte der Graf ihn in heimlichen Nachtreisen nach Middleham in Yorkshire, wo der Erzbischof von York und seine sonstigen Anhänger in jener Gegend ihn hüten sollten. König Eduard gab in seiner Gefangenschaft dem Erzbischof und seinen übrigen Aufsehern immer gute Worte, so daß er häufig Erlaubniß erhielt, auf die Jagd zu gehn. Als er eines Tages so im Freien war, stieß er auf Sir William Stanley, Sir Thomas a Borough und andre von seinen Freunden mit einer großen Mannschaft. Seine Hüter mochten und wagten nicht, ihn zur Rückkehr in sein Gefängniß aufzufordern; einige meinen auch, sie seien mit Geld oder schönen Versprechungen geködert gewesen, den König entwischen zu lassen. So wieder frei ging er nach York, wo man ihn freudig aufnahm, und wo er zwei Tage blieb; als er aber sah, daß er dort kein Heer zusammenbringen konnte, wandte er sich nach Lancaster, wo er seinen Kämmerer Lord Hastings mit Truppen fand; unter dem Schutz von diesen und andern, welche sich ihm anschlossen, erreichte er wohlbehalten die Stadt London."

Eine Niederlage, welche Warwick's Armee unter Sir Robert Welles erlitt, nöthigte den Grafen, mit Clarence nach Frankreich zu gehn, wo er bei Ludwig XI in Amboise die ehrenvollste Aufnahme fand (1470). „Als die Königin Margaretha, welche sich bei ihrem Vater dem Herzog Reiner aufhielt, von der Ankunft des Grafen Warwick hörte, kam sie in aller Eile mit ihrem einzigen Sohne, dem Prinzen Eduard, nach Amboise, ihn zu sehen. Mit ihr zugleich trafen auch Jasper Graf von Pembroke und John Graf von Oxford ein, welche nach verschiedenen Gefangenhaltungen kürzlich entkommen und aus England nach Frankreich entflohen waren. Alle diese so vereinigten Personen beschlossen, unter Vermittelung des französischen Königs, einen Freundschaftsbund zu errichten. Und zuerst, zur sichern Begründung des Vertrages, vermählte sich Eduard Prinz von Wales mit des Grafen Warwick zweiter Tochter Anna, welche mit ihrer Mutter nach Frankreich kam. Darnach thaten der Herzog und die Grafen ein feierliches Gelübde, daß sie nie vom Kriege ablassen wollten, bis entweder König Heinrich VI oder sein

Sohn Prinz Eduard die Krone wiedererhalten; und daß die Königin und der Prinz den Herzog und den Grafen zu Statthaltern und Verwesern des Reichs bestellen sollten, bis der Prinz großjährig geworden. Viele andre Punkte noch wurden vereinbart, welche die Lage der Dinge und die Größe der Unternehmung erheischte.

„Während dies am französischen Hofe geschah, landete ein Fräulein, welches sich für eine Edeldame der Herzogin von Clarence ausgab, in Calais und wußte dem dortigen Befehlshaber, Monsieur de Vauclère, einzureden, sie sei von König Eduard an den Herzog von Clarence und Grafen Warwick mit Friedens-Vorschlägen abgesandt. Ueber diese Zeitung war Vauclère um des Grafen willen sehr erfreut. Aber als das Fräulein zum Herzog gekommen, drang sie so in ihn, seinen Groll gegen seinen Bruder den König Eduard fahren zu lassen, daß er versprach, bei seiner Rückkehr nach England nicht so weit zu gehn als er sich verpflichtet; und dies Versprechen hielt er nachher auch. Mit solcher Erklärung ging das Fräulein nach England zurück. Dem Grafen Warwick aber blieb die ganze Sache unbekannt."

Da Margaretha und ihr Sohn Eduard noch nicht vollständig gerüstet waren, ging Warwick mit Clarence, Oxford und Pembroke voraus nach England, landete zu Darmouth in Devonshire, und erließ einen Aufruf an die Nation, worin er sie zum Abfall von Eduard von York und zur Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Königs Heinrich's VI aufforderte. Eduard IV sah sich in kurzem so verlassen, daß er sich mit seinen treusten Anhängern, seinem Bruder Gloster, Hastings, Scales u. a. einschiffte und in Burgund, dessen Herzog Karl der Kühne mit seiner Schwester Margarethe vermählt war, eine Zuflucht suchte. „Als sich das Gerücht von König Eduard's Flucht verbreitete, erklärte sich eine unzählige Menge von Menschen für den Grafen Warwick, alle Freunde König Eduard's aber suchten an heiligen Orten Schutz, so auch seine Gemahlin Königin Elisabeth in Westminster, wo sie in großer Dürftigkeit und von aller Welt verlassen, von einem schönen Sohne Namens Eduard entbunden wurde, welcher mit geringer Feierlichkeit, gleich eines armen Mannes Kind, unter dem Zeugen-Beistand des Abts und Priors von Westminster und der Lady Scroop, die heilige Taufe erhielt.

„Als Graf Warwick Alles nach seinem Gutdünken angeordnet hatte, begab er sich am 12. October nach dem Londoner Tower, setzte dort König Heinrich in Freiheit und wies ihm das königliche Quartier an, wo er standesgemäß bedient wurde. Am 25sten desselben Monats zog der Herzog von Clarence in Begleitung der Grafen Warwick und Shrewsbury, des Lords Strange und andrer Lords und Herren, die theils aus Furcht, theils aus Liebe, und manche auch aus Neugier herbeigekommen waren, nach dem Tower und führte von dort den König Heinrich in einem langen blau-

sammtnen Gewande durch die Stadt nach der Paulskirche, unter dem Jubel des Volks, welches ihm von allen Seiten zurief: Gott erhalte den König! als ob Alles geschehen wäre, wie sie es wünschten; und als er dort nach der Sitte der Könige sein Opfer gebracht, brachte man ihn nach dem bischöflichen Palast, wo er Hof hielt wie ein König.

„Um dieselbe Zeit ging Jasper Graf von Pembroke nach Wales auf seine Güter in Pembrokeshire, wo er Lord Heinrich fand, den Sohn seines Bruders Edmund Grafen von Richmond. Derselbe war damals nicht volle zehn Jahre alt und wurde wie ein Gefangener gehalten, aber von der Lady Herbert, der Wittwe des zu Banbury enthaupteten Grafen William von Pembroke, auf's anständigste erzogen. Er war der Sohn Margaretha's, der einzigen Tochter und Erbin John's des ersten Herzogs von Somerset. Obgleich seine Mutter sich später noch mit Lord Heinrich, dem Sohn Humphrey's Herzogs von Buckingham, verheirathete, und zum Drittenmale mit Thomas Stanley Grafen von Derby, welche beide jung und zeugungsfähig waren, so bekam sie doch keine Kinder weiter, als ob sie mit diesem einzigen männlichen Kinde, welches bestimmt war unter dem Namen Heinrich VII König zu werden, der Welt ihre Schuld abgetragen hätte. Der Graf von Pembroke nahm den Knaben bei seiner Rückkehr nach London mit und stellte ihn dem Könige Heinrich VI vor, welcher ihn lange betrachtete und dann zu den Anwesenden sagte: Seht, dies ist derjenige, dem wir sowol als unsre Gegner einst Platz machen und den Besitz von Allem überlassen werden."

Eduard IV rüstete inzwischen in den Niederlanden, ging mit 2000 M. am 11. März 1471 in Vlissingen unter Segel und landete bei Ravenspurgh. Da er das Volk sich abgeneigt fand, ließ er verbreiten, daß er nur um seines väterlichen Erbes, des Herzogthums York, willen gekommen sei. Er erreichte York, ohne nennenswerthen Beistand zu finden, aber auch ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen. „Als er der Stadt auf drei Meilen nahe gekommen war, kam zu ihm ein Beamter (Recorder) heraus Namens Thomas Coniers, ein Mann, der nicht eben für seinen guten Freund bekannt war, und gab ihm zu verstehn, daß es für ihn gefährlich sei, sich der Stadt zu nähern, denn man würde entweder seinen Einzug mit Gewalt zurückweisen oder ihm Leides thun, wenn er drinnen wäre. König Eduard hielt jedoch dafür, daß er jetzt nicht mehr zurückweichen könne, nachdem er einmal so weit gegangen, und setzte seinen angetretenen Marsch unbeirrt fort. Bald darauf kamen auch Robert Clifford und Richard Burgh aus der Stadt zu ihm und gaben ihm die Versicherung, man werde ihn sicherlich in die Stadt einlassen, wenn er nur in seiner vorgegebenen Absicht komme, nemlich um sein Recht auf das Herzogthum York. Kaum hatte er sie angehört, so stellte sich der erwähnte Coniers zum zweiten Mal ein und wiederholte, was er

vorher gesagt. So hörte er bald Tröstliches, bald Entmuthigendes, marschirte aber immer vorwärts bis an die Thore der Stadt. Hier machten seine Leute Halt; er selbst aber ging mit sechzehn bis siebzehn Personen, worunter auch Clifford und Burgh, in die Stadt hinein. Und da dort gerade ein Priester Messe las, nahm er, wie einige erzählen, das Sacrament und gelobte mit feierlichem Eide zwei Punkte zu beobachten (so unwahrscheinlich es auch war, daß er sich an irgend einen von beiden zu binden gedachte): erstens die Bürger gut und freundlich zu behandeln, und zweitens den Befehlen König Heinrichs treu und gehorsam zu sein.

„Als er dergestalt Einlaß in die Stadt York erhalten, wußte er sich von den Bürgern eine Geldsumme zu verschaffen und zog, nachdem er gegen seinen Eid eine Besatzung zurückgelassen, am nächsten Tage nach Todcaster ab, einer zehn Meilen entfernten Stadt im Besitz des Grafen Northumberland. Von dort begab er sich nach Nottingham, wo Sir William Parre und Sir James Harrington mit 600 Wohlbewaffneten sich ihm anschlossen; auch kamen daselbst Sir Thomas Burgh und Sir Thomas Montgomery mit ihrem Gefolge zu ihm und veranlaßten ihn gleich bei ihrem Eintreffen, eine Proclamation in seinem eignen Namen, d. h. als König Eduard IV, zu erlassen, indem sie ihm dreist erklärten, daß sie keinem niedrigern Manne als einem König dienen wollten.

„Von Nottingham ging der Marsch nach Leicester, wo 3000 M. guter Truppen zu ihm stießen. Von diesen wußte er, daß sie in seiner Sache leben und sterben würden, denn der größte Theil davon stand im Dienste des Kämmerers Lord Hastings. So verließ er Leicester beträchtlich verstärkt und erschien am 29. März vor den Mauern der Stadt Coventry, in welcher sich der Graf Warwick mit 6 bis 7000 Mann eingeschlossen hatte. Der König lud ihn durch einen Boten ins offene Feld hinaus, um dem Streit durch eine Schlacht ein Ende zu machen, aber der Graf weigerte sich dessen vor der Hand.

„Er wartete nehmlich noch auf den Herzog von Clarence, welcher auf seine Anordnung bei London eine Streitmacht versammelt hatte; als er jedoch wahrnahm, daß der Herzog sich nicht beeilte, wie es nöthig war, sondern Zeit zu gewinnen suchte, wie einer, der noch über Krieg und Frieden nicht in's Reine gekommen, da fing er an zu argwöhnen, daß der Herzog ihm abtrünnig geworden, und darin täuschte er sich nicht. Denn schon damals, als der König jenseits des Meeres war, hatte der Herzog von Clarence bei sich selbst die üble Lage erwogen, in welche sowol sein Bruder König Eduard, als auch er selbst und sein jüngerer Bruder Herzog Gloster durch ihre Entzweiung gerathen; und als er nun hörte, daß König Eduard gelandet sei und auf London heranrücke, sammelte er seine Leute unter dem

äußerlichen Vorgeben, als wolle er mit ihnen gegen seinen Bruder dem Grafen Warwick zu Hülfe ziehn; in seinem Innern aber meinte er das Gegentheil und zog mit mehr als 4000 M. dorthin aus, wo er seinen Bruder zu finden hoffte. König Eduard befand sich damals in Warwick, und als er hörte, daß sein Bruder Clarence in der Nähe sei, rückte er eines Nachmittags mit allen seinen Truppen aus der Stadt aus, bis er auf ein freies Feld drei Meilen von Warwick in der Richtung auf Banbury kam, wo er seinen Bruder in guter Ordnung wie zur Schlacht anziehen sah. Als sie sich auf eine halbe Meile genähert, stellte er seine Leute unter ihren Bannern in Schlachtordnung, gebot ihnen stillzustehn, und ging mit seinem Bruder Gloster, Lord Rivers, Lord Hastings und einigen andern voraus seinem Bruder Clarence entgegen; eben dasselbe that der letztere, und so trafen sie sich zwischen den beiden Heeren mit so herzlichen Begrüßungen und Bezeichnungen der Liebe, wie man es nur unter so hochgebornen und erlauchten Brüdern wünschen konnte. Bei dem Anblick erklangen die Trompeten und die übrigen Instrumente, und bei ihrem Schall brachte der König den Herzog zu seinem Heer, das er auf die freundlichste Weise begrüßte und willkommen hieß, wofür sie ihm schuldigen Dank sagten und ihm alle Ehrerbietung erwiesen, die einem so erlauchten Herrn gebührte."

Clarence machte vergebliche Versuche, zwischen Eduard und Warwick eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Letzterer erhielt in Coventry Verstärkung durch den Grafen von Oxenford, den Herzog von Exeter und den Marquis Montacute, so daß er sich nunmehr an der Spitze einer ansehnlichen Macht sah.

„Um eine schleunige Entscheidung herbeizuführen, marschirte der König von Warwick vor die Stadt Coventry und forderte den Grafen und seine Truppen zur Schlacht heraus, aber der Graf und die mit ihm verbündeten Lords lehnten den Kampf ab. Solches geschah am fünften April, welcher auf einen Freitag fiel. Der König faßte nunmehr den Entschluß, nach London zu marschiren, wo sein Hauptgegner König Heinrich seinen Sitz hatte und seine Gewalt durch verschiedene Personen von Adel ausübte. Er zog am 11. April ohne Widerstand in London ein, und der Erzbischof von York erkaufte seine Begnadigung damit, daß er ihm Heinrich VI auslieferte."

Warwick war dem Könige nachgerückt in der Hoffnung, daß dieser in London Widerstand finden würde; als er sich in seiner Voraussetzung getäuscht sah, setzte er dennoch seinen Marsch fort und gelangte nach Barnet, einer Stadt mitten zwischen London und St. Alban's auf einem Hügel gelegen, auf dessen einer Seite eine weite Ebene, die Gladmore Haide genannt, sich ausbreitet. Hier geschah am 14. April die Schlacht,

welche mit dem vollständigen Siege Eduard's und mit dem Tode Warwick's endete.

„Als Graf Warwick seine Soldaten vom langen Kampf ermattet und von Wunden so erschöpft sah, daß sie seiner Worte nicht mehr achteten, stürzte er sich als ein Mann von unüberwindlichem Muth mitten in die Feinde, den Seinigen weit voraus, und wurde, da ihm niemand zu Hülfe kommen konnte, im Gedränge niedergeschlagen und umgebracht. Der Marquis von Montacute, der zu seiner Rettung herbeieilte, fand gleichfalls seinen Tod, mit vielen andern Leuten von gutem Stande."

Inzwischen war die Königin Margaretha mit ihrem Sohn Eduard bei Weymouth gelandet; bei ihr sammelten sich die Flüchtlinge von Barnet, darunter auch Edmund von Somerset. „Die Erscheinung dieser Edeln gab ihr großen Trost und erleichterte die Last des Kummers, welche ihr ahnungsvolles Herz niederdrückte, denn sie hegte großen Zweifel am Gelingen der Unternehmungen, welche man zu ihrer und der Ihrigen Wiederherstellung beschloß. Besonders ängstigte es sie, daß ihrem Sohn dem Prinzen Eduard ein Unheil begegnen könnte, während sie, wie sie selbst eingestand, an ihre eigne Gefahr wenig dachte; und darum hätte sie gern die Schlacht auf eine gelegenere Zeit verschoben, oder ihren Sohn wieder nach Frankreich zurückgeschickt, um ihn bis zur bevorstehenden Entscheidung in Sicherheit zu bringen; aber da sie bei den andern Widerspruch fand, besonders beim Herzog von Somerset, willigte sie schließlich in Alles was man für gut hielt."

Die Schlacht von Tewksbury am 4. Mai 1471 (in welcher der junge Herzog Gloster die Schützen befehligte und hervorragende Dienste leistete) endete mit der vollständigen Niederlage der lancastrischen Partei. „Bei der Eroberung des Lagers wurden alle, welche Widerstand leisteten, niedergemacht; Prinz Eduard fiel auf der Flucht in die Hände des Sir Richard Crofts, der ihn verborgen hielt. Nach Beendigung des Kampfs erging eine Bekanntmachung, daß derjenige, welcher den Prinzen lebendig oder todt lieferte, auf Lebenszeit ein Jahrgehalt von 100 Pfund erhalten, und daß des Prinzen Leben, wenn er noch nicht todt sei, geschont werden sollte. Sir Richard Crofts, dem Wort des Königs trauend, brachte nun seinen Gefangenen zum Vorschein, der ein schöner und wohlgebildeter junger Herr war; aber als König Eduard ihn in's Auge gefaßt, fragte er ihn, wie er sich habe unterstehen können, so mit fliegenden Fahnen den Boden seines Reichs zu betreten. Darauf antwortete der Prinz unerschrocken: Um meines Vaters Königreich und Erbe wiederzugewinnen, das in gerader Linie von seinem Vater und Großvater auf ihn übergegangen, wie dereinst von ihm auf mich. Auf diese Worte erwiederte König Eduard nichts, sondern stieß ihn mit der Hand von sich fort; nach andern schlug er ihn mit seinem Panzer-

handschuh, worauf George Herzog von Clarence, Richard Herzog von Gloster, Thomas Grey Marquis Dorset und William Lord Hastings, welche dabei standen, über ihn herfielen und ihn ermordeten; eine grausame That, für welche der größte Theil ihrer Vollbringer in späteren Tagen durch Gottes gerechtes und strenges Gericht verdammt wurde, denselben Kelch zu leeren.

„Königin Margaretha wurde in der Nähe in einem geistlichen Hause gefunden, in welchem sie Schutz gesucht. Man hielt sie in London gefangen, bis ihr Vater sie mit großen Geldsummen löste, die er vom französischen König Ludwig XI geborgt." Ueber den Tod Heinrich's VI, welchen die öffentliche Meinung dem Herzog von Gloster schuldgab, vergleiche man die Einleitung zu Richard dem Dritten.

König Heinrich der Sechste.

Dritter Theil.

Personen:

König Heinrich der Sechste.
Eduard, Prinz von Wales, sein Sohn.
Ludwig der Elfte, König von Frankreich.

Herzog von Somerset, Herzog von Exeter, Graf von Oxford, Graf von Northumberland, Graf von Westmoreland, Lord Clifford,	von König Heinrich's Partei.

Richard Plantagenet, Herzog von York.

Eduard, Graf von March, nachmals König Eduard der Vierte, Edmund, Graf von Rutland, Georg, nachmals Herzog von Clarence, Richard, nachmals Herzog von Glocester,	seine Söhne.
Herzog von Norfolk, Marquis von Montague, Graf von Warwick, Graf von Pembroke, Lord Hastings, Lord Stafford,	von des Herzogs von York Partei.
Sir John Mortimer, Sir Hugh Mortimer,	Oheime des Herzogs von York.

Henry, der junge Graf von Richmond.
Lord Rivers, Bruder der Lady Grey.
Sir William Stanley.
Sir John Montgomery.
Sir John Somerville.
Der Lehrmeister Rutland's.
Der Schultheiß von York.
Der Commandant des Towers.
Ein Edelmann.
Zwei Förster, ein Jäger.
Ein Sohn, der seinen Vater umgebracht hat.
Ein Vater, der seinen Sohn umgebracht hat.
Königin Margaretha.
Lady Grey, nachmals Gemahlin Eduard des Vierten.
Bona, Schwester des Königs von Frankreich.

Soldaten und andres Gefolge König Heinrich's und König Eduard's, Boten, Wächter u. s. w.

(Die Scene ist im dritten Aufzuge zum Theil in Frankreich, während des ganzen übrigen Stücks in England.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Das Parlament-Haus.

(Trommeln. Einige Soldaten von York's Partei brechen ein. Hierauf kommen der Herzog von York, Eduard, Richard, Norfolk, Montague, Warwick und Andre mit weißen Rosen auf den Hüten.)

Warwick.

Wie nur der König unsrer Hand entkam?

York.

Da wir die nord'sche Reiterei verfolgten,
Stahl er davon sich, und verließ sein Volk;
Worauf der große Lord Northumberland,
Deß kriegrisch Ohr nie Rückzug dulden konnte,
Das matte Heer anfrischte: und er selbst,
Lord Clifford und Lord Stafford, Mann an Mann,
Bestürmten unsre Reihn, und in sie brechend,
Erlagen sie dem Schwert gemeiner Krieger.

Eduard.

Lord Stafford's Vater, Herzog Buckingham,
Ist todt entweder, oder schwer verwundet:
Ich spaltet' ihm den Helm mit derbem Hieb;
Zum Zeugniß dessen, Vater, seht dies Blut.
(Zeigt sein blutiges Schwert.)

Montague (zu York, das seinige zeigend).
Und, Bruder, hier ist Graf von Wiltshire's Blut,
Den bei der Schaaren Handgemeng' ich traf.

Richard (wirft Somerset's Kopf hin).
Sprich du für mich, und sage was ich that.

York.
Richard verdient den Preis vor meinen Söhnen. —
Wie, ist Eur Gnaden todt, Mylord von Somerset?

Norfolk.
So geh's dem ganzen Haus Johann's von Gaunt!

Richard.
So hoff' ich König Heinrich's Kopf zu schütteln.

Warwick.
Und ich mit euch. — Siegreicher Prinz von York,
Bis ich dich seh' erhoben auf den Thron,
Den jetzt das Haus von Lancaster sich anmaßt,
Schwör' ich zu Gott, will ich dies Aug nicht schließen.
Dies ist des feigen Königes Palast,
Und dies der Fürstensitz: nimm, York, ihn ein,
Dir kommt er zu, nicht König Heinrich's Erben.

York.
So steh mir bei, mein Warwick, und ich will's,
Denn mit Gewalt sind wir hierher gedrungen.

Norfolk.
Wir alle stehn euch bei; wer flieht, soll sterben.

York.
Dank, lieber Norfolk! — Bleibt bei mir, Mylords;
Soldaten, bleibt und wohnt bei mir die Nacht.

Warwick.
Und wenn der König kommt, verfahrt nicht feindlich,
Bis er euch mit Gewalt hinaus will drängen.

(Die Soldaten ziehn sich zurück.)

York.
Die Königin hält heut hier Parlament,
Doch träumt ihr schwerlich, daß in ihrem Rath
Wir sitzen werden: laßt uns unser Recht
Mit Worten oder Streichen hier erobern.

Richard.
Laßt uns, gewaffnet so, dies Haus behaupten.

Warwick.
Das blut'ge Parlament soll man dies nennen,
Wofern Plantagenet Herzog York nicht König,
Heinrich entsetzt wird, dessen blöde Feigheit
Zum Sprichwort unsern Feinden uns gemacht.

York.
Dann, Lords, verlaßt mich nicht und seid entschlossen:
Von meinem Recht denk' ich Besitz zu nehmen.

Warwick.
Der König weder, noch sein bester Freund,
Der Stolzeste, der Lancaster beschützt,
Rührt sich, wenn Warwick seine Glöcklein schüttelt. —
Plantagenet pflanz' ich, reut' ihn aus, wer's wagt!
Entschließ dich, Richard, fodre Englands Krone.

(Warwick führt York zum Thron, der sich darauf setzt.)

(Trompetenstoß. König Heinrich, Clifford, Northumberland, Westmoreland, Exeter und Andre treten auf, mit rothen Rosen an ihren Hüten.)

König Heinrich.
Mylords, seht da den trotzenden Rebellen
Recht auf des Reiches Stuhl! Er will, so scheint's,
Verstärkt durch Warwick's Macht, des falschen Pairs,
Die Kron' erringen und als König herrschen. —
Graf von Northumberland, er schlug den Vater dir;
Und dir, Lord Clifford: beide schwurt ihr Rache
Ihm, seinen Söhnen, Günstlingen und Freunden.

Northumberland.
Nehm' ich nicht Rache, nimm an mir sie, Himmel.

Clifford.
Die Hoffnung läßt in Stahl den Clifford trauern.

Westmoreland.
Soll'n wir dies leiden? Reißt herunter ihn!
Mir brennt das Herz vor Zorn, ich kann's nicht dulden.

König Heinrich.
Geduldig, lieber Graf von Westmoreland!

Clifford.
Geduld ist gut für Memmen, so wie er:

Lebt' euer Vater, dürft' er da nicht sitzen.
Mein gnäd'ger Fürst, laßt hier im Parlament
Uns auf das Haus von York den Angriff thun.

Northumberland.

Ja, wohl gesprochen, Vetter! Sei es so.

König Heinrich.

Ach, wißt ihr nicht, daß sie die Stadt begünstigt,
Und Schaaren ihres Winks gewärtig stehn?

Exeter.

Sie fliehn wohl schleunig, wenn der Herzog fällt.

König Heinrich.

Fern sei von Heinrich's Herzen der Gedanke,
Ein Schlachthaus aus dem Parlament zu machen,
Vetter von Exeter, Dräun, Blicke, Worte,
Das sei der Krieg, den Heinrich führen will. —

(Sie nähern sich dem Herzoge.)

Empörter Herzog York, herab vom Thron!
Und knie' um Huld und Gnade mir zu Füßen:
Ich bin dein Oberherr.

York.

Ich bin der deine.

Exeter.

Pfui, weich'! Er machte dich zum Herzog York.

York.

Es war mein Erbtheil, wie's die Grafschaft war.

Exeter.

Dein Vater war Verräther an der Krone.

Warwick.

Exeter, du bist Verräther an der Krone,
Da du dem Usurpator Heinrich folgst.

Clifford.

Wem sollt' er folgen als dem ächten König?

Warwick.

Ja, Clifford: das ist Richard, Herzog York.

König Heinrich.

Und soll ich stehn und auf dem Thron du sitzen?

York.

So soll und muß es sein; gieb dich zur Ruh.

Warwick.
Sei Herzog Lancaster, ihn laß König sein.
Westmoreland.
Wie Herzog Lancaster, ist er auch König,
Das wird der Lord von Westmoreland behaupten.
Warwick.
Und Warwick wird's entkräften. Ihr vergeßt,
Daß wir es sind, die aus dem Feld euch jagten,
Und eure Väter schlugen, und zum Schloßthor
Die Stadt hindurch mit wehnden Fahnen zogen.
Northumberland.
Ja, Warwick, mir zum Gram gedenk' ich dran,
Und einst, bei seiner Seele! soll's dich reu'n.
Westmoreland.
Plantagenet, ich nehme mehr der Leben
Dir, diesen deinen Söhnen, Vettern, Freunden,
Als Tropfen Bluts mein Vater in sich hegte.
Clifford.
Davon nichts weiter, Warwick, daß ich nicht
Dir statt der Worte solchen Boten sende,
Der seinen Tod, eh ich mich rühre, rächt.
Warwick.
Wie ich des armen Clifford's Drohn verachte!
York.
Laßt uns den Anspruch an die Kron' erweisen;
Wo nicht, so recht' im Felde unser Schwert.
König Heinrich.
Verräther, welchen Anspruch an die Krone?
Dein Vater war wie du Herzog von York;
Dein Großvater Roger Mortimer, Graf von March:
Ich bin der Sohn Heinrich's des Fünften,
Der einst den Dauphin und die Franken beugte,
Und ihre Städte und Provinzen nahm.
Warwick.
Sprich nicht von Frankreich, das du ganz verloren.
König Heinrich.
Der Lord Protektor that es, und nicht ich;
Ich war neun Monden alt, da man mich krönte.

Richard.

Jetzt seid ihr alt genug, und doch verliert ihr, scheint's.
Vater, reißt die angemaßte Kron' ihm ab!

Eduard.

Thut's, lieber Vater, setzt sie euch aufs Haupt!

Montague (zu York.)

Mein Bruder, wo du Waffen liebst und ehrst,
So ficht es aus statt dieser Wortgezänke.

Richard.

Die Trommeln rührt, so wird der König fliehn.

York.

Still, Söhne!

König Heinrich.

Still du, und laß den König Heinrich reden.

Warwick.

Plantagenet zuvörderst! hört ihn, Lords;
Und ihr, seid aufmerksam und ruhig auch,
Denn wer ihn unterbricht, der soll nicht leben.

König Heinrich.

Denkst du, ich lasse meinen Fürstenthron,
Worauf mein Vater und Großvater saß?
Nein: eh soll Krieg entvölkern dies mein Reich,
Und ihr Panier, (in Frankreich oft geführt,
Und jetzt in England, uns zu großem Kummer)
Mein Grabtuch sein. — Warum verzagt ihr, Lords?
Mein Anspruch ist weit besser als der seine.

Warwick.

Beweis' es nur, und du sollst König sein.

König Heinrich.

Heinrich der Vierte hat die Kron' erobert.

York.

Er nahm sie seinem König als Rebell.

König Heinrich.

Was sag' ich nur hierauf? Mein Recht ist schwach.
Sagt, darf ein König keinen Erben wählen?

York.

Was weiter?

König Heinrich.

Wenn er das darf, bin ich rechtmäß'ger König:

Denn Richard hat, im Beisein vieler Lords,
Den Thron Heinrich dem Vierten abgetreten;
Deß Erbe war mein Vater und ich seiner.

York.

Er lehnte wider seinen Herrn sich auf,
Und zwang ihn seiner Krone zu entsagen.

Warwick.

Doch setzt, Mylords, er that es ungenöthigt:
Denkt ihr, daß es der Krone was vergab?

Exeter.

Nein; denn er konnte nicht ihr so entsagen,
Daß nicht der nächste Erbe folgen mußte.

König Heinrich.

Du, Herzog Exeter, bist wider uns?

Exeter.

Das Recht ist sein, darum verzeihet mir.

York.

Was flüstert ihr und gebt nicht Antwort, Lords?

Exeter.

Rechtmäß'gen König nennt ihn mein Gewissen.

König Heinrich.

Sie wenden alle sich von mir zu ihm.

Northumberland.

Plantagenet, was auch dein Anspruch sei,
Denk' nicht, daß Heinrich so entsetzt soll werden.

Warwick.

Entsetzt wird er, der ganzen Welt zum Trotz.

Northumberland.

Du irrst! nicht deine Macht im Süden ist's,
Von Essex, Norfolk, Suffolk, noch von Kent,
Die dich so stolz und übermüthig macht,
Die, mir zum Trotz, den Herzog kann erhöhn.

Clifford.

Sei, wie er will, dein Anspruch, König Heinrich!
Lord Clifford schwört zu fechten dir zum Schutz.
Der Grund soll gähnen, lebend mich verschlingen,
Wo ich vor meines Vaters Mörder kniee.

König Heinrich.

O Clifford, wie dein Wort mein Herz belebt!

York.

Heinrich von Lancaster, entsag der Krone. —
Was murmelt ihr? was habt ihr vor da, Lords?

Warwick.

Thut diesem hohen Herzog York sein Recht,
Sonst füll' ich mit Bewaffneten das Haus,
Und oben an dem Throne, wo er sitzt,
Schreib' ich es an mit Usurpator-Blut.

(Er stampft mit dem Fuße und die Soldaten zeigen sich.)

König Heinrich.

Mylord von Warwick, hört ein Wort nur an:
Laßt lebenslänglich mich als König herrschen.

York.

Bestät'ge mir die Kron' und meinen Erben,
Und du sollst ruhig herrschen, weil du lebst.

König Heinrich.

Ich geh' es ein: Richard Plantagenet,
Nach meinem Hintritt nimm Besitz vom Reich.

Clifford.

Welch Unrecht an dem Prinzen, eurem Sohn!

Warwick.

Welch ein Gewinn für England und ihn selbst!

Westmoreland.

Verzagter, schnöder, hoffnungsloser Heinrich!

Clifford.

Wie hast du dir und uns zu nah gethan!

Westmoreland.

Ich bleibe nicht, um den Vertrag zu hören.

Northumberland.

Noch ich.

Clifford.

Kommt, Vetter, melden wir's der Königin.

Westmoreland.

Leb wohl, kleinmüth'ger, ausgeart'ter König,
In dessen Blut kein Funken Ehre wohnt!

Northumberland.

Werd' eine Beute du dem Hause York,
Und stirb in Banden für die weib'sche That!

Clifford.

In furchtbarm Kriege seist du überwunden!
Verlassen und verachtet leb' im Frieden.

(Northumberland, Clifford und Westmoreland ab.)

Warwick.

Hieher sieh Heinrich, achte nicht auf sie.

Exeter.

Sie suchen Rach' und wollen drum nicht weichen.

König Heinrich.

Ach, Exeter!

Warwick.

Was seufzt ihr so, mein Fürst?

König Heinrich.

Nicht um mich selbst, um meinen Sohn, Lord Warwick,
Den unnatürlich ich enterben soll.
Doch sei es, wie es will: hiemit vermach' ich
Die Kron auf immer dir und deinen Erben,
Mit der Bedingung, daß du gleich hier schwörst,
Den Bürgerkrieg zu enden, lebenslang
Als deinen Herrn und König mich zu ehren,
Und mich nicht durch Verrath noch offne Feindschaft
Zu stürzen und statt meiner zu regieren.

York.

Gern thu' ich diesen Eid und will ihn halten.

(Vom Thron herabkommend.)

Warwick.

Lang' lebe König Heinrich! — Plantagenet, umarm' ihn.

König Heinrich.

Lang lebe sammt den hoffnungsvollen Söhnen!

York.

Versöhnt sind York und Lancaster nunmehr.

Exeter.

Der sei verflucht, der zu entzwein sie sucht.

(Die Lords treten vorwärts.)

York.

Lebt wohl, mein Fürst! ich will zu meiner Burg.

Warwick.

Ich will mit meinen Truppen London halten.

Norfolk.

Ich will nach Norfolk hin mit meiner Schaar.

Montague.

Und ich zur See zurück, woher ich kam.

(York und seine Söhne, Warwick, Norfolk, Montague, Soldaten und Gefolge ab.)

König Heinrich.

Und ich mit Gram und Kummer an den Hof.

(Königin Margaretha und der Prinz von Wales treten auf.)

Exeter.

Da kommt die Königin, und ihre Blicke
Verrathen ihren Zorn; ich schleiche fort.

König Heinrich.

Ich, Exeter, mit dir. (Will gehn.)

Margaretha.

Nein, geh nicht vor mir weg: ich will dir folgen.

König Heinrich.

Geduldig, bestes Weib! und ich will bleiben.

Margaretha.

Wer kann beim Aeußersten geduldig sein?
Elender! daß ich frei gestorben wäre,
Dich nie gesehn, dir keinen Sohn geboren,
Da du so unnatürlich dich als Vater zeigst.
Verdient er so sein Erbrecht einzubüßen?
Hätt'st du ihn halb so sehr geliebt als ich,
Den Schmerz gefühlt, den ich einmal für ihn,
Ihn so genährt wie ich mit meinem Blut:
Dein bestes Herzblut hätt'st du eh gelassen,
Als den Barbar von Herzog eingesetzt
Zum Erben, und den einz'gen Sohn enterbt.

Prinz.

Vater, euch steht nicht frei, mich zu enterben;
Seid ihr doch König, und so folg' ich nach.

König Heinrich.

Verzeih, Margretha! Lieber Sohn, verzeih!
Mich zwang der Graf von Warwick und der Herzog.

Margaretha.

Dich zwang? Du läßt dich zwingen und bist König?
Mit Scham hör' ich dich an. Elender Feiger!
Dich, deinen Sohn und mich hast du verderbt,
Und solche Macht dem Hause York gegeben,
Daß du durch ihre Duldung nur regierst.
Die Krone ihm und seinem Stamm vermachen,
Was ist es anders, als dein Grab dir bann
Und lange vor der Zeit hinein dich betten?
Warwick ist Kanzler, von Calais auch Herr,
Der trotz'ge Faulconbridge beherrscht den Sund;
Der Herzog ist des Reichs Protektor nun:
Und du wärst sicher? Solche Sicherheit
Find't wohl ein zitternd Lamm, umringt von Wölfen.
Wär' ich dabei gewesen, die ich nur
Ein schwaches Weib bin, lieber hätt' ich mich
Auf der Soldaten Piken spießen lassen,
Als daß ich dem Vertrage mich gefügt.
Doch dir gilt mehr dein Leben als die Ehre,
Und da ich dieses sehe, scheid' ich hier
Mich, Heinrich, selbst von deinem Tisch und Bett,
Bis man den Parlaments-Schluß widerruft,
Wodurch mein Sohn gebracht wird um sein Erb.
Die nord'schen Lords, die dein Panier verschworen,
Ziehn meinem nach, sobald sie's fliegen sehn;
Und fliegen soll es, dir zu arger Schmach,
Und gänzlichem Ruin dem Hause York.
So lass' ich dich; — komm, Sohn, wir wollen fort;
Bereit ist unser Heer: komm, ihnen nach!

König Heinrich.

Bleib, liebe Margaretha! hör mich an.

Margaretha.

Du sprachest schon zu viel; geh, mach dich fort.

König Heinrich.

Du bleibst doch bei mir, Eduard, lieber Sohn?

Margaretha.

Ja, daß ihn seine Feind' ermorden mögen.

Prinz.

Wenn ich mit Sieg vom Felde kehre heim,
Begrüß' ich euch; bis dahin folg' ich ihr.

Margaretha.

Komm! fort, mein Sohn! wir dürfen so nicht zaudern.

(Königin Margaretha und der Prinz ab.)

König Heinrich.

Die arme Königin! Wie ihre Liebe
Zu mir und meinem Sohn in Wuth ausbrach!
Ihr werde Rach' an dem verhaßten Herzog,
Deß Hochmuth, von Begier beschwingt, die Krone
Mir kosten wird, der wie ein gier'ger Adler
Mein Fleisch zerhacken wird und meines Sohns!
Mein Herz beängstigt der drei Lords Verlust.
Ich schreib' an sie, und will sie freundlich bitten.
Kommt, Vetter, denn ihr sollt der Bote sein.

Exeter.

Und ich, das hoff' ich, werde sie versöhnen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in der Burg Sandal, bei Wakefield in Yorkshire.

(Eduard, Richard und Montague treten auf.)

Richard.

Bruder, vergönnt mir, bin ich schon der jüngste.

Eduard.

Nicht doch, ich kann den Redner besser spielen.

Montague.

Doch ich weiß Gründe von Gewicht und Kraft.

(York tritt auf.)

York.

Nun, meine Söhn' und Bruder? so im Streit?
Worüber ist der Zank? Wie fing er an?

Eduard.

Kein Zank, nur eine kleine Zwistigkeit.

York.

Um was?

Richard.

Um was Eur Gnaden angeht, so wie uns:
Die Krone Englands, welche euer ist.

York.

Mein, Knabe? Nicht vor König Heinrich's Tod.

Richard.

Eur Recht hängt nicht an seinem Tod und Leben.

Eduard.

Jetzt seid ihr Erbe, drum genießt es jetzt.
Laßt ihr das Haus von Lancaster Othem schöpfen,
So läuft's am Ende, Vater, euch zuvor.

York.

Ich that den Eid, er sollt' in Ruh regieren.

Eduard.

Doch um ein Königreich bricht man jeden Eid;
Ein Jahr zu herrschen, bräch' ich tausend Eide.

Richard.

Verhüte Gott, daß ihr meineidig würdet.

York.

Das werd' ich, wenn ich mit den Waffen fordre.

Richard.

Das Gegentheil beweis' ich, wenn ihr hören wollt.

York.

Du kannst es nicht; es ist unmöglich, Sohn.

Richard.

Ein Eid gilt nichts, der nicht geleistet wird
Vor einer wahren rechten Obrigkeit,
Die über den Gewalt hat, welcher schwört.
Und Heinrich maßte bloß den Platz sich an;
Nun seht ihr, da er's war, der ihn euch abnahm,
Daß euer Eid nur leer und eitel ist.
Drum zu den Waffen! Und bedenkt nur, Vater,
Welch schönes Ding es ist, die Krone tragen,
In deren Umkreis ein Elysium ist,
Und was von Heil und Lust nur Dichter preisen.
Was zögern wir doch so? Ich kann nicht ruhn,

Bis ich die weiße Rose, die ich trage,
Gefärbt im lauen Blut von Heinrich's Herzen.

York.

Genug! ich werde König oder sterbe. —
Bruder, du sollst nach London alsobald,
Und Warwick zu dem Unternehmen spornen.
Ihr, Richard, sollt zum Herzog Norfolk hin,
Und im Vertraun ihm unsern Vorsatz melden.
Ihr, Eduard, sollt für mich zu Mylord Cobham,
Mit dem die Kenter willig aufstehn werden.
Auf sie vertrau' ich; denn es sind Soldaten,
Klug, höflich, freien Sinnes und voll Muth. —
Derweil ihr dies betreibt, was bleibt mir übrig,
Als die Gelegenheit zum Ausbruch suchen,
Daß nicht der König meinen Anschlag merkt,
Noch irgend wer vom Hause Lancaster?

(Ein Bote tritt auf.)

Doch halt: was giebt's? Was kommst du so in Eil?

Bote.

Die Königin sammt allen nord'schen Lords
Denkt hier in eurer Burg euch zu belagern.
Sie ist schon nah mit zwanzigtausend Mann,
Befestigt also euren Sitz, Mylord.

York.

Ja, mit dem Schwert. Denkst du, daß wir sie fürchten? —
Eduard und Richard, ihr sollt bei mir bleiben;
Mein Bruder Montague soll schnell nach London:
Den edlen Warwick, Cobham und die andern,
Die wir dem König als Protektors ließen,
Laßt sich mit mächt'ger Politik verstärken,
Und nicht des schwachen Heinrich's Eiden traun.

Montague.

Bruder, ich geh', ich will sie schon gewinnen,
Und nehme so dienstwillig meinen Abschied. (Ab.)

(Sir John und Sir Hugh Mortimer treten auf.)

York.

Sir John und Sir Hugh Mortimer, Oheime!

Ihr kommt nach Sandal zu gelegner Zeit:
Das Heer der Königin will uns belagern.

Sir John.

Sie braucht es nicht, wir treffen sie im Feld.

York.

Was? mit fünftausend Mann?

Richard.

Ja mit fünfhundert, Vater, wenn es gilt.
Ein Weib ist Feldherr: was ist da zu fürchten?

(Ein Marsch in der Ferne.)

Eduard.

Ich hör' die Trommeln; ordnen wir die Mannschaft,
Und ziehn hinaus, und bieten gleich die Schlacht.

York.

Fünf gegen zwanzig! Große Uebermacht;
Doch zweifl' ich, Oheim, nicht an unserm Sieg.
Ich hab' in Frankreich manche Schlacht gewonnen,
Wo zehn die Feinde waren gegen eins:
Weswegen sollt' es minder jetzt gelingen?

(Getümmel. Alle ab.)

Dritte Scene.

Ebne bei der Burg Sandal.

(Getümmel, Angriffe. Hierauf kommen Rutland und sein Lehrmeister.)

Rutland.

Ach, wohin soll ich fliehn vor ihren Händen?
Ach, Meister, sieh! da kommt der blut'ge Clifford.

(Clifford tritt auf mit Soldaten.)

Clifford.

Kaplan, hinweg! Dich schirmt dein Priesterthum,
Allein die Brut von dem verfluchten Herzog,
Von ihm, der meinen Vater schlug, — die stirbt.

Lehrmeister.

Und ich, Mylord, will ihm Gesellschaft leisten.

Clifford.

Soldaten, fort mit ihm!

Lehrmeister.

Ach, Clifford, morde nicht ein schuldlos Kind,
Daß du verhaßt nicht wirst bei Gott und Menschen.
(Er wird von den Soldaten mit Gewalt abgeführt.)

Clifford.

Nun, ist er todt schon? oder ist es Furcht,
Was ihm die Augen schließt? — Ich will sie öffnen.

Rutland.

So blickt der eingesperrte Löw' ein Opfer,
Das unter seinen Tatzen zittert, an;
So schreitet im Triumph er über ihm,
Und kommt so, seine Glieder zu zerreißen.
Ach, lieber Clifford, laß dein Schwert mich tödten,
Und nicht solch einen grausam drohnden Blick!
Hör, bester Clifford, eh ich sterbe, mich:
Ich bin viel zu gering für deinen Grimm,
An Männern räche dich, und laß mich leben.

Clifford.

Vergeblich, armer Junge! Deinen Worten
Stopft meines Vaters Blut den Eingang zu.

Rutland.

Laß meines Vaters Blut ihn wieder öffnen;
Er ist ein Mann: miß, Clifford, dich mit ihm.

Clifford.

Hätt' ich auch deine Brüder hier, ihr Leben
Und deines wär nicht Rache mir genug.
Ja, grüb' ich deiner Ahnen Gräber auf,
Und hängt' in Ketten auf die faulen Särge,
Mir gäb's nicht Ruh, noch Lindrung meiner Wuth.
Der Anblick irgend weß vom Hause York
Befällt wie eine Furie mein Gemüth,
Und bis ich den verfluchten Stamm vertilge,
Daß Keiner nachbleibt, leb' ich in der Hölle.
Darum — (Er hebt den Arm auf.)

Rutland.

O laß mich beten, eh der Tod mich trifft!
Zu dir bet' ich: Erbarmen, lieber Clifford!

Clifford.

Erbarmen, wie die Degenspitz' es beut.

Rutland.

Nie that ich Leides dir: warum mich morden?

Clifford.

Dein Vater that's.

Rutland.

Eh ich geboren war.
Erbarm dich, deines Einen Sohnes willen,
Daß nicht zur Rache (denn gerecht ist Gott)
Er kläglich werd' erschlagen, so wie ich.
Ach, laß mich lebenslang gefangen sein,
Und, geb' ich Anlaß dir zum Aergerniß,
So bring mich um; jetzt hast du keinen Grund.

Clifford.

Keinen Grund?
Dein Vater schlug mir meinen, also stirb.

(Ersticht ihn.)

Rutland.

Di faciant, laudis summa sit ista tuae.

(Stirbt.)

Clifford.

Plantagenet! ich komm', Plantagenet!
Dieß deines Sohns Blut, mir am Degen klebend,
Soll rosten dran, bis deins, in eins geronnen
Mit seinem, beides weg mich wischen läßt.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst.

(Getümmel. York tritt auf.)

York.

Das Heer der Königin gewinnt das Feld;
Mich rettend fielen meine beiden Onkel,
Und all mein Volk weicht dem erhitzten Feind,
Und flieht wie Schiffe vor dem Wind, wie Lämmer,

Verfolgt von ausgehungert gier'gen Wölfen.
Gott weiß, was meine Söhne hat betroffen;
Doch weiß ich dieß: sie hielten sich wie Männer,
Zum Ruhm geboren, lebend oder sterbend.
Dreimal drang Richard bis zu mir hindurch,
Rief dreimal: Muthig, Vater! ficht es aus!
So oft kam Eduard auch an meine Seite,
Mit purpurnem Gewehr, bis an den Griff
Gefärbt in derer Blut, die ihm begegnet.
Und als zurück die kühnsten Krieger zogen,
Rief Richard: „Greift sie an! weicht keinen Schritt!"
Und rief: „Eine Krone, sonst ein ruhmvoll Grab!
„Ein Scepter oder eine ird'sche Gruft!"
So griffen wir von neuem an: doch ach!
Wir schwankten wieder, wie ich wohl den Schwan
Der Flut sich fruchtlos sah entgegen mühn,
Und sich erschöpfen an zu mächt'gen Wellen.

(Kurzes Getümmel draußen.)

Da horch! die tödtlichen Verfolger kommen,
Und ich bin schwach, kann ihre Wuth nicht fliehn,
Und wär' ich stark, wollt' ihre Wuth nicht meiden.
Der Sand verrinnt in meiner Lebensuhr;
Hier muß ich bleiben, hier mein Leben enden.

(Königin Margaretha, Clifford und Northumberland treten auf mit Soldaten.)

Kommt, blut'ger Clifford! stürmischer Northumberland!
Ich reize noch eur unauslöschlich Wüthen:
Ich bin eur Ziel, und stehe euerm Schuß.

Northumberland.

Ergieb dich unsrer Gnade, stolzer York.

Clifford.

Ja, solche Gnade, wie sein grimm'ger Arm
Mit derber Zahlung meinem Vater bot.
Nun ist vom Wagen Phaeton gestürzt,
Und macht schon Abend um die Mittagsstunde.

York.

Mein Staub kann wie der Phönix einen Vogel

Erzeugen, der mich an euch allen rächt;
Und in der Hoffnung schau ich auf zum Himmel,
Verachtend, was ihr auch mir anthun mögt.
Nun, kommt ihr nicht? So viele, und doch Furcht?

Clifford.

So fechten Memmen, die nicht fliehn mehr können;
So hacken Tauben nach des Falken Klaun;
So stoßen Dieb', am Leben ganz verzweifelnd,
Schimpfreden gegen ihre Schergen aus.

York.

O Clifford, denk doch einmal nur zurück!
Durchlauf im Sinne meine vor'ge Zeit,
Und kannst du vor Erröthen, schau mich an,
Und beiß dir auf die Zunge, welche den
Mit Feigheit schändet, dessen finstrer Blick
Schon oft verzagen dich und fliehn gemacht.

Clifford.

Ich will nicht mit dir wechseln Wort um Wort,
Nein, Streiche führen, zweimal zwei für einen.

(Er zieht.)

Margaretha.

Halt, tapfrer Clifford! Denn aus tausend Gründen
Möcht' ich noch des Verräthers Leben fristen. —
Zorn macht ihn taub: sprich du, Northumberland!

Northumberland.

Halt, Clifford! ehr' ihn so nicht, nur den Finger
Zu ritzen, um das Herz ihm zu durchbohren.
Was wär's für Tapferkeit, dem Hund, der fletscht,
Die Hand zu stecken zwischen seine Zähne,
Wenn man ihn fort kann schleudern mit dem Fuß?
Im Krieg ist's Sitte, jeden Vortheil nutzen;
Zehn gegen eins setzt nicht den Muth herab.

(Sie legen Hand an York, der sich sträubt.)

Clifford.

Ja ja, so sträubt die Schnepfe sich der Schlinge.

Northumberland.

So zappelt das Kaninchen in dem Netz.

(York wird zum Gefangenen gemacht.)

York.

So triumphiren Räuber mit der Beute,
So giebt der Redliche sich übermeistert.

Northumberland.

Was will Eur Gnaden, daß wir mit ihm thun?

Margaretha.

Ihr Helden Clifford und Northumberland,
Kommt, stellt ihn hier auf diesen Maulwurfs-Hügel,
Der Berge griff mit ausgestreckten Armen,
Doch nur den Schatten mit der Hand getheilt. —
Wart ihr's, der Englands König wollte sein?
Wart ihr's, der lärmt' in unserm Parlament,
Und predigte von seiner hohen Abkunft?
Wo ist eur Rudel Söhn', euch beizustehn?
Der muntre Eduard und der derbe George?
Und wo der tapfre krumme Wechselbalg,
Eur Junge Richerz, dessen Stimme, brummend,
Bei Meuterein dem Tatte Muth einsprach?
Wo ist eur Liebling Rutland mit den andern?
Sieh, York! dies Tuch befleckt' ich mit dem Blut,
Das mit geschärftem Stahl der tapfre Clifford
Hervor ließ strömen aus des Knaben Busen!
Und kann dein Aug' um seinen Tod sich feuchten,
So geb' ich dir's, die Wangen abzutrocknen.
Ach, armer York! haßt' ich nicht tödtlich dich,
So würd' ich deinen Jammerstand beklagen.
So gräm' dich doch, mich zu belust'gen, York!
Wie? dörrte so das feur'ge Herz dein Innres,
Daß keine Thräne fällt um Rutland's Tod?
Warum geduldig, Mann? Du solltest rasen;
Ich höhne dich, um rasend dich zu machen.
Stampf, tob' und knirsch, damit ich sing' und tanze!
Du forderst, seh' ich, Lohn für mein Ergötzen.
York spricht nicht, wenn er keine Krone trägt.
Eine Krone her! und Lords, neigt euch ihm tief. —
Ihr, haltet ihn, ich setze sie ihm auf.

(Sie setzt ihm eine papierne Krone auf.)

Ei ja, nun sieht er einem König gleich!
Dies ist er, der auf König Heinrich's Stuhl
Sich setzte, dies sein angenommner Erbe!
Allein wie kömmt's, daß Fürst Plantagenet
So bald gekrönt wird, und den Eid gebrochen?
Mich dünkt, ihr solltet noch nicht König sein,
Bis Heinrich erst dem Tod die Hand geboten.
Wollt ihr das Haupt mit Heinrich's Würd' umfahn,
Des Diadems berauben seine Schläfe,
Dem heil'gen Eid zuwider, da er lebt?
O, dies Vergehn ist allzu unverzeihlich!
Die Kron' herunter und das Haupt zugleich,
Und keine Zeit versäumt zum Todesstreich!

Clifford.

Das ist mein Amt, um meines Vaters willen.

Margaretha.

Nein, haltet! laßt uns hören wie er betet.

York.

Wölfin von Frankreich, reißender als Wölfe,
Von Zunge gift'ger als der Natter Zahn!
Wie übel ziemt es sich für dein Geschlecht,
Daß du, wie eine Amazonen-Trulle,
Frohlockst beim Weh deß, den das Glück gebunden!
Wär dein Gesicht nicht wandellos wie Larven,
Durch böser Thaten Uebung frech geworden,
So wollt' ich suchen, stolze Königin,
Erröthen dich zu machen; denn dir sagen,
Woher du kamst, von wem du abgestammt,
Wär gnug dich zu beschämen, wärst du nicht schamlos.
Dein Vater heißt von Napel und von beiden
Sicilien König, und Jerusalem:
Doch reicher ist ein Bürgersmann in England.
Hat prahlen dich der arme Fürst gelehrt?
Es kann nichts helfen, stolze Königin,
Als daß das Sprichwort sich bewährt: der Bettler,
Der Ritter worden, jagt sein Pferd zu Tod.

Die Schönheit ist's, was oft die Weiber stolz macht:
Allein Gott weiß, dein Theil daran ist klein.
Die Tugend ist's, warum man sie bewundert:
Das Gegentheil macht über dich erstaunen;
Die Sittsamkeit läßt göttlich sie erscheinen:
Und daß sie ganz dir fehlt, macht dich abscheulich.
Du bist von allem Guten so getrennt,
Wie es von uns die Antipoden sind,
Und wie der Mittag von der Mitternacht.
O Tigerherz, in Weiberhaut gesteckt!
Du fingst des Kindes Herzblut auf, und hießest
Den Vater sich damit die Augen trocknen,
Und trägst doch eines Weibes Angesicht?
Weiber sind sanft, mild, mitleidsvoll und biegsam;
Du starr, verstockt, rauh, kieselhart, gefühllos.
Ich sollte rasen? Ja, dir ist's gewährt.
Ich sollte weinen? Ja, du hast's erreicht.
Denn Schauer stürmt der wüste Wind herbei,
Und wenn der Sturm sich legt, beginnt der Regen.
Die Todtenfeier meines holden Rutland's
Sind diese Thränen; jeder Tropfe schreit
Für seinen Tod um Rache wider euch,
Grausamer Clifford! tückische Französin!

Northumberland.

Fürwahr, mich rühren seine Leiden so,
Daß ich im Auge kaum die Thränen hemme.

York.

Die Kannibalen hätten sein Gesicht
Nicht angerührt, mit Blute nicht befleckt;
Doch ihr seid unerbittlicher, unmenschlicher,
O zehnmal mehr, als Tiger von Hyrcanien.
Sieh eines unglücksel'gen Vaters Thränen,
Fühllose Königin: du hast dies Tuch
In meines süßen Jungen Blut getaucht,
Und ich, mit Thränen, wasche weg das Blut.
Behalte du das Tuch, und prahl damit:
(Er giebt das Schnupftuch zurück.)

Und wenn du recht die Leidgeschicht' erzählst,
Bei Gott, die Hörer werden Thränen weinen,
Ja, heiße Thränen meine Feinde selbst,
Und sagen: Ach, es war ein kläglich Werk!
Da nimm die Kron', und meinen Fluch mit ihr,
Und finde solchen Trost in deiner Noth,
Als deine Hand, zu grausam, jetzt mir beut.
Hartherz'ger Clifford, nimm mich von der Welt;
Die Seel' gen Himmel, auf eu'r Haupt mein Blut.

Northumberland.

Hätt' er mir alle Blutsfreund' auch erschlagen,
Doch müßt' ich mit ihm weinen, wenn ich sähe,
Wie innerliches Leid die Seel' ihm nagt.

Margaretha.

Wie? nah am Weinen, Lord Northumberland?
Denkt nur, was er uns allen zugefügt,
Und das wird schnell die weichen Thränen trocknen.

Clifford.

Das hier für meinen Eid, das für des Vaters Tod.
(Ersticht ihn.)

Margaretha.

Und dies für unsers sanften Königs Recht.
(Ersticht ihn gleichfalls.)

York.

Thu auf dein Thor der Gnade, guter Gott!
Durch diese Wunden fliegt mein Geist zu dir.
(Stirbt.)

Margaretha.

Den Kopf ab! setzt ihn auf das Thor von York;
So überschaue York nun seine Stadt.
(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Ebne bei Mortimer's Kreuz in Herefordshire.

(Trommeln. Eduard und Richard mit ihren Truppen auf dem Marsch.)

Eduard.

Wie unser edler Vater nur entkam?
Und ob er wohl entkommen oder nicht,
Von Clifford's und Northumberland's Verfolgung?
Wär' er gefangen, hätten wir's gehört;
Wär' er erschlagen, hätten wir's gehört;
Wär' er entkommen, dünkt mich, müßten wir
Die frohe Zeitung schon vernommen haben.
Was macht mein Bruder? warum so betrübt?

Richard.

Ich kann nicht froh sein, bis ich sicher weiß,
Was aus dem tapfern Vater ist geworden.
Ich sah ihn streifen durch die Schlacht umher,
Gab Acht, wie er heraus den Clifford suchte;
Mir schien's, er nahm sich in der dichtsten Schaar,
So wie ein Löw' in einer Heerde Rinder,
So wie ein Bär von Hunden ganz umringt,
Der bald ein paar so zwickt und macht sie schrein,
Daß nur von fern die andern nach ihm bellen.
So macht' es unser Vater mit den Feinden,
So flohn die Feinde meinen tapfern Vater:

Mich dünkt, sein Sohn zu sein, ist Ruhms genug.
Sieh, wie ihr goldnes Thor Aurora öffnet,
Und Abschied von der lichten Sonne nimmt!
Wie prangt der Himmel gleich dem Lenz der Jugend,
Schmuck wie ein Buhler, der zur Liebsten eilt!

Eduard.

Bin ich geblendet, oder seh' drei Sonnen?

Richard.

Drei lichte Sonnen, jede ganz vollkommen;
Nicht unterbrochen durch die ziehnden Wolken,
Von blassem klarem Himmel rein getrennt.
Sieh, sieh! sie nahn, umarmen, küssen sich,
Als ob sie einen heil'gen Bund gelobten,
Sind jetzt Ein Schein, Ein Licht nur, Eine Sonne.
Der Himmel deutet ein Begegniß vor.

Eduard.

'S ist wundersam, man hörte nie dergleichen.
Ich denk', es mahnt uns, Bruder, in das Feld,
Daß wir, die Söhne Held Plantagenet's,
Ein jeder strahlend schon durch sein Verdienst,
Vereinen sollen dennoch unsre Lichter,
Wie dieß die Welt, die Erde zu erleuchten.
Was es auch deuten mag, ich will hinfüro
Drei lichte Sonnen auf der Tartsche tragen.

Richard.

Frau Sonne dreifach auf dem Wappenschild!
Da sieht man wohl, wie ihr die Weiber liebt.

(Ein Bote tritt auf.)

Doch wer bist du, deß trüber Blick ein Unglück,
Auf deiner Zunge schwebend, ahnen läßt?

Bote.

Ach, einer, der mit Jammer angesehn,
Wie daß der edle Herzog York erlag,
Eur hoher Vater und mein lieber Herr.

Eduard.

O sprich nicht mehr! ich hörte schon zu viel.

Richard.

Sag, wie er starb, denn ich will Alles hören.

Bote.

Umzingelt war er von der Feinde Menge,
Und er bestand sie, wie die Hoffnung Troja's
Die Griechen, die in Troja dringen wollten.
Doch weicht selbst Herkules der Uebermacht,
Und viele Streich', obwohl von kleiner Art,
Hau'n um und fällen selbst die härt'ste Eiche.
Eur Vater ward besiegt von vielen Händen,
Allein ermordet bloß vom grimm'gen Arm
Des wilden Clifford und der Königin.
Den gnäd'gen Herzog krönte sie zum Hohn,
Lacht' ihm in's Angesicht, und als er weinte,
Gab die Barbarin ihm, sich abzutrocknen,
Ein Tuch, getaucht in das schuldlose Blut
Des jungen Rutland, welchen Clifford schlug;
So nahmen sie nach vielem Spott und Schimpf
Sein Haupt, und aufgesteckt am Thor von York
Ward selbiges; und da verbleibt es nun,
Das jammervollste Schauspiel, das ich sah.

Eduard.

Geliebter York, der unsre Stütze war!
Uns bleibt kein Stab noch Halt, nun du dahin.
O Clifford, rauher Clifford! du erschlugst
Europa's Blüth' und Zier im Ritterthum;
Und hast verrätherisch ihn überwunden.
Denn, Stirn an Stirn, hätt' er dich überwunden.
Nun ward der Seele Pallast mir zum Kerker:
Ach, bräche sie doch los! daß dieser Leib
Zur Ruh im Boden eingeschlossen würde;
Denn nie werd' ich hinfort mich wieder freun,
Niemals, o niemals werd' ich Freud' erleben.

Richard.

Ich kann nicht weinen, alles Naß in mir
Gnügt kaum mein lichterlohes Herz zu löschen:
Auch kann die Zunge nicht mein Herz entlasten:

Derselbe Hauch, womit sie sprechen sollte,
Schürt Kohlen an, die ganz die Brust durchglühn
Mit Flammen, welche Thränen löschen würden.
Wer weint, vermindert seines Grames Tiefe:
Drum Thränen für die Kinder, Rache mir!
Richard, dein Nam' ist mein, ich will dich rächen,
Wo nicht, so sterb' ich rühmlich im Versuch.

Eduard.

Dir ließ der tapfre Herzog seinen Namen,
Sein Herzogthum und Stuhl blieb mir zurück.

Richard.

Nein, stammst du von dem königlichen Adler,
So zeig' es auch durch Schauen in die Sonne:
Statt Herzogthum und Stuhl sag Thron und Reich;
Dein muß dieß sein, sonst bist du nicht der seine.

(Ein Marsch. Warwick und Montague kommen mit Truppen.)

Warwick.

Nun, lieben Lords! wie steht's? was giebt es Neues?

Richard.

Wenn wir die grause Zeitung, großer Warwick,
Erzählen sollten, und bei jedem Wort
Mit Dolchen uns zerfleischen, bis zum Schluß:
Der Worte Pein wär' ärger als der Wunden.
O tapfrer Lord, der Herzog York ist todt!

Eduard.

O Warwick! Warwick! der Plantagenet,
Der werth dich hielt wie seiner Seele Heil,
Ist von dem finstern Clifford umgebracht.

Warwick.

Schon vor zehn Tagen hab' ich diese Zeitung
Ertränkt in Thränen, und eur Weh zu häufen,
Meld' ich euch jetzt, was sich seitdem begab.
Nach jenem blutigen Gefecht bei Wakefield,
Wo euer wackrer Vater seinen Othem
Hat ausgehaucht, ward Nachricht mir gebracht,
So schnell wie nur die Boten laufen konnten,
Von eurer Niederlag' und seinem Scheiden.

Ich nun in London, als des Königs Hüter,
Hielt Mustrung, sammelte der Freunde Schaaren,
Und zog, sehr gut gerüstet, wie ich glaubte,
Sanct Alban's zu, die Königin zu hemmen;
Den König nahm ich mir zu Gunsten mit.
Denn meine Späher hatten mir berichtet,
Sie komme mit dem ausgemachten Zweck,
Den letzten Parlamentsschluß zu vernichten,
Betreffend Heinrich's Eid und euer Erbrecht.
Um kurz zu sein: es trafen zu Sanct Alban's
Sich die Geschwader, beide fochten scharf;
Doch, ob es nun des Königs Kälte war,
Der auf sein kriegrisch Weib gar milde blickte,
Was des erhitzten Muths mein Volk beraubte;
Ob auch vielleicht der Ruf von ihrem Sieg;
Ob ungemeine Furcht vor Clifford's Strenge,
Der Blut und Tod zu den Gefangnen donnert,
Kann ich nicht sagen: doch, um wahr zu enden,
Der Feinde Waffen waren rasch wie Blitze,
Der Unsern, wie der Eule träger Flug,
Wie wohl ein träger Drescher mit dem Flegel,
Fielen gelind, als ob sie Freunde träfen.
Ich trieb sie an mit der gerechten Sache,
Mit hohen Soldes, großen Lohns Verheißung.
Umsonst! Sie hatten zum Gefecht kein Herz,
Wir keine Hoffnung auf den Sieg durch sie,
So daß wir flohn: zur Königin der König,
Lord George eur Bruder, Norfolk, und ich selbst
Sind schleunigst hergeeilt, zu euch zu stoßen,
Da wir gehört, ihr wärt in diesen Marken,
Und brächtet Mannschaft auf zu neuem Kampf.

Eduard.

Wo ist der Herzog Norfolk, lieber Warwick?
Und wann kam George von Burgund nach England?

Warwick.

Der Herzog steht etwa sechs Meilen weit
Mit seiner Schaar, und euren Bruder sandte

Jüngst eure güt'ge Tante von Burgund
Mit einer nöth'gen Hülfsmacht zu dem Krieg.

Richard.

Das muß wohl Uebermacht gewesen sein,
Fürwahr, wo der beherzte Warwick floh!
Oft hört' ich beim Verfolgen seinen Ruhm,
Doch nie bis jetzt beim Rückzug seine Schande.

Warwick.

Auch jetzt nicht hörst du, Richard, meine Schande,
Denn wisse, diese starke Rechte kann
Von Heinrich's schwachem Haupt das Diadem,
Aus seiner Faust das hehre Scepter reißen,
Wär' er so ruhmvoll auch und kühn im Kriege,
Als man ihn milde, fromm und friedlich rühmt.

Richard.

Ich weiß es wohl, Lord Warwick, schilt mich nicht;
Für deinen Ruhm der Eifer heißt mich reden.
Doch in der trüben Zeit was ist zu thun?
Soll'n wir hinweg die Panzerhemden werfen,
Den Leib in schwarze Trauerkleider hüllen,
Am Rosenkranz Ave=Marias zählend?
Wie? oder soll'n wir auf der Feinde Helmen
Mit rächerischem Arm die Andacht üben?
Seid ihr für dieß, sagt Ja, und Lords, wohlauf!

Warwick.

Ja, deshalb hat euch Warwick aufgesucht,
Und deshalb kommt mein Bruder Montague.
Vernehmt mich, Lords. Der frechen Königin,
Sammt Clifford und Northumberland, dem stolzen,
Und andern stolzen Gästen dieses Schlags,
Gelang's, den König leicht wie Wachs zu schmelzen.
Er schwor zu eurem Erbrecht Beistimmung,
Verzeichnet ist sein Eid im Parlament;
Und nun ist all die Schaar nach London hin,
Den Eidschwur zu entkräften, und was sonst
Dem Hause Lancaster zuwider ist.

Ich denke, dreißig tausend sind sie stark.
Wenn nun der Beistand Norfolk's und der meine,
Und was an Freunden, wackrer Graf von March,
Du schaffen kannst bei den ergebnen Wäl'schen,
Sich nur beläuft auf fünf und zwanzig tausend:
Wohlan! so ziehn gesammt nach London wir,
Besteigen nochmals die beschäumten Rosse,
Und rufen nochmals: In den Feind gestürmt!
Allein nicht nochmals wenden wir den Rücken.

Richard.

Ja, nun hör' ich den großen Warwick reden!
Nie werde mehr durch Sonnenschein erfreut,
Wer Rückzug ruft, wenn Warwick Halt gebeut.

Eduard.

Lord Warwick, deine Schulter soll mich stützen.
Und wenn du sinkst, (verhüte Gott die Stunde!)
Muß Eduard fallen, was der Himmel wende!

Warwick.

Nicht länger Graf von March, nein, Herzog York;
Die nächste Stuf' ist Englands hoher Thron.
Du sollst als König ausgerufen werden
In jedem Flecken, wie wir weiter ziehn,
Und wer vor Freude nicht die Mütze wirft,
Verwirke seinen Kopf für das Vergehn.
König Eduard! tapfrer Richard! Montague!
Laßt uns nicht länger hier von Thaten träumen,
Blas't die Trompeten, und an unser Werk!

Richard.

Nun, Clifford, wär dein Herz so hart als Stahl,
Wie deine Thaten steinern es gezeigt,
Ich will's durchbohren oder meins dir geben.

Eduard.

So rührt die Trommeln. — Gott und Sanct Georg!

(Ein Bote tritt auf.)

Warwick.

Wie nun, was giebt's?

Bote.

Der Herzog Norfolk meldet euch durch mich,

Die Königin sei nah mit starkem Heer,
Und wünscht mit euch sich schleunig zu berathen.

Warwick.

So ziemt's sich, wackre Krieger; laßt uns fort.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor York.

(König Heinrich, Königin Margaretha, der Prinz von Wales, Clifford und Northumberland treten auf mit Truppen.)

Margaretha.

Willkommen vor der wackern Stadt von York!
Dort steht, mein Fürst, das Haupt von jenem Erzfeind,
Der sich mit eurer Krone schmücken wollte.
Erquickt der Gegenstand nicht euer Herz?

König Heinrich.

Ja, so wie Klippen die, so Schiffbruch fürchten;
Mir thut der Anblick in der Seele weh. —
O straf nicht, liebster Gott! Ich war nicht Schuld,
Noch hab' ich wissentlich den Schwur verletzt.

Clifford.

Mein gnäd'ger Fürst, die allzu große Milde
Und schädlich Mitleid müßt ihr von euch thun.
Wem wirft der Löwe sanfte Blicke zu?
Dem Thier nicht, das sich drängt in seine Höhle.
Und wessen Hand ist's, die der Waldbär leckt?
Nicht dessen, der sein Junges vor ihm würgt.
Wer bleibt vom Stich der Schlange unversehrt?
Nicht wer den Fuß auf ihren Rücken setzt.
Der kleinste Wurm, getreten, windet sich,
Und Tauben picken, ihre Brut zu schützen.
Ehrgeizig strebte York nach deiner Krone:
Du lächeltest, wann er die Stirn gefaltet.

Er nur ein Herzog, wollte seinen Sohn
Zum König machen, seiuen Stamm erhöhn,
Als liebevoller Vater; du, ein König,
Der mit so wackerm Sohn gesegnet ist,
Gabst deine Beistimmung, ihn zu enterben,
Was dich als höchst lieblosen Vater zeigte.
Es nähren unvernünft'ge Creaturen
Die Brut, und scheun sie gleich des Menschen Antlitz,
Doch zur Beschirmung ihrer zarten Kleinen,
Wer sah nicht oft sie mit denselben Schwingen,
Die sie wohl sonst zu banger Flucht gebracht,
Auf den sich werfen, der ihr Nest erklomm,
Ihr Leben bietend zu der Jungen Schutz?
Schämt euch, mein Fürst, und wählt zum Vorbild sie!
Wär's nicht ein Jammer, wenn der wackre Knabe
Sein Erbrecht durch des Vaters Schuld verlöre,
Und spräch zu seinem Kind in Zukunft einst:
„Was mein Großvater und mein Urgroßvater
„Erwarben, gab mein Vater thöricht weg?"
Ach! welche Schande wär's! Sieh auf den Knaben,
Und laß sein männlich Antlitz, das die Gunst
Des Glücks verheißt, dein schmelzend Herz dir stählen,
Was dein, zu halten, ihm, was dein, zu lassen.

König Heinrich.

Wohl zeigte Clifford seine Redekunst,
Und brachte Gründe vor von großer Kraft.
Doch sag mir, Clifford, hast du nie gehört,
Das schlecht Erworbnes immer schlecht geräth?
Und war es immer glücklich für den Sohn,
Deß Vater in die Hölle sich gekargt?
Ich lasse meine tugendhaften Thaten
Dem Sohn zurück: und hätte doch mein Vater
Mir auch nicht mehr gelassen! Alles Andre
Bringt tausendmal mehr Sorge zu bewahren,
Als im Besitz ein Tüttelchen von Lust. —
Ach Vetter York! daß deine Freunde wüßten,
Wie es mich kümmert, daß dein Kopf da steht!

Margaretha.

Mein Fürst, ermuntert euch! der Feind ist nah,
Und dieser weiche Muth schwächt eure Leute.
Dem hoffnungsvollen Sohn gelobtet ihr
Den Ritterschlag; zieht denn das Schwert und gebt ihn.
Eduard, knie nieder.

König Heinrich.

Eduard Plantagenet, steh als Ritter auf,
Und zieh dein Schwert nur für des Rechtes Lauf.

Prinz.

Mit eurer höchsten Gunst, mein gnäd'ger Vater,
Ich will es als des Thrones Erbe ziehn,
Und in dem Streit es bis zum Tode führen.

Clifford.

Das heißt gesprochen wie ein kühner Prinz.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Ihr königlichen Feldherrn, seid bereit!
Mit einem Heer von dreißig tausend Mann
Kommt Warwick, für des Herzogs York Partei,
Und ruft, wie sie entlang ziehn in den Städten,
Ihn aus zum König, und ihm folgen viele.
Reiht eure Schaaren, denn sie sind zur Hand.

Clifford.

Will Eure Hoheit nicht das Schlachtfeld räumen?
In eurem Absein hat die Königin
Den glücklichsten Erfolg.

Margaretha.

Ja, bester Herr,
Thut das, und überlaßt uns unserm Schicksal.

König Heinrich.

Das ist mein Schicksal auch, drum will ich bleiben.

Northumberland.

So sei es mit Entschlossenheit zum Kampf.

Prinz.

Mein königlicher Vater, muntert auf
Die edlen Lords, und wer zum Schutz euch ficht;
Zieht euer Schwert, mein Vater, ruft: Sanct George!

(Ein Marsch. Eduard, George, Richard, Warwick, Norfolk und Montague treten auf, mit Soldaten.)

Eduard.

Nun, falscher Heinrich! willst du knien um Gnade,
Und setzen auf mein Haupt dein Diadem,
Oder des Feldes tödtlich Loos erproben?

Margaretha.

Schilt deine Schmeichler, übermüth'ger Knabe!
Kommt es dir zu so frech zu sein in Worten
Vor deinem König und rechtmäß'gen Herrn?

Eduard.

Ich bin sein König und er sollte knie'n,
Ich ward durch seine Zustimmung sein Erbe.
Seitdem brach man den Eid: denn, wie ich höre,
Habt ihr, als die ihr wirklich König seid,
Trägt er die Krone gleich, ihn angestiftet,
Durch neuen Parlaments-Schluß mich zu streichen,
Und seinen eignen Sohn dafür zu setzen.

Clifford.

Mit gutem Grund:
Wer soll dem Vater folgen als der Sohn?

Richard.

Seid ihr da, Schlächter? O, ich kann nicht reden!

Clifford.

Ja, Bucklichter, hier steh' ich Rede dir,
Und jedem noch so Stolzen deines Schlags.

Richard.

Ihr tödtetet den jungen Rutland, nicht?

Clifford.

Ja, und den alten York, und noch nicht satt.

Richard.

Um Gottes willen, Lords, gebt das Signal.

Warwick.

Was sagst du, Heinrich? willst der Kron' entsagen?

Margaretha.

Wie nun, vorlauter Warwick? sprecht ihr mit?
Als ihr und ich uns zu Sanct Alban's trafen,
Da halfen besser euch die Bein' als Hände.

Warwick.
Da war's an mir zu fliehn, nun ist's an dir.
Clifford.
Das sagtet ihr auch da, und floht dann doch.
Warwick.
Nicht euer Muth war's, was von dort mich trieb.
Northumberland.
Noch euer Mannsinn, was euch halten konnte.
Richard.
Northumberland, ich halte dich in Ehren —
Brecht das Gespräch ab, denn ich hemme kaum
Die Auslassung des hochgeschwollnen Herzens
An diesem Clifford, dem grimmen Kindermörder.
Clifford.
Ich schlug den Vater dir: nennst du ihn Kind?
Richard.
Ja, wie ein Feigling, eine tück'sche Memme,
Wie du erschlagen unsern zarten Rutland;
Doch sollst du noch vor Nachts die That verfluchen.
König Heinrich.
Nun haltet inne, Lords, und hört mich an.
Margaretha.
Trotz' ihnen denn, sonst öffne nicht die Lippen.
König Heinrich.
Gieb meiner Zunge, bitt' ich, keine Schranken:
Ich bin ein König, und befugt zu reden.
Clifford.
Mein Fürst, die Wunde heilen Worte nicht,
Die uns zusammen rief: darum seid still.
Richard.
Scharfrichter, so entblöße denn dein Schwert!
Bei dem, der uns erschuf, ich bin gewiß,
Daß Clifford's Mannsinn auf der Zunge wohnt.
Eduard.
Sag, Heinrich, wird mein Recht mir oder nicht?
Wohl tausend nahmen heut ihr Frühstück ein,
Die nie das Mittagsmahl verzehren werden,
Wofern du nicht dich ab der Krone thust.

Warwick.

Wenn du es weigerst, auf dein Haupt ihr Blut!
Denn mit Gerechtigkeit führt York die Waffen.

Prinz.

Ist das, was Warwick dafür ausgiebt, recht,
So giebt's kein Unrecht, dann ist alles recht.

Richard.

Wer dich auch zeugte, dort steht deine Mutter,
Denn sicherlich, du hast der Mutter Zunge.

Margaretha.

Doch du gleichst nicht dem Vater noch der Mutter,
Nein, einem schnöden mißgeschaffnen Scheusal,
Gezeichnet vom Geschick, daß man es meide
Wie gift'ge Kröten oder Eidechs-Stacheln.

Richard.

Eisen von Napel, englisch übergoldet!
Du, deren Vater König wird betitelt,
Als würde eine Pfütze See genannt;
Schämst du dich nicht, der Abkunft dir bewußt,
Die Niedrigkeit durch Reden zu verrathen?

Eduard.

Ein Strohwisch wäre tausend Kronen werth
Zur Selbsterkenntniß für dies freche Nickel.
Weit schöner war die Griech'sche Helena,
Mag schon dein Gatte Menelaus sein;
Auch kränkte nie den Bruder Agamemnon's
Das falsche Weib, wie diesen König du.
Sein Vater schwelgt' in Frankreichs Herzen, zähmte
Den König, zwang den Dauphin sich zu beugen;
Und hätt' er sich nach seinem Rang vermählt,
So konnt' er diesen Glanz bis heut behaupten.
Doch als er eine Bettlerin sich nahm
Zur Bettgenossin, deinen armen Vater
Verherrlichte mit seinem Hochzeittag:
Da zog der Sonnenschein ein Schaur herbei,
Der seines Vaters Glück aus Frankreich schwemmte,

Auf seine Kron' Empörung lud daheim.
Denn was schuf diesen Aufruhr als dein Stolz?
Warst du nur mild, so ruhte unser Recht;
Aus Mitleid für den sanften König hätten
Die Fordrung wir auf andre Zeit verspart.

George.

Doch da wir sahn, daß unser Sonnenschein
Dir Frühling machte, ohne daß dein Sommer
Uns Früchte trüge, legten wir die Axt
An deine fremd hier eingedrängte Wurzel;
Und traf uns selbst die Schärfe gleich ein wenig,
So wisse, daß wir nach dem ersten Streich
Davon nicht lassen, bis wir dich gefällt,
Wo nicht, mit unserm Blut dein Wachsthum fördern.

Eduard.

Und so entschlossen, fordr' ich dich zum Kampf,
Und will nichts mehr von Unterredung wissen,
Da du das Wort dem sanften König wehrst.
Trompeten blas't! Laßt wehn die blut'gen Fahnen,
Den Weg zum Sieg' uns oder Grab zu bahnen.

Margaretha.

Halt, Eduard!

Eduard.

Nein, hadernd Weib! Nicht länger weilen wir;
Zehntausend Leben schlug dies Reden hier.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld zwischen Towton und Saxton in Yorkshire.

(Getümmel. Angriffe. Warwick tritt auf.)

Warwick.

Von Müh erschöpft, wie von dem Wettlauf Renner,
Leg' ich mich hin, ein wenig zu verschnaufen;
Denn manch empfangner Streich, und viel ertheilte,

Beraubten ihrer Kraft die straffen Sehnen,
Und willig oder nicht, muß ich hier ruhn.

(Eduard kommt gelaufen.)

Eduard.

O lächle, holder Himmel! oder triff,
Unholder Tod! Denn finster blickt die Welt,
Und Wolken haben Eduard's Sonn' umzogen.

Warwick.

So sagt, Mylord! Wie glückt's? was ist für Hoffnung?

(George tritt auf.)

George.

Statt Glück Verlust, statt Hoffnung nur Verzweiflung:
Gebrochen sind die Reihn, uns folgt Verderben:
Was rathet ihr? wohin entfliehn wir doch?

Eduard.

Da hilft nicht Flucht, sie folgen uns mit Flügeln,
Und wir sind schwach, und halten sie nicht auf.

(Richard tritt auf.)

Richard.

Ach, Warwick, warum hast du dich entfernt!
Der durst'ge Grund trank deines Bruders Blut,
Herausgezapft von Clifford's Lanzenspitze,
Und in des Todes Nöthen, mit dem Ton
Der fernen wimmernden Trompete, rief er:
„Warwick, räch du, räch, Bruder, meinen Tod!"
So, unterm Bauche ihrer Rosse, die
In seinem heißen Blut die Hufe netzten,
Gab seinen Geist der edle Ritter auf.

Warwick.

So sei von unserm Blut die Erde trunken;
Mein Pferd erschlag' ich, denn ich will nicht fliehn.
Was stehn wir wie weichherz'ge Weiber hier,
Verlornes jammernd, da der Feind so tobt,
Und schauen zu, als wär's ein Trauerspiel,
Zum Scherze nur von Spielern nachgeahmt?
Hier auf den Knie'n schwör' ich zu Gott im Himmel,
Nie will ich wieder ruhn, nie stille stehn,

Bis Tod die Augen mir geschlossen, oder
Das Glück mein Maß von Rache mir geschafft.

Eduard.

O Warwick! meine Knie beug' ich mit deinen,
Und kette meine Seel' im Schwur an deine. —
Und eh sich von der Erde kaltem Antlitz
Die Knie' erheben, werf' ich meine Hände,
Die Augen und das Herz zu Dir empor,
Der Kön'ge niederstürzet und erhöht!
Dich flehend, wenn's dein Wille so beschloß,
Daß dieser Leib der Feinde Raub muß sein,
Daß doch dein ehern Himmelsthor sich öffne,
Und lasse meine sünd'ge Seele ein!
Nun scheidet, Lords, bis wir uns wieder treffen,
Wo es auch sei, im Himmel oder auf Erden.

Richard.

Bruder, gieb mir die Hand, und lieber Warwick,
Laß meine müden Arme dich umfassen.
Ich, der nie weinte, schmelze jetzt im Gram,
Daß unsern Lenz dahin der Winter nahm.

Warwick.

Fort, fort! Noch einmal, lieben Lords, lebt wohl!

Georg.

Doch gehn wir insgesammt zu unsern Schaaren,
Und wer nicht bleiben will, dem gönnt zu fliehn,
Und nennt die Pfeiler, die bei uns verharren;
Und wenn's gelingt, verheißet solchen Lohn,
Wie der Olymp'schen Spiele Sieger tragen;
Das pflanzt wohl Muth in ihre bange Brust,
Denn Hoffnung ist auf Leben noch und Sieg.
Nicht länger zaudert: laßt uns schleunig fort!

(Alle ab.

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

(Angriffe. Richard und Clifford tritt auf.)

Richard.

Nun, Clifford, dich allein las ich mir aus.
Denk, dieser Arm sei für den Herzog York,
Und der für Rutland; beid' auf Rache dringend,
Wärst du mit ehrner Mauer auch umgeben.

Clifford.

Nun, Richard, bin ich hier mit dir allein:
Dies ist die Hand, die deinen Vater traf,
Dies ist die Hand, die deinen Bruder schlug;
Und hier das Herz, um ihren Tod frohlockend,
Das diese Hände stärkt, die beid' erschlugen,
Das Gleiche zu vollstrecken an dir selbst!
Und somit sieh dich vor.

(Sie fechten. Warwick kommt dazu, Clifford flieht.)

Richard.

Nein, Warwick, lies ein andres Wild dir aus,
Ich selbst muß diesen Wolf zu Tode jagen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

(Getümmel. König Heinrich tritt auf.)

König Heinrich.

Dies Treffen steht so, wie des Morgens Krieg
Von sterbendem Gewölk mit regem Licht,
Dann, wann der Schäfer, auf die Nägel hauchend,
Es nicht entschieden Tag noch Nacht kann nennen.
Bald schwankt es hierin, wie die mächt'ge See,

Gezwungen von der Fluth dem Wind zu trotzen;
Bald schwankt es dorthin, wie dieselbe See,
Gezwungen vor des Windes Wuth zu weichen.
Bald überwiegt die Fluth und dann der Wind;
Nun stärker eins, das andre dann das stärkste,
Beid' um den Sieg sich reißend, Brust an Brust,
Doch keiner Ueberwinder, noch besiegt:
So wäget gleich sich dieser grimme Krieg.
Hier auf dem Maulwurfshügel will ich sitzen.
Der Sieg sei dessen, dem ihn Gott bescheert!
Denn Margaretha, mein Gemahl und Clifford,
Sie schalten aus der Schlacht mich, beide schwörend,
Wenn ich entfernt sei, glück' es ihnen besser.
Wär ich doch todt, wär's Gottes Wille so!
Wer wird in dieser Welt des Jammers froh?
O Gott! mich dünkt, es wär ein glücklich Leben,
Nichts Höheres als ein schlichter Hirt zu sein;
Auf einem Hügel sitzend wie ich jetzt,
Mir Sonnenuhren zierlich auszuschnitzen,
Daran zu sehn, wie die Minuten laufen,
Wie viele eine Stunde machen voll,
Wie viele Stunden einen Tag vollbringen,
Wie viele Tage endigen ein Jahr,
Wie viele Jahr' ein Mensch auf Erden lebt.
Wann ich dies weiß, dann theil' ich ein die Zeiten:
So viele Stunden muß die Heerd' ich warten,
So viele Stunden muß der Ruh ich pflegen!
So viele Stunden muß ich Andacht üben,
So viele Stunden muß ich mich ergötzen;
So viele Tage trugen schon die Schaafe.
So viele Wochen, bis die armen lammen,
So viele Jahr', eh ich die Wolle scheere.
Minuten, Stunden, Tage, Monden, Jahre
Zu ihrem Ziel gediehen, würden so
Das weiße Haar zum stillen Grabe bringen.
Ach, welch ein Leben wär's! wie süß! wie lieblich!
Giebt nicht der Hagdorn einen süßern Schatten

Dem Schäfer, der die fromme Heerde weidet,
Als wie ein reich gestickter Baldachin
Dem König, der Verrath der Bürger fürchtet?
O ja, das thut er, tausendmal so süß!
Und endlich ist des Schäfers magres Lab,
Sein dünner Trank aus seiner Lederflasche,
Im kühlen Schatten sein gewohnter Schlaf,
Was Alles süß und sorglos er genießt,
Weit über eines Fürsten Köstlichkeiten,
Die Speisen blinkend in der goldnen Schale,
Den Leib gelagert auf ein kunstreich Bett,
Wenn Sorge lauert, Argwohn und Verrath.

(Getümmel. Es kommt ein Sohn, der seinen Vater umgebracht hat, und schleppt die Leiche herbei.)

Sohn.

Schlecht weht der Wind, der Keinem Vortheil bringt. —
Der Mann hier, den ich Hand an Hand erschlug,
Mag einen Vorrath Kronen bei sich haben,
Und ich, der ich sie glücklich jetzt ihm nehme,
Kann noch vor Nacht sie und mein Leben lassen
An einen Andern, wie der Todte mir.
Wer ist's? O Gott, ich sehe meinen Vater,
Den im Gedräng ich unversehns getödtet.
O schlimme Zeit, die solch Beginnen zeugt!
Aus London ward vom König ich gepreßt;
Mein Vater, als Vasall des Grafen Warwick,
Von dem gepreßt, kam auf der York'schen Seite.
Und ich, der ich von ihm das Leben einst
Empfangen, raubt' es ihm mit meiner Hand.
Verzeih mir, Gott, nicht wußt' ich, was ich that!
Verzeih auch, Vater, denn dich kannt' ich nicht!
Die blut'gen Zeichen sollen meine Thränen
Hinweg dir waschen, und kein Wort mehr nun,
Bis zur Genüge sie geflossen sind.

König Heinrich.

O kläglich Schauspiel! o der blut'gen Zeit!

Wenn Löwen um die Höhlen sich bekriegen,
Entgelten ihren Zwist harmlose Lämmer. —
Wein' armer Mann! Ich steh' dir Thrän' um Thräne
Mit Weinen bei, daß Beiden Aug' und Herz,
Als wär' in uns ein bürgerlicher Krieg,
Erblind' in Thränen und vom Jammer breche.

(Es kommt ein **Vater**, der seinen Sohn umgebracht hat, mit der Leiche in den Armen.)

Vater.

Du, der so rüstig Widerstand geleistet,
Gieb mir dein Gold, wofern du welches hast;
Mit hundert Streichen hab' ich es erkauft. —
Doch laßt mich sehn: sieht unser Feind so aus?
Ach, nein, nein, nein! es ist mein einz'ger Sohn. —
Ach, Kind! wenn irgend Leben in dir ist,
Schlag' auf den Blick: sieh, welche Schau'r entstehn,
Von meines Herzens Sturm auf deine Wunden
Herbeigeweht, die Aug' und Herz mir tödten. —
O Gott, erbarm' dich dieser Jammerzeit!
Was doch für Thaten, grausam, schlächtermäßig,
Verblendet, meuterisch und unnatürlich,
Die tödtliche Entzweiung täglich zeugt!
O Kind, dein Vater gab zu früh dir Leben,
Und hat zu spät des Lebens dich beraubt!

König Heinrich.

Weh über Weh! mehr als gemeines Leid!
O daß mein Tod die Greuel hemmen möchte!
Erbarmen, güt'ger Himmel, o Erbarmen!
Sein Antlitz führt die rothe Ros' und weiße,
Die Unglücksfarben unsrer zwist'gen Häuser:
Der einen gleichet ganz sein purpurn Blut,
Die bleiche Wange stellt die andre dar;
Welk' eine Rose dann, und blüh' die andre!
Kämpft ihr, so müssen tausend Leben welken.

Sohn.

Wie wird die Mutter um des Vaters Tod
Mich schelten, und sich nie zufrieden geben!

Vater.

Wie wird mein Weib des Sohnes Mord in Thränen
Ertränken, und sich nie zufrieden geben!

König Heinrich.

Wie wird das Volk dem König dieses Elend
Verargen, und sich nicht zufrieden geben!

Sohn.

Hat je ein Sohn den Vater so betrauert?

Vater.

Hat je ein Vater so den Sohn beweint?

König Heinrich.

Hat je ein König so sein Volk beklagt?
Eur Leid ist groß, doch zehnmal größer meins.

Sohn.

Ich trage dich mit fort, mich satt zu weinen.

(Ab mit der Leiche.)

Vater.

Hier diese Arme soll'n dein Leichenhemde,
Mein Herz dein Grabmal, süßer Junge, sein:
Denn niemals soll dein Bild mein Herz verlassen.
Des Busens Stöhnen sei dein Grabgeläute;
Dein Vater wird die Feier so begehn,
Um dich betrübt, da er nicht mehre hat,
Wie Priamus um all die tapfern Söhne.
Ich trag' dich fort, und fechtet wie ihr wollt:
Ich hab' ermordet, wo ich nicht gesollt.

(Ab mit der Leiche.)

König Heinrich.

Ihr Traurigen, die Leidenslast umfängt!
Hier sitzt ein König, mehr wie ihr bedrängt.

(Getümmel. Angriffe. Königin Margaretha, Prinz von Wales und Exeter treten auf.)

Prinz.

Flieht, Vater, flieht! Entflohn sind alle Freunde,
Und Warwick tobt wie ein gehetzter Stier.
Fort! denn an unsern Fersen sitzt der Tod.

Margaretha.

Zu Pferde, mein Gemahl! nach Berwick jagt!
Eduard und Richard, wie ein paar Windhunde,

Den scheuen flücht'gen Hasen vor sich her,
Mit feur'gen Augen, funkelnd von der Wuth,
Und blut'gem Stahl, in grimmer Hand gefaßt,
Sind hinter uns: und also schlennig fort!

Exeter.

Fort! denn die Rache kommt mit ihnen nach.
Nein, säumet nicht mit Einwendungen, eilt!
Sonst kommt mir nach, so will ich euch voran.

König Heinrich.

Nein, nimm mich mit dir, bester Exeter;
Ich fürchte nicht zu bleiben, doch ich wünsche
Der Königin zu folgen. Vorwärts, fort!

(Alle ab.)

Sechste Scene.

(Lautes Getümmel. Clifford kommt, verwundet.)

Clifford.

Hier brennt mein Licht zu Ende, ja, hier stirbt's,
Das immer König Heinrich hat geleuchtet.
O Lancaster! ich fürchte deinen Sturz
Mehr als der Seele Scheiden aus dem Leib.
Viel Freunde band ich dir durch Lieb' und Furcht,
Und, da ich falle, reißt die starke Klammer,
Schwächt dich, und stärkt den übelstolzen York.
Denn wohin fliegen Mücken als zur Sonne?
Und wer ist Sonne jetzt, als Heinrich's Feinde?
O Phöbus! hätt'st du nicht dem Phaeton
Erlaubt zu zügeln deine feur'gen Rosse,
Dein Wagen setzte nie die Erd' in Brand.
Und, Heinrich, hättest du geherrscht als König,
Und wie dein Vater und sein Vater that,
Dem Hause York nicht einen Fußbreit lassend,
Sie hätten nicht geheckt wie Sommerfliegen:
Ich und zehntausend in dem armen Reich

Versetzten nicht in Trauer unsre Wittwen;
Und friedlich säßest du auf deinem Stuhl.
Denn was nährt Unkraut, als gelinde Luft?
Und was macht Räuber kühn, als zu viel Milde?
Fruchtlos sind Klagen, hülflos meine Wunden:
Kein Weg zur Flucht, noch Kraft sie auszuhalten;
Der Feind ist hart, und wird sich nicht erbarmen,
Denn ich verdient' um ihn ja kein Erbarmen.
Die Luft drang in die schweren Wunden mir,
Und viel Verlust von Blute macht mich matt.
York, Richard, Warwick, Alle her auf mich!
Durchbohrt die Brust, wie euern Vätern ich.

(Er fällt in Ohnmacht.)

(Getümmel und Rückzug. Eduard, George, Richard, Montague und Warwick treten auf, mit Soldaten.)

Eduard.

Nun athmet auf, ihr Lords; das gute Glück
Heißt uns verziehen, und die finstre Stirn
Des Kriegs mit friedensvollen Blicken sänft'gen.
Ein Haufe folgt der blutbegier'gen Kön'gin,
Die so den stillen Heinrich weggeführt,
Ist er ein König schon, wie wohl ein Segel,
Von einem heft'gen Windstoß angefüllt,
Der Flut die Galeon' entgegen zwingt.
Doch denkt ihr, Lords, daß Clifford mit geflohn?

Warwick.

Nein, 's ist unmöglich, daß er sollt' entkommen,
Denn, sag' ich's ihm schon hier in's Angesicht,
Eur Bruder Richard zeichnet' ihn für's Grab,
Und wo er sein mag, er ist sicher todt.

(Clifford ächzt und stirbt.)

Eduard.

Weß Seele nimmt da ihren schweren Abschied?

Richard.

Ein Aechzen war's, wie zwischen Tod und Leben.

Eduard.

Seht, wer es ist: nun, da die Schlacht zu Ende,
Freund oder Feind, behandelt schonend ihn.

Richard.

Heb' auf den Gnadenspruch, denn es ist Clifford,
Der nicht zufrieden, abzuhaun den Zweig,
Den Rutland fällend, als er Blätter trieb,
Sein mördrisch Messer an die Wurzel setzte,
Woher der zarte Sproß so hold erwuchs;
Ich mein', an unsern Vater, Herzog York.

Warwick.

Holt von den Thoren York's sein Haupt herab,
Sein hohes Haupt, das Clifford aufgesteckt;
Statt dessen laßt die Stelle dieses füllen.
Mit Gleichem Gleiches muß erwidert sein.

Eduard.

Bringt her den Unglücks-Uhu unsers Hauses,
Der nichts als Tod uns und den Unsern sang.
Nun wird der Tod den drohnden Laut ihm hemmen,
Und seine grause Zunge nicht mehr sprechen.

(Einige aus dem Gefolge tragen die Leiche weiter vor.)

Warwick.

Ich glaub', er ist nicht bei sich selber mehr.
Sprich, Clifford, kennst du den, der mit dir spricht?
Der Tod umdüstert seine Lebensstrahlen,
Er sieht uns nicht, und hört nicht, was man sagt.

Richard.

O thät' er's doch! Er thut es auch vielleicht,
Es ist nur seine List, sich so zu stellen,
Um solcher bittern Höhnung auszuweichen,
Wie er bei unsers Vaters Tod geübt.

George.

Wenn du das denkst, plag' ihn mit scharfen Worten.

Richard.

Clifford, erflehe Gnad', und finde keine.

Eduard.

Clifford, bereu' in unfruchtbarer Buße.

Warwick.

Ersinn' Entschuldigung für deine Thaten.

George.

Indeß wir Folterpein dafür ersinnen.

Richard.

Du liebtest York, und ich bin Sohn von York.

Eduard.

Wie Rutland's du, will ich mich dein erbarmen.

George.

Wo ist dein Schutz nun, Hauptmann Margaretha?

Warwick.

Man höhnt dich, Clifford; fluche, wie du pflegtest.

Richard.

Was? keinen Fluch? Dann steht es schlimm, wenn Clifford
Für seine Freunde keinen Fluch mehr hat.
Nun seh' ich, daß er todt ist, und, beim Himmel!
Wenn diese Rechte ihm zwei Stunden Leben
Erkaufen könnte, um mit allem Spott
Ihn hohnzunecken: abhaun wollt' ich sie
Mit dieser meiner Hand, und mit der Wunde Blut
Den Bösewicht ersticken, dessen Durst
York und der junge Rutland nicht gestillt.

Warwick.

Ja er ist todt; schlagt ab des Frevlers Haupt,
Und stellt es auf, wo euers Vaters steht.
Und nun nach London im Triumpheszug,
Als Englands König da gekrönt zu werden!
Dann setzt nach Frankreich Warwick über's Meer,
Und wirbt dir Fräulein Bona zum Gemahl.
So wirst du diese Länder fest verknüpfen,
Und darfst, im Bund mit Frankreich, nicht befürchten,
Daß der zerstreute Feind sich wieder sammle,
Wie er es hofft; denn ob sie schon nicht viel
Mit Stechen schaden können, wirst du doch
Sie um das Ohr dir lästig summen hören.
Zuvörderst wohn' ich eurer Krönung bei,
Und dann die See hinüber nach Bretagne,
Die Eh' zu stiften, wenn's mein Fürst genehmigt.

Eduard.

Ganz wie du willst, mein Warwick, soll es sein;
Auf deiner Schulter bau' ich meinen Sitz,

Und nimmer will ich etwas unternehmen,
Wobei dein Rath und Beistimmung mir fehlt.
Richard, ich mache dich zum Herzog Gloster,
Und George, von Clarence; Warwick, als mein Ich,
Soll thun und abthun, was ihm nur gefällt.

Richard.

Laß mich von Clarence, George von Gloster Herzog sein,
Denn Gloster's Herzogthum ist unglückdeutend.

Warwick.

Pah! das ist eine thörichte Bemerkung:
Richard, seid Herzog Gloster; nun nach London,
Um in Besitz der Würden uns zu setzen.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Jagdrevier im Norden von England.

(Zwei Förster treten auf, mit Armbrüsten in der Hand.)

Erster Förster.

Hier im verwachsnen Buschwerk laß uns lauren,
Denn über diesen Plan kommt gleich das Wild;
Wir nehmen hier im Dickicht unsern Stand,
Und lesen uns die besten Stücke aus.

Zweiter Förster.

Ich will dort oben auf die Anhöh treten,
Daß jeder von uns beiden schießen kann.

Erster Förster.

Das darf nicht sein: der Lärm von deiner Armbrust
Verscheucht das Rudel, und mein Schuß ist hin.
Hier laß uns beide stehn und bestens zielen,
Und daß die Zeit uns nicht zu lange währt,
Erzähl' ich, was mir eines Tags begegnet,
An eben diesem Platz, wo jetzt wir stehn.

Zweiter Förster.

Da kommt ein Mann, laß den vorüber erst.

(König Heinrich kommt verkleidet, mit einem Gebetbuche.)

König Heinrich.

Von Schottland stahl ich weg mich, bloß aus Liebe,

Mit sehnsuchtsvollem Blick mein Land zu grüßen.
Nein, Heinrich, Heinrich! dieß ist nicht dein Land,
Dein Platz besetzt, dein Scepter dir entrungen,
Das Oel, das dich gesalbt hat, weggewaschen.
Kein biegsam Knie wird jetzt dich Cäsar nennen,
Kein Bitter drängt sich, für sein Recht zu sprechen,
Nein, niemand geht um Herstellung mich an:
Wie sollt' ich Andern helfen, und nicht mir?

Erster Förster.

Das ist ein Wild, deß Haut den Förster lohnt;
Der weiland König ist's: laßt uns ihn greifen.

König Heinrich.

Ich will mich fügen in mein herbes Loos,
Denn Weise sagen, weise sei's gethan.

Zweiter Förster.

Was zögern wir? Laß Hand uns an ihn legen.

Erster Förster.

Halt noch ein Weilchen, hören wir noch mehr.

König Heinrich.

Nach Frankreich ging mein Weib und Sohn um Hülfe,
Auch hör' ich, der gewalt'ge große Warwick
Sei hin, um des Französischen Königs Tochter
Für Eduard zur Gemahlin zu begehren.
Ist dieß gegründet, arme Königin
Und Sohn! so ist verloren eure Müh.
Denn Warwick ist ein feiner Redner, Ludwig
Ein Fürst, den leicht beredte Worte rühren.
Margretha kann ihn rühren, dem zufolge,
Sie ist ein sehr beklagenswerthes Weib:
Sie wird mit Seufzern seine Brust bestürmen,
Mit Thränen dringen in ein marmorn Herz.
Der Tiger selbst wird milde, wenn sie trauert,
Und Nero weich, wenn er ihr Klagen hört
Und ihre salzen Thränen fließen sieht.
Ja, doch sie kam zu flehn; Warwick zu geben:
Zur Linken sie, begehrt für Heinrich Hülfe,
Zur Rechten er, wirbt um ein Weib für Eduard.

Sie weint und sagt, ihr Heinrich sei entsetzt;
Er lächelt, sagt, sein Eduard sei bestallt;
Daß nichts vor Gram die Arme mehr kann sagen,
Weil Warwick seinen Anspruch zeigt, das Unrecht
Beschönigt, Gründe bringt von großer Kraft,
Und schließlich ab von ihr den König lenkt,
Daß er die Schwester ihm verspricht, und Alles,
Was König Eduard's Platz befest'gen kann.
O Margaretha! so wird's sein: du Arme
Bist dann verlassen, wie du hülflos gingst.

Zweiter Förster.

Sag, wer du bist, der du von Kön'gen da
Und Königinnen sprichst?

König Heinrich.

Mehr als ich scheine,
Und wen'ger als ich war durch die Geburt;
Ein Mensch, denn wen'ger kann ich doch nicht sein;
Und Menschen können ja von Kön'gen reden:
Warum nicht ich?

Zweiter Förster.

Ja, doch du sprichst, als ob du König wärst.

König Heinrich.

Ich bin's auch, im Gemüth, daß ist genug.

Zweiter Förster.

Bist du ein König, wo ist deine Krone?

König Heinrich.

Im Herzen trag' ich sie, nicht auf dem Haupt,
Nicht mit Demanten prangend und Gestein,
Noch auch zu sehn: sie heißt Zufriedenheit,
Und selten freun sich Kön'ge dieser Krone.

Zweiter Förster.

Gut, seid ihr König der Zufriedenheit,
Muß eure Kron' Zufriedenheit und ihr
Zufrieden sein mit uns zu gehn; wir denken,
Ihr seid's, den König Eduard abgesetzt,
Und wir als Unterthanen, die ihm Treue
Geschworen, greifen euch als seinen Feind.

König Heinrich.
Doch schwor't ihr nie, und brachet euren Eid?
Zweiter Förster.
Nie solchen Eid, und wollen's jetzt auch nicht.
König Heinrich.
Wo wart ihr, als ich König war von England?
Zweiter Förster.
Hier in der Gegend, wo wir jetzo wohnen.
König Heinrich.
Neun Monden alt war ich gesalbter König,
Mein Vater, mein Großvater waren Kön'ge;
Ihr habt mir Unterthanenpflicht geschworen:
So sagt denn, bracht ihr eure Eide nicht?
Erster Förster.
Nein, denn wir waren Unterthanen nur,
So lang' ihr König wart.
König Heinrich.
Nun, bin ich todt? athm' ich nicht wie ein Mensch?
Ach, thöricht Volk! ihr wißt nicht, was ihr schwört.
Seht, wie ich diese Feder von mir blase,
Und wie die Luft zu mir zurück sie bläst,
Die, wenn ich blase, meinem Hauch gehorcht,
Und einem andern nachgiebt, wenn er bläst,
Vom stärkern Windstoß immerfort regiert:
So leichten Sinns seid ihr geringen Leute.
Doch brecht die Eide nicht; mit dieser Sünde
Soll meine milde Bitt' euch nicht beladen.
Führt wie ihr wollt: der König folgt Befehlen;
Seid Kön'ge ihr, befehlt, ich will gehorchen.
Erster Förster.
Wir sind des Königs treue Unterthanen,
Des Königs Eduard.
König Heinrich.
Ihr würdet's auch von Heinrich wieder sein,
Wenn er an König Eduards Stelle säße.
Erster Förster.
In Gottes und des Königs Namen mahnen
Wir euch, zu den Beamten mitzugehn.

König Heinrich.
So führt mich denn in Gottes Namen hin:
Dem Namen eures Königs sei gehorcht.
Und was Gott will, mag euer König thun;
Und was er will, dem füg' ich mich in Demuth.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(König Eduard, Gloster, Clarence und Lady Grey treten auf.)

König Eduard.
Bruder von Gloster, auf Sanct=Alban's Feld
Fiel dieser Frauen Gatte, Sir John Grey,
Und seine Güter fielen an den Sieger.
Sie sucht nun an um Wiedereinsetzung,
Was wir ihr billig nicht verweigern können,
Weil in dem Streite für das Haus von York
Der würd'ge Mann sein Leben eingebüßt.

Gloster.
Eur Hoheit thäte wohl, es zu gewähren;
Es wäre schimpflich, ihr es abzuschlagen.

König Eduard.
Das wär' es auch, doch will ich's noch erwägen.

Gloster (beiseit zu Clarence).
Ei, steht es so?
Die Dame, seh' ich, hat was zu gewähren,
Bevor der König ihr Gesuch gewährt.

Clarence (beiseit).
Er kennt die Jagd: wie bleibt er bei der Fährte!

Gloster (beiseit).
Still!

König Eduard.
Wittwe! wir wollen eur Gesuch erwägen,
Und kommt ein andermal um den Bescheid.

Lady Grey.
Ich kann Verzug nicht dulden, gnäd'ger Fürst;

Belieb' Eur Hoheit, jetzt mich zu bescheiden,
Und was euch nur gefällt, soll mir genügen.

Gloster (beiseit).

So, Wittwe? Dann verbürg' ich euch die Güter,
Wenn das, was ihm gefällt, euch Freude macht.
Gebt besser Acht, sonst wird euch eins versetzt.

Clarence (beiseit).

Ich sorge nicht, wenn sie nicht etwa fällt.

Gloster (beiseit).

Verhüt' es Gott! Er nähm' den Vortheil wahr.

König Eduard.

Wie viele Kinder hast du, Wittwe? Sag mir.

Clarence (beiseit).

Ich glaub', er denkt sie um ein Kind zu bitten.

Gloster.

Dann nennt mich Schelm; er giebt ihr lieber zwei.

Lady Grey.

Drei, mein sehr gnäd'ger Fürst.

Gloster (beiseit).

Er schafft euch vier, wenn ihr ihm folgen wollt.

König Eduard.

Hart wär's, wenn sie des Vaters Land verlören.

Lady Grey.

Habt Mitleid, hoher Herr, gewährt es ihnen.

König Eduard.

Laßt uns, ihr Lords, ich will den Witz der Wittwe prüfen.

Gloster.

Wir lassen euch, ihr bleibt euch überlassen,
Bis Jugend euch der Krücke überläßt.

(Gloster und Clarence treten auf die andre Seite zurück.)

König Eduard.

Sagt, liebt ihr eure Kinder, edle Frau?

Lady Grey.

Ja, so von Herzen, wie ich selbst mich liebe.

König Eduard.

Und wolltet ihr nicht viel thun für ihr Wohl?

Lady Grey.

Ich wollte für ihr Wohl ein Uebel dulden.

König Eduard.
Erwerbt euch denn die Güter für ihr Wohl.
Lady Grey.
Deswegen kam ich zu Eur Majestät.
König Eduard.
Ich sag' euch, wie sie zu erwerben sind.
Lady Grey.
Das wird mich Euer Hoheit Dienst verpflichten.
König Eduard.
Was thust du mir zum Dienst, wenn ich sie gebe?
Lady Grey.
Was ihr befehlt, das bei mir steht zu thun.
König Eduard.
Ihr werdet euch an meinem Antrag stoßen.
Lady Grey.
Nein, gnäd'ger Herr, ich müßte denn nicht können.
König Eduard.
Du kannst das aber, was ich bitten will.
Lady Grey.
So will ich thun, was Eure Hoheit fordert.
Gloster (beiseit).
Er drängt sie scharf; viel Regen höhlt den Marmor.
Clarence (beiseit).
So roth wie Feur! Da muß ihr Wachs wohl schmelzen.
Lady Grey.
Was stockt mein Fürst? Soll ich den Dienst nicht wissen?
König Eduard.
Ein leichter Dienst: nur einen König lieben.
Lady Grey.
Das kann ich leicht als Unterthanin thun.
König Eduard.
Dann geb' ich gleich dir deines Gatten Güter.
Lady Grey.
Und ich empfehle mich mit tausend Dank.
Gloster.
'S ist richtig; sie besiegelt's mit 'nem Knicks.
König Eduard.
Verziehe noch: der Liebe Früchte mein' ich.
Lady Grey.
Der Liebe Früchte mein' ich, bester Fürst.

König Eduard.

Ja, doch ich fürcht', in einem andern Sinn.
Um welche Liebe, glaubst du, werb' ich so?

Lady Grey.

Lieb' in den Tod, Dank und Gebet für euch;
Wie Tugend Liebe bittet und gewährt.

König Eduard.

Nein, solche Liebe mein' ich nicht, mein Treu.

Lady Grey.

Nun wohl, dann meint ihr nicht so wie ich dachte.

König Eduard.

Nun aber merkt ihr meinen Sinn zum Theil.

Lady Grey.

Mein Sinn giebt nimmer zu, was, wie ich merke,
Eur Hoheit denket, denk' ich anders recht.

König Eduard.

Bei dir zu liegen denk' ich, grad' heraus.

Lady Grey.

Und grad' heraus, ich läg' im Kerker lieber.

König Eduard.

Nun, so bekommst du nicht des Mannes Güter.

Lady Grey.

So sei die Ehrbarkeit mein Leibgedinge;
Um den Verlust will ich sie nicht erkaufen.

König Eduard.

Du thust damit den Kindern sehr zu nah.

Lady Grey.

Eur Hoheit thut hiemit es mir und ihnen.
Doch diese muntre Laune, hoher Herr,
Stimmt zu dem Ernste meiner Bitte nicht.
Entlaßt mit Ja mich gütigst oder Nein.

König Eduard.

Ja, wenn du Ja auf meinen Wunsch willst sagen;
Nein, wenn du Nein auf mein Begehren sagst.

Lady Grey.

Dann nein, mein Fürst, und mein Gesuch ist aus.

Gloster (beiseit).

Die Wittwe mag ihn nicht, sie runzelt ihre Stirn.

Clarence (beiseit).

Kein Mensch in Christenlanden wirbt wohl plumper.

König Eduard.

Nach ihren Blicken ist sie voller Sittsamkeit,
Ihr Witz nach ihren Worten unvergleichlich;
All ihre Gaben fordern Herrscherrang,
So oder so ist sie für einen König:
Sie wird mein Liebchen oder mein Gemahl. —
Setz, König Eduard nähm' dich zum Gemahl?

Lady Grey.

Das läßt sich besser sagen, Herr, als thun:
Ich Unterthanin tauge wohl zum Scherz,
Doch taug' ich lange nicht zur Herrscherin.

König Eduard.

Bei meinem Thron schwör' ich dir, holde Wittwe,
Ich sage nur, was meine Seele wünscht:
Das ist, dich als Geliebte zu besitzen.

Lady Grey.

Und das ist mehr als ich will zugestehn.
Ich weiß, ich bin zu niedrig, eur Gemahl,
Und doch zu gut, eur Kebsweib nur zu sein.

König Eduard.

Stecht Sylben nicht: ich meinte als Gemahl.

Lady Grey.

Wenn meine Söhne nun euch Vater nennen,
Das wird Eur Hoheit kränken.

König Eduard.

Nein, nicht mehr,
Als wenn dich meine Töchter Mutter nennen.
Du bist 'ne Wittwe, und hast mehre Kinder;
Ich, bei der Mutter Gottes! der ich noch
Ein Junggeselle bin, hab' ihrer auch:
Wie schön, der Vater vieler Kinder sein!
Erwidre nichts, du wirst nun mein Gemahl.

Gloster (beiseit).

Der Geistliche hat seine Beicht vollbracht.

Clarence (beiseit).

Zum Beicht'ger hat ihn Leibliches gemacht.

König Eduard.

Was meint ihr, Brüder, was wir zwei geflüstert?

Gloster.

Der Wittwe steht's nicht an, sie sieht verdüstert.

König Eduard.

Wie dünkt' es euch, wenn ich zur Frau sie wählte?

Clarence.

Für wen, mein Fürst?

König Eduard.

Ei, Clarence, für mich selbst.

Gloster.

Das wär zum Wundern auf zehn Tage mindstens.

Clarence.

Das ist ein Tag mehr, als ein Wunder währt.

Gloster.

So endlos würde dieses Wundern sein.

König Eduard.

Gut, Brüder, spaßt nur fort: ich kann euch sagen,
Gewährt ist das Gesuch ihr um die Güter.

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.

Mein Fürst, eur Gegner Heinrich ward ergriffen;
Gefangen bringt man ihn vor euer Schloß.

König Eduard.

So sorgt, daß man ihn schaffe nach dem Tower; —
Und sehn wir, Brüder, den, der ihn ergriff,
Ihn über die Verhaftung zu befragen.
Ihr, Wittwe, geht mit uns. — Lords, haltet sie in Ehren.

(König Eduard, Lady Grey, Clarence und der Edelmann ab.)

Gloster.

Ja, Eduard hält die Weiber wohl in Ehren.
Wär' er doch aufgezehrt, Mark, Bein und Alles,
Damit kein blühnder Sproß aus seinen Lenden
Die Hoffnung kreuze meiner goldnen Zeit!
Doch zwischen meiner Seele Wunsch und mir,
Ist erst des üpp'gen Eduard's Recht begraben,
Steht Clarence, Heinrich und sein Sohn, Prinz Eduard,
Sammt ihrer Leiber unverhofften Erben,
Um einzutreten, eh ich Platz gewinne:

Ein schlimmer Vorbedacht für meinen Zweck!
So träum' ich also nur von Oberherrschaft,
Wie wer auf einem Vorgebirge steht,
Und späht ein fernes gern erreichtes Ufer,
Und wünscht, sein Fuß käm' seinem Auge gleich;
Er schilt die See, die ihn von dorten trennt,
Ausschöpfen will er sie, den Weg zu bahnen:
So wünsch' ich auch die Krone, so weit ab,
Und schelte so, was mich von ihr entfernt,
Und sag', ich will die Hindernisse tilgen,
Mir selber schmeichelnd mit Unmöglichkeiten.
Mein Auge blickt, mein Herz wähnt allzu kühn,
Kann Hand und Kraft nicht ihnen gleich es thun.
Gut, setzt, es giebt kein Königreich für Richard:
Was kann die Welt für Freude sonst verleihn?
Ich such' in einer Schönen Schooß den Himmel,
Mit munterm Anputz schmück' ich meinen Leib,
Bezaubre holde Frau'n mit Wort und Blick.
O kläglicher Gedank' und minder glaublich,
Als zwanzig goldne Kronen zu erlangen!
Schwor Liebe mich doch ab im Mutterschooß,
Und daß ihr sanft Gesetz für mich nicht gälte,
Bestach sie die gebrechliche Natur
Mit irgend einer Gabe, meinen Arm
Wie einen dürren Strauch mir zu verschrumpfen,
Dem Rücken einen tück'schen Berg zu thürmen,
Wo Häßlichkeit, den Körper höhnend, sitzt,
Die Beine von ungleichem Maaß zu formen,
An jedem Theil mich ungestalt zu schaffen,
Gleich wie ein Chaos oder Bärenjunges,
Das, ungeleckt, der Mutter Spur nicht trägt.
Und bin ich also wohl ein Mann zum Lieben?
O schnöder Wahn, nur den Gedanken hegen!
Weil denn die Erde keine Lust mir beut,
Als herrschen, meistern, Andre unterjochen,
Die besser von Gestalt sind wie ich selbst,
So sei's mein Himmel, von der Krone träumen,

Und diese Welt für Hölle nur zu achten,
Bis auf dem mißgeschaffnen Rumpf mein Kopf
Umzirkelt ist mit einer reichen Krone.
Doch weiß ich nicht, wie ich die Kron' erlange,
Denn manches Leben trennt mich von der Heimath,
Und ich, wie ein im dorn'gen Wald Verirrter,
Die Dornen reißend und davon gerissen,
Der einen Weg sucht und vom Wege schweift,
Und weiß nicht, wie zur freien Luft zu kommen,
Allein verzweifelt ringt, hindurchzudringen, —
So martr' ich mich, die Krone zu erhaschen,
Und will von dieser Marter mich befrein,
Wo nicht, den Weg mit blut'ger Axt mir haun.
Kann ich doch lächeln, und im Lächeln morden,
Und rufen: schön! zu dem was tief mich kränkt,
Die Wangen netzen mit erzwungnen Thränen,
Und mein Gesicht zu jedem Anlaß passen.
Ich will mehr Schiffer als die Nix ersäufen,
Mehr Gaffer tödten als der Basilisk;
Ich will den Redner gut wie Nestor spielen,
Verschmitzter täuschen als Ulyß gekonnt,
Und Sinon gleich ein zweites Troja nehmen;
Ich schill're mehr als das Chamäleon,
Verwandle mehr als Proteus mich, und nehme
Den mördrischen Macchiavell in Lehr.
Und kann ich das, und keine Kron' erschwingen?
Ha! noch so weit, will ich herab sie zwingen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Frankreich. Ein Zimmer im Palast.

(Pauken und Trompeten. König Ludwig und Bona treten auf mit Gefolge. Der König setzt sich auf den Thron. Hierauf Königin Margaretha, Prinz Eduard und der Graf von Oxford.)

König Ludwig (aufstehend).

Setzt, schöne Königin von England, euch

Hier, würd'ge Margaretha, zu uns her:
Es ziemt nicht eurem Range noch Geburt,
Daß ihr so steht, indessen Ludwig sitzt.

Margaretha.

Nein, großer König Frankreichs! Margaretha
Muß nun ihr Segel streichen und für jetzt,
Wo Könige gebieten, dienen lernen.
Ich war vom großen Albion Königin,
Gesteh' ich, in vergangnen goldnen Tagen;
Doch Mißgeschick trat meine Rechte nieder,
Und stieß zur Unehr' auf den Boden mich,
Wo ich mich gleich muß setzen meinem Glück,
Und meinem niedern Sitze mich bequemen.

König Ludwig.

Wie so verzweifelt, schöne Königin?

Margaretha.

Um das, was mir die Augen füllt mit Thränen,
Die Zunge hemmt, das Herz in Gram ertränkt.

König Ludwig.

Was es auch sei, sei du dir immer gleich,
Und setz dich neben uns; beug nicht den Nacken
(Setzt sie neben sich.)
Dem Joch des Glücks, dein unverzagter Muth
Muß über jeden Unfall triumphiren.
Sei offen, Königin, und sag dein Leid:
Wenn Frankreich helfen kann, so ist's bereit.

Margaretha.

Dein gnädig Wort hebt den gesunknen Geist,
Und läßt den stummen Gram zur Sprache kommen.
Zu wissen sei daher dem edlen Ludwig,
Daß Heinrich, meines Herzens ein'ger Herr,
Aus einem König ein Verbannter ward,
Und muß als Flüchtling jetzt in Schottland leben,
Indeß der stolze Eduard, Herzog York,
Sich angemaßt des Titels und des Throns
Von Englands ächtgesalbtem wahrem König.
Dies ist's, warum ich arme Margaretha

Mit meinem Sohn, Prinz Eduard, Heinrich's Erben,
Dich um gerechten Beistand flehend komme.
Wenn du uns fehlst, ist unsre Hoffnung hin.
Schottland hat Willen, doch nicht Macht zu helfen;
Mißleitet ist so unser Volk wie Pairs,
Der Schatz genommen, auf der Flucht das Heer,
Und wie du siehst, wir selbst in Aengsten schwer.

König Ludwig.

Berühmte Fürstin, sänft'ge mit Geduld
Den Sturm, indeß wir sinnen ihn zu dämpfen.

Margaretha.

Je mehr wir zögern, wird der Feind verstärkt.

König Ludwig.

Je mehr ich zögre, leist' ich Beistand dir.

Margaretha.

Ach, Ungeduld begleitet wahre Leiden,
Und seht, da kommt der Stifter meiner Leiden.

(Warwick tritt auf mit Gefolge.)

König Ludwig.

Wer ist's, der kühn in unsre Nähe tritt?

Margaretha.

Der Graf von Warwick, Eduard's größter Freund.

König Ludwig.

Willkommen, tapfrer Warwick! Sag, was führt dich her?

(Er steigt vom Thron. Margaretha steht auf.)

Margaretha.

Ja, nun beginnt ein zweiter Sturm zu toben,
Denn dieser ist's, der Wind und Flut bewegt.

Warwick.

Der würd'ge Eduard, König Albions,
Mein Herr und Fürst, und dein geschworner Freund
Hat mich gesandt aus ungeschminkter Liebe,
Erst, deine fürstliche Person zu grüßen,
Dann einen Bund der Freundschaft zu begehren,
Und endlich, diese Freundschaft zu befest'gen
Durch ein Vermählungsband, wenn du geruhst
Die tugendsame Schwester, Fräulein Bona,
Zur Eh' dem König Englands zu gewähren.

Margaretha.

Wenn das geschieht, ist Heinrich's Hoffnung hin.

Warwick (zu Bona).

Und, gnäd'ges Fräulein, von des Königs wegen
Bin ich befehligt, mit Vergünstigung
In aller Demuth eure Hand zu küssen,
Und meines Fürsten Herz zu offenbaren,
Wo jüngst der Ruf, in's wache Ohr ihm dringend,
Dein Bild gestellt voll Schönheit und voll Tugend.

Margaretha.

Vernehmt mich, König Ludwig, Fräulein Bona,
Eh ihr zur Antwort schreitet. Warwick's Bitte
Kommt nicht von Eduard's wohlgemeinter Liebe,
Sie kommt vom Truge her, aus Noth erzeugt.
Kann ein Tyrann zu Hause sicher herrschen,
Wenn er nicht auswärts mächtig sich verbündet?
Er sei Tyrann, beweist genugsam dies,
Daß Heinrich ja noch lebt; und wär' er todt,
Hier steht Prinz Eduard, König Heinrich's Sohn.
Drum, Ludwig, sieh, daß dieses Heirathsbündniß
Dich nicht in Schande bring' und in Gefahr!
Denn wenn ein Usurpator auch ein Weilchen
Das Scepter führt, der Himmel ist gerecht,
Und von der Zeit wird Unrecht unterdrückt.

Warwick.

Schmähsücht'ge Margaretha!

Prinz.

Warum nicht Königin?

Warwick.

Dein Vater Heinrich war ein Ursurpator,
Du bist nicht Prinz, wie sie nicht Königin.

Oxford.

Den großen Gaunt vernichtet Warwick denn,
Der Spaniens größten Theil bezwungen hat;
Und nach Johann von Gaunt, Heinrich den Vierten,
An dessen Weisheit Weise sich gespiegelt;
Und nach dem weisen Herrn, Heinrich den Fünften,

Deß Heldenkraft ganz Frankreich hat erobert:
Von dieser Reih stammt unser Heinrich ab.

Warwick.

Oxford, wie kommt's bei dieser glatten Rede,
Daß ihr nicht sagtet, wie der sechste Heinrich
All das verloren, was der fünfte schaffte?
Die fränkischen Pairs hier müßten das belächeln.
Doch ferner zählt ihr einen Stammbaum auf
Von zwei und sechzig Jahren: eine dürft'ge Zeit
Für die Verjährung eines Königreichs.

Oxford.

So, Warwick, sprichst du wider deinen Fürsten,
Dem du gehorcht hast sechs und dreißig Jahr,
Und kein Erröthen zeiht dich des Verraths?

Warwick.

Kann Oxford, der von je das Recht geschirmt,
Mit einem Stammbaum Falschheit nun bemänteln?
Pfui, laß von Heinrich und nenn' Eduard König!

Oxford.

Ihn König nennen, dessen harter Spruch
Den ältern Bruder mir, Lord Aubrey Vere,
Zum Tod geführt? Ja mehr noch, meinen Vater,
Recht in dem Abfall seiner reifen Jahre,
Als an des Todes Thor Natur ihn brachte?
Nein, Warwick, nein! So lang mein Arm sich hält,
Hält er das Haus von Lancaster empor.

Warwick.

Und ich das Haus von York.

König Ludwig.

Geruhet, Königin, Prinz Eduard, Oxford,
Auf unsre Bitte doch beiseit zu treten,
Weil ich mit Warwick ferner mich bespreche.

Margaretha.

Daß Warwick's Worte nur ihn nicht bezaubern!

(Sie tritt mit dem Prinzen und Oxford zurück)

König Ludwig.

Nun, Warwick, sag mir, recht auf dein Gewissen,
Ob Eduard euer wahrer König ist?

Denn ungern möcht' ich mich mit dem verknüpfen,
Der nicht gemäß dem Rechte wär' erwählt.

Warwick.

Darauf verpfänd' ich Ruf und Ehre dir.

König Ludwig.

Doch ist er gern gesehen bei dem Volk?

Warwick.

So mehr, da Unglück ruht' auf Heinrich's Haupt.

König Ludwig.

Dann ferner, alle Falschheit abgethan,
Sag mir in Wahrheit seiner Liebe Maß
Zu unsrer Schwester Bona.

Warwick.

Sie erscheint
Ganz würdig eines Fürsten, so wie er.
Oft hört' ich selbst ihn sagen und beschwören:
Ein ew'ger Baum sei diese seine Liebe,
Der in der Tugend Boden fest gewurzelt,
Dem Laub und Frucht der Schönheit Sonne treibt;
Von Tücke frei, nicht von verschmähter Wahl,
Bis Fräulein Bona löset seine Qual.

König Ludwig.

Nun, Schwester, sagt uns euren festen Schluß.

Bona.

Eur Jawort, euer Weigern, sei auch meins.
(Zu Warwick.)
Jedoch bekenn' ich, daß schon oft vor heute,
Wenn man von eures Königs Werth berichtet,
Mein Ohr das Urtheil zum Verlangen lockte.

König Ludwig.

So hör denn, Warwick: meine Schwester wird
Gemahlin Eduard's, und entwerfen soll
Man Punkte nun sogleich, das Leibgedinge
Betreffend, das eur König machen muß,
Und dem ihr Brautschatz soll die Wage halten.
Kommt, Königin Margretha, seid hier Zeugin,
Daß Bona sich verlobt mit Englands König.

Prinz.
Mit Eduard, aber nicht mit Englands König.
Margaretha.
Betrügerischer Warwick! deine List
War's, mein Gesuch durch diesen Bund zu hindern.
Bevor du kamst, war Ludwig Heinrich's Freund.
König Ludwig.
Und ist noch sein und Margarethen's Freund.
Doch, ist eur Anspruch an die Krone schwach,
Wie es nach Eduard's gutem Fortgang scheint,
Dann ist's nur billig, daß ich frei gesprochen
Vom Beistand werde, den ich jüngst verhieß.
Ihr sollt von mir doch alle Güt' erfahren,
Die euer Loos verlangt und meins gewährt.
Warwick.
Heinrich lebt jetzt in Schottland, ganz nach Wunsch,
Und da er nichts hat, kann er nichts verlieren.
Ihr selber, unsre weiland Königin,
Habt einen Vater, euch zu unterhalten,
Und solltet dem statt Frankreich lästig fallen.
Margaretha.
Still, frecher, unverschämter Warwick! still!
Der Kön'ge stolzer Schöpfer und Vernichter!
Ich will nicht fort, bis meine Wort' und Thränen,
Voll Wahrheit, König Ludwig deine Tücke
Und deines Herren falsche Lieb' entdeckt;
Denn ihr seid Wesen von demselben Schlag.
(Man hört draußen ein Posthorn.)
König Ludwig.
Warwick, an dich kommt Botschaft, oder uns.
(Ein Bote tritt auf.)
Bote.
Mein Herr Gesandter, dieser Brief hier ist an euch,
Von eurem Bruder, Markgraf Montague;
Vom König dieser an Eur Majestät;
(Zu Margarethen.)
Der, gnäd'ge Frau, an euch: von wem, das weiß ich nicht.
(Alle lesen ihre Briefe.)

Oxford.

Mir steht es an, daß unsre holde Herrin
Mit Lächeln liest, da Warwick finster sieht.

Prinz.

Seht nur, wie Ludwig stampft vor Ungeduld:
Ich hoff', es geht noch gut.

König Ludwig.

Nun, Warwick, wie ist deine Neuigkeit?
Und wie die eure, schöne Königin?

Margaretha.

Die mein' erfüllt mich unverhofft mit Freude.

Warwick.

Die meine bringt mir Leid und Mißvergnügen.

König Ludwig.

Was? nahm eur König Lady Grey zur Eh,
Und eur' und seine Falschheit zu beschönen,
Räth er Geduld mir an durch diesen Zettel?
Ist das der Bund, den er mit Frankreich sucht?
Darf er es wagen, so uns zu verhöhnen?

Margaretha.

Ich sagt' es Euer Majestät voraus,
Dieß zeugt von Eduard's Lieb' und Warwick's Redlichkeit.

Warwick.

Hier, König Ludwig, vor des Himmels Antlitz
Und bei der Hoffnung auf mein himmlisch Heil,
Schwör' ich mich rein an diesem Frevel Eduard's;
Nicht meines Königs mehr, denn er entehrt mich,
Sich selbst am meisten, säh' er seine Schande.
Vergaß ich, daß mein Vater seinen Tod
Unzeitig durch das Haus von York gefunden?
Ließ hingehn meiner Nichte Mißhandlung?
Umgab ihn mit der königlichen Krone?
Stieß Heinrich aus dem angestammten Recht?
Und wird zuletzt mir so gelohnt mit Schande?
Schand' über ihn! Denn ich bin Ehre werth.
Und die für ihn verlorne herzustellen,
Sag' ich ihm ab, und wende mich zu Heinrich.

Laß, edle Königin, den alten Groll!
Ich will hinfort dein treuer Diener sein,
Sein Unrecht an der Fräulein Bona rächen,
Und Heinrich wieder setzen auf den Thron.

Margaretha.

Warwick, dein Wort hat meinen Haß in Liebe
Verkehrt, und ich vergebe und vergesse
Was du an uns verbrachst, und bin erfreut,
Daß du der Freund von König Heinrich wirst.

Warwick.

So sehr sein Freund, ja sein wahrhafter Freund,
Daß, wenn der König Ludwig wenig Schaaren
Erlesnen Volks uns zu verleihn geruht,
So unternehm' ich, sie bei uns zu landen,
Und den Tyrann mit Krieg vom Thron zu stoßen.
Nicht seine neue Braut beschirmt ihn wohl,
Und Clarence, wie mir meine Briefe melden,
Steht auf dem Punkte, von ihm abzufallen,
Weil er gefreit nach üpp'ger Lust, statt Ehre
Und unsers Landes Stärk' und Sicherheit.

Bona.

Wie findet Bona Rache, theurer Bruder,
Hilfst du nicht der bedrängten Königin?

Margaretha.

Berühmter Fürst, wie soll mein Heinrich leben,
Errettest du ihn von Verzweiflung nicht?

Bona.

Mein Streit und dieser Königin sind eins.

Warwick.

Und meiner tritt, Prinzessin, eurem bei.

König Ludwig.

Und meiner eurem, deinem und Margrethens.
Deswegen bin ich endlich fest entschlossen
Euch beizustehn.

Margaretha.

Laßt unterthänig mich für alle danken.

König Ludwig.

Dann, Englands Bote, kehre schleunig heim,

Und sage deinem eingebild'ten König,
Dem falschen Eduard, daß ihm Ludewig
Von Frankreich Masken will hinübersenden
Zum Tanz mit ihm und seiner neuen Braut.
Du siehst, was vorgeht: geh damit ihn schrecken.

Bona.

Sag' ihm, in Hoffnung seiner bald'gen Wittwerschaft
Trag' ich den Weidenkranz um seinetwillen.

Margaretha.

Sag' ihm, die Trauer sei bei Seit' geschafft,
Und kriegerische Rüstung leg' ich an.

Warwick.

Sag' ihm von mir, er habe mich gekränkt,
Drum woll' ich ihn entkrönen, eh' er's denkt.
Hier ist dein Lohn, und geh.

(Der Bote ab.)

König Ludwig.

Nun, Warwick, du
Und Oxford, mit fünftausend Mann,
Sollt über's Meer und Krieg dem Falschen bieten,
Und diese edle Fürstin und ihr Prinz
Soll, wie's die Zeit giebt, mit Verstärkung folgen.
Doch eh du gehst, lös' einen Zweifel mir:
Was dient zum Pfand für deine feste Treu?

Warwick.

Dieß soll euch sichern meine stete Treu:
Wenn unsre Königin genehm es hält
Und dieser junge Prinz, will ich alsbald
Ihm meine ältste Tochter, meine Lust,
Verknüpfen durch der Trauung heil'ges Band.

Margaretha.

Ich halt's genehm, und dank' euch für den Antrag. —
Sohn Eduard, sie ist schön und tugendsam,
Drum zögre nicht, gieb deine Hand an Warwick,
Und mit ihr dein unwiderruflich Wort,
Daß Warwick's Tochter einzig dein soll sein.

Prinz.

Ich nehme gern sie an, denn sie verdient es;
Und hier zum Pfande biet' ich meine Hand.

(Er giebt Warwick die Hand.)

König Ludwig.

Was zögern wir? Man soll die Mannschaft werben,
Und Bourbon, du, Großadmiral des Reichs,
Sollst sie mit unsrer Flotte übersetzen;
Denn mich verlangt, daß er sei ausgerottet,
Weil ein Französisch Fräulein er verspottet.

(Alle ab außer Warwick.)

Warwick.

Ich kam von Eduard als Gesandter her,
Doch kehr' ich heim als sein geschworner Feind.
Zur Heirathsstiftung gab er Auftrag mir,
Doch drohnder Krieg erfolgt auf sein Begehren.
Hatt' er zum Spielzeug niemand sonst als mich?
So will nur ich den Spaß in Leid verkehren.
Ich war voraus, zur Kron' ihn zu erheben,
Und will voraus sein, wieder ihn zu stürzen:
Nicht daß mir Heinrich's Elend kläglich sei,
Doch rächen will ich Eduard's Neckerei.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(Gloster, Clarence, Somerset, Montague und Andre treten auf.)

Gloster.

Nun sagt mir, Bruder Clarence, was denkt ihr
Von dieser neuen Eh' mit Lady Grey?
Traf unser Bruder keine würd'ge Wahl?

Clarence.

Ach, wie ihr wißt, 's ist weit nach Frankreich hin;
Wie konnt' er Warwick's Wiederkunft erwarten?

Somerset.

Mylords, laßt dieß Gespräch: da kommt der König.

(Trompeten und Pauken. König Eduard mit Gefolge, Lady Grey als Königin, Pembroke, Stafford, Hastings und Andre treten auf.)

Gloster.

Und seine wohlgewählte Königin.

Clarence.

Ich sag ihm, was ich denke, grad' heraus.

König Eduard.

Nun, Bruder Clarence, wie dünkt euch die Wahl,
Daß ihr nachdenklich steht, halb mißvergnügt?

Clarence.

So gut wie Ludwig und dem Grafen Warwick,

Die von so schwachem Muth und Urtheil sind,
Daß unsre Kränkung nimmer sie beleidigt.

König Eduard.

Setzt, daß sie ohne Grund beleidigt wären,
Sie sind nur Ludwig, Warwick; ich bin Eduard,
Eur Herr und Warwick's, und muß schalten können.

Gloster.

Und sollt auch schalten, weil ihr unser Herr;
Doch übereilte Eh' thut selten gut.

König Eduard.

Ei, Bruder Richard, seid ihr auch beleidigt?

Gloster.

Ich nicht:
Verhüte Gott, daß ich geschieden wünschte,
Die Gott verbunden; und es wäre Schade
Ein Paar zu trennen, das so schön sich paßt.

König Eduard.

Laßt eur Mißfallen, euren Spott beiseite
Und gebt mir Grund an, weßhalb Lady Grey
Nicht mein' und Englands Kön'gin sollte sein.
Ihr gleichfalls, Somerset und Montague,
Sprecht offen, was ihr denkt.

Clarence.

So ist dies meine Meinung: König Ludwig
Wird euer Feind, weil ihr ihn mit der Heirath
Der Fräulein Bona zum Gespött gemacht.

Gloster.

Und Warwick, der nach eurem Auftrag that,
Ist nun entehrt durch diese neue Heirath.

König Eduard.

Wie, wenn ich beide nun durch neue Mittel,
Die ich ersinnen kann, zufrieden stelle?

Montague.

Doch solchen Bund mit Frankreich einzugehn,
Hätt' unsern Staat geschirmt vor fremden Stürmen,
Mehr als es eine Landes-Heirath kann.

Hastings.

Weiß Montague denn nicht, daß England sicher
Für sich schon ist, bleibt es sich selbst nur treu?

Montague.

Ja, doch gedeckt von Frankreich, sichrer noch.

Hastings.

'S ist besser, Frankreich nutzen als vertraun.
Laßt uns durch Gott gedeckt sein und das Meer,
Das Gott uns gab zu einem festen Walle,
Und wehren wir mit ihrer Hülf' uns bloß;
Sie und wir selbst sind unsre Sicherheit.

Clarence.

Für diese Rede schon verdient Lord Hastings
Zur Eh' die Erbin des Lord Hungerford.

König Eduard.

Nun gut, was soll's? Es war mein Will' und Wort,
Und dießmal gilt mein Wille für Gesetz.

Gloster.

Doch dünkt mich, Eure Hoheit that nicht wohl,
Die Tochter und die Erbin des Lord Scales
Dem Bruder zu verleihn der theuren Gattin;
Mir oder Clarence käm' sie besser zu,
Doch Bruderlieb' ist in der Braut begraben.

Clarence.

Sonst hättet ihr die Erbin des Lord Bonville
Nicht eures neuen Weibes Sohn verliehn,
Und eure Brüder sonst wo freien lassen.

König Eduard.

Ach, armer Clarence! bist du mißvergnügt
Nur um ein Weib? Ich will dich schon versorgen.

Clarence.

Die Wahl für euch verrieth schon euer Urtheil;
Und da es seicht ist, so erlaubt mir nur
Den Unterhändler für mich selbst zu spielen,
Wozu ich nächstens denk' euch zu verlassen.

König Eduard.

Geht oder bleibt, Eduard will König sein,
Und nicht gebunden an der Brüder Willen.

Lady Grey.

Mylords, eh Seine Majestät beliebte
Mich zu erhöhn zum Rang der Königin,
Seid gegen mich so billig zu bekennen,
Daß ich von Abkunft nicht unedel war,
Und daß Gering're gleiches Glück gehabt.
Doch wie der Rang mich und die Meinen ehrt,
So wölket ihr, die ich gewinnen möchte,
Mir abhold, mit Gefahr und Leid die Freude.

König Eduard.

Mein Herz, laß ab den Mürrischen zu schmeicheln.
Was für Gefahr und Leid kann dich betreffen,
So lang nur Eduard dein beständ'ger Freund,
Und ihr Monarch, dem sie gehorchen müssen?
Ja, und gehorchen werden, und dich lieben,
Wenn sie nicht Haß von mir verdienen wollen.
Und thun sie das, dich stell' ich sicher doch,
Sie sollen meines Grimmes Rache fühlen.

Gloster (beiseit).

Ich sage wenig, denke desto mehr.

(Ein Bote tritt auf.)

König Eduard.

Nun, Bote, was für Brief' und Neuigkeiten
Aus Frankreich?

Bote.

Mein König, keine Brief' und wenig Worte,
Doch die ich ohn' Vergünstigung von euch
Nicht melden darf.

König Eduard.

Gut, wir gewähren sie; drum sage kürzlich,
So gut du dich entsinnst, mir ihre Worte.
Was gab der König unserm Brief zur Antwort?

Bote.

Dieß waren seine Worte, da ich schied:
„Geh, sage deinem eingebild'ten König,
„Dem falschen Eduard, daß ihm Ludewig
„Von Frankreich Masken will hinübersenden,
„Zum Tanz mit ihm und seiner neuen Braut."

König Eduard.

Ist er so brav? Er hält mich wohl für Heinrich.
Doch was sagt Fräulein Bona zu der Heirath?

Bote.

Dies waren ihre sanft unwill'gen Worte:
„Sag' ihm, in Hoffnung seiner bald'gen Wittwerschaft
„Trag' ich den Weidenkranz um seinetwillen."

König Eduard.

Ich table drum sie nicht, sie konnte wohl
Nicht wen'ger sagen: ihr geschah zu nah.
Was aber sagte Heinrich's Ehgemahl?
Denn, wie ich hörte, war sie da zugegen.

Bote.

„Sag' ihm", sprach sie, „die Trau'r sei abgethan,
„Und kriegerische Rüstung leg' ich an."

König Eduard.

Es scheint, sie will die Amazone spielen.
Was aber sagte Warwick zu der Unbill?

Bote.

Er, wider Eure Majestät entrüstet
Mehr als sie all', entließ mich mit den Worten:
„Sag' ihm von mir, er habe mich gekränkt,
„Drum woll' ich ihn entkrönen, eh er's denkt."

König Eduard.

Ha! sprach so stolze Worte der Verräther?
Nun wohl, ich will mich rüsten, so gewarnt:
Krieg soll'n sie haben, und den Hochmuth büßen.
Doch sag, ist Warwick Freund mit Margarethen?

Bote.

Ja, gnäd'ger Fürst, so innig ist die Freundschaft,
Daß sich ihr Prinz vermählt mit Warwick's Tochter.

Clarence.

Wohl mit der ältern, Clarence will die jüngste.
Lebt wohl nun, Bruder König! sitzt nur fest,
Denn ich will fort zu Warwick's andrer Tochter,
Damit ich, fehlt mir schon ein Königreich,

In der Vermählung euch nicht nachstehn möge. —
Wer mich und Warwick liebt, der folge mir.
(Clarence ab und Somerset folgt ihm nach.)

Gloster (beiseit).

Nicht ich, mein Sinn geht auf ein weitres Ziel:
Ich bleibe, Eduard nicht, der Krone nur zu lieb.

König Eduard.

Clarence und Somerset zum Warwick beide!
Doch bin ich auf das Aeußerste gewaffnet,
Und Eil ist nöthig bei der großen Noth. —
Pembroke und Stafford, geht, bringt Mannschaft auf
Zu unserm Dienst, macht Zurüstung zum Krieg:
Sie sind gelandet oder werden's nächstens;
Ich selbst will schleunig in Person euch folgen.
(Pembroke und Stafford ab.)
Doch eh ich geh', Hastings und Montague,
Löst meinen Zweifel. Ihr, vor allen Andern,
Seid Warwick nah durch Blut und Schwägerschaft:
Sagt, ob ihr Warwick lieber habt als mich?
Wenn dem so ist, so scheidet hin zu ihm,
Statt falscher Freunde wünsch' ich euch zu Feinden.
Doch wenn ihr denkt mir treue Pflicht zu halten,
Verbürgt es mir mit freundlicher Verheißung,
Daß ich nie Argwohn hege wider euch.

Montague.

Gott helfe Montague nach seiner Treu!

Hastings.

Und Hastings, wie er Eduard's Sache führt!

König Eduard.

Nun, Bruder Richard, wollt ihr bei uns stehn?

Gloster.

Ja, trotz jedwedem, der euch widersteht.

König Eduard.

Nun wohl, so bin ich meines Siegs gewiß.
Drum laßt uns fort, und keine Müh vergessen,
Bis wir mit Warwick's fremder Macht uns messen.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine Ebene in Warwick-Shire.

(Warwick und Oxford treten auf, mit Französischen und andern Truppen.)

Warwick.

Glaubt mir, Mylord, bis jetzt geht Alles gut;
Das geringe Volk strömt uns in Haufen zu.
(Clarence und Somerset treten auf.)
Doch seht, da kommen Somerset und Clarence. —
Sagt schleunig, Mylords: sind wir sämmtlich Freunde?

Clarence.

Sorgt darum nicht, Mylord.

Warwick.

Willkommen dann dem Warwick, lieber Clarence!
Willkommen, Somerset! ich halt's für Feigheit,
Argwöhnisch bleiben, wo ein edles Herz
Die offne Hand als Liebespfand gereicht;
Sonst könnt' ich denken, Clarence, Eduard's Bruder,
Sei ein verstellter Freund nur unsers Thuns:
Doch sei willkommen; ich geb' dir meine Tochter.
Was ist nun übrig, als im Schutz der Nacht,
Da sorgenlos dein Bruder sich gelagert,
Rings in den Städten seine Schaaren liegen,
Und eine bloße Wach' ihn nur umgiebt,
Ihn überfallen und nach Wunsche fangen?
Die Späher fanden leicht dies Unternehmen,
Daß, wie Ulysses und Held Diomed
Zu Rhesus' Zelten schlau und mannhaft schlichen,
Und Thraciens verhängnißvolle Rosse
Von dannen führten: so auch wir, gedeckt
Vom Mantel schwarzer Nacht, ganz unversehens
Die Wachen Eduard's mögen niederhaun,
Und greifen ihn, — ich sage nicht, ihn tödten,
Denn ihn zu überfallen denk' ich nur.
Ihr, die ihr zu dem Abenteur mir folgt,

Mit eurem Führer jubelt Heinrich's Namen.
(Alle rufen: „Heinrich!")
Nun denn, laßt schweigend unsern Weg uns ziehn:
Gott und Sanct George für Warwick und die Seinen!
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eduard's Lager in der Nähe von Warwick.

(Schildwachen vor des Königs Zelt treten auf.)

Erste Schildwache.
Kommt, Leute, nehme jeder seinen Stand,
Der König hat sich schon zum Schlaf gesetzt.

Zweite Schildwache.
Was? will er nicht zu Bett?

Erste Schildwache.
Nein, er hat einen hohen Schwur gethan,
Niemals zu liegen, noch der Ruh zu pflegen,
Bis Warwick oder er ganz unterlegen.

Zweite Schildwache.
Vermuthlich wird dann morgen sein der Tag,
Wenn Warwick schon so nah ist, wie es heißt.

Dritte Schildwache.
Doch bitte, sagt, wer ist der Edelmann,
Der bei dem König hier im Zelte ruht?

Erste Schildwache.
Lord Hastings ist's, des Königs größter Freund.

Dritte Schildwache.
O wirklich? Doch warum befiehlt der König,
Daß all sein Anhang rings in Städten herbergt,
Indeß er selbst im kalten Felde bleibt?

Zweite Schildwache.
Es ist mehr Ehre, weil's gefährlicher.

Dritte Schildwache.
Ei was, ich halt's mit Achtbarkeit und Ruh,
Das lieb' ich mehr als Ehre und Gefahr.

Wenn Warwick wüßt', in welcher Lag' er ist,
'S ist zu befürchten, daß er wohl ihn weckte.

Erste Schildwache.

Wenn's unsre Hellebarden nicht ihm wehren.

Zweite Schildwache.

Ja, wozu sonst bewachen wir sein Zelt,
Als ihn vor nächt'gem Anlauf zu beschützen?

(Warwick, Clarence, Oxford und Somerset treten auf mit Truppen.)

Warwick.

Dieß ist sein Zelt, seht seine Wachen stehn.
Auf, Leute! Muth! nun oder nimmer Ehre!
Folgt mir, und Eduard soll unser sein.

Erste Schildwache.

Wer da?

Zweite Schildwache.

Steh, oder du bist des Todes.

(Warwick und alle Uebrigen rufen: „Warwick! Warwick!" und greifen die Wachen an, welche fliehen und schreien: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!" während ihnen Warwick und die Andern nachsetzen.)

(Unter Trommeln und Trompeten kommen Warwick und die Uebrigen zurück, und bringen den König im Schlafrock, in einem Lehnstuhl sitzend, heraus. Gloster und Hastings fliehn über die Bühne.)

Somerset.

Wer sind sie, die da flohn?

Warwick.

Richard und Hastings; laßt sie, hier ist der Herzog.

König Eduard.

Herzog! Wie, Warwick? Da wir schieden, nanntest
Du König mich.

Warwick.

Ja, doch der Fall ist anders.
Als ihr bei der Gesandtschaft mich beschimpft,
Da hab' ich euch der Königswürd' entsetzt,
Und nun ernenn' ich euch zum Herzog York.
Wie solltet ihr ein Königreich regieren,
Der ihr nicht wißt Gesandte zu behandeln,
Nicht wißt mit Einem Weib euch zu begnügen,
Nicht wißt an Brüdern brüderlich zu handeln,

Nicht wißt auf eures Volkes Wohl zu sinnen,
Nicht wißt vor euren Feinden euch zu bergen?

König Eduard.

Ei, Bruder Clarence, bist du auch dabei?
Dann seh' ich wohl, daß Eduard sinken muß. —
Doch, Warwick, allem Mißgeschick zum Trotz,
Dir selbst und allen Helfern deiner That,
Wird Eduard stets als König sich betragen:
Stürzt gleich Fortuna's Bosheit meine Größe,
Mein Sinn geht über ihres Rades Kreis.

Warwick (nimmt ihm die Krone ab).

Sei Eduard Englands König dann im Sinn,
Doch Heinrich soll nun Englands Krone tragen,
Und wahrer König sein: du nur der Schatte. —
Mylord von Somerset, auf mein Begehren
Sorgt, daß man gleich den Herzog Eduard schaffe
Zu meinem Bruder, Erzbischof von York.
Wann ich gekämpft mit Pembroke und den Seinen,
So folg' ich euch, und melde, was für Antwort
Ihm Ludwig und das Fräulein Bona senden.
Leb wohl indessen, guter Herzog York!

König Eduard.

Was Schicksal auflegt, muß der Mensch ertragen,
Es hilft nicht, gegen Wind und Flut sich schlagen.

(König Eduard wird abgeführt, Somerset begleitet ihn.)

Oxford.

Was bleibt für uns, Mylords, nun noch zu thun,
Als daß wir mit dem Heer nach London ziehn?

Warwick.

Ja wohl, das müssen wir zuförderst thun:
Um König Heinrich vom Verhaft zu lösen,
Und auf den Königsthron ihn zu erhöhn.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(Königin Elisabeth und Rivers treten auf.)

Rivers.

Was hat euch, gnäd'ge Frau, so schnell verwandelt?

Königin Elisabeth.

Wie, Bruder Rivers? müßt ihr's erst erfahren,
Welch Unglück König Eduard jüngst betroffen?

Rivers.

Verlust von einem Treffen gegen Warwick?

Königin Elisabeth.

Nein, seiner fürstlichen Person Verlust.

Rivers.

So ward mein Fürst erschlagen?

Königin Elisabeth.

Ja, fast erschlagen: denn er ward gefangen,
Sei's, daß der Wachen Falschheit ihn verrieth,
Sei's, daß der Feind ihn jählings überfallen;
Und, wie man ferner meldet, ist er nun
Beim Erzbischof von York in Haft, dem Bruder
Des grimmen Warwick, folglich unserm Feind.

Rivers.

Ich muß gestehn, die Zeitung ist betrübt.
Doch, gnäd'ge Fürstin, müßt ihr nicht verzagen:
Vom Warwick kann der Sieg zu uns sich schlagen.

Königin Elisabeth.

Bis dahin muß mein Leben Hoffnung tragen.
Und der Verzweiflung wehr' ich gern aus Liebe
Zu Eduard's Sprößling unter meinem Herzen.
Das ist's, was meinen Gram mich zügeln lehrt,
Und milde tragen meines Unglücks Kreuz;
Ja, darum zieh' ich manche Thräne ein,
Und hemme Seufzer, die das Blut wegsaugen,
Damit sie nicht ertränken und verderben
Den Sprößling Eduard's, Englands ächten Erben.

Rivers.

Doch, gnäd'ge Frau, wo kam denn Warwick hin?

Königin Elisabeth.

Man meldet mir, daß er nach London zieht,
Nochmals die Kron' auf Heinrich's Haupt zu setzen.
Das Weitre magst du selber rathen nun:
Die Freunde König Eduard's müssen fallen.
Doch der Gewalt des Wüthrichs vorzubeugen
(Denn dem trau nie, der einmal Treue brach),
Will ich von hier sogleich zur Freistatt hin,
Von Eduard's Recht den Erben mindstens retten;
Da bleib' ich sicher vor Gewalt und Trug.
Komm also, auf die Flucht, weil sie noch offen:
Von Warwick's Hand ist nur der Tod zu hoffen.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Ein Thiergarten in der Nähe der Burg Middleham in Yorkshire.

(Gloster, Hastings, Sir William Stanley und Andre treten auf.)

Gloster.

Nun, Mylord Hastings und Sir William Stanley,
Erstaunt nicht mehr, warum ich euch hieher
In des Geheges tiefstes Dickicht zog.
So steht's: ihr wißt, mein Bruder, unser König,
Ist als Gefangner bei dem Bischof hier,
Der gut ihn hält und ihm viel Freiheit läßt,
Und oft, von wenig Wache nur begleitet,
Kommt er hieher, sich jagend zu ergötzen.
Ich hab' ihm Nachricht insgeheim ertheilt,
Daß, wenn er diesen Weg um diese Stunde
Mit der gewohnten Uebung Vorwand nimmt,
Er hier die Freunde finden soll, mit Pferden
Und Mannschaft, vom Verhaft ihn zu befrein.

(König Eduard und ein Jäger treten auf.)

Jäger.

Hieher, mein Fürst; hier liegt das Wild versteckt,

König Eduard.

Nein, hieher, Mann: steh da die Jäger stehn.
Nun, Bruder Gloster, Lord Hastings und ihr Andern
Steht ihr so hier, des Bischofs Wild zu stehlen?

Gloster.

Bruder, die Zeit und Lage fordert Eil!
An des Geheges Ecke steht eu'r Pferd.

König Eduard.

Doch wohin sollen wir?

Hastings.

Nach Lynn, Mylord, von da nach Flandern schiffen.

Gloster.

Fürwahr, getroffen! Das war meine Meinung.

König Eduard.

Stanley, ich will den Eifer dir vergelten.

Gloster.

Was zögern wir? Zum Reden ist nicht Zeit.

König Eduard.

Was sagst du, Jäger? Willst du mit mir gehn?

Jäger.

Besser als bleiben und mich hängen lassen.

Gloster.

So kommt denn, fort! und macht kein Wesen weiter.

König Eduard.

Leb wohl denn, Bischof! Warwick's Zorn entrinne,
Und bete, daß ich meinen Thron gewinne.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Ein Zimmer im Tower.

(König Heinrich, Clarence, Warwick, Somerset, der junge Richmond, Oxford, Montague, der Commandant des Towers und Gefolge.)

König Heinrich.

Herr Commandant, da Gott und Freunde nun
Eduard vom königlichen Sitz gestoßen,
In Freiheit mein Gefängniß, meine Furcht

In Hoffnung und mein Leid in Lust verkehrt:
Was sind wir bei der Loslassung dir schuldig?

Commandant.

Der Unterthan kann nichts vom Fürsten fordern;
Doch wenn demüth'ge Bitten etwas gelten,
Wünsch' ich Verzeihung von Eur Majestät.

König Heinrich.

Wofür? daß du mich gut behandelt hast?
Nein, sei gewiß, ich lohne deine Güte,
Die den Verhaft mir umschuf in Vergnügen,
Ja solch Vergnügen, wie im Käfig Vögel
Empfinden, wenn nach langem Trübsinn sie
Zuletzt bei häuslichen Gesanges Tönen
An den Verlust der Freiheit sich gewöhnen. —
Doch, Warwick, du nächst Gott hast mich befreit,
Drum bin ich dir nächst Gott zum Dank bereit:
Er war Urheber und das Werkzeug du.
Auf daß ich nun des Glückes Neid besiege,
Klein lebend, wo es mir nicht schaden kann,
Und daß mein widerwärt'ger Stern das Volk
In diesem Land des Segens nicht bestrafe,
Warwick, wiewohl ich noch die Krone trage,
So übergeb' ich dir mein Regiment:
Du bist beglückt in allem deinem Thun.

Warwick.

Eur Hoheit war für Tugend stets berühmt,
Und zeigt sich nun so weis' als tugendhaft,
Des Schicksals Tücke spähend und vermeidend;
Denn Wen'ge richten sich nach ihrem Stern.
In Einem nur muß ich euch Unrecht geben,
Daß ihr mich wählt, da Clarence steht daneben.

Clarence.

Nein, Warwick, du bist würdig der Gewalt,
Du, dem den Oelzweig und den Lorbeerkranz
Bei der Geburt der Himmel zugesprochen
Als dem Gesegneten in Krieg und Frieden;
Drum geb' ich willig meine Stimme dir.

Warwick.

Und ich erwähle Clarence zum Protektor.

König Heinrich.

Warwick und Clarence, gebt die Hand mir beide.
Fügt sie in eins nun, und zugleich die Herzen,
Damit kein Zwiespalt die Regierung hemme;
Ich mach' euch beide zu des Reichs Protectorn.
Ein stilles Leben führ' ich selbst indeß,
Verbring' in Andacht meiner Laufbahn Ende,
Daß ich den Schöpfer preis' und Sünde wende.

Warwick.

Was sagt auf seines Fürsten Willen Clarence?

Clarence.

Daß er drein willigt, wenn es Warwick thut:
Denn auf dein gutes Glück verlass' ich mich.

Warwick.

So muß ich's, ungern zwar, zufrieden sein.
Wir woll'n uns wie ein Doppelschatten fügen
An Heinrich's Leib und seinen Platz vertreten;
Ich meine bei der Last des Regiments:
Er soll die Ehr' und seine Ruh genießen.
Und, Clarence, nun ist's mehr als dringend, gleich
Für Hochverräther Eduard zu erklären,
Und alle seine Güter einzuziehn.

Clarence.

Was sonst? und dann das Erbrecht zu bestimmen.

Warwick.

Ja, und dabei soll Clarence ja nicht fehlen.

König Heinrich.

Doch vor den dringendsten Geschäften laßt
Euch bitten (ich befehle ja nicht mehr),
Daß nach Margretha, eurer Königin,
Und meinem Eduard werde hingesandt,
Aus Frankreich schleunig sie zurückzurufen:
Denn bis ich hier sie seh', hält banger Zweifel
Die Lust an meiner Freiheit halb verfinstert.

Clarence.

Es soll, mein Fürst, in aller Eil geschehn.

König Heinrich.

Mylord von Somerset, wer ist der Knabe,
Für den so zärtlich ihr zu sorgen scheint?

Somerset.

Mein Fürst, der junge Heinrich, Graf von Richmond.

König Heinrich.

Komm, Englands Hoffnung! Wenn geheime Mächte
(Legt ihm die Hand auf das Haupt)
In den prophet'schen Sinn mir Wahrheit flößen,
So wird dieß feine Kind des Landes Segen.
Sein Blick ist voll von sanfter Majestät,
Sein Haupt geformt von der Natur zur Krone,
Die Hand zum Scepter, und er selbst in Zukunft
Zur Zierde eines königlichen Throns.
Ihn haltet hoch, Mylords: er ist geboren,
Euch mehr zu helfen, als durch mich verloren.

(Ein Bote tritt auf.)

Warwick.

Was bringst du Neues, Freund?

Bote.

Daß Eduard eurem Bruder ist entwischt
Und nach Burgund geflohn, wie er vernommen.

Warwick.

Mißfäll'ge Neuigkeit! Doch wie entkam er?

Bote.

Er ward entführt durch Richard, Herzog Gloster,
Und den Lord Hastings, die im Hinterhalt
Auf ihn gewartet an des Waldes Ende,
Und von des Bischofs Jägern ihn befreit,
Denn täglich war die Jagd sein Zeitvertreib.

Warwick.

Mein Bruder war zu sorglos bei dem Auftrag.
Doch laßt uns fort, mein Fürst, nach Mitteln sehn
Für jeden Schaden, welcher mag geschehn.

(König Heinrich, Warwick, Clarence, der Commandant und Gefolge ab.)

Somerset.

Mylord, mir will nicht Eduard's Flucht gefallen,
Denn ohne Zweifel steht Burgund ihm bei,

Und dann giebt's neuen Krieg in kurzer Zeit.
Wie Heinrich's letzt gesprochne Weissagung
Mit Hoffnung mir auf diesen jungen Richmond
Das Herz erquickt, so drückt es Ahnung nieder,
Was ihm zu seinem Schaden und zu unserm
In dem Zusammenstoß begegnen mag.
Drum wollen wir, dem Schlimmsten vorzubeugen,
Lord Oxford, schnell ihn nach Bretagne senden,
Bis sich der Bürgerfeindschaft Stürme enden.

Oxford.

Ja, denn kommt Eduard wieder auf den Thron,
So theilte Richmond wohl der Andern Lohn.

Somerset.

Gut, in Bretagne wohn' er dann geborgen.
Kommt also, laßt uns gleich das Werk besorgen.

(Ab.)

Siebente Scene.

Vor York.

(König Eduard, Gloster und Hastings treten auf mit Truppen.)

König Eduard.

Nun, Bruder Richard, Lord Hastings und ihr Andern:
So weit macht doch das Glück es wieder gut,
Daß ich noch einmal den gesunknen Stand
Mit Heinrich's Herrscherkrone soll vertauschen.
Ich setzte zweimal glücklich über's Meer,
Und brachte von Burgund erwünschte Hülfe.
Was ist nun übrig, da von Ravenspurg
Wir vor den Thoren York's so angelangt,
Als einziehn, wie in unser Herzogthum?

Gloster.

Das Thor verschlossen? Das gefällt mir nicht;
Denn manchen, welcher an der Schwelle stolpert,
Verwarnt dieß, drinnen laure die Gefahr.

König Eduard.

Pah, Freund! Jetzt dürfen Zeichen uns nicht schrecken:
Ich muß hinein im Guten oder Bösen,
Denn hier versammeln sich zu uns die Freunde.

Hastings.

Mein Fürst, noch einmal klopf' ich an und mahne.

(Der Schultheiß von York und seine Räthe erscheinen auf der Mauer)

Schultheiß.

Mylords, wir wußten schon von eurer Ankunft,
Und uns zu sichern, schlossen wir das Thor;
Denn jetzo sind wir Heinrich Treue schuldig.

König Eduard.

Wenn Heinrich euer König ist, Herr Schultheiß,
Ist Eduard mindstens Herzog doch von York.

Schultheiß.

Ja, bester Herr, dafür erkenn' ich euch.

König Eduard.

Nun, und ich fordre bloß mein Herzogthum,
Und bin's zufrieden, wenn mir das nur wird.

Gloster (beiseit).

Doch hat der Fuchs die Nase erst hinein,
So weiß er bald den Leib auch nachzubringen.

Hastings.

Herr Schultheiß, nun? was steht ihr zweifelnd noch?
Das Thor auf! Wir sind König Heinrich's Freunde.

Schultheiß.

Ah, so? Das Thor soll euch geöffnet werden.

(Von oben ab.)

Gloster.

Ein weiser tücht'ger Hauptmann, und bald beredet!

Hastings.

Der gute Alte läßt gern Alles gut sein,
Bleibt er nur aus dem Spiel: doch sind wir drinnen,
So zweifl' ich nicht, wir werden baldigst ihn
Sammt seinen Räthen zur Vernunft bereden.

(Der Schultheiß kommt mit zwei Aldermännern aus der Stadt.)

König Eduard.

Herr Schultheiß, dieses Thor ist nicht zu schließen,
Als bei der Nacht und in der Zeit des Kriegs.

Freund, fürchte nichts, und gieb die Schlüssel ab:
(Er nimmt die Schlüssel.)
Denn Eduard wird die Stadt und dich verfechten,
Und alle die, so hold sind unsern Rechten.
(Trommeln. Montgomery kommt mit Truppen auf dem Marsch begriffen.)

Gloster.

Bruder, das ist Sir John Montgomery,
Wo ich nicht irre, unser biedrer Freund.

König Eduard.

Sir John, willkommen! Doch warum in Waffen?

Montgomery.

In seiner stürm'schen Zeit dem König Eduard
Zu helfen, wie ein treuer Unterthan.

König Eduard.

Dank, theuerster Montgomery! Aber nun
Vergessen wir den Anspruch an die Krone,
Und fordern unser Herzogthum allein,
Bis Gott beliebt, das Andre auch zu senden.

Montgomery.

Gehabt euch wohl denn! ich will wieder fort:
Dem König, keinem Herzog wollt' ich dienen.
Trommeln gerührt! und laßt uns weiter ziehn.
(Die Trommeln fangen einen Marsch an.)

König Eduard.

Ein Weilchen haltet noch; laßt uns erwägen,
Wie man zur Krone sicher kommen möchte.

Montgomery.

Was sprecht ihr von Erwägen? Kurz und gut,
Erklärt ihr euch nicht hier für unsern König,
So überlass' ich eurem Schicksal euch,
Und breche auf, um die zurückzuhalten,
Die euch zu helfen kommen; denn warum,
Wenn ihr kein Recht behauptet, föchten wir?

Gloster.

Wozu doch, Bruder, die Bedenklichkeiten?

König Eduard.

Wenn wir erst stärker sind, dann wollen wir
An unsre Fordrung denken; bis dahin
Ist's Weisheit, unsre Absicht zu verbergen.

Hastings.

Jetzt fort mit Scrupeln, und das Schwert regiere!

Gloster.

Und kühner Muth erklimmt am ersten Throne.
Bruder, wir rufen auf der Stell' euch aus;
Der Ruf davon wird viele Freund' euch schaffen.

König Eduard.

So sei es, wie ihr wollt: denn 's ist mein Recht,
Und Heinrich maßt das Diadem sich an.

Montgomery.

Ja, jetzo spricht mein Fürst ganz wie er selbst,
Und jetzo will ich Eduard's Kämpfer sein.

Hastings.

Trompeten, blas't! Wir rufen Eduard aus.
Komm, Camerad, verrichte du den Ausruf.

(Giebt ihm einen Zettel. Trompetenstoß.)

Soldat (liest).

„Eduard der Vierte, von Gottes Gnaden König von England und Frankreich und Herr von Irland, u. s. w."

Montgomery.

Und wer da läugnet König Eduard's Recht,
Den fordr' ich durch dieß Zeichen zum Gefecht.

(Wirft seinen Handschuh nieder.)

Alle.

Lang lebe Eduard der Vierte!

König Eduard.

Dank, tapferer Montgomery! Dank euch Allen!
Hilft mir das Glück, so lohn' ich eure Güte.
Jetzt, auf die Nacht, laßt hier in York uns rasten,
Und wenn die Morgensonne ihren Wagen
Am Rande dieses Horizonts erhebt,
Auf Warwick los und seine Mitgenossen,
Denn wie bekannt, ist Heinrich kein Soldat.
Ach, störr'ger Clarence! Wie übel es dir steht,
Daß du vom Bruder läß'st und Heinrich schmeichelst!
Doch dich und Warwick treff' ich, wie ich kann.
Auf, tapfre Schaaren! Zweifelt nicht am Siege,
Und nach dem Sieg am reichen Lohn der Kriege.

(Alle ab)

Achte Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(König Heinrich, Warwick, Clarence, Montague, Exeter und Oxford treten auf.)

Warwick.

Lords, was zu thun? Aus Belgien hat Eduard
Mit hast'gen Deutschen, plumpen Niederländern
In Sicherheit den schmalen Sund durchschifft,
Und zieht mit Heeresmacht auf London zu,
Und viel bethörtes Volk schaart sich zu ihm.

König Heinrich.

Man werbe Mannschaft, ihn zurückzuschlagen.

Clarence.

Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten,
Das, erst geduldet, Flüsse nicht mehr löschen.

Warwick.

In Warwickshire hab' ich ergebne Freunde,
Im Frieden ruhig, aber kühn im Krieg,
Die ich versammeln will; und du, Sohn Clarence,
Bemühest dich in Suffolk, Norfolk und in Kent
Die Edelleut' und Ritter aufzubieten;
Du, Bruder Montague, wirst Leute finden
In Buckingham, Northampton, Leicestershire,
Was du befiehlst, zu hören wohl geneigt;
Du, tapfrer Oxford, wunderbar beliebt
In Oxfordshire, sollst deine Freunde sammeln.
Mein Fürst soll in der treuen Bürger Mitte,
Wie dieses Eiland, von der See umgürtet,
Wie in der Nymphen Kreis die keusche Göttin,
In London bleiben, bis wir zu ihm kommen.
Nehmt Abschied, Lords, erwidert weiter nicht. —
Lebt wohl, mein Fürst!

König Heinrich.

Leb wohl, mein Hektor! meines Troja Hoffnung!

Clarence.
Zum Pfand der Treu küss' ich Eur Hoheit Hand.
König Heinrich.
Mein wohlgesinnter Clarence, sei beglückt!
Montague.
Getrost, mein Fürst! und somit nehm' ich Abschied.
Oxford (indem er Heinrich's Hand küßt).
Und so versiegl' ich meine Treu und scheide.
König Heinrich.
Geliebter Oxford, bester Montague,
Und all' ihr Andern, nochmals lebet wohl!
Warwick.
Auf, Lords! Wir treffen uns zu Coventry.
(Warwick, Clarence, Oxford und Montague ab.)
König Heinrich.
Hier im Palast will ich ein wenig ruhn.
Vetter von Exeter, was denket ihr?
Mich dünkt, das Heer, das Eduard aufgebracht,
Muß meinem nicht die Spitze bieten können.
Exeter.
Ja, wenn er nur die Andern nicht verführt.
König Heinrich.
Das fürcht' ich nicht, mir schaffte Ruhm mein Thun.
Ich stopfte ihren Bitten nicht mein Ohr,
Schob die Gesuche nicht bei Seit' mit Zögern;
Mein Mitleid war ein Balsam ihren Wunden,
Des vollen Jammers Lindrung meine Milde,
Mit Gnade trocknet' ich die Thränenströme.
Ich habe ihren Reichthum nicht begehrt,
Noch sie mit großen Steuern schwer geschatzt,
Nicht schnell zur Rache, wie sie auch geirrt.
Warum denn sollten sie mir Eduard vorziehn?
Nein, Exeter, Huld machte sie mir hold,
Und wenn dem Lamm der Löwe liebgekos't,
So hört das Lamm nie auf ihm nachzugehn.
(Draußen Geschrei: „Lancaster hoch!“)
Exeter.
Hört, hört, mein Fürst! Welch ein Geschrei ist das?

(König Eduard, Gloster und Soldaten treten auf.)

König Eduard.

Ergreift den blöden Heinrich, führt ihn fort,
Und ruft mich wieder aus zum König Englands. —
Ihr seid der Quell, der kleine Bäche nährt;
Ich hemm' ihn, meine See soll auf sie saugen,
Und durch ihr Ebben um so höher schwellen. —
Fort mit ihm in den Tower, laßt ihn nicht reden.

(Einige ab mit König Heinrich.)

Und, Lords, wir wenden uns nach Coventry,
Wo der gebieterische Warwick steht.
Jetzt scheint die Sonne heiß: wenn wir vertagen,
Wird Frost uns die gehoffte Ernte nagen.

Gloster.

Bei Zeiten fort, eh sich sein Heer vereint;
Fangt unversehns den großgewachsnen Frevler.
Auf, wackre Krieger! frisch nach Coventry.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Coventry.

(Auf der Mauer erscheinen Warwick, der Schultheiß von Coventry zwei Boten und Andre.)

Warwick.

Wo ist der Bote von dem tapfern Oxford?
Wie weit ist noch dein Herr, mein guter Freund?

Erster Bote.

Bei Dunsmore eben, auf dem Marsch hieher.

Warwick.

Wie weit ist unser Bruder Montague?
Wo ist der Bote, der von ihm uns kam?

Zweiter Bote.

Bei Daintry eben, mit gewalt'ger Schaar.

(Sir John Somerville tritt auf.)

Warwick.

Sag, Somerville, was sagt mein lieber Sohn?
Wie nah vermuthest du den Clarence jetzt?

Somerville.

Zu Southam ließ ich ihn mit seinen Truppen,
Und hier erwart' ich in zwei Stunden ihn.

(Man hört Trommeln.)

Warwick.

So ist er nah, ich höre seine Trommeln,

Somerville.

Nicht seine, gnäd'ger Herr; Southam liegt hier,
Von Warwick ziehn die Trommeln, die ihr hört.

Warwick.

Wer möcht' es sein? Wohl unverhoffte Freunde.

Somerville.

Sie sind ganz nah, ihr werdet's bald erfahren.

(Trommeln. König Eduard und Gloster nebst Truppen auf dem Marsch.)

König Eduard.

Trompeter, lade sie zur Unterhandlung.

Gloster.

Seht auf der Mauer den finstern Warwick stehn.

Warwick.

Verhaßter Streich! Der üpp'ge Eduard hier?
Wo schliefen unsre Späher, wer bestach sie,
Daß wir von seiner Ankunft nichts gehört?

König Eduard.

Nun, Warwick, thust du uns das Stadtthor auf,
Giebst gute Worte, beugst dein Knie in Demuth,
Nennst Eduard König, flehst um Gnad' ihn an?
So wird er diese Frevel dir verzeihn.

Warwick.

Vielmehr, willst du hier wegziehn deine Schaaren,
Bekennen, wer dich hob und niederstürzte,
Den Warwick Gönner nennen, und bereun?
So sollst du ferner Herzog sein von York.

Gloster.

Ich glaubt', er würde mindstens König sagen;
Wie, oder spaßt' er wider seinen Willen?

Warwick.

Ist nicht ein Herzogthum ein schön Geschenk?

Gloster.

Ja wahrlich, wenn's ein armer Graf vergiebt.
Ich will dir dienen für ein solch Geschenk.

Warwick.

Ich war's ja, der das Königreich ihm gab.

König Eduard.

Nun, so ist's mein, wenn auch durch Warwick's Gabe.

Warwick.

Du bist kein Atlas für so große Last,
Dem Schwächling nimmt die Gabe Warwick wieder,
Und Heinrich ist mein Herr, Warwick sein Unterthan.

König Eduard.

Doch Warwick's Herr ist Eduard's Gefangner;
Und, tapfrer Warwick, sage mir nur dieß:
Was ist der Körper, wenn das Haupt ihm fehlt?

Gloster.

Ach, daß doch Warwick nicht mehr Vorsicht hatte,
Und da er bloß die Zehne wollt' entwenden,
Der König schlau gefischt ward aus den Karten!
Ihr ließt den Armen im Palast des Bischofs:
Zehn gegen eins, ihr trefft ihn nun im Tower.

König Eduard.

So ist es auch, doch bleibt ihr Warwick stets.

Gloster.

Komm, Warwick, nimm die Zeit wahr! kniee nieder!
Wann wird's? Jetzt schmiede, weil das Eisen glüht.

Warwick.

Ich wollte lieber abhaun diese Hand
Und mit der andern in's Gesicht dir schleudern,
Als daß ich dir die Segel streichen sollte.

König Eduard.

Ja, segle, wie du kannst, mit Wind und Flut!
Die Hand hier um dein kohlschwarz Haar gewunden,
Soll, weil dein abgehau'ner Kopf noch warm,
Mit deinem Blut dieß schreiben in den Staub:
„Warwick der Wetterhahn dreht sich nicht mehr."

(Oxford kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Warwick.

O freudenreiche Fahnen! Oxford kommt.

Oxford.

Oxford, Oxford, für Lancaster!

(Zieht mit seinen Truppen in die Stadt.)

Gloster.

Das Thor steht offen, laßt uns auch hinein.

König Eduard.

Ein andrer Feind könnt' uns in Rücken fallen.
Nein, stehn wir wohl gereiht; denn sicher brechen
Sie bald heraus, und bieten uns die Schlacht.
Wo nicht, da sich die Stadt nicht halten kann,
Sind die Verräther drin bald aufzuscheuchen.

Warwick.

Willkommen, Oxford! Wir bedürfen dein.

(Montague kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Montague.

Montague, Montague, für Lancaster!

(Zieht mit seinen Truppen in die Stadt.)

Gloster.

Du und dein Bruder sollen den Verrath
Mit eurer Leiber bestem Blut bezahlen.

König Eduard.

Je stärkrer Gegenpart, je größrer Sieg;
Glück und Gewinn weissagt mir mein Gemüth.

(Somerset kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Somerset.

Somerset, Somerset, für Lancaster!

(Zieht mit seinen Truppen in die Stadt.)

Gloster.

Zwei Herzöge von Somerset wie du
Verkauften an das Haus von York ihr Leben:
Du sollst der dritte sein, hält nur dies Schwert.

(Clarence kommt mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.)

Warwick.

Seht da, wie George von Clarence zieht einher
Mit Macht genug, dem Bruder Schlacht zu bieten;
Ihm gilt ein biedrer Eifer für das Recht
Mehr als der Trieb der brüderlichen Liebe.
Komm, Clarence, komm! Du wirst's, wenn Warwick ruft.

Clarence.

Weißt du, was dies bedeutet, Vater Warwick?

(Nimmt die rothe Rose von seinem Hut.)

Sieh hier, ich werfe meine Schmach dir zu!
Nicht stürzen will ich meines Vaters Haus,
Deß eignes Blut die Steine fest gekittet,

Und Lancaster erhöhn. Wie? meinst du, Warwick,
Clarence sei so verhärtet, unnatürlich,
Das tödtliche Geräth des Kriegs zu wenden
Auf seinen Bruder und rechtmäß'gen König?
Du rückst vielleicht den heil'gen Eid mir vor?
Ruchloser wär' ich, hielt' ich diesen Eid,
Als Jephtha, seine Tochter hinzuopfern.
So nah geht meine Uebertretung mir,
Daß, um mit meinem Bruder gut zu stehn,
Ich hier für deinen Todfeind mich erkläre,
Mit dem Entschluß, wo ich dich treffen mag
(Und treffen werd' ich dich, wenn du dich rührst),
Für dein so frech Mißleiten dich zu zücht'gen.
Und so, hochmüth'ger Warwick, trotz' ich dir,
Und wend' erröthend mich dem Bruder zu. —
Verzeih mir, Eduard, ich will's besser machen;
Und Richard, zürne meinen Fehlern nicht:
Ich will hinfort nicht unbeständig sein.

König Eduard.

Willkommen nun, und zehnmal mehr geliebt,
Als hätt'st du niemals unsern Haß verdient.

Gloster.

Willkommen, Clarence! Das ist brüderlich.

Warwick.

O Erzverräther, ohne Wort und Treue!

König Eduard.

Nun, Warwick, willst du aus der Stadt und fechten?
Sonst fliegen bald die Stein' um deinen Kopf.

Warwick.

Nicht schloß ich hier mich ein, um Schutz zu suchen.
Ich will nach Barnet unverzüglich fort,
Und Eduard, wo du wagst, die Schlacht dir bieten.

König Eduard.

Ja, Warwick, Eduard wagt's und zieht voran.
Lords, in das Feld hinaus! Sanct George und Sieg!
(Ein Marsch. Alle ab.)

Zweite Scene.

Schlachtfeld bei Barnet.

(Getümmel und Angriffe. König Eduard bringt den verwundeten Warwick.)

König Eduard.

So, lieg du da; stirb du und unsre Furcht,
Denn Warwick war uns allen eine Schenche.
Nun, Montague, sitz fest! Dich such' ich auf,
Und bringe dein Gebein ihm in den Kauf. (Ab.)

Warwick.

Ach, wer ist nah? Freund oder Feind, er komme,
Und sage, wer gesiegt: York oder Warwick?
Weßwegen frag' ich? Mein zerstückter Leib,
Mein Blut, mein krankes Herz, die Ohnmacht zeigt,
Daß ich den Leib der Erde lassen muß,
Und meinem Feind den Sieg durch meinen Fall.
So weicht der Axt die Ceder, deren Arme
Dem königlichen Adler Schutz verliehn,
In deren Schatten schlafend lag der Leu,
Die mit dem Wipfel Jovis breiten Baum
Weit überschauet hat, und niedre Stauden
Vor dem gewalt'gen Wintersturm gedeckt.
Die Augen, jetzt vom Todesschlei'r umdüstert,
Sind hell gewesen wie die Mittagssonne,
Den heimlichen Verrath der Welt zu spähn.
Die Falten meiner Stirn, jetzt voller Blut,
Sind Königsgrüften oft verglichen worden:
Denn welches Königs Grab konnt' ich nicht graben?
Wer lächelte, wenn Warwick finster sah?
Nun ist mein Glanz befleckt mit Staub und Blut.
Die Lustgeheg' und Güter, die ich hatte,
Verlassen mich; von allen Länderein
Bleibt nichts mir übrig, als des Leibes Länge.
Was ist Pomp, Hoheit, Macht, als Erd' und Staub?
Lebt, wie ihr könnt, ihr seid des Todes Raub.

(Oxford und Somerset treten auf.)

Somerset.

Ach, Warwick, Warwick! wärst du, wie wir sind,
Wir könnten ganz noch den Verlust ersetzen.
Die Königin hat eine große Macht
Aus Frankreich mitgebracht, die Zeitung hörten
Wir eben jetzt, ach, könntest du nur fliehn!

Warwick.

Dann wollt' ich doch nicht fliehn. — Ach, Montague,
Nimm meine Hand, bist du da, lieber Bruder,
Halt meine Seele auf mit deinen Lippen!
Du liebst mich nicht, sonst wüschen deine Thränen
Dieß kalte starre Blut weg, das die Lippen
Mir so verklebt, und mich nicht reden läßt.
Komm schleunig, Montague, sonst bin ich todt.

Somerset.

Ach, Warwick! Montague ist hingeschieden,
Und Warwick rief er bis zum letzten Hauch,
Und sagt': Empfehlt mich meinem tapfern Bruder.
Mehr wollt' er sagen, und er sprach auch mehr,
Das scholl wie in Gewölben ein Geschütz,
Er war nicht zu verstehen; doch zuletzt
Hört' ich mit Stöhnen deutlich ausgesprochen:
O leb wohl, Warwick!

Warwick.

Ruh seiner Seele! — Flieht und rettet euch,
Denn Warwick sagt euch Lebewohl bis auf den Himmel.

(Stirbt.)

Oxford.

Fort, fort! dem Heer der Königin entgegen!

(Alle ab mit Warwick's Leiche.)

Dritte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

(Trompetenstoß. König Eduard kommt triumphirend mit Clarence, Gloster und den übrigen.)

König Eduard.

So weit hält aufwärts unser Glück den Lauf,

Und mit des Sieges Kranz sind wir geziert.
Doch mitten in dem Glanze dieses Tags
Erspäh' ich eine schwarze drohnde Wolke,
Die unsrer lichten Sonne wird begegnen,
Eh sie ihr ruhig Bett im West erreicht.
Ich meine, Lords, das Heer der Königin,
In Gallien angeworben, ist gelandet,
Und zieht, so hören wir, zum Kampf heran.

Clarence.

Ein Lüftchen wird die Wolke bald zerstreun,
Und zu dem Quell sie wehn, woher sie kam.
Schon deine Strahlen trocknen diese Dünste;
Nicht jede Wolk' erzeugt ein Ungewitter.

Gloster.

Man schätzt die Königin auf dreißig tausend,
Und Somerset und Oxford flohn zu ihr.
Glaubt, wenn man sie zu Athem kommen läßt,
So wird ihr Anhang ganz so stark wie unsrer.

König Eduard.

Wir sind berichtet von getreuen Freunden,
Daß sie den Lauf nach Tewksbury gewandt.
Da wir bei Barnet jetzt das Feld behauptet,
Laßt gleich uns hin, denn Lust verkürzt den Weg,
Und unterwegs wird unsre Macht sich mehren
In jeder Grafschaft, wie wir weiter ziehn.
So rührt die Trommeln, ruft: wohlauf! und fort!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebne bei Tewksbury.

(Ein Marsch. Königin Margaretha, Prinz Eduard, Somerset, Oxford und Soldaten.)

Margaretha.

Ihr Lords, kein Weiser jammert um Verlust,
Er sucht mit freud'gem Muth ihn zu ersetzen.

Ist schon der Mast nun über Bord gestürzt,
Das Tau gerissen, eingebüßt der Anker,
Die halbe Mannschaft in der Flut verschlungen,
Doch lebt noch der Pilot; wär's recht, daß er
Das Steur verließe, wie ein banger Knabe,
Die See vermehrte mit bethränten Augen,
Und das verstärkte, was zu stark schon ist,
Indeß das Schiff bei seinem Jammern scheitert,
Das Fleiß und Muth noch hätte retten mögen?
Ach, welche Schande, welch Vergehn wär das!
War Warwick unser Anker auch: was thut's?
Und Montague der große Mast: was schadet's?
Erschlagne Freunde unser Tauwerk: — nun?
Sagt, ist nicht Oxford hier ein andrer Anker?
Und Somerset ein andrer wackrer Mast?
Die Freund' aus Frankreich Tau- und Segelwerk?
Und warum dürften Eduard und ich,
Zwar ungeübt, für dießmal nicht das Amt
Des wohlgeübten Steuermanns versehn?
Wir wollen nicht vom Ruder weg und weinen,
Wir lenken (sagt der Wind schon Nein) die Fahrt
Von Sand und Klippen weg, die Schiffbruch drohn.
Die Wellen schelten hilft so viel als loben,
Und was ist Eduard als ein wüthend Meer?
Was Clarence, als ein Triebsand des Betrugs?
Und Richard, als ein tödtlich schroffer Fels?
Sie alle unsers armen Fahrzeugs Feinde.
Setzt, ihr könnt schwimmen: ach, das währt nicht lange;
Den Sand betreten: schleunig sinkt ihr da;
Den Fels erklimmen: Flut spült euch hinweg;
Sonst sterbt ihr Hungers, das ist dreifach Tod.
Dieß sag' ich, Lords, um euch zu überzeugen,
Wenn euer einer fliehen wollte, sei
Mehr Gnade nicht zu hoffen von den Brüdern,
Als von ergrimmten Wellen, Bänken, Klippen.
Getrost denn! Das bejammern oder fürchten,
Was unvermeidlich ist, wär kind'sche Schwäche.

Prinz.

Mich dünkt, ein Weib von solchem tapfern Geist,
Wenn ein Verzagter so sie reden hörte,
Müßt' ihm die Brust mit Heldenmuth erfüllen,
Daß nackt er einen Mann in Waffen schlüge.
Dieß sag' ich nicht, als zweifelt' ich an wem,
Denn hätt' ich jemand in Verdacht der Furcht,
So wär' ihm zeitig wegzugehn vergönnt,
Daß er in unsrer Noth nicht einen Andern
Anstecke und ihm gleichen Muth einflöße.
Wenn hier ein solcher ist, was Gott verhüte!
So zieh' er fort, bevor wir sein bedürfen.

Oxford.

Weiber und Kinder von so hohem Muth,
Und Krieger zaghaft, — ew'ge Schande wär's!
O wackrer Prinz! dein rühmlicher Großvater
Lebt wieder auf in dir; lang mögst du leben,
Sein Bild erhalten, seinen Glanz erneun.

Somerset.

Und wer für solche Hoffnung nicht will fechten,
Geh heim in's Bett, so wie bei Tag die Eule
Beim Aufstehn dann verhöhnt und angestaunt!

Margaretha.

Dank, lieber Somerset und werther Oxford!

Prinz.

Nehmt dessen Dank, der noch nichts weiter hat.
(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Bereitet euch, ihr Lords, denn Eduard naht
Zum Schlagen fertig; also seid entschlossen.

Oxford.

Das dacht' ich wohl: 's ist seine Politik,
Zu eilen, um uns außer Stand zu finden.

Somerset.

Allein er irrt sich, denn wir sind bereit.

Margaretha.

So eifrig euch zu sehn, erfrischt mein Herz.

Oxford.

Reihn wir uns hier zur Schlacht und weichen nicht.

(Ein Marsch. In der Entfernung erscheinen König Eduard, Clarence und Gloster mit ihren Truppen.)

König Eduard.

Dort, Kriegsgefährten, steht der dorn'ge Wald,
Der mit des Himmels Hülf' und eurer Kraft
Vor Nachts gefällt muß an der Wurzel sein.
Mehr Zunder braucht's für euer Feuer nicht,
Ich weiß, ihr lodert auf, sie zu verbrennen.
Gebt das Signal zur Schlacht, und frisch an's Werk!

Margaretha.

Lords, Ritter, Edle! was ich sagen sollte,
Versagen Thränen, denn bei jedem Wort,
Seht ihr, trink' ich das Wasser meiner Augen.
Drum dieß nur: Heinrich, euer König, ist
Des Feinds Gefangner und sein Thron besetzt,
Sein Reich ein Schlachthaus, seine Bürger Opfer,
Sein Schatz vergeudet, sein Gebot vernichtet;
Dort ist der Wolf, der die Verheerung macht.
Ihr kämpft für's Recht; drum, Lords, in Gottes Namen,
Seid tapfer, gebt das Zeichen zum Gefecht!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Getümmel, Angriffe, dann ein Rückzug. Hierauf kommen König Eduard, Clarence, Gloster, von Truppen begleitet, mit Königin Margaretha Oxford und Somerset als Gefangenen.)

König Eduard.

Hier ist der Unruh und des Kampfes Ende.
Mit Oxford gleich hinweg zur Veste Ham,
Dem Somerset den schuld'gen Kopf herunter.
Geht, schafft sie fort, ich will die Zwei nicht hören.

Oxford.

Ich will mit Worten nicht dir lästig fallen.

Somerset.

Noch ich, mein Loos ertrag' ich in Geduld.

(Oxford und Somerset werden mit Wache abgeführt.)

Margaretha.

Wir scheiden traurig hier im Jammerthal,
In Lust vereint das Paradies uns wieder.

König Eduard.

Ist ausgerufen, dem, der Eduard findet,
Sei großer Lohn geschenkt, und ihm sein Leben?

Gloster.

Man that's, und seht, da kommt der junge Eduard.

(Soldaten kommen mit Prinz Eduard.)

König Eduard.

Führt mir das Bürschchen vor, laßt uns ihn hören. —
Ei, fängt ein Dorn so jung zu stechen an?
Eduard, wie kannst du mir dafür genugthun,
Daß du mein Volk empört hast, Krieg geführt,
Und all das Unheil, das du mir gestiftet?

Prinz.

Sprich wie ein Unterthan, ehrsücht'ger York!
Nimm an, mein Vater rede jetzt aus mir.
Entsag' dem Thron, und knie' du, wo ich stehe,
Weil ich an dich dieselben Worte richte,
Worauf du, Frevler, Antwort willst von mir.

Margaretha.

Ach, wär dein Vater doch so fest gewesen!

Gloster.

So hättet ihr den Weiberrock behalten,
Und Lancastern die Hosen nicht gestohlen.

Prinz.

Aesop mag wohl in Winternächten fabeln,
Hier passen seine groben Räthsel nicht.

Gloster.

Beim Himmel, Brut, dafür will ich dich plagen.

Margaretha.

Du bist geboren zu der Menschen Plage.

Gloster.

Schafft doch das lose Maul von Weibe weg.

Prinz.

Nein, lieber stopft dem Bucklichten das Maul.

König Eduard.

Still, trotzig Kind! sonst will ich stumm dich machen.

Clarence.

Du bist zu vorlaut, ungezogner Knabe.

Prinz.

Ich kenne meine Pflicht, ihr brecht sie Alle.
Wollüst'ger Eduard und meineid'ger George,
Und mißgeschaffner Richard! Alle wißt,
Verräther wie ihr seid, ich bin eur Obrer.
Du maßest meines Vaters Recht und meins dir an.

König Eduard (durchsticht ihn).

Nimm dieß, du Abbild jener Schmäherin.

Gloster (durchsticht ihn).

Zuckst du? Nimm dieß, um deine Qual zu enden.

Clarence (durchsticht ihn).

Dieß hier, weil du mit Meineid mich gezwackt.

Margaretha.

O tödtet mich mit ihm!

Gloster (im Begriff sie umzubringen).

Fürwahr, das wollen wir.

König Eduard.

Halt, Richard halt! Wir thaten schon zu viel.

Gloster.

Warum soll sie die Welt mit Worten füllen?

König Eduard.

Sie fällt in Ohnmacht? Bringt sie wieder zu sich.

Gloster.

Clarence, entschuld'ge mich bei meinem Bruder.
In London giebt's ein dringendes Geschäft:
Eh ihr dahin kommt, sollt ihr Neues hören.

Clarence.

Was? Was?

Gloster.

Der Tower! der Tower! (Ab.)

Margaretha.

Mein Eduard! sprich mit deiner Mutter, Kind.
Kannst du nicht sprechen? — O Verräther! Mörder!

Kein Blut vergossen die, so Cäsarn fällten,
Verbrachen nichts, verdienten keinen Schimpf,
Wär diese Unthat zum Vergleich daneben.
Er war ein Mann, dieß gegen ihn ein Kind:
Kein Mann läßt seine Wuth an Kindern aus.
Giebt's Aergres noch als Mörder, daß ich's nenne?
Nein, nein! Mein Herz wird bersten, wenn ich rede,
Und reden will ich, daß das Herz mir berste.
Schlächter und Buben! blut'ge Kannibalen!
Welch süße Pflanze mähtet ihr zu früh!
Nein, ihr habt keine Kinder, der Gedanke
An sie hätt' eur' Gewissen sonst gerührt.
Doch wird euch je ein Kind zu Theil, erwartet,
Daß man es so in seiner Blüthe wegrafft,
Wie diesen holden Prinz ihr Henker jetzt.

König Eduard.

Fort mit ihr! geht, bringt mit Gewalt sie weg.

Margaretha.

Nein, bringt nicht weg mich, gebt mir hier den Rest.
Hier birg dein Schwert, mein Tod sei dir verziehn.
Du willst nicht? wie? — Dann, Clarence, thu es du.

Clarence.

Bei Gott, ich will dir nicht so Liebes thun.

Margaretha.

Nun, bester Clarence! lieber Clarence, thu's doch!

Clarence.

So hast du nicht gehört, wie ich's verschwur?

Margaretha.

Ja wohl, doch pflegst du deinen Schwur zu brechen:
Sonst war es Sünde, jetzt Barmherzigkeit.
Wie, willst du nicht? Wo ist der Höllenschlächter,
Der finstre Richard? Richard, sag, wo bist du?
Du bist nicht da; Mord ist Almosen dir,
Du weisest kein Gesuch um Blut zurück.

König Eduard.

Fort, sag' ich! Ich befehl' euch, bringt sie weg.

Margaretha.
Euch und den Euren geh's wie diesem Prinzen!
(Sie wird abgeführt.)

König Eduard.
Wo ist nur Richard hin?

Clarence.
Nach London, ganz in Eil, und wie ich rathe,
Ein blutig Abendmahl im Tower zu halten.

König Eduard.
Er säumt nicht, wenn was durch den Kopf ihm fährt.
Nun ziehn wir fort, entlasset die Gemeinen
Mit Sold und Dank, und laßt uns hin nach London,
Und sehn, was unsre theure Gattin macht.
Sie hat schon, hoff' ich, einen Sohn für mich.
(Alle ab.)

Sechste Scene.

London. Ein Zimmer im Tower.

(Man sieht König Heinrich mit einem Buch in der Hand sitzen, der Commandant des Towers steht neben ihm. Zu ihnen Gloster.)

Gloster.
Guten Tag, Herr! Wie? so eifrig bei dem Buch?

König Heinrich.
Ja, guter Lord; nur Mylord sollt' ich sagen;
Schmeicheln ist Sünde, gut war nicht viel besser,
Denn guter Gloster wär wie guter Teufel,
Und gleich verkehrt; also nicht guter Lord.

Gloster.
Laßt uns allein, wir müssen uns besprechen.
(Der Commandant ab.)

König Heinrich.
So flieht der Schäfer achtlos vor dem Wolf,
So giebt das fromme Schaaf die Wolle erst,
Dann seine Gurgel an des Schlächters Messer.
Will Roscius neue Todesscenen spielen?

Gloster.
Verdacht wohnt stets im schuldigen Gemüth;
Der Dieb scheut jeden Busch als einen Häscher.

König Heinrich.

Der Vogel, den die Ruth' im Busche fing,
Mißtraut mit bangem Flügel jedem Busch,
Und ich, das arme Männchen in dem Nest,
Worin Ein süßer Vogel ward gebrütet,
Hab' itzt den grausen Gegenstand vor mir,
Der meines Jungen Fang und Tod bewirkt.

Gloster.

Ei, welch ein Geck war der von Creta nicht,
Der keck den Sohn als Vogel fliegen lehrte,
Da trotz den Flügeln doch der Geck ertrank.

König Heinrich.

Ich, Dädalus; mein Knabe, Ikarus;
Dein Vater, Minos, der den Lauf uns hemmte;
Die Sonne, die des Knaben Schwingen sengte,
Dein Bruder Eduard; und du selbst die See,
Die in den neid'schen Tiefen ihn verschlang.
Ach, tödte mit dem Schwert mich, nicht mit Worten!
Den Dolchstoß duldet eher meine Brust,
Als wie mein Ohr die tragische Geschichte. —
Doch, warum kommst du? meines Lebens wegen?

Gloster.

Denkst du, ich sei ein Henker?

König Heinrich.

Ja, ein Verfolger bist du, wie ich weiß;
Ist Unschuld morden eines Henkers That,
So bist du ja ein Henker.

Gloster.

Deinen Sohn
Hab' ich für seinen Hochmuth umgebracht.

König Heinrich.

O hätte man dich umgebracht, als du
Zuerst dich überhobst, so wärst du nicht
Am Leben, meinen Sohn mir umzubringen.
Und also prophezei' ich, daß viel Tausend,
Die nicht ein Theilchen meiner Furcht noch ahnen,
Und manches Greisen, mancher Wittwe Seufzer,

Und mancher Waise überschwemmtes Auge
(Die Greis' um Söhne, Fraun um ihre Gatten,
Die Waisen um der Eltern frühen Tod),
Die Stunde noch, die dich gebar, bejammern.
Die Eule schrie dabei, ein übles Zeichen;
Die Krähe krächzte, Unglückszeit verkündend;
Der Sturm riß Bäume nieder, Hunde heulten,
Der Rabe kauzte sich auf Feueressen,
Und Elstern schwatzten in mißhell'gen Weisen.
Mehr als der Mutter Wehen fühlte deine,
Und keiner Mutter Hoffnung kam an's Licht:
Ein roher, mißgeformter Klumpe nur,
Nicht gleich der Frucht von solchem wackern Baum.
Du hattest Zähn' im Mund bei der Geburt,
Zum Zeichen, daß du kämst, die Welt zu beißen,
Und, ist das Andre wahr, was ich gehört,
Kamst du —

Gloster.

Nichts weiter! Stirb, Prophet, in deiner Rede!
(Durchsticht ihn.)
Dazu ward unter Anderm ich berufen.

König Heinrich.

Ja, und zu vielem Metzeln noch. — O Gott,
Vergieb mir meine Sünden, ihm verzeih!
(Stirbt.)

Gloster.

Wie? sinkt der Lancaster hochstrebend Blut
Doch in den Grund? Ich dacht', es würde steigen.
Seht, wie mein Schwert weint um des Armen Tod!
O stets vergieße solche Purpurthränen,
Wer irgend unsers Hauses Umsturz wünscht!
Wenn noch ein Funken Leben übrig ist,
Hinab zur Höll'! und sag', ich sandte dich,
(Durchsticht ihn noch einmal.)
Ich, der nichts weiß von Mitleid, Lieb' und Furcht. —
Ja, es ist wahr, wovon mir Heinrich sprach,
Denn öfters hört' ich meine Mutter sagen,
Daß ich zur Welt, die Beine vorwärts, kam.

Was meint ihr, hatt' ich keinen Grund zur Eil,
Die unser Recht sich angemaßt, zu stürzen?
Die Wehemutter staunt', es schrien die Weiber:
„Hilf Jesus! Zähne bringt er auf die Welt."
Die hatt' ich auch, das zeigte klärlich an,
Ich sollte knurren, beißen wie ein Hund.
Weil denn der Himmel meinen Leib so formte,
Verkehre dem gemäß den Geist die Hölle.
Ich habe keinen Bruder, gleiche keinem,
Und Liebe, die Graubärte göttlich nennen,
Sie wohn' in Menschen, die einander gleichen,
Und nicht in mir: ich bin ich selbst allein.
Clarence, gieb Acht! du stehst im Lichte mir,
Doch einen schwarzen Tag such' ich dir aus;
Denn solche Weissagung flüstr' ich umher,
Daß Eduard für sein Leben fürchten soll,
Und dann, ihn zu befrein, werd' ich dein Tod.
Der König Heinrich und sein Prinz sind hin:
Clarence, dich trifft die Reih; die Andern dann.
Ich achte nichts mich, bis ich Alles kann.
Die Leiche werf ich in die nächste Kammer;
Triumph ist, Heinrich, mir dein letzter Jammer!

(Ab mit der Leiche.)

Siebente Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Man sieht König Eduard auf seinem Thron sitzen, Königin Elisabeth mit dem kleinen Prinzen, Clarence, Gloster, Hastings und Andre um ihn her.)

König Eduard.

Noch einmal sitzen wir auf Englands Thron,
Zurückgekauft mit unsrer Feinde Blut.
Wie tapfre Gegner mähten wir nicht nieder,
Wie herbstlich Korn, in ihrem höchsten Stolz!

Drei Herzöge von Somerset, dreifältig
Berühmt als kühne, zuverläss'ge Krieger;
Zwei Cliffords, so den Vater wie den Sohn;
Und zwei Northumberlands, so brave Ritter
Ihr Roß je bei Trompetenklang gespornt;
Alsdann die beiden wackern Bären, Warwick
Und Montague, sie, die in ihren Ketten
Den königlichen Leu'n gefesselt haben,
Vor deren Brüllen oft der Wald erbebt.
So scheuchten wir Verdacht von unserm Thron,
Und machten Sicherheit zum Schemel uns. —
Komm, Betty, her, laß meinen Sohn mich küssen. —
Mein Kind, für dich bin ich und meine Brüder
Die Winternacht gerüstet wach geblieben,
Zu Fuß gewandert in des Sommers Glut,
Daß dein die Kron' in Frieden wieder wäre,
Und ernten sollst du unsrer Mühen Frucht.

Gloster (beiseit).

Wenn ihr zur Ruh euch legt, verderb' ich sie,
Denn noch bemerkt man kaum mich in der Welt.
Zum Heben ward die Schulter mir gethürmt,
Und heben soll sie Lasten, oder brechen. —
Du, bahne mir den Weg, und dieß vollbringe!

König Eduard.

Clarence und Gloster, liebet mein Gemahl,
Und küßt den königlichen Neffen, Brüder.

Clarence.

Die Treu, die Euer Majestät gebührt,
Besiegl' ich auf des holden Säuglings Lippen.

König Eduard.

Dank, edler Clarence! würd'ger Bruder, Dank!

Gloster.

Daß ich den Baum, von dem du sprossest, liebe,
Bezeuge dieser Kuß, der Frucht gegeben. —
(Beiseit.) So küßt', in Wahrheit, Judas seinen Meister,
Und rief ihm Heil zu, da er Unheil meinte.

König Eduard.

Nun thron' ich, wie mein Herz begehrt: mir ward
Des Landes Frieden und der Brüder Liebe.

Clarence.

Was ist mit Margarethen euer Schluß?
Reignier, ihr Vater, hat an Frankreichs König
Sicilien und Jerusalem verpfändet,
Das sandten sie zur Lösung für sie her.

König Eduard.

Fort mit ihr, setzet sie nach Frankreich über.
Was ist nun übrig, als die Zeit verbringen
Mit stattlichem Gepräng' und lust'gen Spielen,
Geschickt für die Ergötzung eines Hofs? —
Tönt, Pauken und Trompeten! Leid, fahr hin!
Wir hoffen dauerhaften Glücks Beginn.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Heinrich VI.

Dritter Theil.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 185. „Wie nur der König unsrer Hand entkam?"
I wonder how the king escap'd our hands. Schlegel, mit der schon sonst beobachteten Verkennung des Sinnes von to wonder: Mich wunderts, wie der König uns entkam. — Im Folgenden war all abreast übersetzt: auf einmal. The palace of the fearful king war wiedergegeben mit: des furchtbarn Königes (Heinrich VI!) Palast. Fearful heißt sowol was Furcht einflößt, als was Furcht empfindet.

S. 187. „wenn Warwick seine Glöcklein schüttelt". Den zur Jagd abgerichteten Falken hängte man bisweilen kleine Schellen an, vielleicht um die Vögel vom Auffliegen abzuschrecken.

S. 193. „Und mich nicht durch Verrath noch offne Feindschaft
Zu stürzen";
neither by treason nor hostility. In letzterem Wort liegt der Begriff der offenen Feindschaft und Waffengewalt; es bildet also zu treason einen Gegensatz, der in der Schlegel'schen Fassung (Und weder durch Verrath noch feindlich mich zu stürzen) verloren ging.

S. 195. „Wär' ich dabei gewesen, die ich nur
Ein schwaches Weib bin, lieber hätt' ich mich
Auf der Soldaten Piken spießen lassen".
Schlegel hatte „albern" für „schwaches", „schleudern" für „spießen". Wir können in Bezug auf silly und toss auf frühere Bemerkungen verweisen.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 197. Die Verse „Und Heinrich maßte blos den Platz sich an“ u. s. w. würden wir lieber so geben:

Die hatte Heinrich blos durch Anmaßung,
Sonst nicht; und da er's war, der ihn euch abnahm,
Ist euer Eid, Mylord, nur leer und eitel.

Schlegel verkannte die Bedeutung von seeing, ohne daß jedoch der Sinn dadurch wesentlich litt.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 199. „Von ihm, der meinen Vater schlug“; nemlich York. Durch Schlegel's Fassung „Deß Vater meinen Vater schlug“ entsteht eine Verwirrung der Personen, an der das Original unschuldig ist, denn hier bezieht sich whose auf brat, nicht auf duke. — Im Folgenden hatte Schlegel: So schreitet er, verhöhnend seinen Raub. Daß to insult bei Sh. nicht den Begriff des Verhöhnens hat, sondern triumphiren bedeutet, ist schon zum 1. Thl. Heinrichs IV bemerkt.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 202. „Der Sand verrinnt in meiner Lebensuhr“. The sands are number'd that make up my life. Schlegel: Gezählt sind meines Lebens Stundengläser. Diese Wendung „Stundengläser“ statt der Sandkörner im Stundenglas schien völlig unstatthaft. Die gewählte Fassung verdanken wir Voß.

S. 205. „Dies ist er, der auf König Heinrich's Stuhl
Sich setzte, dies sein angenommner Erbe!“

Ay, this is he that took king Henry's chair; and this is he was his adopted heir! Schlegel: Er ist's, der König Heinrich's Stuhl sich nahm, und der von ihm zum Erben war ernannt.

S. 207. „Doch müßt' ich mit ihm weinen, wenn ich säbe“ u. s. w.

I should not, for [illegible] life, but weep with him, to see etc. Schlegel: Doch müßt' [illegible] sehen mit ihm weinen.



2. Aufzug. 1. Scene.

S. 209. „Sieh, wie ihr goldnes Thor Aurora öffnet
Und Abschied von der lichten Sonne nimmt!"

See, how the morning opes her golden gates etc. Schlegel: Sieh, wie sein goldnes Thor der Morgen öffnet u. s. w. The morning ist hier personificirt und als Femininum gebraucht zur Bezeichnung der Göttin der Morgenröthe. Vgl. Mids. Night's Dr. III, 2, 389, wo Oberon sagt: But we are spirits of another sort: I with the morning's love have oft made sport (mit Cephalus, dem Geliebten der Aurora). Troil. and Cress. I, 3, 229: modest as morning when she coldly eyes the youthful Phoebus. Die feste Geschlechtsbezeichnung, welche jedes Wort im Deutschen hat, macht dergleichen bei uns unmöglich.

„Drei lichte Sonnen auf der Tartsche tragen".

Um den nachfolgenden Scherz Richard's besser übersetzen zu können, machte Schlegel aus den drei Sonnen drei Sonnengötter. An dem Wortspiel zwischen sun und son ist indessen wol weniger gelegen als an der richtigen Vorstellung von dem Wappen der Yorks, welches in diesem wie in dem folgenden Stück eine erhebliche Rolle spielt.

S. 212. „Der Feinde Waffen waren rasch wie Blitze".

Their weapons like to lightning came and went. To come and go ist im Englischen (wie im Französischen aller et venir) eine sehr häufige Verbindung und bedeutet: hin und hergehn, oder auch wol (wie in John IV, 2, 76) bald erscheinen, bald verschwinden. An unsrer Stelle ist offenbar damit das rasche Niederschlagen und ebenso rasche Aufschwingen der Schwerter gemeint. Dies wird niemand in der wortgetreuen Uebersetzung Schlegel's wiedererkennen: Wie Blitze kam und ging der Feinde Wehr. Die Statthaftigkeit des Wortes Wehr mag dabei unerörtert bleiben.

S. 213. „Mit einer nöth'gen Hülfsmacht zu dem Krieg".

With aid of soldiers to this needful war. Schlegel: Mit einer Hülfsmacht zu dem nöth'gen Krieg. Needful heißt bei Shakespeare fast immer nöthig, erforderlich. Es muß aber auch den activen Sinn haben können: benöthigt, bedürftig. So heißt es in Meas. for Meas. I, 1, 56: leaves unquestion'd matters of needful value, läßt Dinge von bedürftiger Wichtigkeit unerörtert, d. h. wichtige Dinge, die der Erörterung bedürfen. Vgl. needless in As you like it II, 1, 46. This needful war kann unmöglich „dieser nöthige Krieg" sein, sondern ein Krieg, der gerade in seinem gegenwärtigen Stadium Unterstützung erheischt. Demnach mußte das Adjectiv

nöthig, welches im Deutschen nur den passiven Sinn haben kann, an eine andre Stelle treten.

S. 214. „Allein nicht nochmals wenden wir den Rücken;" but never once again turn back and fly; was nemlich früher troß des tapfern Angriffs geschehen war. Dieß Zugeständniß geht in der Schlegel'schen Fassung verloren: Nie wieder Rücken wenden oder fliehn.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 215. „Wer bleibt vom Stich der Schlange unversehrt?" Who 'scapes the lurking serpent's mortal sting? Schlegel: Wer weicht der Schlange Todesstachel aus?

S. 220. „Doch du gleichst nicht dem Vater noch der Mutter,
Nein, einem schnöden mißgeschaffnen Scheusal".

But thou art neither like thy sire nor dam, but like a foul misshapen stigmatic. Schlegel: Doch du bist weder Vater gleich, noch Mutter, nein, einem schnöden mißgeschaffnen Brandmal. Stigmatic ist nicht das Brandmal, sondern der damit Gezeichnete.

„Die Niedrigkeit durch Reden zu verrathen".

To let thy tongue detect thy base-born heart. Schlegel: daß deine Zung' ein niedrig Herz verräth. Ein niedriges Herz war mit hoher Geburt wol vereinbar, nicht aber a base-born heart, ein niedrig geborenes Herz. Auf die niedrige Geburt kommt es hier an.

„Ein Strohwisch wäre tausend Kronen werth".

Ein angehängtes Strohbündel war die Strafe zänkischer Weiber. Einer Frau einen Strohwisch nur zu zeigen, galt schon für eine Beleidigung.

„Mag schon dein Gatte Menelaus sein". Menelaus war das klassische Prototyp der Hahnreischaft (Troilus und Cress. V, 1).

S. 221. „Auf seine Kron' Empörung lud daheim". And heap'd sedition on his crown at home. Schlegel: Und heim auf seine Kron' Empörung häufte. At home ist nicht heim, sondern daheim. To heap sth. on one ist ein häufig so vorkommender Ausdruck. Timon IV, 1, 22: Plagues, incident to men, your potent and infectious fevers heap on Athens, ripe for stroke! Richard III III, 7, 204: why would you heap these cares on me? Vgl. Two Gentl. III. 1, 19, und Henry VI, 2. Th. II, 1. 187. Näher kommt ihm das deutsche laden als häufen.

„Warst du nur mild, so ruhte unser Recht".

Hadst thou been meek, our title still had slept. Schlegel: „Schlief unser Anspruch noch, warst du nur glimpflich;" wo schwer zu erkennen ist, was Haupt- und Nebensatz sein soll.

S. 221. „bis wir dich gefällt,
Wo nicht, mit unserm Blut dein Wachsthum fördern“.

Or bathed thy growing with thy heated bloods. Das Bild ging in Schlegel's Fassung völlig verloren: Wo nicht, mit unserm heißen Blut gebadet. Vgl. den Schluß Richards II.

„Nicht länger weilen wir;
Zehntausend Leben schlug dies Reden hier“.

We'll no longer stay; these words will cost ten thousand lives this day. Schlegel: Wir wollen auf und fort; zehn tausend Leben kostet heut dein Wort. — Nicht ein bestimmtes Wort Margaretha's, welche gegen den Schluß der Unterredung gar nicht mehr zu Worte gekommen ist, sondern der ganze erbitterte Streit ist mit these words gemeint.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 222. „Und in des Todes Nöthen, mit dem Ton
Der fernen wimmernden Trompete, rief er“.

And in the very pangs of death he cried, like to a dismal clangor heard from far; Schlegel: Und in des Todes Aengsten rief er aus, als wär's ein dumpfer, fern gehörter Laut. Clangor ist nicht jeder Ton, sondern der der Trompete. Ebenso braucht Shakespeare das Sbst. clang. Tam. of the Shr. I. 2, 207: Loud 'larums, neighing steeds, and trumpets' clang.

„So unterm Bauche ihrer Rosse, die
In seinem heißen Blut die Hufe netzten“.

So underneath the belly of their steeds, that stained their fetlocks in his smoking blood. Schlegel: So unter ihrer Rosse Bauch, die wild in heißem Blut die Fersenbüschel netzten. Die Rosse waren nicht mehr wild, sondern todt; ihre Hufhaare wurden naß von seinem Blut, nicht von Blut überhaupt.

S. 223. „laßt uns schleunig fort!“ make we hence amain. Schlegel: auf mit aller Macht! und so übersetzt er amain fast durchgehends, während es fast durchgehends nichts andres bedeutet als schnell. Temp. IV, 74: her peacocks fly amain. Com. of Err. I, 1, 93: we discovered two ships from far making amain to us. Venus and Ad. 5: Sick-thoughted Venus makes amain unto him. Vgl. besonders im vorliegenden Stück II, 5, 128: Mount you, my lord; towards Berwick post amain, wo es sich um Flucht, also nicht um ein Ziehn mit aller Macht handelt; gleich darauf and therefore hence amain.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 226. „Und ich, der ich von ihm das Leben einst empfangen".

And I who at his hands received my life. So kann man wol im Englischen sagen, unmöglich aber im Deutschen mit Schlegel: „Und ich, der ich von seiner Hand das Leben empfangen", — es sei denn daß von Gott die Rede wäre. Vgl. in diesem Stück IV, 1, 80: unless they seek for hatred at my hands. Mids. N. Dr. II, 2, 124: when at your hands did I deserve this scorn? Dutzende ähnlicher Fälle zeigen, daß at one's hands im Englischen gleichbedeutend ist mit from one, und daß man an eine Thätigkeit der Hände dabei nicht mehr denkt.

S. 227. „Sieht unser Feind so aus?" Is this our foeman's face? Schlegel: Ist dies ein Feindesgesicht?

„O Sohn, dein Vater gab zu früh dir Leben,
Und hat zu spät des Lebens dich beraubt".

O boy! thy father gave thee life too soon, and hath bereft thee of thy life too late! Warburton erklärt: Später geboren, wäre der Sohn für diesen Krieg zu jung gewesen; und gar nicht gezeugt, wäre er des Lebens früher beraubt worden. Unmöglich richtig! Henley, dem die meisten Interpreten folgen: Hätte der Vater den Sohn vor dem Todesstreiche erkannt, so wäre es nicht zu spät gewesen, ihn zu retten. Da müßte es doch nothwendig heißen, daß er ihn zu früh und nicht zu spät des Lebens beraubt habe. — Wörter, die in einem natürlichen und constanten Gegensatz zu einander stehn, stellt Shakespeare zuweilen auch einander gegenüber, wahrend er sie in einem andern Sinne gebraucht und in der That kein begrifflicher Gegensatz vorhanden ist. Z. B. cause (Ursache) und effect (Wirkung) bilden die beiden natürlichen Endpunkte einer Handlung und werden gewöhnlich in diesem Sinn zusammengestellt. Aber effect heißt auch die Ausführung, und tritt auch in dieser Bedeutung in einem (nur scheinbaren) Gegensatz zu cause auf. Richard III I, 2, 120: thou art the cause, and most accursed effect du bist der Urheber und auch der Vollstrecker der That. Kommt es doch sogar vor, daß Shakespeare dasselbe Wort in einem Athemzuge in verschiedenem Sinn braucht. Sonn. 100, 13: Give my love fame faster than time wastes life, wo faster erst fester und dann schneller heißt: einen Ruhm, dessen Festigkeit größer ist als die Schnelligkeit, mit welcher die Zeit das Leben aufreibt. Troil. and Cress. I, 3, 272: and dare avow her beauty and her worth in other arms than hers (Waffen und Arme). So folgt aus dem Umstande, daß soon und late einander

gegenüberstehn, noch nicht, daß soon früh und late spät heißt; vielmehr bedeutet jenes hier leicht, bereitwillig, gern; und dieses: kürzlich, so eben. Der Sinn ist: dein Vater gab dir zu voreilig das Leben und hat dich nun zu kürzlich, ach! eben erst des Lebens beraubt. Daß soon in jener Weise gebraucht werden könne, dafür werden ein paar Beispiele genügen. Two Gentl. III, 2, 59: you are already Love's firm votary and cannot soon revolt. Merry Wives II, 2, 246: if any man may, you may as soon as any. Two Gentl. II, 7, 19: thou wouldst as soon go kindle fire with snow as seek to quench the fire of love with words. Mids. Dr. III, 2, 52: I'll believe as soon this whole earth may be bored etc. Für den Sinn von too late ist eine sehr ähnliche Stelle aus Rape of Lucr. 1801 entscheidend. I did give that life which she too early and too late hath spill'd; zu kürzlich, um uns nicht mit tiefem Schmerz zu erfüllen. Vgl. noch Richard III, III, 1, 99: too late he died that might have kept that title. — Mit einer ähnlichen unvollkommenen Antithese ließen sich die Verse vielleicht übersetzen:

O Sohn, dein ächter Vater, der das Leben
Dir gab, hat falsch des Lebens dich beraubt.*)

S. 228. „Des Busens Stöhnen sei dein Grabgeläute". My sighing breast shall be thy funeral bell. Schlegel: Die Brust soll das Geläut dem Todten seufzen.

2. Aufzug. 6. Scene.

Im Anfang der Scene sind folgende kleine Abweichungen von Schlegel anzumerken: „Viel Freunde band ich dir durch Lieb' und Furcht" statt

*) Ich glaube, daß die Fassung der beiden Verse in den Quartos:

O boy, thy father gave thee life too late,
And hath bereft thee of thy life too soon.

hier die richtige Lesart ist, welche, da die Wörter late und soon genau unter einander stehen, in der Folio leicht verdruckt werden konnte. Wir dürfen annehmen, daß der Sohn noch sehr jung, noch nicht zu voller Reife und Kraft erwachsen war; denn sonst würde ihn nicht der ältere Mann, der Vater, überwunden und getödtet haben. Unter dieser Voraussetzung lassen die Verse eine, wie mir scheint, einfache und natürliche Deutung zu. Der Vater will sagen: „Ich gab dir das Leben zu spät; — denn wärest du älter, reifer, in voller Manneskraft, so würde ich dich nicht besiegt haben, — und ich habe es dir zu früh geraubt; — denn du bist eben noch ein Jüngling, in der ersten Blüthe der Jahre. — Ulrici.

„band dir meine Lieb' und Furcht"; „den übelstolzen (misproud) York" statt „überstolzen"; „Und wer ist Sonne jetzt" statt „und wer geht jetzo auf"; „dem Hause York nicht einen Fußbreit lassend" statt „um keinen Fußbreit weichend"; „gehedt wie Sommerfliegen" statt „geschwärmt wie Sommerfliegen".

S. 233. „Warwick, als mein Ich,
Soll thun und abthun, was ihm nur gefällt".
Warwick, as ourself, shall do and undo etc. Schlegel: Warwick, wie wir selbst, soll thun und lassen u. s. w.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 235. „Ich will mich fügen in mein herbes Loos". Let me embrace the sour adversities. Schlegel: Der herben Trübsal will ich mich ergeben. Vgl. Rape of Lucr. 504: I know repentant tears ensue the deed, reproach, disdain, and deadly enmity: yet strive I to embrace mine infamy. Merry Wives V, 5, 251: What cannot be eschew'd must be embraced. All's well II, 4, 16: He is too good and fair for death and me, whom I myself embrace, to set him free.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 241. „Doch diese muntre Laune, hoher Herr,
Stimmt zu dem Ernste meiner Bitte nicht".
But, mighty lord, this merry inclination accords not with the sadness of my suit. Schlegel: Doch diese muntre Neigung, hoher Herr, stimmt nicht zu meinem Ernst bei dem Gesuch. Merry inclination ist nach einer schon wiederholt zur Sprache gebrachten Redeweise „Neigung zu Lustigkeit, muntre Laune".

S. 245. „Ich schill're mehr als das Chamäleon"; I can add colours to the cameleon; Schlegel: Ich leihe Farben dem Chamäleon. — Eigentlich: ich kann die Farben des Chamäleon vermehren, habe mehr Farben als es hat.

3. Aufzug. 3. Scene.

Die beiden ersten Verse würden wir lieber so fassen:
Erhab'ne Margaretha, Königin
Von England, setzt euch nieder neben uns.

S. 246. „Doch Mißgeschick trat meine Rechte nieder
Und stieß zur Unehr' auf den Boden mich".

And with dishonour laid me on the ground, warf mich zu Boden, wo die Unehre ihren Sitz hat, deren Genossin ich nun sein muß. Schlegel: Und streckte schimpflich auf den Boden mich. Vgl. Caes. III, 2, 55. Lear I, 4, 325.

S. 248. „Dein Bild gestellt voll Schönheit und voll Tugend".

Hath placed thy beauty's image and thy virtue. Schlegel: Aufstellte deiner Schönheit Bild und Tugend (das Bild und die Tugend der Schönheit?).

S. 249. „Die fränk'schen Pairs hier müßten das belächeln".

Methinks, these peers of France should smile at that. Schlegel mit Auslassung des characteristischen of France: Mich dünkt, das müßten diese Pairs belächeln. Die folgenden beiden Verse würden wir lieber so geben: Doch was den Rest betrifft, zählt euer Stammbaum nur zweiundsechzig Jahre, eine winz'ge Zeit u. s. w.

S. 250. Die beiden Verse:

Doch ist er gern gesehen bei dem Volk? —
So mehr, da Unglück ruht' auf Heinrich's Haupt.

waren bei Schlegel ausgefallen.

„Und dem ihr Brautschatz soll die Wage halten".

Which with her dowry shall be counterpoised. Schlegel: Um ihren Brautschatz damit aufzuwägen.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 257. „Laßt eur Mißfallen, euren Spott beiseite,
Und gebt mir Gründ' an, weshalb Lady Grey
Nicht mein' und Englands Kön'gin sollte sein".

Setting your scorns and your mislike aside, tell me some reason why the lady Grey should not become my wife and England's queen. Schlegel: Vom Hohn und Widerwillen abgesehn, sagt mir, weswegen Lady Grey mein Weib und Englands Königin nicht werden sollte?

S. 258. „Dem Bruder zu verleihn der theuren Gattin"; of your loving bride; Schlegel: der theuren Braut.

Die geringen Veränderungen: Vergünstigung statt Begnadigung in der Rede des Boten; ihr geschah zu nah (she had the wrong) statt sie verlor dabei; was sagte Warwick zu der Unbill? (to these injuries) statt zu dem Hohn; Ha, sprach so stolze Worte der Verräther? (Ha! durst the traitor breathe

König Eduard.

Nun thron' ich, wie mein Herz begehrt: mir ward
Des Landes Frieden und der Brüder Liebe.

Clarence.

Was ist mit Margarethen euer Schluß?
Reignier, ihr Vater, hat an Frankreichs König
Sicilien und Jerusalem verpfändet,
Das sandten sie zur Lösung für sie her.

König Eduard.

Fort mit ihr, setzet sie nach Frankreich über.
Was ist nun übrig, als die Zeit verbringen
Mit stattlichem Gepräng' und lust'gen Spielen,
Geschickt für die Ergötzung eines Hofs? —
Tönt, Pauken und Trompeten! Leid, fahr hin!
Wir hoffen dauerhaften Glücks Beginn.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Heinrich VI.

Dritter Theil.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 185. „Wie nur der König unsrer Hand entkam?“ I wonder how the king escap'd our hands. Schlegel, mit der schon sonst beobachteten Verkennung des Sinnes von to wonder: Mich wunderts, wie der König uns entkam. — Im Folgenden war all abreast übersetzt: auf einmal. The palace of the fearful king war wiedergegeben mit: des furchtbarn Königes (Heinrich VI!) Palast. Fearful heißt sowol was Furcht einflößt, als was Furcht empfindet.

S. 187. „wenn Warwick seine Glöcklein schüttelt“. Den zur Jagd abgerichteten Falken hängte man bisweilen kleine Schellen an, vielleicht um die Vögel vom Auffliegen abzuschrecken.

S. 193. „Und mich nicht durch Verrath noch offne Feindschaft
Zu stürzen“;
neither by treason nor hostility. In letzterem Wort liegt der Begriff der offenen Feindschaft und Waffengewalt; es bildet also zu treason einen Gegensatz, der in der Schlegel'schen Fassung (Und weder durch Verrath noch feindlich mich zu stürzen) verloren ging.

S. 195. „Wär' ich dabei gewesen, die ich nur
Ein schwaches Weib bin, lieber hätt' ich mich
Auf der Soldaten Piken spießen lassen“.
Schlegel hatte „albern“ für „schwaches“, „schleudern“ für „spießen“. Wir können in Bezug auf silly und toss auf frühere Bemerkungen verweisen.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 197. Die Verse „Und Heinrich maßte blos den Platz sich an“ u. s. w. würden wir lieber so geben:

Die hatte Heinrich blos durch Anmaßung,
Sonst nicht; und da er's war, der ihn euch abnahm,
Ist euer Eid, Mylord, nur leer und eitel.

Schlegel verkannte die Bedeutung von seeing, ohne daß jedoch der Sinn dadurch wesentlich litt.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 199. „Von ihm, der meinen Vater schlug“; nemlich York. Durch Schlegel's Fassung „Deß Vater meinen Vater schlug“ entsteht eine Verwirrung der Personen, an der das Original unschuldig ist, denn hier bezieht sich whose auf brat, nicht auf duke. — Im Folgenden hatte Schlegel: So schreitet er, verhöhnend seinen Raub. Daß to insult bei Sh. nicht den Begriff des Verhöhnens hat, sondern triumphiren bedeutet, ist schon zum 1. Thl. Heinrichs IV bemerkt.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 202. „Der Sand verrinnt in meiner Lebensuhr“. The sands are number'd that make up my life. Schlegel: Gezählt sind meines Lebens Stundengläser. Diese Wendung „Stundengläser“ statt der Sandkörner im Stundenglas schien völlig unstatthaft. Die gewählte Fassung verdanken wir Voß.

S. 205. „Dies ist er, der auf König Heinrich's Stuhl
Sich setzte, dies sein angenommner Erbe!“
Ay, this is he that took king Henry's chair; and this is he was his adopted heir! Schlegel: Er ist's, der König Heinrich's Stuhl sich nahm, und der von ihm zum Erben war ernannt.

S. 207. „Doch müßt' ich mit ihm weinen, wenn ich sähe“ u. s. w.
I should not, for my life, but weep with him, to see etc. Schlegel: Doch müßt' ich um mein Leben mit ihm weinen.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 209. „Sieh, wie ihr goldnes Thor Aurora öffnet
Und Abschied von der lichten Sonne nimmt!"
See, how the morning opes her golden gates etc. Schlegel: Sieh, wie sein goldnes Thor der Morgen öffnet u. s. w. The morning ist hier personificirt und als Femininum gebraucht zur Bezeichnung der Göttin der Morgenröthe. Vgl. Mids. Night's Dr. III, 2, 389, wo Oberon sagt: But we are spirits of another sort: I with the morning's love have oft made sport (mit Cephalus, dem Geliebten der Aurora). Troil. and Cress. I. 3, 229: modest as morning when she coldly eyes the youthful Phoebus. Die feste Geschlechtsbezeichnung, welche jedes Wort im Deutschen hat, macht dergleichen bei uns unmöglich.

„Drei lichte Sonnen auf der Tartsche tragen".
Um den nachfolgenden Scherz Richard's besser übersetzen zu können, machte Schlegel aus den drei Sonnen drei Sonnengötter. An dem Wortspiel zwischen sun und son ist indessen wol weniger gelegen als an der richtigen Vorstellung von dem Wappen der Yorks, welches in diesem wie in dem folgenden Stück eine erhebliche Rolle spielt.

S. 212. „Der Feinde Waffen waren rasch wie Blitze".
Their weapons like to lightning came and went. To come and go ist im Englischen (wie im Französischen aller et venir) eine sehr häufige Verbindung und bedeutet: hin und hergehn, oder auch wol (wie in John IV, 2, 76) bald erscheinen, bald verschwinden. An unsrer Stelle ist offenbar damit das rasche Niederschlagen und ebenso rasche Aufschwingen der Schwerter gemeint. Dies wird niemand in der wortgetreuen Uebersetzung Schlegel's wiedererkennen: Wie Blitze kam und ging der Feinde Wehr. Die Statthaftigkeit des Wortes Wehr mag dabei unerörtert bleiben.

S. 213. „Mit einer nöth'gen Hülfsmacht zu dem Krieg".
With aid of soldiers to this needful war. Schlegel: Mit einer Hülfsmacht zu dem nöth'gen Krieg. Needful heißt bei Shakespeare fast immer nöthig, erforderlich. Es muß aber auch den activen Sinn haben können: benöthigt, bedürftig. So heißt es in Meas. for Meas. I, 1, 56: leaves unquestion'd matters of needful value, läßt Dinge von bedürftiger Wichtigkeit unerörtert, d. h. wichtige Dinge, die der Erörterung bedürfen. Vgl. needless in As you like it II, 1, 46. This needful war kann unmöglich „dieser nöthige Krieg" sein, sondern ein Krieg, der gerade in seinem gegenwärtigen Stadium Unterstützung erheischt. Demnach mußte das Adjectiv

nöthig, welches im Deutschen nur den passiven Sinn haben kann, an eine andre Stelle treten.

S. 214. „Allein nicht nochmals wenden wir den Rücken;" but never once again turn back and fly; was nemlich früher trotz des tapfern Angriffs geschehen war. Dieß Zugeständniß geht in der Schlegel'schen Fassung verloren: Nie wieder Rücken wenden oder fliehn.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 215. „Wer bleibt vom Stich der Schlange unversehrt?" Who 'scapes the lurking serpent's mortal sting? Schlegel: Wer weicht der Schlange Todesstachel aus?

S. 220. „Doch du gleichst nicht dem Vater noch der Mutter,
Nein, einem schnöden mißgeschaffnen Scheusal".

But thou art neither like thy sire nor dam, but like a foul misshapen stigmatic. Schlegel: Doch du bist weder Vater gleich, noch Mutter, nein, einem schnöden mißgeschaffnen Brandmal. Stigmatic ist nicht das Brandmal, sondern der damit Gezeichnete.

„Die Niedrigkeit durch Reden zu verrathen".

To let thy tongue detect thy base-born heart. Schlegel: daß deine Zung' ein niedrig Herz verräth. Ein niedriges Herz war mit hoher Geburt wol vereinbar, nicht aber a base-born heart, ein niedrig geborenes Herz. Auf die niedrige Geburt kommt es hier an.

„Ein Strohwisch wäre tausend Kronen werth".

Ein angehängtes Strohbündel war die Strafe zänkischer Weiber. Einer Frau einen Strohwisch nur zu zeigen, galt schon für eine Beleidigung.

„Mag schon dein Gatte Menelaus sein". Menelaus war das klassische Prototyp der Hahnreischaft (Troilus und Cress. V, 1).

S. 221. „Auf seine Kron' Empörung lud daheim". And heap'd sedition on his crown at home. Schlegel: Und heim auf seine Kron' Empörung häufte. At home ist nicht heim, sondern daheim. To heap sth. on one ist ein häufig so vorkommender Ausdruck. Timon IV, 1, 22: Plagues, incident to men, your potent and infectious fevers heap on Athens, ripe for stroke! Richard III III, 7, 204: why would you heap these cares on me? Vgl. Two Gentl. III. 1, 19, und Henry VI, 2. Th. II, 1. 187. Näher kommt ihm das deutsche laden als häufen.

„Warst du nur mild, so ruhte unser Recht".

Hadst thou been meek, our title still had slept. Schlegel: „Schlief unser Anspruch noch, warst du nur glimpflich;" wo schwer zu erkennen ist, was Haupt- und Nebensatz sein soll.

S. 221. „bis wir dich gefällt,
Wo nicht, mit unserm Blut dein Wachsthum
fördern".

Or bathed thy growing with thy heated bloods. Das Bild ging in Schlegel's Fassung völlig verloren: Wo nicht, mit unserm heißen Blut gebadet. Vgl. den Schluß Richards II.

„Nicht länger weilen wir;
Zehntausend Leben schlug dies Reden hier".

We'll no longer stay; these words will cost ten thousand lives this day. Schlegel: Wir wollen auf und fort; zehn tausend Leben kostet heut dein Wort. — Nicht ein bestimmtes Wort Margaretha's, welche gegen den Schluß der Unterredung gar nicht mehr zu Worte gekommen ist, sondern der ganze erbitterte Streit ist mit these words gemeint.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 222. „Und in des Todes Nöthen, mit dem Ton
Der fernen wimmernden Trompete, rief er".

And in the very pangs of death he cried, like to a dismal clangor heard from far; Schlegel: Und in des Todes Aengsten rief er aus, als wär's ein dumpfer, fern gehörter Laut. Clangor ist nicht jeder Ton, sondern der der Trompete. Ebenso braucht Shakespeare das Sbst. clang. Tam. of the Shr. I. 2, 207: Loud 'larums, neighing steeds, and trumpets' clang.

„So unterm Bauche ihrer Rosse, die
In seinem heißen Blut die Hufe netzten".

So underneath the belly of their steeds, that stained their fetlocks in his smoking blood. Schlegel: So unter ihrer Rosse Bauch, die wild in heißem Blut die Fersenbüschel netzten. Die Rosse waren nicht mehr wild, sondern todt; ihre Hufhaare wurden naß von seinem Blut, nicht von Blut überhaupt.

S. 223. „laßt uns schleunig fort!" make we hence amain. Schlegel: auf mit aller Macht! und so übersetzt er amain fast durchgehends, während es fast durchgehends nichts andres bedeutet als schnell. Temp. IV, 74: her peacocks fly amain. Com. of Err. I, 1, 93: we discovered two ships from far making amain to us. Venus and Ad. 5: Sick-thoughted Venus makes amain unto him. Vgl. besonders im vorliegenden Stück II, 5, 128: Mount you, my lord; towards Berwick post amain, wo es sich um Flucht, also nicht um ein Ziehn mit aller Macht handelt; gleich darauf and therefore hence amain.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 226. „Und ich, der ich von ihm das Leben einst empfangen“.

And I who at his hands received my life. So kann man wol im Englischen sagen, unmöglich aber im Deutschen mit Schlegel: „Und ich, der ich von seiner Hand das Leben empfangen“, — es sei denn daß von Gott die Rede wäre. Vgl. in diesem Stück IV, 1, 80: unless they seek for hatred at my hands. Mids. N. Dr. II, 2, 124: when at your hands did I deserve this scorn? Dutzende ähnlicher Fälle zeigen, daß at one's hands im Englischen gleichbedeutend ist mit from one, und daß man an eine Thätigkeit der Hände dabei nicht mehr denkt.

S. 227. „Sieht unser Feind so aus?“ Is this our foeman's face? Schlegel: Ist dies ein Feindesgesicht?

„O Sohn, dein Vater gab zu früh dir Leben,
Und hat zu spät des Lebens dich beraubt“.

O boy! thy father gave thee life too soon, and hath bereft thee of thy life too late! Warburton erklärt: Später geboren, wäre der Sohn für diesen Krieg zu jung gewesen; und gar nicht gezeugt, wäre er des Lebens früher beraubt worden. Unmöglich richtig! Henley, dem die meisten Interpreten folgen: Hätte der Vater den Sohn vor dem Todesstreiche erkannt, so wäre es nicht zu spät gewesen, ihn zu retten. Da müßte es doch nothwendig heißen, daß er ihn zu früh und nicht zu spät des Lebens beraubt habe. — Wörter, die in einem natürlichen und constanten Gegensatz zu einander stehn, stellt Shakespeare zuweilen auch einander gegenüber, während er sie in einem andern Sinne gebraucht und in der That kein begrifflicher Gegensatz vorhanden ist. Z. B. cause (Ursache) und effect (Wirkung) bilden die beiden natürlichen Endpunkte einer Handlung und werden gewöhnlich in diesem Sinn zusammengestellt. Aber effect heißt auch die Ausführung, und tritt auch in dieser Bedeutung in einem (nur scheinbaren) Gegensatz zu cause auf. Richard III I, 2, 120: thou art the cause, and most accursed effect du bist der Urheber und auch der Vollstrecker der That. Kommt es doch sogar vor, daß Shakespeare dasselbe Wort in einem Athemzuge in verschiedenem Sinn braucht. Sonn. 100, 13: Give my love fame faster than time wastes life, wo faster erst fester und dann schneller heißt: einen Ruhm, dessen Festigkeit größer ist als die Schnelligkeit, mit welcher die Zeit das Leben aufreibt. Troil. and Cress. I, 3, 272: and dare avow her beauty and her worth in other arms than hers (Waffen und Arme). So folgt aus dem Umstande, daß soon und late einander

gegenüberstehn, noch nicht, daß soon früh und late spät heißt; vielmehr bedeutet jenes hier leicht, bereitwillig, gern; und dieses: kürzlich, so eben. Der Sinn ist: dein Vater gab dir zu voreilig das Leben und hat dich nun zu kürzlich, ach! eben erst des Lebens beraubt. Daß soon in jener Weise gebraucht werden könne, dafür werden ein paar Beispiele genügen. Two Gentl. III, 2, 59: you are already Love's firm votary and cannot soon revolt. Merry Wives II, 2, 246: if any man may, you may as soon as any. Two Gentl. II, 7, 19: thou wouldst as soon go kindle fire with snow as seek to quench the fire of love with words. Mids. Dr. III, 2, 52: I'll believe as soon this whole earth may be bored etc. Für den Sinn von too late ist eine sehr ähnliche Stelle aus Rape of Lucr. 1801 entscheidend. I did give that life which she too early and too late hath spill'd; zu kürzlich, um uns nicht mit tiefem Schmerz zu erfüllen. Vgl. noch Richard III, III, 1, 99: too late he died that might have kept that title. — Mit einer ähnlichen unvollkommenen Antithese ließen sich die Verse vielleicht übersetzen:

O Sohn, dein ächter Vater, der das Leben
Dir gab, hat falsch des Lebens dich beraubt.*)

S. 228. „Des Busens Stöhnen sei dein Grabgeläute". My sighing breast shall be thy funeral bell. Schlegel: Die Brust soll das Geläut dem Todten seufzen.

2. Aufzug. 6. Scene.

Im Anfang der Scene sind folgende kleine Abweichungen von Schlegel anzumerken: „Viel Freunde band ich dir durch Lieb' und Furcht" statt

*) Ich glaube, daß die Fassung der beiden Verse in den Quartos:

O boy, thy father gave thee life too late,
And hath bereft thee of thy life too soon.

hier die richtige Lesart ist, welche, da die Wörter late und soon genau unter einander stehen, in der Folio leicht verdruckt werden konnte. Wir dürfen annehmen, daß der Sohn noch sehr jung, noch nicht zu voller Reife und Kraft erwachsen war; denn sonst würde ihn nicht der ältere Mann, der Vater, überwunden und getödtet haben. Unter dieser Voraussetzung lassen die Verse eine, wie mir scheint, einfache und natürliche Deutung zu. Der Vater will sagen: „Ich gab dir das Leben zu spät; — denn wärest du älter, reifer, in voller Manneskraft, so würde ich dich nicht besiegt haben, — und ich habe es dir zu früh geraubt; — denn du bist eben noch ein Jüngling, in der ersten Blüthe der Jahre. — Ulrici.

„band dir meine Lieb' und Furcht"; „den übelstolzen (misproud) York" statt „überstolzen"; „Und wer ist Sonne jetzt" statt „und wer geht jetzo auf"; „dem Hause York nicht einen Fußbreit lassend" statt „um keinen Fußbreit weichend"; „geheckt wie Sommerfliegen" statt „geschwärmt wie Sommerfliegen".

S. 233. „Warwick, als mein Ich,
Soll thun und abthun, was ihm nur gefällt".
Warwick, as ourself, shall do and undo etc. Schlegel: Warwick, wie wir selbst, soll thun und lassen u. s. w.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 235. „Ich will mich fügen in mein herbes Loos". Let me embrace the sour adversities. Schlegel: Der herben Trübsal will ich mich ergeben. Vgl. Rape of Lucr. 504: I know repentant tears ensue the deed, reproach, disdain, and deadly enmity: yet strive I to embrace mine infamy. Merry Wives V, 5, 251: What cannot be eschew'd must be embraced. All's well II, 4, 16: He is too good and fair for death and me, whom I myself embrace, to set him free.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 241. „Doch diese muntre Laune, hoher Herr,
Stimmt zu dem Ernste meiner Bitte nicht".
But, mighty lord, this merry inclination accords not with the sadness of my suit. Schlegel: Doch diese muntre Neigung, hoher Herr, stimmt nicht zu meinem Ernst bei dem Gesuch. Merry inclination ist nach einer schon wiederholt zur Sprache gebrachten Redeweise „Neigung zu Lustigkeit, muntre Laune".

S. 245. „Ich schill're mehr als das Chamäleon"; I can add colours to the cameleon; Schlegel: Ich leihe Farben dem Chamäleon. — Eigentlich: ich kann die Farben des Chamäleon vermehren, habe mehr Farben als es hat.

3. Aufzug. 3. Scene.

Die beiden ersten Verse würden wir lieber so fassen:
Erhab'ne Margaretha, Königin
Von England, setzt euch nieder neben uns.

S. 246. „Doch Mißgeschick trat meine Rechte nieder
Und stieß zur Unehr' auf den Boden mich".

And with dishonour laid me on the ground, warf mich zu Boden, wo die Unehre ihren Sitz hat, deren Genossin ich nun sein muß. Schlegel: Und streckte schimpflich auf den Boden mich. Vgl. Caes. III, 2, 55. Lear I, 4, 325.

S. 248. „Dein Bild gestellt voll Schönheit und voll Tugend".

Hath placed thy beauty's image and thy virtue. Schlegel: Aufstellte deiner Schönheit Bild und Tugend (das Bild und die Tugend der Schönheit?).

S. 249. „Die fränk'schen Pairs hier müßten das belächeln".

Methinks, these peers of France should smile at that. Schlegel mit Auslassung des characteristischen of France: Mich dünkt, das müßten diese Pairs belächeln. Die folgenden beiden Verse würden wir lieber so geben: Doch was den Rest betrifft, zählt euer Stammbaum nur zweiundsechzig Jahre, eine winz'ge Zeit u. s. w.

S. 250. Die beiden Verse:

Doch ist er gern gesehen bei dem Volk? —
So mehr, da Unglück ruht' auf Heinrich's Haupt.

waren bei Schlegel ausgefallen.

„Und dem ihr Brautschatz soll die Wage halten".

Which with her dowry shall be counterpoised. Schlegel: Um ihren Brautschatz damit aufzuwägen.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 257. „Laßt eur Mißfallen, euren Spott beiseite,
Und gebt mir Gründ' an, weshalb Lady Grey
Nicht mein' und Englands Kön'gin sollte sein".

Setting your scorns and your mislike aside, tell me some reason why the lady Grey should not become my wife and England's queen. Schlegel: Vom Hohn und Widerwillen abgesehn, sagt mir, weswegen Lady Grey mein Weib und Englands Königin nicht werden sollte?

S. 258. „Dem Bruder zu verleihn der theuren Gattin"; of your loving bride; Schlegel: der theuren Braut.

Die geringen Veränderungen: Vergünstigung statt Begnadigung in der Rede des Boten; ihr geschah zu nah (she had the wrong) statt sie verlor dabei; was sagte Warwick zu der Unbill? (to these injuries) statt zu dem Hohn; Ha, sprach so stolze Worte der Verräther? (Ha! durst the traitor breathe

out so proud words?) statt Ha! wagte der Verräther so zu freveln? mögen hier in Kürze angemerkt sein.

4. Aufzug. 4. Scene.

S. 266. „Das ist's was meinen Gram mich zügeln lehrt". This is it that makes me bridle passion. Schlegel: was meine Leidenschaft mich zügeln lehrt. Passion ist bei Shakespeare jede starke Gemüthsbewegung.

4. Aufzug. 6. Scene.

S. 269. „Als dem Gesegneten in Krieg und Frieden", as likely to be blest in peace and war. Der Vers vervollständigt den begonnenen Satz und likely bezieht sich auf to whom. Schlegel macht einen eignen Satz daraus: Du wirst in Krieg und Frieden Segen haben. Im Folgenden war der Vers: Damit kein Zwiespalt die Regierung hemme, bei Schlegel ausgefallen.

4. Aufzug. 7. Scene.

S. 275. „Jetzt fort mit Scrupeln, und das Schwert regiere!" Away with scrupulous wit! now arms must rule. Schlegel, mit der schon oft bemerkten falschen Auffassung des Wortes wit: Jetzt fort mit scheuem Witz!

4. Aufzug. 8. Scene.

S. 277. „Huld machte sie mir hold"; these graces challenge grace. Schlegel's Uebersetzung: Gunst heischet diese Gunst, scheint eine unrichtige Auffassung des Wortes graces zu Grunde zu liegen.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 280. „Ich will dir dienen für ein solch Geschenk". I'll do thee service for so good a gift; d. h. ich will dir Lehnspflicht leisten. Schlegel: Ich will dir ein so gut Geschenk vergelten.

S. 281. „Warwick der Wetterhahn dreht sich nicht mehr". Wind-changing Warwick now can change no more. Schlegel mit unnöthiger Verlängerung des Verses: Der wetterwend'sche Warwick wechselt nun nicht mehr.

S. 282. „Mehr als der Trieb der brüderlichen Liebe";

more than the nature of a brother's love; Schlegel: mehr als Natur und brüderliche Liebe.

S. 283. „O Erzverräther ohne Wort und Treue!" O passing traitor, perjured and unjust! Schlegel: o Erzverräther, falsch und ungerecht! Unjust heißt bei Shakespeare nicht blos ungerecht, sondern auch in weiterem Sinne unrechtlich, und dann speciell treulos. Two Gentl. IV, 2, 2: Already have I been false to Valentine, and now I must be as unjust to Thurio. IV, 4, 173: Ariadne passioning for Theseus' perjury and unjust flight. Sonn. 138, 9: But wherefore says she not she is unjust? And wherefore say not I that I am old? Vgl. just in Rape of Lucr. 159. 1514; Ven. a. Ad. 1156; Much Ado V, 1, 311; Caes. III, 2, 90.

„Nicht schloß ich hier mich ein, um Schutz zu suchen". Alas, I am not coop'd here for defence. Schlegel: Ach, bin ich doch nicht eingesperrt zur Wehr.

5. Aufzug. 5. Scene.

S. 289. „Hier ist der Unruh' und des Kampfes Ende.
Mit Oxford gleich hinweg zur Veste Ham" u. s. w.
Now, here a period of tumultuous broils. Away with Oxford to Hammes' castle straight. Schlegel: So hat nun der Empörerzwist ein Ende. Mit Oxford gleich zur Burg von Hammes fort. Tumultuous broils ist kein Empörer-Zwist, auch würde eine solche Bezeichnung auf das Verhältniß wenig passen. Hammes ist Ham in der Picardie.

S. 290. „Aesop mag wol in Winternächten fabeln". Der Prinz nennt Richard Aesop, weil dieser nach der Sage einen Höcker hatte.

König Richard der Dritte.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.

Die erste Quart-Ausgabe Richards III erschien unter dem Titel: „Die Tragödie von König Richard dem Dritten, enthaltend seine verrätherischen Anschläge gegen seinen Bruder Clarence, die klägliche Ermordung seiner unschuldigen Neffen" u. s. w. im Jahre 1597 ohne Namen des Verfassers, aber mit Angabe der shakespeareschen Schauspieler-Gesellschaft, im Verlage von Andrew Wise. Neue Auflagen, und zwar unter dem Namen des Dichters, folgten 1598, 1602, 1605, 1612, 1622, und selbst noch nach dem Erscheinen der Folio in den Jahren 1629 und 1634. Das Verhältniß derselben unter einander läßt sich leicht bestimmen, da jede ein bloßer Abdruck der vorangegangenen ist und die späteren von den früheren sich nur durch vermehrte Druckfehler unterscheiden. Für die Kritik kommt demnach nur die erste Quarto von 1597 in Betracht.

Um so eigenthümlicher ist bei dem vorliegenden Stück das Verhältniß dieser ersten Ausgabe zur Folio von 1623. Daß beide Texte hin und wieder lückenhaft sind und sich gegenseitig ergänzen, haben sie mit denen andrer Dramen gemein, aber bei keinem zweiten shakespeareschen Stück, außer etwa noch im Lear, möchte sich der Fall finden, daß der Ausdruck im Einzelnen eine so durchgehende Umarbeitung erfahren hat. Jede Seite bietet erhebliche Abweichungen, manche in jeder dritten Zeile, und zwar der Art, daß von einer kritischen Sichtung, einer Entscheidung für die eine oder die andre Lesart als die allein berechtigte, nicht die Rede sein kann. Offenbar benutzten die Herausgeber der Folio ein eigenes, völlig umgeschriebenes Manuscript, und es fragt sich nur, ob die Aenderungen vom Dichter selbst herrührten oder von anderer Hand. Die Kritik hat sich im Allgemeinen für das erstere entschieden und die Authenticität der Folio-Redaction anerkannt. Unter dieser Voraussetzung kann man aber das Verfahren der neueren Herausgeber nicht richtig nennen, welche in ihren Texten ein Gemisch aus den Varianten der verschiedenen Ausgaben hergestellt haben, je nachdem ihnen diese oder jene Fassung besser zusagte, während entweder die Quarto von 1597 oder die Folio zu Grunde zu legen und die Abweichungen der andern Redaction in die Anmerkungen zu verweisen waren.

Ueber die Zeit der Abfassung und ersten Aufführung des Stücks läßt

sich nichts Bestimmtes sagen, aber es ist selbstverständlich, daß es mehrere Jahre vor 1597 und bald nach Beendigung Heinrich's VI, mit welchem es ein untrennbares Ganzes ausmacht, entstanden sein muß. Auch läßt Alles darin noch den jugendlichen, obschon unter seinen Vorarbeiten mächtig fortgeschrittenen Dichter erkennen. Einen historischen Beweis, daß es schon 1594 durch Aufführungen bekannt und beliebt gewesen, hat man in dem Umstande finden wollen, daß in jenem Jahre ein Concurrenzstück von unbekanntem Verfasser gedruckt wurde, unter dem Titel: „Die ächte Tragödie (True Tragedy) von Richard dem Dritten“ u. s. w., eine Thatsache, welche allerdings ein gewisses Gewicht haben mag, um eine schon ohnehin mehr als wahrscheinliche Annahme zu unterstützen. Ob diese „ächte Tragödie“, wie Collier meint, ihrer Abfassung nach älter gewesen als die shakespearesche, oder ob, wie sich eben so gut behaupten läßt, ihr Verfasser erst durch die Popularität der shakespeareschen den Anstoß erhalten, ist insofern eine gleichgültige Frage, als beide Dichter jedenfalls ganz unabhängig von einander arbeiteten, und sich kaum eine Spur nachweisen läßt, daß einer das Stück des andern gekannt hat.*) Noch weniger hat Shakespeare wol von dem lateinischen Drama Richardus Tertius von Thomas Legge gewußt, welches 1579 von den Studenten in Cambridge aufgeführt wurde und bis zum Jahre 1844, wo es von Barron Field für die englische Shakespeare-Gesellschaft herausgegeben wurde, nur handschriftlich existirte. Die einzige Quelle des Dichters war vielmehr auch bei diesem Stück die Holinshedsche Chronik, welche die Geschichte Richard's III von Thomas Morus fast unverändert ins Englische übersetzte. Ihre Erzählung lautet folgendermaßen:

„Um diese Zeit (1478) wurde unglückseliger Weise der Funke persönlichen Hasses neu angefacht zwischen dem Könige Eduard und seinem Bruder dem Herzoge von Clarence. Als nämlich ein Diener des letzteren (ich weiß nicht, ob mit Grund, oder fälschlich von des Herzogs Feinden beargwöhnt) der Giftmischerei und böser Zauberkünste angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde, konnte der Herzog sich nicht entbrechen, über die Ungerechtigkeit — denn dafür sah er es in seinem Gewissen an — zu murren und Klage zu führen, und belästigte den König dergestalt mit seinen täglichen Vorwürfen, daß er schließlich in den Tower geworfen, als Verräther gerichtet und heimlich in einem Malvasierfaß ertränkt wurde (11. März). Einige haben er-

*) Die einzige Uebereinstimmung findet sich darin, daß Richard auch in der „ächten Tragödie“ in der Schlacht bei Boswoth mit dem Ruf auftritt: „Ein Pferd, ein Pferd, ein frisches Pferd!“ Oechelhäuser (im dritten Theil des deutschen Shakespeare-Jahrbuchs) citirt dazu aus der ebenfalls 1594 erschienenen Battle of Alcazar denselben Ausruf: A horse, a horse, villain, a horse! Wenn dies kein zufälliges Zusammentreffen war, sind wir geneigt, Shakespeare für den ersten Urheber, und die andern Dichter für Nachahmer zu halten.



zählt, die Ursache von dieses Edelmannes Tod sei eine thörichte Prophezeihung gewesen, daß nach König Eduard einer regieren würde, dessen Namen mit einem G anfinge. Darüber seien der König und die Königin sehr besorgt gewesen und hätten gegen den Herzog einen schweren Groll gefaßt, auch nicht geruht, bis sie ihn aus dem Leben geschafft. Doch so viel ist gewiß, daß König Eduard, wenn er auch in seinen Tod willigte, sein unglückliches Schicksal doch tief beklagte und seine übereilte Hinrichtung bereute; denn er pflegte, wenn jemand ihn um Gnade für einen Missethäter bat, vor allen Leuten zu sagen: O unglücklicher Bruder, für dessen Leben nicht Einer bitten wollte! . . . .

„Während der König mit Rüstungen gegen Frankreich beschäftigt war, erkrankte er plötzlich, — es muß dahingestellt bleiben, ob aus Kummer und Aerger über das Benehmen des französischen Königs, oder in Folge von Schwelgereien, denen er sehr ergeben war — und das Leiden verschlimmerte sich dermaßen, daß er ganz von Kräften kam und wenig Hoffnung zur Kunst seiner Aerzte hatte. Deshalb begann er sich zu seiner Reise in die andre Welt zu rüsten, und ermahnte besonders die Edeln seines Reichs zur Eintracht unter einander. Und nachdem er (wie er meinte) Versöhnung gestiftet zwischen solchen, welche als schlechte Freunde bekannt waren, empfahl er ihrer Weisheit die Leitung des Prinzen seines Sohnes, und seines Bruders des Herzogs von York, während ihrer Minderjährigkeit."

Es folgt nun bei Holinshed die Geschichte Eduard's V und Richard's III unter folgender Ueberschrift: „Die Geschichte König Eduard's V und Richard's III unbeendigt, abgefaßt von Thomas More, damaligem Unter-Sheriff in London, um das Jahr des Herrn 1513, nach seiner eigenen Handschrift unter seinen übrigen Werken gedruckt." *)

„Richard Herzog von Gloster war an Muth und Geistesgaben seinen Brüdern gleich, aber an Leibesbildung und Gemüth stand er tief unter ihnen, denn er war klein von Gestalt, von mißgeschaffenen Gliedern, buckelig, die linke Schulter viel höher als die rechte, von abstoßenden Gesichtszügen, wie man sie bei Großen wol martialisch, bei andern Menschen aber anders nennt. Er war boshaft, jähzornig, neidisch, und vorwitzig schon vor seiner Geburt, denn es wird für wahr erzählt, daß seine Mutter die Herzogin mit ihm in so großen Kindesnöthen war, daß sie nicht ungeschnitten von ihm entbunden werden konnte, und daß er mit den Füßen voran auf die Welt kam, wie die Menschen sonst herausgetragen werden; auch hieß es, daß er Zähne im

*) Eine aufmerksame Sonderung der verschiedenartigen Elemente, aus welchen Holinshed's Schilderung Richard's III zusammengeflossen ist, findet man in dem schon angeführten Essay von Oechelhäuser.

Munde hatte; — ob die Leute aus Haß mehr erzählten als mit der Wahrheit bestand, oder ob die Natur bei einem Menschen, der in seinem Leben so viel unnatürliche Dinge begehen sollte, ihren Lauf änderte, das überlasse ich Gott zu entscheiden. So lieferte der Verein jener Eigenschaften, verbunden mit den Mängeln seiner Gesichts- und Körperbildung, einen Beweis für den Satz: Distortum vultum sequitur distorsio morum. Im Kriege, für welchen sein Sinn mehr geschaffen war als für den Frieden, war er kein schlechter Führer. Er erfocht manche Siege, und erlitt auch manche Niederlagen, aber niemals durch eigne Schuld und weil es ihm an Kühnheit oder Klugheit fehlte. Freigebig war er etwas über sein Vermögen; mit reichlichen Geschenken gewann er sich unsichre Freundschaften und sah sich dann genöthigt, an andern Stellen zu plündern und zu erpressen, was ihm sichern Haß eintrug. Er war versteckt und verschwiegen, ein tiefer Heuchler, demüthig in Geberden, hochfahrend von Herzen, äußerlich zutraulich, wo er innerlich haßte, stets bereit den zu küssen, den er zu tödten gedachte; schonungslos und grausam nicht immer aus bösem Willen, sondern oft aus Ehrgeiz und um seiner Zwecke willen; Freund und Feind galten ihm gleich, wo es seinen Vortheil galt, und er schonte das Leben keines Menschen, der ihm im Wege stand. Er erschlug, wie die Leute einstimmig behaupteten, mit eigner Hand den König Heinrich VI, welcher damals Gefangener im Tower war, und zwar ohne Wissen und Willen des Königs, der diesen Schlächterdienst ohne Zweifel einem andern als seinem Bruder aufgetragen haben würde, wenn er in seiner Absicht gelegen hätte. Einige gescheidte Leute meinen auch, daß er in versteckter Weise die Hände im Spiel hatte, seinen Bruder Clarence aus dem Wege zu räumen, dessen er sich öffentlich annahm, freilich (wie man dafürhielt) weniger nachdrücklich als von einem zu erwarten war, der aufrichtig sein Bestes wünschte. Und diejenigen, welche so urtheilen, sind der Ansicht, er habe schon lange bei König Eduard's Lebzeiten daran gedacht, König zu werden, und seine Hoffnung darauf gebaut, daß der König in Folge seiner Unregelmäßigkeiten (evil diet) sterben möchte, so lange seine Kinder noch unmündig wären. Und aus diesem Grunde mußte ihm denn der Tod des Herzogs von Clarence willkommen sein, der seinen Plänen im Wege gestanden hätte, sei es daß er seinem Neffen, dem jungen Könige, treu blieb, oder selbst König zu werden strebte. Aber über diese ganze Frage steht nichts fest, und wer bloßen Vermuthungen folgt, kann ebenso wohl zu weit als zu kurz treffen.

„Ob nun aber der Herzog von Gloster von Alters her sich solche Rechnungen machte, oder erst jetzt darauf verfiel, so viel ist gewiß, daß er auf das Verderben der jungen Prinzen und die Erwerbung der königlichen Würde für sich selber sann. Er kannte und schürte selbst nach Kräften den Haß und

Groll zwischen den Verwandten der Königin und des Königs, welche sich gegenseitig nichts gönnten, und gedachte nun ihren Zwiespalt zur Förderung seiner Absichten zu benutzen, was ihm auch in der That glückte. Ja er zweifelte nicht, daß er hierin einen sichern Grund finden würde zur Errichtung seines ganzen Gebäudes, wenn er unter dem Vorwande, alte Unbill zu rächen, erst die Leidenschaft und Thorheit der einen Partei zur Vernichtung der andern benutzte und dann für seine Zwecke so viele als möglich gewann und diejenigen, welche nicht gewonnen werden konnten, zu Grunde richtete, ehe sie sich's versahen. Denn dessen konnte er sicher sein: wenn man sein Vorhaben durchschaute, würde er bald mit seinem eignen Blut zwischen den beiden Parteien Frieden gestiftet haben. Den König Eduard, so lange er lebte, verdrossen zwar ein wenig diese Zwistigkeiten unter seinen Angehörigen, aber als er noch bei guter Gesundheit war, bekümmerte er sich nicht viel darum, denn was auch zwischen ihnen vorfallen mochte, er hielt sich immer für stark genug, beide Parteien im Zaum zu halten. Jedoch in seiner letzten Krankheit, als er das Sinken seiner Kräfte wahrnahm und an seinem Wiederaufkommen verzweifelte, fiel ihm das jugendliche Alter seiner Kinder schwer auf's Herz, ob er schon nichts weniger argwöhnte als das, was wirklich nachher geschah, und er sah voraus, daß viel Unheil daraus entstehen könnte, wenn es seinen unerwachsenen Kindern nicht nur an eigenem Urtheil fehlte, sondern auch an gutem Rath von Freunden, deren jeder nur zu seinem eignen Vortheil sprechen würde, und um sich selbst Gunst zu gewinnen, statt das Wohl der Kinder wahrzunehmen; darum rief er einige von denen, die mit einander verfeindet waren, vor sich, und besonders den Lord Marquis Dorset, Sohn der Königin von ihrem ersten Mann, und ferner William Lord Hastings, den damaligen Lord Kämmerer, gegen den die Königin vornehmlich erbittert war, weil er beim König große Gunst genoß, und auch weil sie glaubte, daß er sein Genosse und Vertrauter war in leichtfertiger Gesellschaft. Ihre Verwandten wollten ihm nicht minder übel, weil der König ihn zum Hauptmann von Calais ernannt, auf welches Amt dem Bruder der Königin Lord Rivers Aussicht gemacht worden war, und wegen mehrer andrer großer Schenkungen, die er erhalten, und die sie für sich erwartet." An diese hielt der König eine Anrede, in welcher er sie zur Eintracht aufforderte.*)

„Die Lords trösteten ihn mit so schönen Worten als sie vermochten, antworteten ihm, wie sie wußten daß er es gern hörte, erklärten in seiner Gegenwart, daß sie Alles vergessen und vergeben wollten, und reichten sich die

*) Die langen Reden, welche Thomas More nach dem Muster der alten Historiker seinen Personen in den Mund legt, theilen wir nur so weit mit, als Shakespeare von ihnen Gebrauch gemacht hat.

Hände, während ihre Herzen, wie sich später zeigte, weit aus einander waren. Sobald der König mit Tode abgegangen war, begab sich der edle Prinz sein Sohn auf den Weg nach London. Er hielt zu der Zeit seinen Hof zu Ludlow in Wales, welches Land bei seiner Entfernung von dem Sitz der Gerechtigkeit in große Gesetzlosigkeit verfallen war, so daß Räuber und Plünderer offen und ungescheut ihr Wesen trieben. Aus diesem Grunde war der Prinz bei Lebzeiten seines Vaters dorthin geschickt, damit das Ansehn seiner Person die Frechheit übelgesinnter Menschen zügeln möchte. Zur Bevormundung und Leitung des jungen Fürsten war Sir Anthony Woodville Lord Rivers, ein Bruder der Königin, bestellt worden, ein ehrenwerther Mann, gleich tüchtig in Rath und That. Ihm beigegeben waren andre von derselben Partei, und in der That wurde die Umgebung des Prinzen nur aus den nächsten Verwandten der Königin gebildet. Dies war von der Königin nicht unklug ausgedacht, denn sie hoffte so ihr Geschlecht in der Gunst des Prinzen von klein auf zu befestigen; aber der Herzog von Gloster kehrte es zu ihrem Verderben, denn gerade hierauf baute er das Fundament seines unseligen Plans. Wen er ihnen feindlich und sich freundlich gesinnt wußte, dem eröffnete er sich entweder mündlich oder schriftlich. Ja er schickte geheime Boten umher und ließ sagen, es sei unbillig und nicht zu dulden, daß der junge König in den Händen und im Gewahrsam seiner mütterlichen Verwandten bleibe, gleichsam abgesperrt von deren Dienst und Umgang, die ihm ebenso treu ergeben und zum Theil ehrenvoller verwandt seien als seiner Mutter Sippen. Daß solche Männer vom Könige fern gehalten und nur die weniger Edeln, deren Blut nicht geeignet ist, sich mit dem seinigen zu vereinigen, um ihn gelassen werden, das (sagte er) gereicht weder Seiner Majestät noch uns zur Ehre; auch schafft es dem Könige keine Sicherheit, wenn seine mächtigsten Freunde ihm fern bleiben, uns aber wohl große Gefahr, wenn unsre bewährten Feinde bei dem Prinzen in seiner Jugend, wo er so leicht zu überreden und zu bestimmen ist, übergroßes Ansehn gewinnen.

„Mit solchen Worten und Zuschriften setzte der Herzog Gloster bald diejenigen in Flammen, welche schon von selbst geneigt waren aufzulodern, und besonders zwei, Eduard Herzog von Buckingham und William Lord Hastings, den damaligen Kämmerer, beides Männer von Ehre und großem Ansehn, der eine durch lange Erbfolge von seinen Ahnen her, der andre durch sein Amt und die Gunst des Königs. Diese beiden, welche einander nicht sowohl liebten, als gemeinschaftlich die Partei der Königin haßten, stimmten darin mit dem Herzog Gloster überein, daß sie alle mütterlichen Angehörigen des Königs als ihre Feinde aus seiner Gesellschaft entfernen wollten.

„Da der Herzog von Gloster nun erfuhr, daß die Lords in der Umgebung des Königs beabsichtigten, ihn mit großem Heergefolge zur Krönung

nach London zu geleiten, so daß es ihm selbst schwer werden mußte, ohne offnen Krieg, dessen Ausgang zweifelhaft oder vielmehr sehr bedenklich war, sein Vorhaben auszuführen, so ließ er die Königin auf verschiedene Weise insgeheim überreden und auf den Gedanken bringen, daß es weder nöthig noch gefahrlos sei, wenn der König mit starker Macht zöge. Denn nun sei Alles voll gegenseitiger Liebe und denke an nichts als an die Krönung und Ehrung des Königs; wenn aber die Lords von ihrer Verwandtschaft in des Königs Namen viel Volk versammelten, so würden diejenigen, welchen sie einst feind gewesen, argwöhnen, daß das nicht zum Schutze des Königs geschehe, den niemand antasten wolle, sondern zu ihrer Vernichtung, und daß der alte Haß die Oberhand gewinne über die neue Versöhnung. Dann würden auch sie auf der andern Seite Leute sammeln zu ihrer Vertheidigung, und das ganze Königreich in Aufruhr gerathen.

„Die Königin, so überredet, ließ diese ihre Ansicht an ihren Sohn und ihren Bruder gelangen, und überdies schrieb der Herzog von Gloster und andre Lords seiner Partei so ehrerbietig an den König und so freundschaftlich an die Angehörigen der Königin, daß sie nichts auf der Welt argwöhnten und den König mit mäßigem Gefolge, in aller Eile, und nicht mit Weile, gen London führten. Nun trafen die Herzoge von Gloster und Buckingham in Northampton ein, als der König es gerade verlassen hatte, und fanden hier den Lord Rivers, welcher zurückgeblieben war, um am folgenden Morgen dem Könige nach Stony Stratford zu folgen und sich vor seiner Abreise von dort ihm anzuschließen. So brachten diese Herzoge mit Lord Rivers einen Theil des Abends bei freundschaftlichem Mahle zu. Aber gleich nachdem sie sich auf das verbindlichste verabschiedet und der Lord Rivers auf sein Gemach gegangen war, traten die Herzoge mit einigen ihrer nächsten Freunde zu einer Berathung zusammen und verbrachten damit einen großen Theil der Nacht. Und als sie in aller Frühe aufstanden, schickten sie zu ihren Dienern in der Stadt umher, und befahlen ihnen sich schleunigst fertig zu machen, denn ihre Herren wollten abreiten. Auf diese Botschaft waren viele von ihren Leuten schon reisefertig, als die des Lord Rivers noch unangekleidet waren. Nun hatten die Herzoge auch die Schlüssel des Gasthofes an sich genommen, daß keiner ohne ihre Erlaubniß herauskonnte. Ueberdies stellten sie auf der Landstraße nach Stony Stratford Leute mit der Weisung auf, bis auf Weiteres keinen Menschen von Northampton dorthin zu lassen, denn die Herzoge selbst gedächten, um ihren Eifer darzuthun, die ersten aus jener Stadt zu sein, welche den Tag den König begrüßten. So wußten sie den Leuten blauen Dunst zu machen.

„Als aber der Lord Rivers hörte, daß die Thore geschlossen und die Wege besetzt seien, und daß man weder seinen Dienern noch ihm selbst den

Ausgang gestatte, merkte er wohl, daß ein so unerhörtes Verfahren nicht für die Langeweile begonnen sei, und wenn er seine jetzige Lage mit dem Schmaus der letzten Nacht verglich, konnte er über diese Veränderung nach so wenigen Stunden nicht anders als unzufrieden sein. Fort konnte er nicht, und sich still halten wollte er nicht, damit es nicht schiene, als verberge er sich aus bösem Gewissen, und so beschloß er denn, frank und frei zu ihnen zu gehn und zu fragen, was die Sache bedeute. Sobald sie ihn ansichtig wurden, begannen sie mit ihm Streit und sagten, er wolle ihnen den König entfremden, und sie verderben, aber das sollte ihm nicht gelingen. Und als er, der ein sehr wohlberedter Mann war, anfing, sich in angemessener Weise zu rechtfertigen, warteten sie das Ende seiner Antwort nicht ab, sondern bemächtigten sich seiner und setzten ihn gefangen; und darnach stiegen sie sogleich zu Pferde und schlugen den Weg nach Stony Stratford ein, wo sie den König und sein Gefolge bereit fanden aufzusitzen und weiter zu ziehn, um das Quartier ihnen zu überlassen, da es für beide Gefolgschaften zu beschränkt war. Sobald sie in seine Nähe kamen stiegen sie mit allen ihren Leuten ab, und der Herzog von Buckingham sagte zu letzteren: Geht voraus, Gentlemen, und ihr, Yeomen, nehmt eure Stellen ein. So kamen sie in schön geordnetem Zuge zum König und begrüßten ihn mit demüthiger Kniebeugung. Er aber empfing sie sehr froh und freundschaftlich, denn er hatte keine Ahnung von dem Vorgefallenen. Es dauerte jedoch nicht lange, so brachen sie in seiner Gegenwart einen Streit vom Zaun mit des Königs Stiefbruder dem Lord Richard Grey, den sie beschuldigten, daß er mit dem Lord Marquis seinem Bruder und dem Lord Rivers seinem Oheim den König und das Reich beherrschte, unter den Großen Zwietracht säete und das edelste Blut des Landes unterdrückte und verdürbe. Um dies zu erreichen, sagten sie, sei der Lord Marquis in den Tower von London gegangen, habe des Königs Schatz von dort genommen und Leute auf die See geschickt. All das war, wie die Herzoge wohl wußten, auf Beschluß des Staatsraths zu guten und nothwendigen Zwecken geschehn, aber sie mußten doch etwas sagen. Der König erwiederte darauf: Was mein Bruder Marquis gethan, weiß ich nicht, aber ich bürge für meinen Oheim Rivers und meinen Bruder hier, daß sie an dergleichen unschuldig sind. Ja, mein Lehnsherr, sagte der Herzog von Buckingham, sie haben ihr Treiben vor Euer Gnaden geheim zu halten gewußt. Und damit verhafteten sie den Lord Richard und Sir Thomas Vaughan vor des Königs Augen und brachten den König mit seinen Leuten zurück nach Northampton, wo sie dann weiteren Rath hielten, mißliebige Personen entfernten und den König mit neuen Dienern umgaben, welche mehr ihnen als ihm gefielen. Er war mit alledem durchaus nicht zufrieden und vergoß Thränen, aber es half nichts.

„Beim Essen sandte der Herzog von Gloster eine Schüssel von seinem eigenen Tisch an den Lord Rivers mit der Bitte, frohen Muths zu sein, es werde Alles noch gut werden. Er dankte dem Herzog und bat den Boten, sie mit demselben Gruß an seinen Neffen den Lord Richard zu bringen, der des Trostes mehr bedürfe als er selbst, denn er sei des Unglücks nicht gewöhnt. Doch ungeachtet all dieser liebreichen Höflichkeit schickte der Herzog Gloster den Lord Rivers, Lord Richard und Sir Thomas Vaughan nach verschiedenen Gefängnissen im Norden, und später nach Pomfret, wo sie schließlich enthauptet wurden.

„Auf diese Weise maßte sich der Herzog von Gloster die Aufsicht und Leitung des jungen Königs an, den er mit aller Ehrerbietung und Ergebenheit nach der Hauptstadt geleitete. Bald kam Kunde des Geschehenen zur Königin, und zwar in der schlimmsten Gestalt: der König ihr Sohn, hieß es, sei gefangen, ihr Bruder, ihr Sohn und ihre übrigen Angehörigen verhaftet und fortgeschickt, man wisse nicht wohin, um zu erdulden Gott wisse was. Die Königin, in ihrer Angst und Bekümmerniß über diese Nachricht, bejammerte die Regierung ihres Kindes, ihrer Freunde Mißgeschick und ihr eignes Unglück, fluchte der Zeit, wo sie davon abgerathen, eine Heeresmacht um den König zu sammeln, und begab sich in aller möglichen Eile mit ihrem jüngern Sohn und ihren Töchtern aus dem Palast von Westminster fort nach der Freistätte (sanctuary), wo sie sich mit den Ihrigen in der Wohnung des Abts einquartierte.

„Als der König in die Nähe der Stadt kam, begrüßte ihn der damalige Mayor Edmund Shaw mit den Sheriffs William White und John Matthew und den übrigen Aldermen in Scharlach, nebst 500 berittenen Bürgern in Violet, ehrerbietigst zu Harnesy, und von da gaben sie ihm das Geleit in die Stadt, in welche er am vierten Mai des ersten und letzten Jahres seiner Regierung einzog. Der Herzog von Gloster benahm sich vor den Leuten so ehrerbietig gegen ihn und mit solcher äußerlichen Demuth, daß er statt der übeln Nachrede, in der er kurz zuvor stand, sich mit einem Mal das unbedingteste Vertrauen erwarb und im nächst versammelten Rath zum Protektor des Königs und des Reichs gewählt wurde. So setzte man (war es Verhängniß oder Thorheit?) den Wolf zum Hüter des Lammes.

„Nunmehr war dem Herzoge der Weg zu seinem Ziele mehr geebnet. Aber er wußte wol, daß die Absetzung des einen Bruders ihm nichts half, so lange der andre in der Freistatt blieb. Darum trug er in der nächsten Sitzung des Staatsraths vor, es sei ein gehässiges Verfahren von der Königin und zeige ihre üble Gesinnung gegen den Rath, daß sie den jungen Prinzen in der Freistatt hielte, getrennt von seinem königlichen Bruder, dem es eine besondere Freude und Annehmlichkeit sein würde, ihn um sich zu haben;

und das habe sie zu keinem andern Zweck gethan, als die Lords alle beim Volk in üble Nachrede zu bringen. Als er gesprochen hatte, trat der ganze Rath ihm bei und erklärte den Antrag für wohlbegründet und ehrenvoll für den König sowol als den Herzog seinen Bruder; man erkannte auch an, daß es großem Murren im Reich ein Ende machen würde, wenn die Mutter bestimmt werden könnte, ihn gutwillig auszuliefern. Dies übernahm der Erzbischof von York auszuführen, und ihn hielten auch die übrigen für die geeignetste Person dazu. Er meinte aber, wenn sie nicht in Gutem bewogen werden könnte, den Prinzen auszuliefern, so dürfte man es in keiner Weise versuchen, ihn gegen ihren Willen herauszunehmen; und derselben Ansicht waren die übrigen geistlichen Mitglieder des Raths. Ich hoffe (so schloß er seine Rede) daß sie auf Vernunftgründe eingehen und Alles sich auf's beste machen wird. Aber wenn ich nichts erreiche, so soll nicht mein Mangel an Eifer daran Schuld sein, sondern nur ihre mütterliche Besorgniß und weibische Furcht. Weibische Furcht? rief der Herzog von Buckingham, nein, weibischer Eigensinn, denn darauf will ich schwören, sie weiß recht gut, daß sie nichts zu fürchten hat, weder für ihren Sohn noch für sich selbst. Eine Freistätte dient immer nur dazu, einen Menschen zu schützen, der außerhalb derselben in Gefahr ist, und zwar nicht bloß großer, sondern auch gesetzmäßiger Schädigung; und in solcher Lage ist dieser edle Prinz denn doch nicht. Er braucht keine Freistätte und kann auch keine solche finden. Ich habe wol oft von kirchenflücht'gen Männern (sanctuary men) gehört, aber noch nie von kirchenflücht'gen Kindern.

„Als der Herzog geschlossen hatte, stimmten die weltlichen Mitglieder ohne Ausnahme und die geistlichen zum großen Theil dafür, den Prinzen aus dem Sanctuarium zu holen, wenn er nicht freiwillig entlassen würde, denn keiner von ihnen ahnte, daß man Böses wider ihn im Schilde führe. Indessen hielten sie doch dafür, daß der Lord Cardinal zur Vermeidung alles übeln Geredes erst den gütlichen Weg einschlagen sollte." Nach langen Reden von beiden Seiten übergab die Königin denn auch wirklich den Prinzen an die Abgesandten.

„Als der Lord Cardinal und die mit ihm gegangenen Lords den jungen Herzog in ihren Händen hatten, brachten sie ihn in die Sternkammer, wo der Protektor ihn mit den Worten umarmte und küßte: Nun seid mir recht von Herzen willkommen, Mylord. Und darin sprach er wol wirklich wie er dachte. Hierauf brachte man ihn sogleich zu seinem Bruder dem König in den bischöflichen Palast zu St. Pauls, und von da in ehrenvollem Zuge durch die Stadt nach dem Tower, aus welchem sie nach jenem Tage nie wieder zum Vorschein kamen.

„Nachdem der Protector die Verwandten der Königin eingekerkert und

ihre Söhne beide in seine Hand gebracht hatte, ging er mit seinem weiteren Plan freier heraus gegen diejenigen, von welchen er Dienste erwartete, und besonders gegen den Herzog von Buckingham, durch dessen Beistand er seine Stärke für verdoppelt hielt. Er ließ durch schlaue Leute, die in dergleichen Schlechtigkeiten Obermeister waren, ihm einflüstern, daß der junge König ihm um seiner Verwandten willen zürne und sicherlich einst an ihm Rache nehmen werde. Dadurch ließ der Herzog sich bestimmen, dem Protector seinen Beistand zuzusagen zur Erwerbung der Krone, und es ward abgemacht, daß der Protector seinen einzigen ehelichen Sohn mit der Tochter des Herzogs vermählen und letzterem den ruhigen Besitz der Grafschaft Hereford gewähren sollte, welche er als sein Erbe beanspruchte, aber in König Eduard's Zeit nie erhalten konnte. Und als sie so unter sich einig waren, begannen sie zum Schein die Anstalten zur Krönung des jungen Königs. Die Lords wurden aus allen Gegenden des Reichs zu der Feierlichkeit berufen und kamen in dichten Schaaren herbei. Während aber der Protektor und der Herzog den Lord Cardinal, den Erzbischof von York (damals Kanzler), den Bischof von Ely, die Lords Stanley, Hastings u. a. an Einem Ort über die Krönung berathen ließen, waren sie ebenso geschwind an einem andern Ort, um das Gegentheil in's Werk zu setzen und den Protector zum König zu machen.

„Obgleich zu dieser Berathung nur sehr wenige zugezogen wurden und diese verschwiegen waren, so begann doch hier und dort ein Munkeln unter dem Volk, als ob es nicht lange beim Alten bleiben werde, wenn gleich niemand zu sagen wußte, was und warum er fürchtete; sei es daß vor großen Ereignissen die Herzen der Menschen aus geheimem Naturtrieb Böses ahnen, wie das Meer manchmal vor einem Sturm ohne Wind von selbst anschwillt; oder daß ein Einzelner tiefer blickte und den andern durch seine Worte Argwohn einflößte. Genug, das Verfahren an sich machte die Menschen nachdenklich, so geheim die Berathung auch war Denn allmählich entfernte alles Volk sich vom Tower und begab sich nach Crosby-Haus in der Bischops-Gate-Straße, wo der Protector seinen Wohnsitz hatte Dieser hielt großen Hofstaat, der König war wie verlassen. Indem so mancherlei zusammenkam, theils zufällig, theils absichtlich, machte das am Ende nicht blos den gemeinen Leuten, welche dem Winde folgen, sondern auch klugen Männern und selbst einigen Lords allerlei Gedanken; und der Lord Stanley, welcher später Graf Derby war, sagte zum Lord Hastings, daß ihm diese zwei getrennten Rathsversammlungen nicht gefielen. Denn während wir, sprach er, von Einer Sache an dem einen Ort reden, wissen wir nicht, wovon am andern die Rede ist. Mylord, erwiederte Lord Hastings, laßt alle Besorgniß fahren, denn solange Ein Mann dort ist, der nie fehlt, kann nichts mir Nachtheiliges vorgebracht werden, ohne daß es mir zu Ohren kommt, wenn

es noch kaum aus dem Munde des Sprechenden heraus ist. Damit meinte er Catesby, den er als seinen Vertrauten behandelte und bei seinen wichtigsten Geschäften brauchte, und dem er Wunder wie lieb zu sein glaubte. Allerdings war ihm kein Mensch so sehr verpflichtet wie dieser Catesby, der als ein der Landesgesetze wohl kundiger Mann durch die besondere Gunst des Lord Kämmerers eine ansehnliche Stellung einnahm und in der Grafschaft Leicester, wo jener vor allem mächtig war, viel galt. Ohne Zweifel war auch der Protector dem Lord Hastings gewogen und hätte ihn nicht fallen lassen, wenn er von ihm keinen Widerstand bei seinen Plänen fürchtete. Deshalb trug er dem Catesby auf, mit einigen Worten von ferne auszuforschen, ob es möglich sei, ihn für ihre Partei zu gewinnen. Ob nun Catesby wirklich den Versuch machte oder nicht, genug er berichtete, er habe den Lord Hastings so unzugänglich gefunden und so schreckliche Worte von ihm zu hören bekommen, daß er es nicht gewagt, weitere Eröffnungen zu machen Und in Wahrheit machte der Lord Kämmerer den Catesby im Vertrauen auf die argwöhnische Stimmung aufmerksam, die sich im Volk verbreitet. Der letztere aber fürchtete nun von dem Antrage eine Minderung seines Einflusses bei Lord Hastings und stiftete den Protector an, ihn aus dem Wege zu räumen. Dazu kam noch, daß er der Erbe seines Einflusses in seiner Heimat zu werden hoffte, denn dieser Wunsch war sein hauptsächlichster Beweggrund gewesen, sich an dem scheußlichen Verrath zu betheiligen.

„Bald darauf, d. h. Freitag den 13. Juni, versammelten sich viele Lords im Tower und beriethen die Vorbereitung zur Krönung des Königs. Um neun Uhr kam der Protector zu ihnen herein, grüßte sie höflich, und entschuldigte sich, daß er so lange geblieben, indem er sagte, daß er heute ein Langschläfer gewesen; und nachdem er mit ihnen einige Worte gewechselt, sprach er zum Bischof von Ely: Mylord, ihr habt sehr schöne Erdbeeren in eurem Garten zu Holborn; ich bitte, laßt uns davon ein Gericht haben. Mit Freuden, Mylord, erwiederte er, ich wollte ich könnte euch ebenso leicht mit etwas Besserem dienen; und damit schickte er sofort seinen Diener ab nach einer Schüssel Erdbeeren. Der Protektor unterhielt sich mit den Lords auf's lebhafteste, dann bat er sie ihn zu entschuldigen und ging fort. Aber zwischen zehn und eilf Uhr kam er wieder zurück, ganz verändert, mit zorniger Miene und gerunzelter Stirn, vor Wuth die Lippe nagend, und setzte sich so an seinem Platz nieder. Alle Lords waren erschreckt und wußten nicht, was dies Gebahren und dieser plötzliche Wechsel bedeuten sollte. Als er eine Weile gesessen, hub er an: Was verdienen die, welche mich zu verderben trachten, der ich dem Könige so nahe verwandt und Protector dieses seines Reiches bin? Ueber diese Frage waren die Lords

alle sehr betroffen und sannen, wer wol damit gemeint sein könne, denn jeder von ihnen war sich seiner Unschuld bewußt. Darauf nahm Lord Hastings als derjenige, welchen sein vertrauliches persönliches Verhältniß am ersten dazu berechtigte, das Wort und sagte: Sie verdienen die Strafe von abscheulichen Verräthern, wer sie auch immer sein mögen; und dem stimmten alle andern bei. Es ist, erwiderte der Protector, jene Hexe, meines Bruders Weib, und andre mit ihr. Bei diesen Worten waren viele von den Lords sehr bestürzt, welche es mit der Königin hielten, aber Lord Hastings war es wohl zufrieden, daß es ihr und nicht einer andern galt, die er lieber hatte, obschon er es übelnahm, daß er nicht vorher von der Sache unterrichtet worden war. Bei der Gefangennehmung der Verwandten der Königin hatte man ihn zu Rathe gezogen, und auch zu ihrer Enthauptung in Pomfret hatte er seine Zustimmung gegeben, nicht ahnend, daß er von andern dazu bestimmt war, an demselben Tage in London enthauptet zu werden. Ihr sollt alle sehn, fuhr der Protector fort, auf welche Art diese Zauberin und die andre Hexe, mit der sie es hält, Shore's Weib mit ihrer Sippschaft, durch böse Künste meinen Körper zu Grunde gerichtet haben; und dabei zog er seinen linken Aermel bis zum Ellbogen auf und zeigte ihnen einen dünnen und vertrockneten Arm, wie er nie anders gewesen. Es mußte nun wol allen bange werden, denn es war handgreiflich, daß er Zank suchte. Sie wußten auch wohl, daß die Königin für dergleichen Possen zu verständig war, und wenn sie selbst Lust dazu gehabt, würde sie am allerletzten die Frau Shore zu ihrer Vertrauten gewählt haben, die sie als die Lieblings-Maitresse des Königs ihres Gemahls mehr als irgend ein andres Weib haßte. Ferner war es keinem in der Versammlung unbekannt, daß sein Arm immer so gewesen war seit dem Tage seiner Geburt. Dem Lord Hastings ging die falsche Anklage gegen die Frau Shore sehr nahe. Seit dem Tode König Eduard's hielt er sie für sich; er hatte sie schon bei Lebzeiten des Königs geliebt, aber aus Ehrerbietung oder treuer Freundschaft für letzteren sich ihrer enthalten. Nunmehr antwortete er und sprach: Gewiß, Mylord, wenn sie das gethan, verdienen sie schwere Strafe. Was! rief der Protector, du kommst mir mit Ob und Wenn? Ich sage, sie haben es gethan, und das will ich an deinem Leibe strafen, Verräther! Und damit schlug er, wie in heftigem Zorn, mit der Faust auf den Tisch, auf welches Zeichen draußen einer Verrath! schrie, und durch eine auffliegende Thür Menschen in Rüstungen hereinstürzten, so viel das Zimmer fassen konnte. Ich verhafte dich, Verräther, sagte der Protector zum Lord Hastings. Wie? mich, Mylord? erwiederte dieser. Ja, dich, wiederholte der Protector; und ein andrer schlug nach dem Lord Stanley welcher auswich und unter den Tisch fiel, sonst wäre ihm der Kopf bis zu den Zähnen

gespalten worden, denn sobald er sich zurückbog, floß ihm das Blut um die Ohren. Der Erzbischof von York, Doctor Morton Bischof von Ely, Lord Stanley u. m. a. wurden verhaftet und in verschiedenen Zimmern gefangen gesetzt; den Lord Hastings aber befahl der Protector sofort beichten zu lassen und hinzurichten, denn bei St. Paul, sagte er, ich will nicht speisen, bis ich deinen Kopf gesehn. Es half ihm nichts, nach dem Grunde zu fragen; so mußte er mit schwerem Herzen den ersten besten Priester nehmen und eine kurze Beichte ablegen, denn eine längere wurde nicht gestattet, da der Herzog Eile hatte, zum Essen zu gehn, und seinen ruchlosen Schwur nicht brechen wollte. Man führte ihn auf den Grasplatz neben der Kapelle im Tower hinaus und schlug ihm dort auf einem Zimmerbalken, der gerade da lag, das Haupt herunter. Haupt und Körper wurden dann in Windsor neben seinem Herrn, König Eduard IV, beerdigt.

„Ein Wunder ist es zu hören, was für Warnungen und Vorzeichen er erhielt von dem, was er meiden sollte und nicht meiden konnte. In der Mitternacht vor seinem Tode schickte Lord Stanley in aller Eile einen zuverlässigen Boten an ihn und ersuchte ihn aufzustehen und mit ihm davonzureiten, denn er sei nicht länger gewillt zu bleiben, weil er einen bösen Traum gehabt. Er habe nehmlich geträumt, ein Eber habe sie beide mit seinen Hauern so am Kopf geschlagen (razed), daß das Blut ihnen um die Schultern lief; und da der Protector den Eber in seinem Wappen führte, beängstige dieser Traum sein Herz, und er sei fest entschlossen nicht länger zu bleiben, wenn Lord Hastings mit gehn wollte. O guter Gott! sagte Lord Hastings zum Boten, giebt dein Herr so viel auf solchen Tand und glaubt an Träume, welche entweder seine eigne Furcht eingiebt oder die Gedanken des Tages in der Ruhe der Nacht entstehen lassen? Sag' ihm, es ist baarer Hexentrug, an solche Träume zu glauben; und wenn sie wirklich Vorzeichen der Zukunft sind, warum denkt er nicht daran, daß wir sie ebenso leicht durch unsre Entfernung wahr machen könnten, wenn wir aufgefangen und zurückgebracht würden (den Fliehenden fehlen Freunde), denn dann hätte der Eber doch Grund, uns mit seinen Hauern zu schlagen, als Leute, die um einer bösen That willen flöhen. Entweder ist Gefahr oder es ist keine; ist Gefahr, so liegt sie eher im Fortgehen als im Bleiben. Und wenn wir ihr durchaus nicht entgehen können, so möchte ich doch lieber, daß die Leute sagten, sie rühre von andrer Menschen Falschheit her als von unsrer eignen Schuld und Muthlosigkeit. Darum geh zu deinem Herrn und empfiehl mich ihm, und heiße ihn in meinem Namen ohne Furcht und guter Dinge sein, denn ich gebe ihm die Versicherung, daß ich des Mannes, den er weiß, so sicher bin wie meiner eignen Hand. Gott sei mit euch, sagte der Bote und ging von dannen. Auch das steht fest, daß, als er denselben

Morgen, wo er enthauptet wurde, nach dem Tower ritt, sein Leibpferd zwei bis dreimal strauchelte und beinah stürzte. Obgleich das täglich Menschen begegnet, für welche kein Unglück im Anzuge ist, so hat man doch die Beobachtung gemacht, daß es oft in merkwürdiger Weise der Vorbote großer Unglücksfälle gewesen. Was nun folgt, war keine Warnung, sondern boshafter Hohn. An demselben Morgen, ehe er noch aus dem Bett war, kam zu ihm ein Ritter, der zu den geheimsten Vertrauten und Werkzeugen des Protectors gehörte, scheinbar aus Höflichkeit, um ihn zum Staatsrath zu begleiten, in Wahrheit aber vom Protector gesandt, ihn anzutreiben, daß er käme. Unterwegs, wie Lord Hastings eine Weile mit einem Priester sprach, dem er in der Towerstraße begegnete, fiel ihm dieser Ritter in's Wort und sagte lustig: Ei, Mylord, ich bitte Sie, kommen Sie vorwärts; was sprechen Sie so lange mit dem Priester da? Noch haben Sie keinen Priester nöthig. Und lachte ihn an, als wollte er sagen: bald wirst du einen nöthig haben. Aber der treuherzige Lord Hastings merkte nichts und war in seinem ganzen Leben nicht lustiger und unbesorgter als den Tag, was oft ein Vorzeichen des Wechsels ist. Doch für mich giebt es nichts Merkwürdigeres als die eitle Sorglosigkeit eines Menschen in der Nähe des Todes; denn gerade auf dem Kai des Towers, dicht an der Stelle, wo ihm so bald darauf der Kopf abgeschlagen wurde, traf er einen Heroldsdiener seines eignen Namens, der auch Hastings hieß, und wurde dadurch an eine andre Zeit erinnert, wo er ihn auch an derselben Stelle getroffen hatte; damals ward er von Lord Rivers, dem Bruder der Königin, beim König Eduard angeschwärzt worden und einige Zeit, aber nicht lange, in großer Ungnade beim König. Wie er nun demselben Heroldsdiener an derselben Stelle begegnete, nachdem jene Gefahr so glücklich vorüber war, machte es ihm großes Vergnügen mit ihm davon zu sprechen, wie er auch damals mit ihm von der Sache gesprochen hatte, und sagte zu ihm: Ah, Hastings, ist's dir noch erinnerlich, wie ich dich hier einmal mit schwerem Herzen traf? Ja, Mylord, erwiederte er, das ist mir noch gut im Gedächtniß, und Gott sei gedankt, daß andre keinen Nutzen, und ihr keinen Schaden davon hattet. Das würdest du erst recht sagen, entgegnete darauf Lord Hastings, wenn du wüßtest was ich weiß und jetzt noch wenige wissen, bald aber alle Welt wissen wird. Damit meinte er, daß der Graf Rivers und der Lord Richard und Sir Thomas Vaughan jenen Tag in Pomfret enthauptet werden sollten, wie es auch wirklich geschah. Wahrhaftig, fuhr er fort, ich war nie so traurig und in so großer Angst um mein Leben als damals, wie ich dir hier begegnete, und siehe da! die Welt hat sich gedreht; nun sind meine Feinde in Gefahr, wovon du wol in kurzem mehr hören wirst, und ich war nie in meinem Leben lustiger und nie in größerer Sicher-

heit. Wollte Gott, dem wäre so! sagte Hastings. Dem wäre so? rief Lord Hastings, zweifelst du daran? Nein, nein, ich stehe dir dafür. Und so trat er etwas verstimmt in den Tower ein.

„Das Gerücht von dieses Lords Tode durchflog schnell die Stadt und ging weiter wie ein Wind in jedes Menschen Ohr. Der Protector aber ließ gleich nach dem Mittagessen, um die Sache zu beschönigen, viele angesehene Bürger nach dem Tower rufen. Diese fanden bei ihrer Ankunft ihn und den Herzog von Buckingham in alten verrosteten Waffenröcken, die man sich geschämt haben würde anzulegen, wenn nicht die äußerste Noth plötzlich dazu nöthigte. Und nun setzte ihnen der Protector auseinander, daß der Lord Kämmerer und andre Verschwörer getrachtet hätten, ihn und den Herzog dort im Rath an demselben Tage zu ermorden. Ihre weiteren Absichten seien noch nicht bekannt. Er habe von ihrem Verrath erst um zehn Uhr desselben Vormittags Kunde erhalten, und diese plötzliche Gefahr habe sie genöthigt, zu ihrem Schutz die erste beste Rüstung anzulegen. Gott sei mit ihnen gewesen und habe das Unheil auf die gekehrt, welche es verüben wollten. Das bat er sie in der Stadt zu erzählen. Sie antworteten ihm alle so als ob sie nicht das geringste Mißtrauen hegten, aber glauben that im Grunde kein Mensch daran. Um die Gemüther indessen noch mehr zu beschwichtigen, schickte er gleich nach Tisch einen Wappenherold mit einer Bekanntmachung in die Stadt, worin erklärt war, daß der Lord Hastings mit mehreren andern Verräthern sich verschworen, an demselben Tage den Lord Protector und den Herzog von Buckingham im Staatsrath zu ermorden, um dann die Regierung an sich zu reißen, und zu berauben und zu plündern, wen sie Lust hatten. Es stand noch mancherlei in dieser Proclamation, was dem Lord Kämmerer zur Schande gereichen sollte, z. B. daß er ein schlechter Rathgeber des verstorbenen Königs gewesen und ihn zu vielen Dingen verleitet, die ihm zur Unehre und dem Lande zu allgemeinem Schaden gewesen. Nun wurde diese Bekanntmachung innerhalb zwei Stunden nach seiner Enthauptung veröffentlicht, und war doch dabei so sorgfältig abgefaßt und so schön auf Pergament geschrieben, daß jedes Kind sehen konnte, sie mußte länger in Arbeit und schon vorher vorbereitet gewesen sein. Denn die ganze Zeit zwischen seinem Tode und der Veröffentlichung hätte kaum zum bloßen Schreiben hingereicht, und wäre es auch nur auf Papier gewesen und in der äußersten Hast hingekritzelt. Darum sagte auch ein Schulmeister von St. Pauls, der zufällig dabei stand, wie der Ausruf geschah, und die Kürze der Zeit mit der Länge der Schrift verglich: Das ist ein guter Treffer, aber in der Eile fehlgetroffen. Und ein Kaufmann antwortete ihm: Das hat ein Prophet geschrieben.

„Nun war es so vom Protector und seinem Rath ausgedacht, daß

an demselben Tage, wo der Lord Kämmerer im Tower enthauptet ward, und um dieselbe Stunde, und nicht ohne seine Einwilligung, die zuvor erwähnten Lords und Ritter, welche zu Northampton und Stony Stratford vom Könige fortgeführt waren, in Pomfret den Tod durch das Beil erlitten. Es geschah dies in Gegenwart und unter der Leitung des Sir Richard Radcliff, dessen sich der Protector im Rath und bei der Ausführung solcher ungesetzlichen Dinge besonders bediente. Er war lange in seine Pläne eingeweiht gewesen und ein Mann von Lebenserfahrung und Schlauheit, kurz und barsch im Reden, von rohem und rücksichtslosem Wesen, schreckte vor keiner Unthat zurück und kannte Mitleid so wenig als Gottesfurcht .....

„Die Anhänger des Protectors, welche ihn auf den Thron zu erheben gedachten, sannen vor allem auf Mittel, wie man eine so gehässige Sache zuerst so unter das Volk bringen könnte, daß sie gut aufgenommen würde. Sie zogen dabei mehrere Personen zu Rathe, die ihnen zuverlässig schienen und Macht oder Klugheit besaßen, um ihnen zu nützen. Dazu gehörte der damalige Mayor von London, Edmund Shaw, der ein stolzes Herz besaß und nach Beförderung trachtete, und sich gewinnen ließ, die Stadt für sie zu stimmen. Von Geistlichen wählten sie solche, die beim Volk durch ihre Gelehrsamkeit in Achtung standen und kein zartes Gewissen hatten. Darunter befanden sich John Shaw, der Bruder des Mayors, und Penker, der Provinzial der Augustiner-Mönche, beides Doctoren der Theologie und namhafte Kanzelredner, beide von mehr Gelehrsamkeit als Tugend, und von mehr Ruf als Gelehrsamkeit. Bis dahin besaßen sie ein großes Ansehn bei den Leuten, später war es damit vorbei. Von diesen beiden hielt der eine vor, der andre nach der Krönung eine Predigt zum Lobe des Protectors, voll so widerlicher Schmeichelei, daß es nicht anzuhören war ..... Es galt nun aber auch Gründe ausfindig zu machen zur Absetzung des Prinzen und zur Thronerhebung des Protectors. Dabei verfiel man auf Verschiedenes, aber der Hauptpunkt war, daß man entweder die Unächtheit des Königs Eduard selbst, oder seiner Kinder, oder beider behaupten wollte. Wenn man den König Eduard für einen Bastard erklärte, so gereichte das der eignen Mutter des Protectors zur Schande, die man damit zur Ehebrecherin machte, aber er hatte nichts dagegen, wenn es seiner Sache half. Nur wollte er, daß dieser Punkt etwas zarter berührt werden sollte, nicht offen und geradezu, sondern nur mit schlauen Anspielungen, als wenn man sich aus Furcht vor seinem Mißfallen scheute, die ganze Wahrheit zu sagen. Den andern Punkt aber, die Bastardschaft von Eduards Kindern betreffend, sollten sie offen und mit allem Nachdruck zur Sprache bringen. Nach diesem Plan

predigte nun Doctor Shaw am nächsten Sonntag zu Pauls Croß vor einer großen Zuhörerschaft auf den Text: Spuria vitilamina non agent radices altas, d. h. unächte Setzlinge schlagen keine tiefe Wurzel. Der Protector selbst erschien während der Predigt, und bei seinem Eintreten rief Shaw: Dies ist der edle Prinz, der Spiegel des Ritterthums, der in seinem ganzen fürstlichen Wesen, wie in den Zügen seines Antlitzes das wahre Ebenbild seines Vaters ist, des erlauchten Herzogs von York; dies ist des Vaters eigne Gestalt, dies seine Miene, der wahre Abdruck seines Gesichts, das sichre, unzweifelhafte und vollkommene Conterfei des edlen Herzogs, dessen Gedächtniß nicht sterben kann, so lange er lebt. Während der Geistliche diese Worte sprach, ging der Protector in Begleitung des Herzogs von Buckingham durch das Volk hindurch nach dem Platz auf der Emporkirche, wo die Doctoren gewöhnlich stehn, aber die Leute waren so weit entfernt, „König Richard!" zu rufen, daß sie vielmehr dastanden, als ob sie vor Verwunderung über diese schamlose Predigt in Steine verwandelt wären.

„Am nächsten Dienstage begab sich der Herzog von Buckingham in Begleitung mehrerer Lords und Ritter (mehr als vielleicht die Botschaft wußten, die sie brachten) nach der Guildhalle in London, und dort im östlichen Ende des Saals, wo der Mayor die städtischen Wahlen abhält, ließ er, vom Mayor und den Aldermen umgeben, die Bürgerschaft der Stadt vor sich versammeln. Nachdem in des Protectors Namen bei großer Strafe Stille geboten war, stand der Herzog auf und hielt mit heller und lauter Stimme eine Rede an das Volk, in welcher er es aufforderte, den Protector um Annahme der königlichen Krone zu bitten *). Als er schloß, hoffte er, daß das Volk, welches der Mayor vorher bearbeitet hatte, rufen würde: „König Richard!" aber Alles war still und stumm, und man sagte kein Wort darauf. Das setzte ihn in keine kleine Verlegenheit, und er nahm den Mayor and andre, die vom Komplott waren, bei Seite und sagte leise zu ihnen: Was bedeutet das denn, daß das Volk so still ist? Vielleicht, antwortete der Mayor, verstehn sie euch nicht recht. Nun das wollen wir schon machen, sagte er, wenn das was hilft. Und nun wiederholte er ihnen mit noch lauterer Stimme dieselben Dinge in andrer Ordnung und mit andern Worten, in so wohlgesetzter und dabei doch so einfacher und deutlicher Rede, mit so anmuthigen und sprechenden Geberden und Mienen, daß jedermann es bewunderte, der ihn hörte, und meinte,

*) Aus der langen Rede Buckingham's mag hier nur das von Shakespeare benutzte Citat angeführt sein: Vae regno cujus rex puer est, und der Ausdruck special chamber of the king (camera regis) als eine auszeichnende Benennung der Stadt London.

noch nie im Leben so üble Dinge so wohl vorgetragen gehört zu haben. War es aber Erstaunen oder Furcht, oder erwartete jeder, daß ein andrer zuerst reden sollte, aus allem Volk, welches da stand, wurde nicht Ein Wort erwidert, sondern Alles war still wie ein Grab, nicht einmal ein Flüstern war zu hören, aus dem sich hätte abnehmen lassen, daß sie einander fragten, was zu thun sei. Als der Mayor das gewahrte, näherte er sich dem Herzog und sagte, die Leute seien nicht gewohnt, von einem andern als dem Recorder, als welcher der Mund der Stadt sei, angeredet zu werden, und dem würden sie vielleicht antworten. Darauf trat denn der Recorder auf, Namens Fitz William, ein ernster und ehrenwerther Mann; er war erst kürzlich in das Amt gekommen und hatte noch nie zum Volk gesprochen, darum kam es ihm sehr ungelegen, mit einer solchen Sache den ersten Anfang zu machen, aber da der Mayor es ihm anbefahl, so wiederholte er den Bürgern, was der Herzog schon zweimal selbst vorgetragen hatte, und richtete seine Rede so ein, daß er Alles immer als des Herzogs Worte und nicht als seine eigne Meinung anführte. Als aber auch dies keine Aenderung hervorbrachte und das Volk immer wie verdutzt dastand, raunte der Herzog dem Mayor zu: Das ist ja ein ganz merkwürdiger Eigensinn; und damit wandte er sich wieder zum Volk und sprach: Lieben Freunde, wir sind gekommen, euch hierzu zu überreden, aber wir hätten das vielleicht nicht so sehr nöthig gehabt, denn an den Lords des Reichs und an den Gemeinen aus andern Bezirken wäre es genug gewesen, aber wir hegen solche Liebe zu euch und legen solchen Werth auf eure Meinung, daß wir nicht gern ohne euch thun wollten, was euch zum Wohl und zur Ehre dient, wenn ihr es auch nicht einzusehen scheint. Deshalb antwortet uns auf die eine oder die andre Art, ob ihr gewillt seid, wie es alle Edeln des Reiches sind, diesen edeln Prinzen, den jetzigen Protector, zu eurem König zu haben oder nicht. Bei diesen Worten fing das Volk heimlich unter sich zu flüstern an, daß keine Stimmen durchzuhören waren, sondern es nur klang wie das Summen eines Bienenschwarms, bis zuletzt am untern Ende der Halle einige Bediente des Herzogs und des Protectors, die im Hinterhalt lagen, mit einigen Burschen und Lehrlingen, die sich in den Raum gedrängt, plötzlich im Rücken der Leute, so laut sie konnten, zu schreien begannen: König Richard! König Richard! und zum Zeichen der Freude die Mützen in die Höhe warfen. Die Davorstehenden wandten sich verwundert um, sagten aber nichts. Das machten sich nun der Herzog und der Mayor zu Nutz und sagten, es sei ein schöner und freudiger Ruf, wenn Alles so einstimmig sei, und keiner Nein sagte. Da wir nun sehen, meine Freunde, sagte der Herzog, daß ihr alle einmüthig diesen edlen Mann zum König haben wollt — was euch nicht zum

Schaden gereichen soll, wenn wir es Seiner Gnaden berichtet, — so bitten wir euch, morgen mit uns zu gehn und Seiner Gnaden unser demüthiges Gesuch in der schon erwähnten Weise vorzutragen.

„Am folgenden Morgen versammelten sich der Mayor, die Aldermen und die vornehmsten Bürger der Stadt in ihren besten Kleidern und begaben sich nach Baynard-Schloß, wo der Protector residirte. Ebendahin ging, der Verabredung gemäß, der Herzog von Buckingham mit mehreren Edelleuten und vielen Rittern und Herren. Dort angekommen, ließ er dem Protector melden, daß eine große ehrenwerthe Versammlung Zutritt begehre, um Seiner Gnaden einen wichtigen Antrag zu machen. Der Protector machte Schwierigkeiten und wollte nicht herunterkommen, wenn er nicht erst über das Anliegen eine Andeutung erhielte, als ob die plötzliche Ankunft so vieler Menschen ihn beunruhigte. Darauf machte denn der Herzog dem Mayor und den andern bemerklich, wie wenig der Protector auf ein solches Gesuch gefaßt sei; und so schickten sie noch einmal eine so verbindliche Botschaft und baten ihn so unterthänig, daß er geruhen möchte sie vor sich zu lassen, damit sie ihm ihren Wunsch erklären könnten, den sie keinem Menschen sonst enthüllen wollten, daß er am Ende aus seinem Zimmer herauskam, aber nicht zu ihnen hinunterging, sondern oben auf einer Gallerie stand, mit einem Bischof an jeder Seite, wo die unten ihn sehen und mit ihm sprechen konnten. Er that nemlich, als wollte er ihnen nicht nahe kommen, bis er wußte, was sie beabsichtigten. Darauf richtete der Herzog von Buckingham im Namen aller die unterthänigste Bitte an ihn, daß Seine Gnaden ihnen verzeihen möge und gestatten, daß sie ihm den Grund ihres Kommens auseinandersetzten, ohne ihm dadurch mißfällig zu werden; denn ob sie schon seine Ehre und des Landes Wohl im Auge hätten, seien sie doch nicht sicher, wie Seine Gnaden es aufnehmen würden, den sie ja in keiner Weise beleidigen wollten. Nun gab ihm der Protector in seiner Menschenfreundlichkeit, und weil es ihn sehr verlangte ihr Begehr zu wissen, Erlaubniß zu reden, was ihm nur beliebte, denn im Bewußtsein des Wohlwollens, das er für sie alle hegte, könne er sich nicht denken, daß man eine Kränkung gegen ihn im Schilde führe. Auf diese Erklärung wurde der Herzog kühn und legte ihr ganzes Vorhaben dar mit allen Gründen, die sie dazu bewogen, und bat Seine Gnaden schließlich, daß es ihm in seiner gewohnten Güte und Sorge für das Reich gefallen möge, die langwierige Noth und den Verfall desselben mit erbarmendem Auge zu betrachten und seine Krone und Regierung auf sich zu nehmen, die ihm nach gesetzlichem Recht und Anspruch gebühre, Gott zur Verherrlichung, dem Lande zu Nutz und Frommen, und ihm selbst zu so größerer Ehre und so geringerer Last, da noch nie ein Fürst über ein

Volk geherrscht, das so froh gewesen unter seinem Scepter zu leben, wie das Volk dieses Reichs unter dem seinigen. Als der Protector den Antrag vernommen, blickte er sehr befremdet und erwiderte, er erkenne zwar zum Theil die Wahrheit des Gesagten an, hege aber eine so unerschütterliche Liebe zu König Eduard und seinen Kindern, und stelle seine Ehre in andern Reichen so hoch über die erste Krone der Welt, daß er sich nicht bewogen finden könne, ihrem Wunsche nachzugeben, denn bei allen andern Nationen, wo man die Wahrheit nicht wisse, werde man vielleicht denken, er habe den Prinzen aus Herrschsucht abgesetzt und sich die Krone angemaßt. Einen solchen Makel wollte er seiner Ehre um keine Krone anthun lassen, zumal da deren Besitz für einen der sie nach seinem Sinne tragen wollte, immer mehr Last brächte als Lust. Indessen verzeihe er ihnen nicht nur die gethane Bitte, sondern danke ihnen auch für die Liebe und das herzliche Wohlwollen, das sie ihm kundgegeben, und bitte sie um seinetwillen die Krone zu dem Prinzen zu bringen, dessen Unterthan er sei und bleiben wolle; er werde fortfahren, so lange es dem König beliebte, sein Aeußerstes zu thun mit Rath und That, das Reich in guten Stand zu setzen, wozu er schon mit Gottes Hülfe in der kurzen Zeit seiner Protectorschaft einen guten Anfang gemacht, sintemalen die Bosheit derjenigen, welche es anders gewollt, theils durch kluge Staatskunst, theils und hauptsächlich durch Gottes besondre Vorsehung, zu Schanden geworden.

„Auf diese Erklärung unterhielt sich der Herzog von Buckingham mit des Protectors Erlaubniß leise mit einigen Edelleuten in seinem Gefolge und mit dem Mayor und Recorder von London. Und darauf that er dem Protector zu wissen, es sei einmal der Wille des Landes, daß das Geschlecht des Königs Eduard nicht länger regieren sollte, theils weil man schon zu weit gegangen, um jetzt mit Sicherheit umkehren zu können, und theils weil das öffentliche Wohl es so verlange. Wenn es darum Seiner Gnaden beliebte, die Krone zu nehmen, so wollten sie ihn unterthänigst darum bitten; wenn er ihnen aber entschieden Nein sagen wollte, so würden sie das zwar sehr ungern hören, aber sie müßten sich dann umsehn, ob sich nicht ein andrer Edelmann dazu bereit fände. Diese Worte machten auf den Protector einen tiefen Eindruck, und ob er sich gleich sonst unter keinen Umständen dazu verstanden hätte (wie sich der Kurzsichtigste überzeugen konnte), so mußte er es wol jetzt, da er sah, daß die Krone für ihn und sein Geschlecht verloren ging, wenn er sie nicht nahm; darum sagte er zu den Lords und Bürgern: Da wir uns zu unserm Bedauern überzeugen, daß das ganze Land es so will, und es Menschen unmöglich ist, das Land gegen seinen Willen zu beherrschen; in Erwägung ferner, daß es niemanden giebt, dem die Krone mit solchem Recht zukommt als uns selbst, dem echten Leibeserben unsers

erlauchten und theuern Vaters, des in Gott ruhenden Herzogs Richard von York; zu welchem Anspruch noch eure Wahl kommt als die der Edeln und Gemeinen des Reichs, ein Rechtstitel, der für uns mehr Gewicht hat als jeder andre; so sind wir es zufrieden und wollen eure Bitte und Aufforderung in Gnaden gewähren, und übernehmen demgemäß die königliche Würde, Hoheit und Herrschaft über die beiden edlen Reiche England und Frankreich, um das eine von dem heutigen Tag ab als unsern und unsrer Erben Besitz zu regieren und zu schützen, und das andre mit Gottes Gnade und eurem guten Beistande wiederzugewinnen, zu unterwerfen und für immer unter die Botmäßigkeit dieses Reiches England zu bringen, zu dessen Erhöhung und Verherrlichung allein wir von Gott uns längeres Leben erbitten. Bei diesen Worten erhob sich ein großes Jubelgeschrei: König Richard! und unter demselben traten die Lords an den König heran, wie er von dem Tage an genannt wurde *)

„Was übel erworben ist, wird auch übel besessen, und so hörte in der ganzen Zeit seiner Regierung das grausame Morden und Schlachten nicht auf, bis sein eigner Untergang dem ein Ende machte. Wie er aber die Zeit mit dem besten und gerechtesten Tode beschloß, nemlich seinem eigenen, so begann er sie mit dem kläglichsten und ruchlosesten, ich meine die jammervolle Ermordung seiner unschuldigen Neffen, des jungen Königs und seines zarten Bruders, deren kläglicher Ausgang nichtsdestoweniger so sehr in Frage gestellt worden ist, daß manche Leute noch heute zweifeln, ob sie unter seiner Regierung ermordet wurden oder nicht. Er befand sich damals unterwegs nach Glocester, und schickte einen gewissen John Green zu Sir Robert Brakenbury, dem Kommandanten des Towers, mit einem Brief und Beglaubigungsschreiben, daß er die Kinder auf irgend eine Weise aus der Welt schaffen sollte. John Green richtete seinen Auftrag an Sir Robert aus, wie er gerade vor der heiligen Jungfrau im Tower kniete. Der gab ihm die unumwundene Antwort, er werde sie nimmermehr um's Leben bringen, und wenn er selbst darum sterben sollte. Mit dieser Antwort kehrte John Green zurück und berichtete sie dem König Richard zu Warwick. Darüber ward er so verstimmt und verdrossen, daß er in derselben Nacht zu einem verschwiegenen Pagen sagte: Ach, wem soll man trauen? Auch diejenigen, welche ich selbst zu Ehren gebracht und für ganz zuverlässig gehalten habe, lassen mich im Stich und wollen auf mein Geheiß nichts für mich thun. Herr, erwiderte der Page, da liegt ein Mann draußen in eurem Vorzimmer,

*) Es folgt hier eine ausführliche Beschreibung der Krönungsfeierlichkeiten, welche wir übergehn.



wie Euer Gnaden ihn sich nur wünschen können; das müßte hart kommen, wenn er sich eines Dinges weigerte. Er meinte damit Sir James Tyrrel, einen Mann von gutem Aeußern und durch Gaben der Natur würdig, einem bessern Fürsten zu dienen, wenn er Gott gedient und auf dem Wege der Gnade sich ebenso große Redlichkeit und Rechtschaffenheit erworben hätte als er Kraft und Verstand besaß. Auf diese Worte des Pagen stand König Richard auf und ging in das Vorzimmer, wo er die beiden Brüder Sir James und Sir Thomas Tyrrel fand, die äußerlich sehr ähnlich, aber von sehr verschiedener Denkweise waren. Zu ihnen sagte der König in lustigem Ton: Ei, ihr Herren, seid ihr so früh schon im Bett? und dann rief er den Sir James zu sich und eröffnete ihm insgeheim seinen ruchlosen Wunsch. Da Sir James sich sofort bereit erklärte, schickte er ihn am folgenden Tage mit einem Brief an Brakenbury und befahl diesem, ihm alle Schlüssel des Towers für Eine Nacht zu übergeben, damit er dort des Königs Belieben in gewissen Dingen, zu denen er Auftrag habe, ausführen könne. Sir James Tyrrel entschied sich dafür, die Prinzen in ihren Betten zu ermorden. Zur Ausführung der That bestimmte er Miles Forrest, einen von ihren vier Hütern, einen an Blut gewöhnten Gesellen, und seinen Stallknecht John Dighton, einen großen, breitschulterigen und starken Bösewicht. Nachdem alle andern entfernt waren, kamen diese beiden um Mitternacht in das Zimmer, wo die Kinder in ihren Betten lagen, und erstickten sie unter den Bettkissen, so daß sie in kurzem ihre unschuldigen Seelen in Gottes Hände übergaben. Aus dem Aufhören ihrer Zuckungen und ihrem langen Stillliegen merkten die Bösewichter, daß sie ganz todt waren, legten ihre Leichname nackt aufs Bett, und riefen Sir James herbei, der den Befehl gab, sie unter einem Steinhaufen am Fuß der Treppe zu begraben.

„Ich weiß es von glaubwürdigen Leuten, die mit dem Kämmerer des Königs Richard vertraut waren, daß er nach dieser abscheulichen That alle Gemüthsruhe verlor. Er hielt sich nirgends mehr für sicher. Wenn er unter die Leute ging, was er nie mehr ohne heimlichen Panzer auf dem Leibe that, rollten seine Augen umher, seine Hand war immer am Dolch, seine Miene und Haltung so als wenn er einen Schlag erwiedern wollte; seine nächtliche Ruhe war dahin, er lag lange wachend und sinnend, matt von Sorge und Unruhe, schlummerte mehr als daß er schlief, hatte schreckhafte Träume, fuhr manchmal plötzlich auf, sprang aus dem Bett und lief im Zimmer umher: dermaßen wurde sein ruheloses Herz von der stürmischen Erinnerung seiner ruchlosen That beständig geschüttelt und umhergeschleudert. Auswärts bekam er bald zu schaffen. Denn nicht lange darauf trat die Verschwörung oder vielmehr das löbliche Bündniß ein zwischen dem Herzog von Buckingham und vielen andern Herren. Der Anlaß zur Ent-

zweiung zwischen dem König und dem Herzog wird von Verschiedenen verschieden erzählt.

„Einige sagen, der Herzog habe kurz vor der Krönung unter andern Dingen vom Protector die Ländereien des Herzogs von Hereford gefordert, auf welche er ein Erbrecht geltend machte. Da nun der Rechtstitel, auf den er sich berief, einigermaßen mit dem Thronrecht des abgesetzten Königs Heinrich im Zusammenhang stand, wurde der Protector darüber so ungehalten, daß er des Herzogs Verlangen mit bittern und drohenden Worten zurückwies. Dies erfüllte sein Herz mit Haß und Mißtrauen, und er konnte seitdem nie mehr den König Richard gerade ansehn, sondern war beständig in Furcht um sein eignes Leben.“

Wir übergehn die langen Erörterungen des Verfassers über den Zwiespalt zwischen Richard und Buckingham, so wie die Verhandlungen zwischen diesem, dem in seiner Obhut gefangen gehaltenen Bischof von Ely, und Richmond, und führen nur folgende Mittheilungen Buckingham's an den Bischof an: „Als ich von glauwürdiger Seite hörte, daß er gegen sein Versprechen und Gelübde, und (Gott sei mein Zeuge!) ohne mein Mitwissen seine beiden unschuldigen Neffen ermordert hatte, o wie erstarrte mir das Blut in den Adern, wie zitterte ich am ganzen Leibe, und wie war mein Herz im Innersten verwundet! Ich verabscheute von Stund an seinen Anblick und seine Gesellschaft, und mochte nicht länger an seinem Hofe bleiben, es sei denn um Rache. So schützte ich einen Anlaß vor und nahm mit heiterm Gesicht und haßerfülltem Herzen Abschied von ihm, während er nicht ahnte, was in mir vorging, und kehrte so zu euch nach Brecknock zurück .... Um euch schließlich das Ziel zu zeigen, auf welches ich hinarbeite, so ist es mein Plan, und ich will mein ganzes Vermögen daran setzen, daß der Graf von Richmond, als der ächte Erbe des Hauses Lancaster, Elisabeth, die älteste Tochter Eduard's, zum Weibe nehme und so die Häuser York und Lancaster zur klaren und sichern Begründung seines Thronrechts vereinige. Wenn die beiderseitigen Mütter und vor allen der Graf und die Prinzessin selbst in diesen Schluß willigen, so zweifle ich nicht, daß der prahlerische Eber, der Alles mit seinen Hauern schlägt, ein Ende mit Schrecken nehmen, und aller bürgerliche Krieg in diesem Reich aufhören wird.“

Eine Aufforderung Richard's, an seinem Hofe zu erscheinen, ließ Buckingham vermuthen, daß seine Pläne verrathen waren, und er rüstete sich deshalb zum offenen Kampf. „Um dieselbe Zeit verließ Thomas Marquis Dorset die Freistatt, in welcher er sich bis dahin gehalten und wo ihn Sir Thomas Lovel vor aller Gefahr geschützt hatte, und sammelte Leute in Yorkshire. Sir Edward Courtney und sein Bruder Peter Bischof von Exeter brachten ein andres Heer in Devonshire und Cornwall auf. In Kent er-

regte Richard Gilford mit andern Herren offenen Aufstand. Doch König Richard, der inzwischen eine große Streitmacht zusammengebracht, hielt es nicht für zweckmäßig, dieselbe in kleinere Truppen zu vertheilen und jeden einzelnen von den Verschworenen anzugreifen, sondern er beschloß, alle übrigen beiseite zu lassen und sich mit seiner ganzen Macht auf ihr Haupt zu werfen, d. h. auf den Herzog von Buckingham. Demnach zog er von London aus und nahm seine Richtung auf Salisbury, wo er auf das Heer des Herzogs zu treffen gedachte. Buckingham beabsichtigte bei Glocester über den Severn zu gehn und sich mit den Courtneys zu verbinden, doch ehe er den Fluß erreichte, schwoll derselbe durch anhaltenden Regen dergestalt an, daß er das Land rings überschwemmte. Die Menschen ertranken in ihren Betten, Häuser wurden von der Gewalt des Wassers umgerissen, Kinder schwammen in Wiegen auf den Feldern umher, das Vieh ertrank auf den Hügeln. Dies Wüthen des Wassers hielt zehn Tage an, und man nennt es dort bis auf den heutigen Tag das Hochwasser oder auch das Hochwasser des Herzogs von Buckingham. So konnte weder der Herzog über den Severn, noch seine Anhänger von jenseits zu ihm. Da es ihm nun überdies an Geld und Lebensmitteln fehlte, zerstreuten sich die Walliser und verließen ihn, so viel er auch versprechen und drohen mochte. Die ganze Unternehmung war gescheitert und er hatte an nichts mehr als an seine persönliche Rettung zu denken. Während die Courtneys nach der Bretagne entkamen, verbarg sich der Herzog bei seinem Vasallen Humphrey Banaster in der Gegend von Shrewsbury, wurde aber von diesem verrathen und an den König ausgeliefert.

„In dem Verhör, welches mit dem Herzog angestellt wurde, enthüllte er frank und frei die ganze Verschwörung, ohne etwas zu verheimlichen oder zu beschönigen, in der Hoffnung, daß er für dies offne Geständniß die Erlaubniß erhalten würde, den König zu sprechen. Er wunschte dies sehr und bat dringend darum, sei es daß er um Gnade bitten wollte, oder daß er, wie man damals glaubte, beabsichtigte, ihn mit einem Dolch zu erstechen. Allein als er Alles bekannt hatte, wurde er ohne richterlichen Spruch am Allerseelentage auf dem Marktplatz von Salisbury enthauptet.

„Während dies in England geschah, rüstete Heinrich Graf von Richmond ein Heer von 5000 Bretonen und vierzig wohlversehenen Schiffen. Als Alles bereit und der Tag der Abfahrt (12. October) bestimmt war, schiffte er sich ein und stach bei glücklichem Wind in See. Doch des Abends schlug das Wetter um, und es erhob sich plötzlich ein so furchtbarer Sturm, daß die Schiffe zerstreut und einige nach der Normandie, andre nach der Bretagne zurückgetrieben wurden. Das Schiff, worauf sich der Graf von Richmond befand, wurde die ganze Nacht arg umhergeworfen. Am folgenden Tage

legte sich die Wuth des Sturms, und um die Mittagszeit näherte sich der Graf der Südküste von England, gerade an der Hafenmündung von Pole in der Grafschaft Dorset. Dort sah er die Küste mit Kriegsleuten besetzt, welche seine Landung hindern sollten. Er gab darum strengen Befehl, daß niemand an Land gehn sollte, bis die ganze Flotte wieder beisammen sei. Während er noch zögerte und wartete, schickte er ein Boot zum Strande, um zu erfahren, ob er Freunde oder Feinde vor sich habe. Die abgeschickten Leute wurden von denen, welche die Küste besetzt hielten, eingeladen, das Boot zu verlassen und ans Land zu kommen; man gab vor, daß der Herzog von Buckingham sie bestellt, hier auf die Ankunft des Grafen Richmond zu warten und ihn wohlbehalten in das Lager zu führen, wo der Herzog mit großer Heeresmacht liege. Der Graf Richmond vermuthete aber eine Arglist (wie es auch in der That war), und da er keins von seinen Schiffen erscheinen sah, lichtete er die Anker und erreichte mit gutem Winde unter Gottes Schutz die Küste der Normandie."

Einen von Shakespeare benutzten Vorfall aus dieser Zeit erzählt die Chronik nach dem Bericht eines Zeugen: „König Richard kam incognito nach der Stadt Exeter, wo ihn der Mayor und seine Amtsbrüder auf's beste aufnahmen und ihm einen Beutel mit 200 Nobeln überreichten, die er mit Dank annahm. Während seines Aufenthalts besah er sich die Stadt und ihre Lage, und kam zuletzt zur Burg; und als er hörte, sie heiße Rugemont, verlor er mit einem Mal alle Heiterkeit und sagte: Nun, ich sehe, meine Tage sind gezählt. Es war ihm nemlich prophezeit worden, er würde nicht lange mehr leben, wenn er einmal Richmond gesehn. Dies wurde schließlich zur Wahrheit, aber nicht von der Burg, sondern vom Grafen Heinrich Richmond."

„In dieser stürmischen Zeit wunderte man sich über nichts so sehr, als daß Lord Stanley keine feindselige Behandlung erfuhr, wenn man das Treiben seiner Gemahlin Margaretha, der Mutter des Grafen Richmond, bedachte. Aber der König hielt die Anschläge einer Frau für keiner Beachtung werth, und ihr Gatte Lord Thomas hatte hinlänglich seine Unschuld an allen ihren Unternehmungen dargethan. Daher erhielt er nur den Auftrag, sie an einem einsamen Ort ohne Bedienung und Gesellschaft zu halten, damit sie keinen Brief oder Boten an ihren Sohn oder seine Freunde schicken könnte, woraus möglicher Weise dem Könige und seiner Regierung Belästigung und Schaden erwüchse. Dieser Befehl wurde eine Zeitlang auch wirklich ausgeführt.

„Um seinen Thron zu befestigen, kam König Richard auf einen Plan, der schon abscheulich zu denken war und es umsomehr in der Ausführung sein mußte. Ihm ließ die Besorgniß keine Ruhe, daß der Graf von Rich-

mond sich mit seiner Nichte vermählen könnte; auch wußte er es gerüchtsweise, daß viele kluge und verständige Leute sich bemühten, diese Verbindung zu Stande zu bringen; deshalb beschloß er, seines Bruders Wittwe Königin Elisabeth durch gütliche Worte und Versprechungen zu versöhnen, und wenn ihm das gelungen, sie zu bestimmen, daß sie ihm die Obhut und Vormundschaft über sich und ihre Töchter anvertraute, in welcher Stellung er alsdann die Hoffnung des Grafen Richmond auf die Hand seiner Nichte täuschen und vereiteln konnte. Und ließ sich kein andres Mittel zur Abwendung alles ihm drohenden Unheils ausfindig machen, so wollte er, falls seine Gemahlin Königin Anna mit Tode abgehen sollte, lieber selbst seine Nichte Lady Elisabeth zur Gattin nehmen, als daß das ganze Reich in Trümmer gehen sollte, denn er meinte wahrscheinlich, daß mit seinem Sturz auch sofort der Untergang des ganzen Staats erfolgen müßte. Darum schickte er zur Königin, die sich noch in der Freistatt befand, wiederholentlich Boten, um sich von allen Anschuldigungen wegen des bisher Geschehenen zu reinigen, und machte ihr so große Versprechungen und Aussichten, nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihren Sohn Thomas Marquis Dorset, daß er am Erfolg nicht zweifelte und sie am Narrenseil zu führen hoffte. Die Unterhändler, Männer von Verstand und Würde, wußten die Königin wirklich durch schlagende Gründe und lockende Verheißungen so umzustimmen, daß sie zugänglicher wurde und ihr Ohr zu öffnen begann; und schließlich versprach sie sich ehrlich zu unterwerfen und sich frei und vollständig dem König zur Verfügung zu stellen. So vergaß sie den Mord ihrer unschuldigen Kinder, die Entehrung des Andenkens ihres Gatten, ihre eigne Beschimpfung als angebliche Ehebrecherin, die Unächterklärung ihrer Töchter; vergaß auch Wort und Eidschwur, den sie der Gräfin Richmond geleistet, der Mutter des Grafen Heinrich, und ließ sich durch Gewinnsucht verblenden und durch Schmeichelworte verführen, zuerst ihre fünf Töchter in König Richard's Hand zu übergeben, wie Lämmer, die dem Schutz des räuberischen Wolfs anvertraut werden; darnach sandte sie Briefe an den Marquis ihren Sohn, der damals in Paris beim Grafen Richmond war, und forderte ihn auf, den Grafen unter allen Umständen zu verlassen und ohne Aufschub nach England zurückzukehren, wo große Ehren und Aemter seiner warteten, denn es sei auf beiden Seiten Alles vergessen und vergeben, und er sowol wie sie ständen hoch in des Königs Gunst.

„Als König Richard dergestalt den wankelmüthigen Sinn der Königin Elisabeth, die nichts weniger wußte als was er am meisten im Schilde führte, für sich gewonnen, ließ er seines Bruders Töchter mit allem Pomp nach seinem Palast führen, als ob das die Erinnerung der alten Beleidigungen und Grausamkeiten auslöschen könnte. Nun war nichts so sehr seinem

teuflischen Vorhaben entgegen, als daß sein Weib Anna noch lebte. Er hielt es für nothwendig, sich ihrer zu entledigen, aber es war dabei ein Bedenken. Er hatte nemlich eben begonnen, den guten und liebreichen Mann zu spielen, und fürchtete darum, der plötzliche Tod der Königin könnte ihn um die erworbene gute Meinung bringen. Aber das Böse trug bei ihm schließlich den Sieg davon, und seine ruchlose Begier war stärker als seine ehrliche Besorgniß. Er eröffnete seinen Feldzugsplan damit, daß er sich vom Tisch und Bett seiner Gattin schied. Dann warf er gegen verschiedene Edelleute Klagen hin über ihre Unfruchtbarkeit, besonders gegen Thomas Rotheram Erzbischof von York, von dem er hoffte, daß er ihr Alles wiedererzählte. Er rechnete nemlich darauf, sie würde die Unzufriedenheit ihres Gatten sich so zu Herzen nehmen, daß sie es nicht lange mehr machte. Der Bischof, welcher die Art und Sitte des Königs wohl kannte, schloß aus seinen Andeutungen, daß die Tage der Königin gezählt seien, und äußerte das gegen einige seiner vertrauten Freunde. Darnach ließ er, ohne den Urheber zu verrathen, ein Gerücht unter dem Volk verbreiten, die Königin sei todt, in der Absicht, daß sie sich dies seltsame Gerede zu Gemüth ziehen und in eine Krankheit verfallen möchte. Dabei konnte er zugleich erproben, ob das Volk später, wenn sie wirklich auf eine oder die andre Weise mit Tode abging, ihm oder ihrer Schwermuth und Krankheit die Schuld beimessen werde. Als die Königin nun von diesem schrecklichen Gerücht ihres Todes hörte, stieg sogleich der Argwohn in ihr auf, daß sie die längste Zeit gelebt habe. Und in dieser Seelenangst begab sie sich zum König ihrem Gatten und fragte ihn, was das bedeuten solle, daß er sie zum Tode verurtheilt habe. Der König gab ihr gute Worte und sprach ihr mit schmeichelnden Lügen Muth ein, aber es traf wirklich so ein: entweder aus Gram und Schwermuth, oder auch durch Gift — was man für das Wahrscheinlichste hält — schied die Königin wenige Tage darauf aus diesem zeitlichen Leben und wurde mit gebührender Feierlichkeit in der St. Peterskirche zu Westminster bestattet. Dergestalt aus den ehelichen Fesseln erlöst, begann der König sein Auge auf seine Nichte Lady Elisabeth zu werfen und warb sehr eifrig um ihre Hand. Da jedoch alle Menschen, und das Mädchen selbst am meisten, diese ungesetzliche und gewissermaßen unnatürliche Verbindung verabscheuten, so beschloß er die Sache aufzuschieben, bis er mehr zur Ruhe gekommen war.“

Die Erzählung des Chronisten von der Landung Richmond's in Milford Haven (Aug. 1485) und seinem Marsch durch England theilen wir nicht mit, da der Dichter keinen Gebrauch davon gemacht hat, und gehen mit diesem sogleich zur Schilderung der Entscheidungsschlacht von Bosworth über.

„Mittlerweile marschirte König Richard, dem es endlich durch Gottes

Gerechtigkeit und Vorsehung verhängt war, die Strafe für seine Missethaten zu finden, nach einem zum Schlachtfelde geeigneten Ort, bei einem Dorf Namens Bosworth in der Nähe von Leicester, schlug dort auf einem Hügel Namens Anna Beame sein Lager auf, und ließ die Truppen sich ausruhen und erfrischen. Man erzählte sich, daß er in dieser Nacht einen grauenvollen Traum hatte, denn es war ihm im Schlaf, als wenn er verschiedene Teufelsgestalten sah, die ihn umherzerrten und schleiften und ihm keine Ruhe ließen. Wie in Folge dieses Traumgesichts sein Herz von plötzlicher Angst ergriffen wurde, benahm es ihm auch den Kopf und verwirrte seinen Geist mit schrecklichen und unruhigen Vorstellungen, denn da sein Herz fast ganz entmuthigt war, hatte er eine Vorahnung des Ausgangs der bevorstehenden Schlacht und zeigte nicht die Munterkeit und Freudigkeit des Geistes und der Miene, die man an ihm vor dem Kampf gewöhnt war."

Aus Richard's Anrede an seine Obersten führen wir folgende Stelle an: „Ihr wißt ohne Zweifel, wie der Teufel in das Herz eines unbekannten Wallisers gefahren ist, von dessen Vater ich nie gewußt, und den ich selbst auch nicht persönlich kenne, und hat ihn angereizt, nach unsrer Krone und Würde zu trachten, und uns und unsre Nachkommen ihrer zu berauben. Ihr seht ferner, wie eine Bande von Verräthern, Dieben, Räubern und Vagabunden unsrer eignen Nation Theilnehmer und Helfershelfer dieser Unternehmung sind, bereit und gerüstet, uns zu überwältigen und zu knechten. Auch seht ihr, was für eine Menge von bettelhaften Bretonen und kleinmüthigen Franzosen mit ihm gekommen, uns, unsre Weiber und Kinder zu verderben. . . . Wenn ihr Alles weislich bedenkt und erwägt, werdet ihr euch überzeugen, daß wir die sichersten Aussichten auf Triumph und Sieg haben. Und um mit dem Grafen Richmond, dem Führer dieser Empörung, zu beginnen, so ist er ein wälscher Milchbrei, ein Mann von geringem Muth und noch geringerer Erfahrung in kriegerischen Dingen, auf meiner Mutter und meine Kosten*) wie ein Gefangener in engem Käfig am Hofe des Herzogs Franz von Bretagne aufgezogen. Und was die Franzosen und Bretagner betrifft, so haben unsre edlen Vorfahren und eure tapfern Heere sie öfter in Einem Monat besiegt und überwunden, als sie es Anfangs in einem ganzen Jahr für möglich hielten. Was werdet ihr mit ihnen machen? Prahler sind's ohne Herz, Trunkenbolde ohne Vernunft, reißausnehmende Memmen, und mit Einem Wort das weibischste und lüderlichste Gesindel, das je in einer Schlachtreihe gestanden" . . . .

*) So durch einen Druckfehler die Ausgabe des Holinshed von 1586: by my mother's means statt by my brother's means (auf meines Bruders Kosten). Nach ihr auch Shakespeare: at our mother's cost.

Aus Richmond's Rede mögen folgende Sätze hier stehn: „Unsre Sache ist so gut, daß es nach göttlichen und menschlichen Gesetzen kein gerechteres Unternehmen geben kann. Denn wer wüßte wol einen ehrenhafteren, schöneren und gottgefälligeren Kampf als gegen einen Menschenschlächter und Mörder seines eignen Bluts und Geschlechts, einen Ausrotter seines Adels, einen Menschen, der für sein und unser Land und dessen arme Unterthanen eine tödtliche Geißel, ein Feuerbrand und eine unerträgliche Last ist? Erwägt, wer es ferner mit ihm hält: Leute, die durch Mord und Trug an ihrem eignen Geschlecht, ja an ihrem Fürsten und Oberherrn, mich und euch um unser gesetzmäßiges Erbe gebracht. Denn er, der sich König nennt, enthält mir die Krone vor und das Regiment dieses edeln Reichs und Landes, aller Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider. Ebenso haben seine Genossen und Freunde eure Ländereien in Besitz, schlagen eure Wälder nieder, zerstören eure Landsitze, lassen eure Weiber und Kinder als Bettler umherziehn, — und zur Strafe und Züchtigung dafür, zweifle ich nicht, wird Gott sie entweder in eure Hand überantworten oder mit dem Stachel ihres bösen Gewissens spornen, daß sie feige davonfliehn und den Kampf nicht aufnehmen. Außer diesen, das mögt ihr mir glauben, giebt es in dem großen Heere dort Leute, die durch Furcht und nicht durch Liebe hergeführt sind, mit Zwang gepreßte und nicht freiwillig angeworbene Soldaten; manche, welche mehr den Untergang als den Sieg ihres Herrn und Führers wünschen; kurz ein Heer, wovon der größte Theil mit uns, und der kleinste Theil gegen uns sein wird .... Von allen guten Thaten in der Welt ist die beste die Ausrottung von Tyrannen und die Rettung der Unschuldigen, denn jene verdienen in demselben Maße Haß wie diese Liebe. Wenn dies wahr ist, wer möchte wol jenen Tyrannen dort schonen, den Herzog Richard von York, der sich fälschlich König nennt, ihn, der die Gesetze Gottes und der Menschen übertreten und gebrochen? Welche Tugend ist an ihm, dem Verderber seines Bruders und Mörder seiner Neffen? Welches Erbarmen bei ihm, der ebenso wohl seine treuen Freunde schlachtet wie seine erbittertsten Feinde? Wer kann auf ihn Vertrauen setzen, der Mißtrauen hegt gegen alle Menschen?" ....

„Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als die Armeen einander zu Gesichte bekamen. Ei! wie die Soldaten da schnell die Helme festschnallten, die Schützen die Bogen spannten, und die Hellebardiere ihre Lanzen schüttelten und die Schärfe pruften, alle bereit vorzurücken und anzugreifen, sobald die furchtbare Trompete das blutige Zeichen zum Siege oder zum Tode gab! Zwischen beiden Heeren lag damals ein großer Sumpf, welchen der Graf Richmond zur Rechten ließ, um auf dieser Seite gedeckt zu sein, und dadurch gewann er auch den Vortheil, daß die Sonne ihm im Rücken und den Fein-

den im Gesicht stand. Als König Richard den Grafen über den Sumpf vorgerückt sah, gab er sofort den Befehl zum Angriff; die Trompeten schmetterten und die Soldaten erhoben ein Geschrei; des Königs Bogenschützen drückten muthig ihre Pfeile ab, und die des Grafen standen nicht müßig, sondern zahlten ihnen mit gleicher Münze. Als das Schießen vorbei war, wurden die Heere handgemein, wobei Schwert und Spieß ihre Schuldigkeit thaten; und bei dieser Gelegenheit vereinigte sich Lord Stanley mit dem Grafen. Während die Vordertreffen so in tödtlichem Kampf begriffen waren, erhielt König Richard durch seine Kundschafter Nachricht, daß Graf Richmond, von einer kleinen Ritterschaar begleitet, in der Nähe hielt; und wie er gegen ihn vorrückte, erkannte er seine Person an gewissen Zeichen, die er sich von andern sagen lassen; und so drückte er denn, von Wuth entflammt und von unmäßigem Haß getrieben, dem Pferde die Sporen in die Seite, ritt aus seiner Schlachtreihe hervor und stürzte mit eingelegter Lanze wie ein hungriger Löwe auf ihn los. Der Graf Richmond sah den König wüthend auf sich zukommen, und da seine ganze Hoffnung sich durch die Schlacht entscheiden sollte, war er gern erbötig, Mann an Mann und Leib gegen Leib ihm zu begegnen. Der König griff so hitzig an, daß er im ersten Anlauf die Fahne des Grafen niederwarf und den Fahnenträger Sir William Brandon erschlug; dann focht er mit Sir John Cheiny, einem Manne von großer Stärke, der ihn aufhalten wollte, und hieb ihn nieder; so bahnte er sich mit dem Schwerte den Weg zum Grafen Richmond, der seinen Angriff aushielt und ihm länger, als seine Freunde es ihm zugetraut, die Spitze bot und ihn keinen Vortheil gewinnen ließ; doch als sie schon am Siege verzweifelten, kam plötzlich Sir William Stanley mit 3000 Mann zur Verstärkung; in dem Augenblick wurden König Richard's Leute zurückgeschlagen und flohen, er selbst aber, mitten unter seinen Feinden mannhaft fechtend, wurde erschlagen und erlitt den Tod, den er reichlich verdient hatte.

„In dieser Schlacht fielen wenig über 1000 Mann, und vom Adel John Herzog von Norfolk, den man von verschiedenen Seiten gewarnt hatte, am Kampf theilzunehmen. Noch in der Nacht vor seinem Abmarsch zum Heer des Königs schrieb einer folgenden Reim über sein Thor:

Haus von Norfolk, laß klüglich dir rathen,
Richerz dein Herr ist verkauft und verrathen.

Doch trotz alledem gedachte er mehr seines Eides, seiner Ehre und des Versprechens, das er dem Könige gegeben, und als ein Ehrenmann und treuer Unterthan seines Fürsten ließ er seinen Herrn nicht im Stich, sondern wie er treu unter ihm gelebt, so starb er mannhaft mit ihm, sich selbst zu großem Ruhm und Lob.

„König Richard, wie die Sage ging, hätte sich wol durch die Flucht retten können. Denn als die Herren in seiner Umgebung beim ersten Zusammentreffen der Heere wahrnahmen, daß die Soldaten ohne Muth und Feuer in den Kampf gingen, ja daß sogar manche sich heimlich aus dem Gedränge entfernten und das Weite suchten, so begannen sie zu fürchten, daß Verrath im Spiele sei, und ermahnten den König nicht nur, sondern drangen entschieden darauf, daß er die Schlacht verlassen sollte, und als die Niederlage entschieden war, brachten sie ihm ein schnelles und leichtes Pferd zur Flucht. Da er aber wußte, wie unbeliebt und verhaßt er bei der Masse des Volks war, gab er alle Hoffnung auf einen Umschlag des Glücks auf und erwiderte, er wolle an diesem Tage mit allen Schlachten ein Ende machen oder dort sein Leben beschließen. So groß war der Muth und Heldensinn, der ihn beseelte.

„Als der Graf den Sieg gewonnen und seinen Todfeind erschlagen, kniete er nieder und brachte dem allmächtigen Gott mit frommen Gebeten seinen Dank, ihn anflehend, daß er ihm Gnade verleihen möchte, den katholischen Glauben zu fördern und zu schirmen, und Gerechtigkeit und Eintracht unter seinen Unterthanen aufrecht zu erhalten. Nach Beendigung dieses Gebets erstieg er, von ungemeiner Freudigkeit erfüllt, die Spitze eines kleinen Berges, wo er seinen tapfern Soldaten Lob und Dank aussprach und ihnen würdigen Lohn für ihre Treue und Tapferkeit verhieß. Zugleich befahl er die Verwundeten zu pflegen und die Todten zu begraben. Da war große Freude unter den Leuten, und sie klatschten in die Hände und riefen zum Himmel auf: König Heinrich, König Heinrich!

„Dies war für Lord Stanley das Signal, die Krone König Richard's zu nehmen, welche man unter der Beute auf dem Felde gefunden, und sie dem Grafen auf's Haupt zu setzen, als ob er nach alter Sitte durch die Stimme des Volks zum König gewählt worden sei: und dies war das erste Zeichen seines guten Glücks. Ich muß hier nachholen, daß König Richard, der dem Lord Stanley als dem Stiefvater des Grafen Richmond nicht traute, seinen ältesten Sohn Lord Strange als Geißel mit sich führte, und dies hielt Lord Stanley ab, sich sofort mit seinem Stiefsohn zu verbinden, da der Kopf seines Sohnes auf dem Spiel stand. Als König Richard nach Bosworth gekommen war, schickte er einen Heroldsdiener an ihn und befahl ihm vorzurücken und bei ihm zu erscheinen; wenn er sich weigerte, schwor er bei Christi Leiden, er wolle vor dem Mittagsessen seinen Sohn um einen Kopf kürzer machen. Lord Stanley gab zur Antwort, er habe noch mehr Söhne am Leben, und fühle sich nicht bewogen zu ihm zu kommen. König Richard befahl darauf den Lord Strange sofort zu enthaupten. Es geschah das gerade in dem Augenblick, als die beiden Heere einander in Sicht kamen. Doch die Rath-

geber des Königs erwogen Zeit und Umstände, zumal sie den Lord Strange an seines Vaters Vergehn unschuldig wußten, und sagten zum König, es sei jetzt Zeit an die Schlacht zu denken, und nicht an Hinrichtungen. Sie riethen ihm, den Lord Strange vorläufig gefangen zu halten und nach der Schlacht zu thun, was ihm beliebte. So fügte es Gott, daß König Richard seinen Schwur brach und den Lord den Hütern seiner Zelte als Gefangenen übergeben ließ. Nach der Schlacht unterwarfen diese sich ihm als seine Gefangenen, und er nahm sich ihrer freundlich an und führte sie zum neuen König, von dem er, wie auch von seinem Vater mit herzlicher Freude begrüßt wurde.

„König Richard war von kleinem und ungestaltem Körper; die eine Schulter höher als die andre, sein Gesicht klein, aber von grausamem Ausdruck, so daß man auf den ersten Blick seinen boshaften, falschen und ränkevollen Sinn erkannte. Wenn er in Gedanken stand, biß und kaute er beständig seine Unterlippe, als wenn seine wilde Natur in unaufhörlicher Unruhe und Aufregung war; dabei pflegte er seinen Dolch unaufhörlich zur Hälfte aus der Scheide zu ziehn und wieder zurückzustoßen. Er besaß einen schnellen und schlagfertigen Witz, war ein Meister im Heucheln, und überaus stolzen Sinnes und anmaßenden Herzens ..... König Heinrich VII ließ ihm in der Kapuciner-Kirche zu Leicester, wo er begraben wurde, ein Standbild aus Alabaster setzen und vergalt es ihm damit, was er (wol nur aus erheucheltem Mitleiden) dem Könige Heinrich VI gethan. Er hatte nemlich die Leiche dieses Fürsten, den er erst grausam ermordet, im zweiten Jahre seiner Regierung von Chertsey nach Windsor bringen und dort feierlich beisetzen lassen.“

König Richard der Dritte.

Personen:

König Eduard der Vierte.

Eduard, Prinz von Wales, nachmals König Eduard der Fünfte, } Söhne des Königs.
Richard, Herzog von York. }

George, Herzog von Clarence, } Brüder des Königs.
Richard, Herzog von Gloster, nachmals König Richard der Dritte. }

Ein junger Sohn des Clarence.
Heinrich, Graf von Richmond, nachmals König Heinrich der Siebente.
Cardinal Bourchier, Erzbischof von Canterbury.
Erzbischof von York.
Bischof von Ely.
Herzog von Buckingham.
Herzog von Norfolk.
Graf von Surrey, sein Sohn.
Graf Rivers, Bruder der Gemahlin Eduard's.
Marquis von Dorset und Lord Grey, ihre Söhne.
Graf von Oxford.
Lord Hastings.
Lord Stanley.
Lord Lovel.
Sir Thomas Vaughan. Sir Richard Ratcliff.
Sir William Catesby. Sir James Tyrrel.
Sir James Blount. Sir Walter Herbert.
Sir Robert Brakenbury, Commandant des Towers.
Christopher Urswick, ein Priester. Ein andrer Priester.
Lord Mayor von London. Sheriff von Wiltshire.
Elisabeth, Gemahlin König Eduard's des Vierten.
Margaretha, Wittwe König Heinrich's des Sechsten.
Herzogin von York, Mutter König Eduard's des Vierten, Clarence's und Gloster's.
Anna, Wittwe Eduard's, Prinzen von Wales, Sohnes König Heinrich's des Sechsten; nachmals mit Gloster vermählt.
Eine junge Tochter des Clarence.

Lords und andres Gefolge; zwei Edelleute, ein Herold, ein Schreiber, Bürger, Mörder, Boten, Geister, Soldaten &c.

(Die Scene ist in England.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Straße.

(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Nun ward der Winter unsers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's;
Die Wolken all', die unser Haus bedräut,
Sind in des Weltmeers tiefem Schooß begraben.
Nun zieren unsre Brauen Siegeskränze,
Die schart'gen Waffen hängen als Trophä'n;
Aus rauhem Feldlärm wurden muntre Feste,
Aus furchtbarn Märschen holde Tanzmusiken.
Der grimm'ge Krieg hat seine Stirn entrunzelt,
Und statt zu reiten das geharnschte Roß,
Um droh'nder Gegner Seelen zu erschrecken,
Hüpft er behend in einer Dame Zimmer
Nach üppigem Gefallen einer Laute.
Doch ich, zu Possenspielen nicht gemacht,
Noch um zu buhlen mit verliebten Spiegeln;
Ich, roh geprägt, entblößt von Liebes-Majestät,
Vor leicht sich dreh'nden Nymphen mich zu brüsten;
Ich, um dieß schöne Ebenmaaß verkürzt,

Von der Natur um Bildung falsch betrogen,
Entstellt, verwahrlost, vor der Zeit gesandt
In diese Welt des Athmens, halb kaum fertig
Gemacht, und zwar so lahm und ungeziemend,
Daß Hunde bellen, hink' ich wo vorbei;
Ich nun, in dieser schlaffen Friedenszeit,
Weiß keine Lust, die Zeit mir zu vertreiben,
Als meinen Schatten in der Sonne spähn
Und meine eigne Mißgestalt erörtern;
Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter
Kann kürzen diese fein beredten Tage,
Bin ich gewillt ein Bösewicht zu werden,
Und feind den eitlen Freuden dieser Tage.
Anschläge macht' ich, schlimme Einleitungen,
Durch trunkne Weissagungen, Schriften, Träume,
Um meinen Bruder Clarence und den König
In Todfeindschaft einander zu verhetzen.
Und ist nur König Eduard treu und ächt,
Wie ich verschmitzt, falsch und verrätherisch,
So muß heut Clarence eng verhaftet werden,
Für eine Weissagung, die sagt, daß G
Den Erben Eduard's nach dem Leben steh'.
Taucht unter, ihr Gedanken! Clarence kommt.

(Clarence kommt mit Wache und Brakenbury.)

Mein Bruder, guten Tag! Was soll die Wache
Bei Euer Gnaden?

Clarence.

Seine Majestät,
Besorgt um meine Sicherheit, verordnet
Mir dieß Geleit, mich nach dem Tower zu schaffen.

Gloster.

Aus welchem Grund?

Clarence.

Weil man mich George nennt.

Gloster.

Ach, Mylord, das ist euer Fehler nicht,
Verhaften sollt' er darum eure Pathen.

O, vielleicht hat Seine Majestät im Sinn,
Umtaufen euch zu lassen dort im Tower.
Doch was bedeutet's, Clarence? Darf ich's wissen?

Clarence.

Ja, Richard, wann ich's weiß: denn ich betheure,
Noch weiß ich's nicht; nur dieß hab' ich gehört,
Er horcht auf Weissagungen und auf Träume,
Streicht aus dem Alphabet den Buchstab G,
Und spricht, ein Deuter sagt' ihm, daß durch G
Enterbung über seinen Stamm ergeh';
Und weil mein Name George anfängt mit G,
So denkt er, folgt, daß es durch mich gescheh'.
Dieß, wie ich hör', und Grillen, diesen gleich,
Bewogen Seine Hoheit zum Verhaft.

Gloster.

So geht's, wenn Weiber einen Mann regieren.
'S ist Edward nicht, der in den Tower euch schickt:
Mylady Grey, sein Weib, Clarence, nur sie
Reizt ihn zu diesem harten Aeußersten.
War sie es nicht und jener Mann der Ehren,
Ihr guter Bruder, Anton Woodeville,
Die in den Tower Lord Hastings schicken ließen,
Von wo er eben heute losgekommen?
Wir sind nicht sicher, Clarence, sind nicht sicher.

Clarence.

Beim Himmel, niemand ist es, als die Sippschaft
Der Königin, und nächtliche Herolde,
Des Königs Botenläufer zu Frau Shore.
Hörtet ihr nicht, wie sich demüthig flehend
Lord Hastings um Befreiung an sie wandte?

Gloster.

Demüthig klagend ihrer Göttlichkeit,
Ward der Herr Oberkämmerer befreit.
Hört an, ich denk', es wär die beste Art,
Wenn wir in Gunst beim König bleiben wollen,
Bei ihr zu dienen und Livrey zu tragen.
Die eifersücht'ge, abgenutzte Wittwe,

Und jene, seit mein Bruder sie geadelt,
Sind mächtige Gevatterfraun im Reich.

Brakenbury.

Ich ersuch' Eur Gnaden beide zu verzeihn,
Doch Seine Majestät hat streng befohlen,
Daß niemand, welches Standes er auch sei,
Soll sprechen insgeheim mit seinem Bruder.

Gloster.

Ja so! Beliebt's Eur Edeln, Brakenbury,
So hört nur allem, was wir sagen, zu:
Es ist kein Hochverrath, mein Freund. Wir sagen,
Der König sei so weis' als tugendsam,
Und sein verehrtes Ehgemahl an Jahren
Ansehnlich, schön und ohne Eifersucht;
Wir sagen, Shore's Weib hab' ein hübsches Füßchen,
Ein Kirschenmündchen, Aeugelein und wundersüße Zunge,
Und daß der Kön'gin Sippschaft adlich worden.
Was sagt ihr, Herr? ist alles das nicht wahr?

Brakenbury.

Mylord, ich bin bei allem dem nichts nutz.

Gloster.

Nichtsnutzig bei Frau Shore? Hör' an, Gesell:
Ist wer bei ihr nichtsnutzig, als der Eine,
Der thät' es besser insgeheim, alleine.

Brakenbury.

Als welcher Eine, Mylord?

Gloster.

Ihr Mann, du Schuft; willst du mich fangen?

Brakenbury.

Ich ersuch' Eur Gnaden zu verzeihn, wie auch
Nicht mehr zu sprechen mit dem edlen Herzog.

Clarence.

Wir kennen deinen Auftrag, Brakenbury,
Und woll'n gehorchen.

Gloster.

Wir sind die Verworfnen
Der Königin, und müssen schon gehorchen.
Bruder, lebt wohl! Ich will zum König gehn,

Und wozu irgend ihr mich brauchen wollt,
Müßt' ich auch Eduard's Wittwe Schwester nennen,
Ich will's vollbringen, um euch zu befrein.
Doch diese tiefe Schmach der Brüderschaft
Rührt tiefer mich, als ihr euch denken könnt.

Clarence.

Ich weiß es, sie gefällt uns beiden nicht.

Gloster.

Wohl, eur Verhaft wird nicht von Dauer sein:
Ich mach' euch frei, sonst lieg' ich selbst für euch.
Indessen habt Geduld.

Clarence.

Ich muß; leb wohl!

(Clarence mit Brakenbury und der Wache ab.)

Gloster.

Geh nur des Wegs, den du nie wiederkehrst,
Einfält'ger Clarence! So sehr lieb' ich dich,
Ich sende bald dem Himmel deine Seele,
Wenn er die Gab' aus unsrer Hand will nehmen.
Doch wer kommt da? der neubefreite Hastings?

(Hastings tritt auf.)

Hastings.

Vergnügten Morgen meinem gnäd'gen Herrn!

Gloster.

Das Gleiche meinem lieben Kämmerer!
Seid sehr willkommen in der freien Luft.
Wie fand Eur Gnaden sich in den Verhaft?

Hastings.

Geduldig, edler Herr, wie man wohl muß;
Doch hoff' ich denen Dank einst abzustatten,
Die Schuld gewesen sind an dem Verhaft.

Gloster.

Gewiß, gewiß! und das wird Clarence auch:
Die eure Feinde waren, sind die seinen,
Und haben Gleiches wider ihn vermocht.

Hastings.

Ja, leider wird der Adler eingesperrt,
Und Gei'r und Habicht rauben frei indeß.

Gloster.

Was giebt es Neues draußen?

Hastings.

So Schlimmes draußen nichts, als hier zu Haus.
Der Fürst ist kränklich, schwach und melancholisch,
Und seine Aerzte fürchten ungemein.

Gloster.

Nun, bei Sanct Paul! die Neuigkeit ist schlimm.
O er hat lange schlecht Diät gehalten,
Und seine fürstliche Person verzehrt.
Es ist ein Herzeleid, wenn man's bedenkt.
Sagt, hütet er das Bett?

Hastings.

Er thut's.

Gloster.

Geht nur voran, ich folge bald euch nach.

(Hastings ab.)

Er kann nicht leben, hoff' ich; darf nicht sterben,
Eh' George mit Extrapost gen Himmel fährt.
Ich will hinein, und ihn auf Clarence hetzen
Mit Lügen, wohlgestählt mit trift'gen Gründen;
Und wenn mein tiefer Plan mir nicht mißlingt,
Hat Clarence weiter keinen Tag zu leben.
Dann nehme Gott in Gnaden König Eduard,
Und lasse mir die Welt zu hausen drin.
Denn dann heirath' ich Warwick's jüngste Tochter.
Ermordet' ich schon ihren Mann und Vater,
Der schnellste Weg, der Dirne gnug zu thun,
Ist, daß ich selber werd' ihr Mann und Vater.
Das will ich denn, aus Liebe nicht sowohl,
Als andrer tief versteckter Zwecke halb,
Die diese Heirath mir erreichen muß.
Doch mach ich noch die Rechnung ohne Wirth;
Noch athmet Clarence, Eduard lebt und thront:
Sind sie erst hin, dann wird die Müh belohnt.

(Ab.)

Zweite Scene.

London. Eine andre Straße.

(König Heinrich des Sechsten Leiche wird in einem offnen Sarge hereingetragen, Edelleute mit Hellebarden begleiten sie; hierauf Prinzessin Anna als Leidtragende.)

Anna.

Setzt nieder eure ehrenwerthe Last, —
Wofern sich Ehre senkt in einen Sarg, —
Indessen ich zur Leichenfeier klage
Den frühen Fall des frommen Lancaster.
Du eiskalt Bildniß eines heil'gen Königs!
Des Hauses Lancaster erblichne Asche!
Blutloser Rest des königlichen Bluts!
Vergönnt sei's, aufzurufen deinen Geist,
Daß er der armen Anna Jammer höre,
Die Eduard's Weib war, deines Sohns, erwürgt
Von jener Hand, die diese Wunden schlug.
In diese Fenster, die sich aufgethan
Dein Leben zu entlassen, träufl' ich, sieh!
Hülflosen Balsam meiner armen Augen.
Verflucht die Hand, die diese Risse machte!
Verflucht das Herz, das Herz hatt', es zu thun!
Verflucht das Blut, das dieses Blut entließ!
Heilloser Schicksal treffe den Elenden,
Der elend uns gemacht durch deinen Tod,
Als ich kann wünschen Nattern, Spinnen, Kröten,
Und allem giftigen Gewürm, das lebt.
Hat er ein Kind je, so sei's mißgeboren,
Verwahrlost und zu früh an's Licht gebracht,
Deß gräulich unnatürliche Gestalt
Den Blick der hoffnungsvollen Mutter schrecke:
Unselig wie er selbst, so werd' es auch!
Hat er ein Weib je, nun so möge sie
Sein Tod um vieles noch elender machen,

Als mich mein junger Ehgemahl und du! —
Kommt nun nach Chertsey mit der heil'gen Last,
Die von Sanct Paul wir zur Bestattung holten,
Und immer wenn ihr müde seid, ruht aus,
Derweil ich klag' um König Heinrich's Leiche.

(Die Träger nehmen die Leiche auf und gehen weiter.)

(Gloster tritt auf.)

Gloster.

Halt! ihr der Leiche Träger, setzt sie nieder!

Anna.

Welch schwarzer Zaubrer bannte diesen Bösen
Zur Störung frommer Liebesdienste her?

Gloster.

Schurken, die Leiche nieder! Bei Sanct Paul,
Zur Leiche mach' ich den, der nicht gehorcht!

Erster Edelmann.

Mylord, weicht aus und laßt den Sarg vorbei.

Gloster.

Schamloser Hund! steh du, wenn ich's befehle;
Senk die Hellebarde nicht mir vor die Brust,
Sonst, bei Sanct Paul, streck' ich zu Boden dich,
Und trete, Bettler, dich für deine Keckheit.

(Die Träger setzen den Sarg nieder.)

Anna.

Wie nun, ihr zittert, ihr seid all' erschreckt?
Doch ach! ich tadl' euch nicht: ihr seid ja sterblich,
Und es erträgt kein sterblich Aug' den Teufel. —
Heb dich hinweg, du grauser Höllenbote!
Du hattest Macht nur über seinen Leib,
Die Seel' erlangst du nicht: drum mach dich fort.

Gloster.

Sei christlich, süße Heil'ge, fluche nicht!

Anna.

Um Gottes Willen, schnöder Teufel, fort,
Und stör' uns ferner nicht! Du machtest ja
Zu deiner Hölle die beglückte Erde,
Erfüllt mit Fluchgeschrei und tiefem Weh.
Wenn deine grimm'gen Thaten dich ergötzen,

Sieh diese Probe deiner Metzgerei'n. —
Ihr Herrn, seht, seht! des todten Heinrich's Wunden
Oeffnen den starren Mund, und bluten frisch. —
Erröthe, Klumpe schnöder Mißgestalt!
Denn deine Gegenwart zieht dieses Blut
Aus Adern, kalt und leer, wo kein Blut wohnt;
Ja, deine That, unmenschlich, unnatürlich,
Ruft diese Fluth hervor, so unnatürlich. —
Du schufst dieß Blut, Gott: räche seinen Tod!
Du trinkst es, Erde: räche seinen Tod!
Laß, Himmel, deinen Blitz den Mörder schlagen!
Gähn', Erde, weit, und schling' ihn lebend ein
Wie jetzo dieses guten Königs Blut,
Den sein der Höll' ergebner Arm gewürgt!

Gloster.

Herrin, ihr kennt der Liebe Vorschrift nicht,
Mit Gutem Böses, Fluch mit Segen lohnen.

Anna.

Bube, du kennst kein göttlich, menschlich Recht;
Das wildste Thier kennt doch des Mitleids Regung.

Gloster.

Ich kenne keins, und bin daher kein Thier.

Anna.

O Wunder, wenn ein Teufel Wahrheit spricht!

Gloster.

Mehr Wunder, wenn ein Engel zornig ist! —
Geruhe, göttlich Urbild eines Weibes,
Von der vermeinten Schuld mir zu erlauben
Des weiteren bei dir mich zu befrein.

Anna.

Geruhe, gift'ger Abschaum eines Mannes,
Für die bekannte Schuld mir zu erlauben,
Des weiteren zu fluchen dir Verfluchtem.

Gloster.

Du, schöner, als ein Mund dich nennen kann!
Verleih geduld'ge Frist, mich zu entschuld'gen.

Anna.

Du, schnöder als ein Herz dich denken kann!
Für dich gilt kein Entschuld'gen, als dich hängen.

Gloster.

Verzweifelnd so, verklagt' ich ja mich selbst.

Anna.

Und im Verzweifeln wärest du entschuldigt,
Durch Uebung würd'ger Rache an dir selbst,
Der du unwürd'gen Mord an Andern übtest.

Gloster.

Setzt, ich erschlug sie nicht.

Anna.

So wären sie nicht todt;
Doch todt sind sie, und, Höllenknecht, durch dich.

Gloster.

Ich schlug nicht euren Gatten.

Anna.

Nun wohl, so lebt er noch.

Gloster.

Nein, er ist todt, und ihn schlug Eduard's Hand.

Anna.

Du lügst in deinen Hals; Margretha sah
In seinem Blut dein mördrisch Messer dampfen,
Das du auch wandtest gegen ihre Brust,
Nur deine Brüder schlugen es beiseit.

Gloster.

Ich war gereizt von ihrer Lästerzunge,
Die jener Schuld legt' auf mein schuldlos Haupt.

Anna.

Du warst gereizt von deinem blut'gen Sinn,
Der nie von Anderm träumt' als Metzgerei'n.
Hast Du nicht diesen König umgebracht?

Gloster.

Ich geb' es zu.

Anna.

Zugiebst du's, Igel? Nun, so geb' auch Gott,
Daß du verdammt seist für die böse That,
O, er war gütig, mild und tugendsam.

Gloster.

So taugt er, bei des Himmels Herrn zu wohnen.

Anna.

Er ist im Himmel, wo du niemals hinkommst.

Gloster.

Er danke mir, der ihm dahin verholfen:
Er taugte für den Ort, nicht für die Erde.

Anna.

Du taugst für keinen Ort, als für die Hölle.

Gloster.

Ja, Einen noch, wenn ich ihn nennen darf.

Anna.

Ein Kerker.

Gloster.

Euer Schlafzimmer.

Anna.

Verbannt sei Ruh vom Zimmer, wo du liegst.

Gloster.

Das ist sie, Herrin, bis ich bei euch liege.

Anna.

Ich hoff' es.

Gloster.

Ich weiß es. — Doch, liebe Lady Anna,
Um aus dem raschen Anlauf unsers Witzes
In einen mehr gesetzten Ton zu fallen:
Ist, wer verursacht den zu frühen Tod
Der zwei Plantagenets, Heinrich und Eduard,
So tadelnswerth als der Vollzieher nicht?

Anna.

Du warst die Ursach und verfluchte Wirkung.

Gloster.

Eur Reiz allein war Ursach dieser Wirkung,
Eur Reiz, der heim mich sucht' in meinem Schlaf,
Von aller Welt den Tod zu unternehmen
Für eine Stund' an eurem süßen Busen.

Anna.

Dächt' ich das, Mörder, diese Nägel sollten
Von meinen Wangen reißen diesen Reiz.

Gloster.

Dieß Auge kann den Reiz nicht tilgen sehn;
Ihr thätet ihm kein Leid, ständ' ich dabei.
Wie alle Welt sich an der Sonne labt,
So ich an ihm: er ist mein Tag, mein Leben.

Anna.

Nacht schwärze deinen Tag und Tod dein Leben.

Gloster.

Fluch', hold Geschöpf, dir selbst nicht: du bist beides.

Anna.

Ich wollt', ich wär's, um mich an dir zu rächen.

Gloster.

Es ist ein Handel wider die Natur,
Dich rächen an dem Manne, der dich liebt.

Anna.

Es ist ein Handel nach Vernunft und Recht,
Mich rächen an dem Mörder meines Gatten.

Gloster.

Der dich beraubte, Herrin, deines Gatten,
That's, dir zu schaffen einen bessern Gatten.

Anna.

Ein bess'rer athmet auf der Erde nicht.

Gloster.

Es lebt wer, der euch besser liebt als er.

Anna.

Nenn' ihn.

Gloster.

Plantagenet.

Anna.

So hieß ja er.

Gloster.

Derselbe Name, doch bei bess'rer Art.

Anna.

Wo ist er?

Gloster.

Hier. (Sie speit nach ihm.) Warum speist du mich an?

Anna.

Wär' es doch tödtlich Gift, um deinethalb!

Gloster.

Niemals kam Gift aus solchem süßen Ort.

Anna.

Niemals hing Gift an einem schnödern Molch.
Aus meinen Augen fort! du steckst sie an.

Gloster.

Dein Auge, Herrin, hat meins angesteckt.

Anna.

O wär's ein Basilisk, dich todt zu blitzen!

Gloster.

Ich wollt' es selbst, so stürb' ich auf einmal,
Denn jetzo giebt es mir lebend'gen Tod.
Dein Aug' erpreßte meinen salze Thränen,
Beschämt' ihr Licht mit kind'scher Tropfen Fülle,
Die Augen, nie benetzt von Mitleids=Thränen:
Nicht als mein Vater York und Eduard weinten
Bei Rutland's bangem Jammer, da sein Schwert
Der schwarze Clifford zückte wider ihn;
Noch als dein tapfrer Vater wie ein Kind
Kläglich erzählte meines Vaters Tod,
Und zehnmal inne hielt zu schluchzen, weinen,
Daß, wer dabei stand, naß die Wangen hatte
Wie Laub im Regen; in der traur'gen Zeit
Verwarf mein männlich Auge milde Thränen; —
Und was dieß Leid ihm nicht entsaugen konnte,
Das that dein Reiz, und macht' es blind vom Weinen.
Ich flehte niemals weder Freund noch Feind,
Nie lernte meine Zunge Schmeichel=Worte:
Doch nun dein Reiz mir ist gesetzt zum Preis,
Da fleht mein stolzes Herz und lenkt die Zunge.

(Sie sieht ihn verächtlich an.)

Nein, lehr' nicht deine Lippen solchen Hohn:
Zum Kuß geschaffen, Herrin, sind sie ja.
Kann nicht verzeihn dein rachbegierig Herz,
So biet' ich, sieh! dieß scharfgespitzte Schwert;
Birg's, wenn du willst, in dieser treuen Brust,
Und laß die Seel' heraus, die dich vergöttert.
Ich lege sie dem Todesstreiche bloß,

Und bitt', in Demuth knieend, um den Tod.
(Er entblößt seine Brust, sie zielt mit dem Degen nach ihm.)
Nein, zögre nicht: ich schlug ja König Heinrich,
Doch deine Schönheit reizte mich dazu.
Nur zu! Denn ich erstach den jungen Eduard:
(Sie zielt wieder nach seiner Brust.)
Jedoch dein himmlisch Antlitz trieb mich an.
(Sie läßt den Degen fallen.)
Nimm auf den Degen, oder nimm mich auf.

Anna.

Steh, Heuchler, auf! Wünsch' ich schon deinen Tod,
So will ich doch nicht sein Vollstrecker sein.

Gloster.

So heiß mich selbst mich tödten, und ich will's.

Anna.

Ich that es schon.

Gloster.

Das war in deiner Wuth.
Sag's noch einmal, und gleich soll diese Hand,
Die deine Lieb' aus Lieb' erschlug zu dir,
Weit treu're Liebe dir zu Lieb' erschlagen;
Du wirst an beider Tod mitschuldig sein.

Anna.

Kennt' ich doch nur dein Herz!

Gloster.

Auf meiner Zunge wohnt's.

Anna.

Vielleicht sind beide falsch.

Gloster.

Dann meint es niemand treu.

Anna.

Nun wohl, steckt ein das Schwert.

Gloster.

Gewährst du Frieden mir?

Anna.

Das sollt ihr künftig sehn.

Gloster.

Darf ich in Hoffnung leben?

Anna.

Ich hoffe, jeder thut's.

Gloster.

Tragt diesen Ring von mir.

Anna.

Annehmen ist nicht geben.

(Sie steckt den Ring an.)

Gloster.

Sieh, wie der Ring umfasset deinen Finger,
So schließt dein Busen ein mein armes Herz;
Trag beide, denn sie sind ja beide dein.
Und wenn dein treuster Diener Eine Gunst
Erbitten darf von deiner gnäd'gen Hand,
So sicherst du sein Glück ihm zu für immer.

Anna.

Was ist es?

Gloster.

Daß ihr dieß traur'ge Werk dem überlaßt,
Der größ're Ursach leidzutragen hat,
Und euch sogleich nach Crosby-Hof begebt;
Wo ich, nachdem ich feierlich bestattet
In Chertsey-Münster diesen edlen König,
Und reuevoll sein Grab genetzt mit Thränen,
Mit aller schuld'gen Ehr' euch will besuchen.
Aus mancherlei geheimen Gründen bitt' ich,
Gewährt mir dieß.

Anna.

Von ganzem Herzen; und es freut mich sehr
Zu sehn, daß ihr so reuig worden seid. —
Tressel und Berkley, kommt, begleitet mich.

Gloster.

Sagt mir Lebwohl.

Anna.

'S ist mehr, als ihr verdient.
Doch, weil ihr euch zu schmeicheln mich gelehrt,
So denkt, ich sagte schon euch Lebewohl.

(Prinzessin Anna mit zwei Edelleuten ab.)

Gloster.

Nehmt auf die Leich', ihr Herrn.

Zweiter Edelmann.

Nach Chertsey, edler Lord?

Gloster.

Nein, zu den Carmelitern; dort erwartet mich.

(Der Zug mit der Leiche ab.)

Ward je in dieser Laun' ein Weib gefreit?
Ward je in dieser Laun' ein Weib gewonnen?
Ich will sie haben, doch nicht lang behalten.
Wie? ich, der Mörder ihres Manns und Vaters,
In ihres Herzens Abscheu sie zu fangen,
Im Munde Flüche, Thränen in den Augen,
Der Zeuge ihres Hasses blutend da;
Gott, ihr Gewissen, all dieß wider mich,
Kein Freund, um mein Gesuch zu unterstützen,
Als Heuchler-Blicke und der baare Teufel,
Und doch sie zu gewinnen! Alles gegen Nichts!
Ha!
Entfiel so bald ihr jener wackre Prinz,
Eduard, ihr Gatte, den ich vor drei Monden
Zu Tewksbury in meinem Grimm erstach?
Solch einen holden liebenswürd'gen Herrn,
In der Verschwendung der Natur gebildet,
Jung, tapfer, klug, und sicher königlich,
Hat nicht die weite Welt mehr aufzuweisen:
Und will sie doch ihr Aug' auf mich erniedern,
Der dieses Prinzen goldne Blüthe brach,
Und sie verwittwet' im betrübten Bett?
Auf mich, der nicht dem halben Eduard gleich kommt?
Auf mich, der hinkt und mißgeschaffen ist?
Mein Herzogthum für einen Bettler-Pfennig,
Ich irre mich in mir die ganze Zeit:
So wahr ich lebe, kann ichs gleich nicht finden,
Sie find't ich sei ein wunderhübscher Mann.
Ich will auf einen Spiegel was verwenden,
Und ein paar Dutzend Schneider unterhalten,
Um Trachten auszusinnen, die mir stehn.
Da ich bei mir in Gunst gekommen bin,
So will ich's auch mich etwas kosten lassen.
Doch schaff' ich den Gesellen erst in's Grab,

Und kehre jammernd dann zur Liebsten um.
Komm, holde Sonn', als Spiegel mir zu Statten,
Und zeige, wenn ich geh, mir meinen Schatten.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im Palast.

(Königin Elisabeth, Lord Rivers und Lord Grey treten auf.)

Rivers.

Seid ruhig, Fürstin: bald wird Seine Majestät
Sich wieder im erwünschten Wohlsein finden.

Grey.

Es macht ihn schlimmer, daß ihr's übel tragt:
Um Gottes willen also, seid getrost,
Und muntert ihn mit frohen Worten auf.

Elisabeth.

Was würde mir begegnen, wär' er todt?

Grey.

Kein ander Leid, als solches Herrn Verlust.

Elisabeth.

Solch eines Herrn Verlust schließt jedes ein.

Grey.

Der Himmel schenkt' euch einen wackern Sohn,
Wenn er dahin ist, Tröster euch zu sein.

Elisabeth.

Ach! er ist jung, und bis zur Mündigkeit
Führt über ihn die Sorge Richard Gloster,
Ein Mann, der mich nicht liebt, noch wen von euch.

Rivers.

Ist's ausgemacht, daß er Protector wird?

Elisabeth.

Es ist beschlossen, noch nicht ausgemacht:
Allein es muß sein, wenn der König abgeht.

(Buckingham und Stanley treten auf.)

Grey.

Da sind die Lords von Buckingham und Stanley.

Buckingham.

Eur königlichen Gnaden Heil und Glück!

Stanley.

Gott mög' Eur Majestät erfreun wie ehmals!

Elisabeth.

Die Gräfin Richmond, lieber Mylord Stanley,
Sagt auf eur gut Gebet wohl schwerlich Amen.
Doch, Stanley, ob sie euer Weib schon ist,
Und mich nicht liebt, seid, bester Lord, versichert,
Ich hass' euch nicht um ihren Uebermuth.

Stanley.

Meßt, ich ersuch' euch, keinen Glauben bei
Den Lästerungen ihrer falschen Kläger;
Und würde sie auf gült'gen Grund verklagt,
Tragt ihre Schwäche, die gewiß entsteht
Aus kranken Grillen, nicht bedachter Bosheit.

Elisabeth.

Saht ihr den König heute, Mylord Stanley?

Stanley.

Wir kommen, Herzog Buckingham und ich,
Nur eben jetzt von Seiner Majestät.

Elisabeth.

Was ist für Anschein seiner Bessrung, Lords?

Buckingham.

Die beste Hoffnung, eur Gemahl spricht munter.

Elisabeth.

Gott geb' ihm Heil! Bespracht ihr euch mit ihm?

Buckingham.

Ja, gnäd'ge Frau: er wünscht den Herzog Gloster
Mit euren Brüdern wieder auszusöhnen,
Und diese mit dem Oberkämmerer,
Und hieß vor Seiner Hoheit sie erscheinen.

Elisabeth.

Wär' Alles gut! Doch das wird nimmer sein:
Ich fürchte, unser Glück hat seine Höh'.

(Gloster, Hastings und Dorset treten auf.)

Gloster.

Sie thun mir Unrecht, und ich will's nicht dulden.
Wer sind sie, die beim König sich beklagen,
Ich sei, man denke! hart, und lieb' sie nicht?
Beim heil'gen Paul, der liebt ihn obenhin,
Wer so sein Ohr mit Zankgerüchten anfüllt.
Weil ich nicht schmeicheln und beschwatzen kann,
Zulachen, streicheln, hintergehn und kriechen,
Fuchsschwänzend wie ein Franzmann und ein Aff',
So hält man mich für einen häm'schen Feind.
Kann denn ein schlichter Mann nicht harmlos leben,
Daß nicht sein redlich Herz mißhandelt würde
Von seidnen, schlauen, schmeichlerischen Gecken?

Grey.

Mit wem in diesem Kreis spricht Euer Gnaden?

Gloster.

Mit dir, der weder Tugend hat noch Gnade.
Wann kränkt' ich dich? wann that ich dir zu nah?
Und dir? und dir? Wann einem eurer Rotte?
Die Pest euch Allen! Unser gnäd'ger Fürst —
Den Gott erhalte, besser als ihr wünscht! —
Kann kaum ein Athemholen ruhig sein,
Daß ihr ihn nicht mit wüsten Klagen stört.

Elisabeth.

Bruder von Gloster, ihr mißnehmt die Sache.
Der König hat, auf eignen höchsten Antrieb,
Und nicht bewogen durch ein fremd Gesuch,
Vielleicht vermuthend euren innern Haß,
Der sich in eurem äußern Thun verräth,
Auf meine Kinder, Brüder und mich selbst,
Zu euch gesandt, damit er so erfahre
Die Ursach eures Grolls, und weg sie schaffe.

Gloster.

Ich weiß es nicht, — die Welt ist so verderbt,
Zaunkön'ge hausen, wo's kein Adler wagt.

Seit jeder Hans zum Edelmanne ward,
So wurde mancher edle Mann zum Hans.

Elisabeth.

Schon gut! man kennt die Meinung, Bruder Gloster:
Ihr neidet mein und meiner Freunde Glück.
Gott gebe daß wir nie euch nöthig haben!

Gloster.

Gott giebt indeß, daß wir euch nöthig haben;
Denn unser Bruder ist durch euch verhaftet,
Ich selbst in Ungnad' und der Adel Preis
Der Schmach gegeben, da man hohe Posten
Täglich verleiht, mit Ehren die zu krönen,
Die gestern keine Kron' im Beutel hatten.

Elisabeth.

Bei dem, der mich zu banger Höh' erhob
Von dem zufriednen Loos, das ich genoß!
Ich reizte niemals Seine Majestät
Wider den Herzog Clarence, war vielmehr
Ein Anwalt, welcher eifrig für ihn sprach.
Mylord, ihr thut mir schmählich Unrecht an,
Da ihr mich falsch in solchen Argwohn bringt.

Gloster.

Ihr könnt auch läugnen, daß ihr Schuld gehabt
An Mylord Hastings' neulichem Verhaft.

Rivers.

Sie kann's, Mylord; denn —

Gloster.

Sie kann's, Lord Rivers? Ei, wer weiß das nicht?
Sie kann noch mehr als dieses läugnen, Herr:
Sie kann euch helfen zu manch schönem Posten,
Dann läugnen ihre Hand im Spiel dabei,
Und Alles nennen des Verdienstes Lohn.
Was kann sie nicht? Sie kann, — ja traun! sie kann —

Rivers.

Was kann sie, traun?

Gloster.

Was kann sie traun? Mit einem König traun,

Und der ein Junggesell, ein hübscher Bursch.
Hat eure Großmama so gut gefreit?

Elisabeth.

Mylord von Gloster, allzu lang' ertrug ich
Eur plumpes Schelten und eur bittres Schmähn.
Ich melde Seiner Majestät, beim Himmel,
Den groben Hohn, den ich so oft erlitt.
Ich wäre lieber eine Bauermagd,
Als große Königin, mit der Bedingung
Daß man mich so verachtet und bestürmt.
Ich habe wenig Freud' auf Englands Thron.

(Königin Margaretha erscheint im Hintergrunde.)

Margaretha.

Das Wen'ge sei verringert, Gott, so fleh' ich!
Denn mir gebührt dein Rang und Ehrensitz.

Gloster.

Was? droht ihr mir, dem König es zu sagen?
Sagt's ihm und schont nicht; seht, was ich gesagt,
Behaupt' ich in des Königs Gegenwart.
Ich wag's drauf, in den Tower geschickt zu werden.
'S ist Redens Zeit, man denkt nicht meiner Dienste.

Margaretha.

Fort, Teufel! Ihrer denk' ich allzu wohl.
Du brachtest meinen Gatten um im Tower,
Und meinen armen Sohn zu Tewksbury.

Gloster.

Eh ihr den Thron bestiegt und eur Gemahl,
War ich das Packpferd seines großen Werks,
Ausrotter seiner stolzen Widersacher,
Freigebiger Belohner seiner Freunde;
Sein Blut zu fürsten, hab' ich meins vergossen.

Margaretha.

Ja, und viel bess'res Blut als seins und deins.

Gloster.

In all der Zeit war't ihr und Grey eur Mann
Parteiisch für das Haus von Lancaster;
Ihr, Rivers, war't es auch. — Fiel euer Mann

Nicht zu Sanct Alban's in Margretha's Heer?
Erinnern muß ich euch, wenn ihr's vergeßt,
Was ihr zuvor gewesen und nun seid;
Zugleich was ich gewesen und nun bin.

Margaretha.

Ein mörderischer Schurk, und bist es noch.

Gloster.

Verließ nicht Clarence seinen Vater Warwick,
Ja, und brach seinen Eid, — vergeb' ihm Jesus! —

Margaretha.

Bestraf' ihn Gott!

Gloster.

Um neben Eduard für den Thron zu fechten?
Zum Lohn sperrt man den armen Prinzen ein.
Wär' doch mein Herz steinhart wie Eduard seins,
Wo nicht, seins weich und mitleidsvoll wie meins!
Ich bin zu kindisch thöricht für die Welt.

Margaretha.

So fahr zur Hölle, und verlaß die Welt,
Du Kakodämon! Dort ist ja dein Reich.

Rivers.

Mylord von Gloster, in der heißen Zeit,
Woran ihr mahnt, der Feindschaft uns zu zeihn,
Da hielten wir an unserm Herrn und König,
Wie wir an euch es thäten, wenn ihr's würdet.

Gloster.

Wenn ich es würde? Lieber ein Hausirer!
Fern meinem Herzen sei's, es nur zu denken.

Elisabeth.

So wenig Freude, Mylord, als ihr denkt,
Daß ihr genößt als dieses Landes König:
So wenig Freude mögt ihr denken auch,
Daß ich genieß' als dessen Königin.

Margaretha.

Ja, wenig Freud' hat dessen Königin:
Ich bin es, und bin gänzlich freudenlos.
Ich kann nicht länger mich geduldig halten. —

(Sie tritt vor.)

Hört mich, Piraten, die ihr hadernd zankt,
Indem ihr theilt, was ihr geraubt von mir!
Wer von euch zittert nicht, der auf mich schaut?
Beugt euch der Königin als Unterthanen,
Sonst bebt vor der Entsetzten als Rebellen. —
Ha, lieber Schurke! wende dich nicht weg!

Gloster.

Was schaffst du, schnöde Hexe, mir vor Augen?

Margaretha.

Erinn'rung nur an das was du zerstört;
Die will ich schaffen, eh ich gehn dich lasse.

Gloster.

Bist du bei Todesstrafe nicht verbannt?

Margaretha.

Ich bin's, doch größre Pein find' ich im Bann,
Als mir der Tod kann bringen, weil ich blieb.
Den Gatten und den Sohn bist du mir schuldig, —
Und du ein Königreich, — ihr alle Dienstpflicht;
Dieß Leiden, das ich habe, kommt euch zu,
Und alle Lust, die ihr euch anmaßt, mir.

Gloster.

Der Fluch, den dir mein edler Vater gab,
Als mit Papier die Heldenstirn du kröntest,
Und höhnend Bäch' aus seinen Augen zogst,
Und reichtest, sie zu trocknen, ihm ein Tuch,
Getaucht in's reine Blut des holden Rutland:
Die Flüch', aus seiner Seele Bitterkeit
Dir da verkündigt, sind auf dich gefallen,
Und Gott, nicht wir, straft deine blut'ge That.

Elisabeth.

Ja, so gerecht ist Gott zum Schutz der Unschuld.

Hastings.

O! 's war die schnödste That, das Kind zu morden,
Die unbarmherzigste, die je gehört ward!

Rivers

Tyrannen weinten, als man sie erzählte.

Dorset.

Kein Mensch war, der nicht Rache prophezeite.

Buckingham.

Northumberland, der's ansah, weinte drum.

Margaretha.

Wie? fletschtet ihr die Zähne, wie ich kam,
Bereit schon, bei der Gurgel euch zu packen,
Und kehrt ihr nun all euren Haß auf mich?
Galt York's ergrimmter Fluch so viel im Himmel,
Daß Heinrich's Tod, des süßen Eduard's Tod,
Des Reichs Verlust, mein wehevoller Bann,
Genugthut bloß für solch ein albern Bübchen?
Dringt denn ein Fluch die Wolken durch zum Himmel?
Wohl! trennt die schweren Wolken, rasche Flüche! —
Wo nicht durch Krieg, durch Prassen sterb' eur König,
Wie Mord des unsern ihn gemacht zum König!
Eduard, dein Sohn, der jetzo Prinz von Wales,
Statt Eduard, meines Sohns, sonst Prinz von Wales,
Sterb' in der Jugend, vor der Zeit, gewaltsam!
Du, Königin statt meiner, die ich's war,
Gleich mir Elenden überleb' dein Loos!
Lang' lebe, deine Kinder zu bejammern!
Sieh eine andre, wie ich jetzo dich,
Gekleidet in dein Recht, wie du in meins!
Lang' sterbe deines Glückes Tag vor dir,
Und nach viel langen Stunden deines Grams
Stirb weder Mutter, Weib, noch Königin!
Rivers und Dorset, ihr saht zu dabei, —
Auch du, Lord Hastings, — als man meinen Sohn
Erstach mit blut'gen Dolchen: Gott, den fleh' ich
Daß euer keiner sein natürlich Alter
Erreich', und plötzlich werde weggerafft!

Gloster.

Schließ deinen Spruch, verschrumpfte böse Hexe!

Margaretha.

Und ließ' dich aus? Bleib, Hund, du mußt mich hören.
Bewahrt der Himmel eine schwere Plage,
Die übertrifft, was ich dir weiß zu wünschen,
O spar' er sie, bis deine Sünden reif!

Dann schlendr' er seinen Grimm herab auf dich,
Den Friedensstörer dieser armen Welt!
Dich nage rastlos des Gewissens Wurm!
Argwöhne stets die Freunde wie Verräther,
Und Erzverräther acht' als Busenfreunde!
Dein tödtlich Auge schließe nie der Schlaf,
Es sei denn, weil ein peinigender Traum
Dich schreckt mit einer Hölle grauser Teufel!
Du Mißgeburt voll Mäler! wühlend Schwein!
Du, der gestempelt ward bei der Geburt
Der Sklave der Natur, der Hölle Sohn!
Du Schandfleck für der Mutter schweren Schooß!
Du ekler Sprößling aus des Vaters Lenden!
Du Lump der Ehre! du mein Abscheu —

Gloster.

Margaretha.

Margaretha.

Richard.

Gloster.

He?

Margaretha.

Ich rief dich nicht.

Gloster.

So bitt' ich um Verzeihung; denn ich dachte,
Du riefst mir all' die bittern Namen zu.

Margaretha.

Das that ich auch, doch Antwort wollt' ich nicht.
O laß zum Schluß mich bringen meinen Fluch!

Gloster.

Ich that's für dich: er endigt in Margretha.

Elisabeth.

So hat eur Fluch sich auf euch selbst gewandt.

Margaretha.

Gemalte Kön'gin! Scheinbild meines Glücks!
Was streust du Zucker auf die bauch'ge Spinne,
Die dich mit tödtlichem Geweb' umstrickt?
Thörin! du schärfst ein Messer, das dich würgt;

Es kommt der Tag, wo du herbei mich wünschest
Zum Fluchen auf den giftgeschwollnen Molch.

Hastings.

Schließ, Wahnprophetin, deinen tollen Fluch,
Erschöpf nicht, dir zum Schaden, die Geduld.

Margaretha.

Schand' über euch! Ihr all' erschöpftet meine.

Rivers.

Berathet euch und lernet eure Pflicht.

Margaretha.

Mich zu berathen, müßt ihr Pflicht mir leisten.
Lehrt Königin mich sein, euch Unterthanen;
Berathet mich, und lernet diese Pflicht.

Dorset.

O streitet nicht mit ihr, sie ist verrückt.

Margaretha.

Still, Meister Marquis! ihr seid naseweis,
Eur neugeprägter Rang ist kaum in Umlauf.
O daß eur junger Adel fühlen könnte,
Was ihn verlieren heißt und elend sein.
Wer hoch steht, den kann mancher Windstoß treffen,
Und wenn er fällt, so wird er ganz zerschmettert.

Gloster.

Traun, guter Rath! Marquis, nehmt ihn zu Herzen.

Dorset.

Er geht euch an, Mylord, so sehr als mich.

Gloster.

Ja, und weit mehr: doch ich bin hochgeboren;
In Cedernwipfeln nistet unsre Brut,
Und tändelt mit dem Wind und trotzt der Sonne.

Margaretha.

Und hüllt die Sonn' in Schatten, — weh! ach weh!
Das zeugt mein Sohn, im Todesschatten jetzt;
Deß strahlend lichten Schein dein wolk'ger Grimm
Mit ew'ger Finsterniß umzogen hat.
In unsrer Jungen Nest baut eure Brut.
O Gott, der du es siehest, duld' es nicht!
Was Blut gewann, sei auch so eingebüßt!

Buckingham.

Still, still! aus Scham, wo nicht aus Christenliebe.

Margaretha.

Rückt Christenliebe nicht noch Scham mir vor:
Unchristlich seid ihr mit mir umgegangen,
Und schamlos würgtet ihr mir jede Hoffnung.
Wuth ist mein Lieben, Leben meine Schmach;
Stets leb' in meiner Schmach des Leidens Wuth.

Buckingham.

Hört auf! hört auf!

Margaretha.

O Buckingham, ich küsse deine Hand,
Zum Pfande dir des Friedens und der Freundschaft.
Dir geh es wohl und deinem edlen Haus!
Dein Kleid ist nicht befleckt mit unserm Blut,
Und du nicht im Bezirke meines Fluchs.

Buckingham.

Auch keiner sonst; nie überschreiten Flüche
Die Lippen deß, der in die Luft sie haucht.

Margaretha.

Ich glaube doch, sie steigen himmelan,
Und wecken Gottes sanft entschlafnen Frieden.
O Buckingham, weich' aus dem Hunde dort!
Sieh, wann er schmeichelt, beißt er; wann er beißt,
So macht sein gift'ger Zahn zum Tode wund.
Hab nichts mit ihm zu schaffen, weich' ihm aus!
Tod, Sünd' und Hölle haben ihn gezeichnet,
Und ihre Diener all' umgeben ihn.

Gloster.

Was sagt sie da, Mylord von Buckingham?

Buckingham.

Nichts, das ich achte, mein gewogner Herr.

Magaretha.

Wie? höhnst du mich für meinen treuen Rath,
Und hegst den Teufel da, vor dem ich warne?
O denke deß auf einen andern Tag,
Wenn er dein Herz mit Gram zerreißt, und sage:
Die arme Margaretha war Prophetin.

Leb' euer jeder seinem Haß zum Ziel,
Und er dem euren, und ihr Alle Gottes.

(Ab.)

Hastings.

Mir sträubt das Haar sich, fluchen sie zu hören.

Rivers.

Mir auch; es wundert mich, daß man so frei sie läßt.

Gloster.

Ich schelte nicht sie, bei der Mutter Gottes!
Sie hat zu viel gelitten, und mich reut
Mein Theil daran, was ich ihr angethan.

Elisabeth.

Ich that ihr nie zu nah, so viel ich weiß.

Gloster.

Doch habt ihr allen Vortheil ihres Leids.
Ich war zu hitzig, jemand wohl zu thun,
Der nun zu kalt ist, mir es zu gedenken.
Mein Treu, dem Clarence wird es gut vergolten:
Man mästet ihn für seine Müh im Kofen.
Verzeih Gott denen, welche Schuld dran sind!

Rivers.

Ein tugendhafter christlicher Beschluß,
Für die zu beten, die uns Böses thun!

Gloster.

Das thu' ich immer, weislich so belehrt: —
(Beiseit.) Denn flucht' ich jetzt, hätt' ich mich selbst verflucht.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Fürstin, euch fordert Seine Majestät; —
Eur Gnaden auch, — und euch, ihr edlen Lords.

Elisabeth.

Ich komme, Catesby. — Geht ihr mit mir, Lords?

Rivers.

Wir sind zu Euer Gnaden Dienst.

(Alle ab, außer Gloster.)

Gloster.

Ich thu' das Bös', und schreie selbst zuerst.
Das Unheil, das ich heimlich angestiftet,
Leg' ich den Andern dann zur schweren Last.

Clarence, den ich in Finsterniß gelegt,
Bewein' ich gegen manchen blöden Tropf,
Ich meine Stanley, Hastings, Buckingham,
Und sage, daß die Kön'gin und ihr Anhang
Den König wider meinen Bruder reizen.
Nun glauben sie's, und stacheln mich zugleich
Zur Rache gegen Rivers, Vaughan, Grey;
Dann seufz' ich, und nach einem Spruch der Bibel
Sag' ich, Gott heiße Gutes thun für Böses;
Und so bekleid' ich meine nackte Bosheit
Mit alten Fetzen, aus der Schrift gestohlen,
Und schein' ein Heil'ger, wo ich Teufel bin.

(Zwei Mörder kommen.)

Doch still! da kommen meine Henkersknechte. —
Nun, meine wackern, tüchtigen Gesellen,
Geht ihr anjetzt den Handel abzuthun?

Erster Mörder.

Ja, gnäd'ger Herr, und kommen um die Vollmacht,
Damit man uns einlasse, wo er ist.

Gloster.

Ganz wohl bedacht! Ich habe hier sie bei mir:

(Giebt ihnen die Vollmacht.)

Wann ihr's vollbracht habt, kommt nach Crosby-Hof.
Doch seid mir schleunig bei der Ausführung,
Zugleich verhärtet euch, hört ihn nicht an;
Denn Clarence ist beredt, und kann vielleicht
Das Herz euch rühren, wenn ihr auf ihn achtet.

Erster Mörder.

Pah, gnäd'ger Herr! Wir schwatzen nicht erst lang;
Wer Worte macht, thut wenig: seid versichert,
Die Hände brauchen wir und nicht die Zungen.

Gloster.

Ihr weint Mühlsteine, wie die Narren Thränen;
Ich hab' euch gerne, Burschen: frisch an's Werk!
Geht! geht! macht zu!

Erster Mörder.

Wir wollen's, edler Herr.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Tower.

(Clarence und Brakenbury treten auf.)

Brakenbury.

Wie sieht Eur Gnaden heut so traurig aus?

Clarence.

O ich hatt' eine jämmerliche Nacht,
Voll banger Träume, scheußlicher Gesichte!
So wahr als ich ein frommer gläub'ger Christ,
Ich brächte nicht noch eine Nacht so zu,
Gölt' es auch eine Welt beglückter Tage:
So voll von grausem Schrecken war die Zeit.

Brakenbury.

Was war eur Traum, Mylord? Ich bitt' euch, sagt mir.

Clarence.

Mir däucht', ich war entsprungen aus dem Tower,
Und eingeschifft, hinüber nach Burgund,
Und mich begleitete mein Bruder Gloster.
Der lockt' aus der Kajüte mich, zu gehn
Auf dem Verdeck; von da sahn wir nach England,
Und führten tausend schlimme Zeiten an
Vom Kriege zwischen York und Lancaster,
Die uns betroffen. Wie wir schritten so
Auf des Verdeckes schwindlichtem Getäfel,
Schien mir's, daß Gloster strauchelt', und im Fallen
Mich, der ihn halten wollte, über Bord
In das Gewühl der Meereswogen stieß.
O Gott! wie qualvoll schien mir's, zu ertrinken!
Welch grauser Lärm des Wassers mir im Ohr!
Welch scheußlich Todesschauspiel vor den Augen!
Mir däucht', ich säh' den Graus von tausend Wracken,
Säh' tausend Menschen, angenagt von Fischen;
Goldklumpen, große Anker, Perlenhaufen,
Stein' ohne Preis, unschätzbare Juwelen,

Zerstreuet Alles auf dem Grund der See.
In Schädeln lagen ein'ge; in den Höhlen,
Wo Augen sonst gewohnt, war eingenistet,
Als wie zum Spotte, blinkendes Gestein,
Das buhlte mit der Tiefe schlamm'gen Grund,
Und höhnte die Gerippe rings umher.

Brakenbury.

Ihr hattet Muß' im Augenblick des Todes,
Der Tiefe Heimlichkeiten auszuspähn?

Clarence.

Mir däuchte so, und oft strebt' ich den Geist
Schon aufzugeben: doch die neid'sche Flut
Hielt meine Seel', und ließ sie nicht heraus,
Die weite, leere, freie Luft zu suchen;
Sie würgte mir sie im beklommnen Leib,
Der fast zerbarst, sie in die See zu spein.

Brakenbury.

Erwachtet ihr nicht von der Todesangst?

Clarence.

O nein, mein Traum fuhr nach dem Leben fort:
O, da begann erst meiner Seele Sturm!
Mich setzte über die betrübte Flut
Der grimme Fährmann, den die Dichter singen,
In jenes Königreich der ew'gen Nacht.
Zum ersten grüßte da die fremde Seele
Mein Schwiegervater, der berühmte Warwick.
Laut schrie er: „Welche Geißel für Verrath
Verhängt dieß düstre Reich dem falschen Clarence?"
Und so verschwand er. Dann vorüber schritt
Ein Schatte wie ein Engel, helles Haar
Mit Blut besudelt, und er schrie laut auf:
„Clarence ist da, der eidvergess'ne Clarence,
Der mich im Feld bei Tewksbury erstach!
Ergreift ihn, Furien! nehmt ihn auf die Folter!"
Somit umfing mich eine Legion
Der argen Feind', und heulte mir in's Ohr
So gräßliches Geschrei, daß von dem Lärm

Ich bebend aufwacht', und noch längst nachher
Nicht anders glaubt', als ich sei in der Hölle:
So schrecklich eingeprägt war mir der Traum.

Brakenbury.

Kein Wunder, Herr, daß ihr euch drob entsetzt;
Mir bangt schon, da ich's euch erzählen höre.

Clarence.

O Brakenbury, ich that alles dieß,
Was jetzo wider meine Seele zeugt,
Um Eduard's halb: — und sieh, wie lohnt er's mir!
O Gott, kann dich mein innig Flehn nicht rühren,
Und willst du rächen meine Missethaten,
So übe deinen Grimm an mir allein!
O schon' mein schuldlos Weib, die armen Kinder! —
Ich bitt' dich, lieber Wärter, bleib bei mir:
Mein Sinn ist trüb', und gerne möcht' ich schlafen.

Brakenbury.

Ich will's, Mylord; Gott geb' euch gute Ruh!
(Clarence setzt sich zum Schlafen in einen Lehnstuhl.)
Leid bricht die Zeiten und der Ruhe Stunden,
Schafft Nacht zum Morgen und aus Mittag Nacht,
Nur Titel sind der Prinzen Herrlichkeiten,
Ein äußrer Glanz für eine innre Last;
Für ungefühlte Einbildungen fühlen
Sie eine Welt rastloser Sorgen oft.
So daß von ihren Titeln niedern Rang
Nichts unterscheidet als des Ruhmes Klang.
(Die beiden Mörder kommen.)

Erster Mörder.

He! wer ist da?

Brakenbury.

Was willst du, Kerl? wie bist du hergekommen?

Erster Mörder

Ich will Clarence sprechen, und ich bin auf meinen Beinen hergekommen.

Brakenbury.

Wie? so kurz ab?

Zweiter Mörder.

O Herr, besser kurz ab, als langweilig. — Zeige ihm unsern Auftrag, laß dich nicht weiter ein.

(Sie überreichen dem Brakenbury ein Papier, welches er liest.)

Brakenbury.

Ich werde hier befehligt, euren Händen
Den edlen Herzog Clarence auszuliefern.
Ich will nicht grübeln, was hiemit gemeint ist,
Denn ich will schuldlos an der Meinung sein.
Hier sind die Schlüssel, dorten schläft der Herzog.
Ich will zum König, um ihm kund zu thun,
Daß ich mein Amt so an euch abgetreten.

Erster Mörder.

Das mögt ihr, Herr; es wird weislich gethan sein. Gehabt euch wohl!

(Brakenbury ab.)

Zweiter Mörder.

Wie? sollen wir ihn so im Schlaf erstechen?

Erster Mörder.

Nein, er wird sagen, das war feige von uns, wenn er aufwacht.

Zweiter Mörder.

Wenn er aufwacht! Ei, Narr, er wacht gar nicht wieder auf bis zum großen Gerichtstag.

Erster Mörder.

Ja, dann wird er sagen, wir haben ihn im Schlaf erstochen.

Zweiter Mörder.

Die Erwähnung des Wortes Gerichtstag hat eine Art Gewissensbiß in mir erregt.

Erster Mörder.

Was? du fürchtest dich?

Zweiter Mörder.

Nicht ihn umzubringen, dazu hab' ich ja die Vollmacht; aber verdammt dafür zu werden, wovor mich keine Vollmacht schützen kann.

Erster Mörder.

Ich dachte, du wärst entschlossen.

Zweiter Mörder.

Das bin ich auch ihn leben zu lassen.

Erster Mörder.

Ich gehe wieder zum Herzog von Gloster und sage es ihm.

Zweiter Mörder.

Nicht doch, ich bitte dich, wart' ein Weilchen. Ich hoffe, diese fromme Laune soll übergehn! sie pflegt bei mir nicht länger anzuhalten, als derweil man etwa zwanzig zählt.

Erster Mörder.

Wie ist dir jetzt zu Muthe?

Zweiter Mörder.

Mein Treu, es steckt immer noch ein gewisser Bodensatz von Gewissen in mir.

Erster Mörder.

Denk an unsern Lohn, wenn's gethan ist.

Zweiter Mörder.

Recht! er ist des Todes. Den Lohn hatt' ich vergessen.

Erster Mörder.

Wo ist dein Gewissen nun?

Zweiter Mörder.

Im Beutel des Herzogs von Gloster.

Erster Mörder.

Wenn er also seinen Beutel aufmacht, uns den Lohn zu zahlen, so fliegt dein Gewissen heraus.

Zweiter Mörder.

Es thut nichts, laß es laufen; es mag's ja doch beinahe kein Mensch hegen.

Erster Mörder.

Wie aber, wenn sich's wieder bei dir einstellt?

Zweiter Mörder.

Ich will nichts damit zu schaffen haben, es ist ein gefährlich Ding, es macht einen zur Memme. Man kann nicht stehlen, ohne daß es einen anklagt; man kann nicht schwören, ohne daß es einen zum Stocken bringt; man kann nicht bei seines Nachbars Frau liegen, ohne daß es einen verräth. 'S ist ein verschämter blöder Geist, der einem im Busen Aufruhr stiftet; es macht einen voller Schwierigkeiten; es hat mich einmal dahin gebracht, einen Beutel voll Gold wieder herzugeben, den ich von ungefähr gefunden hatte; es macht jeden zum Bettler, der es hegt; es wird aus Städten und Flecken vertrieben als ein gefährlich Ding, und jedermann, der gut zu leben denkt, verläßt sich auf sich selbst und lebt ohne Gewissen.

Erster Mörder.

Sapperment, es sitzt mir eben jetzt im Nacken, und will mich überreden, den Herzog nicht umzubringen.

Zweiter Mörder.

Halt den Teufel fest im Gemüth und glaub ihm nicht: es will sich nur bei dir eindrängen, um dir Seufzer abzuzwingen.

Erster Mörder.

Ich hab 'ne starke Natur, es kann mir nichts anhaben.

Zweiter Mörder.

Das heißt gesprochen wie ein tüchtiger Kerl, der seinen guten Namen werth hält. Komm, wollen wir an's Werk gehn?

Erster Mörder.

Gieb ihm eins mit dem Degengriff übern Hirnkasten, und dann schmeiß ihn in das Malvasierfaß im nächsten Zimmer.

Zweiter Mörder.

O herrlich ausgedacht! und mache ihn so zur Tunke.

Erster Mörder.

Still! er wacht auf.

Zweiter Mörder.

Schlag zu!

Erster Mörder.

Nein, laß uns erst mit ihm reden.

Clarence.

Wo bist du, Wärter? Einen Becher Weins!

Erster Mörder.

Ihr sollt Wein genug haben, Herr, im Augenblick.

Clarence.

Im Namen Gottes, wer bist du?

Erster Mörder.

Ein Mensch, wie ihr seid.

Clarence.

Doch nicht, wie ich bin, adlig.

Erster Mörder.

Noch ihr, wie wir, untadlig.

Clarence.

Dein Ruf ist Donner, doch dein Blick voll Demuth.

Erster Mörder.

Des Königs ist mein Ruf, mein Blick mein eigen.

Clarence.

Wie dunkel und wie tödtlich sprichst du doch!

Eur Auge droht mir: warum seht ihr bleich?
Wer hat euch hergesandt? weßwegen kommt ihr?

Beide.

Um, um, um —

Clarence.

Mich zu ermorden?

Beide.

Ja, ja.

Clarence.

Ihr habt, mir das zu sagen, kaum das Herz,
Und könnt drum, es zu thun, das Herz nicht haben.
Was meine Freunde, that ich euch zu nah?

Erster Mörder.

Dem König thatet ihr zu nah, nicht uns.

Clarence.

Ich söhne mich noch wieder aus mit ihm.

Zweiter Mörder.

Niemals, Mylord, drum schickt euch an zum Tod.

Clarence.

Erlas man euch aus einer Welt von Menschen
Zum Mord der Unschuld? Was ist mein Vergehn?
Wo ist das Zeugniß, welches mich beklagt?
Was für Geschworne reichten ihr Gutachten
Dem finstern Richter ein? Den bittern Spruch,
Wer fällt' ihn zu des armen Clarence Tod?
Eh mich der Lauf des Rechtes überführt,
Ist, mir den Tod zu drohn, höchst widerrechtlich.
Ich sag' euch, wo ihr hofft auf die Erlösung
Durch Christi theures Blut, für uns vergossen:
Begebt euch weg, und legt nicht Hand an mich!
Die That, die ihr im Sinn habt, ist verdammlich.

Erster Mörder.

Was wir thun wollen, thun wir auf Befehl.

Zweiter Mörder.

Und er, der so befahl, ist unser König.

Clarence.

Mißleiteter Vasall! Der große König
Der Kön'ge spricht in des Gesetzes Tafel:

„Du sollst nicht tödten." Willst du sein Gebot
Denn höhnen und ein menschliches vollbringen?
Gieb Acht! Er hält die Rach' in seiner Hand,
Und schleudert sie auf's Haupt der Uebertreter.

Zweiter Mörder.

Und selb'ge Rache schleudert er auf dich,
Für falschen Meineid und für Mord zugleich.
Du nahmst das Sacrament darauf, zu fechten
Im Streite für das Haus von Lancaster.

Erster Mörder.

Und als Verräther an dem Namen Gottes
Brachst du den Eid, und dein verräthrisch Eisen
Riß auf den Leib dem Sohne deines Herrn.

Zweiter Mörder.

Dem du geschworen hattest Lieb' und Schutz.

Erster Mörder.

Wie hältst du Gottes furchtbar Wort uns vor,
Das du gebrochen in so hohem Maaß?

Clarence.

Ach! wem zu lieb that ich die üble That?
Für Eduard, meinen Bruder, ihm zu lieb.
Er schickt euch nicht, um dafür mich zu morden;
Denn diese Schuld drückt ihn so schwer wie mich.
Wenn Gott gerochen sein will für die That,
O dennoch wißt, er thut es öffentlich:
Nehmt nicht die Sach' aus seinem mächt'gen Arm;
Er braucht nicht krumme, unrechtmäß'ge Wege,
Um die, so ihn beleidigt, wegzuräumen.

Erster Mörder.

Was machte dich zum blut'gen Diener denn,
Als, hold erwachsend, jener Fürstensproß
Plantagenet von dir erschlagen ward?

Clarence.

Die Bruderliebe, Satan und mein Grimm.

Erster Mörder.

Dein Bruder, unsre Pflicht und dein Vergehn
Berufen jetzt uns her, dich zu erwürgen.

Clarence.

Ist euch mein Bruder lieb, so haßt mich nicht:
Ich bin sein Bruder, und ich lieb' ihn treu.
Seid ihr um Lohn gedungen, so kehrt um,
Und wendet euch an meinen Bruder Gloster;
Der wird euch besser lohnen für mein Leben,
Als Eduard für die Zeitung meines Todes.

Zweiter Mörder.

Ihr irrt euch sehr, eur Bruder Gloster haßt euch.

Clarence.

O nein! Er liebt mich und er hält mich werth.
Geht nur von mir zu ihm.

Beide.

Das woll'n wir auch.

Clarence.

Sagt ihm, als unser edler Vater York
Uns drei gesegnet mit siegreichem Arm,
Und herzlich uns beschworen, uns zu lieben,
Da ahnt' er die Entzweiung nicht von heut.
Mahnt Glostern daran nur, und er wird weinen.

Erster Mörder.

Mühlsteine, ja, wie er uns weinen lehrte.

Clarence.

O nein! verläumd' ihn nicht, denn er ist mild.

Erster Mörder.

Recht!
Wie Schnee der Frucht. — Geht, ihr betrügt euch selbst:
Er ist's, der uns gesandt, euch umzubringen.

Clarence.

Es kann nicht sein: er weinte um mein Unglück,
Schloß in die Arme mich, und schwor mit Schluchzen,
Mir eifrig meine Freiheit auszuwirken.

Erster Mörder.

Das thut er ja, da aus der Erde Knechtschaft
Er zu des Himmels Freuden euch erlöst.

Zweiter Mörder.

Herr, söhnt euch aus mit Gott, denn ihr müßt sterben.

Clarence.

Hast du die heil'ge Regung in der Seele,

Daß du mit Gott mich auszusöhnen mahnst,
Und bist der eignen Seele doch so blind,
Daß du, mich mordend, Gott bekriegen willst?
Ach Leute! denkt, daß, der euch angestiftet
Die That zu thun, euch um die That wird hassen.

Zweiter Mörder.

Was soll'n wir thun?

Clarence.

Bereut, und schafft eur Heil.
Wer von euch, wär' er eines Fürsten Sohn,
Vermauert von der Freiheit, wie ich jetzt,
Wofern zwei solche Mörder zu ihm kämen;
Bät' um sein Leben nicht? So wie ihr bätet,
Wärt ihr in meiner Noth, —

Erster Mörder.

Bereun? Das wäre memmenhaft und weibisch.

Clarence.

Nicht zu bereun ist viehisch, wild und teuflisch.
Mein Freund, ich spähe Mitleid dir im Blick:
Wofern dein Auge nicht ein Schmeichler ist,
So tritt auf meine Seit' und bitt' für mich.
Rührt jeden Bettler nicht ein Prinz, der bittet?

Zweiter Mörder.

Seht hinter euch, Mylord.

Erster Mörder (ersticht ihn).

Nehmt das und das; reicht Alles noch nicht hin,
So tauch' ich euch in's Malvasierfaß draußen.

(Mit der Leiche ab.)

Zweiter Mörder.

O blut'ge That, verzweiflungsvoll verübt!
Gern, wie Pilatus, wüsch' ich meine Hände
Von diesem höchst verruchten sünd'gen Mord.

(Der erste Mörder kommt zurück.)

Erster Mörder.

Wie nun? was denkst du, daß du mir nicht hilfst?
Bei Gott, der Herzog soll dein Zögern wissen.

Zweiter Mörder.

Wüßt' er, daß ich gerettet seinen Bruder!

Nimm du den Lohn, und meld' ihm, was ich sage;
Denn mich gereut am Herzog dieser Mord.

(Ab.)

Erster Mörder.

Nicht mich; geh, feige Memme, die du bist! —
Ich will in einem Loch die Leiche bergen,
Bis daß der Herzog sie begraben läßt;
Und hab' ich meinen Sold, so will ich fort:
Dieß kommt heraus, drum meid' ich diesen Ort.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

London. Ein Zimmer im Palast.

(König Eduard wird krank hereingeführt; Königin Elisabeth, Dorset, Rivers, Hastings, Buckingham, Grey und Andre treten auf.)

Eduard.

So recht! ich schafft' ein gutes Tagewerk.
Ihr Pairs, verharrt in dieser Einigkeit!
Ich warte jeden Tag auf eine Botschaft,
Daß mein Erlöser mich erlöst von hier;
Die Seele scheidet friedlich nun zum Himmel,
Da ich den Freunden Frieden gab auf Erden.
Rivers und Hastings, reichet euch die Hände,
Hegt nicht verstellten Haß, schwört Lieb euch zu.

Rivers.

Beim Himmel, meine Seel' ist rein von Groll,
Die Hand besiegelt meine Herzensliebe.

Hastings.

So geh's mir wohl, wie ich dieß wahrhaft schwöre.

Eduard.

Gebt Acht: treibt keinen Scherz vor eurem König!
Auf daß der höchste König aller Kön'ge
Die Falschheit nicht zu Schanden mach', und jeden
Von euch erseh', des Andern Tod zu sein.

Hastings.

Mög' ich gedeihn, wie ächte Lieb' ich schwöre!

Rivers.

Und ich, wie ich von Herzen Hastings liebe!

Eduard.

Gemahl, ihr seid hier selbst nicht ausgenommen, —
Noch eur Sohn Dorset; — Buckingham, noch ihr; - -
Ihr waret widerwärtig mit einander.
Frau, liebe Hastings, laß die Hand ihn küssen,
Und was du thust, das thue unverstellt.

Elisabeth.

Hier, Hastings! Nie des vor'gen Hasses denk' ich:
So mög' ich sammt den Meinigen gedeihn!

Eduard.

Dorset, umarm' ihn. — Liebt den Marquis, Hastings.

Dorset.

Ja, dieser Tausch der Lieb', erklär' ich, soll
Von meiner Seite unverletzlich sein.

Hastings.

Das schwör' auch ich. (Er umarmt Dorset.)

Eduard.

Nun siegle, edler Buckingham, dieß Bündniß:
Umarm' auch du die Nächsten meiner Frau,
Und mach' in eurer Eintracht mich beglückt.

Buckingham (zur Königin).

Wenn Buckingham je wendet seinen Haß
Auf Eure Hoheit, nicht mit schuld'ger Liebe
Euch und die Euren hegt, so straf' mich Gott
Mit Haß, wo ich am meisten Lieb' erwarte!
Wann ich am meisten einen Freund bedarf,
Und sichrer bin als je, er sei mein Freund:
Dann grundlos, hohl, verrätherisch, voll Betrug,
Mög' er mir sein! Vom Himmel bitt' ich dieß,
Erkaltet meine Lieb' euch und den Euren.

(Er umarmt Rivers und die Uebrigen.)

Eduard.

Ein stärkend Labsal, edler Buckingham,
Ist meinem kranken Herzen dieß dein Wort,

Nun fehlt nur unser Bruder Gloster hier
Zu dieses Friedens segensreichem Schluß.

Buckingham.

Zur guten Stunde kommt der edle Herzog.

Gloster (tritt auf).

Guten Morgen meinem hohen Fürstenpaar!
Und, edle Pairs, euch einen frohen Tag!

Eduard.

Froh, in der That verbrachten wir den Tag.
Bruder, wir schaffen hier ein christlich Werk,
Aus Feindschaft Frieden, milde Lieb' aus Haß,
Bei diesen hitzig aufgereizten Pairs.

Gloster.

Gesegnetes Bemühn, mein hoher Herr!
Wenn jemand unter dieser edlen Schaar
Auf falschen Argwohn oder Eingebung
Mich hält für seinen Feind;
Wenn ich unwissend oder in der Wuth
Etwas begangen, das mir irgend wer,
Hier gegenwärtig, nachträgt: so begehr' ich
In Fried' und Freundschaft mich ihm auszusöhnen.
In Feindschaft stehen ist mein Tod; ich hass' es,
Und wünsche aller guten Menschen Liebe. —
Erst, gnäd'ge Frau, erbitt' ich wahren Frieden
Von euch, den schuld'ger Dienst erkaufen soll; —
Von euch, mein edler Vetter Buckingham,
Ward jemals zwischen uns ein Groll beherbergt; —
Von euch, Lord Rivers, — und, Lord Grey, von euch,
Die all' ohn' Ursach scheel auf mich gesehn; —
Von euch, Lord Woodville, — und Lord Scales, von euch; —
Herzöge, Grafen, Edle, — ja, von allen.
Nicht Einen weiß ich, der in England lebt,
Mit dem mein Sinn den mindsten Hader hätte,
Mehr als ein heute Nacht gebornes Kind.
Ich danke meinem Gott für meine Sanftmuth.

Elisabeth.

Ein Festtag wird dieß künftig für uns sein;

Gott gebe, jeder Zwist sei beigelegt!
Mein hoher Herr, ich bitt' Eur Hoheit, nehmt
Zu Gnaden unsern Bruder Clarence an.

Gloster.

Wie? bot ich darum Liebe, gnäd'ge Frau,
Daß man mein spott' in diesem hohen Kreis?
Wer weiß nicht, daß der edle Herzog todt ist?
(Alle fahren zurück.)
Zur Ungebühr verhöhnt ihr seine Leiche.

Eduard.

Wer weiß nicht, daß er todt ist? Ja, wer weiß es?

Elisabeth.

Allseh'nder Himmel, welche Welt ist dieß!

Buckingham.

Seh' ich so bleich, Lord Dorset, wie die Andern?

Dorset.

Ja, bester Lord; und niemand hier im Kreis.
Dem nicht die Röthe von den Wangen wich.

Eduard.

Starb Clarence? Der Befehl ward widerrufen.

Gloster.

Der Arme starb auf euer erst Geheiß,
Und das trug ein geflügelter Merkur.
Ein lahmer Bote trug den Widerruf,
Der allzuspät, ihn zu begraben, kam.
Geb' Gott, daß Andre, minder treu und edel,
Näher durch blut'gen Sinn, nicht durch das Blut,
Nicht mehr verschulden als der arme Clarence,
Und dennoch frei umhergehn von Verdacht!
(Stanley tritt auf.)

Stanley.

Herr, eine Gnade für gethanen Dienst!

Eduard.

O laß mich, meine Seel' ist voller Kummer.

Stanley.

Ich will nicht aufstehn, bis mein Fürst mich hört.

Eduard.

So sag mit eins, was dein Begehren ist.

Stanley.

Herr, das verwirkte Leben meines Dieners,
Der einen wilden Junker heut erschlug,
Vormals in Diensten bei dem Herzog Norfolk.

Eduard.

Sprach meine Zunge meines Bruders Tod,
Und spräch' nun eines Knechts Begnadigung?
Kein Mord, Gedanken waren sein Vergehn,
Und doch war seine Strafe bittrer Tod.
Wer bat für ihn? wer kniet' in meinem Grimm
Zu Füßen mir, und hieß mich überlegen?
Wer sprach von Bruderpflicht? wer sprach von Liebe?
Wer sagte mir, wie diese arme Seele
Vom mächt'gen Warwick ließ, und für mich focht?
Wer sagte mir, wie er zu Tewksbury
Mich rettet', als mich Oxford niederwarf,
Und sprach: „Leb', und sei König, lieber Bruder?"
Wer sagte mir, als wir im Felde lagen,
Fast todtgefroren, wie er mich gehüllt
In seinen Mantel, und sich selber preis,
Ganz nackt und bloß, der starren Nachtluft gab?
Dieß Alles rückte viehisch wilde Wuth
Mir sündhaft aus dem Sinn, und euer keiner
War so gewissenhaft, mich dran zu mahnen.
Wenn aber eure Kärrner, eur Gesinde
Todschlag im Trunk verübt, und ausgelöscht
Das edle Bildniß unsers theuern Heilands,
Dann seid ihr auf den Knie'n um Gnade, Gnade,
Und ich, selbst wider Recht, muß sie gewähren.
Für meinen Bruder wollte niemand sprechen,
Noch sprach ich selbst mir für die arme Seele,
Verstockter! zu. Der Stolzeste von euch
Hatt' ihm Verpflichtungen in seinem Leben,
Doch wollte keiner bitten für sein Leben.
O Gott! ich fürchte, dein Gericht vergilt's
An mir und euch, den Meinen und den Euren. —

Komm, Hastings, hilf mir in mein Schlafgemach.
O armer Clarence!

(Der König, die Königin, Hastings, Rivers, Dorset und Grey ab.)

Gloster.

Das ist die Frucht des Jähzorns! — Gabt ihr Acht,
Wie bleich der Kön'gin schuldige Verwandte
Aussahn, da sie von Clarence' Tode hörten?
O, immer setzten sie dem König zu!
Gott wird es rächen. Wollt ihr kommen, Lords,
Daß wir mit unserm Zuspruch Eduard trösten?

Buckingham.

Zu Euer Gnaden Dienst.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

(Die Herzogin von York tritt auf mit des Clarence Sohn und Tochter.)

Sohn.

Großmutter, sagt uns, ist der Vater todt?

Herzogin.

Nein, Kind.

Tochter.

Was weint ihr denn so oft und schlagt die Brust?
Und ruft: „O Clarence! unglücksel'ger Sohn!“

Sohn.

Was schüttelt ihr den Kopf und seht uns an,
Und nennt uns arme, ausgestoßne Waisen,
Wenn unser edler Vater noch am Leben?

Herzogin.

Ihr art'gen Kinder mißversteht mich ganz.
Des Königs Krankheit jammr' ich, sein Verlust
Macht Sorge mir; nicht eures Vaters Tod:
Verloren wär der Gram um den Verlornen.

Sohn.

So wißt ihr ja, Großmutter, er sei todt.
Mein Ohm, der König, ist darum zu schelten;

Gott wird es rächen: ich will in ihn dringen
Mit eifrigem Gebet um einzig dieß.

Tochter.

Das will ich auch.

Herzogin.

Still, Kinder, still! Der König hat euch lieb;
Unschuldige, harmlose Kleinen ihr,
In eurer Einfalt könnt ihr nicht errathen,
Wer eures Vaters Tod verschuldet hat.

Sohn.

Großmutter, doch! Vom guten Oheim Gloster
Weiß ich, der König, von der Königin
Gereizt, sann Klagen aus, ihn zu verhaften.
Und als mein Oheim mir das sagte, weint' er,
Bedau'rte mich, und küßte meine Wange,
Hieß mich auf ihn vertraun als meinen Vater,
Er wolle lieb mich haben als sein Kind.

Herzogin.

Ach, daß der Trug so holde Bildung stiehlt,
Und Bosheit mit der Tugend Larve deckt!
Er ist mein Sohn, und hierin meine Schmach,
Doch sog er nicht an meiner Brust den Trug.

Sohn.

Denkt ihr, mein Ohm verstellte sich, Großmutter?

Herzogin.

Ja, Kind.

Sohn.

Ich kann's nicht denken. Horch, was für ein Lärm?

(Königin Elisabeth tritt auf, außer sich; Rivers und Dorset folgen ihr.)

Elisabeth.

Wer will zu weinen mir und jammern wehren,
Mein Loos zu schelten und mich selbst zu plagen?
Bestürmen mit Verzweiflung meine Seele,
Und selber meine Feindin will ich sein.

Herzogin.

Wozu der Auftritt wilder Ungeduld?

Elisabeth.

Zu einem Aufzug trag'schen Ungestüms;

Der König, mein Gemahl, dein Sohn, ist todt.
Was blühn die Zweige, wenn der Stamm verging?
Was welkt das Laub nicht, dem sein Saft gebricht?
Wollt ihr noch leben? Jammert! Sterben? Eilt!
Daß unsre Seelen seiner nach sich schwingen,
Ihm folgend wie ergebne Unterthanen
Zu seinem neuen Reich der ew'gen Ruh.

Herzogin.

Ach, so viel Theil hab' ich an deinem Leiden,
Als Anspruch sonst an deinem edlen Gatten.
Ich weint' um eines würd'gen Gatten Tod,
Und lebt' im Anblick seiner Ebenbilder;
Nun sind zwei Spiegel seiner hohen Züge
Zertrümmert durch den bösgesinnten Tod,
Mir bleibt zum Troste nur ein falsches Glas,
Worin ich meine Schmach mit Kummer sehe.
Zwar bist du Wittwe, doch du bist auch Mutter,
Und deiner Kinder Trost ward dir gelassen:
Mir riß der Tod den Gatten aus den Armen,
Und dann zwei Krücken aus den schwachen Händen,
Clarence und Eduard. O wie hab' ich Grund,
Da deins die Hälfte meines Leids nur ist,
Dein Wehgeschrei durch meins zu übertäuben!

Sohn.

Ach, Muhm', ihr weintet nicht um unsern Vater:
Wie hülfen wir euch mit verwandten Thränen?

Tochter.

Blieb unsre Waisen-Noth doch unbeklagt;
Sei unbeweint auch euer Wittwen-Gram.

Elisabeth.

O steht mir nicht mit Jammerklagen bei,
Ich bin nicht unfruchtbar, sie zu gebären.
In meine Augen strömen alle Quellen,
Daß ich, hinfort vom feuchten Mond regiert,
Die Welt in Thränenfülle mög' ertränken.
Ach, weh um meinen Gatten, meinen Eduard!

Die Kinder.

Um unsern Vater, unsern theuern Clarence!

Herzogin.

Um beide, beide mein, Eduard und Clarence!

Elisabeth.

Wer war mein Halt als Eduard? Er ist hin.

Die Kinder.

Wer unser Halt als Clarence? Er ist hin.

Herzogin.

Wer war mein Halt als sie? Und sie sind hin.

Elisabeth.

Nie keine Wittwe büßte so viel ein.

Die Kinder.

Nie keine Waise büßte so viel ein.

Herzogin.

Nie keine Mutter büßte so viel ein.
Weh mir! ich bin die Mutter dieser Leiden:
Vereinzelt ist ihr Weh, meins allgemein.
Sie weint um einen Eduard, und ich auch;
Ich wein um einen Clarence, und sie nicht;
Die Kinder weinen Clarence, und ich auch;
Ich wein' um einen Eduard, und sie nicht.
Ach gießt ihr drei auf mich dreifach geschlagne
All' eure Thränen: Wärt'rin eures Grams,
Will ich mit Jammern reichlich ihn ernähren.

Dorset.

Muth, liebe Mutter! Gott ist ungehalten,
Daß ihr sein Thun mit Undank so empfangt.
In Weltgeschäften nennt man's undankbar,
Mit trägem Widerwillen Schulden zahlen,
Die eine milde Hand uns freundlich lieh;
Viel mehr, dem Himmel so sich widersetzen,
Weil er von euch die königliche Schuld
Zurücke fodert, die er euch geliehn.

Rivers.

Bedenkt als treue Mutter, gnäd'ge Frau,
Den Prinzen, euren Sohn; schickt gleich nach ihm,
Und laßt ihn krönen. In ihm lebt euer Trost:

Das Leid senkt in des todten Eduard Grab,
Die Lust baut auf des blühnden Eduard Thron.

(Gloster, Buckingham, Stanley, Hastings, Ratcliff und Andre treten auf.)

Gloster.

Faßt Schwester, euch; wir alle haben Grund
Um die Verdunklung unsers Sterns zu jammern:
Doch niemand heilt durch Jammern seinen Harm. —
Ich bitt' euch um Verzeihung, gnäd'ge Mutter,
Ich sah Eur Gnaden nicht. Demüthig auf den Knie'n
Bitt' ich um euren Segen.

Herzogin.

Gott segne dich! und flöße Milde dir,
Gehorsam, Lieb' und ächte Treu in's Herz!

Gloster.

Amen!
Und lass' als guten alten Mann mich sterben! —
(Beiseit.) Das ist das Schlußwort eines Muttersegens:
Mich wundert, daß Ihr' Gnaden das vergaß.

Buckingham.

Umwölkte Prinzen, herzbeklemmte Pairs,
Die ihr gemeinsam tragt die Last des Jammers,
Nun tröstet euch in gegenseit'ger Liebe.
Ist unsre Ernt' an diesem König hin,
So werden wir des Sohnes Ernte sammeln.
Der Zwiespalt eurer hochgeschwollnen Herzen,
Erst neulich eingerichtet und gefugt,
Muß sanft bewahrt, gepflegt, gehütet werden.
Mir däucht es gut, daß gleich ein klein Gefolg
Von Ludlow her den jungen Prinzen hole,
Als König hier in London ihn zu krönen.

Rivers.

Warum ein klein Gefolg, Mylord von Buckingham?

Buckingham.

Ei, Mylord, daß ein großer Haufe nicht
Des Grolles neugeheilte Wunde reize:
Was um so mehr gefährlich würde sein,
Je mehr der Staat noch wild und ohne Führer,

Wo jedes Roß den Zügel ganz beherrscht,
Und seinen Lauf nach Wohlgefallen lenkt.
Sowohl des Unheils Furcht als wirklich Unheil
Muß meiner Meinung nach verhütet werden.

Gloster.

Der König schloß ja Frieden mit uns allen,
Und der Vertrag ist fest und treu in mir.

Rivers.

So auch in mir, und so, denk' ich, in allen;
Doch, weil er noch so frisch ist, sollte man
Auf keinen Anschein eines Bruchs ihn wagen,
Den viel Gesellschaft leicht erwecken könnte.
Drum sag' ich mit dem edlen Buckingham,
Daß Wen'ge nur den Prinzen holen müssen.

Hastings.

Das sag' ich auch.

Gloster.

So sei es denn; und gehn wir, zu entscheiden,
Wer schnell sich auf nach Ludlow machen soll. —
Fürstin, und ihr, Frau Mutter, wollt ihr gehn,
Um mitzustimmen in der wicht'gen Sache?

(Alle ab außer Buckingham und Gloster.

Buckingham.

Mylord, wer auch zum Prinzen reisen mag,
Um Gottes willen bleiben wir nicht aus:
Denn unterwegs schaff ich Gelegenheit,
Als Eingang zu dem jüngst besprochnen Handel,
Der Königin hochmüth'ge Vetterschaft
Von der Person des Prinzen zu entfernen.

Gloster.

Mein andres Selbst! Du meine Rathsversammlung,
Orakel und Prophet! Mein lieber Vetter,
Ich folge deiner Leitung wie ein Kind.
Nach Ludlow denn! Wir bleiben nicht zurück.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

(Zwei Bürger begegnen sich.)

Erster Bürger.
Guten Morgen, Nachbar! wohin so in Eil?

Zweiter Bürger.
Ich weiß es selber kaum, betheur' ich euch.
Ihr wißt die Neuigkeit?

Erster Bürger.
Ja, daß der König todt ist.

Zweiter Bürger.
Schlimme Neuigkeit,
Bei Unsrer Frauen! Selten kommt was Bessres;
Ich fürcht', ich fürcht', es geht die Welt rundum.

(Ein andrer Bürger kommt.)

Dritter Bürger.
Gott grüß' euch, Nachbarn!

Erster Bürger.
Geb' euch guten Tag!

Dritter Bürger.
Bestätigt sich des guten Königs Tod?

Zweiter Bürger.
Ja, 's ist nur allzuwahr: Gott steh' uns bei!

Dritter Bürger.
Dann, Leut', erwartet eine stürm'sche Welt.

Erster Bürger.
Nein, nein! Sein Sohn herrscht nun durch Gottes Gnaden.

Dritter Bürger.
Weh einem Lande, das ein Kind regiert!

Zweiter Bürger.
Bei ihm ist Hoffnung auf das Regiment,
Daß in der Minderjährigkeit sein Rath,
Und wann er reif an Jahren ist, er selbst,
Dann und bis dahin gut regieren werden.

Erster Bürger.
So stund der Staat auch, als der sechste Heinrich
Neun Monat alt gekrönt ward in Paris.

Dritter Bürger.

Stund der Staat so? Nein, nein! Gott weiß, ihr Freunde!
Denn dieses Land war damals hoch begabt
Mit würd'ger Staatskunst; und der König hatte
Oheime voll Verdienst zur Vormundschaft.

Erster Bürger.

Die hat er auch vom Vater wie der Mutter.

Dritter Bürger.

Viel besser wär's, sie wären bloß vom Vater,
Oder es wär vom Vater ihrer keiner.
Denn Eifersucht, der Nächste nun zu sein,
Tritt uns gesammt zu nah, wenn's Gott nicht wendet.
O! sehr gefährlich ist der Herzog Gloster,
Der Kön'gin Söhn' und Brüder frech und stolz;
Und würden sie beherrscht und herrschten nicht,
Dieß kranke Land gediehe noch wie sonst.

Erster Bürger.

Geht, geht! verzagt nicht; Alles wird noch gut.

Dritter Bürger.

Wann Wolken ziehn, nimmt man den Mantel um,
Wann Blätter fallen, ist der Winter nah;
Wer harrt der Nacht nicht, wann die Sonne sinkt?
Unzeit'ge Stürme künden Theurung an.
Noch kann es gut gehn: doch, wenn's Gott so lenkt,
Ist's mehr als ich erwart' und wir verdienen.

Zweiter Bürger.

Wahrlich, der Menschen Herzen sind voll Furcht,
Ihr könnt nicht reden fast mit einem Mann,
Der nicht bedenklich aussieht und voll Schrecken.

Dritter Bürger.

So ist es immer vor des Wechsels Tagen.
Es ahnt der Mensch mit göttlichem Instinct
Die kommende Gefahr; so sehn wir ja
Die Wasser schwellen vor dem wüsten Sturm.
Doch lassen wir das Gotte. Wohin geht's?

Zweiter Bürger.

Die Richter haben beid' uns rufen lassen.

Dritter Bürger.

Mich auch; so will ich euch Gesellschaft leisten.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Der Erzbischof von York, der junge Herzog von York, Königin Elisabeth und die Herzogin von York treten auf.)

Erzbischof.

Sie lagen, hör' ich, Nachts zu Northampton;
Zu Stony-Stratford soll'n sie heute sein,
Und morgen oder übermorgen hier.

Herzogin.

Von Herzen sehr verlangt mich nach dem Prinzen.
Seit ich ihn sah, ist er gewachsen, hoff' ich.

Elisabeth.

Ich höre, nein; sie sagen, mein Sohn York
Hat fast in seinem Wuchs ihn eingeholt.

York.

Ja, Mutter; doch ich wollt', es wär' nicht so.

Herzogin.

Warum, mein Enkel? Wachsen ist ja gut.

York.

Großmutter, einmal speisten wir zu Nacht,
Da sprach mein Oheim Rivers, wie ich wüchse
Mehr als mein Bruder: „Ja," sagt' Oheim Gloster.
„Klein Kraut ist fein, groß Unkraut hat Gedeihn.
Seitdem nun möcht' ich nicht mit Wachsen eilen,
Weil Unkraut schießt, und süße Blumen weilen.

Herzogin.

Fürwahr, fürwahr! das Sprüchwort traf nicht zu
Bei ihm, der selbiges dir vorgerückt.
Er war als Kind das jämmerlichste Ding,

Er wuchs so langsam und so spät heran,
Daß, wär' die Regel wahr, er müßte fromm sein.

Erzbischof.

Auch zweifl' ich nicht, das ist er, gnäd'ge Frau.

Herzogin.

Ich hoff', er ist's; doch laßt die Mutter zweifeln.

York.

Nun, meiner Treu, hätt' ich es recht bedacht,
So konnt' ich auch dem gnäd'gen Oheim sticheln
Auf seinen Wachsthum, mehr als er auf meinen.

Herzogin.

Wie, junger York? Ich bitte, laß mich's hören.

York.

Ei, wie sie sagen, wuchs mein Ohm so schnell,
Daß er, zwei Stunden alt, schon Rinden nagte;
Zwei volle Jahre hatt' ich keinen Zahn.
Großmutter, beißend wär der Spaß gewesen.

Herzogin.

Mein art'ger York, wer hat dir das gesagt?

York.

Großmutter, seine Amme.

Herzogin.

Ei, die war todt, eh du geboren warst.

York.

Wenn sie's nicht war, so weiß ich es nicht mehr.

Elisabeth.

Ein kecker Bursch! — Geh, du bist zu durchtrieben.

Erzbischof.

Zürnt nicht mit einem Kinde, gnäd'ge Frau.

Elisabeth.

Die Wände haben Ohren.

(Ein Bote tritt auf.)

Erzbischof.

Da kommt ein Bote, seht. — Was giebt es Neues?

Bote.

Mylord, was anzumelden mich betrübt.

Elisabeth.

Was macht der Prinz?

Bote.

Er ist gesund und wohl.

Herzogin.

Was bringst du sonst?

Bote.

Lord Rivers und Lord Grey sind fort nach Pomfret,
Benebst Sir Thomas Vaughan, als Gefangne.

Herzogin.

Und wer hat sie verhaftet?

Bote.

Die mächt'gen Herzoge, Gloster und Buckingham.

Elisabeth.

Für welch' Vergehn?

Bote.

Was ich nur weiß und kann, eröffnet' ich.
Warum, wofür die Herrn verhaftet sind,
Ist gänzlich unbekannt mir, gnäd'ge Fürstin.

Elisabeth.

Weh mir! ich sehe meines Hauses Sturz.
Der Tiger hat das zarte Reh gepackt;
Verwegne Tyrannei beginnt zu stürmen
Auf den harmlosen ungescheuten Thron.
Willkommen, Blut, Zerstörung, Metzelei!
Ich sehe, wie im Abriß, schon das Ende.

Herzogin.

Verfluchte Tage unruhvollen Zanks!
Wie manchen euer sah mein Auge schon!
Mein Gatte ließ sein Leben um die Krone,
Und meine Söhne schwankten auf und ab,
Gewinn, Verlust gab Freude mir und Weh.
Nun, da sie eingesetzt, und Bürgerzwist
Ganz weggeräumt, bekriegen selber sie,
Die Sieger, selber sich; Bruder mit Bruder,
Blut mit Blut, Selbst gegen Selbst. — O du verkehrte
Wahnsinn'ge Wuth, laß den verruchten Grimm,
Sonst laß mich sterben, nicht den Tod mehr schaun!

Elisabeth.

Komm, komm, mein Kind, wir suchen heil'ge Zuflucht. —
Gehabt euch wohl.

Herzogin.

Bleibt noch, ich gehe mit.

Elisabeth.

Ihr habt nicht Ursach.

Erzbischof (zur Königin).

Gnäd'ge Fürstin, geht,
Und nehmet euren Schatz und Güter mit.
Für mein Theil geb' ich mein vertrautes Siegel
Eur Hoheit ab; und mög' es wohl mir gehn,
Wie ich euch wohlwill und den Euren allen!
Kommt, ich geleit' euch zu der heil'gen Zuflucht.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

London. Eine Straße.

(Trompeten. Der Prinz von Wales, Gloster, Buckingham, Cardinal Bourchier und Andre.)

Buckingham.

Willkommen, bester Prinz, in London, eurer Kammer!

Gloster.

Willkommen, Vetter, meines Sinnes Fürst! —
Der Reis' Ermüdung macht' euch melancholisch.

Prinz.

Nein, Oheim; der Verdruß nur unterwegs
Hat sie mir schwer gemacht, langweilig, widrig.
Ich misse hier noch Onkel zum Empfang.

Gloster.

Mein Prinz, die reine Jugend eurer Jahre
Ergründete noch nicht der Welt Betrug.
Ihr unterscheidet nichts an einem Mann
Als seinen äußern Schein; und der, weiß Gott,
Stimmt selten oder niemals mit dem Herzen.
Gefährlich sind die Onkel, die ihr mißt:
Eur Hoheit lauschte ihren Honigworten,
Und merkte nicht auf ihrer Herzen Gift.
Bewahr' euch Gott vor solchen falschen Freunden!

Prinz.

Vor falschen Freunden: ja! Sie waren keine.

Gloster.

Mein Fürst, der Schulz von London kommt zum Willkomm.

(Der Lord Mayor und sein Zug treten auf.)

Mayor.

Gott segn' Eur Hoheit mit beglückten Tagen!

Prinz.

Ich dank' euch, bester Lord, — und dank' euch Allen.

(Der Lord Mayor mit seinem Zuge ab.)

Viel früher, dacht' ich, würde meine Mutter
Und Bruder York uns unterweges treffen. —
Pfui, welche Schneck' ist Hastings! daß er uns
Nicht meldet, ob sie kommen oder nicht.

(Hastings tritt auf)

Buckingham.

So eben recht kommt der erhitzte Lord.

Prinz.

Willkommen, Mylord! Nun, kommt unsre Mutter?

Hastings.

Auf welchen Anlaß, das weiß Gott, nicht ich,
Nahm eure Mutter und eur Bruder York
Zuflucht im Heiligthum. Der zarte Prinz
Hätt' Eure Hoheit gern mit mir begrüßt,
Doch seine Mutter hielt ihn mit Gewalt.

Buckingham.

Pfui! welch' verkehrtes, eigensinn'ges Thun
Ist dieß von ihr? — Wollt ihr, Lord Cardinal,
Die Königin bereden, seinem Bruder,
Dem Prinzen, gleich den Herzog York zu senden?
Verweigert sie's, — Lord Hastings, geht ihr mit,
Entreißt ihn ihrem eifersücht'gen Arm.

Cardinal.

Mylord, wenn meine schwache Redekunst
Der Mutter kann den Herzog abgewinnen,
Erwartet gleich ihn hier. Allein, ist sie verhärtet
Für milde Bitten, so verhüte Gott,
Daß wir das theur. Vorrecht kränken sollten

Der heil'gen Zuflucht! Nicht um all dieß Land
Wollt' ich so schwerer Sünde schuldig sein.

Buckingham.

Ihr seid zu sinnlos eigenwillig, Mylord,
Zu altherkömmlich und zu feierlich.
Erwägt's nach der Beschränktheit unsrer Zeit:
Ihn greifen bricht die heil'ge Zuflucht nicht.
Denn deren Gunst wird dem stets zugestanden,
Der durch sein Thun verschuldet solchen Platz,
Und Ueberlegung hat, ihn zu begehren.
Der Prinz hat ihn begehrt nicht, noch verschuldet,
Und kann so, wie mich dünket, ihn nicht haben.
Wenn ihr von da ihn wegführt, der nicht da ist,
Brecht ihr kein Vorrecht, keinen Freiheitsbrief.
Oft hört' ich schon von kirchenflücht'gen Männern,
Von kirchenflücht'gen Kindern nie bis jetzt.

Cardinal.

Mylord, ihr sollt mich dießmal überstimmen. —
Wohlan, Lord Hastings, wollt ihr mit mir gehn?

Hastings.

Ich gehe, Mylord.

Prinz.

Betreibt dieß, liebe Herrn, in aller Eil.

(Der Cardinal und Hastings ab.)

Sagt, Oheim Gloster, wenn mein Bruder kommt,
Wo sollen wir verbleiben bis zur Krönung?

Gloster.

Wo's gut dünkt eurer fürstlichen Person.
Wenn ich euch rathen darf, belieb' Eur Hoheit
Sich ein paar Tage auszuruhn im Tower;
Dann wo ihr wollt, und es am besten scheint
Für euer Wohlsein und Gemüthsergötzung.

Prinz.

Der Tower mißfällt mir, wie kein Ort auf Erden. —
Hat Julius Cäsar ihn gebaut, Mylord?

Gloster.

Er hat mein gnäd'ger Fürst, den Ort gestiftet,
Den dann die Folgezeiten ausgebaut.

Prinz.

Hat man es schriftlich oder überliefert
Von Zeit auf Zeiten nur, daß er ihn baute?

Buckingham.

Schriftlich, mein gnäd'ger Fürst.

Prinz.

Doch setzt, Mylord, es wär' nicht aufgezeichnet:
Mich dünkt, die Wahrheit sollte immer leben,
Als wär' sie aller Nachwelt offenbart,
Bis auf den letzten Tag der Welt.

Gloster (beiseit).

Klug allzubald, sagt man wird nimmer alt.

Prinz.

Was sagt ihr, Oheim?

Gloster.

Ich sage, Ruhm wird ohne Schriften alt. —
(Beiseit.) So, wie im Fastnachtspiel die Sündlichkeit,
Deut' ich zwei Meinungen aus Einem Wort.

Prinz.

Der Julius Cäsar war ein großer Mann:
Womit sein Muth begabte seinen Witz,
Das schrieb sein Witz, dem Muthe Leben schaffend.
Der Tod besiegte diesen Sieger nicht,
Er lebt im Ruhm noch, obwohl nicht im Leben. —
Wollt ihr was wissen, Vetter Buckingham?

Buckingham.

Was, mein gnäd'ger Fürst?

Prinz.

Werd' ich ein Mann je, so gewinn' ich wieder
In Frankreich unser altes Recht; wo nicht,
Sterb' ich als Krieger, wie ich lebt' als König.

Gloster (beiseit).

Auf zeit'gen Frühling währt der Sommer wenig.

(York, Hastings und der Cardinal treten auf.)

Buckingham.

Da kommt zu rechter Zeit der Herzog York.

Prinz.

Richard von York! — Wie lebt mein lieber Bruder?

York.

Gut, strenger Herr; so muß ich nun euch nennen.

Prinz.

Ja, Bruder, mir zum Grame, so wie euch:
Er starb ja kaum, der diesen Titel führte,
Deß Tod ihm viel an Majestät benahm.

Gloster.

Wie geht es unserm edlen Vetter York?

York.

Ich dank' euch, lieber Oheim. Ha, Mylord,
Ihr sagtet, unnütz Kraut das wachse schnell:
Der Prinz, mein Bruder, wuchs mir über'n Kopf.

Gloster.

Ja wohl, Mylord.

York.

Und ist er darum unnütz?

Gloster.

O bester Vetter, das möcht' ich nicht sagen.

York.

Dann ist er euch ja mehr als ich verpflichtet.

Gloster.

Er hat mir zu befehlen als mein Fürst,
Doch ihr habt Recht an mir als ein Verwandter.

York.

Ich bitt' euch, Oheim, gebt mir diesen Dolch.

Gloster.

Den Dolch, mein kleiner Vetter? Herzlich gern.

Prinz.

Ein Bettler, Bruder?

York.

Beim guten Oheim, der gewiß mir giebt,
Und um 'ne Kleinigkeit, die man mit Freuden giebt.

Gloster.

Wohl Größres will ich meinem Vetter geben.

York.

Wohl Größres? o das ist das Schwert dazu.

Gloster.

Ja, lieber Vetter, wär's nur leicht genug.

York.
Dann seh' ich wohl, ihr schenkt nur leichte Gaben,
Bei Dingen von Gewicht sagt ihr dem Bettler: nein!
Gloster.
Es hat zu viel Gewicht, für euch zu tragen.
York.
Für mich hat's kein Gewicht, und wär's noch schwerer.
Gloster.
Wie? wollt ihr meine Waffen, kleiner Lord?
York.
Ja, und mein Dank soll sein, wie ihr mich nennt.
Gloster.
Wie?
York.
Klein.
Prinz.
Mylord von York ist stets in Reden keck:
Oheim, Eur Gnaden weiß ihn zu ertragen.
York.
Ihr meint, zu tragen, nicht mich zu ertragen. —
Oheim, mein Bruder spottet mein und euer;
Er denkt, weil ich nur klein bin, wie ein Aff,
Ihr solltet mich auf euren Schultern tragen.
Buckingham.
Mit welchem scharf versehnen Witz er redet!
Den Spott zu mildern wider seinen Oheim,
Verhöhnt er selbst sich artig und geschickt.
So schlau und noch so jung ist wunderbar.
Gloster.
Mein gnäd'ger Fürst, beliebt es euch zu gehn?
Ich und mein guter Vetter Buckingham,
Wir woll'n zu eurer Mutter, und sie bitten,
Daß sie im Tower euch trifft und euch bewillkommt.
York.
Wie? denkt ihr in den Tower zu gehn, Mylord?
Prinz.
Mylord Protector will es so durchaus.
York.
Ich schlafe sicher nicht mit Ruh im Tower,

Gloster.

Warum? was könnt ihr fürchten?

York.

Ei, meines Oheims Clarence zorn'gen Geist;
Großmutter sagt, er wurde da ermordet.

Prinz.

Ich fürchte keinen todten Oheim.

Gloster.

Auch keine, hoff' ich, die am Leben sind.

Prinz.

Sind sie's, so hab' ich nichts zu fürchten, hoff' ich.
Doch kommt, Mylord, und mit beklommnem Herzen,
Ihrer gedenkend, geh ich in den Tower.

(Der Prinz, York, Hastings, Cardinal und Gefolge ab.)

Buckingham.

Glaubt ihr, Mylord, den kleinen Schwätzer York
Nicht aufgereizt von seiner schlauen Mutter,
So schimpflich euch zu necken und verspotten?

Gloster.

Gewiß, gewiß: o, 's ist ein schlimmer Bursch!
Keck, rasch, verständig, altklug und geschickt;
Die Mutter ganz vom Wirbel bis zur Zeh.

Buckingham.

Gut, laßt das sein. — Komm hieher, Catesby! Du schwurst
So gründlich auszurichten unsre Zwecke,
Als heimlich zu bewahren unsre Winke;
Du hörtest unsre Gründe unterwegs:
Was meinst du? sollt' es nicht ein Leichtes sein,
William Lord Hastings unsers Sinns zu machen
Für die Erhebung dieses edlen Herzogs
Auf dieser weltberühmten Insel Thron?

Catesby.

Er liebt den Prinzen so des Vaters halb,
Er läßt zu nichts sich wider ihn gewinnen.

Buckingham.

Was denkst du denn vom Stanley? läßt nicht der?

Catesby.

Der wird in Allem ganz wie Hastings thun.

Buckingham.

Nun wohl, nichts mehr als dieß: geh, lieber Catesby,
Und wie von fern erforsche du Lord Hastings,
Wie er gesinnt ist gegen unsre Absicht;
Und lad' ihn ein auf morgen in den Tower,
Der Krönung wegen mit zu Rath zu sitzen.
Wenn du für uns geschmeidig ihn verspürst,
So muntr' ihn auf und sag' ihm unsre Gründe.
Doch ist er bleiern, frostig, kalt, unwillig,
So sei du's auch: brich das Gespräch so ab,
Und gieb uns Nachricht über seine Neigung.
Denn morgen halten wir getheilten Rath,
Worin wir höchlich dich gebrauchen wollen.

Gloster.

Empfiehl mich dem Lord William: sag' ihm, Catesby,
Daß seiner Todfeind' alte Rotte morgen
In Pomfret=Schloß zur Ader wird gelassen;
Heiß meinen Freund, für diese Neuigkeit
Frau Shore ein Küßchen mehr aus Freuden geben.

Buckingham.

Geh, guter Catesby, richt' es tüchtig aus.

Catesby.

Ja, werthe Lords, mit aller Achtsamkeit.

Gloster.

Wird man von euch vor Schlafengehn noch hören?

Catesby.

Gewiß, Mylord.

Gloster.

In Crosby=Hof, da findet ihr uns beide.

(Catesby ab.)

Buckingham.

Nun, Mylord, was soll'n wir thun, wenn wir verspüren,
Daß Hastings unsern Planen sich nicht fügt?

Gloster.

Den Kopf ihm abhaun, Freund: — was muß geschehn.
Und wenn ich König bin, dann fodre du
Die Grafschaft Hereford, und alles fahrende Gut,
Was sonst der König unser Bruder hatte.

Buckingham.
Ich will mich auf Eur Hoheit Wort berufen.

Gloster.
Es soll dir freundlichst zugestanden werden.
Komm, speisen wir zu Abend, um hernach
In unsern Anschlag 'ne Gestalt zu bringen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Hastings Hause.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote (klopft.)
Mylord! Mylord!

Hastings (von innen).
Wer klopft?

Bote.
Jemand von Lord Stanley.

Hastings (von innen).
Was ist die Uhr?

Bote.
Vier auf den Schlag.

(Hastings tritt auf.)

Hastings.
Kann nicht dein Herr die langen Nächte schlafen?

Bote.
So scheint's, nach dem, was ich zu sagen habe.
Zuerst empfiehlt er sich Eur Herrlichkeit.

Hastings.
Und dann?

Bote.
Und dann läßt er euch melden, daß ihm träumte,
Der Eber stoße seinen Helmbusch ab.
Auch, sagt er, werde doppelt Rath gehalten,
Und daß man leicht beschließen könn' im einen,
Was ihn und euch bekümmern könnt' im andern.
Drum schickt er, eur Belieben zu erfahren,
Ob ihr sogleich mit ihm aufsitzen wollt,

Und ohne Säumen nach dem Norden jagen,
Um die Gefahr zu meiden, die ihm schwant.

Hastings.

Geh, geh, Gesell, zurück zu deinem Herrn,
Heiß' ihn nicht fürchten den getrennten Rath:
Sein' Edeln und ich selbst sind bei dem einen,
Catesby, mein guter Freund, ist bei dem andern,
Woselbst nichts vorgehn kann, was uns betrifft,
Wovon mir nicht die Kundschaft würd' ertheilt.
Sag' ihm, die Furcht sei albern, sonder Anlaß;
Und wegen seines Traums, da wundr' es mich,
Wie er doch nur so thöricht könne sein,
Zu traun der Neckerei unruh'gen Schlummers.
Den Eber fliehn, bevor der Eber nachsetzt,
Das hieß' den Eber reizen, uns zu folgen,
Und Jagd zu machen, wo er's nicht gemeint.
Heiß' deinen Herrn aufstehn und zu mir kommen,
Dann wollen wir zusammen hin zum Tower,
Wo, er soll sehn, der Eber freundlich sein wird.

Bote.

Ich geh', Mylord, und will ihm das bestellen.

(Ab.)

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Vielmals guten Morgen meinem edlen Lord!

Hastings.

Guten Morgen, Catesby! Ihr seid früh bei Wege.
Was giebt's, was giebt's in unserm Wankestaat?

Catesby.

Die Welt ist schwindlicht, in der That, Mylord,
Und, glaub' ich, wird auch niemals aufrecht stehn,
Bevor nicht Richard trägt des Reiches Kranz.

Hastings.

Wie so des Reiches Kranz? meinst du die Krone?

Catesby.

Ja, bester Lord.

Hastings.

Man soll das Haupt mir schlagen von den Schultern,

Eh' ich die Krone seh' so schnöd' entwandt.
Doch kannst du rathen, daß er darnach zielt?

Catesby.

So wahr ich lebe, und er hofft euch wirksam
Für ihn zu finden, selb'ge zu gewinnen;
Und hierauf schickt er euch die gute Botschaft,
Daß eure Feinde diesen selben Tag,
Der Königin Verwandt', in Pomfret sterben.

Hastings.

Um diese Nachricht traur' ich eben nicht,
Denn immer waren sie mir Widersacher.
Doch daß ich stimmen sollt' auf Richard's Seite,
Den ächten Erben meines Herrn zum Nachtheil,
Gott weiß, das thu' ich nicht bis in den Tod.

Catesby.

Gott schütz' Eur Gnaden bei dem frommen Sinn!

Hastings.

Doch das belach' ich wohl noch über's Jahr,
Daß ich erlebe deren Trauerspiel,
Die mich bei meinem Herrn verhaßt gemacht.
Hör', Catesby, eh' ein vierzehn Tag' in's Land gehn,
Schaff' ich noch Ein'ge fort, die's jetzt nicht denken.

Catesby.

Ein häßlich Ding zu sterben, gnäd'ger Herr,
Unvorbereitet und sich nichts versehend.

Hastings.

O gräulich! gräulich! Und so geht es nun
Mit Rivers, Vaughan, Grey; und wird so gehn
Mit Andern noch, die sich so sicher dünken
Wie du und ich, die dem durchlauchten Richard
Und Buckingham doch werth sind, wie du weißt.

Catesby.

Die Prinzen beide achten euch gar hoch. —
(Beiseit.) Sie achten seinen Kopf schon auf der Brücke.

Hastings.

Ich weiß es wohl, und hab's um sie verdient.

(Stanley tritt auf.)

Wohlan, wohlan! Wo ist eur Jagdspieß, Freund?
Ihr scheut den Eber, und geht ungerüstet?

Stanley.

Mylord, guten Morgen! guten Morgen Catesby!
Ihr mögt nur spaßen, doch, beim heil'gen Kreuz,
Ich halte nichts von dem getrennten Rath.

Hastings.

Mylord,
Mein Leben halt' ich werth, wie ihr das eure,
Und nie in meinem Leben, schwör' ich euch,
War es mir kostbarer, als eben jetzt.
Denkt ihr, wüßt' ich nicht unsre Lage sicher,
Ich wär' so triumphirend, wie ich bin?

Stanley.

Die Lords zu Pomfret ritten wohlgemuth
Aus London, glaubten ihre Lage sicher,
Und hatten wirklich keinen Grund zum Mißtraun:
Doch seht ihr, wie der Tag sich bald bewölkt.
Ich fürchte diesen raschen Streich des Grolls;
Gott gebe, daß ich nothlos zaghaft sei!
Nun, wollen wir zum Tower? Der Tag vergeht.

Hastings.

Ich gehe mit euch. Wißt ihr was, Mylord?
Heut werden die erwähnten Lords enthauptet.

Stanley.

Für Treu' stünd' ihnen besser wohl ihr Haupt,
Als manchen, die sie angeklagt, ihr Hut.
Kommt, Mylord, laßt uns gehn.

(Ein Heroldsdiener tritt auf.)

Hastings.

Geht nur voran,
Ich will mit diesem wackern Manne reden.
(Stanley und Catesby ab.)
He, Bursch, wie steht's mit dir?

Heroldsdiener.

Um desto besser,
Weil Eure Herrlichkeit geruht zu fragen.

Hastings.

Ich sag' dir, Freund, mit mir steht's besser jetzt,
Als da du neulich eben hier mich trafst.
Da ging ich als Gefangner in den Tower
Auf Antrieb von der Königin Partei;
Nun aber sag' ich dir (bewahr's für dich),
Heut werden meine Feinde hingerichtet
Und meine Lag' ist besser als zuvor.

Heroldsdiener.

Erhalt' sie Gott nach Euer Gnaden Wunsch!

Hastings.

Großen Dank, Bursche! Trink das auf mein Wohl!
(Wirft ihm seinen Beutel zu.)

Heroldsdiener.

Ich dank' Eur Gnaden. (Ab)
(Ein Priester tritt auf.)

Priester.

Mylord, mich freut's, Eur Gnaden wohl zu sehn.

Hastings.

Ich danke dir von Herzen, mein Sir John.
Ich bin Eur Schuldner für die letzte Uebung;
Kommt nächsten Sabbath, und ich will's vergüten.
(Buckingham tritt auf.)

Buckingham.

Ihr sprecht mit Priestern, wie, Herr Kämmerer?
Den Priester brauchen eure Freund' in Pomfret,
Eur Gnaden hat mit Beichten nichts zu thun.

Hastings.

Fürwahr, da ich den würd'gen Mann hier sah,
Da fielen die, wovon ihr sprecht, mir ein.
Sagt, geht ihr in den Tower?

Buckingham.

Ja, Mylord, doch ich kann nicht lang' da bleiben,
Ich geh' vor Euer Edeln wieder fort.

Hastings.

Vielleicht, da ich zum Mittagessen bleibe.

Buckingham (beiseit).
Zum Abendessen auch, weißt du's schon nicht. —
Kommt, wollt ihr gehn?

Hastings.
Eur Gnaden aufzuwarten.

(Ab.)

Dritte Scene.

Zu Pomfret, vor der Burg.

(Ratcliff tritt auf mit einer Wache, welche Rivers, Vaughan und Grey zur Hinrichtung führt.)

Ratcliff.
Kommt, führt die Gefangnen vor.

Rivers.
Sir Richard Ratcliff, laß dir sagen dieß:
Heut wirst du einen Unterthan sehn sterben,
Den Treu' und Pflicht und Biederkeit verderben.

Grey.
Gott schütz' den Prinzen nur vor eurer Rotte!
Verdammter Hauf' ihr alle von Blutsaugern!

Vaughan.
Ihr, die ihr lebt, wehklagt hierum noch künftig.

Ratcliff.
Macht fort, denn eures Lebens Ziel ist da.

Rivers.
O Pomfret! Pomfret! O du blut'ger Kerker,
Verhängnißvoll und tödtlich edlen Pairs!
Im sünd'gen Umfang deiner Mauern ward
Richard der Zweite hier zu Tod gehaun;
Und deinem grausen Sitz zu fernerm Schimpf
Giebt man dir unser schuldlos Blut zu trinken.

Grey.
Nun fällt Margretha's Fluch auf unser Haupt,
Ihr Racheschrei, weil Hastings, ihr und ich
Zusahn, als Richard ihren Sohn erstach.

Rivers.
Da fluchte sie Hastings, da fluchte sie Buckingham,

Da fluchte sie Richard; Gott, gedenke deß!
Hör' ihr Gebet für sie, wie jetzt für uns!
Für meine Schwester und für ihre Prinzen
G'nüg' unser treues Blut dir, theurer Gott,
Das ungerecht, du weißt's, vergossen wird!

Ratcliff.

Eilt euch, die Todesstund' ist abgethan.

Rivers.

Komm, Grey! komm, Vaughan! umarmen wir uns hier:
Lebt wohl, bis wir uns wiedersehn im Himmel!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

London. Ein Zimmer im Tower.

(Buckingham, Stanley, Hastings, der Bischof von Ely, Lovel und Andre, an einer Tafel sitzend; Rathsbediente hinter ihnen stehend.)

Hastings.

Nun, edle Pairs, was uns versammelt, ist,
Die Krönung festzusetzen: in Gottes Namen,
Sprecht denn, wann ist der königliche Tag?

Buckingham.

Ist Alles fertig für dieß Königsfest?

Stanley.

Ja, und es fehlt die Anberaumung nur.

Ely.

So acht' ich morgen einen guten Tag.

Buckingham.

Wer kennt des Lord Protectors Sinn hierin?
Wer ist Vertrautester des edlen Herzogs?

Ely.

Eur Gnaden kennt wohl seinen Sinn am ersten.

Buckingham.

Wir kennen von Gesicht uns: doch die Herzen,
Da kennt er meins nicht mehr, als eures ich,
Noch seines ich, Mylord, als meines ihr. —
Lord Hastings, ihr und er seid nah vereint.

Hastings.

Ich weiß, er will mir wohl, Dank Seiner Gnaden.
Doch über seine Absicht mit der Krönung
Hab' ich ihn nicht erforscht, noch er darin
Sein gnäd'ges Wohlgefallen mir eröffnet.
Ihr mögt, mein edler Lord, die Zeit wohl nennen,
Und ich will stimmen an des Herzogs Statt,
Was, wie ich hoff', er nicht verübeln wird.

(Gloster tritt auf.)

Ely.

Zu rechter Zeit kommt da der Herzog selbst.

Gloster.

Ihr edlen Lords und Vetter, guten Morgen!
Ich war ein Langeschläfer; doch ich hoffe,
Mein Absein hat kein groß Geschäft versäumt,
Das meine Gegenwart beschlossen hätte.

Buckingham.

Kamt ihr auf euer Stichwort nicht, Mylord,
So sprach William Lord Hastings eure Rolle:
Gab eure Stimme, mein' ich, für die Krönung.

Gloster.

Niemand darf dreister sein als Mylord Hastings;
Sein' Edeln kennt mich wohl, und will mir wohl. —
Mylord von Ely, jüngst war ich in Holborn,
Und sah in eurem Garten schöne Erdbeer'n:
Laßt etliche mir holen, bitt' ich euch.

Ely.

Das will ich Mylord, und von Herzen gern.

(Ab.)

Gloster.

Vetter von Buckingham, ein Wort mit euch.

(Er nimmt ihn beiseit.)

Catesby hat Hastings über unsern Handel
Erforscht, und findt den starren Herrn so hitzig,
Daß er den Kopf daran wagt, eh er leidet,
Daß seines Herrn Sohn, wie er's ehrsam nennt,
An Englands Thron das Erbrecht soll verlieren.

Buckingham.

Entfernt ein Weilchen euch, ich gehe mit.

(Gloster und Buckingham ab.)

Stanley.

Noch setzten wir dieß Jubelfest nicht an;
Auf morgen wie mich dünkt, das wär' zu plötzlich,
Denn ich bin selber nicht so wohl versehn,
Als ich es wär', wenn man den Tag verschöbe.

(Der Bischof von Ely kommt zurück.)

Ely.

Wo ist der Lord Protector? Ich sandt' aus
Nach diesen Erdbeern.

Hastings.

Sein' Hoheit sieht heut mild' und heiter aus:
Ihm liegt etwas im Sinn, das ihm behagt,
Wenn er so munter guten Morgen bietet.
Ich denke, niemand in der Christenheit
Kann minder bergen Lieb' und Haß, wie er;
Denn sein Gesicht verräth euch gleich sein Herz.

Stanley.

Was nahmt ihr im Gesicht vom Herzen wahr,
Durch irgend einen Anschein, den er wies?

Hastings.

Ei, daß er wider Niemand hier was hat,
Denn, wäre das, er zeigt' es in den Mienen.

(Gloster und Buckingham treten auf.)

Gloster.

Ich bitt' euch alle, sagt, was die verdienen,
Die meinen Tod mit Teufelsränken suchen
Verdammter Hexerei, und meinen Leib
Mit ihrem höllischen Zauber übermannt?

Hastings.

Die Liebe, die ich zu Eur Hoheit trage,
Drängt mich in diesem edlen Kreis vor allen
Die Schuld'gen zu verdammen; wer sie sei'n,
Ich sage, Mylord, sie sind werth des Tods.

Gloster.

Sei denn eur Auge ihres Unheils Zeuge:

Seht nur, wie ich behext bin! Schaut, mein Arm
Ist ausgetrocknet, wie ein welker Sproß.
Und das ist Eduard's Weib, die arge Hexe,
Verbündet mit der schandbarn Metze Shore,
Die so mit Hexenkünsten mich gezeichnet.

Hastings.

Wenn sie die That gethan, mein edler Herr, —

Gloster.

Wenn! Du Beschützer der verdammten Metze!
Kommst du mit Wenn mir? Du bist ein Verräther. —
Den Kopf ihm ab! Ich schwöre bei Sanct Paul,
Ich will nicht speisen, bis ich den gesehn. —
Lovel und Ratcliff, sorgt, daß es geschieht; —
Und wer mich liebt, steh' auf und folge mir!

(Der Staatsrath mit Gloster und Buckingham ab.)

Hastings.

Weh, weh um England! Keineswegs um mich.
Ich Thor, ich hätte dieß verhüten können:
Denn Stanley träumte, daß der Eber ihm
Den Helmbusch abstieß, aber nur gering
Hab' ichs geachtet, und versäumt zu fliehn.
Dreimal gestrauchelt hat mein Leibpferd heute,
Und hat gescheut, wie es den Tower erblickt,
Als trüg' es ungern in das Schlachthaus mich.
O! jetzt brauch' ich den Priester, den ich sprach;
Jetzt reut es mich, daß ich dem Heroldsdiener
Zu triumphirend sagte, meine Feinde
In Pomfret würden blutig heut geschlachtet,
Derweil ich sicher wär' in Gnad und Gunst.
O jetzt, Margretha, trifft dein schwerer Fluch
Des armen Hastings unglücksel'ges Haupt.

Ratcliff.

Macht fort, Mylord! Der Herzog will zur Tafel;
Beichtet nur kurz: ihm ist's um euren Kopf.

Hastings.

O flücht'ge Gnade sterblicher Geschöpfe,
Wonach wir trachten vor der Gnade Gottes!

Wer seine Hoffnung baut in ihrer Luft,
Lebt wie ein trunkner Schiffer auf dem Mast,
Bereit bei jedem Nicken hinzutaumeln
In der verderbenschwangern Tiefe Schooß.

Lovel.

Wohlan, macht fort! 's ist fruchtlos weh zu rufen.

Hastings.

O blut'ger Richard! Unglücksel'ges England!
Ich prophezeie grause Zeiten dir,
Wie die bedrängte Welt sie nie gesehn. —
Kommt, führt mich hin zum Block! bringt ihm mein Haupt!
Bald wird, wer meiner spottet, hingeraubt.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Innerhalb der Mauern des Towers.

(Gloster und Buckingham in rostigem Harnisch und einem sehr entstellenden Aufzuge.)

Gloster.

Komm, Vetter, kannst du zittern, Farbe wechseln?
Mitten im Worte deinen Athem würgen,
Dann wiederum beginnen, wieder stocken,
Wie außer dir und irr' im Geist vor Schrecken?

Buckingham.

Pah! ich thu's dem Tragödienspieler nach,
Red', und seh' hinter mich, und späh' umher,
Beb' und fahr' auf, wenn sich ein Strohhalm rührt,
Als tiefen Argwohn hegend; grause Blicke
Stehn zu Gebot mir, wie erzwungnes Lächeln,
Und beide sind bereit in ihrem Dienst
Zu jeder Zeit zu Gunsten meiner Ränke.
Doch sagt, ist Catesby fort?

Gloster.

Ja, und sieh da, er bringt den Schulzen mit.

(Der Lord Mayor und Catesby treten auf.)

Buckingham.

Laßt mich nur mit ihm machen. — Lord Mayor, —

Gloster.

Gebt auf die Zugbrück Acht.

Buckingham.

Horch! eine Trommel.

Gloster.

Catesby, schau von der Mauer.

Buckingham.

Lord Mayor, der Grund, warum wir nach euch sandten, —

Gloster.

Sieh um dich, wehr' dich, es sind Feinde hier.

Buckingham.

Bewahr' und schirm' uns Gott und unsre Unschuld!

(Ratcliff und Lovel treten auf mit Hastings Kopfe.)

Gloster.

Seid ruhig! Freunde sind's, Ratcliff und Lovel.

Lovel.

Hier ist der Kopf des schändlichen Verräthers,
Des argen, scheinbar so unschuld'gen Hastings.

Gloster.

Ich war so gut ihm, daß ich weinen muß.
Ich hielt ihn für das redlichste Geschöpf,
Das lebt' auf Erden unter Christenseelen;
Macht' ihn zum Buch, in welches meine Seele
Die heimlichsten Gedanken niederschrieb.
So glatt betüncht' er mit dem Schein der Tugend
Sein Laster, daß, bis auf sein offenbares
Vergehn, den Umgang mein' ich mit Shore's Weib,
Er rein sich hielt von jeglichem Verdacht.

Buckingham.

Ja, ja, er war der schleichendste Verräther
Der je gelebt hat. — Seht ihr, Mylord Mayor,
Solltet ihr's denken, oder glauben selbst,
Falls wir nicht wunderbar errettet lebten,
Es zu bezeugen, daß der Erzverräther,
Heut angezettelt hatt', im Saal des Raths
Mich und den guten Herzog zu ermorden?

Mayor.

Wie? hatt' er das?

Gloster.

Was? denkt ihr, wir sei'n Türken oder Heiden,
Und würden wider alle Form des Rechts
So rasch verfahren mit des Schurken Tod,
Wo nicht die dringende Gefahr des Falls,
Der Frieden Englands, unsre Sicherheit
Uns diese Hinrichtung hätt' abgenöthigt?

Mayor.

Ergeh's euch wohl! Er hat den Tod verdient.
Und beid' Eur Gnaden haben wohl gethan,
Verräther vor dergleichen Thun zu warnen.
Ich habe nie mir Gut's von ihm versehn,
Seit er sich einmal einließ mit Frau Shore.

Buckingham.

Doch war nicht unsre Absicht, daß er stürbe,
Bis Euer Edeln käm', es anzusehn;
Was dieser unsrer Freund' ergebne Eil
In etwas gegen unsern Sinn verhindert.
Wir wollten, Mylord, daß ihr den Verräther
Selbst hörtet reden, und verzagt bekennen
Die Weis' und Absicht der Verrätherei,
Auf daß ihr selb'ge wohl erklären möchtet
Der Bürgerschaft, die uns vielleicht hierin
Mißdeutet, und bejammert seinen Tod.

Mayor.

Doch bester Herr, mir gilt Eur Gnaden Wort,
Als hätt' ich ihn gesehn und reden hören:
Und zweifelt nicht, erlauchte Prinzen beide,
Ich will der treuen Bürgerschaft berichten
All eur gerecht Verfahren bei dem Fall.

Gloster.

Wir wünschten zu dem End' Eur Edeln her,
Dem Tadel zu entgehn der schlimmen Welt.

Buckingham.

Doch weil zu spät ihr kamt für unsern Zweck,

Bezeuget nur, was ihr hört, daß wir bezielt;
Und somit, werthester Lord Mayor, lebt wohl.

(Der Lord Mayor ab.)

Gloster.

Geh, folg' ihm, folg' ihm, Vetter Buckingham.
Der Schulz geht eiligst nun auf's Gildehaus:
Daselbst, wie's dann die Zeit am besten giebt,
Sprich von der Unächtheit von Eduard's Kindern.
Stell' ihnen vor, wie Eduard einen Bürger
Am Leben strafte, bloß weil er gesagt,
Er wolle seinen Sohn zum Erben machen
Der Krone, meinend nämlich seines Hauses,
Das so nach dessen Schilde ward benannt.
Auch schildre seine schnöde Ueppigkeit,
Und viehisches Gelüst nach stetem Wechsel,
Das ihre Mägde, Töchter, Weiber traf,
Wo nur sein lüstern Aug' und wildes Herz
Ohn Einhalt wählen mochte seinen Raub.
Ja, wenn es noth thut, rück' mir selbst noch näher,
Und sag', als meine Mutter schwanger war
Mit diesem nie zu sättigenden Eduard,
Da habe mein erlauchter Vater York
In Frankreich Krieg geführt, und bei Berechnung
Der Zeit gefunden, daß das Kind nicht sein;
Was auch in seinen Zügen kund sich gab,
Als keineswegs dem edlen Herzog ähnlich.
Doch das berührt nur schonend, wie von fern,
Weil meine Mutter, wie ihr wißt, noch lebt.

Buckingham.

Sorgt nicht, Mylord: ich will den Redner spielen,
Als ob der goldne Lohn, um den ich rechte,
Mir selbst bestimmt wär; und somit lebt wohl.

Gloster.

Wenn's euch gelingt, bringt sie nach Baynards-Schloß,
Wo ihr mich finden sollt, umringt vom Kreis
Gelahrter Bischöf' und ehrwürd'ger Väter.

Buckingham.

Ich geh', und gegen drei bis vier erwartet
Das Neue, was vom Gildehause kommt.

(Buckingham ab.)

Gloster.

Geh, Lovel, ungesäumt zum Doctor Shaw; —

(Zu Catesby.)

Geh du zum Pater Penker; — heißt sie beide
In einer Stund' in Baynards-Schloß mich treffen.

(Lovel und Catesby ab.)

Nun will ich hin, um heimlich zu verfügen,
Wie man des Clarence Bälge schafft bei Seit;
Und anzuordnen, daß keine Art Personen
Je zu den Prinzen Zutritt haben soll.

(Ab.)

Sechste Scene.

Eine Straße.

(Ein Kanzellist tritt auf.)

Kanzellist.

Hier ist die Klagschrift wider den Lord Hastings,
Den wackern Mann, in sauberer Kopey,
Um in Sanct Paul sie heute zu verlesen.
Nun merke man, wie fein das hängt zusammen:
Elf Stunden bracht' ich zu, sie abzuschreiben,
Denn Catesby schickte sie mir gestern Abend;
Die Urschrift war nicht minder lang' in Arbeit,
Und vor fünf Stunden lebte Hastings doch
Noch unbescholten, unverhört, in Freiheit.
Das ist 'ne schöne Welt! — Wer ist so blöde
Und sieht nicht diesen greiflichen Betrug?
Und wer so kühn, und sagt, daß er ihn sieht?
Schlimm ist die Welt, sie muß zu Grunde gehn,
Wenn man muß schweigend solche Ränke sehn.

(Ab.)

Siebente Scene.

Der Hof in Baynards-Schloß.

(Gloster und Buckingham begegnen einander.)

Gloster.

Wie stehts? wie stehts? Was sagt die Bürgerschaft?

Buckingham.

Nun, bei der heil'gen Mutter unsers Herrn!
Die Bürgerschaft ist stockstill, sagt kein Wort.

Gloster.

Spracht ihr von Unächtheit der Kinder Eduard's?

Buckingham.

Ja, nebst dem Ehvertrag mit Lady Lucy,
Und dem in Frankreich, den er schloß durch Vollmacht;
Der Unersättlichkeit in seinen Lüsten,
Und Vergewaltigung der Bürgerfrau'n;
Von seiner Grausamkeit um Kleinigkeiten,
Von seiner eignen Unächtheit, als der
Erzeugt ward, da eur Vater außer Lands,
Und der an Bildung nicht dem Herzog glich.
Dann hielt ich ihnen eure Züge vor,
Als eures Vaters rechtes Ebenbild,
Wie an Gestalt, so auch an edlem Sinn;
Legt ihnen dar all' eure Sieg' in Schottland,
Der Führung Kund' im Krieg, Weisheit im Frieden,
Auch eure Güte, Tugend, Freundlichkeit;
Ließ in der That nichts, dienlich für den Zweck,
Im Sprechen unberührt, noch leicht behandelt.
Und als die Redekunst zu Ende ging,
Sagt' ich: Wer seinem Lande wohl will, rufe:
„Gott schütze Richard, Englands großen König!"

Gloster.

Und thaten sie's?

Buckingham.

Nein, helf mir Gott, sie sagten nicht ein Wort.

Wie stumme Bilder und lebend'ge Steine,
So sahn sie starr sich an und todtenbleich.
Dieß sehend schalt ich sie, und frug den Mayor,
Was dieß verstockte Schweigen nur bedeute.
Sein' Antwort war, das Volk sei nicht gewohnt,
Daß sonst wer als der Schreiber zu ihm rede.
Gedrungen mußt' er nun mich wiederholen:
„So sagt der Herzog, giebt der Herzog an;"
Doch sagt' er nichts, es zu bestät'gen, selbst.
Als er geschlossen, schwenkten ein'ge Leute
Von meinem Troß, am andern End' des Saals,
Die Mützen um den Kopf, ein Dutzend Stimmen
Erhoben sich: „Gott schütze König Richard!"
Ich nahm den Vortheil dieser Wen'gen wahr;
„Dank, lieben Freund' und Bürger!" fiel ich ein,
„Der allgemeine frohe Beifalls-Ruf
„Giebt Weisheit kund und Lieb' in euch zu Richard;"
Und damit brach ich ab, und ging davon.

Gloster.

Die stummen Blöcke! wollten sie nicht sprechen?
Kommt nicht der Mayor mit seinen Amtsgenossen?

Buckingham.

Der Mayor ist hier nah bei. Stellt euch besorgt,
Laßt euch nicht sprechen als auf dringend Bitten,
Und nehmt mir ein Gebetbuch in die Hand,
Und habt, Mylord, zween Geistliche zur Seite,
Denn daraus zieh' ich heil'ge Nutzanwendung.
Laßt das Gesuch so leicht nicht Eingang finden,
Thut mädchenhaft, sagt immer Nein, und nehmt.

Gloster.

Ich geh', und wenn du weißt für sie zu sprechen,
Wie ich dir Nein für mich zu sagen weiß,
So bringen wir's gewiß nach Wunsch zu Ende.

Buckingham.

Geht, geht, auf den Altan! Der Lord Mayor klopft.

(Gloster ab.)

(Der Lord Mayor, Aldermänner, und Bürger treten auf.)

Buckingham.

Willkommen, Mylord! Ich wart' umsonst hier auf:
Der Herzog, scheint's, will sich nicht sprechen lassen.
(Catesby kommt aus dem Schloß.)
Nun, Catesby? was sagt eur Herr auf mein Gesuch?

Catesby.

Er bittet Euer Gnaden, edler Lord,
Kommt morgen wieder oder übermorgen.
Er ist mit zwei ehrwürd'gen Vätern drinnen,
Vertieft in geistliche Beschaulichkeit;
Kein weltliches Gesuch möcht' ihn bewegen,
Ihn von der heil'gen Uebung abzuziehn.

Buckingham.

Geh, guter Catesby, noch zum gnäd'gen Herzog;
Sag' ihm, daß ich, der Mayor und Aldermänner,
In trift'ger Absicht, Sachen von Gewicht,
Betreffend minder nicht als Aller Wohl,
Hier sind um ein Gespräch mit Seiner Gnaden.

Catesby.

Ich geh' sogleich, ihm solches anzumelden.
(Ab.)

Buckingham.

Ha, Mylord, dieser Prinz, das ist kein Eduard!
Den find't man nicht auf üpp'gem Ruhbett lehnend,
Nein, auf den Knieen liegend in Betrachtung;
Nicht scherzend mit 'nem Paar von Buhlerinnen,
Nein, mit zwei ernsten Geistlichen betrachtend;
Nicht schlafend, seinen trägen Leib zu mästen,
Nein, betend, seinen wachen Sinn zu nähren.
Beglückt wär' England, wenn der fromme Prinz
Desselben Oberherrschaft auf sich nähme;
Allein ich fürcht', er ist nicht zu bewegen.

Mayor.

Ei, Gott verhüte, daß uns Seine Gnaden
Nein sollte sagen!

Buckingham.

Ich fürcht', er wird es. Da kommt Catesby wieder.

(Catesby kommt zurück.)

Nun, Catesby, was sagt Seine Gnaden?

Catesby.

Ihn wundert, zu was End' ihr solche Haufen
Von Bürgern habt versammelt herzukommen,
Da Seine Gnaden dessen nicht gewärtig.
Er sorgt, Mylord, ihr habt nichts Guts im Sinn.

Buckingham.

Mich kränkt der Argwohn meines edlen Vetters,
Als hätt' ich wider ihn nichts Guts im Sinn.
Beim Himmel! ganz wohlmeinend kommen wir;
Geh wieder hin, und sag das Seiner Gnaden.

(Catesby ab.)

Wenn fromm=andächt'ge Männer einmal sind
Beim Rosenkranz, so zieht man schwer sie ab:
So süß ist brünstige Beschaulichkeit.

(Gloster erscheint auf einem Altan zwischen zwei Bischöfen; Catesby kommt zurück.)

Mayor.

Seht, Seine Gnaden zwischen zwei Bischöfen!

Buckingham.

Zwei Tugendpfeiler für ein christlich Haupt,
Ihn vor dem Fall der Eitelkeit zu stützen.
Und, seht nur, ein Gebetbuch in der Hand,
Die wahre Zier, woran man Fromme kennt. —
Großer Plantagenet, erlauchter Prinz,
Leih unserem Gesuch ein günstig Ohr,
Und woll' die Unterbrechung uns verzeihn
Der Andacht und des christlich frommen Eifers.

Gloster.

Mylord, es braucht nicht der Entschuldigung,
Vielmehr ersuch' ich euch, mir zu verzeihn,
Der ich, im Dienste meines Gottes eifrig,
Versäume den Besuch von meinen Freunden.
Doch das bei Seite, was beliebt Eur Gnaden?

Buckingham.

Was, hoff' ich, Gott im Himmel auch beliebt,
Und den rechtschaffnen Männern insgesammt,
So dieses unregierte Eiland hegt.

Gloster.

Ich sorg', ich hab' in etwas mich vergangen,
Das widrig in der Bürger Aug' erscheint;
Und daß ihr kommt, um mein Versehn zu schelten.

Buckingham.

Das habt ihr, Mylord: wollt' Eur Gnaden doch
Auf unsre Bitten euren Fehl verbessern!

Gloster.

Weßwegen lebt' ich sonst in Christenlanden?

Buckingham.

Wißt denn, eur Fehl ist, daß ihr überlaßt
Den höchsten Sitz, den majestät'schen Thron,
Dieß eurer Ahnen scepterführend Amt,
Des Glücks Gebühr, den Anspruch der Geburt,
Den Erbruhm eures königlichen Hauses,
An die Verderbniß eines falschen Sprößlings;
Weil, bei so schläfriger Gedanken Milde,
Die wir hier wecken zu des Landes Wohl,
Dieß edle Eiland seiner Glieder mangelt,
Entstellt sein Antlitz von der Schande Narben,
Sein Fürstenstamm geimpft mit schlechten Zweigen,
Und fast verschlemmt im niederziehnden Sumpf
Der tiefsten nächtlichsten Vergessenheit.
Dieß abzustellen gehn wir dringend an
Eur gnädig Selbst, das höchste Regiment
Von diesem eurem Land auf euch zu laden,
Nicht als Protector, Anwalt, Stellvertreter,
Noch dienender Verwalter fremden Guts,
Nein, als der Folge nach, von Glied zu Glied,
Eur Erbrecht, euer Reich, eur Eigenthum.
Deßhalb, gemeinsam mit der Bürgerschaft,

Die ehrerbietigst euch ergeben ist,
Und auf ihr ungestümes Dringen komm' ich,
Für dieß Gesuch Eur Gnaden zu bewegen.

Gloster.

Ich weiß nicht, ob stillschweigend wegzugehn,
Ob bitterlich mit Reden euch zu schelten,
Mehr meinem Rang und eurer Stellung ziemt.
Antwort' ich nicht, so dächtet ihr vielleicht,
Verschwiegner Ehrgeiz will'ge stumm darein,
Der Oberherrschaft goldnes Joch zu tragen,
Das ihr mir thöricht auferlegen wollt.
Doch schelt ich euch für dieses eur Gesuch,
Durch eure treue Liebe so gewürzt,
Dann, andrerseits, versehr' ich meine Freunde.
Um jenes drum zu meiden, und zu reden,
Und nicht in dieß beim Reden zu verfallen,
Antwort' ich euch entschiednermaßen so.
Dankwerth ist eure Liebe; doch mein Werth,
Verdienstlos, scheut eur allzuhoch Begehren.
Erst, wäre jede Hindrung weggeräumt,
Und wär geebnet meine Bahn zum Thron,
Als heimgefallnem Rechte der Geburt:
Dennoch, so groß ist meine Geistes-Armuth,
So mächtig und so vielfach meine Mängel,
Daß ich mich eh' verbärge vor der Hoheit,
Als Kahn, der keine mächt'ge See verträgt,
Eh' ich von meiner Hoheit mich verbergen,
Von meiner Größe Dampf ersticken ließe.
Doch, Gott sei Dank! es thut nicht noth um mich;
Und wär's, thät Vieles noth mir, euch zu helfen.
Der königliche Baum ließ Frucht uns nach,
Die, durch der Zeiten leisen Gang gereift,
Wohl zieren wird den Sitz der Majestät,
Und deß Regierung uns gewiß beglückt.
Auf ihn leg' ich, was ihr mir auferlegt,
Das Recht und Erbtheil seiner guten Sterne,
Was Gott verhüte, daß ich's ihm entrisse.

Buckingham.

Mylord, dieß zeigt Gewissen in Eur Gnaden,
Doch seine Gründe sind gering und nichtig,
Wenn man jedweden Umstand wohl erwägt.
Ihr saget, Eduard ist eur Brudersſohn;
Wir sagen's auch, doch nicht von Eduard's Gattin.
Denn erst war er verlobt mit Lady Lucy;
Noch lebt des Eides Zeugin eure Mutter;
Und dann war ihm durch Vollmacht Bona, Schwester
Des Königes von Frankreich, angetraut.
Doch beide wurden sie hintangesetzt
Zu Gunsten einer armen Supplicantin,
Der abgehärmten Mutter vieler Söhne,
Der reizverfallnen und bedrängten Wittwe,
Die, schon in ihrer Blühzeit Nachmittag,
Sein üppig Aug' erwarb als einen Raub,
Und seine Gipfelhöhe so verführte
Zu niederm Fall und schnöder Doppel-Eh.
Aus diesem unrechtmäß'gen Bett erzeugt
Ward Eduard, Prinz aus Höflichkeit genannt.
Ich könnte noch in bittrerm Tone reden,
Nur daß, aus Achtung Ein'ger, die noch leben,
Ich schonend meiner Zunge Schranken setze.
Drum, bester Herr, nehm' euer fürstlich Selbst
Der Würde dargebotnes Vorrecht an:
Wo nicht zu unserm und des Landes Segen,
Doch um eur edles Haus hervorzuziehn
Aus der Verderbniß der verkehrten Zeit
Zu erblicher und ächter Folgereihe.

Mayor.

Thut, bester Herr, was eure Bürger bitten.

Buckingham.

Weist, hoher Herr, nicht ab den Liebes-Antrag.

Catesby.

O macht sie froh, gewährt ihr bill'ges Flehn!

Gloster.

Ach, warum diese Sorgen auf mich laden?

Ich tauge nicht für Rang und Majestät.
Ich bitt' euch, legt es mir nicht übel aus:
Ich kann und will euch nicht willfährig sein.

Buckingham.

Wenn ihr es weigert, Lieb' und Eifers halb,
Das Kind, den Brudersſohn, nicht zu entsetzen,
Wie uns bekannt ist eures Herzens Milde
Und euer sanftes, weichliches Erbarmen,
Das wir in euch für Anverwandte sehn,
Ja, gleichermaßen auch für alle Stände:
So wißt, ob ihr uns willfahrt oder nicht,
Doch soll eur Brudersſohn uns nie beherrschen;
Wir pflanzen jemand anders auf den Thron
Zum Schimpf und Umsturz eures ganzen Hauses.
Und, so entschlossen, lassen wir euch hier. —
Kommt, Bürger, länger wollen wir nicht bitten.
(Buckingham mit den Bürgern ab.)

Catesby.

Ruft lieber Prinz, sie wieder und gewährt es!
Wenn ihr sie abweist, wird das Land es büßen.

Gloster.

Zwingt ihr mir eine Welt von Sorgen auf?
Wohl, ruf sie wieder! (Catesby ab.)
Ich bin ja nicht von Stein,
Durchdringlich eurem freundlichen Ersuchen,
Zwar wider mein Gewissen und Gemüth.
(Buckingham und die Uebrigen kommen zurück.)
Vetter von Buckingham, und weise Männer,
Weil ihr das Glück mir auf den Rücken schnallt,
Die Last zu tragen, willig oder nicht,
So muß ich in Geduld sie auf mich nehmen.
Wenn aber schwarzer Leumund, frecher Tadel
Erscheinet im Gefolge eures Auftrags,
So spricht mich euer förmlich Nöth'gen los
Von jeder Makel, jedem Fleck derselben.
Denn das weiß Gott, das seht ihr auch zum Theil,
Wie weit entfernt ich bin, dieß zu begehren.

Mayor.

Gott segn' Eur Gnaden! Wir sehn's und wollen's sagen.

Gloster.

Wenn ihr es sagt, so sagt ihr nur die Wahrheit.

Buckingham.

Dann grüß' ich euch mit diesem höchsten Titel:
Lang lebe Richard, Englands würd'ger König!

Alle.

Amen!

Buckingham.

Beliebt's euch, daß die Krönung morgen sei?

Gloster.

Wann's euch beliebt, weil ihr's so haben wollt.

Buckingham.

So warten wir Eur Gnaden morgen auf,
Und nehmen hiemit voller Freuden Abschied.

Gloster (zu den Bischöfen).

Kommt, gehn wir wieder an das heil'ge Werk; —
Lebt wohl, mein Vetter! lebt wohl, werthe Freunde!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Tower.

(Von der einen Seite treten auf Königin Elisabeth, die Herzogin von York und der Marquis von Dorset; von der andern Anna, Herzogin von Gloster, mit Lady Margaretha Plantagenet, Clarence's kleiner Tochter, an der Hand.)

Herzogin.

Wen treff' ich hier? Enklin Plantagenet,
An ihrer guten Muhme Gloster Hand?
So wahr ich lebe, sie will auch zum Tower,
Aus Herzensliebe zu dem zarten Prinzen. —
Tochter, ich freue mich, euch hier zu treffen.

Anna.

Gott geb' Eur Gnaden beiden frohe Zeit!

Elisabeth.

Euch gleichfalls, gute Schwester! Wohin geht's?

Anna.

Nicht weiter als zum Tower, und wie ich rathe,
In gleichem Liebesdienste wie ihr selbst,
Daselbst die holden Prinzen zu begrüßen.

Elisabeth.

Dank, liebe Schwester! Gehn wir All' hinein;
Und da kommt eben recht der Commandant. —

(Brakenbury tritt auf.)

Herr Commandant, ich bitt' euch, mit Verlaub,
Was macht der Prinz, und York mein jüng'rer Sohn?

Brakenbury.

Wohl sind sie, gnäd'ge Frau; doch wollt verzeihn,
Ich darf nicht leiden, daß ihr sie besucht:
Der König hat es scharf mir untersagt.

Elisabeth.

Der König? wer?

Brakenbury.

Der Herr Protector, mein' ich.

Elisabeth.

Der Herr beschütz' ihn vor dem Königstitel!
So hat er Schranken zwischen mich gestellt
Und ihre Liebe? Ich bin ihre Mutter:
Wer will den Zutritt mir zu ihnen wehren?

Herzogin.

Ich ihres Vaters Mutter, die sie sehn will.

Anna.

Ich bin nur durch Verschwäg'rung ihre Muhme,
Doch Mutter nach der Liebe; führ' mich denn
Vor sie; ich trage deine Schuld, und nehme
Dein Amt dir ab auf eigene Gefahr.

Brakenbury.

Nein, gnäd'ge Frau, so darf ich es nicht lassen:
Ein Eid verpflichtet mich, deßhalb verzeiht.

(Brakenbury ab.)

(Stanley tritt auf.)

Stanley.

Träf' ich euch, edle Frau'n, ein Stündchen später,
So könnt' ich Euer Gnaden schon von York
Als würd'ge Mutter und Begleiterin
Von zweien holden Königinnen grüßen. —

(Zur Herzogin von Gloster.)

Kommt, Fürstin, ihr müßt gleich nach Westminster:
Dort krönt man euch als Richard's Ehgemahl.

Elisabeth.

Ach! lüftet mir die Schnüre,

Daß mein beklemmtes Herz Raum hat zu schlagen,
Sonst sink' ich um bei dieser Todes-Botschaft.

Anna.

Verhaßte Nachricht! unwillkommne Botschaft!

Dorset.

Seid gutes Muths! — Mutter, wie geht's Eur Gnaden?

Elisabeth.

O Dorset, sprich nicht mit mir! mach dich fort!
Tod und Verderben folgt dir auf der Ferse;
Verhängnißvoll ist deiner Mutter Name.
Willst du dem Tod' entgehn, fahr über's Meer,
Bei Richmond leb', entrückt der Hölle Klaun.
Geh, eil' aus dieser Mördergrube fort,
Daß du die Zahl der Todten nicht vermehrst,
Und unter Margaretha's Fluch ich sterbe,
Noch Mutter, Weib, noch Königin geachtet.

Stanley.

Voll weiser Sorg' ist dieser euer Rath. —
Nehmt jeder Stunde schnellen Vortheil wahr;
Ich geb' euch Briefe mit an meinen Sohn,
Empfehl' es ihm, entgegen euch zu eilen:
Laßt euch nicht fangen durch unweises Weilen.

Herzogin.

O schlimm zerstreu'nder Wind des Ungemachs! —
O mein verfluchter Schooß, des Todes Bett!
Du hecktest einen Basilisk der Welt,
Deß unvermiednes Auge mördrisch ist.

Stanley.

Kommt, Fürstin, kommt! Ich ward in Eil gesandt.

Anna.

Mit höchster Abgeneigtheit will ich gehn. —
O wollte Gott, es wär' der Zirkelreif
Von Gold, der meine Stirn umschließen soll,
Rothglühnder Stahl, und sengte mein Gehirn!
Mag tödtlich Gift mich salben, daß ich sterbe,
Eh wer kann rufen: Heil der Königin!

Elisabeth.

Geh, arme Seel', ich neide nicht dein Glück;
Mir zu willfahren, wünsche dir kein Leid.

Anna.

Wie sollt' ich nicht? Als er, mein Gatte jetzt,
Hinzutrat, wie ich Heinrich's Leiche folgte,
Als er die Hände kaum vom Blut gewaschen,
Das dir entfloß, mein erster Engel-Gatte,
Und jenem todten Heil'gen, den ich weinte;
O, als ich da in Richard's Antlitz schaute,
War dieß mein Wunsch: Sei du, sprach ich, verflucht,
Der mich, so jung, so alt als Wittwe macht!
Und wenn du freist, umlagre Gram dein Bett,
Und sei dein Weib (ist eine so verrückt)
Elender durch dein Leben, als du mich
Durch meines theuren Gatten Tod gemacht!
Und sieh, eh ich den Fluch kann wiederholen,
In solcher Schnelle, ward mein Weiberherz
Gröblich bestrickt von seinen Honigworten,
Und unterwürfig meinem eignen Fluch,
Der stets seitdem mein Auge wach erhielt:
Denn niemals eine Stund' in seinem Bett
Genoß ich noch den goldnen Thau des Schlafs,
Daß seine bangen Träume nicht mich schreckten.
Auch haßt er mich um meinen Vater Warwick,
Und wird mich sicherlich in kurzem los.

Elisabeth.

Leb wohl, du armes Herz! Mich daurt dein Klagen.

Anna.

Nicht mehr, als eur's mich in der Seele schmerzt.

Dorset.

Leb wohl, die du mit Weh die Hoheit grüßest!

Anna.

Leb, arme Seele, wohl, die von ihr scheidet!

Herzogin (zu Dorset).

Geh du zu Richmond: gutes Glück geleite dich! —
(Zu Anna.)
Geh du zu Richard: gute Engel schirmen dich! —

(Zu Elisabeth.)

Geh du zur Freistatt: guter Trost erfülle dich! —
Ich in mein Grab, wo Friede mit mir ruhe!
Mir wurden achtzig Leidensjahr' gehäuft,
Und Stunden Lust in Wochen Grams ersäuft.

Elisabeth.

Verweilt noch, schaut mit mir zurück zum Tower. —
Erbarmt euch, alte Steine, meiner Knaben,
Die böse Tücke bei euch eingekerkert!
Du rauhe Wiege für so holde Kinder!
Felsstarre Amme! finstrer Spielgesell
Für zarte Prinzen! Pflege meine Kleinen!
So sagt mein thöricht Leid Lebwohl den Steinen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Staatszimmer im Palast.

(Trompetenstoß. Richard als König auf seinem Thron, Buckingham, Catesby, ein Edelknabe und Andre.)

Richard.

Steht Alle seitwärts. — Vetter Buckingham, —

Buckingham.

Mein gnäd'ger Fürst? —

Richard.

Gieb mir die Hand. So hoch durch deinen Rath
Und deinen Beistand, sitzt nun König Richard.
Doch soll der Glanz uns einen Tag bekleiden,
Wie, oder dauern, und wir sein uns freun?

Buckingham.

Stets leb' er, möge dauern immerdar!

Richard.

Ah, Buckingham! den Prüfstein spiel' ich jetzt,
Ob du dich wohl als ächtes Gold bewährst.
Der junge Eduard lebt: rath', was ich meine.

Buckingham.

Sprecht weiter, bester Herr.

Richard.

Ei, Buckingham, ich möchte König sein.

Buckingham.

Das seid ihr ja, mein hochberühmter Fürst.

Richard.

Ha! bin ich König? Wohl, doch Eduard lebt.

Buckingham.

Wahr, edler Prinz.

Richard.

O bittre Folgerung!
Daß Eduard stets noch lebt: „wahr, edler Prinz." —
Vetter, du warst ja sonst so blöde nicht.
Sag' ich's heraus? Die Buben wünsch' ich todt,
Und wollt', es würde schleunig ausgeführt.
Was sagst du nun? Sprich schleunig, faß' dich kurz.

Buckingham.

Eur Hoheit kann verfahren nach Belieben.

Richard.

Pah, pah! Du bist wie Eis; dein Eifer friert.
Sag, bist du es zufrieden, daß sie sterben?

Buckingham.

Gönnt einen Athemzug mir als Bedenkzeit,
Eh' ich bestimmt in dieser Sache rede.
Ich geb' Eur Hoheit alsobald Bescheid.

(Buckingham ab.)

Catesby (beiseit).

Der König ist erzürnt, er beißt die Lippe.

Richard (steigt vom Thron).

Ich will mit eisenköpf'gen Narrn verhandeln,
Mit rücksichtslosen Burschen; keiner taugt mir,
Der mich mit überlegtem Blick erspäht.
Der hochgestiegne Buckingham wird schwierig.
He, Bursch!

Edelknabe.

Mein Fürst?

Richard.

Weißt du mir keinen, den bestechend Gold
Wohl zu verschwiegnem Todeswerk versuchte?

Edelknabe.

Ich kenne einen mißvergnügten Mann,
Deß niedrer Glücksstand seinem Stolz versagt.
Gold wär' so gut bei ihm wie zwanzig Redner,
Und wird gewiß zu Allem ihn versuchen.

Richard.

Wie ist sein Name?

Edelknabe.

Herr, sein Nam' ist Tyrrel.

Richard.

Halb kenn' ich schon den Mann; geh, Bursche, hol' ihn her. —
(Edelknabe ab.)
Der tiefbedächt'ge schlaue Buckingham
Soll nicht mehr Nachbar meines Rathes sein.
Hielt er so lang' mir unermüdet aus,
Und muß nun Athem schöpfen? Wohl, es sei. —
(Stanley tritt auf.)
Lord Stanley, nun? was giebt es Neues?

Stanley.

Wißt, gewogner Herr,
Der Marquis Dorset, hör' ich, ist entflohn
Zu Richmond, in die Lande wo er lebt.

Richard.

Catesby, komm her. Bring' ein Gerücht herum,
Gefährlich krank sei Anna, mein Gemahl;
Ich sorge schon, zu Hause sie zu halten.
Find' einen armen Edelmann mir aus,
Dem ich zur Frau des Clarence Tochter gebe; —
Der Jung' ist thörlich, und ich fürcht' ihn nicht. —
Sieh, wie du träumst! Ich sag's nochmal: streu aus,
Anna, mein Weib, sei krank, und wohl zum Sterben.
An's Werk! Mir liegt zu viel dran, jede Hoffnung
Zu hemmen, deren Wachsthum schaden kann. —
(Catesby ab.)
Heirathen muß ich meines Bruders Tochter,
Sonst steht mein Königreich auf dünnem Glas.
Erst ihre Brüder morden, dann sie frein!
Unsichrer Weg! Doch, wie ich einmal bin,

So tief im Blut, reißt Sünd' in Sünde hin.
Bethräntes Mitleid wohnt nicht mir im Auge. —
(Der Edelknabe kommt mit Tyrrel zurück.)
Dein Nam' ist Tyrrel?

Tyrrel.

James Tyrrel, eur ergebner Unterthan.

Richard.

Bist du das wirklich?

Tyrrel.

Prüft mich, gnäd'ger Herr.

Richard.

Schlügst du wohl einen meiner Freunde todt?

Tyrrel.

Wie's euch beliebt; doch lieber noch zwei Feinde.

Richard.

Da triffst du's eben, zwei Erzfeinde sind's,
Verstörer meiner Ruh und süßen Schlafs,
An denen ich dir gern zu schaffen gäbe.
Tyrrel, ich mein' im Tower die Bastard-Buben.

Tyrrel.

Gebt mir zu ihnen offnen Zutritt nur,
So seid ihr bald der Furcht vor ihnen los.

Richard.

Du singst mir süßen Ton. Hieher komm, Tyrrel:
Geh, auf dieß Unterpfand — Steh auf, und leih dein Ohr.
(Flüstert ihm zu.)
Nichts weiter braucht es. Sag', es sei geschehn,
Und lieben und befördern will ich dich.

Tyrrel.

Ich will es gleich vollziehn.
(Ab.)

(Buckingham kommt zurück.)

Buckingham.

Mein Fürst, ich hab' erwogen im Gemüth
Den Wunsch, um den ihr eben mich befragtet.

Richard.

Laß gut sein. Dorset ist geflohn zum Richmond.

Buckingham.

Ich höre so, mein Fürst.

Richard.

Stanley, er ist eur Stiefsohn. — Wohl, gebt Acht.

Buckingham.

Mein Fürst, ich bitt' um mein versprochnes Theil,
Wofür ihr Treu' und Ehre mir verpfändet;
Die Grafschaft Hereford und ihr fahrend Gut,
Die ich, wie ihr verspracht, besitzen soll.

Richard.

Stanley, gebt Acht auf eure Frau: befördert
Sie Brief' an Richmond, steht ihr dafür ein.

Buckingham.

Was sagt Eur Hoheit auf die bill'ge Fordrung?

Richard.

Es ist mir noch im Sinn, Heinrich der Sechste
Weissagte, Richmond würde König werden,
Da er ein klein einfältig Bübchen war.
König! — vielleicht —

Buckingham.

Mein Fürst, —

Richard.

Wie kam's, daß der Prophet nicht damals mir,
Der ich dabei stand, sagt', ich würd' ihn tödten?

Buckingham.

Mein Fürst, die mir versprochne Grafschaft —

Richard.

Richmond! — Ich war letzthin in Exeter,
Da wies der Schulz verbindlich mir das Schloß,
Und nannt' es Rougemont; bei dem Namen stutzt' ich,
Weil mir ein Bard' aus Irland einst gesagt,
Nicht lange lebt' ich, wenn ich Richmond sähe.

Buckingham.

Mein Fürst, —

Richard.

Was ist die Uhr?

Buckingham.

Ich bin so dreist, Eur Hoheit zu erinnern
An was ihr mir verspracht.

Richard.

Gut, doch was ist die Uhr?

Buckingham.
Zehn auf den Schlag.

Richard.
Nun gut, so laß es schlagen.

Buckingham.
Warum es schlagen lassen?

Richard.
Weil zwischen deiner Bitt' und meinem Denken
Du wie ein Glockenhans den Hammer hältst.
Ich bin nicht in der Gebe-Laune heut.

Buckingham.
Nun, so erklärt euch, ob ihr wollt, ob nicht.

Richard.
Du störst mich nur; ich bin nicht in der Laune.
(Richard mit seinem Gefolge ab.)

Buckingham.
So steht's? Bezahlt er meine wicht'gen Dienste
Mit Hohn? Macht' ich zum König dazu ihn?
O laß mich Hastings warnen, und derweilen
Dieß bange Haupt noch steht, nach Brecknock eilen.
(Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst.

(Tyrrel tritt auf.)

Tyrrel.
Geschehen ist die grausam blut'ge That,
Der ärgste Greuel jämmerlichen Mords,
Den jemals noch dieß Land verschuldet hat.
Dighton und Forrest, die ich angestellt
Zu diesem Streich ruchloser Schlächterei,
Zwar eingefleischte Schurken, blut'ge Hunde,
Vor Zärtlichkeit und mildem Mitleid schmelzend,
Weinten wie Kinder bei der Trau'rgeschichte.
O so, sprach Dighton, lag das zarte Paar;
So, so, sprach Forrest, sich einander gürtend

Mit den unschuld'gen Alabaster-Armen;
Vier Rosen Eines Stengels ihre Lippen,
Die sich in ihrer Sommerschönheit küßten.
Und ein Gebetbuch lag auf ihrem Kissen,
Das wandte fast, sprach Forrest, meinen Sinn;
Doch o! der Teufel — dabei stockt der Bube,
Und Dighton fuhr so fort: Wir würgten hin
Das völligst süße Werk, so die Natur
Seit Anbeginn der Schöpfung je gebildet. —
So hin sind beide vor Gewissensbissen,
Daß sie nicht sprechen konnten, und ich ließ sie,
Dem blut'gen König den Bericht zu bringen.

(Richard tritt auf.)

Hier kommt er eben. — Heil, mein hoher Herr!

Richard.

Freund Tyrrel, macht mich deine Zeitung glücklich?

Tyrrel.

Wenn das vollbracht zu wissen, was ihr mir
Befohlen, euch beglückt, so seid denn glücklich:
Es ist geschehn.

Richard.

Doch sahst du selbst sie todt?

Tyrrel.

Ja, Herr.

Richard.

Und auch begraben, lieber Tyrrel?

Tyrrel.

Der Kapellan im Tower hat sie begraben;
Wo, weiß ich nicht, die Wahrheit zu gestehn.

Richard.

Komm zu mir, Tyrrel, nach dem Abendessen,
Da sagst du mir den Hergang ihres Tods.
Denk drauf, was ich zu lieb dir könnte thun,
Und dein Begehren fällt sogleich dir zu.
Leb wohl indeß!

Tyrrel.

Zu Gnaden euch empfohlen.

(Ab.)

Richard.

Den Sohn des Clarence hab' ich eingesperrt,
Die Tochter in geringem Stand verehlicht;
Im Schooß des Abraham ruhn Eduard's Söhne,
Und Anna sagte gute Nacht der Welt.
Nun weiß ich, der Bretagner Richmond trachtet
Nach meiner jungen Nicht' Elisabeth,
Und blickt, stolz auf dieß Band, zur Kron' empor:
Drum will ich zu ihr, als ein muntrer Freier.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Herr, —

Richard.

Gilt es gute oder schlimme Zeitung,
Daß du so grad' hereinstürmst?

Catesby.

Herr, schlimme Zeitung: Morton floh zum Richmond,
Und Buckingham, verstärkt mit tapfern Wälschen,
Rückt in das Feld, und seine Macht nimmt zu.

Richard.

Ely sammt Richmond drängen näher mich,
Als Buckingham's schnell aufgeraffte Macht.
Komm, denn ich lernte, bängliches Erwägen
Sei schläfrigen Verzuges blei'rner Diener;
Verzug führt Bettelei im lahmen Schneckenschritt.
Sei denn mein Flügel, feur'ge Schnelligkeit,
Zum Königs-Herold und Merkur bereit!
Geh, mustre Volk; mein Schild ist jetzt mein Rath;
Verräther-Trotz im Felde ruft zur That.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor dem Palast.

(Königin Margaretha tritt auf.)

Margaretha.

So, jetzo wird der Wohlstand überreif

Und fällt in den verfaulten Schlund des Todes.
Hier in der Nähe hab' ich leis gelauscht,
Um meiner Feinde Schwinden abzuwarten.
Von einem grausen Vorspiel war ich Zeugin,
Und will nach Frankreich, hoffend, der Erfolg
Werd' auch so bitter, schwarz und tragisch sein.
Unglückliche Margretha, fort! Wer kommt?

(Königin Elisabeth und die Herzogin von York treten auf.)

Elisabeth.

Ach, arme Prinzen! meine zarten Knaben!
Unaufgeblühte Knospen! süße Keime!
Fliegt eure holde Seel' in Lüften noch,
Und hält sie nicht ein Spruch auf ewig fest,
So schwebet um mich mit den luft'gen Flügeln,
Und hört die Wehklag' eurer Mutter an!

Margaretha.

Schwebt um sie, sagt, daß Recht um Recht gehandelt,
Der Kindheit Früh' in alte Nacht euch wandelt

Herzogin.

So manches Elend brach die Stimme mir,
Die jammermüde Zung' ist still und stumm.
Eduard Plantagenet, so bist du todt?

Margaretha.

Plantagenet vergilt Plantagenet;
Eduard um Eduard zahlt sein Todtenbett.

Elisabeth.

Entziehst du dich, o Gott, so holden Lämmern,
Und schleuderst in den Rachen sie dem Wolf?
Wann schliefst du sonst bei solchen Thaten schon?

Margaretha.

Als Heinrich starb, der Heil'ge, und mein Sohn.

Herzogin.

Erstorbnes Leben! blindes Augenlicht!
Du armes irdisch-lebendes Gespenst!
Des Wehes Schauplatz, Schande dieser Welt!
Des Grabs Gebühr, vom Leben angemaßt,
Auszug und Denkschrift lästig langer Tage!

Laß deine Unruh ruhn auf Engellands
Rechtmäß'ger Erde, die so unrechtmäßig
Berauschet worden von unschuld'gem Blut!

(Setzt sich nieder.)

Elisabeth.

Ach, wolltest du ein Grab so bald gewähren,
Als einen schwermuthsvollen Sitz du beutst:
Dann bürg' ich mein Gebein hier, ruht' es nicht.
Ach, wer hat Grund zu trauern, außer uns?

(Setzt sich zu ihr.)

Margaretha.

Wenn alter Gram um so ehrwürd'ger ist,
Gesteht der Jahre Vorrang meinem zu,
Und wölke sich mein Kummer obenan.

(Setzt sich neben sie.)

Und wenn der Gram Gesellschaft dulden mag,
Zählt eure Leiden nach, auf meine schauend.
Mein war ein Eduard, doch ein Richard schlug ihn;
Mein war ein Gatte, doch ein Richard schlug ihn;
Dein war ein Eduard, doch ein Richard schlug ihn;
Dein war ein Richard, doch ein Richard schlug ihn.

Herzogin.

Mein war ein Richard auch, und du erschlugst ihn;
Mein war ein Rutland auch, du halfst ihn schlagen.

Margaretha.

Dein war ein Clarence auch, und Richard schlug ihn.
Aus deines Schooßes Höhle kroch hervor
Ein Höllenhund, der all' uns hetzt zu Tod.
Den Hund, der eh als Augen Zähne hatte,
Gebißner Lämmer frommes Blut zu lecken;
Der Gotteswerke schändlichen Verderber;
Den trefflich großen Wütherich der Erde,
In wunden Augen armer Seelen herrschend,
Ließ los dein Schooß, um uns in's Grab zu jagen.
O redlich ordnender, gerechter Gott,
Wie dank' ich dir, daß dieser Metzgerhund
In seiner Mutter Leibesfrüchten schwelgt,
Und macht sie zur Gesellin fremder Klagen.

Herzogin.

O juble, Heinrich's Weib, nicht um mein Weh!
Gott zeuge mir, daß ich um deins geweint.

Margaretha.

Ertrage mich: ich bin nach Rache hungrig,
Und sätt'ge nun an ihrem Anblick mich.
Todt ist dein Eduard, Mörder meines Eduard's;
Dein andrer Eduard todt für meinen Eduard;
Der junge York war Zuthat: beid' erreichten
Nicht meines Eingebüßten hohen Preis.
Todt ist dein Clarence, Meuchler meines Eduard's,
Und die Zuschauer dieses Trauerspiels,
Der falsche Hastings, Rivers, Vaughan, Grey,
Sind vor der Zeit versenkt in's dumpfe Grab.
Richard nur lebt, der Hölle schwarzer Spürer,
Als Mäkler aufbewahrt, der Seelen kauft
Und hin sie sendet: aber bald, ja bald
Erfolgt sein kläglich, unbeklagtes Ende.
Die Erde gähnt, die Hölle brennt,
Die Teufel brüllen, Heil'ge beten,
Auf daß er schleunig werde weggerafft.
Vernichte, lieber Gott, ich fleh' dich an,
Den Pfandschein seines Lebens, daß ich noch
Dieß Wort erleben mag: der Hund ist todt!

Elisabeth.

O, du hast prophezeit, es käm' die Zeit,
Wo ich herbei dich wünscht', um mitzufluchen
Der bauch'gen Spinne, dem geschwollnen Molch.

Margaretha.

Da nannt' ich dich ein Scheinbild meines Glücks,
Da nannt' ich dich gemalte Königin,
Die Vorstellung nur dessen, was ich war,
Ein schmeichelnd Inhaltsblatt zu grausem Schauspiel;
So hoch erhoben, tief gestürzt zu werden;
Zwei holder Knaben bloß geäffte Mutter;
Ein Traum deß, was du warst; ein bunt Panier,
Zum Ziel gestellt für jeden drohnden Schuß;

Ein Schild der Würde, eine Blas', ein Hauch,
Kön'gin zum Spaß, die Bühne nur zu füllen.
Wo ist dein Gatte nun? wo deine Brüder?
Wo deine beiden Söhne? Was noch freut dich?
Wer kniet und sagt nun: Heil der Königin?
Wo sind die Pairs, die schmeichelnd sich dir bückten?
Wo die gedrängten Haufen, die dir folgten?
Geh all' dieß durch, und sieh, was bist du jetzt.
Statt glücklich Ehweib, höchst bedrängte Wittwe;
Statt frohe Mutter, jammernd bei dem Namen;
Statt angefleht, demüthig flehende;
Statt Königin, mit Noth gekrönte Sclavin;
Statt daß du mich verhöhnt, verhöhnt von mir;
Statt allgefürchtet, Einen fürchtend nun;
Statt allgebietend, nun gehorcht von keinem.
So hat des Rechtes Lauf sich umgewälzt,
Und dich der Zeit zum rechten Raub gelassen;
Nur der Gedanke blieb dir, was du warst,
Auf daß dich's mehr noch foltre, was du bist.
Du maßtest meinen Platz dir an: und fällt
Nicht meiner Leiden richtig Maaß dir zu?
Halb trägt dein stolzer Nacken nun mein Joch,
Und hier entzieh' ich ihm das müde Haupt,
Und lasse dessen Bürde ganz auf dir.
Leb wohl, York's Weib, des Unglücks Königin!
In Frankreich labt mir Englisch Weh den Sinn.

Elisabeth.

O du in Flüchen wohl Erfahrne, weile,
Und lehre mich zu fluchen meinen Feinden!

Margaretha.

Versag dir Nachts den Schlaf und faste Tags;
Vergleiche todtes Glück lebend'gem Weh;
Denk deine Knaben holder als sie waren,
Und schnöder als er ist, den, der sie schlug:
Mit dem Verlust muß sich der Abscheu mehren;
Dieß überdenken, wird dich fluchen lehren.

Elisabeth.

O schärfe meine stumpfen Wort' an deinen!

Margaretha.

Dein Weh wird scharf sie machen, gleich den meinen.

(Ab.)

Herzogin.

Warum sollt' Unglück reich an Worten sein?

Elisabeth.

Wind'ge Sachwalter ihrer Leid-Parteien!
Luft'ge Beerber der gestorbnen Freuden!
Des Elends arme hingehauchte Redner!
Gönnt ihnen Raum: was uns durch sie bewußt,
Hilft es auch sonst nicht, lindert's doch die Brust.

Herzogin.

Ist das, so binde deine Zunge nicht:
Geh mit mir, und im Hauche bittrer Worte
Sei mein verdammter Sohn von uns erstickt,
Der deine beiden süßen Söhn' erstickte.

(Trommeln hinter der Scene.)

Ich höre Trommeln, spar' nicht dein Geschrei.

(Richard mit seinem Zuge auf dem Marsch.)

Richard.

Wer hält in meinem Zuge hier mich auf?

Herzogin.

O sie, die dich möcht' aufgehalten haben,
In ihrem fluchbeladnen Schooß dich würgend,
Eh du, Elender, all den Mord verübt.

Elisabeth.

Birgst du die St'rn mit einer goldnen Krone,
Wo, gäb's ein Recht, gebrandmarkt sollte stehn
Der Mord des Prinzen, deß die Krone war,
Und meiner Söhn' und Brüder grauser Tod?
Du büb'scher Knecht, sag, wo sind meine Kinder?

Herzogin.

Du Molch, du Molch, wo ist dein Bruder Clarence,
Und Ned Plantagenet, sein kleiner Sohn?

Elisabeth.

Wo ist der wackre Rivers, Vaughan, Grey?

Herzogin.

Wo ist der gute Hastings?

Richard.

Ein Tusch, Trompeten! Trommeln, schlaget Lärm!
Der Himmel höre nicht die Schnickschnack-Weiber
Des Herrn Gesalbten lästern: schlagt, sag' ich!
(Tusch. Lärmtrommeln.)
Geduldig seid und gebt mir gute Worte,
Sonst in des Krieges lärmendem Getöse
Ersäuf' ich eure Ausrufungen so.

Herzogin.

Bist du mein Sohn?

Richard.

Ja, Gott gedankt sei's, euch und meinem Vater.

Herzogin.

So hör geduldig meine Ungeduld.

Richard.

Ich hab 'ne Spur von eurer Art, Frau Mutter,
Die nicht den Ton des Vorwurfs dulden kann.

Herzogin.

O laß mich reden!

Richard.

Thut's, doch hör' ich nicht.

Herzogin.

Ich will in meinen Worten milde sein.

Richard.

Und, gute Mutter, kurz! Denn ich hab' Eil.

Herzogin.

Bist du so eilig? Ich hab' dein gewartet,
Gott weiß, in Marter und in Todesangst.

Richard.

Doch kam ich endlich nicht zu eurem Trost?

Herzogin.

Nein, bei dem heil'gen Kreuz! Zur Welt gebracht,
Hast du die Welt zur Hölle mir gemacht.
Eine schwere Bürde war mir die Geburt;
Launisch und eigensinnig deine Kindheit;
Die Schulzeit schreckhaft, heillos, wild und wüthig
Dein Jugendlenz verwegen, dreist und tollkühn;

Dein reifres Alter stolz, fein, schlau und blutig,
Zwar milder aber schlimmer, sanft im Haß.
Welch eine frohe Stunde kannst du nennen,
Die je in deinem Beisein mich begnadigt?

Richard.

Find' ich so wenig Gnad' in euren Augen,
So laßt mich weiter ziehn, und euch nicht ärgern. —
Trommel gerührt!

Herzogin.

Ich bitt' dich, hör mich reden.

Richard.

Ihr redet allzu bitter.

Herzogin.

Hör ein Wort,
Denn niemals wieder werd' ich mit dir reden.

Richard.

Wohl!

Herzogin.

Du stirbst entweder durch des Himmels Fügung,
Eh du aus diesem Krieg' als Sieger kommst,
Oder ich vergeh' vor Gram und hohem Alter,
Und niemals werd' ich mehr dein Antlitz sehn.
Drum nimm mit dir den allerschwersten Fluch,
Der mehr am Tag der Schlacht dich mög' ermüden,
Als all die volle Rüstung, die du trägst!
Für deine Gegner streitet mein Gebet,
Und dann der Kinder Eduard's kleine Seelen,
Sie flüstern deiner Feinde Geistern zu,
Und angeloben ihnen Heil und Sieg.
Blutig, das bist du; blutig wirst du enden:
So wie dein Leben, wird dein Tod dich schänden.

(Ab.)

Elisabeth.

Zwar weit mehr Grund zum Fluchen wohnt mir bei,
Doch minder Kraft: drum sag' ich Amen nur.

(Will gehen.)

Richard.

Bleibt, gnäd'ge Frau: ich muß ein Wort euch sagen.

Elisabeth.

Nicht mehr der Söhn' aus königlichem Blut
Für dich zum Morden, Richard, hab' ich ja.
Und meine Töchter, nun, die sollen beten
Als Nonnen, nicht als Königinnen weinen;
Und also steh' nach ihrem Leben nicht.

Richard.

Ein' eurer Töchter heißt Elisabeth,
Ist tugendsam und schön, voll Huld und Hoheit.

Elisabeth.

Und bringt ihr das den Tod? O laß sie leben,
Und ihre Sitten will ich selbst verderben,
Beflecken ihre Schönheit, mich verläumden,
Als wär ich treulos Edward's Bett gewesen,
Der Schande Schleier werfen über sie:
So sie den blut'gen Streichen nur entrinnt,
Bekenn' ich gern, sie sei nicht Eduard's Kind.

Richard.

Ehrt ihre Abkunft, sie ist königlich.

Elisabeth.

Ich läugn' es ab, das Leben ihr zu sichern.

Richard.

Ihr Leben sichert die Geburt zumeist.

Elisabeth.

Dadurch gesichert starben ihre Brüder.

Richard.

Weil gute Sterne der Geburt gemangelt.

Elisabeth.

Nein, weil ihr Leben üble Freunde hatte.

Richard.

Nicht abzuwenden ist des Schicksals Spruch.

Elisabeth.

Ja, wo der Sinn von Tugend abgewandt.
Den Kindern war ein schönrer Tod beschieden,
Hättst du ein schön'res Leben dir erkoren.

Richard.

Ihr sprecht, als hätt' ich meine Vettern umgebracht.

Mit den unschuld'gen Alabaster-Armen;
Vier Rosen Eines Stengels ihre Lippen,
Die sich in ihrer Sommerschönheit küßten.
Und ein Gebetbuch lag auf ihrem Kissen,
Das wandte fast, sprach Forrest, meinen Sinn;
Doch o! der Teufel — dabei stockt der Bube,
Und Dighton fuhr so fort: Wir würgten hin
Das völligst süße Werk, so die Natur
Seit Anbeginn der Schöpfung je gebildet. —
So hin sind beide vor Gewissensbissen,
Daß sie nicht sprechen konnten, und ich ließ sie,
Dem blut'gen König den Bericht zu bringen.

(Richard tritt auf.)

Hier kommt er eben. — Heil, mein hoher Herr!

Richard.

Freund Tyrrel, macht mich deine Zeitung glücklich?

Tyrrel.

Wenn das vollbracht zu wissen, was ihr mir
Befohlen, euch beglückt, so seid denn glücklich:
Es ist geschehn.

Richard.

Doch sahst du selbst sie todt?

Tyrrel.

Ja, Herr.

Richard.

Und auch begraben, lieber Tyrrel?

Tyrrel.

Der Kapellan im Tower hat sie begraben;
Wo, weiß ich nicht, die Wahrheit zu gestehn.

Richard.

Komm zu mir, Tyrrel, nach dem Abendessen,
Da sagst du mir den Hergang ihres Tods.
Denk drauf, was ich zu lieb dir könnte thun,
Und dein Begehren fällt sogleich dir zu.
Leb wohl indeß!

Tyrrel.

Zu Gnaden euch empfohlen.

(Ab.)

Richard.

Den Sohn des Clarence hab' ich eingesperrt,
Die Tochter in geringem Stand verehlicht;
Im Schooß des Abraham ruhn Eduard's Söhne,
Und Anna sagte gute Nacht der Welt.
Nun weiß ich, der Bretagner Richmond trachtet
Nach meiner jungen Nicht' Elisabeth,
Und blickt, stolz auf dieß Band, zur Kron' empor:
Drum will ich zu ihr, als ein muntrer Freier.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Herr, —

Richard.

Gilt es gute oder schlimme Zeitung,
Daß du so grad' hereinstürmst?

Catesby.

Herr, schlimme Zeitung: Morton floh zum Richmond,
Und Buckingham, verstärkt mit tapfern Wälschen,
Rückt in das Feld, und seine Macht nimmt zu.

Richard.

Ely sammt Richmond drängen näher mich,
Als Buckingham's schnell aufgeraffte Macht.
Komm, denn ich lernte, bängliches Erwägen
Sei schläfrigen Verzuges blei'rner Diener;
Verzug führt Bettelei im lahmen Schneckenschritt.
Sei denn mein Flügel, feur'ge Schnelligkeit,
Zum Königs-Herold und Merkur bereit!
Geh, mustre Volk; mein Schild ist jetzt mein Rath;
Verräther-Trotz im Felde ruft zur That.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor dem Palast.

(Königin Margaretha tritt auf.)

Margaretha.

So, jetzo wird der Wohlstand überreif

Und fällt in den verfaulten Schlund des Todes.
Hier in der Nähe hab' ich leis gelauscht,
Um meiner Feinde Schwinden abzuwarten.
Von einem grausen Vorspiel war ich Zeugin,
Und will nach Frankreich, hoffend, der Erfolg
Werd' auch so bitter, schwarz und tragisch sein.
Unglückliche Margretha, fort! Wer kommt?

(Königin Elisabeth und die Herzogin von York treten auf.)

Elisabeth.

Ach, arme Prinzen! meine zarten Knaben!
Unaufgeblühte Knospen! süße Keime!
Fliegt eure holde Seel' in Lüften noch,
Und hält sie nicht ein Spruch auf ewig fest,
So schwebet um mich mit den luft'gen Flügeln,
Und hört die Wehklag' eurer Mutter an!

Margaretha.

Schwebt um sie, sagt, daß Recht um Recht gehandelt,
Der Kindheit Früh' in alte Nacht euch wandelt

Herzogin.

So manches Elend brach die Stimme mir,
Die jammermüde Zung' ist still und stumm.
Eduard Plantagenet, so bist du todt?

Margaretha.

Plantagenet vergilt Plantagenet;
Eduard um Eduard zahlt sein Todtenbett.

Elisabeth.

Entziehst du dich, o Gott, so holden Lämmern,
Und schleuderst in den Rachen sie dem Wolf?
Wann schliefst du sonst bei solchen Thaten schon?

Margaretha.

Als Heinrich starb, der Heil'ge, und mein Sohn.

Herzogin.

Erstorbnes Leben! blindes Augenlicht!
Du armes irdisch-lebendes Gespenst!
Des Wehes Schauplatz, Schande dieser Welt!
Des Grabs Gebühr, vom Leben angemaßt,
Auszug und Denkschrift lästig langer Tage!

Laß deine Unruh ruhn auf Engellands
Rechtmäß'ger Erde, die so unrechtmäßig
Berauschet worden von unschuld'gem Blut!

(Setzt sich nieder.)

Elisabeth.

Ach, wolltest du ein Grab so bald gewähren,
Als einen schwermuthsvollen Sitz du beutst:
Dann bürg' ich mein Gebein hier, ruht' es nicht.
Ach, wer hat Grund zu trauern, außer uns?

(Setzt sich zu ihr.)

Margaretha.

Wenn alter Gram um so ehrwürd'ger ist,
Gesteht der Jahre Vorrang meinem zu,
Und wölke sich mein Kummer obenan.

(Setzt sich neben sie.)

Und wenn der Gram Gesellschaft dulden mag,
Zählt eure Leiden nach, auf meine schauend.
Mein war ein Eduard, doch ein Richard schlug ihn;
Mein war ein Gatte, doch ein Richard schlug ihn;
Dein war ein Eduard, doch ein Richard schlug ihn;
Dein war ein Richard, doch ein Richard schlug ihn.

Herzogin.

Mein war ein Richard auch, und du erschlugst ihn;
Mein war ein Rutland auch, du halfst ihn schlagen.

Margaretha.

Dein war ein Clarence auch, und Richard schlug ihn.
Aus deines Schooßes Höhle kroch hervor
Ein Höllenhund, der all' uns hetzt zu Tod.
Den Hund, der eh als Augen Zähne hatte,
Gebißner Lämmer frommes Blut zu lecken;
Der Gotteswerke schändlichen Verderber;
Den trefflich großen Wütherich der Erde,
In wunden Augen armer Seelen herrschend,
Ließ los dein Schooß, um uns in's Grab zu jagen.
O redlich ordnender, gerechter Gott,
Wie dank' ich dir, daß dieser Metzgerhund
In seiner Mutter Leibesfrüchten schwelgt,
Und macht sie zur Gesellin fremder Klagen.

Herzogin.

O juble, Heinrich's Weib, nicht um mein Weh!
Gott zeuge mir, daß ich um deins geweint.

Margaretha.

Ertrage mich: ich bin nach Rache hungrig,
Und sätt'ge nun an ihrem Anblick mich.
Todt ist dein Eduard, Mörder meines Eduard's;
Dein andrer Eduard todt für meinen Eduard;
Der junge York war Zuthat: beid' erreichten
Nicht meines Eingebüßten hohen Preis.
Todt ist dein Clarence, Meuchler meines Eduard's,
Und die Zuschauer dieses Trauerspiels,
Der falsche Hastings, Rivers, Vaughan, Grey,
Sind vor der Zeit versenkt in's dumpfe Grab.
Richard nur lebt, der Hölle schwarzer Spürer,
Als Mäkler aufbewahrt, der Seelen kauft
Und hin sie sendet: aber bald, ja bald
Erfolgt sein kläglich, unbeklagtes Ende.
Die Erde gähnt, die Hölle brennt,
Die Teufel brüllen, Heil'ge beten,
Auf daß er schleunig werde weggerafft.
Vernichte, lieber Gott, ich fleh' dich an,
Den Pfandschein seines Lebens, daß ich noch
Dieß Wort erleben mag: der Hund ist todt!

Elisabeth.

O, du hast prophezeit, es käm' die Zeit,
Wo ich herbei dich wünscht', um mitzufluchen
Der bauch'gen Spinne, dem geschwollnen Molch.

Margaretha.

Da nannt' ich dich ein Scheinbild meines Glücks,
Da nannt' ich dich gemalte Königin,
Die Vorstellung nur dessen, was ich war,
Ein schmeichelnd Inhaltsblatt zu grausem Schauspiel;
So hoch erhoben, tief gestürzt zu werden;
Zwei holder Knaben bloß geäffte Mutter;
Ein Traum deß, was du warst; ein bunt Panier,
Zum Ziel gestellt für jeden drohnden Schuß;

Ein Schild der Würde, eine Blas', ein Hauch,
Kön'gin zum Spaß, die Bühne nur zu füllen.
Wo ist dein Gatte nun? wo deine Brüder?
Wo deine beiden Söhne? Was noch freut dich?
Wer kniet und sagt nun: Heil der Königin?
Wo sind die Pairs, die schmeichelnd sich dir bückten?
Wo die gedrängten Haufen, die dir folgten?
Geh all' dieß durch, und sieh, was bist du jetzt.
Statt glücklich Ehweib, höchst bedrängte Wittwe;
Statt frohe Mutter, jammernd bei dem Namen;
Statt angefleht, demüthig flehende;
Statt Königin, mit Noth gekrönte Sclavin;
Statt daß du mich verhöhnt, verhöhnt von mir;
Statt allgefürchtet, Einen fürchtend nun;
Statt allgebietend, nun gehorcht von keinem.
So hat des Rechtes Lauf sich umgewälzt,
Und dich der Zeit zum rechten Raub gelassen;
Nur der Gedanke blieb dir, was du warst,
Auf daß dich's mehr noch foltre, was du bist.
Du maßtest meinen Platz dir an: und fällt
Nicht meiner Leiden richtig Maaß dir zu?
Halb trägt dein stolzer Nacken nun mein Joch,
Und hier entzieh' ich ihm das müde Haupt,
Und lasse dessen Bürde ganz auf dir.
Leb wohl, York's Weib, des Unglücks Königin!
In Frankreich labt mir Englisch Weh den Sinn.

Elisabeth.

O du in Flüchen wohl Erfahrne, weile,
Und lehre mich zu fluchen meinen Feinden!

Margaretha.

Versag dir Nachts den Schlaf und faste Tags;
Vergleiche todtes Glück lebend'gem Weh;
Denk deine Knaben holder als sie waren,
Und schnöder als er ist, den, der sie schlug:
Mit dem Verlust muß sich der Abscheu mehren;
Dieß überdenken, wird dich fluchen lehren.

Elisabeth.

O schärfe meine stumpfen Wort' an deinen!

Margaretha.

Dein Weh wird scharf sie machen, gleich den meinen.

(Ab.)

Herzogin.

Warum sollt' Unglück reich an Worten sein?

Elisabeth.

Wind'ge Sachwalter ihrer Leid-Parteien!
Luft'ge Beerber der gestorbnen Freuden!
Des Elends arme hingehauchte Redner!
Gönnt ihnen Raum: was uns durch sie bewußt,
Hilft es auch sonst nicht, lindert's doch die Brust.

Herzogin.

Ist das, so binde deine Zunge nicht:
Geh mit mir, und im Hauche bittrer Worte
Sei mein verdammter Sohn von uns erstickt,
Der deine beiden süßen Söhn' erstickte.

(Trommeln hinter der Scene.)

Ich höre Trommeln, spar' nicht dein Geschrei.

(Richard mit seinem Zuge auf dem Marsch.)

Richard.

Wer hält in meinem Zuge hier mich auf?

Herzogin.

O sie, die dich möcht' aufgehalten haben,
In ihrem fluchbeladnen Schooß dich würgend,
Eh du, Elender, all den Mord verübt.

Elisabeth.

Birgst du die St'rn mit einer goldnen Krone,
Wo, gäb's ein Recht, gebrandmarkt sollte stehn
Der Mord des Prinzen, deß die Krone war,
Und meiner Söhn' und Brüder grauser Tod?
Du hüb'scher Knecht, sag, wo sind meine Kinder?

Herzogin.

Du Molch, du Molch, wo ist dein Bruder Clarence,
Und Ned Plantagenet, sein kleiner Sohn?

Elisabeth.

Wo ist der wackre Rivers, Vaughan, Grey?

Herzogin.

Wo ist der gute Hastings?

Richard.

Ein Tusch, Trompeten! Trommeln, schlaget Lärm!
Der Himmel höre nicht die Schnickschnack-Weiber
Des Herrn Gesalbten lästern: schlagt, sag' ich!
(Tusch. Lärmtrommeln.)
Geduldig seid und gebt mir gute Worte,
Sonst in des Krieges lärmendem Getöse
Ersäuf' ich eure Ausrufungen so.

Herzogin.

Bist du mein Sohn?

Richard.

Ja, Gott gedankt sei's, euch und meinem Vater.

Herzogin.

So hör geduldig meine Ungeduld.

Richard.

Ich hab 'ne Spur von eurer Art, Frau Mutter,
Die nicht den Ton des Vorwurfs dulden kann.

Herzogin.

O laß mich reden!

Richard.

Thut's, doch hör' ich nicht.

Herzogin.

Ich will in meinen Worten milde sein.

Richard.

Und, gute Mutter, kurz! Denn ich hab' Eil.

Herzogin.

Bist du so eilig? Ich hab' dein gewartet,
Gott weiß, in Marter und in Todesangst.

Richard.

Doch kam ich endlich nicht zu eurem Trost?

Herzogin.

Nein, bei dem heil'gen Kreuz! Zur Welt gebracht,
Hast du die Welt zur Hölle mir gemacht.
Eine schwere Bürde war mir die Geburt;
Launisch und eigensinnig deine Kindheit;
Die Schulzeit schreckhaft, heillos, wild und wüthig
Dein Jugendlenz verwegen, dreist und tollkühn;

Dein reifres Alter stolz, fein, schlau und blutig,
Zwar milder aber schlimmer, sanft im Haß.
Welch eine frohe Stunde kannst du nennen,
Die je in deinem Beisein mich begnadigt?

Richard.

Find' ich so wenig Gnad' in euren Augen,
So laßt mich weiter ziehn, und euch nicht ärgern. —
Trommel gerührt!

Herzogin.

Ich bitt' dich, hör mich reden.

Richard.

Ihr redet allzu bitter.

Herzogin.

Hör ein Wort,
Denn niemals wieder werd' ich mit dir reden.

Richard.

Wohl!

Herzogin.

Du stirbst entweder durch des Himmels Fügung,
Eh du aus diesem Krieg' als Sieger kommst,
Oder ich vergeh' vor Gram und hohem Alter,
Und niemals werd' ich mehr dein Antlitz sehn.
Drum nimm mit dir den allerschwersten Fluch,
Der mehr am Tag der Schlacht dich mög' ermüden,
Als all die volle Rüstung, die du trägst!
Für deine Gegner streitet mein Gebet,
Und dann der Kinder Eduard's kleine Seelen,
Sie flüstern deiner Feinde Geistern zu,
Und angeloben ihnen Heil und Sieg.
Blutig, das bist du; blutig wirst du enden:
So wie dein Leben, wird dein Tod dich schänden.

(Ab.)

Elisabeth.

Zwar weit mehr Grund zum Fluchen wohnt mir bei,
Doch minder Kraft: drum sag' ich Amen nur.

(Will gehen.)

Richard.

Bleibt, gnäd'ge Frau: ich muß ein Wort euch sagen.

Elisabeth.

Nicht mehr der Söhn' aus königlichem Blut
Für dich zum Morden, Richard, hab' ich ja.
Und meine Töchter, nun, die sollen beten
Als Nonnen, nicht als Königinnen weinen;
Und also steh' nach ihrem Leben nicht.

Richard.

Ein' eurer Töchter heißt Elisabeth,
Ist tugendsam und schön, voll Huld und Hoheit.

Elisabeth.

Und bringt ihr das den Tod? O laß sie leben,
Und ihre Sitten will ich selbst verderben,
Beflecken ihre Schönheit, mich verläumden,
Als wär ich treulos Eduard's Bett gewesen,
Der Schande Schleier werfen über sie:
So sie den blut'gen Streichen nur entrinnt,
Bekenn' ich gern, sie sei nicht Eduard's Kind.

Richard.

Ehrt ihre Abkunft, sie ist königlich.

Elisabeth.

Ich läugn' es ab, das Leben ihr zu sichern.

Richard.

Ihr Leben sichert die Geburt zumeist.

Elisabeth.

Dadurch gesichert starben ihre Brüder.

Richard.

Weil gute Sterne der Geburt gemangelt.

Elisabeth.

Nein, weil ihr Leben üble Freunde hatte.

Richard.

Nicht abzuwenden ist des Schicksals Spruch.

Elisabeth.

Ja, wo der Sinn von Tugend abgewandt.
Den Kindern war ein schönrer Tod beschieden,
Hättst du ein schön'res Leben dir erkoren.

Richard.

Ihr sprecht, als hätt' ich meine Vettern umgebracht.

Elisabeth.

Wohl umgebracht! Du brachtest sie um Alles:
Um Freude, Reich, Verwandte, Freiheit, Leben.
Weß Hand die zarten Herzen auch durchbohrt,
Dein Kopf, mit krummen Wegen, gab die Richtung;
Stumpf war gewiß das mörderische Messer,
Bis es, gewetzt an deinem harten Herzen,
In meiner Lämmer Eingeweiden wühlte.
Den wilden Gram macht die Gewohnheit zahm,
Sonst nennte meine Zunge deinen Ohren
Nicht meine Knaben, eh' als meine Nägel
In deinen Augen schon geankert hätten,
Und ich, in so heilloser Todesbucht,
Gleichwie ein Boot, beraubt der Tau' und Segel,
Zerscheitert wär' an deiner Felsenbrust.

Richard.

So glück' es mir bei meinem Unternehmen
Und blut'gen Kriegs gefährlichem Erfolg,
Als ich mehr Guts gedenk' euch und den Euren,
Als ich je Leids euch und den Euren that.

Elisabeth.

Welch Gut, bedeckt vom Angesicht des Himmels.
Ist zu entdecken, das mir Gutes schaffte?

Richard.

Erhebung eurer Kinder, werthe Frau.

Elisabeth.

Zum Blutgerüst, ihr Haupt da zu verlieren?

Richard.

Nein, zu der Würd' und höchstem Stand des Glücks,
Dem hehren Abbild ird'scher Herrlichkeit.

Elisabeth.

Schmeichle mein Leid mit dem Bericht davon.
Sag, welchen Glückstand, welche Würd' und Ehre
Kannst du auf eins von meinen Kindern bringen?

Richard.

Was ich nur habe, ja, mich selbst und Alles
Will ich an deiner Kinder eins verschenken,

So du im Lethe deines zorn'gen Muths
Die trüb' Erinnrung dessen willst ertränken,
Was, wie du meinst, ich dir zu nah gethan.

Elisabeth.

Sei kurz, der Antrag deiner Freundschaft möchte
Sonst länger dauern als die Freundschaft selbst.

Richard.

So wiss', von Herzen lieb' ich deine Tochter.

Elisabeth.

Im Herzen denkt es meiner Tochter Mutter.

Richard.

Was denket ihr?

Elisabeth.

Daß du vom Herzen meine Tochter liebst.
So liebtest du vom Herzen ihre Brüder,
Und ich, vom Herzen, danke dir dafür.

Richard.

Verwirret meine Meinung nicht so rasch.
Ich meine, herzlich lieb' ich deine Tochter,
Und mache sie zur Königin von England.

Elisabeth.

Wohl, doch wer meinst du, soll ihr König sein?

Richard.

Nun, der zur Königin sie macht. Wer sonst?

Elisabeth.

Wie? du?

Richard.

Ich, eben ich: was dünkt euch, gnäd'ge Frau?

Elisabeth.

Wie kannst du um sie frein?

Richard.

Das möcht ich lernen
Von euch, die ihren Sinn am besten kennt.

Elisabeth.

Und willst du's von mir lernen?

Richard.

Herzlich gern.

Elisabeth.

Schick durch den Mann, der ihre Brüder schlug,

Ihr ein paar blut'ge Herzen; grabe drein:
Eduard und York; dann wird sie etwa weinen,
Drum reich' ihr (wie Margretha deinem Vater
Weiland gethan, getaucht in Rutland's Blut)
Ein Tuch hin, das den Purpursaft, so sag' ihr,
Aus ihrer süßen Brüder Leibe sog,
Und heiß' damit ihr weinend Aug' sie trocknen.
Rührt diese Lockung nicht zur Liebe sie,
Send' einen Brief von deinen edlen Thaten:
Sag' ihr, du räumtest ihren Oheim Clarence
Und Rivers weg; ja, halfest ihrethalb
Der guten Tante Anna schleunig fort.

Richard.

Ihr spottet, gnäd'ge Frau: sie zu gewinnen
Ist das der Weg nicht.

Elisabeth.

Keinen andern giebt's,
Kannst du dich nicht in andre Bildung kleiden
Und nicht der Richard sein, der all dieß that.

Richard.

Setzt, daß ich's nur aus Liebe zu ihr that.

Elisabeth.

Ja, dann fürwahr muß sie durchaus dich hassen,
Der Lieb' erkauft mit solchem blut'gen Thun.

Richard.

Seht, was geschehn, steht jetzo nicht zu ändern.
Der Mensch geht manchmal unbedacht zu Werk,
Was ihm die Folge Zeit läßt zu bereun.
Nahm euren Söhnen ich das Königreich,
So geb' ich's zum Ersatz nun eurer Tochter.
Bracht' ich die Früchte eures Schooßes um,
Um eur Geschlecht zu mehren, will ich mir
Aus eurem Blute Leibeserben zeugen.
Großmutter heißen ist kaum minder lieb
Als einer Mutter innig süßer Name.
Sie sind wie Kinder, nur 'ne Stufe tiefer,
Von eurer Kraft, von eurem ächten Blut,

Ganz gleicher Müh, — bis auf 'ne Nacht des Stöhnens,
Von der geduldet, für die ihr sie littet.
Plag' eurer Jugend waren eure Kinder,
Trost eures Alters sollen meine sein.
Was ihr verlort, war nur ein Sohn als König,
Dafür wird eure Tochter Königin.
Ich kann nicht, wie ich wollt', Ersatz euch schaffen,
Drum nehmt, was ich in Güte bieten kann.
Dorset, eur Sohn, der mißvergnügte Schritte
Mit banger Seel' auf fremdem Boden lenkt,
Wird durch dieß holde Bündniß schleunig heim
Zu großer Würd' und hoher Gunst gerufen.
Der König, der die schöne Tochter Gattin nennt,
Wird traulich deinen Dorset Bruder nennen.
Ihr werdet wieder Mutter eines Königs,
Und alle Schäden drangsalvoller Zeiten
Zwiefach ersetzt mit Schätzen neuer Lust.
Ei, wir erleben noch viel wackre Tage!
Die hellen Thränentropfen kommen wieder,
Die ihr vergoßt, in Perlen umgewandelt,
Das Darlehn euch vergütend mit den Zinsen
Von zehnfach doppeltem Gewinn des Glücks.
Geh, meine Mutter, geh zu deiner Tochter:
Belehrung mach' ihr schüchtern Alter dreist;
Bereit' ihr Ohr auf eines Freiers Lied;
Leg' in ihr zartes Herz die kühne Flamme
Der goldnen Hoheit; lehre die Prinzessin
Der Ehefreuden süß verschwiegne Stunden:
Und wenn der Arm hier jenen Zwerg-Rebellen,
Den ungehirnten Buckingham gezüchtigt,
Dann komm' ich prangend im Triumphes-Kranz,
Und führ' ins Bett des Siegers deine Tochter;
Ihr liefr' ich die Erobrung wieder ab,
Und sie sei einzig Sieg'rin, Cäsar's Cäsar.

Elisabeth.

Wie soll ich sagen? Ihres Vaters Bruder
Will ihr Gemahl sein? Oder sag' ich Oheim?

Oder, der Oheim' ihr erschlug und Brüder?
Auf welchen Namen würb' ich wohl für dich,
Den Gott, Gesetz, meine Ehr' und ihre Liebe
Den zarten Jahren ließ' gefällig sein?

Richard.

Zeig' Englands Frieden ihr in diesem Bund.

Elisabeth.

Den sie erkaufen wird mit stetem Krieg.

Richard.

Sag ihr, der König, sonst gebietend, bitte.

Elisabeth.

Das von ihr, was der Kön'ge Herr verbeut.

Richard.

Sag, sie werd' eine mächt'ge Königin.

Elisabeth.

Den Titel zu bejammern, so wie ich.

Richard.

Sag, immerwährend lieben woll' ich sie.

Elisabeth.

Wie lang' wird wohl dieß Wörtchen immer währen?

Richard.

Bis an das Ende ihres holden Lebens.

Elisabeth.

Wie lang' wird wohl dieß süße Leben währen?

Richard.

So lang' Natur und Himmel es verlängt.

Elisabeth.

So lang's die Höll' und Richard leiden mag.

Richard.

Sag, ich, ihr Herrscher, sei ihr Unterthan.

Elisabeth.

Zwar Unterthanin, haßt sie solche Herrschaft.

Richard.

Zu meinem Besten sei beredt bei ihr.

Elisabeth.

Ein redlich Wort macht Eindruck, schlicht gesagt.

Richard.

So sag ihr meine Lieb' in schlichten Worten.

Elisabeth.
Schlicht und nicht redlich lautet allzu rauh.
Richard.
Zu seicht und lebhaft sind mir eure Gründe.
Elisabeth.
Nein, meine Gründe sind zu tief und todt;
Zu tief und todt, im Grab die armen Kinder.
Richard.
Rührt nicht die Saite mehr: das ist vorbei.
Elisabeth.
Ich will sie rühren, bis das Herz mir springt.
Richard.
Bei meinem George, dem Knieband und der Krone —
Elisabeth.
Entweiht, entehrt, die dritte angemaßt!
Richard.
Schwör' ich —
Elisabeth.
Bei nichts; denn dieses ist kein Schwur.
Der George, entehrt, verlor die heil'ge Ehre;
Befleckt, das Knieband seine Rittertugend;
Geraubt, die Krone ihren Fürstenglanz.
Willst du was schwören, das man glauben mag,
So schwör' bei etwas, das du nicht gekränkt.
Richard.
Nun, bei der Welt —
Elisabeth.
Voll deines schnöden Unrechts.
Richard.
Bei meines Vaters Tod —
Elisabeth.
Dein Leben schmäht ihn.
Richard.
Dann bei mir selbst —
Elisabeth.
Dein Selbst ist selbstgeschändet.
Richard.
Beim Himmel —
Elisabeth.
Gottes Kränkung ist die ärgste.

Hättst du gescheut den Schwur bei ihm zu brechen,
Die Einigkeit, die mein Gemahl gestiftet,
Wär' nicht zerstört, mein Bruder nicht erschlagen.
Hättst du gescheut, den Schwur bei ihm zu brechen,
Dieß hehre Gold, umzirkelnd nun dein Haupt,
Es zierte meines Kindes zarte Schläfen,
Und beide Prinzen wären athmend hier,
Die nun, im Staub zwei zarte Bettgenossen,
Dein treulos Thun zum Raub der Würmer machte.
Wobei nun kannst du schwören?

Richard.

Bei der Zukunft.

Elisabeth.

Die kränktest du in der Vergangenheit.
Mit Thränen muß ich selbst die Zukunft waschen,
Für die Vergangenheit, gekränkt durch dich.
Die Kinder, deren Eltern du ermordet,
In unberathner Jugend leben sie,
Und müssen es bejammern noch im Alter.
Die Eltern, deren Kinder du geschlachtet,
Als unfruchtbare Pflanzen leben sie,
Und müssen es bejammern noch im Alter.
Schwör bei der Zukunft nicht, so mißverwandelt
Durch die vergangne Zeit, die du mißhandelt.

Richard.

So wahr ich sinn' auf Wohlfahrt und auf Reu'!
So geh's mir wohl im mißlichen Versuch
Feindsel'ger Waffen! Schlag' ich selbst mich selbst!
Himmel und Glück entzieh mir frohe Stunden!
Tag, weigre mir dein Licht! Nacht, deine Ruh!
Sei'n alle Glücksplaneten meinem Thun
Zuwider! wo ich nicht mit Herzensliebe,
Mit makelloser Andacht, heil'gem Sinn,
Um deine schön' und edle Tochter werbe!
Auf ihr beruht mein Glück, und deines auch:
Denn ohne sie erfolgt für mich und dich,
Sie selbst, das Land und viele Christenseelen,

Tod und Verwüstung, Fall und Untergang.
Es steht nicht zu vermeiden, als durch dieß;
Es wird auch nicht vermieden, als durch dieß.
Drum, liebe Mutter (so muß ich euch nennen),
Seid meiner Liebe Anwalt: stellt ihr vor
Das, was ich sein will, nicht, was ich gewesen;
Nicht mein Verdienst, nein, was ich will verdienen;
Dringt auf die Nothdurft und den Stand der Zeiten,
Und seid nicht launenhaft in großen Sachen.

Elisabeth.

Soll ich vom Teufel so mich locken lassen?

Richard.

Ja, wenn der Teufel dich zum Guten lockt.

Elisabeth.

Soll ich denn selbst vergessen meiner selbst?

Richard.

Wenn eurer selbst gedenken selbst euch schadet.

Elisabeth.

Du brachtest meine Kinder um.

Richard.

In eurer Tochter Schooß begrab' ich sie;
Da, in dem Nest der Würz', erzeugen sie
Sich selber neu, zu eurer Wiedertröstung.

Elisabeth.

Soll ich die Tochter zu gewinnen gehn?

Richard.

Und seid beglückte Mutter durch die That.

Elisabeth.

Ich gehe; schreibt mir allernächstens,
Und ihr vernehmt von mir, wie sie gesinnt.

Richard.

Bringt meinen Liebeskuß ihr, und lebt wohl!

(Küßt sie. Elisabeth ab.)

Nachgieb'ge Thörin! wankelmüthig Weib!
Nun, was giebts Neues?

(Ratcliff tritt auf und Catesby folgt ihm.)

Ratcliff.

Gewalt'ger Fürst, im Westen längs der Küste

Wogt eine mächt'ge Flotte; hin zum Strand
Drängt sich ein Haufe hohlgeherzter Freunde,
Wehrlos und ohn' Entschluß sie wegzutreiben.
Man meinet, Richmond sei ihr Admiral.
Sie liegen da, die Hülfe Buckingham's
Erwartend nur, am Strand sie zu empfangen.

Richard.

Ein flinker Freund soll hin zum Herzog Norfolk:
Du, Ratcliff; oder Catesby: wo ist er?

Catesby.

Hier, bester Herr.

Richard.

Catesby, flieg' hin zum Herzog.

Catesby.

Das will ich, Herr, mit aller nöth'gen Eil.

Richard.

Ratcliff, komm her. Reit hin nach Salisbury:
Wenn du dahin kommst, —
(Zu Catesby.) Unachtsamer Schurke,
Was säumst du hier und gehst nicht hin zum Herzog?

Catesby.

Erst, hoher Herr, erklärt die gnäd'ge Meinung,
Was ich von Euer Hoheit ihm soll melden.

Richard.

Wahr, guter Catesby! Gleich aufbringen soll er
Die größte Macht und Mannschaft, die er kann,
Und treffe mich alsbald zu Salisbury.

Catesby.

Ich gehe.
(Ab.)

Ratcliff.

Was soll ich, wenn's beliebt, zu Salisbury?

Richard.

Ei, was hast du zu thun da, eh' ich komme?

Ratcliff.

Eur Hoheit sagte mir, voraus zu reiten.
(Stanley tritt auf)
Ich bin itzt andern Sinns. — Stanley, was bringst du Neues?

Stanley.
Nichts Gutes, Herr, daß ihr es gerne hörtet,
Noch auch so schlimm, daß man's nicht melden dürfte.

Richard.
Heida, ein Räthsel! weder gut noch schlimm!
Was brauchst du so viel Meilen umzugehn,
Statt grades Weges deinen Spruch zu sprechen?
Nochmal, was giebt's?

Stanley.
Richmond ist auf der See.

Richard.
Versänk' er da und wär die See auf ihm!
Landläufer ohne Herz, was thut er da?

Stanley.
Ich weiß nicht, mächt'ger Fürst, und kann nur rathen.

Richard.
Nun, und ihr rathet?

Stanley.
Gereizt von Dorset, Buckingham und Morton,
Kommt er nach England, und begehrt die Krone.

Richard.
Ist der Stuhl ledig? ungeführt das Schwert?
Ist todt der König? herrenlos das Reich?
Sind Erben York's am Leben außer mir?
Und wer ist Englands König, als York's Erbe?
Drum sage mir, was thut er auf der See?

Stanley.
Es sei denn dazu, Herr, kann ich's nicht rathen.

Richard.
Es sei denn, daß er komm', eur Fürst zu sein,
Könnt ihr nicht rathen, was der Wäl'sche will!
Ich fürcht', ihr fallt mir ab und flieht zu ihm.

Stanley.
Nein, mächt'ger Fürst; mißtraut mir also nicht.

Richard.
Wo ist dein Volk denn, ihn zurückzuschlagen?
Wo hast du deine Leut' und Lehnsvasallen?
Sind sie nicht an der Küst' im Westen jetzt,
Geleit zum Landen den Rebellen gebend?

Stanley.

Nein, meine Freunde sind im Norden, bester Herr.

Richard.

Mir kalte Freunde: was thun die im Norden,
Da sie ihr Fürst zum Dienst im Westen braucht?

Stanley.

Sie waren nicht befehligt, großer König.
Geruht Eur Majestät, mich zu entlassen,
So mustr' ich meine Freund', und treff' Eur Gnaden,
Wo es und wann Eur Majestät beliebt.

Richard.

Ja, ja, du möchtest gern zu Richmond stoßen:
Ich will euch, Herr, nicht traun.

Stanley.

Gewalt'ger Fürst,
Ihr habt an meiner Freundschaft nicht zu zweifeln;
Ich war und werde nimmer treulos sein.

Richard.

Geht denn, mustert Volk. Doch, hört ihr, laßt zurück
George Stanley, euren Sohn; und wankt eur Herz,
Gebt Acht, so steht sein Kopf nicht allzu fest.

Stanley.

Verfahrt mit ihm, wie ich mich treu bewähre.
(Stanley ab.)

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Mein gnäd'ger Fürst, es sind in Devonshire,
Wie ich von Freunden wohl berichtet bin,
Sir Eduard Courtney und der stolze Kirchherr,
Bischof von Exeter, sein ältrer Bruder,
Sammt vielen Mitverbündeten in Waffen.

(Ein andrer Bote tritt auf.)

Zweiter Bote.

Mein Fürst, in Kent die Guilfords sind in Waffen,
Und jede Stunde strömen den Rebellen
Genossen zu, und ihre Macht wird stark.

(Noch ein andrer Bote tritt auf.)

Dritter Bote.

Mein Fürst, das Heer des großen Buckingham —

Richard.

Fort mit euch, Uhus! Nichts als Todeslieder?
(Er schlägt den Boten.)
Da nimm das, bis du beßre Zeitung bringst.

Dritter Bote.

Was ich Eur Majestät zu melden habe,
Ist, daß durch jähe Flut und Wolkenbrüche
Buckingham's Heer zerstreut ist und versprengt,
Und daß er selbst allein sich fortgemacht;
Wohin, weiß niemand.

Richard.

O, ich bitt', entschuldigt!
Da ist mein Beutel, um den Schlag zu heilen.
Ließ nicht ein wohlberathner Freund Belohnung
Ausrufen dem, der den Verräther greift?

Dritter Bote.

Ein solcher Ausruf ist geschehn, mein Fürst.

(Ein vierter Bote tritt auf.)

Vierter Bote.

Sir Thomas Lovel und der Marquis Dorset
Sind, Herr, wie's heißt, in Yorkshire in den Waffen.
Doch diesen guten Trost bring' ich Eur Hoheit:
Vom Sturm zerstreut ist die Bretagner Flotte;
Richmond sandt' an die Küst' in Dorsetshire
Ein Boot aus, die am Ufer zu befragen,
Ob sie mit ihm es hielten, oder nicht.
Sie kämen, sagten sie, von Buckingham
Zu seinem Beistand; doch er traute nicht,
Zog Segel auf, und steurte nach Bretagne.

Richard.

In's Feld! in's Feld! weil wir in Waffen sind:
Wo nicht zu fechten mit auswärt'gen Feinden,
Zu Dämpfung der Rebellen hier zu Haus.

(Catesby tritt auf.)

Catesby.

Der Herzog Buckingham, Herr, ist gefangen:
Das ist die beste Zeitung; daß Graf Richmond
Mit großer Macht gelandet ist zu Milford,
Klingt minder gut, doch will's gemeldet sein.

Richard.

Wohlauf, nach Salisbury! Indeß wir schwatzen,
Könnt' eine Hauptschlacht schon entschieden sein.
Trag' einer Sorge, Buckingham zu schaffen
Nach Salisbury; ihr andern zieht mit mir.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in Stanley's Hause.

(Stanley und Sir Christopher Urswick treten auf.)

Stanley.

Sir Christopher, sagt Richmond dieß von mir:
Im Kofen des blutdürst'gen Ebers sei
Mein Sohn, George Stanley, eingestallt in Haft;
Und fall' ich ab, so fliegt des Knaben Kopf.
Die Furcht hält meinen Beistand noch zurück.
Doch sagt, wo ist der edle Richmond jetzt?

Urswick.

Zu Pembroke, oder Ha'rford-West, in Wales.

Stanley.

Wer hält sich zu ihm von namhaften Männern?

Urswick.

Sir Walter Herbert, ein berühmter Krieger;
Sir Gilbert Talbot, Sir William Stanley,
Oxford, der mächt'ge Pembroke, Sir James Blunt,
Und Rice ap Thomas, mit beherzter Schaar,
Und viele mehr von großem Ruf und Werth;

Und hin nach London richten sie den Zug,
Wenn sie kein Angriff hindert unterwegs.

Stanley.

Wohl, eil' zu deinem Herrn: empfiehl mich ihm
Sag' ihm, die Königin woll' ihre Tochter
Elisabeth ihm herzlich gern vermählen.
Die Briefe hier eröffnen ihm das Weitre.
Leb' wohl!

(Er giebt ihm Papiere. Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Salisbury. Ein offener Platz.

(Der Sheriff und die Wache, mit Buckingham, der zur Hinrichtung geführt wird.)

Buckingham.
Will König Richard sich nicht sprechen lassen?

Sheriff.
Nein, bester Herr; drum faßt euch in Geduld.

Buckingham.
Hastings und Eduard's Kinder, Rivers, Grey,
Du heil'ger Heinrich und dein holder Sohn,
Vaughan, und alle, die ihr seid gestürzt
Durch heimliche verderbte schnöde Ränke:
Wenn eure finstern, mißvergnügten Seelen,
Die Wolken durch, die jetz'ge Stunde schaun,
So rächt euch nur und spottet meines Falls! —
Ist heut nicht Allerseelentag, ihr Leute?

Sheriff.
Ja, Mylord.

Buckingham.
Nun, Allerseelentag ist meines Leibs Gerichtstag.
Dieß ist der Tag, den wünscht' ich über mich,
In König Eduard's Zeit, wofern ich falsch
An seinem Weib und Kindern würd' erfunden;

Auf diesen Tag wünscht ich mir meinen Fall
Durch dessen Falschheit, dem zumeist ich traute;
Ja dieser, dieser Allerseelentag
Ist meiner armen Seele Sündenfrist.
Der hoh' Allsehende, mit dem ich Spiel trieb,
Wandt' auf mein Haupt mein heuchelndes Gebet,
Und gab im Ernst mir, was ich bat im Scherz.
So wendet er den Schwertern böser Menschen
Die eigne Spitz' auf ihrer Herren Brust.
Schwer fällt Margretha's Fluch auf meinen Nacken:
„Wenn er," sprach sie, „dein Herz mit Gram zerreißt,
„Gedenke, Margaretha war Prophetin."
Kommt, daß ihr mich zum Block der Schande führt:
Unrecht will Unrecht, Schuld, was ihr gebührt.
(Sie führen ihn ab.)

Zweite Scene.

Ebne bei Tamworth.

(Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel treten auf Richmond, Oxford, Sir James Blunt, Sir Walter Herbert und Andre, mit Truppen auf dem Marsch.)

Richmond.

Ihr Waffenbrüder und geliebte Freunde,
Zermalmet unterm Joch der Tyrannei!
So weit in's Innerste des Landes sind
Wir fortgezogen ohne Hinderniß;
Und hier von unserm Vater Stanley kommen
Uns Zeilen tröstlicher Ermuthigung.
Der greulich blut'ge, räuberische Eber,
Der eure Weinberg' umwühlt, eure Saaten,
Eur warm Blut säuft wie Spülicht, eure Leiber
Ausweidet sich zum Trog: dieß wüste Schwein
Liegt jetzt in dieses Eilands Mittelpunkt,
Nah bei der Stadt Leicester, wie wir hören;

Von Tamworth bis dahin ist nur ein Tag.
Frisch auf, in Gottes Namen, muth'ge Freunde,
Die Frucht beständ'gen Friedens einzuernten
Durch Eine blut'ge Probe scharfen Kriegs.

Oxford.

Jeglich Gewissen ist wie tausend Schwerter,
Zu fechten mit dem blut'gen Bösewicht.

Herbert.

Ganz sicher fallen seine Freund' uns zu.

Blunt.

Er hat nur Freunde, die aus Furcht es sind;
Die werden ihn in tiefster Noth verlassen.

Richmond.

Dieß alles uns zu Gunsten. Auf, mit Gott!
Hoffnung ist schnell, und fliegt mit Schwalben-Schwingen;
Aus Kön'gen macht sie Götter, Kön'ge aus Geringen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Das Feld bei Bosworth.

(König Richard mit Mannschaft; Herzog von Norfolk, Graf von Surrey und Andre.)

Richard.

Hier schlagt die Zelt' auf, hier im Feld bei Bosworth. —
Mylord von Surrey, warum seht ihr trübe?

Surrey.

Mein Herz ist zehnmal heitrer als mein Blick.

Richard.

Mylord von Norfolk, —

Norfolk.

Hier, mein gnäd'ger Fürst.

Richard.

Norfolk, hier giebt es Schläge? Ha, nicht wahr?

Norfolk.

Man giebt und nimmt sie, mein gewogner Herr.

Richard.

Schlagt auf mein Zelt: hier will ich ruhn zu Nacht.

(Soldaten fangen an, des Königs Zelt aufzuschlagen.)

Doch morgen wo? Gut, es ist Alles eins. —
Wer spähte der Verräther Anzahl aus?

Norfolk.

Sechs, sieben Tausend ist die ganze Macht.

Richard.

Ei, unser Heer verdreifacht den Belauf.
Auch ist des Königs Nam' ein fester Thurm,
Woran der feindlichen Partei es fehlt. —
Schlagt mir das Zelt auf. — Kommt, ihr edlen Herrn,
Laßt uns der Lage Vortheil überschaun. —
Ruft ein'ge Männer von bewährtem Rath.
Laßt Zucht uns halten und nicht läßig ruhn,
Denn, Lords, auf Morgen giebts vollauf zu thun.

(Richard mit den Uebrigen ab.)

(An der andern Seite des Feldes treten auf Richmond, Sir William Brandon, Oxford und andre Herren. Einige Soldaten schlagen Richmond's Zelt auf.)

Richmond.

Die müde Sonne ging so golden unter,
Und nach des Feuerwagens lichter Spur
Verheißt sie einen schönen Tag auf morgen. —
Sir William Brandon, ihr tragt mir mein Banner. —
Gebt mir Papier und Dinte in mein Zelt.
Ich will der Schlachtordnung Gestalt entwerfen,
Jedwedem Führer seinen Stand begrenzen,
Und recht vertheilen unsre kleine Macht.
Mylord von Oxford, — ihr, Sir William Brandon, —
Und ihr, Sir Walter Herbert, bleibt bei mir; —
Graf Pembroke steht bei seinem Regiment;
Bringt, Hauptmann Blunt, ihm gute Nacht von mir,
Und um die zweite Stunde früh ersucht
Den Grafen, mich in meinem Zelt zu sprechen.
Doch eins noch guter Hauptmann, thut für mich:
Wo hat Lord Stanley sein Quartier? ihr wißt es?

Blunt.

Wenn ich mich nicht in seinen Fahnen irrte,

(Was ich versichert bin, daß nicht geschehn),
So liegt sein Regiment 'ne halbe Meile
Gen Süden von des Königs großem Heer.

Richmond.

Ist's ohn' Gefährde möglich, lieber Blunt,
So findet Mittel aus, mit ihm zu sprechen,
Und gebt von mir ihm dieß höchst nöth'ge Blatt.

Blunt.

Bei meinem Leben, Herr, ich unternehm's;
Und somit geb' euch Gott geruh'ge Nacht.

Richmond.

Gut' Nacht, mein guter Hauptmann Blunt. Kommt, Herrn,
Laßt uns das morgende Geschäft berathen.
In's Zelt hinein, die Luft ist rauh und kalt.

(Sie begeben sich in das Zelt.)

(König Richard geht zu seinem Zelte mit Norfolk, Ratcliff und Catesby.)

Richard.

Was ist die Uhr?

Catesby.

Nachtessens-Zeit, mein Fürst:
Es ist neun Uhr.

Richard.

Ich will zu Nacht nicht essen. —
Gebt mir Papier und Dinte. —
Nun, ist mein Sturmhut leichter als er war?
Und alle Rüstung mir in's Zelt gelegt?

Catesby.

Ja, gnäd'ger Herr; 's ist Alles in Bereitschaft.

Richard.

Mach, guter Norfolk, dich auf deinen Posten,
Halt strenge Wache, wähle sichre Wächter.

Norfolk.

Ich gehe, Herr.

Richard.

Sei mit der Lerche munter, lieber Norfolk.

Norfolk.

Verlaßt euch drauf, mein Fürst.

(Ab.)

Richard.

Ratcliff, —

Ratcliff.

Mein Fürst?

Richard.

Send' einen Waffen-Herold
Zu Stanley's Regiment; heiß ihn sein Volk
Vor Sonnen-Aufgang bringen, oder sein Sohn George
Fällt in die blinde Höhle ew'ger Nacht. —
Füllt einen Becher Weins; gebt mir ein Nachtlicht. —
Sattelt den Schimmel Surrey früh zur Schlacht.
Daß meine Schäfte fest und nicht zu schwer sind! —
Ratcliff, —

Ratcliff.

Mein Fürst?

Richard.

Sahst du den melanchol'schen Lord Northumberland?

Ratcliff.

Er selbst und Thomas Graf von Surrey gingen,
Als es zu dunkeln anfing, durch das Heer,
Von Schaar zu Schaar ermunternd unsre Leute.

Richard.

Das gnügt mir. Gebt mir einen Becher Weins. —
Ich habe nicht die Rüstigkeit des Geistes,
Den frischen Muth, den ich zu haben pflegte. —
So setzt ihn hin. — Papier und Dint' ist da?

Ratcliff.

Ja, gnäd'ger Herr.

Richard.

Heißt meine Schildwach munter sein; verlaßt mich.
Wenn halb die Nacht vorbei ist, kommt in's Zelt
Und helft mich waffnen. — Verlaßt mich, sag' ich.

(Richard zieht sich in sein Zelt zurück. Ratcliff und Catesby ab.)

(Richmond's Zelt öffnet sich, man sieht ihn und seine Offiziere u. s. w.)

(Stanley tritt auf.)

Stanley.

Glück und Triumph bekröne deinen Helm!

Richmond.

Was nur für Trost die dunkle Nacht gestattet,

Das sei dein Theil, mein edler Pflegevater!
Sag mir, wie geht es unsrer theuren Mutter?

Stanley.

Ich segne dich aus Vollmacht deiner Mutter,
Die im Gebet verharrt für Richmond's Wohl.
So viel hievon. — Die leisen Stunden fliehn,
Und streifig Dunkel bricht im Osten sich.
Kurz, denn uns so zu fassen heischt die Zeit,
Bereite deine Schlachtordnung frühmorgens,
Und stelle der Entscheidung blut'ger Streiche
Und tödtlich dräunden Kriegs dein Glück anheim.
Ich, wie ich kann (ich kann nicht wie ich wollte),
Gewinne schlau der Zeit den Vortheil ab,
Und steh dir bei im zweifelhaften Sturm.
Allein ich darf für dich nicht allzuweit gehn,
Denn sieht man's, wird dein zarter Bruder George
Vor seines Vaters Augen hingerichtet.
Leb wohl! Die Muße und die bange Zeit
Bricht ab der Liebe feierliche Schwüre
Und langen Wechsel herzlichen Gesprächs,
Der längst getrennte Freunde sollt' erfreun.
Gott geb' uns Muße zu der Liebe Bräuchen!
Nochmals leb wohl! Sei tapfer und beglückt!

Richmond.

Geleitet ihn zu seinem Regiment,
Ihr lieben Lords; ich mit verstörtem Sinn,
Will unterdessen einzunicken trachten,
Daß blei'rner Schlaf nicht morgen auf mir laste,
Wann ich auf Siegesflügeln steigen soll.
Gut' Nacht, noch einmal, liebe Lords und Herrn.

(Alle übrigen mit Stanley ab.)

O du, für dessen Feldherrn ich mich achte,
Sieh meine Schaaren an mit gnäd'gem Blick!
Reich' ihrer Hand des Grimms zermalmend Eisen,
Daß sie mit schwerem Falle niederschmettern
Die trotz'gen Helme unsrer Widersacher!
Mach uns zu Dienern deiner Züchtigung,

Auf daß wir preisen dich in deinem Sieg!
Dir anbefehl' ich meine wache Seele,
Eh ich der Augen Fenster schließe zu.
Schlafend und wachend schirme du mich stets.

(Schläft ein.)

(Der Geist des Prinzen Eduard, Sohnes Heinrich's des Sechsten, steigt zwischen den beiden Zelten auf.)

Geist (zu König Richard).

Schwer mög' ich morgen deine Seele lasten!
Denk, wie du mich erstachst in meiner Blüthe
Zu Tewksbury: verzweifle drum und stirb! —

(Zu Richmond.)

Sei freudig, Richmond, denn gekränkte Seelen
Erwürgter Prinzen streiten dir zum Schutz:
Dich tröstet, Richmond, König Heinrich's Sohn.

(Der Geist König Heinrich's des Sechsten steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Du bohrtest mir, da ich noch sterblich war,
Voll Todeswunden den gesalbten Leib;
Denk an den Tower und mich; verzweifl' und stirb!
Heinrich der Sechste ruft: verzweifl' und stirb!

(Zu Richmond.)

Heilig und tugendhaft, sei Sieger du!
Heinrich, der prophezeit', du werdest König,
Kommt, dich im Schlaf zu trösten: leb' und blühe!

(Der Geist des Clarence steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Schwer mög' ich morgen deine Seele lasten!
Ich, todt gebadet einst in ekelm Wein,
Der arme Clarence, den dein Trug verrieth!
Denk in der Schlacht an mich, und fallen laß
Dein abgestumpftes Schwert! Verzweifl' und stirb!

(Zu Richmond.)

Du Sprößling aus dem Hause Lancaster,
Es beten für dich York's gekränkte Erben.
Dich schirm' ein guter Engel! Leb' und blühe!

(Die Geister des Rivers, Grey und Vaughan steigen auf.)

Rivers (zu König Richard).

Schwer mög' ich morgen deine Seele lasten,
Rivers, der starb zu Pomfret! Verzweifl' und stirb!

Grey (zu König Richard).

Gedenk an Grey, und laß die Seel' verzweifeln!

Vaughan (zu König Richard).

Gedenk an Vaughan, und laß die Lanze fallen
Vor schuldbewußter Furcht! Verzweifl' und stirb!

Alle Drei (zu Richmond).

Erwach', und denk', für dich kämpf' unser Leiden
In Richard's Brust! Erwach' und sieg' im Feld!

(Der Geist des Hastings steigt auf.)

Geist (zu König Richard).

Blutig und schuldvoll, wache schuldvoll auf,
Und ende deine Tag' in blut'ger Schlacht!
Denk' an Lord Hastings, und verzweifl' und stirb!

(Zu Richmond.)

In Frieden ruh'nde Seel', erwach', erwache,
Und kämpf' und sieg' in unsers Englands Sache!

(Die Geister der beiden jungen Prinzen steigen auf.)

Geister.

Von deinen Vettern träum', erwürgt im Tower;
Und sei'n wir Blei in deinem Busen, Richard,
Ziehn nieder dich in Unfall, Schmach und Tod!
Die Seelen deiner Neffen rufen dir:
Verzweifl' und stirb!
Schlaf friedlich, Richmond und erwach' voll Muth!
Dich schirm' ein Engel vor des Ebers Wuth!
Leb', und erzeug' ein reiches Königshaus!
Dich heißen Eduard's arme Söhne blühen.

(Der Geist der Königin Anna steigt auf.)

Geist.

Richard, dein Weib, Anna, dein elend Weib,
Die keine ruh'ge Stunde schlief bei dir,
Füllt deinen Schlaf jetzt mit Verstörungen.

Denk in der Schlacht an mich, und fallen laß
Dein abgestumpftes Schwert! Verzweifl' und stirb!

(Zu Richmond.)

Schlaf, ruh'ge Seele, schlaf geruh'gen Schlaf!
Dir zeige Glück und Sieg im Traume sich:
Es betet deines Gegners Weib für dich.

(Buckinghams Geist tritt auf.)

Geist (zu König Richard).

Der erste war ich, der zum Thron dir half;
Der letzte fühlt' ich deine Tyrannei:
O, in der Schlacht gedenk an Buckingham,
Und stirb im Schrecken über deine Schuld!
Träum' weiter, träum' von Tod und von Verderben;
Du sollst verzweifeln und verzweifelnd sterben.

(Zu Richmond.)

Ich starb um Hoffnung, eh' ich Hülfe bot:
Doch stärk dein Herz und habe keine Noth.
Gott sammt den Engeln ficht zu Richmond's Schutz,
Und Richard fällt in seinem höchsten Trutz.

(Die Geister verschwinden. König Richard fährt aus seinen Träumen auf.)

Richard.

Ein andres Pferd! verbindet meine Wunden! —
Erbarmen, Jesus! — Still, ich träumte nur.
O feig Gewissen, wie du mich bedrängst! —
Das Licht brennt blau. Ist's nicht um Mitternacht?
Mein schauerndes Gebein deckt kalter Schweiß.
Was fürcht' ich denn? mich selbst? Sonst ist hier niemand.
Richard liebt Richard: das heißt, Ich bin Ich.
Ist hier ein Mörder? Nein. — Ja, ich bin hier.
So flieh. — Wie? vor dir selbst? Mit gutem Grund:
Ich möchte rächen. Wie? mich an mir selbst?
Ich liebe ja mich selbst. Wofür? für Gutes,
Das je ich selbst hätt' an mir selbst gethan?
O leider, nein! Vielmehr haff' ich mich selbst,
Verhaßter Thaten halb, durch mich verübt.

Ich bin ein Schurke, — doch ich lüg', ich bin's nicht.
Thor, rede gut von dir! — Thor, schmeichle nicht!
Hat mein Gewissen doch viel tausend Zungen,
Und jede Zunge bringt verschiednes Zeugniß,
Und jedes Zeugniß straft mich einen Schurken.
Meineid, Meineid, im allerhöchsten Grad,
Mord, grauser Mord, im fürchterlichsten Grad,
Jedwede Sünd', in jedem Grad geübt,
Stürmt an die Schranken, rufend: Schuldig! schuldig!
Ich muß verzweifeln. — Kein Geschöpfe liebt mich,
Und sterb' ich, wird sich keine Seel' erbarmen.
Ja, warum sollten's Andre? Find' ich selbst
In mir doch kein Erbarmen mit mir selbst.
Mir schien's, die Seelen all, die ich ermordet,
Kämen in's Zelt, und ihrer jede drohte
Mit Rache morgen auf das Haupt des Richard.

(Ratcliff tritt auf.)

Ratcliff.

Mein Fürst, —

Richard.

Wer ist da?

Ratcliff.

Ratcliff, mein Fürst; ich bin's. Der frühe Hahn des Dorfs
That zweimal Gruß dem Morgen; eure Freunde
Sind auf, und schnallen ihre Rüstung an.

Richard.

O Ratcliff, ich hatt' einen furchtbarn Traum! —
Was denkst du? halten alle Freunde Stand?

Ratcliff.

Gewiß, mein Fürst.

Richard.

O Ratcliff! ich fürcht', ich fürchte. —

Ratcliff.

Nein, bester Herr, entsetzt euch nicht vor Schatten.

Richard.

Bei dem Apostel Paul! es warfen Schatten

Zu Nacht mehr Schrecken in die Seele Richard's,
Als wesenhaft zehntausend Krieger könnten,
In Stahl, und angeführt vom flachen Richmond.
Noch wird's nicht Tag. Komm, geh mit mir,
Ich will den Horcher bei den Zelten spielen,
Ob irgend wer von mir zu weichen denkt.

(König Richard und Ratcliff ab.)

(Richmond erwacht. Oxford und Andre treten auf.)

Lords.

Guten Morgen, Richmond.

Richmond.

Bitt' um Verzeihung, Lords und wache Herrn,
Daß ihr 'nen trägen Säumer hier ertappt.

Lords.

Wie schliefet ihr, Mylord?

Richmond.

Den süßsten Schlaf und Träume schönster Ahnung,
Die je gekommen in ein müdes Haupt,
Hab' ich gehabt, seid wir geschieden, Lords.
Mir schien's, die Seelen, deren Leiber Richard
Gemordet, kämen in mein Zelt und riefen:
Wohlauf! zum Sieg! Glaubt mir, mein Herz ist freudig
In der Erinnrung solchen holden Traums.
Wie weit schon ist's am Morgen, Lords?

Lords.

Auf den Schlag vier.

Richmond.

So ist es Zeit, daß man sich rüst' und ordne.

(Er tritt vor zu den Truppen.)

Mehr als ich sagte, theure Landsgenossen,
Verbietet darzulegen mir die Muße
Und Dringlichkeit der Zeit. Jedoch bedenkt:
Gott und die gute Sache ficht für uns;
Gebete Heil'ger und gekränkter Seelen,
Wie hohe Schanzen, stehn vor unserm Antlitz;
Die, gegen die wir fechten, bis auf Richard,

Sähn lieber siegen uns, als dem sie folgen.
Was ist er, dem sie folgen? Wahrlich, Herrn,
Ein blutiger Tyrann und Menschenmörder;
Erhöht durch Blut und auch durch Blut befestigt;
Der, was er hat, auf krummem Weg' erlangt,
Und die erwürgt, die ihm dazu verholfen;
Ein schlechter Stein, erhoben durch die Folie
Von Englands Stuhl, betrüglich drein gesetzt;
Ein Mensch, der stets gewesen Gottes Feind.
Nun, fechtet ihr denn wider Gottes Feind,
So schirmt euch billig Gott als seine Krieger;
Vergießt ihr Schweiß, den Dränger zu erlegen,
So schlaft ihr friedlich, wenn der Dränger fiel;
Führt ihr den Streit mit eures Landes Feinden,
So wird des Landes Fett die Müh' euch zahlen;
Führt ihr den Streit zur Obhut eurer Weiber,
So grüßen eure Weiber euch als Sieger;
Befreit ihr eure Kinder von dem Schwert,
So lohnen's Kindes-Kinder euch im Alter.
In Gottes Namen denn und dieser Rechte,
Schwingt eure Banner, zieht eur willig Schwert.
Mein Lösegeld für diese kühne That
Sei diese kalte Leich' auf kalter Erde;
Doch wenn's gelingt, soll am Gewinn der That
Sein Theil auch dem Geringsten eurer werden.
Schallt, Trommeln und Trompeten, froh zum Krieg!
Gott und Sanct George! Richmond und Heil und Sieg!

(Alle ab.)

(König Richard und Ratcliff kommen zurück mit Gefolge und Truppen.)

Richard.

Was hat Northumberland gesagt vom Richmond?

Ratcliff.

Er sei nicht auferzogen bei den Waffen.

Richard.

Er sagte wahr. Was sagte Surrey drauf?

Ratcliff.

Er lächelte und sprach: Um desto besser.

Richard.

Er hatte Recht, so ist es in der That.

(Die Glocke schlägt.)

Zählt da die Glocke. — Gebt mir 'nen Kalender.
Wer sah die Sonne heut?

Ratcliff.

Ich nicht, mein Fürst.

Richard.

So weigert sie den Schein, denn nach dem Buch
Müßt sie im Ost schon eine Stunde prangen.
Dieß wird ein schwarzer Tag für jemand werden. —
Ratcliff, —

Ratcliff.

Mein Fürst?

Richard.

Die Sonne läßt sich heut nicht sehn;
Der Himmel wölkt sich finster unserm Heer.
Die thau'gen Thränen möcht' ich weg vom Boden.
Nicht scheinen heut! Ei nun, was gilt das mir
Mehr als dem Richmond? Denn derselbe Himmel,
Der mir sich wölkt, sieht trüb' herab auf ihn.

(Norfolk tritt auf.)

Norfolk.

Auf, auf, mein Fürst! Der Feind stolzirt im Feld.

Richard.

Kommt, tummelt, tummelt euch! Mein Pferd gezäumt! —
Ruft Stanley auf, heißt seine Schaar ihn bringen. —
Ich führe meine Truppen in die Ebne,
Und so soll meine Schlacht geordnet sein.
Die Vorhut soll sich in die Länge dehnen,
Aus Reitern und aus Fußvolk gleich gemischt;
Die Schützen sollen in der Mitte stehn;
John Herzog Norfolk, Thomas Graf von Surrey
Soll'n Führer sein des Fußvolks und der Reiter.
Die so geordnet, woll'n wir folgen

Mit unserm Hauptheer, das auf beiden Flügeln
Verstärken soll der Kern der Reiterei.
Dieß, und Sanct George dazu! — Was meinst du Norfolk?

Norfolk.

Eine gute Ordnung, kriegerischer Monarch.
Dieß fand ich heut in meinem Zelt.

(Giebt ihm einen Zettel.)

Richard (liest).

„Hans von Norfolk, laß klüglich dir rathen!
„Richerz, dein Herr, ist verkauft und verrathen."
Das ist ein Stück, vom Feinde ausgedacht. —
Nun geht, ihr Herrn, auf seinen Posten jeder.
Laßt plauderhafte Träum' uns nicht erschrecken;
Gewissen ist ein Wort für Feige nur,
Zum Einhalt für den Starken erst erdacht:
Uns ist die Wehr Gewissen, Schwert Gesetz.
Rückt vor! dringt ein! recht in des Wirrwarrs Völle!
Wo nicht zum Himmel, Hand in Hand zur Hölle!
Was hab' ich mehr euch vorzuhalten noch?
Bedenkt, mit wem ihr euch zu messen habt:
Ein Schwarm Landläufer, Schelme, Vagabunden,
Bretagner Abschaum, niedre Bauern-Knechte,
Die ausgespien ihr übersättigt Land
Zu tollen Abenteuern, sicherm Untergang.
Ihr schlieft in Ruh: sie bringen Unruh euch;
Ihr seid mit Land, mit schönen Frau'n gesegnet:
Sie wollen jenes einziehn, diese schänden.
Wer führt sie als ein kahler Bursch, seit lange
Von unsrer Mutter in Bretagn' ernährt?
Ein Milchbart, einer, der sich lebenslang
Nicht über seine Schuh' in Schnee gewagt?
Peitscht dieß Gesindel über's Meer zurück!
Stäupt fort dieß freche Lumpenpack aus Frankreich,
Die Bettler, hungrig, ihres Lebens müde,
Die schon gehängt sich hätten, arme Ratzen,
Wär' nicht der Traum von dieser läpp'schen Fahrt!

Soll'n wir besiegt sein, nun, so sei's durch Männer,
Und nicht durch die Bastarde von Bretagnern,
Die unsre Väter oft in ihrem Lande
Geschlagen, durchgedroschen und gewalkt,
Und sie der Schand' urkundlich Preis gegeben.
Soll'n diese unsre Länderein besitzen?
Bei unsern Weibern liegen? unsre Töchter
Bewält'gen? — Horcht! ich höre ihre Trommeln.

(Trommeln in der Ferne.)

Kämpft, Englands Edle! kämpft, beherzte Sassen!
Zieht, Schützen, zieht die Pfeile bis zum Kopf!
Spornt eure stolzen Ross', und reit't im Blut!
Erschreckt das Firmament mit Lanzensplittern!

(Ein Bote tritt auf.)

Was sagt Lord Stanley? bringt er seine Schaar?

Bote.

Mein Fürst, er weigert sich zu kommen.

Richard.

Herunter mit dem Kopfe seines Sohns!

Norfolk.

Mein Fürst, der Feind ist schon den Moor herüber;
Erst nach dem Treffen laßt George Stanley sterben.

Richard.

Wohl tausend Herzen schwellen mir im Busen:
Voran die Banner! setzet an den Feind!
Und unser altes Wort des Muths, Sanct George,
Beseel' uns mit dem Grimme feur'ger Drachen!
Ein auf sie! Unsre Helme krönt der Sieg.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein andrer Theil des Feldes.

(Getümmel. Angriffe. Norfolk kommt mit Truppen, zu ihm Catesby.)

Catesby.

Rettet, Mylord von Norfolk, rettet, rettet!
Der König thut mehr Wunder als ein Mensch,
Und trotzt auf Tod und Leben, wer ihm steht;
Ihm fiel sein Pferd, und doch ficht er zu Fuß,
Und späht nach Richmond in des Todes Schlund.
O rettet, Herr, sonst ist das Feld verloren!
(Getümmel. König Richard tritt auf.)

Richard.

Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd!

Catesby.

Herr, weicht zurück! ich helf' euch an ein Pferd.

Richard.

Ich setzt' auf einen Wurf mein Leben, Knecht,
Und will der Würfel Ungefähr bestehn.
Ich denk', es sind sechs Richmonds hier im Feld:
Fünf schlug ich schon an seiner Stelle todt.
Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd!
(Alle ab.)

(Getümmel. König Richard und Richmond treten auf und gehen fechtend ab. Rückzug und Tusch. Hierauf kommen Richmond, Stanley mit der Krone, verschiedene andre Lords und Truppen.)

Richmond.

Preis Gott und euren Waffen, Freunde, Sieger!
Das Feld ist unser und der Bluthund todt.

Stanley.

Wohl hast du dich gelöst, beherzter Richmond.
Sieh hier, dieß lang geraubte Königs-Kleinod

Hab ich von des Elenden todten Schläfen
Gerissen, deine Stirn damit zu zieren.
Trag' es, genieß' es, bring' es hoch damit.

Richmond.

Zu Allem spreche Gott im Himmel Amen.
Doch sag mir, lebt der junge Stanley noch?

Stanley.

Er lebt, und ist in Sicherheit in Leicester,
Wohin wir uns, mein Fürst, begeben könnten,
Wenn's euch beliebt.

Richmond.

Was für namhafte Männer
Sind in der Schlacht gefallen beiderseits?

Stanley.

John Herzog Norfolk, Walter Lord Ferrers,
Sir Robert Brakenbury und Sir William Brandon.

Richmond.

Beerdigt sie, wie's ihrem Rang gebührt.
Ruft Gnade aus für die gefloh'ne Mannschaft,
Die unterwürfig zu uns wiederkehrt;
Und dann, worauf das Sacrament wir nahmen,
Vereinen wir die weiß' und rothe Rose.
Der Himmel lächle diesem schönen Bund,
Der lang' auf ihre Feindschaft hat gezürnt!
Wer wär' Verräther gnug, und spräch' nicht Amen?
England war lang' im Wahnsinn, schlug sich selbst:
Der Bruder, blind, vergoß des Bruders Blut;
Der Vater würgte rasch den eignen Sohn;
Der Sohn, gedrungen, ward des Vaters Schlächter;
All' dieß entzweiten York und Lancaster,
Entzweiet selbst in gräulicher Entzweiung. —
Nun mögen Richmond und Elisabeth,
Die ächten Erben jedes Königshauses,
Durch Gottes schöne Fügung sich vereinen!
Mög ihr Geschlecht (wenn es dein Will' ist, Gott!)
Die Folgezeit mit mildem Frieden segnen,

Mit lachendem Gedeihn und heitern Tagen!
Zerbrich der Bösen Waffen, gnäd'ger Gott,
Die diese Tage möchten wiederbringen,
Daß England weinen müßt' in Strömen Bluts!
Der lebe nicht und schmeck' des Landes Frucht,
Der heim des schönen Landes Frieden sucht!
Getilgt ist Zwist, gestreut des Friedens Samen:
Daß er hier lange blühe, Gott, sprich Amen!

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Richard III.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 349. „Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks". Die Yorks führten im Wappen eine Sonne.

S. 354. „Mit Lügen, wohl gestählt mit trift'gen Gründen". With lies well steel'd with weighty arguments. Schlegel übersetzte gegen die Autorität der Ausgaben und nicht zur Verbesserung des Sinnes so, als wenn ein Komma nach steel'd stände: Mit wohlgestählten Lügen, trift'gen Gründen.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 355. „Unselig wie er selbst, so werd' es auch!" And that be heir to his unhappiness. Unhappy und unhappiness bedeuten nicht nur Unglück, sondern auch Unseligkeit in dem Sinne von Verderblichkeit, Fluchwürdigkeit. Rape of Lucr. 1565: She tears the senseless Sinon with her nails, comparing him to that unhappy guest whose deed hath made herself herself detest. Com. of Err. IV. 4, 127: o most unhappy strumpet! Taming of the Shr. II, 120: but be thou arm'd for some unhappy words (böse Worte). Schlegel hatte: Und das sei Erbe seines Mißgeschicks!

S. 356. „Sei christlich, süße Heil'ge, fluche nicht". Anna hat nicht geflucht; auch hat be not so curst die Bedeutung nicht (vgl. zu Heinrich VI, 2. Thl. 3. A. 2. Sc.), vielmehr heißt es einfach: sei nicht so böse. Doch wagen wir es nicht, den Vers gerade so einzusetzen, wie er den ganz gleichen Effect mit dem Original machen müßte: O süße Heil'ge, sei doch nicht so böse!

S. 357. „Von der vermeinten Schuld mir zu erlauben
Des weiteren bei dir mich zu befrein",

Schlegel hatte: Gelegentlich bei dir mich zu befrein. Doch das heißt by circumstance nicht, sondern durch Anführung der einzelnen Umstände, im Einzelnen. Dieser Gebrauch des Worts ist bei Shakespeare überaus häufig; wir begnügen uns mit folgenden Beispielen: Henry IV, 1. Th. I, 1, 109: the circumstance I'll tell you more at large. Twelfth Night III, 4, 287: I know the knight is incensed against you, even to a mortal arbitrement; but nothing of the circumstance more.

S. 358. „Das du auch wandtest gegen ihre Brust". Schlegel: Das du einst wandtest gegen ihre Brust. Once heißt an dieser Stelle nicht einst, sondern einmal. Gloster zückte auf Margaretha das Schwert in derselben Scene, in welcher er den Prinzen Eduard erschlug.

S. 359. „Du warst die Ursach und verfluchte Wirkung". Vgl. zu Heinrich VI, 3. Th. 2. A. 5. Sc.

S. 361. „Verwarf mein männlich Auge milde Thränen". My manly eyes did scorn an humble tear. Schlegel: niedre Thränen Ueber die Bedeutung von humble müssen wir auf frühere Erörterungen verweisen (Heinrich V, 3. A. 1. Sc.).

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 370. „Fiel euer Mann
Nicht zu Sanct Albans in Margretha's Heer?"
In Margaret's battle, d. h. auf ihrer Seite. Schlegel: in Margretha's Schlacht. Daß battle auch das Heer heißt, bedarf keines Belegs.

S. 371. „Erinn'rung nur an das, was du zerstört". Schlegel: Nur Wiederholung deß, was u. s. w. Ueber die Bedeutung von repetition s. zu Richard II, 3. A. 4. Sc.

S. 373. „Du Mißgeburt voll Mäler! wühlend Schwein!" Richard's Feldzeichen war ein Eber. Beziehungen darauf kehren in dem Stücke häufig wieder.

„Der Sklave der Natur;" nach den Auslegern eine Anspielung auf die Sitte der Alten, schlechte Sklaven zu brandmarken. Doch scheint diese Deutung etwas zu gelehrt und entlegen. Der Ausdruck soll vielleicht nur so viel sagen als: durch die Bildung der Natur zur Gemeinheit und Verworfenheit bestimmt, und nur durch das blinde Glück erhoben.

S. 375. „Zum Pfande dir des Friedens und der Freundschaft". In sign of league and amity with thee. Ueber die Bedeutung von league s. zu Heinrich VI, 1. Th. 5. A. 4. Sc. Schlegel: Zum Pfand der Freundschaft und des Bunds mit dir.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 383. „Doch nicht, wie ich bin, adlig. Noch ihr, wie wir, untadlig".
But not, as I am, royal. Nor you, as we are, loyal. Schlegel: Doch nicht, wie ich bin, königlich. Noch ihr, wie wir sind, bürgerlich.

S. 384. „Mißleiteter Vasall!" Das Wort vassal ist wol auch hier in einem weitern Sinne zu fassen, in welchem es von niedriger stehenden Personen gebraucht wird.

S. 386. „Da ahnt' er die Entzweiung nicht von heut".
He little thought of his divided friendship. Schlegel: Gedacht' er wenig der getrennten Freundschaft.

S. 387. „Bereut und schafft eur Heil". Die auf diese Worte folgenden fünf Verse haben die neuen Herausgeber, nach dem Vorgange Tyrwhitt's, hier gestrichen und in die folgende Rede des Clarence, nach den Worten „Nicht zu bereun ist viehisch, wild und teuflisch" eingeschaltet.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 391. „Ich danke meinem Gott für meine Sanftmuth". Schlegel: für meine Demuth. Es ist nicht Demuth, was Richard nach dem Vorangehenden als seine Tugend zu preisen hat, sondern ein liebreicher, menschenfreundlicher Sinn. Das Wort humility hat auch hier die zu Heinrich V, 3. A. 1. Sc. nachgewiesene Bedeutung.

S. 393. „Und ich, selbst wider Recht, muß sie gewähren;" and I, unjustly too, must grant it you; Schlegel: Und ich muß ungerecht es zugestehn.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 394. „Was schüttelt ihr den Kopf und seht uns an."
Why do you look on us and shake your head. Schlegel: Was seht ihr so und schüttelt euren Kopf.

S. 398. „Das ist das Schlußwort eines Muttersegens". Schlegel: das Hauptziel eines Muttersegens, vermuthlich in Folge falscher Deutung des Wortes butt-end, welches eigentlich das dicke Ende (eines Speers) bezeichnet und dann den Schluß, bei welchem, wie wir sagen, das dicke Ende nachkommt. Wir entsinnen uns keines deutschen Ausdrucks, der dasselbe sagte und nicht zugleich völlig unedel wäre.

S. 398. „Die ihr gemeinsam tragt die Last des Jammers,
Nun tröstet euch in gegenseit'ger Liebe".
That bear this heavy mutual load of moan, now cheer each other in each other's love. Das nachdrückliche mutual und nicht ohne Absicht wiederholte each other ist in Schlegel's Uebersetzung theils weggefallen, theils nicht hinlänglich hervorgehoben: „Die diese schwere Last des Jammers drückt, hegt all' in eurer Lieb' einander nun".

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 401. „Es ahnt der Mensch mit göttlichem Instinct
Die kommende Gefahr".
By a divine instinct, men's minds mistrust ensuing danger. Schlegel: Auf höhern Antrieb mißtraun die Gemüther der kommenden Gefahr. To mistrust in der Bedeutung argwöhnen, ahnen, findet sich auch sonst bei Shakespeare. Much Ado II, 1, 189: this is an accident of hourly proof, which I mistrusted not. Wint. II, 1, 48: There is a plot against my life, my crown; all's true that is mistrusted. Rape of Lucr. 1516: Jealousy itself could not mistrust falsecreeping craft and perjury should thrust into so bright a day such black-faced storms. — Auch der Ausdruck „auf höhern Antrieb" erschien unstatthaft; es lag zu nahe, an menschlichen Einfluß dabei zu denken.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 406. „in London, eurer Kammer". Camera regis hieß seit der normännischen Eroberung London als die Residenz des Königs.

S. 408. „Erwägt's nach der Beschränktheit unsrer Zeit". Weigh it but with the grossness of this age. So sagt Buckingham ironisch zum Erzbischof, der die alten Vorrechte der Freistatt geltend macht. Wir sind jetzt zu roh, zu einfältig, haben zu wenig Zartgefühl (dies Alles liegt in grossness), um die Zweckmäßigkeit solcher altväterischen Privilegien zu begreifen. Schlegel: Erwägt es nach der Gröblichkeit der Welt. — Im Folgenden hatte Schlegel: Derselben Gunst wird dem stets zugestanden, der durch sein Thun verdienet solchen Platz. Deserve wird in gutem und schlechtem Sinn gebraucht.

S. 409. „Ich sage, Ruhm wird ohne Schriften alt".
Wir notiren hier nur den durch alle Ausgaben gehenden Druckfehler Muth statt Ruhm.

S. 409. „So wie im Fastnachtspiel die Sündlichkeit". Die Sündlichkeit (vice) war eine Maske in den altenglischen Theaterstücken und vertrat den spätern Pickelhäring. Zweideutigkeiten, namentlich Wortspiele, bildeten den Hauptbestandtheil ihrer Scherze.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 424. „Wer seine Hoffnung baut in ihrer Luft". Schlegel: Wer Hoffnung baut in Lüften ihrer Blicke; und nachher: bei jedem Ruck hinabzutaumeln.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 425. „Des argen, scheinbar so unschuld'gen Hastings"; the dangerous and unsuspected Hastings. Schlegel: des tückischen und unverdächt'gen Hastings. Unsuspected ist hier aber nicht „unverdächtig", sondern nicht in Verdacht gehalten, unbeargwöhnt.

S. 427. „Sprich von der Unächtheit von Eduard's Kindern". Dies und nicht mehr sagt Infer the bastardy of Edward's children. Vgl. 7, 12 und 32: Thus saith the duke, thus hath the duke inferr'd. V, 3, 314: what shall I say more than I have inferr'd? Timon III, 5, 73: 'tis inferr'd to us, his days are foul and his drink dangerous. Schlegel: Dring' auf die Unächtheit von Eduard's Kindern.

S. 428. „Und anzuordnen, daß keine Art Personen". Schlegel „Und anzudeuten" u. s. w., wie er das to give notice der Quartos verstand. Doch vgl. Love's Lab. Lost I, 1, 279: and shall at the least of thy sweet notice bring her to trial (auf den leisesten Wink von dir). Jedenfalls war der Ausdruck zweideutig, und deshalb änderte die Folio ihn in to give order.

3. Aufzug. 7. Scene.

In Bezug auf die Aenderungen in Buckingham's Rede (Grausamkeit für Tyrannei, der Führung Kund' im Krieg statt die strenge Zucht im Krieg — your discipline in war —, Freundlichkeit für fromme Demuth) können wir uns auf frühere Bemerkungen berufen. Für recorder schien Schreiber ein richtigerer Ausdruck als Sprecher. Für „lebend'ge Steine", breathing stones, hatte Schlegel unbelebte Steine.

S. 432. „Versäume den Besuch von meinen Freunden"; neglect the visitation of my friends. Schlegel: Versäume meiner Freunde

Heimsuchung. Dies ist allerdings die heutige Bedeutung von visitation, aber bei Shakespeare, der ein Substantiv visit noch nicht kennt, heißt es einfach Besuch.

S. 434. „Von meiner Größe Dampf ersticken ließe"; in the vapour of my glory; Schlegel: von meines Ruhmes Dampf.

„meinem Rang und eurer Stellung", my degree or your condition; Schlegel: meiner Stell' und eurer Fassung.

S. 435. „Und seine Gipfelhöhe so verführte zu niederm Fall". Seduced the pitch and height of his degree to base declension. Schlegel: Und seines Sinnes höchsten Schwung verführte ꝛc. Nicht Eduard's Sinn, sondern sein Glück war auf seiner Höhe, als er Elisabeth heirathete.

„Ich könnte noch in bittrerm Tone reden;" more bitterly could I expostulate; Schlegel: Ich könnt' es bittrer führen zu Gemüth.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 438. „In gleichem Liebesdienste wie ihr selbst". Schlegel: In gleicher frommer Absicht wie ihr selbst. Im Original: upon the like devotion as yourselves. Devotion ist nicht blos Andacht, Frömmigkeit, sondern Hingebung in Liebe auch an Menschen. Vgl. in unserm Stück IV, 4, 404; Twelfth N. III, 4, 397; Richard II I, 1, 31 u. s. w.

S. 439. „Ich bin nur durch Verschwäg'rung ihre Muhme,
Doch Mutter nach der Liebe; führ' mich denn
Vor sie; ich trage deine Schuld und nehme
Dein Amt dir ab auf eigene Gefahr".

Their aunt I am in law, in love their mother: then bring me to their sights; I'll bear thy blame, and take thy office from thee on my peril. Aunt in law heißt (nach der Analogie von father in law und ähnl.) Schwiegertante, angeheirathete Tante. Schlegel: Ich bin nur ihre Muhme nach den Rechten, doch Mutter nach der Liebe; führe denn mich vor sie: tragen will ich deine Schuld, und dir dein Amt abnehmen auf mein Wort.

S. 442. „Die böse Tücke bei euch eingekehrt;" whom envy hath immured within your walls; Schlegel: die Neid in euren Mauern eingekerkert.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 443. „Gönnt einen Athemzug mir als Bedenkzeit;" give me some little breath, some pause. Schlegel: Laßt mich ein Weilchen Athem schöpfen.

S. 443. Statt „rücksichtslosen Burschen", unrespective boys, hatte Schlegel: unbedachten Burschen. Im Folgenden würde Schlegel für „der hochgestiegene Buckingham wird schwierig" (was high-reaching Buckingham nicht sagt) heute vielleicht schreiben: Lord Buckingham, der Streber, wird bedenklich. Der Herausgeber wagte es nicht, einen Ausdruck einzusetzen, der Schlegel noch unbekannt war.

S. 444. „Find' einen armen Edelmann mir aus", some mean poor gentleman, also doch einen Gentleman. Schlegel: Find' einen Mann von schlechter Herkunft aus.

S. 447. „Weil .... du wie ein Glockenhans den Hammer hältst". Der Glockenhans war eine menschliche Figur, die mit einem Hammer auf die Glocke schlug und so die Stunde anzeigte. Nach Cotgrave bedeutete das Wort auch einen Hans in allen Gassen, „der sein Ruder in jedermanns Boot und seinen Löffel in jedermanns Schüssel steckte".

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 448. „So hin sind beide vor Gewissensbissen,
Daß sie nicht sprechen konnten, und ich ließ sie"
u. s. w.

Thus both are gone with conscience and remorse, they could not speak; and so I left them both. — Gone with sth. von einer Empfindung ganz überwältigt sein, findet sich auch sonst bei Shakespeare. Richard II, II, 1, 184: O Richard! York is too far gone with grief, or else he never would compare between. Vgl.: woe-begone, Henry IV, 2. Thl. I, 1, 71. Daß an unsrer Stelle nur diese Bedeutung anwendbar ist, selbst wenn man mit den Folios hence statt des thus der Quartos liest, zeigen die Worte and so I left them both. Schlegel: Drauf gingen beide (was doch went heißen müßte) voll Gewissensbisse, die sie nicht sagen konnten, und ich ließ sie.

4. Aufzug. 4. Scene.

S. 454. „Warum sollt' Unglück reich an Worten sein?" Why should calamity be full of words? Schlegel: Warum doch ist Bedrängniß reich an Worten?

„Luft'ge Beerber der gestorbnen Freuden". Airy succeeders of intestate joys, eigentlich der ohne Testament, ohne Nachlassenschaft, ohne ein Nachgefühl der Lust völlig dahingegangenen Freuden. Schlegel hatte: unbewillter Freuden, was kaum mit Hülfe des Englischen (will = Testament) zu verstehen war. Für das folgende:

S. 454. „was uns durch sie bewußt,
Hilft es auch sonst nicht, lindert's doch die Brust".
(Though what they do impart help nothing else, yet do they ease the heart) stand bei Schlegel: Obschon, was sie gewußt, auch sonst nicht hilft, doch lindert es die Brust.

S. 457. „Ist tugendsam und schön, voll Huld und Hoheit". Virtuous and fair, royal and gracious. Schlegel: Ist tugendsam und schön, fürstlich und fromm.

S. 458. „Rein, zu der Würd' und höchstem Stand des Glücks,
Dem hehren Abbild ird'scher Herrlichkeit".
Unto the dignity and height of fortune, the high imperial type of this earth's glory. Schlegel: Rein, zu der Höh' und Würdigkeit des Glücks, dem hehren Vorbild ird'scher Herrlichkeit.

S. 460. „Der Lieb' erkauft mit solchem blut'gen Thun". Having bought love with such a bloody spoil. Johnson erklärt spoil richtig mit waste, havock; vgl. Henry V, V, 2, 249: my comfort is that old age can do no more spoil upon my face. Henry IV, 1. Thl. III, 3, 11: company, villanous company, hath been the spoil of me. Merch. V, 85: treasons, stratagems and spoil. Aehnlich das Verbum to spoil = zu Grunde richten. Schlegel: Der Lieb' erkauft um solchen blut'gen Raub.

S. 461. „Belehrung mach' ihr schüchtern Alter dreist". Make bold her bashful years with your experience, damit daß ihr aus eurer Erfahrung ihr zuredet, sie belehrt. Schlegel: Erfahrung mach' u. s. w.

S. 468. „Und jede Stunde strömen den Rebellen
Genossen zu".
Schlegel: Mitwerber statt Genossen. Daß competitors das letztere sein könne, mögen außer der vorliegenden folgende Stellen beweisen: Love's Lab. Lost II, 82: And he and his competitors in oath were all address'd to meet you. Tw. N. IV, 2, 12: the competitors enter.

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 475. „Graf Pembroke steht bei seinem Regiment;" keeps his regiment; Schlegel: führt sein Regiment.

S. 485. „Aus Reitern und aus Fußvolk gleich gemischt;" of horse and foot. Schlegel: Aus Reitern und aus Knechten u. s. w.

Shakespeare's
dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und **Ludwig Tieck,**

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici,

herausgegeben durch die

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Vierter Band.

Zweite aufs neue durchgesehene Auflage.

Berlin,

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1897.

König Heinrich der Achte.

Uebersetzt, eingeleitet und erläutert

von

W. A. B. Hertzberg.

Die Frage nach der Abfassungszeit des vorliegenden Stückes, welches äußerlich den großen Cyclus der Königsgeschichten abschließt, ist mit der weiteren Frage nach seiner ästhetischen oder genauer literarischen Bedeutung durch die Conjecturen verschiedener Kritiker in einen nicht mehr zu ignorirenden Zusammenhang gebracht. Ohne diese dazwischen geworfenen Scrupel würde die Chronologie nach äußeren Zeugnissen überaus klar erscheinen. Das Schauspiel Heinrich VIII ist nicht bei Lebzeiten des Dichters in den Druck gegeben; es ist in keiner Quartausgabe erschienen, sondern zuerst in der Sammlung von 1623, der ersten Folio-Edition.

Ferner wissen wir mit Sicherheit daß es am 29. Juni 1613 im Sommertheater auf der Surrey-Seite Londons, im Globus aufgeführt wurde, wo es zu einem Brandunglück Veranlassung gab.

Dies erhellt aus einem Briefe des Thomas Lorkin an Sir Thomas Puckering vom 30. Juni dess. J., in welchem erzählt wird, daß „am gestrigen Tage, da Bourbage's Gesellschaft im Globe das Schauspiel Heinrich VIII aufführte und dabei Freudenschüsse aus Böllern abgefeuert wurden," das Theater in Brand gerieth.

Daß dies Stück unser Shakespeare'sches gewesen und daß es damals zum erstenmal aufgeführt wurde, ergiebt sich eben so klar aus den ausführlichen Mittheilungen in einem Briefe Sir Henry Wotton's an seinen Neffen vom 6. Juli 1613 über die Entstehungsart der Feuersbrunst: „Nun," schreibt Sir Henry, „um die Staatsgeschäfte ruhen zu lassen, will ich Euch von dem unterhalten, was sich in dieser Woche in Bankside ereignete. Die königlichen Schauspieler führten ein neues Stück auf mit Namen: „Alles ist wahr," das einige Hauptscenen aus der Regierung Heinrich's VIII darstellte und mit verschiedener außerordentlicher Pracht und Herrlichkeit ausgestattet war, so daß man selbst die Bühne mit Matten belegt hatte. . . . . Da nun König Heinrich ein Maskenfest im Hause des Cardinals Wolsey veranstaltet und bei seinem Eintritt Kanonen abgeschossen werden, so zündete das Papier oder andrer Stoff, womit eine derselben geladen war, das Dachstroh an. Anfangs hielt man es nur für einen nichtsbedeutenden Rauch und da man die Augen

mehr auf das Spiel richtete, zündete es innerlich und lief wie an einer Minenlunte rings umher und zerstörte in weniger als einer Stunde das ganze Haus bis auf den Grund. Dies war der verhängnißvolle Ausgang dieses tugendsamen Gebäu's, wobei jedoch nichts verloren ging als Holz und Stroh und einige liegen gelassene Mäntel."

Nach so deutlichen, unverdächtigen und zusammenstimmenden Zeugnissen von Zeitgenossen sollte man also eigentlich einen Streit über die Chronologie des Stückes für unmöglich halten. Denn daß dies Schauspiel, welches Lorkin mit dem jetzt noch geläufigen Namen Heinrich VIII nennt, Wotton durch die Angabe einer der charakteristischesten Scenen als das vorliegende Shakespearesche kennzeichnet, bei dem letzteren Gewährsmann unter dem Titel „Alles ist wahr" (All is true) erscheint, kann auch nicht das allergeringste Bedenken erregen, da bei den Shakespeareschen Dramen Doppeltitel, von denen meistens nur der eine oder der andre, in einigen Fällen auch beide (wie Twelfth Night or What you will) in die gedruckten Ausgaben übergingen, etwas ganz Gewöhnliches waren, wie dies Delius (Einl. S. II. Not.) durch viele Beispiele nachweist. Wie passend aber diesmal der zweite Titel gewählt war, zeigt nicht blos der ganze Charakter dieses fast ausschließlich auf geschichtliche Thatsachen sich beschränkenden Stückes, sondern speciell der 18. Vers des Prologs und indirect auch die Anspielung im Epilog V. 5 (mit Delius' Anmerkung). Zum Ueberfluß ist nun noch von dem zuletztgenannten Herausgeber nach dem Vorgang von Chalmers und Ulrici auf die historischen Beziehungen in der Schlußscene hingewiesen.

Wenn daselbst V. 53 (ich citire nach der Globe-edition. 1866) von Jacob I gerühmt wird, er werde „neue Völker stiften", so kann dies selbstredend nur von einer Colonisation verstanden werden. Die erste Abführung einer Colonie unter Jacob (nach Virginien) wurde im Jahre 1612 eingeleitet. Der Prinz von Wales sollte sich an ihre Spitze stellen. Derselbe starb am 5. November 1612 und die Expedition ging im folgenden Jahre, 1613, ohne ihn ab.*) Vor 1612 kann daher unser Drama, wenigstens in der Form wie es uns vorliegt, nicht abgefaßt sein.

Endlich ist von denselben besonnenen Kritikern die zunehmende Freiheit, um nicht zu sagen Nachlässigkeit in Satzbildung und Versbau, welche die letzte Periode der dichterischen Thätigkeit Shakespeare's charakterisirt, als bestätigendes Moment für die späte Abfassungszeit Heinrich VIII herangezogen worden. Ich beschränke mich in dieser Beziehung auf diejenigen Momente, die theils unabhängig von der Reflexion und unwillkürlich den Stil eines Schriftstellers modificiren, theils durch Zahlen bestimmbar sind

*) S. Ranke's Engl. Geschichte. I, p. 562.

und sich daher in eine statistische Uebersicht bringen lassen, deren starre Beweiskraft jede Cavillation zurückschlägt. Ueber die große Menge starker Enjambements und bis zur Unkenntlichkeit locker gebildeter Verse werde ich am Schluß dieser Einleitung das Nähere geben. Hier führe ich nur als besonders schlagendes Moment den fast stetig bei Sh. zunehmenden Gebrauch weiblicher Versausgänge an. König Johann hat nach Elze (Einleit. S. 122) unter 2567 Versen 154 weibliche Ausgänge, d. h. 6 Procent. Für Richard III finde ich 18 Procent, für Othello 26 Procent, für Cymbelin 32 Procent, und Heinrich VIII weist unter 2709 reimlosen Jamben 1237 weibliche Versendungen auf, d. i. 45,6 Procent also weitaus den stärksten Procentsatz. Es kann danach nicht bezweifelt werden, daß dies Stück zu den allerletzten poetischen Erzeugnissen unsers Dichters gehört.

Was, fragt man mit Recht, konnte nun die Mehrzahl der englischen Kritiker, Malone voran, bewegen so schlagenden Argumenten gegenüber, die ihnen, zum Theil wenigstens, eben so offen wie uns vorlagen, die Abfassungszeit des Stückes bis in die Regierung Elisabeth's hinaufzuschrauben, wobei dann selbstredend der kurze Panegyricus auf Jacob I (Act V, 5, 40—56) als ein nachträgliches Einschiebsel bei einer späteren Aufführung zu betrachten wäre —? Die Antwort lautet seltsam und unbefriedigend genug: „Die Verherrlichung der Tudors in der Person Heinrich's VIII und die Prophezeiung von Elisabeth's Zeitalter mußte dem König Jacob bei seinem bekannten Widerwillen gegen die erloschene Dynastie ebenso unangenehm sein, als sie der großen Königin selbst erfreulich und schmeichelhaft gewesen sein würde." — Auf wie überaus schwachen Füßen dieses Raisonnement steht, haben zwar Ulrici und Delius bereits nachgewiesen, doch wird es lohnen zwei Punkte hervorzuheben, die sie weniger scharf betonen, und die allein schon die Grundlosigkeit der Hypothese darthun.

Heinrich's VIII Charakter, gerade wie ihn Shakespeare zeichnet, ist zu Allem eher geeignet als zu einer Verherrlichung der Dynastie die er repräsentirt. Er ist als der niedrige, lüsterne, heuchlerische und brutale Mensch hingestellt der er wirklich war, allerdings nicht in plumper Breite oder satirischer Carricatur aber deutlich genug, so weit es ein Meister wie Shakespeare — nicht mit dem dramatischen Interesse — sondern nur mit dem scenischen Anstande verträglich glaubte; viel niedriger und gemeiner in der That als der Dichter ihn in seinen Quellen dargestellt vorfand, wie dies aus den weiter unten mitzutheilenden Beweisstellen sich ergeben wird. Die volle Wahrheit, die Shakespeare hier den zaghaften oder servilen Chronisten zum Trotz geben wollte, hätte in diesem Falle vielmehr dem König Jacob als der Tochter Heinrich's genehm sein, nein letztere ent-

schieden kränken müssen. So kehrt sich die Spitze der Argumentation gegen diese Argumentation selbst.

Die prophetische Verherrlichung Elisabeth's, so wohlgefällig auch die ruhmliebende Fürstin den Weihrauchduft eingeathmet haben möchte, kann in dieser Form nun und nimmer an die lebendige Königin adressirt sein.

Einer alten Dame ins Gesicht sagen, nicht nur daß sie alt sei, sondern, daß sie leider auch bald sterben müsse, — und dies einer Königin ins Gesicht sagen, die auf ihre gesunde Constitution und ihr imponirendes Aeußere bis in ihre letzten Tage eitel war, dies hieße doch die Gesetze nicht nur der landläufigsten Galanterie, sondern auch der guten Lebensart und des gesunden Menschenverstandes mit Füßen treten.

Wenn sich somit jene beiden Argumente in ihr Gegentheil verkehren, verhält es sich wesentlich anders mit einem dritten. Daß auch ohne die erwähnte Lobrede auf Jacob I (A. V, 5, 40—56) die Abfassungszeit des Stückes unter der Regierung dieses Königs feststehe, müssen wir nach dem Obigen als erwiesen betrachten. Daß die englischen Kritiker sie für ein späteres Einschiebsel ansehen, versteht sich von selbst. Entspränge diese Auffassung lediglich als Consequenz aus jener vorgefaßten Meinung, so wäre sie zugleich mit derselben ohne weiteres beseitigt. Aber ich glaube nicht, daß dem so ist Vielmehr wird mir bei genauerer Betrachtung der betreffenden Stelle immer klarer, daß der Verdacht gegen ihre gleichzeitige Entstehung mit dem übrigen Stück nicht eine Folgerung, sondern ein Hauptgrund jener hyperkritischen Zweifel gewesen ist, ja daß dieser Verdacht ein sehr berechtigter ist. Die deutschen Gelehrten, welche diesen Punkt berühren, machen sich die Widerlegung gar zu leicht Gervinus (S. 326) sagt einfach, „nichts spreche dafür, daß die Stelle eingeschoben wäre," Delius (Einl. IV.), „es sei darin von den persönlichen Eigenschaften Jacob's keine Rede." Den letztern Einwand verstehe ich um so weniger, als König Jacob Vers für Vers mit sehr pomphaften und vielleicht wenig aus dem Herzen kommenden aber doch höchst persönlichen Prädicaten huldigender Bewunderung förmlich überschüttet wird. Nun sehe man sich aber jene Verse so wie die vorhergehenden und nachfolgenden schärfer an. Die Verherrlichung Elisabeth's, in der sich V. 38 an 57 glatt und continuirlich anschließen würde, wird durch den Uebergang auf die Regententugenden Jacobs unterbrochen. Es ist in diesem Absatz nur von Jacob die Rede. Plötzlich setzt V. 57 mit einem Sie ein, das man wieder auf Elisabeth beziehen soll, die man fast vergessen hat. Doch das ginge noch.

Nun ist aber, wie nicht anders möglich, der Uebergang zu Jacob durch die Erwähnung des Todes der Elisabeth gemacht und zwar in sehr ausführlicher Weise und verstärkt durch das sehr nachdrückliche und schöne Bild

von dem Phönix, aus dessen Asche der neue König sich sterngleich erhebt. Nichtsdestoweniger steht V. 57 die Königin, als wäre nichts vorgefallen, plötzlich wieder lebendig vor uns; ja (und dies stößt in der That dem Faß den Boden aus) der prophetische Festredner weiß gar nicht mehr, daß er schon von E.'s Tode gesprochen hat, vielmehr nimmt er an, daß er selbst und seine Zuhörer bisher den Tod einer so übernatürlichen Himmelstochter eigentlich gar nicht für möglich gehalten hätten, und daß es daher erst einer besondren Prophetie bedürfe, um dieses unabwendbare traurige Ereigniß sich vorstellen zu können. V. 60 fl.: „Wüßt' ich nichts Weitres doch! — daß sie muß sterben. Sie muß" u. s. w.

Man muß gestehen, ein so unvermittelter Widerspruch, eine so deutlich klaffende Commissur findet auch bei einem nachträglichen Einsatz nur Entschuldigung oder Erklärung durch die Annahme äußerster Hast und Eilfertigkeit, mit welcher der Cento in seine Umgebungen eingerückt sein muß. Daß ein Dichter und gar Shakespeare ursprünglich und in einem Zuge die ganze Scene, wie sie dasteht, geschrieben haben sollte, ist geradezu undenkbar.

Wann und auf welche Veranlassung die fraglichen Verse eingeschoben seien, darüber enthalte ich mich zunächst jeder Vermuthung. Vorläufig handelt es sich nur um Constatirung der Thatsachen. Um diese zu recapituliren, steht demnach fest:

Das Stück ist zum erstenmal aufgeführt am 29. Juni 1613; es ist kurze Zeit vorher verfaßt. Bei seiner ersten Aufzeichnung hatten die Verse 39—56 von Act V, 5 darin nicht Platz gefunden — und dürfen wir den Thatsachen ein negatives Resultat anreihen: Es spricht nichts dagegen, daß diese Verse schon bei der ersten Aufführung eingeschoben waren.

Die etwas unklare Form, in welcher sich die obigen Erwägungen bei Collier geltend machten, scheinen mitgewirkt zu haben, um ihn und seine deutschen Nachfolger Gervinus und Kreyßig als Datum der ersten Aufführung das erste Jahr nach dem Regierungsantritt Jacobs fixiren zu lassen. Damit stimmt es denn freilich schlecht genug, daß Gervinus auch schon für diese Aufführung den Einsatz festhalten zu müssen meint. Als Hauptmotiv aber hat sie Alle ein Gedanke geleitet, der an sich so richtig wie möglich und in der That unanfechtbar ist, den aber schon vor ihnen (und Niemand klarer, bündiger und entschiedener als er) Ulrici (Sh.'s dramatische Kunst. Erste Ausg. S. 436 ꝛc.) ausgesprochen hatte:

Heinrich VIII ist gar kein Drama, es ist ein scenificirtes historisches Gelegenheitsgedicht zur Feier irgend eines frohen Familienereignisses am Hofe Jacobs I. Wir müßten vortrefflich Gesagtes wieder sagen und es würde den Zweck dieser Einleitungen überschreiten, wenn wir des Weiteren beweisen

sollten, wie eine Haupt- und Staatsaction mit drei und einer halben Katastrophe (Buckingham — Wolsey — Katharina — Cranmer) variirt durch eine Hochzeit und einen Krönungszug, abrupt zu Ende gebracht durch eine Kindtaufe, in welcher die Elemente eines Satyrdrama's mit einer prophetischen Ekstase sich begegnen, und dies Alles locker zusammengehalten durch die Person des Titelhelden (sit venia verbi) aus welcher kein Dichter im Himmel oder auf Erden je eine tragische Gestalt zu machen im Stande gewesen wäre, — wie ein solches Stück nun und nimmer eine Tragödie genannt werden dürfe. Dies Alles wird man viel besser bei Ulrici nachlesen.

Zu einem Gelegenheitsgedicht bedurfte man aber selbstredend einer Gelegenheit. Dazu schien sich denn die Krönung des Königs und seiner Gattin Anna von Dänemark (24. Juli 1603) um so bequemer zu bieten, als ein Jahrhundert später (1727) dasselbe Stück bei einem ähnlichen Anlaß (der Krönungsfeier Georg's II) zur Aufführung kam. Was lag näher als der Rückschluß, daß es eben durch jene erst supponirte Aufführung „eine bleibende Bedeutung für dergleichen patriotische Anlässe" (Kreyßig a. a. O.) gefunden habe?

Aber wir haben gesehen, daß dieser Annahme nicht wegdemonstrirbare Thatsachen sich entgegenstellen. Ihnen gegenüber ist es nun fast unbegreiflich, daß nicht wenigstens unsre deutschen Kritiker sofort den glücklichen Gedanken Ulrici's ergriffen haben, der mit einem Schlag Klarheit und plausibeln Zusammenhang in alle zur Frage kommenden Data bringt, daß nämlich „das Stück zuerst gegeben, vielleicht sogar von vornherein gedichtet wurde zur Feier der Hochzeit des Pfalzgrafen Friedrich mit der Prinzessin Elisabeth (1613)".

Eine Annahme, der durchaus nichts widerspricht, während alle uns bekannten Facta dadurch in Einklang treten, geht über den Werth einer Hypothese hinaus und gewinnt die Bedeutung eines durch richtigen Calcul gewonnenen historischen Resultates. Sehen wir, wie dasselbe noch accessorische Bestätigung empfängt und sich vielleicht noch genauer formuliren läßt. Zunächst ist es eine feine und ansprechende Bemerkung Ulrici's, daß die Lobeserhebungen Elisabeth's in die Ohren des Königs sich weit freundlicheren Zugang schaffen mußten, da die gefeierte Prinzessin gleichfalls Elisabeth hieß und somit eine versteckte Anspielung und die beabsichtigte Deutung eines Theiles jener Huldigungen auf sie selbst vermuthet werden durfte.

Ferner ist es sicher, daß bei der Vermählungsfeier des Pfalzgrafen Shakespeare'sche Dramen aufgeführt wurden, aber in dem Verzeichniß derselben, das in einer Rechnung des königlichen Schatzmeisters Lord Har-

rington sich findet,*) würde man vergeblich nach unserm Stücke sich umsehn. Denn die Rechnung ist vom 20. Mai 1613; die Vermählung selbst fand am 14. Februar statt und am 20. April verließ bereits das junge Paar England.**) Bei der Vermählung selbst also wurde Heinrich VIII nicht aufgeführt. Aber die Erinnerung an den Festjubel, der Monate gedauert und die königliche Casse bis zur Erschöpfung in Contribution gesetzt hatte, hallte in ihren Schwingungen noch lange nach. Sie wurde neu angeregt durch die Nachrichten, die vom Continent herüber den langen Triumphzug verkündeten, in welchem das fürstliche Paar unter stets neuem Jubel und neuen Festlichkeiten langsam den Rhein hinauf in die Heimath zurückkehrte. Wenn wir annehmen dürfen, daß die Kunde von den großartigen weltlichen und geistlichen Schaustellungen, den Turnieren, Ringelrennen, Aufzügen, allegorischen Spielen und Gelagen, welche bis über die Mitte des Juni hinaus (vom 6. bis 19. Juni a. St.) Heidelberg in frohem Taumel erhielten,***) zu Ende desselben Monats nach England gelangte, so war dies gewiß ein überaus geeigneter Zeitpunkt zu einer theatralischen Nachfeier jenes für die ganze protestantische Welt so hoffnungsreichen Ehebündnisses. Konnte freilich auch damals Niemand ahnen, daß eine Tochter aus dieser Ehe wirklich dereinst dem englischen Throne eine Reihe von Fürsten zu schenken bestimmt war, unter denen die britische Freiheit und Macht ihre höchste Blüthe erreichen sollte, so lag doch eine allgemeinere Deutung der Schlußscene in einem ähnlichen Sinne nicht fern. Und hier wird es denn gestattet sein, einer leicht sich bietenden Vermuthung Raum zu geben, durch welche die oben von uns selbst angeregten Bedenken über die Einschiebung der Lobrede auf Jacob hinreichende Erledigung finden dürften.

Shakespeare hatte bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren seinen dauernden Aufenthalt in Stratford genommen, von wo aus er nur ab und zu London besuchte, hauptsächlich um seine Verbindung mit den beiden Theatern auch durch gelegentlichen persönlichen Verkehr mit dem Dirigenten und der Truppe in frischem Fluß zu erhalten (S. Ulrici A. Einl S. 51). Nun ist nach dem Obigen aber ferner mehr als bloß wahrscheinlich, daß er von London aus schon im Winter die Aufforderung erhielt, die Hochzeit des Pfalzgrafen durch ein Festspiel zu verherrlichen. Er wird derselben durch Uebersendung „Heinrichs VIII" nachgekommen sein, wesentlich in der Form, in welcher das Stück noch vorliegt, aber ohne jenes Encomium auf Jacob, das durch die Anlage des Ganzen nicht im mindesten provocirt war, vielmehr ein neues ungehöriges Element in die Schlußscene gebracht hätte. Aber

*) S. bei Delius Bd. VII, S. 33.
**) S. Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz. II, S. 265.
***) S. Häusser a. a. O. S. 265 — 270.

so konnte der Director das Stück nicht vor den Hof bringen. Er verlangte neben der Verherrlichung der Tudortochter etwas Balsam für die verletzte Eitelkeit des Königs. Das wird Verhandlungen hin und her gegeben haben bis die Hochzeitsfeier und die Zeit zur Aufführung in Whitehall verstrichen war. Da entschloß sich denn der Dichter als der Festjubel von Heidelberg nach England herübertönte, das verlangte Schmerzenspflaster, so gut oder übel es passen mochte, aufzulegen — und so ging das Stück am 29. Juni über die Bretter des Globetheaters.

Suchen wir uns nun über die Art und Weise zu unterrichten, wie Shakespeare das vorgefundene Material benutzt, zurechtgelegt und modificirt hat, so wird ein theilweises Zurückgehn auf die Frage nach der literarischen Bedeutung des Stückes unabweislich. Denn wie einerseits die Uebereinstimmung oder Differenz der Quellen und der poetischen Bearbeitung auf die Motive des Dichters schließen läßt, so wird eine klare Einsicht in den Zusammenhang der letzteren doch erst durch einen Blick auf die Anlage und den Zweck des Ganzen möglich.

Denn daß ein bewußter Plan auch dies poetische Gebilde des Meisters zusammenhalte, dürfen wir von vornherein nicht bezweifeln. Allerdings ist bereits zugegeben, daß an dem rein ästhetischen Maßstab eines einheitlichen tragischen Organismus geprüft, das Stück sich als eine dramatische Mißgeburt erweisen würde.

Dagegen eröffnet sich uns hier eine Gallerie historischer Tableaux von lebendigster Wahrheit. Es treten uns daraus bedeutende Charaktere als Mittelpunkte socialer Gruppen und Repräsentanten geschichtlicher Mächte entgegen, die sofort in hohem Grade unser Interesse fesseln und die zum Theil im Läuterungsfeuer großer Geschicke sich selber tragisch gestalten und uns in tiefe Mitleidenschaft ziehen.

Erschüttert uns der jähe Sturz des glänzenden Buckingham, ergreift uns die rührende Treue und die hohe weibliche Standhaftigkeit der stillen Dulderin Katharina mit tiefer Sympathie, so sollte Niemand leugnen, daß der fürstliche Priester, der einzig und allein durch die Kraft geistiger Ueberlegenheit aus dem Nichts sich erhebend über die Trümmer niedergeschmetterter Gewalten zur höchsten Staffel irdischer Größe klimmt, um plötzlich in den Boden zu versinken, den er durch eigne Schuld unwissend selbst unterwühlt hat: daß er wenigstens als eine durchaus tragische Gestalt angelegt und durchgeführt ist. Allerdings leugnet dies Kreyßig, der im Unmuth über die dramatischen Mängel des Stückes auch in Wolsey noch bis zuletzt nur den verstockten hochmüthigen Heuchler sieht. Aber die gewandte Dialektik, mit welcher dieser geistvolle Perieget sein hartes Urtheil zu begründen sucht, hat ihren Ausgangspunkt und Schlußsatz in einer Stelle, die unglück-

licher Weise von Baudissin falsch übersetzt ist. Hätte Wolsey wirklich unmittelbar nach seinem Fall, den er selbst als eine durchaus gerechte und heilsame Strafe für seinen weltlichen Ehrgeiz und die bösen Abwege, auf die er durch denselben geführt war, anerkennt — hätte Wolsey wirklich zu Cromwell gesagt (Act III, 2. 380): „er habe — ein klar und rein Gewissen", dann wäre allerdings Kreyßigs Argumentation in diesem einen Stücke gerechtfertigt, und wenn sie auch mit dem ganzen Tenor der übrigen Rede Wolsey's nicht stimmte, träfe doch Shakespeare der Vorwurf eines unversöhnlichen und unverzeihlichen Widerspruchs in der Charakterzeichnung des Cardinals. Aber Wolsey sagt nur er fühle jetzt in sich ein still und ruhiges Gewissen (a still and quiet conscience). Und ganz mit Recht. Der König hat ihn geheilt. Sein Fall hat sein Unrecht gesühnt. Mit der Strafe, durch welche das gestörte sittliche Gleichgewicht wieder hergestellt ist, findet er zum ersten Mal Ruhe in seinem Herzen, die er in aller seiner irdischen Größe nie gefühlt. Dafür dankt er dem König und der Vorsehung.

Aber wenden wir uns von den Einzelheiten zur Gruppirung des Ganzen. Denn daß ein Dichter wie Shakespeare, auch wenn es nur ein Gelegenheitsgedicht galt, sich nicht begnügen konnte, eine Reihe incohärenter Scenen zusammen zu würfeln, um eine Hochzeit und Kindtaufe anzuflicken, versteht sich ja wohl von selbst. Ja, daß der große Verfasser der Historien dazu einen Gegenstand ausersah, der den Schlußstein bildete zu jenem Pantheon der höchsten dramatischen Meisterwerke, die je durch das Hirn eines Menschen vom Geist der Geschichte empfangen der Welt poetisch verklärt wiedergegeben sind, daß der Dichter einen solchen Gegenstand wählte, und ihn nicht mit vollem Bewußtsein dieser großartigen Bedeutung gewählt haben sollte, nicht bestrebt gewesen sein sollte, ihn so würdig wie möglich hinzustellen, — das wird uns Niemand glauben machen.

Aber in diesem Ziel: „So würdig wie möglich" lag eben die unendliche Schwierigkeit, die dramatische Unlösbarkeit der Aufgabe, und die Lösung welche ihr Shakespeare gegeben.

Der gewaltige Kampf der Rosen war in den Tudors erloschen; noch waren die Reste des Feudaladels, die Macht der Kirche zu brechen, der Einfluß Roms auf die Geschicke Englands für immer zu beseitigen, um durch die Concentration der Staatsgewalten in der Hand eines wohlwollenden und aufgeklärten Despotismus dem Lande Ruhe und Ordnung, dem Volke Wohlstand und bürgerliches Glück, der Kunst und Wissenschaft einen fruchtbaren Boden zu schaffen. Aber dieser wunderbare Umschwung sollte nach dem Rathschluß der Vorsehung durch einen der werthlosesten und nichtigsten Menschen, die je einen Thron entehrt haben, durch seine kleinlichen und gemeinen Leidenschaften und die zufälligen Folgen, welche aus diesen Lei-

denschaften entsprangen, vollzogen werden. Heinrich VIII bot dem Tragiker Shakespeare nicht einen Anhaltspunkt für seine Kunst. Treu seinem Grundsatz, der Geschichte ihre eignen Züge aus dem klaren Spiegel des Drama's entgegenleuchten zu lassen, konnte er die geschichtlichen Charaktere nicht mit eiteln Phantasmagorien vertauschen wollen. Hier blieb ihm nur der welthistorische Standpunkt übrig, aus dem wir erkennen, daß Gott, der Geist der Geschichte, nicht nur das Böse, den heroischen Satanas, sondern auch das Gemeine und Kleinliche, und das was wir, selber blind, den blinden Zufall nennen, zu Werkzeugen und Vollstreckern seiner ewigen Pläne wählt.

Ulrici hat in der Analyse des Cymbeline (a. a. O. S. 342 ff.) mit unübertrefflicher Klarheit und Feinheit nachgewiesen, wie diese welthistorische Betrachtung des Schicksals ihre poetische Verwendung und Harmonie in der Comödie wiederfindet. Dazu gewährte natürlich unser Drama keinen Raum und die wirkliche Geschichte Heinrich's VIII keinen Anlehnungspunkt. Aber die Bemerkung Kreyßig's ist nicht unrichtig (Vorl. Th. I, S. 430 vgl. mit S. 426), daß es kaum schwerer halten würde, aus Heinrich VIII eine Satire der Tudor-Epoche herauszulesen als eine poetische Verherrlichung dieses Zeitalters und seiner maßgebenden Richtungen, nur daß natürlich von einer Verherrlichung jenes Zeitalters durchaus nicht die Rede sein kann, vielmehr nur von einer Aufdeckung der Fäden und Zusammenhänge, die gegen Absicht und Willen der äußerlich maßgebenden Träger der Macht das wirklich glorreiche Zeitalter Elisabeth's ermöglichten und heraufführten. Und hiebei waltet Shakespeare's Muse mit der unbestechlichen und unerbittlichen Wahrheitsliebe des historischen Richteramtes.

Nach sorgfältiger Vergleichung der Quellenschriftsteller jener Periode habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Dichter (mit nur einer erheblichen Ausnahme) sich für die historischen Facta lediglich an Holinshed gehalten hat.*) Wo dieser ältere Gewährsmänner ausschreibt, stimmt Shakespeare natürlich auch mit letzteren. Aber er hat von ihnen keinen Zug entlehnt, der sich nicht auch bei Holinshed fände, während er manche charakteristischen Angaben, die in seine Auffassung und für die scenische Darstellung gleich vortrefflich gepaßt hätten, ausläßt, weil er sie nicht gekannt hat und umgekehrt keinen Zusatz hat, keine Aenderung vornimmt, die aus den älteren Quellen besser motivirt erschiene. Von diesen kommen besonders in Betracht: Hall**), den Holinshed meist selbst nennt

*) Ich citire in dem Folgenden nach dem Londoner Wiederabdruck vom Jahre 1808. 4⁰. (Third Volume of Chronicles by Raph. Holinshed).

**) The Union of the two noble and illustre famelies of Lancastre and York 1548. — citirt nach dem Londoner Wiederabdruck: 1809. 4⁰.

und Cavendish*), dessen Namen er verschweigt. Des Letzteren Buch hatte Holinshed selbst nur im Manuscript benutzen können und vielleicht den Namen des Verfassers nicht einmal gekannt. Denn der erste sehr entstellte Druck mit falscher Namensangabe erscheint erst viel später, im Jahre 1641. (S. Singer Pref. p. XIII). Daß Shakespeare Cavendish nicht gekannt und Hall wenigstens nicht ad hoc gelesen, erhellt am deutlichsten aus der Gerichtsscene in Blackfriars (Act II, 4). Hier schreibt Holinshed (S. 737 fl.) Cavendish's Bericht (S. 146 fl.) beinahe wörtlich aus aber mit folgenden wesentlichen Abweichungen, denen allen Shakespeare sich anschließt. Zunächst ist bei Cavendish, der als Augenzeuge zu berichten scheint, von keiner Anklage Katharina's gegen Wolsey, noch von ihrer Appellation an den Papst (S. 75—84; 106—121 bei Shakespeare) die Rede. Dagegen macht Holinshed hinter der Erzählung von den Gerichtsverhandlungen den Zusatz: „Hier ist zu bemerken, daß die Königin in Gegenwart des ganzen Hofes den Cardinal der Unwahrheit, des Betruges, der Ruchlosigkeit und Bosheit anklagte, welcher zwischen ihr und dem König, ihrem Gemahl Zwietracht gesäet hätte, und deßhalb öffentlichen Protest erhob, daß sie ihn mit völligem Abscheu zurück weise und als Richter verwerfe, indem er nicht bloß ihr höchst boshafter Feind sei, sondern auch ein offenbarer Widersacher jeglichen Rechtes und jeder Gerechtigkeit, und daß sie damit an den Papst appellirte, indem sie ihren ganzen Fall seinem Richterspruch unterwarf."

Man hört Holinshed's einzelne Worte bei Shakespeare durch.

Hall hat vollends eine ganz andere Version. Reden ähnlich wie die von Holinshed referirten und von Shakespeare umschriebenen werden nach ihm im Jahre 1529 nicht in Blackfriars, sondern in Bridewell gehalten. Der König spricht zuerst vor einer öffentlichen Versammlung von Notabeln (S. 754); dann die Königin mit Wolsey und Campejus allein (S. 755). Die große Gerichtsverhandlung dagegen in Blackfriars verlegt Hall erst in das folgende Jahr (21. H. VIII. 28. Mai, S. 756). Der König erscheint hier nicht in Person, sondern wird durch zwei Sachwalter vertreten. Hier legt die Königin den Protest und die Appellation an den Papst ein. Bei einer zweiten Sitzung in Blackfriars im Juni (Datum unausgefüllt) ist König und Königin zugegen. Ersterer spricht in demselben Sinn wie früher; letztere entfernt sich ohne ein Wort zu sagen.

Es ist klar daß von dem Allen nichts zu Shakespeare's Darstellung paßt. Auch in dem Verlauf der Scene schließt der Dichter sich wieder

*) The Life of Cardinal Wolsey by George Cavendish his gentleman Usher, with notes etc. by S. W. Singer. Chiswick 1825. 2 vols. 8.

genau an Holinshed an, der seinerseits Cavendish wörtlich ausschreibt bis an die Stelle wo der König sich auf des Erzbischofs von Canterbury Zeugniß beruft (bei Shakespeare, V. 217 fl.). Hier schreibt Holinshed: „Darauf regte ich Euch an, Mylord von Canterbury, um zuerst Eure Ermächtigung zu gewinnen, sintemal Ihr der Metropolitan waret, die Sache in Frage zu stellen. Und dasselbe forderte ich dann von Euch Allen, Mylords, wozu Ihr Eure Beistimmung gabt unter Euren Insiegeln, die hier zu sehen sind.“ „Das ist wahr“, sagte der Erzbischof von Canterbury. Darauf stand der König auf und der Hof wurde vertagt.“

Ganz anders Cavendish, bei dem eine von Holinshed gewiß nicht ohne Absicht ausgelassene Altercation zwischen den Bischöfen folgt, die so drastisch und bezeichnend für die Situation ist, daß Shakespeare, wenn er sie gekannt hätte, sie sicherlich sich nicht hätte entgehen lassen. Sie lautet (Cavend. a. a. O. S. 157):

„„Das ist wahr, mit Ew. Hoheit Verlaub“, sagte der Bischof von Canterbury. Ich zweifle nicht, daß alle meine hier gegenwärtigen Brüder Solches bestätigen werden“. — „Nein, Herr, ich nicht!“ sagte der Bischof von Rochester, „Ihr habt meine Zustimmung dazu nicht.“ — „Nein? daß dich“ — sagte der König, „seht her! Ist das nicht Euer Handzeichen und Siegel!“ und zeigte ihm die Acte mit den Siegeln. „Nein, wahrhaftig, Sire“, sagte der Bischof von Rochester, „es ist weder mein Handzeichen noch mein Siegel“. Darauf sagte der König zu Mylord von Canterbury: „Herr, was sagt Ihr? Ist das nicht sein Handzeichen und Siegel?“ „Ja, Herr“, sagte Mylord von Canterbury. — „Das ist nicht so“, sagte der Bischof von Rochester, „denn freilich habt Ihr mit mir unterhandelt um beides, meine Unterschrift und mein Siegel zu erhalten, wie andre der Lords es schon gegeben hatten. Aber da sagte ich Euch, ich würde nimmermehr in einen solchen Schritt willigen; denn das wäre völlig gegen mein Gewissen; auch sollte meine Unterschrift oder mein Siegel nimmermehr unter einer solchen Acte gesehen werden, so es Gott geliebte; nebst noch andern Reden, betreffend diese Unterhandlung zwischen uns“. — „Ihr sagt die Wahrheit“, sprach der Bischof von Canterbury, „solche Worte redetet Ihr zu mir; aber zuletzt ließt Ihr Euch völlig überzeugen, daß ich für Euch Euren Namen unterschreiben und selbst ein Siegel darunter setzen sollte und Ihr wolltet Solches gestatten“. — „Alle diese Worte und Angaben“, sagte der Bischof von Rochester, „sind (unter Euer Gnaden geneigtem Verlaub und unter Genehmhaltung dieser edeln Versammlung) so unwahr wie irgend etwas in der Welt“. — „Nun, nun“, sprach der König, „das soll nichts thun. Wir wollen uns hier nicht mit Euch in Streit ein-

lassen; denn Ihr seid nur ein Mann". Und damit wurde der Hof vertagt bis zur nächsten Sitzung"".

Aber nicht blos Thatsachen, sondern, wenn es ihm paßt, auch Urtheile über Personen giebt Shakespeare nach seinem Gewährsmann wieder und weiß dabei selbst Fehlgriffe und Gedankenlosigkeiten mit wunderbarem Geschick zu scenischen und dialogischen Effecten zu verwenden. So giebt Holinshed wenige Seiten hintereinander (S. 756. 785.) zwei ganz entgegengesetzte Characteristiken Wolsey's, die eine nach dem servilen Lobredner Heinrich's und erbitterten Gegner des Cardinals, Hall — ohne seine Quelle zu nennen —, die andre nach dem besonnenen Geschichtsschreiber Irlands, Campian, der bei den großen Eigenschaften des Verstorbenen mit Anerkennung verweilt. Shakespeare übersetzt beide Urtheile in Verse und zwar in derselben Scene (Act IV, 2, 31—44; 48–68.) —; aber er vertheilt sie unter Katharina und Griffith und erzielt dadurch einen doppelten Erfolg. Er gewinnt durch die Gegensätze der Anschauungen ein neues und energisches Mittel, die Stimmung seiner eigenen dramatischen Personen zu charakterisiren und, indem er sie zu Repräsentanten der widersprechenden Urtheile der Zeitgenossen macht, vermittelt und versöhnt er diese Widersprüche in dem Gemüth des theilnehmenden Hörers. Niemand denk' ich, hat jene Stelle schon an sich ohne tiefes Interesse gelesen. Jetzt da es uns gestattet ist, den großen Künstler in seiner Werkstatt zu belauschen, können wir nicht umhin darüber zu staunen, mit wie kleinen Mitteln er solche Wirkungen erzielt hat. Das Urtheil Hall's (bei ihm selbst S. 774, bei Holinshed S. 765) lautet:

„Dieser Cardinal war von großem Hochmuth; denn er stellte sich den Fürsten gleich, und durch listiges, geheimes Treiben gewann er unermeßliche Schätze. Er machte sich wenig Gewissen aus Simonie, war nicht mitleidig, und leidenschaftlich auf seine Ansichten versessen. Im offnen Audienzsaal log er und sprach die Unwahrheit und war doppelzüngig in Wort und Meinung. Er versprach viel und that wenig; er war sündig im Fleisch und gab der Geistlichkeit ein böses Beispiel".

Hier hat Shakespeare Wort für Wort wiedergegeben; aber auch in Campian's Charakterschilderung (Holinshed S. 756) hat er nur Weniges und mit dem feinsten Takt verändert: „Dieser Cardinal war ein Mann, unzweifelhaft zur Hoheit geboren — höchst weise, sprach schön, war von hohem Geist, aber rachsüchtig und sündig im Fleisch, stolz gegen seine Feinde und waren sie noch so mächtig, aber gegen die, so seine Freundschaft annahmen oder sie suchten, wunderbar freundlich: ein reifer Gelehrter, ein Knecht seiner Neigungen, durch Schmeicheleien leicht gewonnen, unersättlich im Erwerben, fürstlicher im Schenken, wie dies sich erweist durch seine beiden

Collegien zu Ipswich und Oxford, ersteres mit seinem Fall zugleich umgestoßen, letzteres unvollendet und doch wie es dasteht als ein Haus für Studirende, wenn man Alles, was dazu gehört betrachtet, unvergleichlich in der Christenheit, — bei Pfründenbesetzungen ein großer Patron seiner Diener; ein Förderer der Wissenschaft, eigensinnig in jedem Streit und nie glücklich bis zu seinem Sturz. In diesem zeigte er solche Selbstbeherrschung und endete so tadellos, daß die Stunde seines Todes ihm mehr Ehre einbrachte als aller Glanz seines früheren Lebens."

Schon aus diesen Proben erhellt hinlänglich, wie genau und ausschließlich sich Shakespeare an Holinshed anschließt, und es werden daher Abweichungen von ihm nicht etwa aus zufälliger Benutzung eines andern Gewährsmannes zu erklären sein, sondern theils aus dem Bestreben, die Facta zu concentriren und die gleichartigen Gruppen zusammenzuhalten, theils (und das ist von der größten Bedeutung) aus der Nothwendigkeit, die hervorragenden Charaktere und die großen historischen Motive in dasjenige Licht zu setzen, in welchem der Dichter selbst sie erblickte.

Für die ersten beiden Momente (Concentration und scenische Gruppirung) werden die Anmerkungen noch manche Belege geben. Ein besonders schlagendes Beispiel anticipire ich jedoch gleich hier.

Das Schicksal Katharina's verlangte seinen Abschluß in diesem Stück. Aber weder duldete die Causalität der historischen Motive noch der von Anfang an in Aussicht genommene theatralische End- und Zielpunkt des Schauspiels, daß der Tod der Königin hinter der neuen Vermählung, der Krönung Anna's, der Taufe Elisabeth's und der Prophezeiung von dem goldenen Zeitalter Englands mit düsterm Mißklang nachschleppte. Shakespeare besinnt sich daher keinen Augenblick, durch einen starken äußern Anachronismus die innre Störung in's Gleiche zu rücken. Die Krönung Anna's fand nach Holinshed am 19. Mai 1533 statt, Elisabeth wurde am 7. September desselben J. geboren, Katharina starb (Holinsh. S. 795) erst zwei Jahre später, 1535. Shakespeare schließt mit ihrem Tode den 4. Act. Kein geeigneterer Zeitpunkt war dafür denkbar.

Aber auf viel wichtigere Ergebnisse für die mit Unrecht bezweifelte Kunst in der Anlage dieser „Historie" in dem von uns oben scharf betonten Sinne führt uns die Combination der dort gegebenen Skizze mit der Behandlung des thatsächlichen Materiales in unserm Stück.

Der letzte Versuch des großen Feudaladels sich im Stil des Grafen Warwick zu rehabilitiren, war durch Buckingham's Sturz für immer vereitelt. Die Parvenus mit denen Heinrich, dem Beispiel seines Vaters folgend, sich vorzugsweise gern umgab und die er in den Gränzen eines fügsamen Hofgesindes zu erhalten bemüht war, hatten nach Kräften dazu

geholfen. Derjenige aber, der mit voller Ueberlegung den alten Adel finanziell ruinirt und den Sturz Buckingham's durchgesetzt hat, Wolsey, selbst ein Parvenu, verfolgte, durch die Macht der Kirche gedeckt, seine eignen ehrgeizigen Wege. Die Kirche, ihrer gefährlichsten Rivalen ledig, sollte allmächtig und er selbst wollte durch sie in England allmächtig werden. Aber Wolsey verwickelte sich in die Schlingen der eigenen Staatsschlauheit und riß in seinen Sturz das stolze Gebäude der römischen Hierarchie mit sich. Heinrich, der von nun an keine Feinde von Belang gegen sich hat als seine eignen unbändigen Begierden, wird durch sie in die Bahnen des Protestantismus gedrängt.

Aber der Untergang eines so großartigen Institutes wie die katholische Kirche, deren welthistorische Bedeutung für die mittelalterliche Menschheit Shakespeare nie verkannt und deren imposanten Formen er stets die gebührende Achtung gezollt hat, soll nicht würdelos und nicht ohne einen schmerzlichen Abschiedsgruß erfolgen. Wolsey selbst muß uns durch seinen Fall und Tod versöhnen und der reinste, von Shakespeare mit bewußter Vorliebe behandelte Charakter des Stücks, Katharina, klammert sich mit rührender Treue an die sinkende Autorität Roms, deren Untergang für England auch der ihrige ist. Selbst die sichtliche Wärme, mit welcher Thomas More, von einer späteren Zeit als Märtyrer des katholischen Glaubens betrachtet, unserm Mitgefühl empfohlen wird, breitet einen milden und versöhnenden Glanz um die Kirche, deren treuer Anhänger er war.

Aber damit um der Gerechtigkeit willen, die der Dichter an der gefallenen Größe übt, nicht seine wahre und höhere Intention verkannt werde, stellt er das Gleichgewicht durch Cranmer her, an dessen tieferem Glaubensernst und milder Christlichkeit der pfäffische Fanatismus und die neidische Verfolgungssucht einer entarteten Clerisei zu Schanden wird. Es haucht uns in dieser Scene (Act V, 2) aus den gleißnerisch-tückischen Reden der ketzerriechenden Prälaten der ganze wölfische Ingrimm an, der in der Schreckenszeit der blutigen Maria durch Folterkammern und Scheiterhaufen Sättigung suchen sollte. Ja dem Dichter ist an dieser Scene, die er aus Fox's Märtyrologium entlehnte, so viel gelegen gewesen, daß er um ihretwillen einen der bedeutendsten Anachronismen sich erlaubt hat, den dieses Stück aufweist. In der That nämlich hat diese Anklage und Freisprechung Cranmers erst 10 Jahre nach der Vermählung Heinrich's mit Anna Bullen statt gehabt. Aber ihre Einführung war nothwendig, um neben der Wehmuth über den Untergang der ehrwürdigen katholischen Kirche das frohe Bewußtsein der Segnungen zur Geltung zu bringen, welche die befestigte Herrschaft der reineren Lehre mit der Sicherheit gegen die ent-

setzlichen Ausschreitungen ihrer entarteten Vorgängerin über England verbreitet hatte.

Daß Shakespeare Heinrich's Charakter in keinem Stück idealisirt, seine niedrige Denkweise in nichts beschönigt hat, ist schon oben angedeutet. Man macht für die entgegenstehende Ansicht wohl seine Darstellung von Buckingham's Fall geltend, der nichts gewesen sei als gemeiner Justizmord, während bei Shakespeare der König nur der Gerechtigkeit ihren Lauf lasse (Act I, 2, 211 fl.) und Buckingham selbst in seiner Abschiedsrede (II, 2, 118) mit besonderem Nachdruck hervorhebe, daß er, glücklicher als sein Vater, nicht ermordet, sondern durch ehrlichen Wahrspruch seiner Pairs, die nach dem Gesetz nicht anders hätten handeln können (63. 64.), verurtheilt sei. Aber Shakespeare hat hier in der That nichts beschönigt, er ist, der historischen Wahrheit treu, Schritt für Schritt seinem Gewährsmann Holinshed gefolgt (S. 661 fl.). Die Hinrichtung ist kein Justizmord, das Verfahren vollständig gesetzlich; die Richter sind dem Angeklagten wohlwollend gesinnt; geben ihm jede Chance zu seiner Vertheidigung; sie fällen ihren Spruch mit Widerstreben, aber sie können nach den Zeugenaussagen und dem vorliegenden Material nicht anders; es war offenbar ein Fall des intendirten Hochverraths; das Gesetz war grausam, aber es war Gesetz.

Des Königs Stellung zur Sache wird darum aber nicht um ein Haar gebessert. Er konnte wohl wissen, daß die leidenschaftlichen Ausbrüche von Zorn und Drohungen, zu denen Buckingham sich hatte hinreißen lassen, durch parteiisches Zeugniß übertrieben und in der That ziemlich harmlos waren. Hätte er nur eine Spur von Gesinnungsadel besessen, so würde er von Anfang an die Verdächtigungen zurückgewiesen haben. Aber der feige Schrecken, den er bei Knevet's Enthüllungen zeigt (1, 2, 199. 210 fl.), der rachedurstige Ausruf am Schluß der Scene stehen ganz im Einklang mit seinem übrigen Verfahren. Er weiß, was der Ausgang der Sache sein wird; er hat nicht nöthig Buckingham zu ermorden; er darf eben nur die Intercession seiner Gnade verweigern. So hüllt er sich denn feig und heuchlerisch in das Gewand der Gerechtigkeitsliebe und ladet das Odium der That auf andre Schultern. Dies Alles tritt bei Shakespeare völlig klar, viel klarer noch als in der Quellenschrift hervor.

Ferner: Holinshed (nach Hall) schreibt das Verlangen des Königs nach der Ehescheidung lediglich seinen aufrichtigen Gewissensscrupeln zu. Er weiß nichts von einer vorgängigen Neigung zu Anna Bullen, schiebt sogar ängstlich, und dadurch seine Parteilichkeit verrathend, jedes Gerücht dieser Art als völlig unbegründet zur Seite. Nach ihm werden die Scrupel des Königs wegen seiner Ehe bereits im J. 1527 rege (S. 719), die Bekanntschaft mit Anna aber fällt erst in das J. 1529 und geraume Zeit nach der

Gerichtssitzung in Blackfriars (S. 740). Shakespeare läßt sich dadurch nicht irre machen. Er will die durchsichtige und gotteslästerliche Heuchelei des elenden Monarchen Jeden durchschauen lassen, der Augen hat und sie gebrauchen will. Er verlegt darum Holinshed zum Trotz die Entstehung der sofort in lüsterne Gluth umschlagenden Leidenschaft bereits vor Buckingham's Sturz, d. h. in das Jahr 1521. Ja, er kümmert sich so wenig um die entgegenstehende Chronologie, daß er die beinahe officielle Erklärung der Absichten des Königs durch die Ernennung Anna's zur Marquisin von Pembroke (Act II, 3, 60 fl.) dicht vor der Scene in Blackfriars eintreten läßt, während sie in Wahrheit erst am 1. Sept. 1532, also drei Jahre später statt fand (Holinsh. S. 776). Und bei alle dem benutzt er, oder sollen wir sagen, scenificirt er seinen Autor auf das unbefangenste — und glücklichste. Die ganze Banketscene im ersten Act ist mit allem Detail der Ausstattung aus Holinshed (S. 763 fl.) entnommen, der selbst, ohne seine Quelle zu nennen, Cavendish (S. 49—55) ausschreibt, um ein Beispiel von den luxuriösen Festlichkeiten im Hause des Cardinals zu geben. Nur Anna's Gestalt und ihre Begegnung mit dem König ist in zierlicher und ungezwungener Weise hineingezeichnet, freilich im directen Widerspruch mit Holinshed's sonstigem Bericht.

Man wird nun endlich nicht die bald polternde, bald weinerliche Bonhommie Heinrich's, die Shakespeare an verschiedenen Stellen so lebendig schildert, für eine Verschönerung dieses Charakters halten. Sie war dem König wirklich eigen; sie war es, die ihm beim dritten Stand so populär machte und ihm den jetzt noch nicht erloschenen Namen des bluff Harry einbrachte. Aber diese Gutmüthigkeit saß ihm nur eben hauttief und verschwand sofort spurlos, wenn sie durch irgend eine seiner kleinlichen Leidenschaften gekreuzt wurde. Ja diese Art Bonhommie, die manchen Unerfahrenen besticht, ist ein ganz gewöhnliches Erbtheil gemeiner Naturen. Sie entspringt eben aus der Neigung und Fähigkeit sich mit Jedermann „gemein zu machen" — und diese Richtung hatte sie bei Heinrich in seinen ersten Regierungsjahren in dem Maße genommen, daß die ernsten Räthe der Krone ihre Besorgniß darüber nicht unterdrücken konnten (Holinsh. S. 545), und später sogar die Säuberung des Hofes von den unpassenden Gesellschaftern zeitweilig durchsetzten (das. S. 639 fl.). Sie erscheint bei dem Shakespeare'schen wie dem historischen Heinrich in allen Nüancen; schlechthin als gute Cameradschaft (V, 1, 56 fl.), oder mit einer gewissen Schlauheit gepaart: theils (und dann am widerwärtigsten), um desto wirksamer der Heuchelei den Anschein herzlicher Gesinnung zu geben (in der Gerichtsscene II, 4, 134 fl.); theils, und dann am täuschendsten der Ehrlichkeit und Biederherzigkeit ähnlich, wenn sie sich mit der Entrüstung über ein Unrecht paart, dessen Folgen dem König selbst gefährlich werden könnten, wie bei Gelegenheit der exorbitanten Be-

steuerung der Gemeinen durch Wolsey (I, 2, 66, 88 ff.); endlich mit einem Anflug von Humor, wenn er den Schutz der Unschuld als Mittel gebraucht um sich zugleich an der ihm selbst unbequemen Impertinenz Anderer zu rächen; so in dem Handel zwischen Cranmer und den verfolgungslustigen Prälaten (V, 1, 20 ff.). Daß Shakespeare diesen historisch durchaus begründeten Zug, der sich selbst, wie in der Schlußscene, als eine oberflächliche Art von Rührung zeigen kann, ohne darum geradeswegs Heuchelei zu sein — und in der That ist auch dies eine bei gemeinen Seelen nicht ungewöhnliche und psychologisch wohl begründete Erscheinung, — daß Shakespeare sag' ich, diesen Zug in Heinrich VIII mit Vorliebe ausbeutet, ist ganz in der Ordnung. Denn durch ihn wird der König beinah allein auf der Bühne präsentabel. Aber dieser Umwurf sitzt ihm locker genug, um die ganze Nichtsnutzigkeit des innern Menschen deutlich durchsehen zu lassen.

Die Uebersetzung des vorliegenden Stückes bot eine Schwierigkeit ganz eigenthümlicher Art durch den schon im Anfang der Einleitung erwähnten lockern um nicht zu sagen salopen Versbau des Originals. Es scheint nun zwar sehr leicht, nachlässige und schlechte Verse zu machen. Aber wenn dies für ein deutsches Ohr und Gewissen unter allen Umständen unerträglich ist, so wäre es in dem vorliegenden Falle sogar unmöglich gewesen, dadurch den eigenthümlichen Eindruck des Urbildes treulich nachzuähnlichen. Dieser ergiebt sich nämlich aus der Ueberladung der Verse mit Silben und Füßen. Diese ist aber wieder in den bei weitem meisten Fällen nur scheinbar und ist ohne Zweifel durch den mündlichen Vortrag wieder ausgeglichen. Die Weichheit und theilweise Verschwommenheit des consonantischen Elementes und die Verdunklung der Vocale im Englischen machen es nämlich möglich, mehrere Silben in einem Athem zusammenzufassen und durch Contractionen und Synkopen ohne Schwierigkeit für das Organ und ohne sonderliche Störung des Grundtaktes über eine metrische Reihe hinwegzugleiten, die bei deutlicher Articulation und genauer Einhaltung der Silbenzahl völlig formlos erscheinen und jeden Verscharakter einbüßen müßte.

Verse wie die folgenden, wenn sie außer dem poetischen Context ständen, würde Niemand als fünffüßige Jamben oder überhaupt als Verse erkennen.

As give a crutch to the dead: but our count cardinal. (I, 1, 172.)
By learned approbation of the judges. If I am. (I, 2, 71.)
A monk of the Chartreux. O Nicholas Henton? He.

Und doch finde ich (kleinerer Anstöße gar nicht zu gedenken) dergleichen Verse unter den 615 des ersten Actes allein 44. Davon ließen sich zwar 14 auch als sechsfüßige Jamben deuten und als solche bequemer lesen. Ich zweifle aber sehr, ob Shakespeare sich dieselben sämmtlich so gedacht hat, — und glaube daher daß auch der Uebersetzer mit den letzteren nicht zu freigebig sein darf.

Eine Behandlung des Sprachmaterials aber in der geschilderten Weise ist nun im Deutschen völlig unmöglich. Unser consonantenschweres, klar articulirtes Idiom läßt nur in den seltensten Fällen und in so zu sagen abgenutzten Formeln Verschleifungen von Silben zu, wie: „Gut'n Morgen, Eu'r Gnaden" — welche Phrasen man immerhin im Dialog mit dem Tonfall eines Amphibrachys verbrauchen mag. Damit hört unsre Freiheit auf.

Es ergiebt sich daraus aber für den Uebersetzer ein arger Nothstand. Die englische Sprache, schon an sich so viel kürzer und knapper als die deutsche, wird von Shakespeare noch um ein erhebliches Theil mehr verkürzt, — und dennoch soll der Uebersetzer in demselben Versraum ebenso viel Begriffe und Anschauungen unterbringen wie sein Original. Das geht oft absolut nicht. Aber hier scheint sich ein bequemer Ausweg zu bieten. Von allen denkbaren Maßen trägt der fünffüßige Jambus am wenigsten den Charakter eines abgeschlossenen Verses. Durch seine ungleiche Fußzahl und innere Unruhe weist er von selbst auf den folgenden Vers hin und verbindet sich mit demselben auf das Bequemste durch stets wiederkehrende Enjambements. Ja Shakespeare hat, wie wir weiter unten des Näheren sehen werden, namentlich in Heinrich VIII von dieser Freiheit in einem Grade Gebrauch gemacht, der für den Hörer die Versgränzen oft völlig verwischt und nur den allgemeinen Takt des Jambus durchhören läßt, in welchem dann die Sinnabschnitte, nicht die Versenden Haltpunkte bieten. Es läge daher für den Uebersetzer nah, die Verse nach Bedürfniß zu vermehren und den überquellenden Inhalt des einen sich bequem in den folgenden ergießen zu lassen. Zuweilen und wo sonst nichts half, um den Inhalt vor der Form zu retten, hat er sich diesen Ausweg wirklich erlaubt. Aber gerade um der Verlockung willen, die in der Bequemlichkeit liegt, hat er sich doppelt gehütet, ohne äußerste Noth zu diesem Mittel zu greifen.

Denn es hat mit demselben in der That sein ernstes Bedenken. Allerdings, ob ein Stück im Druck hundert oder hundert und funfzig Seiten füllt, ist eine Frage, die nur für den Drucker und Verleger Interesse zu haben scheint. Aber es ist für den poetischen Eindruck keine gleichgültige Frage, ob meinem Ohr und meinem Geist dieselbe Summe von Begriffen und

Anschauungen in zehn oder in funfzehn Versen vorgeführt wird*); ob mir der starke Wein der Shakespeare'schen Poesie rein kredenzt wird oder mit erheblicher Verwässerung. Dies also waren die beiden Klippen, durch welche der Uebersetzer seinen Weg zu finden hatte: Härte und Verwässerung. Ob er glücklich hindurchgesteuert oder an dem einen oder andern Horn des Dilemmas festgefahren ist, dies zu beurtheilen ist nicht seines Amtes.

In einem andern Punkte glaubte er dem Eindruck des Shakespeare'schen Verses auch im Deutschen nahe kommen zu dürfen und zu sollen; in Betreff der Enjambements nämlich. Wie weit hier Shakespeare geht und wie er die Gränzen der Verse verwischt, wird aus folgender Uebersicht erhellen. Von völlig proklitischen Wörtern, die sich genau in Ton und Bedeutung an die nachfolgende Ergänzung lehnen und nur durch diese ihren Sinn empfangen, hat er folgende an den Schluß des Verses gestellt: 1) Hülfsverba: has II, 4, 141. had II, 4, 187. have V, 2, 14. is III, 2, 180. will V, 1, 77. to be V, 1, 169. — 2) Personalpronomen: I — I, 1, 200 und gar I mit Am im folgenden Vers: V, 3, 157. — 3) Conjunctionen: if III, 2, 33. where V, 4, 85: 5, 40. that I, 1, 106. II, 2, 111. 4, 70. 76. 196. or II, 4, 149. nor I, 2, 15. for I, 2, 66. II, 4, 14. 45. and II, 3, 59. 4, 22. III, 2, 58. 68. 173. 195. V, 1, 70. than II, 4, 190. — 4) Relativpronomina: who I, 2, 33. the which II, 3, 7. III, 2, 138. which III, 2, 64. IV, 1, 28. 114. — 5) Präpositionen: betwixt I, 1, 180. from I, 1, 216. by I, 2, 69. like IV, 2, 171. for III, 2, 98. with I, 2, 99. until I, 2, 180. into V, 1, 141. in (im Reim!) Epil. 9. und was das Stärkste ist, to als Dativbezeichnung II, 4, 101. III, 2, 35. 99. und of als Genitivzeichen I, 1, 86. III, 2, 100. V, 1, 71.

Völlig so weit zu gehn, würde allerdings auch hier der deutsche Gebrauch nicht gestatten. Doch hat der Uebersetzer diese Freiheit etwa in den Gränzen geübt, die Schiller sich selbst im Wilhelm Tell gesetzt hat. Denn die freiere Behandlung des Jambus in diesem Drama differirt in ähnlicher Weise von der strengeren Form, die wir in den älteren Stücken Schiller's beobachtet sehen, wie der Shakespeare'sche Vers in Heinrich VIII von dem in Richard III oder K. Johann. Auch in andern Beziehungen metrischer und prosodischer Art hat daher der Uebersetzer den W. Tell zum Muster genommen.

---

*) Τὸ γὰρ ἀθροώτερον ἥδιον ἢ πολλῷ κεκραμένον τῷ χρόνῳ. λέγω δὲ οἷον εἴ τις Οἰδίπουν θείη τὸν Σοφοκλέους ἐν ἔπεσιν ὅσοις ἡ Ἰλιάς. Aristot. Poet. 26. 1462.

Wenn er übrigens den ganzen Weg von neuem und allein — ohne Benutzung früherer Arbeiten zurückgelegt hat, so geschah das keineswegs, weil er den Werth der Baudissin'schen Uebersetzung unterschätzt. Ganz im Gegentheil. Es widerstrebte vielmehr seinem Gefühl und erschien ihm eine Art von Anmaßung, an einer Arbeit, die er zu den ausgezeichnetsten auf dem ganzen Gebiete der Uebersetzungsliteratur rechnet, nach subjectivem Ermessen herumzuflicken. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn es sich lediglich um die Correctur thatsächlicher Irrthümer und Versehen gehandelt hätte, an denen es in einem Werke von Menschenhand und Menschengeist nie ganz fehlen wird. Die fortgeschrittene Kritik des Textes, die erweiterte Kenntniß des älteren Sprachgebrauchs und die Eröffnung mancher früherhin nicht zugänglichen historischen Quelle bot hiezu vielfache Gelegenheit. Aenderungen in diesem Sinne sind ein dauernder Gewinn und haben nichts Pietätswidriges. Es handelt sich dabei nur um eine Vermehrung unseres Wissens von dem Original: um eine Belehrung, die Jeder, am meisten unser Vorgänger, mit Dank acceptiren wird.

Aber eine ganz andere Frage erhebt sich in dem Augenblick, wo man die ästhetische Seite der Arbeit, Sprachgebrauch und Versbau berührt. In sie hat der Uebersetzer einen Theil seiner Individualität gelegt. Niemand sollte daran kritteln oder rütteln. Wer es thut, vergreift sich am Styl, d. h. am Menschen; er stört die Einheit des Gusses und der Manier; er verwirrt „die Geschmäcke". Mir erscheint bei meinem Vorgänger Dies und Jenes ungeschickt, hart und mißtönend, was ihm zuläßig erschien, während er Aehnliches an meinem Styl zu tadeln finden wird, wo ich es gar nicht ahnte.

So halte ich bei Baudissin Elisionen wie die folgenden für hart und unzuläßig: „Durch all' ehrwürd'ge Väter", „bitt' dich", „hab' genannt". „Und wie Ihr christlich' Ruh' den Todten wünscht" — (S. 286, V. 6 v. u.).*) „Die Mutter Gott's" (S. 293, V. 6 v. u.) „Macht keine Umständ' mehr" (S. 306, 9.). „Noch fehlt die Tauf' 'nem art'gen kleinen Fräulein." Ich würde mir keine Synäresis erlauben, wie die folgenden, worin das unterstrichne Wort als einsilbig oder mit der folgenden Hebung zusammen einen Anapäst (statt Jambus) bildend betrachtet wird: „Einem höhern Richter" (S. 303, 3 v. u.); „Wider solchen Mann" (S. 304, 8.); „Ihn der eures Gleichen" (S. 305, 16) noch dazu im 5ten Fuß, wo überhaupt kein Anapäst zuläßig, selbst nicht ein leichterer, wie an einer andern Stelle bei Baudissin: „edlere Seele".

*) Ich citire nach der Ausgabe von 1854 ohne jedoch Mommsen's Aenderungen zu berücksichtigen.

Ueberhaupt erscheinen mir doppelsilbige Thesen, wenn die beiden Kürzen nicht demselben Worte angehören, hart und störend, vor allem wenn sie durch eine Interpunktion auseinandergerissen werden. Ich würde mir daher nie Kürzungen erlauben wie diese bei Baudissin: „Kenner; Wenn jene Sonnen (S. 180, 3) — Hol ihn der Teufel; er muß (181, 1), Todten; doch unser (186, 18), spielte; der große (189, 5). Unziemlich Reden; ja solches das zerbricht (190, 1 v. u.). Schatzung erlaubt (191, 13), fühlen, zu viel (195, 2), fürcht' ich, nun nehm' er sie (218, 3 v. u.), Beide. Wir werden (223, 3 v. u.), bitter? ich wett' (230, 5), Ihr sprecht wie Ehrenmänner. Gott geb' ihr seid's (245, 10), zahlen. Nachlässigkeit (260, 1). Ego et rex meus, was den König darthat (265, 10), den Rang als Oberhofmeister, dann als Marschall" (273, 6).

Ich halte es endlich für undeutsch „Herzog Buckingham" (wie 284, 8 und 290, 2 v u.) zu sagen, da wir wohl nach Graf und Fürst aber nie nach Herzog (ebenso wenig wie die Engländer) das von vor dem Besitznamen auslassen.

Ich habe die obigen Stellen sämmtlich angeführt, keineswegs um Baudissin zu kleinmeistern, sondern aus zwei andern Gründen; erstlich um zu zeigen, welcherlei Härten ich überall habe vermeiden wollen und zweitens weil es außer den oben erwähnten materiellen Irrthümern und Ungenauigkeiten, die ich stillschweigend ubergehe, wenn sie nicht einer Anmerkung werth erscheinen sollten, in der That die einzigen Stellen sind, die ich aus metrischen oder stylistischen Gründen geändert haben würde, wenn ich mir statt einer neuen Uebeberſetzung nur die Correctur meines Vorgängers zur Aufgabe gemacht hätte.

Ich wünschte sehr, daß meine Nachfolger mir kein größeres und gravirenderes Sündenregister entgegenstellen könnten als dieses.

Es ist noch ein anderer Weg vorgeschlagen, um zu dem Ziele einer immer vollkommeneren Uebersetzung und schließlich eines Normalwerkes zu gelangen. Vorgeschlagen nicht nur, sondern, ich fürchte, sogar betreten. „Man nehme das Beste, wo man es findet, kitte mit etlichen eigenen Erfindungen ein Mosaik daraus zusammen und schreibe seinen Namen darunter." Ueber dieses Recept hat schon Horaz ein passendes Wort gesprochen (Epist. I, 3, 15—20). Auch glaube ich nicht, daß fremder Besitz durch die naive Offenheit des Geständnisses, ihn „entlehnt" zu haben, zum eignen wird. Endlich glaube ich auch nicht, daß der Grundsatz von der Heiligung des Zweckes durch die Mittel hier seine Anwendung finde, weil der Zweck, ein vollkommenes, das heißt denn doch auch in Styl und Form einheitliches Kunstwerk zu gewinnen eben dadurch nicht erreicht wird.

Es blieb mir also nur der dritte Weg der neuen Uebersetzung übrig.

Ich habe dieselbe nachträglich genau mit der meines Vorgängers verglichen. An den Stellen, wo ich mir selbst am wenigsten genügte, fand ich Baudissin's Version oft mit ähnlichen Schwächen behaftet als die meinige, oft aber auch entschieden besser, — niemals jedoch vollständig dem Ideal entsprechend. Sehr natürlich; denn es waren eben die schwierigsten Stellen; ich sah jedesmal seiner Fassung an, daß auch er nach dem Unerreichbaren gerungen und warum er den von mir gewählten Ausdruck, der ihm sicher auch einmal untergelaufen war, verworfen hatte. Hier trat dann ein weiterer Wettkampf ein. Ich setzte noch einmal die Schraube an, um das Werk mit einem weiteren Ruck zu fördern. Ob mir das überall gelungen ist, und wenn es mir gelungen, ob das Resultat in Verhältniß zu der aufgewandten Zeit und Mühe steht, mögen Andre beurtheilen. Ueber den letzten Punkt hege ich selbst Zweifel. Wenige werden einen Fortschritt erkennen; Einige vielleicht ihn leugnen.

König Heinrich der Achte.

Personen:

König Heinrich der Achte.
Cardinal Wolsey.
Cardinal Campejus.
Capucius, Botschafter Karl's V.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury.
Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Herzog von Buckingham.
Graf von Surrey.
Lord Kämmerier.
Lord Kanzler.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Bischof von Lincoln. Lord Abergavenny. Lord Sands.
Sir Henry Guildford.
Sir Thomas Lovell.
Sir Anthony Denny.
Sir Nicholas Vaux.
Geheimschreiber Wolsey's.
Cromwell, Diener Wolsey's.
Griffith, Ceremonienmeister der Königin Katharina.
Drei Edelleute. Der Wappenkönig des Hosenbandordens.
Doctor Butts, Arzt des Königs. Gutsvoigt des Herzogs von Buckingham.
Brandon und ein Profoß. Thürsteher des Rathssaals. Pförtner und sein Knecht. Ein Page Gardiner's. Ein Ausrufer.
Königin Katharina, Gemahlin König Heinrich's.
Anna Bullen, ihr Hoffräulein.
Eine alte Dame, Freundin Anna's.
Patience, Kammerfrau der Königin Katharina.
Verschiedene Herren und Damen von Adel in den Aufzügen und Maskenspielen. Frauen im Gefolge der Königin. Geister die ihr erscheinen. Schreiber, Offiziere, Wachen und anderes Gefolge.

Scene: hauptsächlich in London und Westminster; einmal zu Kimbolton.

Prolog.

Nicht ist zum Lachen was ich heut euch bringe.
Mit ernster Stirn erhab'ne, wicht'ge Dinge,
Erschütternd, rührend, pracht- und weherfüllt,
Scenen von Adel, daß das Aug' euch quillt,
Die zeigen wir. Wem Mitleid hegt die Brust,
Der möge weinen hier nach Herzenslust;
Der Gegenstand verdient es. Zahlt ein Mann
Nur Geld für etwas, das er glauben kann,
Er sieht hier Wahrheit. Die zum Schauspiel gehn
Ein- und den andern Prunkaufzug zu sehn
Und dann es leidlich finden, sie auch sollen
Sich sattsam, wenn sie ruhig bleiben wollen,
Für ihren Schilling in zwei Stunden laben.
Doch, die nur Lust an zot'gen Späßen haben
Und Schildgeklapper; die ein Bursch ergetzt
In langem, buntem Rock mit Gelb besetzt,
Die täuschen sich. Glaubt, edle Hörer, mir,
Vermischten uns're laut're Wahrheit wir
Mit Schelm- und Fechterstück, wir setzten dann
Nicht unsern Geist nur und die Meinung dran,
Daß wahrheitstreu wir unsern Zweck betreiben:
Es würd' uns auch kein Freund voll Einsicht bleiben.
Mit Gunst denn, da an Rang man und Talent
In dieser Stadt euch als die Ersten kennt,

Seid ernst, wie wir euch wünschen. Denkt, ihr seht,
Daß jeder Held leibhaftig vor euch steht
In der Geschichte; seht sie im Gedränge
Groß herziehn, in der schweißbedeckten Menge
Von tausend Freunden; dann, im Augenblick
Die hohe Macht ereilt vom Mißgeschick.
Und könnt ihr dann noch lustig sein, so mag
Man weinen selbst an seinem Hochzeitstag.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

London: Vorzimmer im Palast.

(Es treten auf: Herzog von Norfolk durch eine Thür; durch die andre der Herzog von Buckingham und Lord Abergavenny.)

Buckingham.

Guten Morgen und Willkommen! — Nun wie ging's,
Seitdem wir uns in Frankreich sahn?

Norfolk.

Ew. Gnaden
Zu Dank, recht wohl; ich staune stets von neuem
Ob dem, was dort ich sah.

Buckingham.

Ein Fieber hielt
Unzeitig mich in Haft auf meinem Zimmer,
Als sich die Ruhmessonnen, die zwei Leuchten
Der Welt, in Andren's Thal begegneten.

Norfolk.

's war zwischen Guines und Arde; ich war dabei,
Sah sie zu Roß sich grüßen, sah wie sie
Vom Roß gestiegen sich so fest umarmten,
Als wüchsen sie in eins; wär' es geschehn,
Wo wögen vier Thronhalter in der Welt
So schwer wie dies verschmolzne Paar?

Buckingham.

Ich war
Die ganze Zeit in meines Zimmers Haft.

Norfolk.

Des Erdenglanzes Schau habt Ihr verloren.
Fast schien's, daß Pomp, bisher ein Hagestolz,
Sich jetzt vermählt, und über seinen Stand!
Der nächste Tag war stets des frühern Meister,
Bis sich die Wunder aller in dem letzten
Vereint. Goldflimmernd wie ein Heidengott
Strahlte der Franzmann heut die Britten nieder;
Die machten morgen Engelland zu Indien.
Ein Demantschacht stand jeder Mann; die Zwergschaar
Der Pagen glich den Cherubim an Glanz.
Die Damen, ungewohnt der Mühen, schwitzten
Unter der stolzen Last. Die Anstrengung
Vertrat die Schminke. Dieses Maskenfest
Hieß unvergleichlich, doch die nächste Nacht
Macht' es zum Narr'n und Bettler. Von den Kön'gen,
Die beide gleich an Pracht, schien jetzo der
Jetzt der der beste, wie sie gegenwärtig.
Den pries man, der vor Augen; waren sie
Zugegen beide, galten sie als eins:
Kein Splitterrichter wagte seine Zunge
Zu rühren zur Kritik. Wenn diese Sonnen
(So heißt man sie) durch Heroldsruf zum Kampf
Die edeln Geister riefen, thaten sie
Mehr als Verstand begreift. Der Vorzeit Mährchen,
Als möglich hier erwiesen, wurden glaubhaft
Und Bevis galt als wahr.

Buckingham.

Ihr geht sehr weit.

Norfolk.

Bei meinem Adel und so wahr in Ehren
Ich ehrlich sein will, im beredtsten Mund
Büßt jeder Vorgang etwas Leben ein,
Dem Handlung selbst das Wort lieh. Königlich

War Alles; nichts in Zwiespalt mit dem Plan,
Der jedem Ding sein Licht gab; pünktlich thaten
Die Ordner ihre Pflicht.

Buckingham.

Wer leitete —
Wer setzte, mein' ich, dieses großen Fest's
Glieder und Leib zusammen? Wißt Ihr das?

Norfolk.

Nun, Einer, den als Element man nicht
In solchem Werk vermuthet.

Buckingham.

Bitte, wer?

Norfolk.

Geordnet ward dies Alles nach dem Wink
Des hochehrwürd'gen Cardinals von York.

Buckingham.

Hol' ihn der Teufel! Steckt in jeden Brei
Er den ehrgeiz'gen Finger? Was hat er
Zu thun mit diesem eitlen Prunk? Mich wundert,
Daß solch ein Wanst mit seiner Masse Fleisch
Der lieben Sonne Strahl auffangen darf,
Die Erde zu verdunkeln.

Norfolk.

Wirklich, Herr,
In ihm ist Stoff, der auf dies Ziel ihn drängt.
Ihn stützt kein Stammbaum, dessen Gunst den Weg
Den Nachgebornen vorschreibt; keine Großthat,
Dem Thron geleistet, ruft ihn; kein erhab'ner
Genosse steht ihm bei; nein, spinnengleich
Zieht sein Geweb' er aus sich selbst und zeigt
Wie eigenes Verdienst den Weg ihm bahnt.
's ist eine Himmelsgabe, die den Platz
Zunächst dem König ihm erkauft.

Abergavenny.

Ich weiß nicht,
Was er vom Himmel hat. Ein schärfrer Blick
Mag das durchschaun; ich sehe seinen Stolz

Aus jedem Winkel gucken. Wer schuf den?
Wenn nicht die Hölle, ist Satan ein Knicker
Oder hat Alles schon verschenkt und Er
Baut eine neue Hölle in sich selbst.

Buckingham.

Warum, zum Teufel, bei der fränk'schen Fahrt
Maßt' er sich ohne den Geheimerath
Des Königs an, die zu bestimmen, die
Ihm folgen sollten? Schreibt der Reihe nach
Den Adel auf; meist solche, denen er
So große Kosten dadurch machen wollte
Als klein die Ehre war. Sein eigner Brief
— Der hochehrbare Rath ganz aus dem Spiel —
Citirte, wen er aufgesetzt.

Abergavenny.

Ich kenne
Drei wenigstens, die mir verwandt, die so
Ihr Hab' und Gut dadurch entnervt, daß nie
Zum gleichen Ueberfluß sie kommen werden.

Buckingham.

O, mancher brach sein Rückgrat, weil ein Landschloß
Er aufgepackt zu dieser großen Fahrt.
Was half der eitle Prunk? —: ein Zwiegespräch
Vermitteln höchst armseligen Erfolgs!

Norfolk.

Mit Schmerzen denk' ich, daß der Friedensschluß
Mit Frankreich uns so viel nicht eingebracht
Als er gekostet.

Buckingham.

Nach dem grausen Sturm
Der folgte, war ein Jeder inspirirt.
In allgemeine Prophezeiung brach
Man ohne Rath zu halten aus: der Sturm
Der dieses Friedens Kleid zerrissen, deute
Auf raschen Bruch.

Norfolk.

Die Knospen sind schon da

Frankreich hat einen Riß gemacht in's Bündniß,
Die Kaufmannsgüter in Bordeaux beschlagen.

Abergavenny.

Drum schloß man dem Gesandten wohl den Mund?

Norfolk.

Freilich!

Abergavenny.

Ein hübscher Fried' und überschwänglich
Bezahlt.

Buckingham.

Ha, dies Geschäft ist ganz geführt
Von Seiner Eminenz!

Norfolk.

Mit Gunst, Ew. Gnaden,
Man achtet höchsten Ort's auf den Privatzwist
Zwischen dem Cardinal und Euch. Ich rath' Euch
Aus einem Herzen, das für Eure Ehre
Und volle Sicherheit besorgt ist, les't
Die Bosheit und die Macht des Cardinals
Als ein Wort. Ferner, faßt in's Auge, daß
Dem, was sein hoher Haß ausführen will,
Der mächt'ge Diener nicht gebricht. Ihr wißt,
Rachsüchtig ist sein Wesen und ich weiß,
Sein Schwert ist scharf, ist lang, man darf wohl sagen,
Reicht weit, und wo es nicht reicht, dahin wirft er's.
Nehmt meinen Rath zu Herzen; heilsam wird
Er sich erweisen. Seht, da kommt das Riff,
Das ich Euch zu vermeiden rathe.

(Der Cardinal Wolsey, dem die Tasche mit dem Reichssiegel vorgetragen wird, einige von der Wache, zwei Geheimschreiber mit Papieren treten auf. Der Cardinal heftet im Vorbeigehn sein Auge auf Buckingham, Buckingham auf ihn; Beide voll Hohn.)

Wolsey.

Mylord von Buckingham's Verwalter? — Ah,
Und wo ist die Verhörschrift?

Erster Schreiber.

Hier, Ew. Gnaden.

Wolsey.

Ist in Person er fertig?

Erster Schreiber.

Ja, Ew. Gnaden.

Wolsey.

Dann hören wir bald mehr; — und Buckingham
Soll mäß'gen seinen frechen Blick.

(Wolsey und Gefolge ab.)

Buckingham.

Der Metzgerhund hat Gift im Maul und ich
Nicht Macht, es ihm zu stopfen. Drum am besten,
Ich weck' ihn nicht. So eines Bettlers Buch
Gilt mehr als edles Blut.

Norfolk.

Wie? Ihr erhitzt Euch?
Fleht Gott um Mäßigung! Für Eure Krankheit
Die einz'ge Kur.

Buckingham.

Ich las in seinen Blicken
'nen Anschlag gegen mich. Sein Auge höhnt
Als nicht'gen Wicht mich; grade jetzt durchbohrt
Er mich mit einer Tück'; er ging zum König.
Ich will ihm folgen, will des Frechen Blick
Keck starrend niedertrotzen.

Norfolk.

Halt Mylord!
Laßt die Vernunft mit Euerm Zorn erst rechten,
Zu welchem Zweck Ihr geht. Zu steilen Höhn
Klimmt man zuerst nur langsam; Aerger ist
Ein hitz'ges Roß, das, läßt man ihm den Lauf
Sein eignes Feuer aufreibt. Bessern Rath
Als Ihr giebt mir kein Mensch in England; seid
Euch selbst was Euerm Freund Ihr seid.

Buckingham.

Ich gehe
Zum König und mit ehrenhaftem Mund
Will dieses Ipswich-Burschen Unverschämtheit

Ich niederschrei'n; wo nicht, verkünden: Aus
Ist's mit der Menschheit Unterschied!

Norfolk.

O, hört mich!
Heizt nicht so scharf den Ofen für den Feind,
Daß Ihr Euch selbst versengt. Mit heft'gem Schwung
Läuft man am Ziel vorbei wohl und verliert
Durch Ueber-Hast. Wißt Ihr nicht, daß die Gluth,
Die bis zum Ueberlaufen schwellt das Wasser,
Es scheinbar mehrend nur verzehrt. O hört mich!
Ich sage nochmals: Keine Seel' in England
Ist stärker Euch zu leiten als Ihr selbst;
Löscht oder dämpft nur mit dem Saft der Klugheit
Der Leidenschaften Feuer.

Buckingham.

Werther Herr,
Ich bin Euch dankbar, will nach Eurer Vorschrift
Auch wandeln; doch der aufgeblas'ne Bursche
Den ich nicht nenne, weil die Galle mir
— Doch aus der reinsten Regung — überfließt —
Ist — denn aus Kundschaft und Belegen klar
Wie Quell'n im Juli, wenn wir jedes Körnchen
Des Triebsand's sehen, weiß ich's — ist bestochen
Und ein Verräther.

Norfolk.

Saget nicht Verräther.

Buckingham.

Dem König sag' ich's, mache fest mein Wort
Dem Küstenriff gleich. Merkt! Der heilige
Fuchs oder Wolf — nein beides — schlau wie gierig —
Erpicht auf Unheil, fähig es zu üben:
(Es stecken Sinn und Amt einander an,
Ja gegenseitig) um zu prunken erst
In Frankreich, dann daheim, reizt er den König
Zu diesem letzten so kostspieligen
Vertrag an, der Zusammenkunft, die erst

So viel verschluckt' an Schätzen — und zerbrach
Gleichwie ein Glas beim Spülen.

Norfolk.

Traun, das that er.

Buckingham.

Mit Gunst, Herr, hört. Der schlaue Cardinal
Entwarf die Punkte des Vergleichs wie ihm es
Gefiel; dann ward genehmigt, wie er rief:
„So sei's!" — mit so viel Nutzen wie ein Todter
Von Krücken hat. Doch der Graf-Cardinal
Hat es gethan; drum gut! Der würd'ge Wolsey
That dies; der kann nicht irren. Nun, was folgt?
Ein Würfling, denk' ich, von der alten Hündin
Verrätherei. Es hieß, der Kaiser Karl
Käm' auf Besuch zur Kön'gin seiner Base
(Dies war sein Vorwand, doch mit Wolsey nur
Zu flüstern kam er) — kurz er kam hieher.
Er fürchtete, die Uebereinkunft zwischen
England und Frankreich möchte Nachtheil ihm
Durch ihre Freundschaft brüten; denn es lauschte
Bedrohliches für ihn aus diesem Bund.
Geheim verkehrt' er mit dem Cardinal
Und, glaub' ich — (ja, ich glaube fest; denn sicher,
Der Kaiser zahlt', eh' er versprach; darum
Ward seine Bitt' erfüllt, eh' sie gethan),
Als glatt der Weg mit Gold gepflastert, wünscht
Der Kaiser, daß gefälligst er den König
Jetzt anders steur' und jenen Frieden breche.
Hör' es der Fürst durch mich: der Cardinal
Schachert wie's ihm gefällt mit seiner Ehre,
Sich selber zum Gewinn.

Norfolk.

Es thut mir leid,
Daß ich dies hören muß; ich wünschte wohl,
Die Deutung wäre irrig.

Buckingham.

Nein, kein Titelchen!

Ich schildr' ihn in derselbigen Gestalt
Wie der Beweis ihn zeigen wird.

(Brandon, vor ihm ein Profoß und zwei oder drei Mann Wache treten ein.)

Brandon.

Ihr kennt Eu'r Amt, Profoß; so führt es aus.

Profoß.

Mylord, Herzog von Buckingham und Graf
Von Hereford, Stafford und Northampton, ich
Verhaft' Euch wegen Hochverrath im Namen
Des Königs unsers allerhöchsten Herrn.

Buckingham.

Ihr seht, das Netz fällt auf mich: durch Verrath
Und Arglist werd' ich untergehn.

Brandon.

Es schmerzt mich
Der Freiheit Euch beraubt zu sehn und selbst
Dem Handel zuzuschaun; 's ist seiner Hoheit
Geheiß, Ihr müßt zum Tower.

Buckingham.

Es hilft mir nichts,
Auf meine Unschuld zu bestehn; ich bin
So angeschwärzt: kein Fleck bleibt an mir weiß.
Dein Wille, Gott, geschehe, jetzt wie immer.
Ich folge; o lebt wohl, Lord Abergavenny.

Brandon.

Nein er muß mit Euch gehn (zu Abergavenny), der König will,
Ihr sollt zum Tower, bis Ihr weiter hört,
Was er beschließt.

Abergavenny.

Ich sage wie der Herzog:
Dein Wille, Gott, geschehe. Dem Befehl
Des Königs beug' ich mich.

Brandon.

Hier ist vom König
Ein Haftbefehl für Mylord Montacute,
Des Herzogs Beichtiger John de la Car
Und seinen Kanzler Gilbert Peck.

Buckingham.

So, so!

Das sind die Glieder des Complots. Nicht mehr doch?

Brandon.

Noch ein Karthäuser.

Buckingham.

Niclas Hopkins?

Brandon.

Ja.

Buckingham.

Mein Voigt ist falsch. Der übergroße Priester
Kirrt' ihn mit Gold; mein Lebensmaß ist aus.
Vom armen Buckingham bin ich der Schatten,
Zu dessen Umriß sich die Wolke ballt,
Die meiner Sonne Glanz verhüllt. Lebt wohl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer des Staatsrathes.

(Fanfaren. König Heinrich, Cardinal Wolsey, die Lords des Geheimenrathes, Sir Thomas Lovell, Offiziere des Gefolges treten ein; der König auf die Schulter des Cardinals gestützt.)

König Heinrich.

Mein Leben selbst, ja meines Lebens Kern
Dankt für die große Sorg' Euch. Recht im Strich
Der vollgeladenen Verschwörung stand ich;
Ich dank' Euch, daß Ihr sie erstickt. Laßt Buckingham's
Beamten hier erscheinen. In Person
Will ich ihn hören wie er sein Geständniß
Rechtfertigt. Punkt für Punkt soll seines Herrn
Verrath er wiederum berichten hier.

(Der König nimmt den Thron ein; die Geheimenräthe ihre verschiedenen Sitze. Der Cardinal setzt sich selbst zu Füßen des Königs an seine rechte Seite. Lärmen hinter der Scene; man ruft: Platz für die Königin! Die Königin, eingeführt durch die Herzöge von Norfolk und Suffolk tritt auf. Sie kniet. Der König erhebt sich von seinem Thron und weist ihr den Platz neben sich an.)

Königin.

Nein, ich muß länger knie'n; ich fleh' um Gnade.

König.

Steht auf und setzt Euch zu uns. Halb verschweigt,
Was Ihr begehrt. Halb theilt Ihr Unsre Macht,
Die andre Hälft' ist, eh' Ihr fragt, gewährt.
Nennt Euren Wunsch und nehmt ihn.

Königin.

Dank Ew. Hoheit.
Daß Ihr Euch selbst liebt und in dieser Liebe
Nicht außer Augen Eure Ehre laßt
Noch Eures Amtes Würde, ist der Kern
Von meiner Bitte.

König.

Herrin mein, fahrt fort.

Königin.

Ich bin bestürmt und nicht von Wenigen,
Von Männern ersten Rangs: in großem Nothstand
Sei Euer Volk. Vollmachten sind in's Land
Geschickt wodurch ein Riß in's Herz der treusten
Ergebenheit gebracht; und wenn dabei,
Mein werther Cardinal, der herbste Vorwurf
Euch als Anstifter der Erpressung trifft,
Entgeht doch auch der König, unser Herr,
Deß Ehre Gott vor Unglimpf schütze, nicht
Unschicklichem Gerede, ja, das schon
Der Lehnspflicht Tod dreut und beinah' in laute
Empörung ausbricht.

Norfolk.

Nicht beinahe nur,
Nein wirklich ausbricht. Die Tuchmacher haben,
Nach dieser Steuer außer Stand, die vielen
Leute zu nähren, alle abgelohnt:
Die Spinner, Krämpler, Walker, Weber, die
Für andere Erwerbsart nicht geschickt,
Von Hunger und von Noth gedrängt, verzweifelnd,
Dem Ausgang in die Zähne trotzend, alle
Im Aufruhr sind. Der Schrecken ist ihr Söldner.

König.

Steuern? Worauf? Und welche? Cardinal,
Ihr, die mit uns zugleich man tadelt, wißt
Von diesen Steuern Ihr?

Wolsey.

Sire, mit Verlaub,
Ich weiß von einem Theile nur der Dinge
Im Staat; ich stehe nur in Reih' und Glied
Wo andre mit mir schreiten.

Königin.

Nein, Mylord,
Ihr wißt nicht mehr als andre, doch Ihr formt,
Was Jeder kennt, nicht denen just zum Heil,
Die lieber nicht es kennten, doch gezwungen
Es kennen lernen; die Erpressungen,
Die mein Monarch beachte, sind entsetzlich
Zu hören schon; sie tragen heißt der Last
Den Rücken opfern. Und man sagt, daß Ihr
Sie ausgedacht. Ist es nicht wahr, so seid Ihr
Mit Unrecht arg verschrie'n.

König.

Wieder Erpressung!
Worin besteht sie? Sagt, von welcher Art
Ist die Erpressung?

Königin.

Es ist gar zu kühn
Eure Geduld zu prüfen, doch ich wag' es,
Da Ihr Vergebung mir verhießt. Die Noth
Des Volks kommt durch Vollmachten, die von jedem
Ein Sechstel seiner Habe, das sofort
Man eintreibt, fordern, und als Vorwand gilt
Der Krieg in Frankreich. Dies schafft kecke Zungen,
Die ihre Pflicht ausgeifern, kalte Herzen
Darin der Lehnseid einfriert. Wo Gebet
Sonst lebte, hausen Flüche, und so kommt's:
Gefügiger Gehorsam wird der Sklav

Jedes erhitzten Kopfes. Möchte doch
Ew. Gnaden rasch dies in Betrachtung ziehn.
Denn nichts ist dringender.

König.

Bei meinem Leben,
Gänzlich mißfällt mir dies.

Wolsey.

Was mich betrifft,
Ich bin dabei mit einer Stimme nur
Betheiligt, die ich abgab lediglich
Mit der gelehrten Richter Billigung.
Wenn mich Unwissende darum verleumden,
Die mich nicht kennen nach Person und Einfluß
Und doch zur Chronik meines Thuns sich machen,
Dann, sag' ich, ist es nur das Mißgeschick
Der Stellung und das Dorngestrüpp, durch das
Der Tugend Pfad geht. Was nothwendig ist,
Das dürfen wir nicht lassen nur aus Furcht,
Boshaften Krittlern zu begegnen, die
Gleich gier'gen Fischen jedem Fahrzeug folgen
Das neu getakelt ist, doch nichts erreichen
Als eitles Lungern. Unsre beste That
Gilt einem kranken oder schwachen Dolmetsch
Oft nicht als unsre, oft verfehlt; die schlechtste,
Dem gröbern Sinn zusagend, schreit man oft
Als beste aus. Wenn still wir stehn aus Furcht,
Daß jede Regung man verhöhn' und mäkle,
So wurzeln wir auf unsern Sitzen fest
Und sitzen da — Prunkbilder.

König.

Gut und sorglich
Gethanes hält sich frei von jeder Furcht.
Doch was man ohne Beispiel thut, muß man
Im Ausgang fürchten. Habt Ihr ein Präcedens
Für dies Ausschreiben? Nein, ich glaube, keins.
Ich darf mein Volk nicht vom Gesetz losreißen

Als meines Willens Hutschmuck! Wie? Ein Sechstel?
Ein schreckhafter Tribut! Fürwahr, wir nehmen
Von jedem Baum Zweig, Rind' und ein Theil Kernholz,
Und lassen wir die Wurzel gleich —, die Luft
Trinkt des zerhackten Rumpfes Saft auf. Schickt
In jede Grafschaft wo ein Streit drum schwebt,
Briefe mit Straferlaß für Jeden, der
Der Vollmacht Recht bestritten. Sorgt dafür,
Ich trag's Euch auf.

Wolsey (zum Geheimschreiber).

Ein Wort mit Euch. Laßt gleich
In jede Grafschaft Briefe schreiben mit
Des Königs gnädigstem Pardon. Erbittert
Sind die Gemeinen, denken schlimm von mir.
Laßt es verbreiten, daß der Widerruf
Und Straferlaß durch uns vermittelt ward.
Ich sag' Euch gleich, wie weiter zu verfahren.

(Geheimschreiber ab.)

(Der Gutsvoigt tritt ein.)

Königin.

Es schmerzt mich, daß Mißfallen Euch der Herzog
Von Buckingham erregt.

König.

Gar viele schmerzt es.
's ist ein gelehrter Herr, ein seltner Redner,
— Niemand verdankt mehr der Natur — so hoch
Gebildet, daß mit Lehr' er große Meister
Ausstatten kann, nie auswärts Hülfe sucht.
Doch seht, so edle Kraft, schlecht angewandt,
Zeigt, wenn der Geist einmal verdorben ist,
Sich bös' und zehnmal häßlicher von Ansehn
Als je sie schön gewesen. Dieser Mann,
Der so vollendet als ein Wunder galt,
Der, wenn er sprach, uns, den entzückten Lauschern
Stunden noch nicht Minuten scheinen ließ,
Hat seiner frühern Anmuth grausenhafte

Kleidung geliehn und ist so schwarz geworden
Als färbt' ihn Höllenruß. Setzt Euch und hört
(Der Herr war sein Vertrauensmann) von ihm
Dinge, davor die Ehr' erblaßt. Laßt ihn
Die Schliche wiederholen, die wir nicht
Zu sorgsam fliehn, zu häufig hören können.

Wolsey.

Kommt her, erzählt mit kühnem Muth was Ihr
Als treuer Unterthan dem Mund des Herzogs
Von Buckingham entnommen.

König.

Redet frei.

Gutsvoigt.

Erstlich war's ihm Gewohnheit, täglich führt' er
Die gift'ge Red' im Mund: Wenn kinderlos
Der König stürbe, würd' er so es wenden,
Daß sein das Scepter werde. Eben dies
Hört' ich ihn äußern gegen seinen Eidam
Lord Aberganny. Eidlich droht' er Rache
Dem Cardinal.

Wolsey.

Geruhn Ew. Hoheit wohl
Den drohnden Sinn in diesem Punkt zu merken.
Nicht, wie er wünscht, geehrt, trägt Eurer Hoheit
Er höchst bösart'gen Groll, der weiter sich
Auf Eure Freund' erstreckt.

Königin.

Mein sehr gelehrter
Herr Cardinal, sprecht milde stets.

König.

Fahr fort!
Sag', wie begründet' er sein Recht zur Krone
Nach unserm Tod? Hast über diesen Punkt
Du je ihn sprechen hören?

Gutsvoigt.

Eine eitle
Wahrsagung trieb ihn an, des Niclas Henton.

König.

Wer war der Henton?

Gutsvoigt.

Ein Karthäusermönch,
Sein Beichtiger; mit Herrschaftsträumen nährt' er
Ihn jeden Augenblick.

König.

Wie weißt du das?

Gutsvoigt.

Kurz eh' nach Frankreich Eure Hoheit ging,
— Der Herzog war just in der Ros' im Kirchspiel
St. Lawrence Poultney, — da befragt' er mich,
Was man in London von der fränk'schen Fahrt
Sich sagte. Ich erwiderte, man fürchte,
Der Franzmann werde sich verräthrisch zeigen;
Der König sei bedroht. Gleich sprach der Herzog:
Ja wohl, das sei zu fürchten und ihm sei's
Als werd' ein Spruch von einem heil'gen Mönch
Zur Wahrheit werden, „der", so sagt' er, „oft
Zu mir gesandt hat um Erlaubniß bittend,
Daß zu bestimmter Stunde mein Caplan
John de la Car Sachen von Wichtigkeit
Von ihm vernehme," den er feierlich
Dann unter dem Beichtsiegel schwören ließ,
Daß, was er sage, mein Caplan an keine
Lebend'ge Seele, außer mir verrathe.
Dann sprach mit ernster Zuversicht er langsam:
„Der König nicht, noch seine Erben werden
Gedeihn; sag' das dem Herzog, sag' er solle
Sich um die Gunst des Volks bemühn; der Herzog
Wird Englands Herrscher."

Königin.

Ist mir recht, wart Ihr
Des Herzogs Gutsvoigt und verlort das Amt
Auf seiner Pächter Klagen; seht Euch vor,
Aus Groll so edle Herr'n nicht zu beschuld'gen

Und Eu'r unsterblich Theil zu schäd'gen. Hört,
Nehmt Euch in Acht; von Herzen rath' ich's Euch.

König.

Laßt ihn. Fahr fort.

Gutsvoigt.

Bei meiner Seel', ich will die Wahrheit reden.
Ich sagte meinem Herrn, durch Teufelsspuk
Sei wohl der Mönch bethört. Es sei gefährlich
Drüber zu grübeln bis daraus ein Plan
Sich schmiede; was, wenn er es glaubte, höchst
Wahrscheinlich war. Drauf sagt' er: „Still, es kann
Mir ja nicht schaden!“ Weiter sagt' er: „Hätte
Des Königs letzte Krankheit ihn entrafft,
Des Cardinals und Thomas Lovell's Häupter
Wären gefallen.“

König.

Ha! So arg! Hm, ha!
Voll Unheil steckt der Mensch. Hast du noch mehr?

Gutsvoigt.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

Fahr fort.

Gutsvoigt.

In Greenwich, als
Den Herzog Eure Hoheit einst getadelt
Wegen Sir William Blomers —

König.

Ja, ich weiß,
Er stand in meinem Dienst und Eid; der Herzog
Hielt ihn für sich fest. Doch fahr fort. Was weiter?

Gutsvoigt.

„Wär' ich dafür“, sagt' er, „so wie ich glaubte,
Zum Tower gebracht, hätt' ich die Rolle, die
Mein Vater mit dem Usurpator Richard
Zu spielen dachte, wirklich durchgeführt.
Er hielt in Salisbury um Audienz an.
Wär' sie bewilligt, hätt' er unterm Schein
Der Huldigung mit dem Messer ihn durchbohrt.“

König.

Ein riesiger Verräther!

Wolsey.

Nun, gnäd'ge Frau, kann Seine Majestät
Frei athmen, wenn der Mann nicht bleibt in Haft?

Königin.

Gott bessr' es.

König.

Etwas noch wollt' aus dir heraus. Was sagst du?

Gutsvoigt.

Nach diesem Wort: „Mein Vater" — „Mit dem Messer"
Streckt' er sich und die eine Hand am Dolch
Die andre auf der Brust, die Augen hoch,
Schwur einen grassen Eid des Inhalts er,
Daß, würd' er schlecht behandelt, er so weit
Den Vater übertreffen wollte, wie
Die That den schwachen Vorsatz.

König.

Das ist aus!
Sein Messer bohrt er nicht in Uns. Fest sitzt er.
Ruft gleich ihn zum Verhör. Kann beim Gesetz
Er Gnade finden, sei's darum; wo nicht,
Such' er sie nicht bei Uns. Bei Tag und Nacht!
Schlimmern Verrath hat Niemand noch erdacht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Palast.

(Der Lord Kämmerier und Lord Sands treten auf.)

Kämmerier.

Ist's möglich, daß der fränk'sche Schwindel Männer
Behext zu solchen Fachsen?

Sands.

Neue Moden,
Sind sie auch noch so lächerlich, nein sind
Unmännlich sie, sie werden mitgemacht.

Kämmerier.

So weit ich sehe, ist der ganze Vortheil,
Den uns die letzte Reise eingebracht
Ein oder zwei Grimassen, doch verschmitzte.
Denn, schneidet Einer sie, gleich möcht' ich schwören,
Daß seine Nas' im Rath Pipin's gesessen
Oder Lothar's, so vornehm trägt er sie.

Sands.

Sie haben Alle neue Beine — lahme.
Wer sie vorher nicht sah, der sollte denken,
Sie litten All' am Hahnentritt und Spath.

Kämmerier.

Gott's Blitz, Herr, ihre Kleider haben auch
So einen Heidenschnitt: das Christenthum
Ist völlig abgetragen — doch sieh da!
Sir Thomas Lovell, was giebt's Neues?

(Sir Thomas Lovell tritt auf.)

Lovell.

Nichts
So viel ich weiß als die Bekanntmachung,
Die man am Schloßthor anschlug.

Kämmerier.

Wo? Was soll sie?

Lovell.

Bekehrung der gereisten Stutzer, die
Den Hof mit Zank, Geschwätz und Schneidern füllen.

Kämmerier.

Schön so! Nun mögen die Messieurs bedenken:
In England kann ein Hofmann weise sein,
Der nie das Louvre sah.

Lovell.

Entweder müssen
(Dies die Bedingung) jeden Narrenrest
Von Federn sie, die sie aus Frankreich holten,
Aufgeben sammt dem noblen Zubehör
Von Albernheit: Fechten und Feuerwerk,
Verhöhnung bessrer Männer als sie selbst sind
Mit fremdem Witz; abschwören ihren Glauben

An lange Strümpfe, kurze Pluderhosen,
An Federball und Reise-Symbola
Und gleich ehrsamen Männern denken —: oder
Zu ihren alten Spielgesell'n sich packen
Cum privilegio, ihre Unzuchtslumpen
Dort aufzutragen als ein Kinderspott.

Sands.

's ist Zeit für Medizin; die Krankheit wurde
Schon sehr ansteckend.

Kämmerier.

Was für ein Verlust
An schmuckem Tand für unsre Dameu!

Lovell.

Wahrlich,
Ihr Herr'n, das giebt Geheul. Dies Bastardvolk
Hat solchen Kniff mit Damen umzuspringen;
Nichts wirkt wie ein welsch Lied und eine Fiedel.

Sands.

Fiedl' Euch der Satan! Gut, sie gehn. Bekehren
Wird die kein Mensch. Jetzt kann ein ehrlicher
Landjunker doch, wie ich, stets ausgetrumpft
Die Zeit her, für sein einfach Lied ein Stündchen
Gehör sich schaffen und — bei Unsrer Frau
Auch was als Sänger gelten.

Kämmerier.

Brav, Lord Sands,
Eu'r Füllenzahn sitzt noch.

Sands.

Ja wohl, Mylord,
Und soll's noch bis zum letzten Stumpf.

Kämmerier.

Sir Thomas,
Wohin wolltet Ihr gehn?

Lovell.

Zum Cardinal.
Eu'r Herrlichkeit ist auch ein Gast?

Kämmerier.

Ach ja

Er giebt heut Abend ein Banket, ein großes,
Für viele Herr'n und Damen. Aller Flor
Des ganzen Reichs wird dort sein, ich versich'r' Euch.

Lovell.

Der Kirchenherr hat einen güt'gen Sinn.
Fruchtreich wie nährend Land ist seine Hand;
Sein Thau fällt überall.

Kämmerier.

Ja, nobel ist er.

Deß Mund ist schwarz, der anders von ihm spricht.

Sands.

Er kann's, Mylord; er hat's dazu. Für ihn
Wär' Sparen schlimmre Sünd' als Ketzerei.
Für Männer seines Rangs ist Aufwand Pflicht;
Sie stehn als Vorbild da.

Kämmerier.

Ganz recht; das thun sie;

Doch wen'ge jetzt so groß. — Mein Boot ist da.
Mylord wird mit mir fahren. Kommt, Sir Thomas,
Wir kommen sonst zu spät; das möcht' ich nicht.
Man wünscht heut Nacht mich mit Sir Henry Guildford
Zum Marschalliren.

Sands.

Zu Befehl, Mylord.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Staatszimmer im York-Palast.

(Hautboen. Ein kleiner Tisch unter einem Baldachin für den Cardinal, eine längere Tafel für die Gäste. Anna Bullen, verschiedene Lords, Ladies und Edeldamen als Gäste treten zu einer Thür ein; zu einer andern: Sir Henry Guildford.)

Guildford.

Ein allgemein Willkommen, edle Frau'n,
Grüßt Euch von Seiner Gnaden. Keinem Frohsinn

Und Euch weiht diesen Abend er. Er hofft,
Daß Keine dieser edeln Schaar mit Sorgen
Hieher kommt. Alle wünscht so fröhlich er,
Wie beste Gesellschaft, guter Wein und guter
Empfang die Guten machen kann. — Recht spät, Mylord!

(Der Lord Kämmerier, Lord Sands und Sir Thomas Lovell treten ein.)

Schon der Gedanke an so schöne Gäste
Gab Flügel mir.

Kämmerier.

Sir Henry, Ihr seid jung.

Sands (bei Seite zu Thomas Lovell).

Sir Thomas, hätte nur der Cardinal
Die Hälfte meines Laiensinns, es fände
Hier manche einen Imbiß vor'm Zubettgehn,
Der besser ihr behagte. Meiner Treu,
Ein lieblicher Verein von schönen Frau'n!

Lovell.

Wär' Eure Herrlichkeit nur Beichtiger
Bei der und jener.

Sands.

Ha, das wollt' ich wohl,
Sie fänden leichte Buße.

Lovell.

Gelt, wie leicht?

Sands.

So leicht wie sie ein Federbett nur böte.

Kämmerier.

Beliebt's den holden Damen sich zu setzen?
Sir Henry, nehmt die Seite wahr; ich diese.
Seine Gnaden kommt schon. Nein, Ihr dürft nicht feiern.
Zwei Frau'n zusammen machen kaltes Wetter.
Lord Sands, Ihr werdet sie fein wach erhalten.
Bitte, setzt Euch dazwischen.

Sands.

Meiner Treu',
Schön Dank, Mylord. — Erlaubniß, holde Damen.

(Setzt sich zwischen Anna Bullen und eine andre Dame.)

Red' ich vielleicht ein Bißchen wild, verzeiht mir;
Ich hab's von meinem Vater.

Anna Bullen.

War der toll, Herr?

Sands.

Ach freilich, toll, sehr toll, zumal im Lieben;
Doch biß er Keinen, grade wie ich jetzt
Küßt' er in einem Athem zwanzig —

(Küßt sie.)

Kämmerier.

Brav, Mylord!
So, Alle schön gesetzt. Nun, meine Herrn,
Ist's Eure Schuld wenn diese schönen Damen
Verdrießlich aufstehn.

Sands.

Für mein kleines Theil
Laßt mich nur sorgen.

(Hautboen. Cardinal Wolsey mit Gefolge tritt ein und setzt sich unter den Baldachin.)

Wolsey.

Willkommen, schöne Gäste! Edle Damen
Und Herrn, wer hier nicht frei und fröhlich ist,
Ist nicht mein Freund. Dies zur Bestätigung
Des Willkomm's auf Eu'r Aller Wohl!

(Trinkt.)

Sands.

Ew. Gnaden
Ist huldreich! Gebt 'nen Humpen mir, der meinen
Dank faßt und mir viel Worte spart.

Wolsey.

Mylord,
Ich bin Euch sehr verbunden; doch ermuntert
Auch Eure Nachbarinnen. Meine Damen,
Ihr seid nicht lustig. Meine Herr'n, wer trägt
Die Schuld?

Sands.

Der rothe Wein muß in die schönen

Wangen erst steigen, gnäd'ger Herr, dann reden
Sie uns stumm.

Anna Bullen.

Mylord Sands, Ihr seid ein muntrer
Cumpan.

Sands.

Je zwei und zwei beim Spiel. Dies bring' ich
Euch, gnäd'ges Fräulein! (trinkt) Thut darauf Bescheid!
's gilt einem Ding —

Anna Bullen.

Das Ihr nicht zeigen könnt.

Sands.

Sagt' ich's Eu'r Gnaden nicht? Sie sprechen schon.
(Trommeln und Trompeten hinter der Scene. Böller krachen.)

Wolsey.

Was giebt's?

Kämmerier.

Seh' Einer zu von Euch.

(Diener ab.)

Wolsey.

Welch' Kriegsgetöse?
Was soll das? Nein, nicht ängstlich, meine Damen,
Ihr seid privilegirt nach jedem Kriegsrecht.
(Diener tritt wieder ein.)

Kämmerier.

Nun und was ist's?

Diener.

Ein edler Trupp von Fremden,
So scheint's, die hier mit ihrem Boot gelandet
Und als vornehme Abgesandte kommen
Von fremden Fürsten.

Wolsey.

Mylord Kämmerier,
Geht und bewillkommt sie. Ihr sprecht französisch
Empfangt sie, bitt' ich, würdig; führt sie her
Zur Audienz wo dieser Schönheitshimmel

Voll auf sie leuchte. Gehen Ein'ge mit.
(Kämmerier mit Gefolge ab. Alle stehen auf. Die Tische werden weggeräumt.)
Das ist ein Bruch im Fest. Doch heil' ich ihn.
Gesegnete Mahlzeit Allen! Noch einmal
Regn' ich Willkommen auf Euch; seid Willkommen!
(Der König und Andere treten ein, in Masken als Schäfer durch den Lord Kämmerier eingeführt. Sie schreiten geradeswegs auf den Cardinal zu und grüßen ihn anmuthsvoll.)
Traun, eine edle Schaar! Was ist ihr Wunsch?

Kämmerier.

Da sie nicht englisch sprechen, lassen sie
Ew. Gnaden melden, daß, weil sie gehört,
Wie heut hier ein so edler schöner Kreis
Vereint sei, sie aus Ehrfurcht für die Schönheit
Daheim die Herden ließen und Euch jetzt
Um frei Geleit und Urlaub flehn, die Damen
Zu schaun und auf ein Stündchen nur mit ihnen
Die Lust zu theilen.

Wolsey.

Sagt, Lord Kämmerier,
's sei eine Gnade für mein armes Haus;
Ich danke tausendmal dafür und bäte
Sie nach Gefallen ganz sich zu ergehn.
(Sie fordern Damen zum Tanz auf; der König wählt Anna Bullen.)

König.

Die schönste Hand, die jemals ich berührt.
Schönheit, bisher hab' ich dich nicht gekannt!

Wolsey.

Mylord!

Kämmerier.

Ew. Gnaden?

Wolsey.

Sagt von mir den Herrn,
Daß Einer in der Schaar sei, nach dem Ansehn
Würd'ger des Platzes hier als ich, dem gern,
Kennt' ich ihn nur, mit schuld'ger Ehrerbietung
Ich ihn einräumte.

Kämmerier.

Zu Befehl, Mylord.

(Flüstert mit den Masken.)

Wolsey.

Was sagen sie?

Kämmerier.

Solch Einer, das gestehn sie,
Sei wirklich hier. Ew. Gnaden sollt' ihn nur
Ausfinden.

Wolsey (kommt vom Thron und geht auf den König zu).

Laßt mich sehn! Mit gült'ger
Erlaubniß, meine Herren, hier mach' ich
Die Königswahl.

König (demaskirt sich).

Getroffen, Cardinal!
Welch lieblicher Verein. Das macht Ihr recht, Lord.
Wärt Ihr kein Geistlicher, ich sag' Euch, Herr,
So dächt' ich schlimm von Euch.

Wolsey.

Mich freut's Ew. Gnaden
So gut gelaunt zu sehn.

König.

Lord Kämmerier,
Bitte, kommt her. Wer ist die schöne Dame?

Kämmerier.

Ew. Gnaden zu Befehl, Sir Thomas Bullen's
Des Viscount's Rochford Tochter; Ehrenfräulein
Der Königin.

König.

Beim Himmel, sie ist reizend.
's wär' unmanierlich, süßer Schatz, zum Tanz
Euch aufzufordern und Euch nicht zu küssen.
Eu'r Wohlsein! Schickt es rund herum, Ihr Herrn.

Wolsey.

Sir Thomas Lovell, ist der Tisch gedeckt
In meinem Zimmer?

Lovell.

Ja, Mylord.

Wolsey.

Ew. Gnaden,
Befürcht' ich, ist etwas erhitzt vom Tanz.

König.

Ich fürchte, nur zu sehr.

Wolsey.

Die Luft ist frisch
Im Nebenzimmer.

König.

Führt Eure Damen! Holde Tänzerin
Ich lass' Euch noch nicht los. Herr Cardinal,
Wir wollen lustig sein. Gesundheiten,
Ein halbes Dutzend, hab' ich für die Schönen
Und ein Mennet. Dann laßt uns träumen, wer
Der Auserwählte ist. Musik, spiel auf!

(Alle ab unter Trompetenschall.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße.

(Zwei Edelleute treten von verschiedenen Seiten auf.)

Erster.

Wohin so rasch?

Zweiter.

O, grüß' Euch Gott — zur Halle,
Zu hören, wie es mit dem großen Herzog
Von Buckingham steht.

Erster.

Ich erspar' Euch, Herr,
Die Müh'; 's ist Alles aus — bis auf die feierliche
Abführung des Gefangnen.

Zweiter.

Wart Ihr dort?

Erster.

Gewiß, ja.

Zweiter.

Bitte, sagt, was ist gescheh'n.

Erster.

Was? Ihr errathet's leicht.

Zweiter.

Schuldig erklärt?

Erster.
Wahrhaftig, ja — und gleich darauf verurtheilt.
Zweiter.
Das thut mir leid.
Erster.
So denken Viele noch.
Zweiter.
Doch, bitte, sagt wie kam's?
Erster.
Ich will's Euch kurz erzählen. Vor den Schranken
Erschien der Herzog, wo er, angeklagt,
Unschuldig sich erklärte und dem Recht
Mit manchem scharfen Grund entgegentrat.
Des Königs Anwalt stützt' im Gegentheil
Sich auf Beweis, Vernehmung und Bekenntniß
Verschiedner Zeugen, die der Herzog dann
Persönlich vorgestellt zu sehn verlangte;
Worauf sein Gutsvoigt gegen ihn erschien,
Sir Gilpert Peck sein Kanzler und John Car
Sein Beichtiger; mit ihm der Teufelsmönch,
Hopkins, der Schuld an Allem.
Zweiter.
Das war der,
Der mit Orakeln ihn genährt?
Erster.
Derselbe.
Schwer klagten All' ihn an. Gern hätt' er sie
Von sich geschleudert; doch er konnt' es nicht.
So fanden auf dies Zeugniß seine Pairs
Des Hochverraths ihn schuldig. Viel noch sprach
Er für sein Leben — und gelehrt; doch ward er
Theils nur bedauert, theils gar nicht beachtet.
Zweiter.
Und wie, nach alle dem, war seine Haltung?
Erster.
Als wieder vor die Schranken er gebracht war,
Die Todtenglocke, seinen Spruch, zu hören,
War er so außer sich: er schwitzte furchtbar

Und sprach etwas — im Zorne — schlecht und hastig.
Doch kam er wieder zu sich und seitdem
Zeigt' er sich sanft und voll höchst edler Fassung.

Zweiter.

Ich denk', er fürchtet nicht den Tod.

Erster.

Gewiß nicht.
So weibisch war er nie; die Ursach mag
Ihn etwas wohl erbittern.

Zweiter.

Sicherlich;
Der Cardinal ist Schuld.

Erster.

Nach allem Anschein.
Zuerst Kildare's, des Statthalters von Irland
Verurtheilung; als der des Amts entsetzt,
Schickt Surrey man dahin, recht hastig, daß
Er nicht dem Vater helfe —;

Zweiter.

Aeußerst tückisch
War diese Staatslist.

Erster.

Nach der Rückkehr wird
Er sie gewiß vergelten. Weltbekannt
Ist dies. Wem irgend Gunst der König schenkt,
Für den hat gleich der Cardinal ein Amt
Und weit genug vom Hof.

Zweiter.

Es hassen alle
Gemeinen grimmig ihn und, meiner Treu,
Sähn gern zwölf Klafter tief ihn. Diesen Herzog
Lieben, vergöttern sie: „den güt'gen Buckingham,
Der Rittersitte Spiegel.“

Erster.

Halt, seht dort
Die edeln Trümmer selbst davon Ihr sprecht.

(Buckingham kommt aus dem Gerichtssaal; Schergen vor ihm, die Axt mit der Schneide gegen ihn gerichtet; Hellebardiere auf beiden Seiten; begleitet von Sir Thomas Lovell, Sir Nicolas Vaux, Sir William Sands und Leuten aus dem Volk.)

Zweiter.

Kommt; hier sehn wir ihn näher.

Buckingham.

Lieben Leute,
Die Ihr so weit kommt, Mitleid mir zu weihn,
Vernehmt mein Wort, geht heim dann und vergeßt mich.
Ich bin verurtheilt als Verräther heut.
Der Name ist mein Tod. Doch, weiß der Himmel,
Hab' ein Gewissen ich, zerschmettr' es mich,
So wie die Axt fällt, wenn ich treulos bin.
Ich zürn' um meinen Tod nicht dem Gesetz;
Nach dem, was vorlag, hat es recht erkannt.
Mehr Christensinn nur wünscht' ich meinen Klägern.
Auch so vergeb' ich ihnen zwar von Herzen;
Doch mögen sie sich nicht des Unheils rühmen,
Noch Böses aufbaun auf der Großen Grab.
Dann schriee gegen sie mein schuldlos Blut.
In dieser Welt hoff' ich kein längres Leben,
Noch bitt' ich drum, obgleich die Gnadenfülle
Des Königs keine Schuld erschöpft. Ihr wen'gen
Die, kühn in Lieb', um Buckingham ihr weint
Als edle Freund' und Brüder, die zu lassen
Allein ihm bitter ist, allein sein Tod,
Folgt mir gleich guten Engeln bis zum Ende;
Und fällt auf mich des Stahles bange Scheidung,
Eint Eu'r Gebet zu einem süßen Opfer,
Das himmelan die Seele hebt. — Nun vorwärts,
In Gottes Namen.

Lovell.

Ich ersuch' Ew. Gnaden
Um Gott, wenn jemals Ihr im Herzen mir
Gegrollt habt, rückhaltslos mir zu verzeihn.

Buckingham.

Sir Thomas, ich vergeb' Euch, wie ich selbst
Vergebung hoffe. Ich vergebe Allen.
Für all die zahllosen Beleidigungen
Biet' ich Versöhnung. Schwarzer Neid soll selbst
Nicht auf mein Grab hinweisen. Seiner Hoheit
Empfehlt mich. Spricht von Buckingham er, sagt ihm,
Ihr traft ihn halb im Himmel. Mein Gebet
Gilt noch dem König; bis zum letzten Hauch
Ruft Segen es herab auf ihn. Er lebe
Länger als Zeit mir bleibt, um seine Jahre
Zu zählen. Liebend herrsch' er und geliebt,
Und wenn das Alter ihn zum Tod geleitet
Sei Ihm und Herzensgüt' ein Grab bereitet.

Lovell.

Zum Fluß muß ich Ew. Gnaden leiten; dann
Geb' ich mein Amt ab an Sir Niclas Vaux,
Der Euch zum Ende führt.

Vaux (zu seiner Begleitung).

Seid in Bereitschaft!
Der Herzog kommt; haltet die Barke fertig
Und richtet so sie aus wie seiner hohen
Person es zukommt.

Buckingham.

Nein, Sir Nicolas
Laßt das. Mein Standesglanz ist jetzt nur Hohn.
Ich kam hieher als Lord Groß-Connetable,
Herzog von Buckingham — jetzt Edward Bohun;
Arm, aber reicher als die Schächer, die mich
Verklagt, der Wahrheit baar, die ich mit Blut
Besiegle, drob sie einst noch ächzen werden.
Mein edler Vater, Heinrich Buckingham,
Erhob zuerst sich gegen Richard's Thronraub,
Floh dann in Noth zu seinem Diener Banister
Und fiel, verrathen von dem Elenden,
Ohne Verhör. Sei Gottes Frieden mit ihm.

Heinrich der Siebente, meines Vaters Tod
Herzlich bedauernd, gab höchst königlich
Mir meine Ehren wieder und erneute
Aus Trümmern meines Namens Glanz. — Sein Sohn,
Der achte Heinrich, hat mit einem Strich
Mir Leben, Ehre, Namen, all mein Glück
Für ewig ausgetilgt — im Wege Rechtens,
Fürwahr in bester Form; in so weit steh' ich
Ein wenig besser als mein armer Vater.
Sonst hatten wir dasselbe Schicksal: beide
Gestürzt durch Diener, die zumeist wir liebten:
Ein Dienst höchst treulos und höchst unnatürlich.
Der Himmel fügt nichts zwecklos; doch vernehmt
Von einem Sterbenden die sichre Lehre:
Wo ihr Vertraun und Liebe gütig spendet,
Laßt euch nicht gehn. Denn wenn sie, denen ihr
Das Herz als Freunden aufschließt, nur den kleinsten
Anstoß in euerm Glück gewahren, gleiten
Sie ab von euch wie Wasser; kehren nur
Zurück, euch zu ertränken. All ihr Guten,
Betet für mich. Ich muß jetzt fort. Es schlägt
Des langen, müden Lebens letzte Stunde.
Lebt wohl und wollt ihr Trauriges erzählen,
Sagt, wie ich fiel. Hier schließ' ich. Gott vergieb mir.
(Buckingham und Richtzug ab.)

Erster Edelmann.

O, das ist jammervoll! Ich fürcht', es ruft
Zu viele Flüche auf die Häupter Derer
Die es veranlaßt.

Zweiter.

Ist der Herzog schuldlos,
So ist es schrecklich. Doch mir ward ein Wink
Von einem weitern Unheil, — wenn es eintrifft,
Größer als dies.

Erster.

Bewahrt uns, gute Engel!
Was ist es, Herr? Ihr werdet mir doch traun?

Zweiter.

Das wichtigste Geheimniß; es verlangt
Tiefste Verschwiegenheit.

Erster.

Laßt es mich hören,
Ich schwatze nicht.

Zweiter.

Ich trau' Euch. Hört denn, Herr.
Kam Euch nicht ein Geflüster letzter Tage
Zu Ohren über Scheidung unsers Königs
Von Katharinen?

Erster.

Ja, doch hielt's nicht an.
Denn da der König davon hörte, schickt' er
Dem Lord Mayor ärgerlich gleich den Befehl,
Zu hemmen das Gerücht, den Mund zu stopfen,
Der es verbreite.

Zweiter.

Doch der Leumund, Herr,
Erweist sich wahr jetzt, wächst von neuem, frischer
Als je. Für sicher gilt bereits des Königs
Entschluß. Der Cardinal, vielleicht auch Andre
Seiner Umgebung flößen ihm aus Bosheit
Gegen die gute Kön'gin Scrupel ein,
Die ihr Verderben drohn. Dies zu bestät'gen
Trifft Cardinal Campejus eben ein,
Wie Jeder denkt, zu diesem Zweck.

Erster.

'S ist einzig
Der Cardinal, der Rach' am Kaiser sucht,
Weil der ihm nicht das Erzbisthum Toledo
Auf sein Gesuch verlieh.

Zweiter.

Ich glaub', Ihr traft es.
Doch ist's nicht grausam, daß sie's büßen soll?
Der Cardinal muß seinen Willen haben
Und sie muß fallen.

Erster.

Es ist jammervoll.

Zu öffentlich ist's hier davon zu reden.
Besprechen wir's des Nähern unter uns.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer im Palast.

(Der Lord Kämmerier, einen Brief lesend, tritt ein.)

Kämmerier.

„Mylord, die Pferde nach denen Ew. Herrlichkeit schickten, hab' ich mit aller Sorgfalt gut aussuchen, zureiten und mit Sattelzeug ausstatten lassen. Sie waren jung, nett und von der besten Zucht im Norden. Als sie fertig waren nach London abzugehn, hat einer von des Lord Cardinals Leuten sie mir auf eine Vollmacht hin mit offner Gewalt abgenommen. Er gab als Grund an: Sein Herr verlangte vor jedem Unterthanen, wo nicht vor dem König selbst bedient zu werden. Dies schloß uns den Mund, edler Herr."

Ich fürcht' er will es, ja. Mag er sie haben.
Ich denk', er nimmt noch Alles.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk treten auf.)

Norfolk.

Herr Kämmerier, es freut mich Euch zu sehn.

Kämmerier.

Guten Tag Ew. Gnaden beiden.

Suffolk.

Was macht der König?

Kämmerier.

Ich verließ ihn einsam,
In dumpfem Sinnen, aufgeregt.

Norfolk.

Weshalb?

Kämmerier.

Die Ehe scheint's mit seines Bruders Weib
Geht ihm zu nah an's Herz.

Suffolk.

O nein, sein Herz
Geht einer andern Dame nur zu nah.

Norfolk.

So ist's. Das hat der Cardinal gethan,
Der König-Cardinal. Der blinde Pfaff,
Fortuna's ältster Sohn, dreht Alles um.
Der König wird ihn einst noch kennen lernen.

Suffolk.

Gott geb's! er lernt sich selber sonst nicht kennen.

Norfolk.

Wie heilig jegliches Geschäft er treibt,
Wie eifrig! Seit das Bündniß mit dem Kaiser,
Der Kön'gin großem Neffen, er zerknickt,
Taucht er in's Herz des Königs und streut dort
Scrupel und Angst aus und Gewissensbisse,
Furcht und Verzweiflung — wegen dieser Ehe.
Dann, aus dem Wust den König zu erlösen,
Räth Scheidung er — von ihr, die zwanzig Jahr
Wie ein Juwel an seinem Hals hing; nie
Den Glanz verlor; von ihr, die so ihn liebt,
Wie Engel gute Menschen lieben; ihr,
Die, wenn der härtste Streich des Schicksals fällt,
Den König segnet. Ist der Plan nicht fromm?

Kämmerier.

Gott schütze mich davor! Doch ganz gewiß
Heißt's überall so, jeder spricht davon
Und jedes treue Herz weint. Wer es wagt,
Tiefer hineinzusehn, erkennt als Hauptgrund
Des fränk'schen Königs Schwester. Oeffne Gott
Des Königs schlafumfangne Augen über
Den schlechten, frechen Mann.

Suffolk.

Und mach' uns frei
Von seinem Joch.

Norfolk.

Ja wohl, Gebet thut noth

Und herzliches für unsre Rettung, oder
Die Herrschsucht dieses Manns macht uns noch Alle
Aus Fürsten Knechte. Aller Menschen Ehre
Liegt wie ein Klumpen Thon vor ihm; er knetet
Daraus was ihm beliebt.

Suffolk.

Ich selbst, Mylords,
Lieb' ihn nicht, fürcht' ihn nicht; das ist mein Credo.
Er hat mich nicht gemacht; so steh' ich frei,
Geliebt's dem König. Fluch und Segen gilt
Von ihm mir gleich: ein Hauch, dran ich nicht glaube.
Ich kannt' ihn, kenn' ihn, überlass' ihn gern
Dem, der ihn stolz gemacht, dem Papst.

Norfolk.

Hinein denn;
Laßt uns durch andre Thätigkeit den König
Aus diesem Trübsinn reißen, der ihn quält.
Mylord, Ihr geht doch mit?

Kämmerier.

Entschuldigt mich;
Der König hat mich ausgeschickt. Zudem,
Ihr werdet sehn, die Zeit ist schlecht gewählt.
Lebt wohl, Mylords.

Norfolk.

Habt Dank, werther Herr Kämmerier.

(Norfolk öffnet die Flügelthür. Man sieht den König sitzend und in Nachdenken versunken lesen.)

Suffolk.

Wie trüb er aussieht; wirklich angegriffen.

König.

Wer da? Ha!

Norfolk.

Gebe Gott, daß er nicht zürnt.

König.

Ich sage, wer da? Wagt ihr euch in meine
Stille Betrachtungen zu drängen? Ha,
Wer bin ich?

Norfolk.

Ein höchst gnäd'ger Fürst, der jeden

Verstoß verzeiht, war er nicht schlimm gemeint.
Der Grund des unsern ist ein Staatsgeschäft.
Um Euern gnädigen Bescheid darüber
Zu hören, kamen wir.

König.

Ihr seid zu kühn!
Geht, Ihr sollt lernen was Geschäftszeit heißt.
Paßt weltlich Thun für diese Stunde? Wie?

(Wolsey und Campejus treten auf.)

Wer kommt? — Mein guter Cardinal! — Mein Wolsey,
Du Rast für mein verwundetes Gewissen,
Arznei für einen König! — Seid willkommen, (zu Campejus)
Gelehrter, würd'ger Herr, in Unserm Reich.
Bedient Euch sein wie Unser. — Sorgt Mylord (zu Wolsey)
Daß ich kein Schwätzer scheine.

Wolsey.

Sire, das könnt Ihr nicht.
Gewährt Ew. Hoheit wohl uns auf ein Stündchen
Geheimen Vortrag?

König.

Geht, wir sind beschäftigt.

(Zu Norfolk und Suffolk.)

Norfolk (bei Seite).

Der Pfaff ist nicht stolz?

Suffolk (bei Seite).

Unaussprechlich! Dennoch
Möcht' ich so krank nicht sein um seine Stellung.
Doch dies kann nicht so fortgehn.

Norfolk.

Thut es das,
So wag' ich einen Hieb auf ihn.

Suffolk.

Ich auch.

(Norfolk und Suffolk ab.)

Wolsey.

Ew. Gnaden hat ein Vorbild allen Fürsten
Von Weisheit aufgestellt, da Eure Scrupel
Ihr frei dem Spruch der Christenheit vertraut.

Wer kann jetzt zürnen? Welcher Groll erreicht Euch?
Der Spanier, ihr durch Blut und Gunst verbunden,
Muß jetzt, wenn irgend gut gesinnt, den Rechtsgang
Befugt und edel nennen. Die Gelehrten
Des Clerus aller Christenreiche haben
Die Stimme frei. Rom, der Entscheidung Quell,
Hat uns auf Ew. Gnaden Wunsch als Dolmetsch
Für Alles diesen werthen Mann gesandt,
Den hochgelahrten Cardinal Campejus.
Nochmals stell' ich ihn Eurer Hoheit vor.

König.

Nochmals heiß' ich umarmend ihn willkommen.
Dank für die Gunst dem heiligen Conclave,
Das einen Mann mir schickt, wie ich ihn wünschte.

Campejus.

Ew. Gnaden Edelsinn muß alle Herzen
Der Fremden sich gewinnen. Eurer Hand
Vertrau' ich meine Vollmacht, die mit Euch,
Lord Cardinal von York, auf den Befehl
Des römischen Hofs mich, seinen Knecht, vereint
Parteilos über dies Geschäft zu richten.

König.

Ein edles Paar. — Gleich soll die Kön'gin wissen.
Weshalb Ihr herkamt. Wo ist Gardiner?

Wolsey.

Ich weiß, Ew. Hoheit hat sie stets zu herzlich
Geliebt, ihr zu verweigern, was ein Weib
Von niedrer Herkunft rechtlich fordern kann:
Gelehrte, die frei für sie sprechen dürfen.

König.

Die besten soll sie haben. Meine Gunst
Dem, der's am besten macht! Bewahr' mich Gott!
Bitte ruft Gard'ner meinen neuen Schreiber.
Ich find', er ist ein recht geschickter Mensch.

(Wolsey ab.)

Wolsey (kommt wieder mit Gardiner).

Gebt mir die Hand. Viel Freud' und Glück! Ihr seid
Jetzt in des Königs Amt.

Gardiner.

Doch stets Ew. Gnaden
Zu Diensten, dessen Hand mich so erhob.

König.

Kommt hieher Gardiner. (Sie sprechen allein.)

Campejus.

Mylord von York, war nicht ein Doctor Pace
Vorher in dieses Mannes Stelle?

Wolsey.

Ja.

Campejus.

Er galt als ein gelehrter Mann?

Wolsey.

Ja, sicher.

Campejus.

Dann, glaubt mir, ist ein schlimm Gerücht im Schwang
Sogar von Euch, Lord Cardinal.

Wolsey.

Von mir?

Campejus.

Man scheut das Wort nicht, daß Ihr ihn aus Neid
Und Furcht, es werd' ihn sein rechtschaffner Sinn
Erheben, stets fern hieltet, bis vor Gram er
Wahnsinnig ward und starb.

Wolsey.

Ruh' er in Gott!
Das ist genug der Christenpflicht. Lebend'ge
Aufhetzer straft man ab. Er war ein Narr!
Durchaus den Tugendhelden wollt er spielen.
Der gute Bursch hier folgt auf meinen Wink.
Sonst litt' ich ihn so nah nicht. Lernt dies, Bruder,
Kein Untergebner darf uns meistern wollen.

König.

Bescheiden meldet dies der Königin.

(Gardiner ab.)

Der beste Platz, den ich mir denken kann,
Solch Wissen zu empfangen, ist Blackfriars.
Dort sollt zum ernsten Werk ihr euch versammeln.
Sorgt für die Ausrüstung, mein Wolsey. — Ah!

Ist's nicht betrübt für einen tücht'gen Mann,
Solch süßer Bettgenossin zu entsagen?
Und doch, Mylord — Gewissen! ach Gewissen,
Es ist ein zarter Fleck. Ich muß sie lassen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Vorzimmer in den Gemächern der Königin.

(Anna Bullen und eine alte Dame treten auf.)

Anna.

Auch das nicht! — Was mein Herz bedrückt, ist dies:
So lang' hat Er mit ihr gelebt; sie ist
Solch gute Dame, daß kein Lästermund
Sich je an sie gemacht. Bei meinem Leben,
Sie wußte nicht, was Kränkung war. Und, o,
Jetzt auf dem Thron seit so viel Sonnenläufen
In Majestät und Pracht stets wachsend, welche
Zu lassen bittrer tausendmal als sie
Zuerst zu schmecken süß ist —; nach dem Allen
Den Laufpaß ihr zu geben; 's ist ein Jammer,
Der selbst Unmenschen rührte.

Dame.

Felsenherzen
Schmelzen in Klag' um sie.

Anna.

O Gott, viel besser,
Sie kannte nie den Pomp. Zwar ist er irdisch;
Doch wenn das zänk'sche Glück ihn dem Besitzer
Entreißt, ist es ein Schmerz so schneidend, wie
Wenn Seel' und Leib sich trennt.

Dame.

Ach, arme Frau!
Sie ist nun wieder fremd hier.

Anna.

Um so mehr

Muß Mitleid auf sie träufeln. Ja, bei Gott,
Niedrig geboren mit zufriednem Volk
In einer Hütte wohnen, besser ist's
Als aufgestutzt zu gehn in Grames-Flittern
Und goldner Sorge.

Dame.

Unser bestes Gut ist
Zufriedenheit.

Anna.

So wahr ich Jungfrau bin,
Ich möchte keine Kön'gin sein.

Dame.

Verdamm' mich,
Ich gleich, selbst um die Jungfraunschaft, und Ihr auch
Trotz des Gewürzes Eurer Heuchelei.
Ihr, so geschmückt mit Weiberreizen, habt
Ein Weiberherz auch, das von je gestrebt
Nach Hoheit, Reichthum, oberster Gewalt.
Das sind wahrhaftig Himmelsgaben, welche
(Trotz Eures Zimperns) Eu'r geißledernes,
Zartes Gewissen aufzunehmen Platz hat,
Wenn ihr's gefälligst dehnt.

Anna.

Nein, meiner Treu.

Dame.

Treu' hin, Treu' her! Wärt Ihr nicht gerne Kön'gin?

Anna.

Nein, nicht für allen Reichthum in der Welt!

Dame.

Wie närr'sch! Ein krummer Dreier kaufte mich
So alt ich bin, zur Königin. Doch bitte,
Was meint Ihr zu 'ner Herzogin? Könnt Ihr
Die Last der Würde tragen?

Anna.

Wahrlich, nein.

Dame.

Dann seid Ihr schwach gebaut. Zieht etwas ab.
Ich möcht' Euch nicht als junger Graf begegnen,

Dem Eu'r Erröthen nicht genügt. Ein Rücken,
Der das nicht trägt, ist auch zu schwach, 'nen Jungen
Zur Welt zu bringen.

Anna.

Was Ihr schwatzt! Ich schwöre
Nochmals, ich möchte keine Kön'gin sein
Um alle Welt!

Dame.

Traun, um das kleine England
Versuchtet Ihr die Salbung schon; ich selbst
Schon um Carnarvonshire, auch wenn zur Krone
Sonst weiter nichts gehörte. Seht, wer kommt da!

(Lord Kämmerier tritt auf.)

Lord Kämmerier.

Guten Morgen, meine Damen! Wie viel werth
Ist das Geheimniß Euers Zwiegesprächs?

Anna.

Mein guter Lord, es lohnt nicht Eure Frage.
Wir klagten um den Kummer unsrer Herrin.

Kämmerier.

Ein lieber Gegenstand, der wohl sich ziemt
Für brave Frauen. Noch ist Hoffnung da,
Daß Alles gut wird.

Anna.

Nun, Gott geb' es, Amen.

Kämmerier.

Ihr habt ein sanftes Herz. Des Himmels Segnung
Folgt solchem Wesen. Daß Ihr, schönes Fräulein,
Erkennt, wie wahr mein Wort, wie hohe Augen
Auf Eurer Tugend Fülle schaun, so wißt:
Die höchste Achtung beut Euch Seine Hoheit
Und grüßt Euch mit nicht kleinerm Ehrentitel
Als „Markgräfin von Pembroke“. Dieser Würde
Zur Stütze sind alljährlich tausend Pfund
In Gnaden noch hinzugefügt.

Anna.

Ich weiß nicht,
Was als demüth'gen Dank ich bieten soll.

Mehr als mein Alles ist ein Nichts. Mein Beten
Ist ungeweihte Rede; meine Wünsche
Nur Eitelkeiten. Doch Gebet und Wunsch
Ist Alles was ich wieder bieten kann.
Bringt, bitte Herr, den unterwürf'gen Dank
Der tief beschämten Magd dar Seiner Hoheit,
Für dessen Heil und Thron ich bete.

Kämmerier.

Fräulein,
Ich muß durchaus des Königs gute Meinung
Von Euch bestät'gen. — Sorgsam prüft' ich sie;

(Bei Seite.)

Schönheit und Zucht sind so in ihr verschmolzen,
Daß sie den König fesseln; und wer weiß,
Ob nicht von ihr einst ein Juwel entspringt,
Dies Eiland zu erleuchten.

(Zu Anna.) Seiner Hoheit
Werd' ich jetzt Meldung machen.

Anna.

Dank, Mylord.

(Kämmerier ab.)

Dame.

Ei, ei, nun seht mir! Sechzehn Jahre hab' ich
Bei Hof gebettelt, — bin ein bettelhaft
Hoffräulein noch, — und niemals kam ich recht.
Bald war's zu früh, zu spät bald, wenn's um Pfunde
Sich handelte. Und Ihr, o Gott, bei Hof
Ein wahrer Backfisch noch (Pfui, pfui dem Glück,
Das so sich aufdrängt!) kriegt den Mund gefüllt,
Eh' Ihr ihn aufthut.

Anna.

Seltsam ist es mir.

Dame.

Wie schmeckt es? Bitter? Vierzig Groschen, nein!
Es war einmal ('s ist lange her) ein Fräulein,
Die wollte keine Kön'gin sein, nein, nein,
Für allen Schlamm Aegyptens: — Wißt Ihr's schon?

Anna.

Ihr seid recht lustig.

Dame.

Mit dem Thema mehr
Als eine Lerche. Markgräfin von Pembroke!
Und jährlich tausend Pfund, aus purer Achtung!
Zu nichts verpflichtet sonst. Traun, das verspricht
Manch weitres Tausend noch. Der Ehre Schleppe
Ist länger als ihr Vordersaum. Ich weiß,
Jetzt trägt Eu'r Rücken schon die Herzogin.
Seid Ihr nicht stärker als vorher.

Anna.

Ach, Fräulein,
Spaßt für Euch selbst nach Herzenslust, doch laßt
Mich aus dem Spiel. Ich will nicht leben, kitzelt
Im mindsten dies mein Herz. Es wird mir schwach,
Denk' ich an das was folgt. — Die Königin
Ist ohne Trost und wir sind pflichtvergessen,
So lange wegzubleiben. Bitte, sagt Ihr
Nichts, was Ihr hier gehört.

Dame.

Was denkt Ihr wohl.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Halle in Black-Friars.

(Trompeten, Zinken, Hörner. Zwei Hatschiere treten auf mit kurzen Silberstäben; nächst ihnen zwei Schreiber in Doctorkleidung; dann der Erzbischof von Canterbury allein; nach ihm die Bischöfe von Lincoln, Ely, Rochester und St. Asaph. In einem kleinen Zwischenraume folgt ein Edelmann, der die Tasche mit dem Staatssiegel und einen Cardinalshut trägt, dann zwei Priester jeder ein Silberkreuz haltend, dann ein Ceremonienmeister mit entblößtem Haupt, begleitet von einem Ritter, der ein silbernes Scepter trägt; dann zwei Edelleute, die zwei große silberne Pfeiler tragen; nach ihnen neben einander die Cardinäle Wolsey und Campejus, zwei Lords mit dem Schwert und Scepter. Dann treten König, Königin und Gefolge auf. Der König nimmt Platz unter dem Thron-

himmel; die zwei Cardinäle niedriger unter ihm sitzend als Richter. Die Königin nimmt in einiger Entfernung vom König Platz; die Bischöfe an beiden Seiten des Saales wie bei einem Consistorium. Weiter unten die Schreiber. Das übrige Gefolge stellt sich in angemessener Ordnung um die Bühne auf.)

Wolsey.

Derweil man unsre Vollmacht liest von Rom,
Gebietet Schweigen.

König.

Wozu thut das noth?
Sie ist bereits ja öffentlich verlesen
Und als rechtskräftig allseits anerkannt.
So spart die Zeit denn.

Wolsey.

Sei es denn, fahrt fort.

Schreiber.

Ruft: Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

Rufer.

Heinrich, König von England, erscheine vor Gericht!

König.

Hier.

Schreiber.

Ruft: Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

Rufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

(Die Königin antwortet nicht, erhebt sich von ihrem Stuhl, geht an den Richtern herum bis zum König und kniet vor ihm. Dann spricht sie.)

Katharina.

Um Recht, Herr, fleh' ich und Gerechtigkeit
Und Euer Mitleid. Denn ein hülflos Weib,
Fremd, außer Euerm Reich geboren, hab' ich
Nicht unparteiische Richter hier und keine
Zusichrung freundlich-billigen Verfahrens.
Ach, Herr, womit verletzt' ich Euch? Wodurch
Hat mein Betragen also Euch mißfallen,
Daß Ihr jetzt Schritte thut, mich zu verstoßen,
Und Eure Gnade mir entzieht? Gott weiß,
Ich war Euch stets ein treu ergebnes Weib

Und fügte jederzeit mich Euerm Willen,
Allweg besorgt, nicht Euern Zorn zu reizen,
Ja Euerm Blick gehorsam, heiter, — ernst,
Nach dem ich Euch gestimmt sah. Nennt die Stunde.
Wo Euerm Wunsch ich widersprochen, nicht
Zum mein'gen ihn gemacht. Wen Eurer Freunde
Strebt' ich zu lieben nicht, selbst wenn ich wußte,
Er war mein Feind? Und wem von meinen Freunden,
Der Euern Zorn erregt, entzog ich nicht
Auch meine Gunst? Nein, that sofort ihm kund,
Er sei entlassen. Herr, erinnert Euch,
Daß so gehorsam über zwanzig Jahr
Ich Euer Weib war und mit manchem Kind
Von Euch gesegnet ward. Könnt in dem Lauf
Und Fortgang dieser Zeit Ihr Etwas nennen,
— Und es beweisen — gegen meine Ehre,
Ehliche Treue, meine Lieb' und Pflicht
Gegen Eu'r heil'ges Selbst: — in Gottes Namen
Verstoßt mich! laßt die schimpflichste Verachtung
Die Thür vor mir verschließen! Uebergebt
Dem härtesten Gericht mich! Herr, mit Gunst,
Der König, Euer Vater, war berühmt
Als ein sehr kluger Fürst, dem Niemand gleich kam
An hohem Geist und Urtheil: Ferdinand
Mein Vater, Spaniens König, galt als einer
Der weisesten, die dort seit vielen Jahren
Geherrscht. Sie nun beriefen — das steht fest —
Aus beiden Reichen einen weisen Rath,
Der dies Geschäft erwog und unsre Ehe
Als gültig anerkannt hat. Ehrfurchtsvoll
Drum fleh' ich, Herr, verschont mich, bis die Freunde
In Spanien mir Rath ertheilt, um den ich
Sie angehn will. Wo nicht, in Gottes Namen,
Thut wie Ihr wollt.

Wolsey.

Ihr habt hier, gnäd'ge Frau,
Nach Eurer Wahl die würd'gen Väter, Männer

Von seltner Wissenschaft und Rechtlichkeit
Ja, die Erlesnen dieses Reichs, versammelt,
Euch zu vertheid'gen. Deßhalb ist es zwecklos,
Daß ihr den Hof vertagen wollt — sowohl
Für Eure Ruh' als zur Beseitigung
Deß, was den König ängstigt.

Campejus.

Seine Gnaden
Spricht gut und wahr. Drum scheint es, gnäd'ge Frau,
Gefügt, daß diese königliche Sitzung
Forttag' und daß man ungesäumt die Gründe
Vorbring' und höre.

Katharina.

Mylord Cardinal,
Mein Wort gilt Euch.

Wolsey.

Ja, gnäd'ge Frau!

Katharina.

Mir ist
Das Weinen nah; doch bin ich Königin
(Wenigstens träumt' ich lang' ich wär' es); sicher
Bin eines Königs Tochter ich. Drum wandl' ich
In Feuerfunken meine Thränen um.

Wolsey.

O habt Geduld!

Katharina.

Ja, wenn Ihr Demuth habt!
Nein, eh'r. Sonst straft mich Gott. Ich glaube fest
Aus sichern Gründen, daß mein Feind Ihr seid.
Drum thu' ich Einspruch gegen Euch als Richter.
Ihr fachtet zwischen meinem Herrn und mir
Die Kohlen an, die Gottes Thau verlösche!
Drum abermals, mit Abscheu weis' ich Euch
Zurück, von Herzensgrund verwerf' ich Euch
Als meinen Richter, den, ich sag' es nochmals,
Für meinen schlimmsten Feind ich halt' und nicht
Für einen Freund der Wahrheit.

Wolsey.

Ich bekenne,
Ihr sprecht nicht wie Ihr selbst, da sonst Ihr stets
Christliche Liebe zeigtet, eines sanften
Gemüthes Regungen und Weisheit über
Des Weibes Kraft hinaus. Ihr thut mir Unrecht.
Ich hass' Euch nicht, noch will ich Euch noch Andern
Ein Unrecht anthun. Mein bisher'ges Vorgehn
Ist wie mein fern'res ausdrücklich genehmigt
Durch meine Vollmacht von dem Consistorium,
Dem ganzen Consistorium Roms. Ihr sagt,
Ich habe diese Gluth gefacht. Ich leugn' es.
Hier ist der König. Wenn er weiß, mein Wort
Spricht gegen meine That, kann er mit Recht
Nicht meine Falschheit züch'tgen? — ja, so scharf
Wie eben Ihr die Wahrheit. Wenn er weiß,
Eu'r Vorwurf trifft mich nicht, so weiß er auch,
Daß mich die Kränkung trifft. Drum liegt an ihm
Die Heilung und die ist, daß er Euch diese
Gedanken nimmt. Doch eh' noch Seine Hoheit
In dieser Sache spricht, ersuch' ich Euch,
Gnädigste Frau, denkt Eure Worte um
Und sprecht nicht ferner so.

Katharina.

Mylord, Mylord!
Ich bin ein einfach Weib, zu schwach zu streiten
Mit Eurer List. Ergebenheit und Demuth
Führt Ihr im Mund, nach allem Schein damit
Beruf und Amt besiegelnd; doch Eu'r Herz
Ist voll von Hochmuth, Anmaßung und Galle.
Ihr stiegt durch Glück und Seiner Hoheit Gunst
Leicht über niedre Stufen zu der Höhe,
Wo Herrschaft Eu'r Gefolg' ist, Eure Worte
Als Hausgesinde Euerm Willen dienen,
Wie Ihr die Aemter austheilt. Hört mein Wort:
Ihr habt mehr Eure eigne Ehr' im Auge

Als Euern heiligen Beruf. Drum nochmals
Verwerf' ich Euch als Richter, appellire
Hier vor Euch Allen an den Papst. Man bringe
Den ganzen Fall vor Seine Heiligkeit,
Daß Er ihn richte.
(Sie verbeugt sich vor dem König und ist im Begriff zu gehn.)

Campejus.

Störrig widersetzt
Die Kön'gin sich dem Recht, klagt selbst es an
Und weist verächtlich seinen Ausspruch ab.
Das ist nicht gut. — Sie geht.

König.

Ruft sie zurück.

Rufer.

Katharina, Königin von England, erscheine vor Gericht!

Griffith.

Man ruft Euch, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Was kümmert Euch das? bitte, geht nur zu,
Und ruft man Euch, kehrt um. Gott steh' mir bei,
Sie quälen mich bis die Geduld mir reißt.
Geht, bitt'; ich bleibe nicht; nie wieder will ich
Vor irgend einem Hof in dieser Sache
Mich wieder stellen.
(Königin mit Begleitung ab)

König.

Geh denn, Käthchen, geh.
Wer in der Welt ein beſſ'res Weib zu haben
Behauptet, dem vertraue man in nichts,
Da er in dem Stück lügt. Du bist allein
(Wenn deine seltnen Gaben: holde Sanftheit,
Heiligen-Demuth, hohe Weiblichkeit
Gehorsam beim Befehl — und was dich sonst
Als fromm und fürstlich schmückt — dich schildern könnten)
Die Königin der Erdenköniginnen.
Von hohem Stamm erwies der hohen Abkunft
Sie gegen mich sich treu.

Wolsey.

Gnädigster Herr,
Tief unterthänigst bitt' ich, Eure Hoheit
Wolle geruhn vor Aller Ohren hier
(Denn wo man mich band und beraubte, muß ich
Entfesselt werden, wird auch völlig nicht
Mir gleich Genugthuung) frei zu erklären,
Ob ich bei Euer Hoheit dies Geschäft
Je angeregt, Euch Scrupel in den Weg
Gelegt, die Euch zur Untersuchung reizten;
Ob ich ein Wort sprach ohne Gott zu danken
Für solche Königin, das irgend Nachtheil
Für ihren gegenwärt'gen Rang barg oder
Für ihre Ehre.

König.

Mylord Cardinal,
Ihr seid entschuldigt. Ja, bei meiner Ehre,
Ich sprech' Euch frei. Ich darf Euch nicht erst sagen,
Daß Ihr viel Feinde habt. Warum sie's sind,
Wissen sie selbst nicht. Doch wie Hund' im Dorf,
Wenn einer bellt, bellen sie mit. Sie reizten
Die Königin zum Zorn. Ihr seid entschuldigt.
Wollt Ihr Rechtfert'gung noch? — Ihr wünschtet stets,
Daß diese Sache schliefe, wünschtet nie
Sie angeregt, habt oft, ja oft die Schritte
Dazu gehemmt. Bei meiner Ehr', ich spreche
Ganz wie mein werther Cardinal gethan,
Rechtfert'g' ihn ganz. Nun, was hat mich bewegt?
— Doch das erheischt Zeit und Aufmerksamkeit —.
Hört denn den Anlaß. So geschah's. Merkt auf:
Zuerst kam Reizbarkeit in mein Gewissen,
Mit Stich und Scrupeln durch gewisse Worte
Des Bischofs von Bayonne, der von Frankreich
Gesandt war, die Verheirathung des Herzogs
Von Orleans mit Maria, Unsrer Tochter,
Zu unterhandeln. Während des Geschäfts

Noch vor dem Abschluß fordert' er (der Bischof)
Aufschub um seinem König zu berichten,
Ob Unsre Tochter legitim sei, wegen
Unsrer Vermählung mit der Wittwe, weiland
Unsers Herrn Bruders Weib. Der Aufschub stieß
An's innerste Gewissen mir, drang ein,
Ja mit zersplitternder Gewalt und machte
Die Brust erbeben, brach dann solche Bahn,
Daß sich ein Schwarm verwirrender Gedanken
Eindrängte mit der Warnung. Erstlich schien's,
Mir lächle nicht der Himmel; denn er lenke
So die Natur, daß meiner Gattin Leib,
Wenn er ein männlich Kind von mir empfing,
Ihm nicht mehr Lebensdienst erwiese, als
Das Grab den Todten. Jeder Knabe starb
Wo er geschaffen, oder gleich nachdem
Er Lebensluft geschöpft. Da überkam's mich,
Dies sei ein Strafgericht; mein Reich, wohl werth
Des besten Erben in der Welt, es sollte
Durch mich dies Glück nicht haben. Dann erwog
Ich die Gefahr für meine Länder, wenn
Mein Stamm erlösche. Dies durchschütterte
Mich oft zum Aechzen. So trieb ich als Wrack
In des Gewissens wilder See, bis ich
Nach dieser Rettung steuerte, zu welcher
Wir hier versammelt sind. Ich dachte nämlich
Für mein Gewissen, das damals so krank war
Und noch nicht heil ist, Herstellung zu finden
Durch all' die würd'gen Väter und gelehrten
Doctoren dieses Reichs. Zuerst mit Euch,
Mylord von Lincoln, fing ich an. Ihr wißt,
Wie unter meiner Last ich schmachtete,
Als ich Euch ansprach.

Lincoln.

Ja sehr wohl, mein Fürst.

König.

Ich habe lang' gesprochen, sagt jetzt selbst,
Wie weit Ihr mich befriedigt.

Lincoln.

Euer Hoheit
Zu Dienst. Zuerst bestürzte mich so sehr
Die Frage, die höchst wichtigen Belangs
Und voll furchtbarer Folgen war, daß ich
Den kühnsten Rath dem Zweifel übergab
Und Ew. Hoheit bat, den Weg zu wählen
Den hier Ihr steuert.

König.

Dann ging Euch ich an,
Mylord von Canterbury und Ihr erlaubtet
Mir diese Ladung. Kein ehrwürd'ges Glied
Dieses Gerichtshofs ließ ich unbefragt,
Gewann vielmehr erst Jedes Zustimmung
Mit Unterschrift und Siegel. Drum fahrt fort;
Denn kein denkbar Mißfallen an der theuern
Person der Kön'gin, nur der scharfe Dorn
Der angeführten Gründe treibt dazu.
Beweis't: die Ehe gilt —, bei meinem Leben
Und königlichem Amt, Wir sind's zufrieden
Mit Katharinen Unsrer Königin
Das künft'ge Erdenloos zu tragen — eher
Als mit der Schöpfung höchstem Musterbild.

Canterbury.

Mit Gunst, Ew. Hoheit, da die Königin
Abwesend, scheint's nothwendig, das Gericht
Auf Weitres zu vertagen und inzwischen
Sie ernstlich zu ersuchen, den Recurs
An Seine Heiligkeit zu widerrufen

König (bei Seite).

Die Cardinäle treiben Spiel mit mir

Die träge Schlepperei, die röm'schen Kniffe
Ich hasse sie. O komm zurück mein theurer
Gelehrter Diener Cranmer. Mit dir, weiß ich,
Kehrt auch mein Trost zurück. — Hebt das Gericht auf.
Ich sage, geht!

(Alle ab in der Ordnung wie sie eingetreten.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Palast in Bridewell.

(Die Königin mit ihren Kammerfrauen, arbeitend.)

Königin.

Nimm deine Laute, Kind, mein Herz ist trüb.
Sing', ob du es erheiterst. Laß die Arbeit.

Gesang.

Orpheus' Laute zwang den Wald
Und die Berghöh'n eisigkalt,
Daß sie seinem Sang sich beugten;
Ringsum sproßten Blum' und Gras,
Wie wenn Sonn' und Himmelsnaß
Einen ew'gen Lenz erzeugten.

Alles was da hört den Schall,
Selbst des Meeres Wogenschwall
Senkt das Haupt und legt sich nieder.
Herzenspein und Gramesnoth
Wiegt in Schlummer oder Tod
Zauberkunst der süßen Lieder.

(Ein Edelmann tritt ein.)

Königin.

Was ist?

Edelmann.

Mit Gunst, Eu'r Gnaden, die zwei hohen
Herrn Cardinäle warten im Audienzsaal.

Katharina.

Wünschen sie mich zu sprechen?

Edelmann.

Ja das sollt' ich
Euch melden, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Bitt' Ihre Gnaden
Herein zu treten. — Was kann ihr Geschäft
Mit mir verlass'nem armen Weibe sein?
Recht überlegt mißfällt mir ihr Besuch.
Sie sollten gut, ihr Thun rechtschaffen sein.
Doch nicht die Kutte macht den Mönch.

(Wolsey und Campejus treten ein.)

Wolsey.

Sei Frieden
Mit Euer Hoheit.

Katharina.

Euer Gnaden sehn
In mir ein Stückchen Hausfrau. Wär' ich's ganz doch,
Wenn es zum Schlimmsten kommt! Was steht zu Dienst,
Hochwürd'ge Herrn?

Wolsey.

Geruhn Ew. Hoheit uns
In Ihr Privatgemach zu führen, daß wir
Euch volle Auskunft geben.

Katharina.

Noch hab' ich nichts gethan bei meiner Seele,
Was des Versteckes bedarf. Daß jede Frau
Dies mit so reinem Herzen sagen könnte!
Mylords, mich kümmert's nicht (viel glücklicher
Darin als Viele!) ob von jeder Zunge
Mein Thun geprüft wird, jedes Aug' es sieht,

Tück' und Verleumdung gegen mich gehetzt wird;
So eben liegt mein Dasein. Kamt Ihr her,
Mich und mein Thun als Gattin auszuspäh'n,
Heraus damit! Wahrheit liebt Offenheit.

Wolsey.

Tanta est erga te mentis integritas, regina serenissima —

Katharina.

O, kein Latein, mein guter Lord! Ich war
So träg nicht, seit ich hier bin, um die Sprache
Des Landes wo ich lebe nicht zu lernen.
Die fremde Sprache mehrt nur das Befremden,
Verdächtigt mich. Sprecht englisch. Manche hier
Dankt Euch's, wenn wahr Ihr sprecht, um ihre arme
Gebiet'rin, glaubt, man that gar oft ihr unrecht.
Herr Cardinal, die schlimmste meiner Sünden
Könnt Ihr auf englisch absolviren.

Wolsey.

Hoheit,
Es schmerzt mich, daß mein reiner Will' und Wunsch,
Euch selbst und Seiner Majestät zu dienen,
Solchen Verdacht weckt, da ich's treu nur meinte.
Wir kommen nicht anklagend, um die Ehre,
Die jeder Gute segnet, anzugreifen,
Noch irgend Euch in Sorgen zu verstricken.
Ihr tragt zu viel schon, edle Frau. Wir wünschten
Nur Eure Meinung in dem wicht'gen Zwiespalt,
Der Euch vom König trennt, zu hören; frei
Und ehrlich unsre Ansicht dann zu sagen,
Und was Euch trösten kann.

Campejus.

Gnädigste Frau,
Mylord von York nach seiner edlen Art
Vergißt aus treuem Eifer für Ew. Gnaden
Als edler Mann Eu'r gar zu hartes Urtheil
Ueber ihn selbst und seine Wahrheitsliebe,
Und beut gleich mir Euch seinen Dienst und Rath
Als Friedenszeichen an.

Katharina (bei Seite).

Mich zu verrathen.
Mylords, ich dank' Euch für den guten Willen.
Eu'r Wort klingt ehrlich (gebe Gott so sei's);
Doch wie sofort ich in so wicht'gem Punkt
Der meine Ehr', ich fürchte näher noch
Mein Leben angeht, so gelahrten Männern
Mit meinem schwachen Geist antworten soll,
Fürwahr das weiß ich nicht. Bei meiner Arbeit
Mit meinen Mädchen fiel bei Gott mir nicht
Solch ein Geschäft mit solchen Männern ein.
Bedenkt was einst ich war (zum letztenmal
Durchbebt mich meine Größe) und vergönnt
Mir gnädig Zeit und Rath für meine Sache,
Mir armen freund- und hoffnungslosen Frau.

Wolsey.

Ew. Gnaden Furcht verletzt des Königs Liebe.
Zahllos sind Eure Freund' und Hoffnungen.

Katharina.

In England wen'ge die mir nützen. Denkt Ihr
Es wagt' hier Jemand mir zu rathen? Dürfte
Trotz Seiner Hoheit Wunsch mein offner Freund sein?
Und, wär' er tollkühn gnug ehrlich zu sein —
Doch leben? Nein, wahrhaftig, meine Freunde,
Sie, die erleichtern müssen meine Trübsal,
An die sich mein Vertrauen rankt, sie leben —
Wie all mein andrer Trost — weit, weit von hier,
In meiner Heimath.

Campejus.

Möchten Euer Gnaden
Dem Gram entsagen und mir folgen.

Königin.

Wie?

Campejus.

Legt Euern Fall ganz in des Königs Schutz,
Der liebreich und höchst huldvoll ist. Viel besser
Ist das für Eure Ehr' und Eure Sache.

Denn wenn des Rechts Entscheidung Euch ereilt,
Seid ihr entehrt.

Wolsey.

Er räth Euch gut.

Katharina.

Er räth mir,
Was Ihr mir beide wünschet, mein Verderben.
Ist das Eu'r christlich Wort? Pfui! — Doch der Himmel
Ist über allen noch. Dort sitzt ein Richter
Den nie ein Fürst besticht.

Campejus.

Eu'r Zorn verkennt uns.

Katharina.

Um desto schmählicher für Euch. Ich hielt Euch
Bei Gott, für heil'ge, würd'ge Männer, für
Zwei cardinale Tugenden; jetzt find ich
Nur cardinale Laster — hohle Herzen.
Schämt Euch und bessert Euch! Ist das Eu'r Trost
Und Balsam für die unglücksel'ge Frau,
Die Ihr, ein einsam Weib, verlacht, verhöhnt?
Ich wünscht' Euch nicht die Hälfte meines Elends,
Ich bin mitleidiger. Doch wißt, ich warn' Euch!
Habt Acht, um Gottes Willen habet Acht,
Daß meines Kummers Last nicht auf Euch selbst fällt.

Wolsey.

Dies, gnäd'ge Frau, ist wirklich Raserei.
Ihr kehrt in Arglist unsern Freundesdienst um.

Katharina.

Ihr kehrt in nichts mich um! Weh über Euch
Und alle Heuchler! Könntet Ihr mir rathen,
Wenn etwas Ihr Gerechtigkeit und Mitleid,
Wenn Ihr vom Priester mehr habt als den Rock,
Mein krankes Recht dem Feind anzuvertrau'n?
Aus seinem Bett — ach — bin ich schon verbannt,
Aus seiner Liebe längst. Ich bin ja alt;
Und was allein mich noch mit ihm verknüpft
Ist mein Gehorsam. Was kann Schlimmres mich

Als dieses Elend treffen? Eu'r Bemühn
Macht solch Gespenst aus mir.

Campejus.

Mehr Eure Furcht!

Katharina.

Hab ich so lang' als treues Weib gelebt,
(Ich rede selbst; Tugend hat keinen Freund hier)
Als Weib (ich sag' es ohne Eitelkeit)
Das nie Verdacht gebrandmarkt? Weiht' ich nicht
Dem König meine ganze volle Neigung?
Liebt' ihn nächst Gott zumeist? Gehorcht' ihm? War ihm
Aus Zärtlichkeit abgöttisch zugethan?
Vergaß (ihn zu erfreu'n) fast mein Gebet?
Und werd' ich so belohnt? Das ist nicht recht.
Bringt mir, Ihr Herr'n, ein Weib, das treu dem Gatten
Nie eine Lust geträumt als sein Vergnügen,
Und diesem Weib, wenn sie das Größte that,
Leih' ich noch einen Ruhm — meine Geduld.

Wolsey.

Ihr schweift von unserm Ziel ab, Euerm Besten.

Katharina.

Mylord, ich nehme nicht die Schuld auf mich
Den edeln Titel völlig aufzugeben,
Dem ich durch Euern Herrn vermählt. Mich scheidet
Nichts als der Tod von meiner Würde.

Wolsey.

Hört mich.

Katharina.

O, hätt' ich Englands Boden nie betreten,
Nie seiner Schmeicheleien Frucht geschmeckt!
Von Antlitz seid ihr Engel; eure Herzen
Kennt Gott! Was wird jetzt aus mir armen Frau?
Kein unglücksel'ger Weib lebt auf der Welt!
(Ach arme Dirnen, wo ist euer Glück jetzt?)
An einem Strand gescheitert, wo kein Mitleid,
Kein Freund, kein Hoffen, kein Verwandter weint,
Kaum mir ein Grab gegönnt ist. Wie die Lilie,

Die einst als Königin der Flur geblüht,
Senk' ich mein Haupt und sterbe.

Wolsey.

Wollt' Eu'r Gnaden
Nur erst einsehn, wie ehrlich wir es meinen,
Ihr würdet Trost drin finden. Weshalb sollten
Wir, gnäd'ge Frau, Euch kränken? Unsre Stellung,
Das Wesen unsers Standes spricht dagegen.
Wir sä'n nicht solchen Gram, wir heilen ihn.
Bedenkt um Himmels willen was Ihr thut,
Wie Ihr Euch schaden könnt, ja wie dem König
Durch solche Haltung gänzlich Euch entfremden.
Der Fürsten Herzen küssen den Gehorsam;
So lieben sie ihn; gegen Starrsinn aber
Brausen sie auf, furchtbar wie Wettersturm.
Ich weiß, Ihr seid von edelm, sanftem Sinn,
Dem stillen Meer gleich. Glaubt, daß unserm Amt wir
Treu sind als Friedensstifter, Freunde, Diener.

Campejus.

So sollt Ihr uns erkennen, gnäd'ge Frau.
Die schwache Weiberfurcht kränkt Eure Tugend.
Ein edler Geist wie Eurer wirft solch Zweifeln
Wie falsches Geld von sich. Der König liebt Euch.
Habt Acht, daß es so bleibt. Wir, wenn Ihr nur
In Eurer Sach' uns trau'n wollt, sind bereit
Uns eifrigst zu bemühn in Euerm Dienst.

Katharina.

Thut was Ihr wollt, Mylords, und bitte, zürnt nicht,
Benahm ich mich nicht höflich gegen Euch.
Ihr wißt, ich bin ein Weib. Mir fehlt der Geist,
Um solchen Männern passend zu erwidern.
Empfehlt mich Seiner Majestät zu Dienst.
Er hat mein Herz noch; er soll mein Gebet sein
So lang' ich lebe. Kommt, ehrwürd'ge Väter
Und leiht mir Euern Rath. Sie bittet jetzt,

Die, als zuerst sie herkam, wenig wußte,
Wie theuer sie die Würd' erkaufen mußte.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vorzimmer zu dem Gemach des Königs.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerier treten ein.)

Norfolk.

Wenn Ihr beharrlich Eure Klagen jetzt
Vereinigt anbringt, muß der Cardinal
Darunter fallen. Wenn die Gunst der Zeit
Ihr jetzt versäumt, kann ich nur so viel sagen:
Ihr ladet noch mehr neue Schmach auf Euch
Zu der, die Ihr schon tragt.

Surrey.

Der kleinste Anlaß,
Der mich an ihm den Herzog, meinen Schwäher,
Zu rächen mahnt, erfreut mich.

Suffolk.

Welcher Pair,
Dem nicht Verachtung oder seltsame
Mißachtung er gezeigt? Hat je den Stempel
Des Adels er an andern als sich selbst
Gewürdigt?

Kämmerier.

Lords, Ihr sprecht was Ihr Euch wünscht.
Was er um Euch und mich verdient, das weiß ich:
Was wir ihm anthun können (beut die Zeit
Auch günst'ge Bahn) ist mir sehr zweifelhaft.
Könnt Ihr den Zugang ihm zum König nicht
Versperr'n, — versucht nichts. Seiner Zunge Zauber
Beherrscht den König.

Norfolk.

O, den fürchtet nicht.

Der Zauber ist vorbei. Der König hat
Solch Gift bei ihm entdeckt, das ihm für immer
Den Honigmund vergällt. Nein, er sitzt fest
In der Ungnad', er kommt nicht mehr davon.

Surrey.

Ich wäre froh, Herr, hört' ich solche Kunde
Allstündlich.

Norfolk.

Glaubt mir, es ist wahr; sein Vorgehn
War doppelzüngig bei der Ehescheidung.
Das ist enthüllt. Dabei erscheint er so
Wie meinem Feind ich's wünschte.

Surrey.

Doch wie kam
Der Trug an's Licht?

Suffolk.

Höchst seltsam.

Surrey.

O, wie? wie?

Suffolk.

Des Cardinals Brief an den Papst verirrte
Zum König sich; der las mit eignen Augen
Wie jener Seine Heiligkeit ersucht
Das Scheidungsurtheil zu vertagen; denn
„Wenn es erfolgt", so schrieb er, „merk' ich schon,
Mein König ist verstrickt in Leidenschaft
Für eine Magd der Kön'gin, Anna Bullen."

Surrey.

Das las der König?

Suffolk.

Glaubt mir.

Surrey.

Wird das wirken?

Kämmerier.

Der König merkt, wie er auf Weg und Steg
Ihm lauernd nachschleicht; doch in diesem Punkt
Scheitert sein Spiel; er bringt die Arzenei
Nach seines Kranken Tod. Die schöne Dame
Ist schon des Königs Frau.

Surrey.

O wär' es wahr!

Suffolk.

Ihr mögt Euch Euers Wunsches freun, Mylord,
Auf Ehr', er ist erfüllt.

Surrey.

So soll mein Jubel
Dem Bündniß folgen.

Suffolk.

Amen!

Norfolk.

Ja und Amen!

Suffolk.

Befehl zur Krönung ist bereits gegeben.
Doch halt! Die Sach' ist jung noch; besser bleibt
Gewissen Ohren sie noch fremd. Doch, Lords,
Sie ist ein herrliches Geschöpf, vollendet
An Seel' und Antlitz. Sicherlich, sie schenkt
Dem Land noch manchen Segen, dessen lange
Man sich erinnern wird.

Surrey.

Doch wird der König
Den Brief des Cardinals so leicht verdau'n?
Verhüt' es Gott!

Norfolk.

Ja wohl, Amen!

Suffolk.

Nein, nein!
Noch manche Wespe summt um seine Nase
Die rascher sticht. Der Cardinal Campejus
Ist still nach Rom entschlüpft, hat — ohne Abschied —
Des Königs Sache unbeschickt gelassen,
Und soll als unsers Cardinals Agent
Sein Spiel dort fördern. Auf mein Wort, der König
Als er's erfuhr, rief: Ha!

Kämmerier.

Nun, Gott entzünd' ihn,
Daß er noch lauter ha! ruft.

Norfolk.

Doch Mylord,

Wann kommt Cranmer zurück?

Suffolk.

Er ist zurück.

Und treu der frühern Ansicht, die nebst allen
Berühmten Facultäten fast der ganzen
Christlichen Welt des Königs Ehescheidung
Rechtfertigt. Seine zweite Ehe wird
Sehr bald, glaub' ich, verkündigt; seine Gattin
Zugleich gekrönt, und Katharina wird
Nicht Kön'gin, nur Prinzessin Wittwe heißen
Des Prinzen Arthur.

Norfolk.

Dieser Cranmer ist
Ein wackrer Mensch, der im Geschäft des Königs
Sich sehr bemüht hat.

Suffolk.

Ja und wird dafür
Bald Erzbischof.

Norfolk.

So hör' ich.

Suffolk.

Ja, so ist's.

Der Cardinal. —

(Wolsey und Cromwell treten auf.)

Norfolk.

Seht, seht, er ist verdrießlich.

Wolsey.

Das Päckchen, Cromwell, gabt Ihr es dem König?

Cromwell.

In seine Hand, in seinem Schlafgemach.

Wolsey

Sah er hinein?

Cromwell.

Ja, auf der Stell' erbrach
Das Siegel er und was zuerst er sah,
Las er mit ernstem Sinnen. Spannung lag

In seinen Mienen. Er befahl, Ihr solltet
Heut früh ihn hier erwarten.

Wolsey.

Ist er fertig
Zum Ausgehn?

Cromwell.

Ja, jetzt denk' ich, ist er's wohl.

Wolsey.

Laßt mich ein Weilchen.

(Cromwell ab.)

Ja, von Alençon
Die Herzogin soll's sein, des Königs Franz
Schwester, die soll er nehmen. — Anna Bullen!
Nein, ich will keine Anna Bullen für ihn.
Hier gilt's mehr als ein schön Gesicht! Hm, Bullen!
Nein, ich will keine Bullen! Schleun'ge Nachricht
Wünscht' ich von Rom. Die Markgräfin von Pembroke!

Norfolk.

Er ist sehr mißvergnügt.

Suffolk.

Kann sein, er hörte,
Daß gegen ihn den Zorn der König wetzt.

Surrey.

Nur scharf genug, o Herr, für deine Rache!

Wolsey.

Der Kön'gin Fräulein, eines Ritters Tochter,
Herrin der Herrin, Kön'gin ihrer Kön'gin!
Die Kerze brennt nicht klar; ich muß sie putzen;
Dann geht sie aus. — Sie ist wohl tugendhaft
Und wacker; doch ich kenne sie als mürr'sche
Luth'ranerin. Nicht dient es unsrer Sache,
Wenn sie am Busen unsers schwer lenksamen
Monarchen ruht. Und sieh, da sprießt zugleich
Ein Ketzer, ein Erzketzer, Cranmer, auf,
Der in des Königs Gunst sich eingeschlichen
Und sein Orakel ist.

Norfolk.

Ihn wurmt etwas.

Suffolk.

Ich wollt', es nagt' ihm gleich den Hauptstrang ab,
Daran sein Herz hängt.

(Der König einen Zettel lesend und Lovell treten auf.)

Suffolk.

Still, der König kommt.

König.

Wie hat er Reichthumsmassen aufgehäuft
Für sich allein! Und welcher Strom von Aufwand
Entfließt ihm stündlich! Heil'ge Sparsamkeit!
Wie scharrt er dies zusammen? — Ah, Mylords,
Saht ihr den Cardinal?

Norfolk.

Wir standen hier,
Mein Fürst, und sahn ihm zu. Sein Hirn ist seltsam
Bewegt; er beißt die Lippen und fährt auf,
Steht plötzlich still, blickt auf den Boden, legt
Den Finger an die Stirn; dann schreitet heftig
Er wieder aus, steht nochmals still und schlägt
Mit Macht die Brust, wirft dann den Blick empor
Zum Mond. In höchst seltsamen Stellungen
Sahn wir ihn hier.

König.

Das mag wohl sein; sein Geist
Ist in Empörung. Heute Morgen schickt' er
Staatsschriften mir auf mein Geheiß zur Durchsicht,
Und wißt ihr was ich fand? Bei meiner Seele,
Was er unwissentlich hineingelegt,
Ein Inventar des Inhalts: Jedes Stück
Von seinem Silberzeug, Prachtstoff, sein Schatz,
Der Haushaltsschmuck in so prunkhaftem Maßstab,
Daß es weit überbietet was mit Anstand
Ein Unterthan besitzt.

Norfolk.

's ist Gottes Wille!
Es schob ein Geist dies Blatt in das Packet
Eu'r Auge zu begnaden.

König.

Wenn ich wüßte
Sein Sinnen weile über dieser Erde
Auf Geistiges gerichtet, ließ ich gern
In der Betrachtung ihn. Allein ich fürchte,
Das was er sinnt, liegt unterm Mond, nicht werth
So ernster Prüfung.

(Er nimmt seinen Sitz ein und flüstert Lovell zu, der darauf zu Wolsey geht.)

Wolsey.

Himmel, o vergieb mir!
Gott segn' Ew. Hoheit!

König.

Werther Lord, Ihr seid
Voll Himmelshausrath, tragt in Euerm Geist
Ein Inventar der höchsten Gnaden, das
Ihr eben überflogt. Kaum eine Spanne
Könnt Ihr abstehlen Eurer frommen Muße
Für ird'sche Buchführung. Traun, in dem Stück
Scheint Ihr ein schlechter Wirth und ich bin froh,
Euch darin doch mir gleich zu wissen.

Wolsey.

Herr,
Für heil'ge Pflichten hab' ich eine Zeit,
Für meinen Theil am Staatsdienst eine andre,
Und die Natur erheischt zur Selbsterhaltung
Noch weitre Zeit, die ich, ihr schwacher Sohn
Ihr zollen muß gleich allen meinen Brüdern
Im Fleisch.

König.

Sehr gut gesagt.

Wolsey.

Und möge Eure Hoheit
Wie ich dazu will Anlaß geben, stets
Mein gutes Reden und mein gutes Thun
Zusammen paaren.

König.

Wieder gut gesagt!
's ist eine Art von guter That: gut sprechen.

Und doch ist Wort nicht That. Mein Vater liebt Euch;
Er sagt' es und er krönte mit der That
In Euch sein Wort. Seit ich mein Amt verwalte,
Schloß Euch vor allen ich an's Herz; gebraucht' Euch,
Wo hoher Vortheil Euch erwüchse; nein,
Verkürzte selbst mein Gut, um meine Gaben
Auf Euch zu häufen.

Wolsey (beiseit).

Was bedeutet das?

Surrey (beiseit).

Gott fördre dies Geschäft.

König.

Macht' ich Euch nicht
Zum ersten Mann im Staat? Ich bitt' Euch, sagt
Ob was ich spreche, Ihr als wahr erfunden;
Und wenn Ihr es gestehn wollt, sagt zugleich:
Seid ihr mein Schuldner oder nicht? Was meint Ihr?

Wolsey.

Mein König, ich bekenne, Eure Gnade
Strömt täglich über mich in größrer Fülle
Als je mein ernst Bemühn vergelten kann —,
Als menschlich Streben überhaupt. Mein Streben
Hat nimmer meinen Wunsch erreicht, doch ging
All meine Kraft drin auf. Mein eigner Zweck
War so nur mein, daß stets er auf das Beste
Eurer geheiligten Person und auf
Das Staatswohl zielte. Eure großen Gnaden,
So unverdient auf mich gehäuft, kann ich
Allein erwidern durch demüth'gen Dank,
Durch mein Gebet für Euch und meine Treue,
Die immer wuchs und ewig wachsen soll,
Bis sie der Winter — Tod trifft.

König.

Schön erwidert!
Ein treuer und ergebner Unterthan
Ist hier geschildert. Solche Thaten lohnt
Ihr eigner Ruhm wie gegentheils die Schmach

Die Strafe ist. Mich dünkt, wie meine Hand
Euch Gnaden bot, mein Herz von Liebe quoll,
Von meiner Macht mehr Ehren auf Euch träuften
Als je auf Andre sonst, so solltet Ihr
Mit Hand und Herz und Hirn und jeder Kraft,
Auch abgesehn von sonst'ger Pflichten Band,
Gleichsam in ganz besondrer Liebe mir,
Dem Freund, mehr sein als irgendwem.

Wolsey.

Fürwahr,
Stets wirkt' ich mehr für Eurer Hoheit Bestes
Als für mein eignes. Jetzt, zuvor und künftig —
Ob alle Welt die Pflichten gegen Euch
Zerknickt und von der Seele würf', ob sich
Gefahren häuften dicht, wie nur erdenklich,
Und von noch grauserm Ansehn, — meine Pflicht
Sollte, dem Fels im tobenden Meere gleich,
Den Andrang dieses wilden Stromes brechen
Und unerschüttert Euer sein.

König.

Höchst edel
Gesagt. Bemerkt, Mylords, sein Herz ist treu,
Ihr saht, wie er es öffnete. — Lest dies!

(Giebt ihm ein Papier.)

Dann dies, und dann zum Frühstück mit so vieler
Eßlust als Euch noch bleibt.

(Der König ab, indem er beim Fortgehn den Cardinal Wolsey finster anblickt. Die Großen drängen sich ihm nach lächelnd und untereinander flüsternd.)

Wolsey.

Was soll das heißen?
Woher der jähe Zorn? Wie weckt' ich ihn?
Stirnrunzelnd ging er von mir, Umsturz sprühte
Aus seinem Blick. So schaut der grimme Leu
Den kühnen Jäger an, der ihn verletzte
Und bringt ihn um. Ich muß die Schrift hier lesen,
Die Chronik, fürcht' ich, seines Zorns. Es ist so.
Dies Blatt hat mich gestürzt; 's ist die Berechnung

Des ries'gen Reichthums, den ich aufgesummt
Für meinen Zweck, das Papstthum — zur Bestechung
Der römischen Freunde. O, Nachlässigkeit
Werth einen Narr'n zu stürzen! Welcher Kobold
Ließ mich dies Hauptgeheimniß in dem Päckchen
Zum König senden? — Ist da keine Heilung?
Kein Kunstgriff, ihm dies aus dem Hirn zu treiben?
Ja heftig wird's ihn reizen. Doch ein Mittel
Weiß ich, das, schlägt es an, dem Glück zum Trotz
Heraus mich zieht. — Was ist das? — „An den Papst" —?
Der Brief, bei Gott, die ganze Unterhandlung
Mit Seiner Heiligkeit! Nun denn, fahr hin!
Ich hab' erreicht den Gipfel meiner Größe,
Und von der Mittagshöhe meines Ruhms
Eil' ich zum Untergang. Ich werde fallen
Wie abendlich ein strahlend Meteor,
Und Niemand sieht mich mehr.

(Die Herzöge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerier treten auf.)

Norfolk.

Vernehmt des Königs Willen, Cardinal.
Ihr sollt in unsre Hand das Reichs-Insiegel
Sofort ausliefern und nach Asherhouse
Im Bisthum Winchester Euch still zurückziehn
Bis Ihr von Seiner Hoheit Weitres hört.

Wolsey.

Halt!
Wo habt Ihr das Mandat? So wicht'ge Vollmacht
Bringt man nicht mündlich.

Suffolk.

Wer wagt ihr zu trotzen,
Die aus des Königs Mund ausdrücklich stammt?

Wolsey.

Bis mehr ich find' als Wort' und böse Absicht
(Die Eure mein' ich) wißt, dienstfert'ge Herrn,
Wag' ich sie abzulehnen. Jetzt erkenn' ich,
Aus wie gar rohem Erz Ihr seid gegossen;

Aus Neid. Wie gierig folgt Ihr meinem Sturz
Als nährt' er Euch, wie schmunzelt ausgelassen
Bei Allem Ihr was mir Verderben droht.
Boshafte, wandelt Eures Neides Weg;
Ihr habt ein christlich Recht dazu und werdet
(Kein Zweifel!) einst dafür belohnt. Das Siegel,
Das Ihr so heftig fordert, gab der König
— Mein Herr wie Eurer — mir mit eigner Hand
Und hieß es mich nebst Würd' und Amt genießen
Auf Lebenszeit. Zur Urkund solcher Gunst
Ward mir ein offner Brief. — Und nun, wer nimmt es?

Surrey.

Der König, der es gab.

Wolsey.

Dann muß er's selbst seyn.

Surrey.

Du bist ein stolzer Hochverräther, Pfaff!

Wolsey.

Der stolze Lord lügt. Vor zwei Tagen hätt' er
Die Zung' eh'r sich verbrannt als dies gesagt.

Surrey.

Dein Ehrgeiz, du scharlachne Sünd', entriß
Dem jammernden Vaterlande meinen Schwäher,
Den edlen Buckingham. Ein Haar von ihm
Wiegt aller deiner Cardinäle Häupter,
Dich selbst und was an dir noch gut ist, auf.
Fluch Eurer Staatskunst, als Statthalter schicktet
Ihr mich nach Irland, fern von Beistand, König,
Von Allem, was ihm Gnade schaffen konnte,
Weil deine große Güt' aus heil'gem Mitleid
Ihn absolvirte — mit der Axt.

Wolsey.

Dies Alles
Und was mir sonst noch der geschwätz'ge Lord
Zur Last legt, ist höchst falsch. Den Herzog strafte
Das Recht. Wie rein ich von Böswilligkeit
Bei seinem Tod war, dies bezeugt das edle

Gericht der Pairs und seine schlechte Sache.
Liebt' ich viel Worte, Lord, würd' ich Euch sagen:
Ihr habt so wenig Ehrlichkeit als Ehre,
Da in Ergebenheit und Treue gegen
Den König meinen stets verehrten Herrn
Ich reiner mich als Surrey weiß und Alle
Die seine Narrheit lieben.

Surrey.

Meiner Seele,
Dein langer Rock, Pfaff, rettet dich. Sonst tauchte
Mein Schwert ich in dein Lebensblut. Mylords,
Ertragt Ihr's diese Anmaßung zu hören?
Und von dem Burschen? Wenn so zahm wir sind
Daß uns ein Scharlachfetzen hudeln darf,
Fahr wohl dann, Adel! Ihro Gnaden scheuche
Wie Lerchen mit dem Hut uns.

Wolsey.

Jede Güte
Ist Gift für deinen Magen.

Surrey.

Ja die Güte,
Daß durch Erpressung Ihr des Landes Reichthum
In Eure Hand zusammenstoppelt, Priester!
Die Güte Euers aufgefangnen Briefs
Gegen den König an den Papst; die Güte
Mach' ich, da Ihr mich reizt, jetzt weltbekannt!
Mylord von Norfolk, seid Ihr wahrhaft adlig,
Achtet Ihr das Gemeinwohl, unsern edeln
Verhöhnten Stand, Kinder und Kindeskinder
(Die, wenn er lebt, kaum schlichte Junker bleiben):
Zeigt ihm sein Sündenbuch, aus seinem Leben
Einzeln gesammelt! — Ich will baß Euch schrecken
Als das Meßglöcklein, wenn die braune Dirne
Küssend im Arm Euch lag, Lord Cardinal.

Wolsey.

Wie tief doch könnt' ich diesen Mann verachten,
Verwehrt' es mir nicht Christenpflicht.

Norfolk.

Die Klagschrift,
Mylord, ist in des Königs Hand; doch weiß ich
Sie lautet häßlich.

Wolsey.

Desto schöner soll
Und reiner meine Unschuld glänzen, wenn
Mein Fürst die Wahrheit hört.

Surrey.

Das hilft Euch nichts
Ich hab' ein gut Gedächtniß; ein'ger Punkte
Erinnr' ich mich und hören sollt Ihr sie.
Nun werdet roth, ruft schuldig, Cardinal.
Das zeigt doch etwas Ehrlichkeit.

Wolsey.

Fahrt fort, Herr.
Eu'r schlimmster Vorwurf rührt mich nicht. Erröth' ich,
So gilt's dem Edelmann, dem Anstand fehlt.

Surrey.

Besser als fehlte mir der Kopf! Habt Acht:
Erstlich habt ohne Wissen Ihr und Willen
Des Königs als Legat fungirt und so
Die bischöfliche Rechtsgewalt gelähmt.

Norfolk.

Habt dann in jedem Brief nach Rom und sonst
An fremde Fürsten: Ego et rex meus
Gezeichnet und zu Euerm Diener so den König
Herabgesetzt.

Suffolk.

Dann habt Ihr ohne Wissen
Von König und Geheimerath nach Flandern
Als Botschafter beim Kaiser Euch erfrecht
Das Reichs-Insiegel mitzunehmen.

Surrey.

Item,
Ihr sandtet an Gregory de Cassado
Weitläuft'ge Vollmacht ohne Staatsgenehm'gung

Und königlichen Auftrag, um ein Bündniß
Zu schließen zwischen England und Ferrara.

Suffolk.

Aus eitelm Ehrgeiz habt den Cardinalshut
Ihr auf des Königs Münzen stempeln lassen.

Surrey.

Dann sandtet namenlose Summen Ihr
(Wie aufgebracht, mag Eu'r Gewissen sagen)
Um Rom zu füttern, Euch den Weg zu bahnen
Zu Euern Würden und zum baaren Umsturz
Des ganzen Reichs. Noch sind manch andre Punkte,
Persönlich, widerlich; ich mag den Mund
Mir nicht damit beschmutzen.

Kämmerier.

O, Mylord,
Drängt nicht den Fallenden zu sehr. Seid edel!
Sein Fehl liegt dem Gesetz vor. Straf' ihn dies,
Nicht Ihr. Mein Herz meint ihn so klein zu sehn,
Der eignen Größe Schatten.

Surrey.

Ich vergeb' ihm.

Suffolk.

Lord Cardinal, weiter besiehlt der König:
Weil Alles was kraft des Legaten-Amts
Ihr jüngst in diesem Lande habt gethan,
In den Bereich des Praemunire fällt,
Ergeht sothane Acht auch gegen Euch,
Daß all Eu'r Gut, Land, Lehn und fahr'nde Habe
Und Alles sonst verwirkt ist; daß Ihr selbst
Außer des Königs Recht steht. Dies mein Auftrag.

Norfolk.

So überlassen wir Euch der Betrachtung
Wie Ihr Euch bessern wollt. Die trotz'ge Antwort,
Mit der das Siegel Ihr verweigert, soll
Der König hören; sicher dankt er's Euch.
Fahr wohl mein wenig werther Cardinal.

(Norfolk und Suffolk, Graf von Surrey und Lord Kämmerier ab.)

Wolsey.

Fahr wohl dem wen'gen Werth, den Ihr mir ließt,
Fahr wohl, auf ewig wohl all meiner Größe.
Das ist des Menschen Schicksal: Heute treibt er
Die zarten Hoffnungsknospen; morgen blüht er
Dicht überwuchert von der ros'gen Pracht.
Am dritten Tag kommt Frost — tödtlicher Frost.
Der, wenn der Mensch behaglich sicher wähnt,
Schon reife seine Größe, knickt die Wurzel
Und stürzt ihn so wie mich. Ich wagte mich
Gleich kecken Knaben, die auf Blasen schwimmen,
Schon viele Sommer in das Meer des Ruhms;
Doch viel zu tief. Mein aufgeblasner Stolz
Platzt' endlich unter mir und giebt mich jetzt
Erschöpft und aufgebracht dem wilden Strom preis,
Der mich auf ewig birgt in seiner Flut.
Ich hass' euch, eitler Ruhm und Pomp der Welt.
Neu öffnet sich mein Herz. Wie elend ist
Der Arme, der an Fürstengunst sich hängt!
Zwischen der Fürsten gnäd'gem Blick und Lächeln
Nach dem wir haschen, und dem Sturze liegt
Mehr Angst und Furcht als Krieg und Weiber schaffen.
Und wenn er fällt, fällt er wie Lucifer
Ohn' alle Hoffnung.

(Cromwell tritt auf, bestürzt.)

Cromwell, ha, was ist?

Cromwell.

Ich kann nicht sprechen, Herr —

Wolsey.

Wie hat mein Unglück
Dich so verwirrt? Kann deine Seele staunen,
Daß auch ein Großer sinkt? Nein, wenn du weinst,
Bin wirklich ich gestürzt.

Cromwell.

Wie geht's Ew. Gnaden?

Wolsey.

Ei, wohl! glücklich wie nie, mein guter Cromwell,

Jetzt' kenn' ich mich und in mir fühl' ich Frieden,
Hoch über irdische Würden: ein Gewissen
Ruhig und still. Der König ward mein Arzt;
Demüthig dank' ich ihm. Von diesen Schultern,
Zerborstnen Säulen, nahm mitleidig er
Lasten wie sie kein Schiff trägt — zu viel Ehre.
O, 's ist 'ne Bürde, Cromwell, eine Bürde
Zu schwer für den, der auf den Himmel hofft.

Cromwell.

Mich freut's, Ew. Gnaden nimmt's so richtig auf.

Wolsey.

Das hoff' ich; ich bin stark genug jetzt, dünkt mich,
Aus einem innern Muth, der mich beseelt,
Mehr Elend und weit größ'res noch zu tragen
Als mir schwachherz'ge Feinde drohen können.
Was Neues sonst?

Cromwell.

Das Schlimmst' und Schwerste bleibt,
Daß ihr des Königs Gunst verscherzt.

Wolsey.

Gott segn' ihn.

Cromwell.

Das nächste, daß Sir Thomas More Lord Kanzler
An Eurer Statt geworden.

Wolsey.

Etwas plötzlich.
Doch ein gelehrter Mann. Mag lang' er bleiben
In Seiner Hoheit Gunst, das Recht verwalten
Nach Wahrheit und Gewissen, daß sein Staub,
Wenn nach vollbrachtem Lauf er ruht in Frieden,
Ein Grabmal in der Waisen Thränen finde.
Was sonst?

Cromwell.

Daß Cranmer da ist, hoch bewillkommt.

Wolsey.

Ja, das ist neu.

Cromwell.

Zuletzt, daß Lady Anna,

Dem König lange schon geheim vermählt,
Heut öffentlich als Königin sich sehn ließ
Beim Kirchgang; und man spricht jetzt einzig nur
Von ihrer Krönung.

Wolsey.

Das war das Gewicht,
Das mich herabzog. Cromwell, o, der König
Ist mir vorangeeilt. All meinen Ruhm
Verlor ich durch das eine Weib auf immer.
Nie leuchtet mehr die Sonne meinen Ehren,
Vergoldet nie die edeln Schaaren mehr,
Die meines Lächelns harrten. Geh! Ich bin
Ein armer und gefallner Mann, nicht werth
Dein Herr zu sein und Meister. Such den König,
(O sinke diese Sonne nie!) ich sagt' ihm,
Wer und wie treu du bist; er wird dich fördern.
Er denkt noch etwas mein; das spornt ihn an
(So edel ist er), nicht auch deinen Dienst,
Den hoffnungsvollen, zu verschmähn. Mein Cromwell,
Mißacht' ihn nicht, benutz' ihn jetzt und sorge
Für deine künft'ge Sicherheit.

Cromwell.

O Herr,
Muß ich Euch denn verlassen? muß durchaus ich
Solch gutem, edeln, treuen Herrn entsagen?
Wer nicht ein Herz von Stahl hat, soll bezeugen,
Mit welchem Schmerz Cromwell von seinem Herrn geht.
Mein Herz gehört fortan dem König; Euch
Für immer und für ewig mein Gebet.

Wolsey.

Cromwell, nicht dacht' in allem meinen Leid
Ich Thränen zu vergießen, doch du zwingst mich
Durch deine Redlichkeit ein Weib zu werden.
Doch, trocknen wir die Augen! Höre, Cromwell,
Und — bin vergessen ich (einst werd' ich's sein)
Schlaf' ich im kalten, stummen Marmor, dann

Sag: Wolsey, der des Ruhmes Pfad einst ging,
Der Ehre seicht' und tiefe Gründe maß,
Wies dir den Weg zur Höh' aus seinem Schiffbruch
Sicher und leicht, den er doch selbst verfehlt.
Sieh meinen Fall und sieh was mich gestürzt!
Cromwell, beim Himmel, wirf von dir den Ehrgeiz;
Er stürzte Engel selbst. Wie kann der Mensch,
Des Schöpfers Bildniß, Hoffnung darauf baun?
Liebe dich selbst nicht, segne die dich hassen.
Bestechung hilft nicht mehr als Ehrlichkeit.
Trag in der Rechten stets den holden Frieden,
Daß selbst der Neid schweigt. Sei gerecht und furchtlos.
Dein Land, dein Gott, die Wahrheit sei das Ziel
Wonach allein du strebst. Fällst du dann, Cromwell,
So fällst du als ein heil'ger Märtyrer.
Diene dem König! — und, o bitte, bring mich
Hinein! Mach ein Verzeichniß meiner Habe
Bis auf den letzten Pfennig; sie gehört
Dem König. Dieser Chorrock und mein Herz,
Das offen liegt vor Gott, ist Alles was ich
Jetzt noch mein nennen darf. O Cromwell, Cromwell,
Hätt' ich nur halb so eifrig Gott gedient
Wie meinem König, hätt' er mich nicht nackt
Im Alter meinen Feinden Preis gegeben!

Cromwell.

O, faßt Euch, Herr!

Wolsey.

Ich thu's. Schon ist zerstoben
Der Hofgunst Wahn; mein Hoffen wohnet droben.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße in Westminster.

(Zwei Edelleute begegnen sich.)

Erster.

Das trifft sich wieder gut. Willkommen!

Zweiter.

Gleichfalls.

Erster.

Ihr wollt den Stand hier nehmen, Lady Anna
Zu sehn, wenn sie von ihrer Krönung kommt.

Zweiter.

Das ist mein einz'ger Zweck. Wir sahn zuletzt uns
Als Buckingham von seinen Richtern kam.

Erster.

Ganz recht. Das war ein Tag des Kummers; heute
Ist allgemeine Freude.

Zweiter.

Wohl; die Bürger
Zeigen sich recht als königlich gesinnt,
Wie (läßt ihr Recht man ihnen) stets voll Eifer
Mit Festgeprängen solchen Tag sie feiern,
Mit Spiel und Aufzug.

Erster.

Größer nie als heut,
Versichr' ich Euch, noch besser eingerichtet.

Zweiter.

Darf ich Euch fragen, was das Blatt enthält
In Eurer Hand.

Erster.

Ja, 's ist die Liste Derer,
Die heute Anspruch machen auf ihr Amt,
Wie's bei der Krönung ist Gebrauch. Der Herzog
Von Suffolk oben an als Großhofmeister;
Dann der von Norfolk, der Reichsmarschall ist.
Hier, lest den Rest.

Zweiter.

Ich dank' Euch, Herr, ich kenne
Den Brauch; sonst bät' ich gern Euch um das Blatt.
Doch sagt, was wird mit der Prinzessin Wittwe,
Katharina, und wie steht mit ihr die Sache?

Erster.

Das sag' ich gleichfalls Euch; der Erzbischof
Von Canterbury mit anderen gelahrten
Und würd'gen Vätern seines Standes hielt
Jüngst ein Gericht zu Dunstable, sechs Meilen
Von Ampthill, wo die Fürstin wohnt. Sie ward
Mehrmals citirt, doch sie erschien nicht. Kurz,
Um Nicht-Erscheinens und der Scrupel willen,
Die längst der König hegte, sprach einstimmig
All der gelehrte Rath die Scheidung aus
Und die Ungültigkeit der frühern Ehe.
Seitdem ward sie nach Kimbelton gebracht,
Wo sie noch ist und krank liegt.

Zweiter.

Arme Fürstin.

(Trompetenstoß.)

Erster.

Trompeten, horch! Bleibt hier. Die Kön'gin kommt.

(Hautboen.)

Der Krönungszug.

1. Zwei Richter.
2. Der Lordkanzler. Tasche und Amtsstab werden ihm vorgetragen.
3. Chorsänger.
4. Der Mayor von London mit dem Amtsstab. Dann der Wappenkönig des Hosenbandordens, im Wappenrock, eine vergoldete kupferne Krone auf dem Haupt.
5. Der Marquis von Dorset mit goldnem Scepter, auf seinem Haupt eine Halbkrone von Gold. Mit ihm der Graf von Surrey einen silbernen Stab mit einer Taube tragend, auf dem Haupt eine Grafenkrone, mit einer SS Kette umhangen.
6. Der Herzog von Suffolk, im Staatsgewand mit der Herzogskrone, einen langen weißen Stab in der Hand als Großhofmeister. Neben ihm der Herzog von Norfolk mit Marschallstab, Herzogskrone, SS Kette.
7. Ein Thronhimmel, getragen von vier Baronen der Hafenstädte, unter demselben die Königin im Staatskleid; ihr Haar reich mit Perlen geschmückt, gekrönt. Zu beiden Seiten die Bischöfe von London und Winchester.
8. Die alte Herzogin von Norfolk mit der Herzogskrone von Gold mit Blumen ausgezackt, als Schleppträgerin der Königin.
9. Damen vom hohen Adel und Gräfinnen mit einfachen Goldreifen im Haar ohne Blumen.

Zweiter Edelmann.

Ein königlicher Zug, gelt? — Diese kenn' ich.
Wer ist der Scepterträger?

Erster.

Marquis Dorset.
Der mit dem Stabe ist der Graf von Surrey.

Zweiter.

Ein kühner tücht'ger Herr. Das muß der Herzog
Von Suffolk sein.

Erster.

Er ist's, der Großhofmeister.

Zweiter.

Und das Lord Norfolk.

Erster.

Ja.

Zweiter (die Königin erblickend).

Gott segne dich,
Das holdeste Gesicht das je ich sah.
Bei meiner Seele, Herr, sie ist ein Engel.

Der König hat ganz Indien in den Armen
Und mehr, wenn er die Dame an sich drückt.
Ich lobe seine Scrupel.

Erster.

Jene vier,
Die den Thronhimmel tragen, sind Barone
Von den fünf Häfen.

Zweiter.

O die Glücklichen
Und glücklich Alle, die ihr nah. Ich meine,
Die alte edle Dame, die die Schleppe
Ihr trägt, ist wohl die Herzogin von Norfolk.

Erster.

Ja wohl und Gräfinnen sind all die andern.

Zweiter.

Das sieht man an den Kronen. Sterne sind's;
Auch fallen manchmal sie.

Erster.

O schweigt davon.

(Der Zug ab mit lautem Trompetenstoß.)
(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Herr, und wo habt Ihr geschwitzt?

Dritter.

In der Abtei, wo in den Haufen nicht
Ein Finger mehr eindrang. Ich bin erstickt
Blos von dem wilden Jubel.

Zweiter.

Ihr saht die Trauung?

Dritter.

Ja.

Erster.

Wie war sie?

Dritter.

Werth,
Sie anzusehn.

Zweiter.

O guter Herr, erzählt uns.

Dritter.

So gut ich kann. Der reiche Strom von Herrn

Und Damen, die die Königin zum Chor
An ihren Platz gebracht, traten darauf
Etwas zurück, indeß sich Ihre Hoheit
Auf einem prächt'gen Thron ein halbes Stündchen
Ausruhte, wo sie frei dem Volk die Schönheit
Ihrer Gestalt darbot. Glaubt mir, sie ist
Das holdeste Weib, das je mit einem Mann
Das Bett getheilt. Als so den vollen Anblick
Das Volk gewann, entstand ein solch Geräusch,
Wie starker Seesturm in den Segeln braust,
So laut und mannigfaltig: Hüte, Mäntel,
Ja Wämser flogen auf. Wär' ihr Gesicht
Nicht festgewachsen, heute gings verloren.
Nie sah ich solche Lust. Hochschwangre Frau'n,
Für übermorgen reif, erschütterten
Wie Widder alter Kriegszeit das Gedränge,
Das ihnen taumelnd wich. Kein Mann auf Erden
Konnte behaupten dort: „Dies ist mein Weib", —
So kraus war Alles in ein Stück verwoben.

Zweiter.

Was dann?

Dritter.

Zuletzt stand Ihre Hoheit auf
Und ging zum Altar mit bescheidnem Schritt.
Dort kniete sie, hub heil'gengleich zum Himmel
Die schönen Augen, betete mit Inbrunst,
Stand wieder auf und neigte sich dem Volk.
Und als der Erzbischof von Canterbury
Ihr jegliches Emblem der Königinnen,
Das Salböl, Edwards des Bekenners Krone,
Den Stab, die Friedenstaub' und andres mehr
In edler Haltung überreicht, da sang
Der Chor: Te Deum. Und so ging sie denn
Ganz in derselben vollen Pracht zurück
Nach York-Haus, wo man das Banket hält —

Erster.

Herr,

Sagt nicht mehr York-Haus. Das ist jetzt vorbei.
Seit Wolsey fiel, erlosch mit ihm der Name.
's ist Krongut jetzt und heißt Whitehall.

Dritter.

Ich weiß;
Doch ist so neu der Name, daß der früh're
Noch frisch mir anhängt.

Zweiter.

Die zwei Bischöfe
Neben der Königin, wer waren die?

Dritter.

Stokesley und Gardiner, Secretair des Königs
War dieser; jüngst erhielt er Winchester,
Der andre London.

Zweiter.

Der von Winchester
Gilt nicht als großer Freund des Erzbischofs,
Des biedern Cranmer.

Dritter.

Alle Welt weiß das,
Doch ist noch just kein großer Bruch da; kommt er,
Hat Cranmer einen Freund, den nichts erschüttert.

Zweiter.

Wer ist das? bitte, sagt mir.

Dritter.

Thomas Cromwell;
Vom König hoch geachtet und in Wahrheit
Ein würd'ger Freund. Zum Kronjuwelen-Hüter
Hat ihn bestellt der König und bereits
Zum Mitglied des Geheimenraths gemacht.

Zweiter.

Er wird noch mehr erlangen.

Dritter.

Ohne Zweifel.
Kommt, Herren, geht mit meines Wegs — zu Hof.
Seid meine Gäste; über Ein'ges kann ich

Gebieten dort, und auf dem Weg dahin
Erzähl' ich mehr.

Beide.

Wir stehn Euch zu Befehl.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Kimbolton.

(Die gewesene **Königin Katharina**, krank, von **Griffith** und **Patience** geführt, tritt auf.)

Griffith.

Wie geht's Ew. Gnaden?

Katharina.

Todtkrank, lieber Griffith,
Der Last satt, überladne Zweige, beugen
Die Knie' zur Erde sich. Rückt einen Stuhl her.
So — Etwas leichter kommt es mir nun vor.
Sagtest du nicht, als du mich führtest, Griffith,
Der große Sohn des Ruhms, der Cardinal
Wolsey sei todt?

Griffith.

Ja, gnäd'ge Frau; doch dacht' ich,
Ihr hörtet nicht darauf bei Euerm Schmerz.

Katharina.

O, guter Griffith, sag, wie war sein Tod;
War schön er? Ging vielleicht mit seinem Beispiel
Er mir voran?

Griffith.

Nun, gnäd'ge Frau, man sagt,
Als ihn der barsche Graf Northumberland
Zu York verhaftet und ihn zum Verhör
Als schwer Beschuldigten abführte, ward
Er plötzlich krank; so schlimm bald, daß er nicht
Sein Maulthier reiten konnte.

Katharina.

Armer Mann!

Griffith.

Er kam zuletzt langsamen Wegs nach Leicester,
Und ward im Kloster von dem würd'gen Abt
Und dem Convent mit Ehren aufgenommen.
Er sprach zu ihnen: „Vater Abt, es naht Euch
Ein Greis, gebrochen in des Staates Stürmen,
Den müden Leib bei Euch zur Ruh zu legen.
Gebt ihm ein wenig Erd' aus Menschlichkeit;"
Ging dann zu Bett, wo heftig noch die Krankheit
Anhielt. Drei Tage drauf, etwa um acht —
Die Stunde hatt' er selbst vorhergesagt —
Gab reuevoll in stiller Selbstbetrachtung,
In Schmerz und Thränen er der Welt die Ehren
Zurück, doch sein unsterblich Theil dem Himmel
Und schlief in Frieden ein.

Katharina.

So ruh' er auch.
Leicht sei'n ihm seine Fehler! und doch, Griffith,
Erlaube mir so viel von ihm zu sagen,
Jedoch mit Christensinn: Er war ein Mann
Von unbegränzter Ehrgier; stets mit Fürsten
Sich messend, der durch sein geheimes Treiben
Das ganze Reich band. Simonie war Recht,
Sein Wille sein Gesetz; im Audienzsaal
Sprach unwahr er, war immer doppelzüngig
In Wort und Meinung. Mitleid zeigt' er nie,
Es sei denn, daß er wen zu stürzen sann.
Was er versprach war mächtig wie er selbst;
Doch was er hielt, war — was er jetzt ist — nichts.
Sein Fleisch war bös'; er gab der Geistlichkeit
Ein schlimmes Beispiel.

Griffith.

Gnäd'ge Frau, es lebt
Der Menschen Sünd' in Erz. Die Tugenden
Schreibt man in Wasser. Möcht' Ew. Gnaden mich
Jetzt auch ihn loben lassen?

Katharina.

Guter Griffith,

Ja, boshaft wär' ich sonst.

Griffith.

Der Cardinal,

Obwohl von niederm Stamm, war ohne Zweifel
Zur Hoheit angelegt schon in der Wiege.
Er war gelehrt, gründlich und reif gelehrt,
Dazu höchst klug, sprach schön und überzeugend;
War stolz und bitter gegen seine Feinde,
Doch gegen seine Freunde sommermild.
Und war er ungenügsam im Erwerb,
(Und das war sündhaft) war er doch im Geben
Höchst fürstlich. Zeugniß deß das Zwillingspaar
Gelehrten Wissens, das er Euch gestiftet,
Ipswich und Oxford! Jenes fiel mit ihm,
Des Gründers Güte nicht zu überleben;
Dies, wenn auch unvollendet, so berühmt,
So hoch in freier Kunst und noch so steigend,
Daß stets die Christenheit es preisen wird.
Sein Sturz hat wahres Glück auf ihn gehäuft;
Denn jetzt, nicht eher, fand er selbst sich wieder
Und kostete die Segnung, klein zu sein.
Und größre Ehr' als je ein Mensch verleiht,
Fand er als Greis: Er starb in Gottes Furcht.

Katharina.

Kein andrer Herold mag nach meinem Tod,
Kein Redner sonst mein lebend Wirken preisen
Und meine Ehre vor Entstellung wahren,
Als ein so ehrlicher Chronist wie Griffith.
Den lebend ich zumeist gehaßt, den läßt mich
Dein frommes Wort voll Wahrheit und voll Maß
Im Tod jetzt ehren. Friede sei mit ihm.
Patience, komm näher noch und setz' mich tiefer.
Ich quäle dich nicht lange mehr. Ach, Griffith,
Laß die Musik die ernste Weise spielen

— Ich nannte meine Todtenglocke sie —,
Indeß ich sinnend auf die Harmonie
Des nahen Himmels lausche.

Griffith.

Still, sie schläft.
Wir wollen leise, daß sie nicht erwacht,
Uns setzen, gutes Kind. Sacht, liebe Patience.

(Vision. Feierlich leise treten, eine nach der andern, sechs Gestalten auf, mit weißen Gewändern, Lorbeer- oder Palmenzweige in den Händen. Sie verneigen sich zuerst vor ihr, dann tanzen sie. Nach einigen Wendungen halten die ersten beiden einen Lorbeerkranz über sie, worauf die andern vier sich ehrerbietig verbeugen. Dann überreichen die beiden, welche den Kranz hielten, ihn den beiden folgenden, welche dieselbe Ordnung in ihren Bewegungen beobachten und den Kranz ihr über dem Haupt halten. Hierauf geben sie denselben Kranz den letzten beiden, die ebenfalls in derselben Ordnung vorgehn; worauf Katharina (wie in Verzückung) Zeichen der Freude im Schlaf macht und ihre Hände zum Himmel erhebt. So verschwinden die Gestalten tanzend und nehmen den Kranz mit. Die Musik dauert fort.)

Katharina.

Wo seid ihr, Friedensgeister? Seid ihr fort,
Und habt im Elend mich zurückgelassen?

Griffith.

Hier sind wir, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Euch ruf' ich nicht.
Saht, als ich schlief, ihr Niemand kommen?

Griffith.

Nein.

Katharina.

Nein? — saht nicht jetzt erst eine sel'ge Schaar
Zum Mahl mich laden, deren glänzend Antlitz
Mich gleich der Sonne tausendfach bestrahlte?
Sie kündeten mir ew'ges Glück und brachten
Mir Kränze, Griffith, die ich jetzt noch nicht
Zu tragen werth bin; doch gewiß, ich werd' es.

Griffith.

Wie freu' ich mich, daß Euch so schöne Träume
Ergötzen, gnäd'ge Frau.

Katharina.

Laßt die Musik!
Sie klingt schwerfällig mir und harsch.

(Musik schweigt.)

Patience.

Bemerkt Ihr,
Wie plötzlich Ihre Gnaden sich verändert?
Wie ihr Gesicht lang ist? Wie bleich sie aussieht,
Wie grabeskalt! Seht ihre Augen nur.

Griffith.

Sie stirbt, Kind; bete, bete!

Patience.

Tröste Gott sie.

(Ein Bote tritt ein.)

Bote.

Geliebt's Ew. Gnaden —

Katharina.

Kecker Bursche Ihr,
Kommt uns nicht mehr Respect zu?

Griffith (zum Boten).

Ihr thut unrecht,
Da sie noch stets die früh're Hoheit anspricht,
So plump ihr zu begegnen. Auf die Knie!

Bote.

Ich bitt' Ew. Hoheit, gnädigst zu verzeihn!
Unhöflich machte mich die Hast. Es wartet
Ein Herr, gesandt vom König, Euch zu sehn.

Katharina.

Führ' ihn herein, Griffith, doch diesen Burschen
Laß mich nicht wiedersehn.

(Griffith und Bote ab.)

(Griffith tritt wieder ein mit Capucius.)

Täusch' ich mich nicht,
Seid der Gesandt' Ihr meines hohen Neffen,
Des Kaisers Carl und heißt Capucius.

Capucius.

Ja, Euer Gnaden Diener.

Katharina.

Ach, Mylord,

Wie seltsam hat sich Zeit und Rang verändert
Bei mir, seit ich zuerst Euch sah. Doch, bitte,
Was führt Euch zu mir.

Capucius.

Hohe Frau, zunächst
Die Pflicht Ew. Gnaden aufzuwarten; dann
Des Königs Wunsch, ich möcht' Euch hier besuchen.
Ihn kümmert Euer Unwohlsein; er schickt mich
Mit seinen fürstlichen Empfehlungen
Und bittet herzlich Euch, doch Trost zu fassen.

Katharina.

Mein guter Lord, der Trost kommt jetzt zu spät,
Wie ein Pardon kommt nach der Hinrichtung.
Der Balsam hätte wohl zur rechten Zeit
Genützt. Jetzt hilft mir nur ein Trost: Gebet.
Ist Seine Hoheit wohl?

Capucius.

Recht wohl, Ew. Gnaden.

Katharina.

Mög' er es immer sein und immer blühn,
Wenn ich der Würmer Raub bin, wenn mein Name
Des Reichs verbannt ist. Patience, ist der Brief,
Den Ihr für mich schriebt, fort?

Patience.

Nein, gnäd'ge Frau.
(Sie bringt den Brief Katharinen.)

Katharina.

Inständig bitt' ich Euch, gebt meinem Herrn
Dem König diesen Brief.

Capucius.

Sehr gern, Ew. Gnaden.

Katharina.

Ich habe unsrer keuschen Liebe Bild,
Sein Töchterchen, drin seiner Huld empfohlen
— Des Himmels Segen thaue reich auf sie! —
Und ihn ersucht, sie christlich zu erziehn —
Sie ist noch jung, bescheiden, edler Art,

Ich hoffe, sie wird gut — und sie ein wenig
Zu lieben um der Mutter willen, die ihn
Gott weiß wie heiß geliebt! Die zweite Bitte
Ist, Seine Hoheit woll' in etwas doch
Erbarmen schenken meinen armen Fraun,
Die mir in jedem Schicksal treu gefolgt,
Und deren keine (ich erklär' es kühn,
Und lügen darf ich jetzt nicht) unwerth wäre
An Tugend und an wahrer Seelen-Schönheit,
An Ehrbarkeit und züchtigem Betragen
Des besten Gatten, selbst vom höchsten Adel.
Gewiß, wer sie gewinnt, wird glücklich sein.
Zuletzt noch meine Leute, die höchst arm sind,
Doch nie, um keine Armuth, von mir wichen —,
Daß glücklich sie den vollen Lohn erhalten
Und etwas mehr, um mein dabei zu denken.
Wenn längres Leben mir und reichre Mittel
Der Himmel schenkte, schieden wir nicht so.
Dies ist der ganze Inhalt. Guter Lord,
Bei Allem, was Euch lieb in dieser Welt,
Wenn Christi Frieden Ihr den Todten wünscht,
Schützt diese Armen mir; dringt in den König
Für dies mein letztes Recht.

Capucius.

Bei Gott, ich will's,
So wahr ich mag ein Menschenantlitz tragen.

Katharina.

Ich dank' Euch, biedrer Lord. In aller Demuth
Empfehlt mich Seiner Majestät und sagt,
Was ihn so lange quälte, scheide jetzt
Aus dieser Welt; ich segnet' ihn im Tod —
— Ich werd' es —; düster wird's um mich — Lebt wohl,
Mylord. — Griffith, leb wohl. — Nein, Patience,
Verlaß mich nicht. Ich muß zu Bett; geh, rufe
Mehr Frauen. Wenn ich todt bin, gute Dirne,
Bestattet mich in Ehren und bestreut mich

Mit keuschen Blumen, daß die Welt es wisse,
Ich war als Weib rein bis in's Grab. Dann legt
Mich balsamirt aus und obwohl entthront
Begrabt als Kön'gin mich und Königstochter.
Ich kann nicht mehr.

(Alle ab, Katharinen führend.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Galerie im Palast.

(Gardiner, Bischof von Winchester, vor ihm ein Knabe mit einer Fackel, tritt von der einen Seite, Sir Thomas Lovell von der andern Seite auf.)

Gardiner.

Es ist Ein Uhr, Bursch; nicht?

Knabe.

So eben schlug es.

Gardiner.

Dies sollten Stunden sein für das Bedürfniß,
Nicht für Genuß: Zeit, durch wohlthät'ge Ruhe
Zu kräft'gen die Natur, nicht zur Vergeudung.
Sir Thomas, grüß' Euch Gott zur Nacht. Wohin
So spät?

Lovell.

Ihr kamt vom König wohl, Mylord?

Gardiner.

Ja, beim Primero ließ ich mit dem Herzog
Von Suffolk ihn.

Lovell.

Auch ich muß zu ihm, eh' er
Zu Bett sich legt, entschuldigt mich.

Gardiner.

Noch nicht.

Was habt Ihr vor, Sir Thomas? Ihr scheint eilig.
Ist's nicht zu unbescheiden, gönnt dem Freund
Doch einen Blick in Euer spätes Treiben.
Geschäfte, die um Mitternacht gleich Geistern
Umgehn, sind wildrer Art als die bei Tag
Erled'gung suchen.

Lovell.

Nun, Mylord, ich lieb' Euch
Und würd' euch ein viel wichtiger Geheimniß
Als dies vertrau'n. Die Kön'gin liegt in Wehen,
Es heißt, in äußerster Gefahr; man fürchtet,
Sie stirbt bei der Entbindung.

Gardiner.

Ihrer Frucht
Wünsch' ich mit herzlichem Gebet das beste
Gedeihn und Leben. Doch der Stamm, Sir Thomas,
Ich wünscht', er ginge drauf.

Lovell.

Ich könnte wohl
Auch Amen rufen, und doch sagt mein Herz,
Sie ist ein gut Geschöpf, ein holdes Weib,
Das bessrer Wünsche werth ist.

Gardiner.

Doch, Herr, Herr —!
Hört mich, Sir Thomas, Ihr seid ganz ein Herr
Von meiner Richtung; gottesfürchtig, klug,
Und, laßt Euch sagen, es wird nimmer gut;
Nein, nie, Sir Thomas Lovell, glaubt es mir,
Bis Cranmer, Cromwell — ihre beiden Hände —
Und sie im Grab ruhn.

Lovell.

Herr, Ihr sprecht von zwein
Der angesehensten im Reiche. Cromwell
Ist Kronjuwelen-Hüter; jetzt auch schon
Reichs-Archivar und Secretair des Königs,
Steht auf dem Paß und Heerweg höh'rer Aemter,
Die ihm die Zeit auflädt. Der Erzbischof

Ist Zung' und Hand des Königs, und wer wagt
Ein Wort nur gegen ihn?

Gardiner.

Doch, doch, Sir Thomas,
Man wagt es; und ich selber war so kühn
Mich auszusprechen über ihn; ja, heute
(Ich darf's Euch sagen, Herr) denk' ich, ich habe
Den Zorn der Herrn vom Rath geschürt: er sei
(Ich weiß, er ist es und sie wissen's auch)
Der ärgste Ketzer, eine Pest, die uns
Das Land ansteckt. Sie haben, ganz erregt,
Dem König es gesagt. Der gab der Klage
So weit Gehör (aus fürstlich hoher Huld
Und Fürsicht all die gräßliche Gefahr,
Die unsre Gründe dargelegt, erwägend)
Daß vor den hohen Rath auf morgen früh
Er ihn citiren ließ. Dies böse Unkraut
Muß man ausrotten. Doch ich halt' Euch schon
Zu lang' ab vom Geschäft. Gut' Nacht, Sir Thomas.

Lovell.

Die beste gute Nacht, Mylord. Eu'r Diener.

(Gardiner und Page ab.)

(Indem Lovell hinausgeht, treten der König und der Herzog von Suffolk ein.)

König.

Ich mag heut Nacht nicht weiter spielen, Carl.
Mein Geist ist nicht dabei; du bist für mich
Zu stark.

Suffolk.

Noch nie gewann ich sonst von Euch.

König.

Nur selten, Carl.
Auch sollt Ihr's nicht, ist ganz mein Sinn beim Spiel.
Nun, Lovell, was giebt's Neues von der Kön'gin?

Lovell.

Ich konnte nicht persönlich Euren Auftrag
Anbringen; doch durch ihre Kammerfrau
Sandt' ich die Botschaft ihr, die ehrerbietigst

Ew. Gnaden Dank vermeldend, herzlich bat,
Ihr möchtet für sie beten.

König.

Ha! was sagst du?
Beten für sie? was? Liegt sie in den Weh'n?

Lovell.

So sagte mir die Frau, und jeder Schmerz
Sei fast wie Todeskrampf.

König.

Ach, arme Gattin!

Suffolk.

Erlöse Gott sie von der Bürd' und mache
Die Noth ihr leicht, daß Eure Hoheit bald
Ein Erb' erfreue.

König.

Carl, 's ist Mitternacht.
Zu Bett, mein Freund, und schließ in dein Gebet
Die Noth der armen Kön'gin ein. Verlaß mich,
Ich muß an Dinge denken, denen nicht
Gesellschaft zusagt.

Suffolk.

Eine ruh'ge Nacht
Wünsch' ich Ew. Gnaden. Meiner guten Herrin
Will ich gedenken im Gebet.

König.

Gut Nacht, Carl.

(Suffolk ab.)

(Sir Anthony Denny tritt ein.)

Nun Herr, was mehr?

Denny.

Sire, den Lord Erzbischof
Hab' ich wie Ihr befohlen, hergebracht.

König.

Ha, Canterbury?

Denny.

Ja, gnäd'ger Herr.

König.

's ist wahr!
Wo ist er, Denny?

Denny.

Draußen, Euer Hoheit

Befehl erwartend.

König.

Bringt ihn hier herein.

(Denny ab.)

Lovell (beiseit.)

Das ist's, wovon der Bischof sprach. Ein Glück,
Daß ich hieher kam.

Denny (wieder eintretend mit Cranmer).

König (zu Lovell, der Miene macht zu bleiben).

Räumt die Galerie!

Ha! sag' ich, geht!

(Lovell und Denny ab.)

Nun?

Cranmer (beiseit).

Ich bin besorgt. Was meint die finstre Stirn?
Das ist sein Schreckensblick. Es steht nicht gut.

König.

Wie geht's, Mylord? Ihr wünscht gewiß zu wissen,
Weshalb ich nach Euch schickte?

Cranmer (kniet).

Meine Pflicht ist's

Ew. Hoheit zu Befehl zu sein.

König.

Steht auf,

Mein guter lieber Lord von Canterbury.
Kommt, laßt uns auf und ab zusammen gehn.
Ich hab' Euch Neues zu erzählen. Kommt,
Kommt, gebt mir Eure Hand. Mein guter Lord,
Es schmerzt mich was ich sagen muß. Mir thut's
Sehr leid das Folgende Euch mitzutheilen.
Ich habe jüngst sehr ungern über Euch,
Mylord, recht schwere, ja recht schwere Klagen
Gehört, die mich und meinen Rath bewogen,
Euch heute früh vor Uns zu fordern, wo Ihr,
Ich weiß, Euch nicht ganz frei vertheid'gen könnt,
Vielmehr bis zu noch weiterem Verhör,

Das Antwort von Euch heischen wird, geduldig
Euch fassen müßtet und zufrieden sein,
Im Tower zu wohnen; so verlangt's der Brauch,
Da gegen Euch als Unsern Bruder sonst
Kein Zeug' erschiene.

Cranmer.

Tiefsten Dank, mein Fürst
Sehr froh ergreif' ich die Gelegenheit,
Daß man mich gründlich prüfe und die Spreu
Vom Waizen in mir sondre; denn ich weiß,
Niemand wird mehr verfolgt von Lästerzungen
Als, Aermster, ich.

König.

Steh auf, mein Canterbury.
Dein offner Wahrheitssinn steht festgewurzelt
In mir, dem Freund. Steh auf, gieb mir die Hand.
Komm, laß uns gehn. Bei Unsrer lieben Frau,
Was seid Ihr für ein Mann! Mylord, ich meinte,
Ihr würdet flehend mich bestürmen, daß
Ich mich bemüh'te, Euch mit Euern Klägern
Zu confrontiren, Euch Gehör zu geben
Ohn' alle weitre Haft.

Cranmer.

Großmächt'ger Herr,
Fest steht mein Fuß — auf Treu und Redlichkeit.
Wenn diese wanken, theil' ich meiner Feinde
Triumph über mein Selbst, das nichts mir wiegt,
Ist dieser Tugenden es baar. Nichts fürcht' ich,
Was gegen mich man sage.

König.

Wißt Ihr nicht,
Wie in der Welt es steht, was alle Welt weiß?
Viel und nicht kleine Feinde habt Ihr. Ihre Ränke
Sind gleich im Maßstab, und nicht stets gewinnt
Gerechtigkeit und Wahrheit einer Sache
Auch den verdienten Rechtsspruch. Falsche Seelen,
Wie dingen sie gar leicht gleich falsche Buben

Zum Meineid gegen Euch. Derlei kommt vor.
Ihr habt sehr mächt'ge Gegner; ihre Bosheit
Ist groß wie sie. Wähnt Ihr Euch mehr geschützt,
(Vor falschem Zeugniß, mein' ich) als der Meister,
Dem Ihr als Diener folgt, da hier er wallte
In dieser bösen Welt? Ja geht nur, geht!
Gefahrlos scheint der Sprung Euch in den Abgrund;
Ihr sucht Vernichtung.

Cranmer.

Gott und Eure Majestät
Beschütze meine Unschuld vor der Falle,
Die man für mich gelegt.

König.

Seid guten Muths,.
Sie soll'n nicht weiter gehn als ich's gestatte.
Faßt Trost und seht, daß Ihr heut Morgen früher
Als sie erscheint. Beschuld'gen sie vielleicht
Euch solcher Dinge, drauf Verhaftung steht,
Bedient Euch zum Beweis des Gegentheils
Der besten Gründe mit der Heftigkeit,
Die Euch der Anlaß eingiebt. Wenn dann Bitten
Euch auch nicht helfen, zeigt den Ring hier vor
Und appellirt von ihnen an uns selbst.
Der gute Mann, er weint! Bei meiner Ehre,
Er meint es ehrlich. Heil'ge Mutter Gottes!
Ich schwör' es, er ist treu; die beste Seele
In meinem Königreich. Nun geht und thut,
Was ich Euch auftrug.

(Cranmer ab.)

Seine Red' erstickt
In seinen Thränen.

(Eine alte Dame tritt ein.)

Edelmann (hinter der Scene).

Kommt zurück! Was wollt Ihr?

Dame.

Nein, nicht zurück! — Ich bringe eine Nachricht,
Die meine Keckheit höflich macht. Umschwebt jetzt,

Ihr guten Engel, dieses Königshaupt!
Beschattet es mit euern heil'gen Schwingen!

König.

Aus deinem Blick vermuth' ich deine Botschaft:
Die Kön'gin ist entbunden. Sage, ja!
Von einem Knaben.

Dame.

Ja, ja, gnäd'ger Herr,
Von einem süßen Knaben. Gott im Himmel
Segne sie jetzt und stets. Es ist ein Mädchen,
Ein Pfand für künft'ge Knaben. Herr, die Kön'gin
Sehnt sich nach Euch und daß den kleinen Fremdling
Ihr kennen lernt. So ähnlich sieht er Euch
Wie nur ein Ei dem andern.

König.

Lovell.

Lovell.

Herr.

König.

Gieb ihr gleich hundert Mark. Ich will zur Kön'gin.

(König ab.)

Dame.

Einhundert Mark! Beim Himmel, ich will mehr.
Für einen Stallknecht wäre das genug.
Ich will mehr, müßt' ich mir es gleich erschimpfen.
Sagt' ich deßhalb, das Mädchen seh' ihm gleich?
Ich will mehr haben, oder widerruf' es.
Ich will das Eisen schmieden, weil es glüht.

(Ab.)

Zweite Scene.

Halle vor dem Sitzungssaale des Geheimraths.

(Cranmer tritt ein. Diener, Thürsteher u. s. w. wartend.)

Cranmer.

Ich komme, hoff' ich, nicht zu spät; und doch,

Der Herr, den mir der Staatsrath zugesandt,
Hieß sehr mich eilen. Alles zu? Was heißt das?
Halloh! Wer hat den Dienst? Nicht wahr, Ihr kennt mich?

Thürsteher.

Ja wohl, Mylord, doch kann ich Euch nicht helfen.

Cranmer.

Wie so?

Thürsteher.

Mylord muß warten, bis man ruft.

Cranmer.

So?

(Doctor Butts tritt auf.)

Butts (für sich).

Dies ist wirklich Bosheit. Ich bin froh,
Daß ich des Wegs just kam. Der König soll
Sogleich es wissen. (Ab.)

Cranmer.

Das ist Butts, der Leibarzt.
Wie warf er im Vorbeigehn ernst auf mich
Die Blicke. Gebe Gott, er spürte nicht
Ungnade schon an mir. Gewiß dies ist
Absichtlich angelegt von meinen Feinden
(Gott bessre sie! Nie reizt ich ihre Bosheit)
Zu meinem Schimpf; sonst schämten sie sich wohl
Mich, ihren Amtsgenossen, vor der Thür
Bei Troß, Lakei'n und Knechten stehn zu lassen.
Doch wie sie woll'n! Ich warte mit Geduld.

(Der König und Butts erscheinen an einem Fenster oben.)

Butts.

Ich will Ew. Gnaden höchst Seltsames zeigen.

König.

Was, Butts?

Butts.

Was, denk' ich, lang' Ihr nicht gesehn.

König.

Gott's Blitz, wo denn?

Butts.

Dort, Sire, des Erzbischofs
Von Canterbury hohe Promotion,

Der Hof hält vor der Thür mit Läufern, Pagen
Und Wappenknechten.

König.

Ha, fürwahr, er ist's.
Ist das die Art, wie sie einander ehren?
Gut, daß noch einer höher ist. Ich dachte,
Daß so viel Ehrsinn, mindestens doch Anstand,
In ihnen steckte, daß sie einen Mann
Von seinem Rang, so nahe meiner Gunst
Nicht Ihrer Gnaden Schildwacht spielen ließen
Am Thor, als wär's ein Laufbursch mit Packeten.
Bei Unsrer Frau, Butts, das ist Büberei.
Doch laß sie nur und zieh den Vorhang zu;
Gleich werden mehr wir hören.

Der Geheimraths-Saal.

(Der Lord Kanzler, der Herzog von Suffolk, der Graf von Surrey, der Lord Kämmerier, Gardiner und Cromwell treten ein. Der Kanzler stellt sich an das obere Ende des Tisches links. Ueber ihm bleibt ein Platz leer, der des Bischofs von Canterbury. Die Uebrigen setzen sich der Reihe nach auf beiden Seiten. Cromwell am untern Ende als Secretair.)

Kanzler.

Nehmt zum Geschäft das Wort, Herr Secretair.
Was führt uns hier zu Rath?

Cromwell.

Geliebt's Ew. Edeln,
Zunächst der Fall mit Mylord Canterbury.

Kanzler.

Ist er geladen?

Cromwell.

Ja.

Thürsteher.

Der Herr Erzbischof!
Seit einer halben Stunde harrt er schon.

Kanzler.

Laßt ihn herein!

Thürsteher.

Ew. Gnaden trete ein.
(Cranmer tritt ein.)

Kanzler.

Werther Herr Erzbischof, es schmerzt uns tief,
Zu Rath zu sitzen hier und jenen Stuhl
Leer stehn zu sehn. Doch sind wir alle Menschen,
Schwach von Natur; nur wen'ge, die im Fleisch
Noch wandeln, Engel. Solche Schwäche hat
Und Weisheitsmangel Euch, der uns des Besten
Belehren sollte, auch zu schwerem Fehltritt
Gegen den König und das Recht verführt.
Ihr selbst und Eure Pred'ger, wie wir hören,
Erfüllt das ganze Reich mit neuer Lehre,
Die, wenn nicht abgestellt, Verderben droht.

Gardiner.

Und solche Abstellung muß gleich geschehn,
Ihr edeln Herr'n. Wer wilde Rosse zähmt,
Lenkt nicht sie mit der Hand, sie fromm zu machen,
Nein, zwingt durch scharf Gebiß und Sporen sie,
Bis sie sich fügen. Dulden wir aus Laßheit
Und weil wir kindisch eines Mannes Ruf
Bedauern, dieser Pestilenz Verbreitung,
Dann, Heilkunst, lebe wohl! Was ist die Folge?
Empörung, Aufruhr, allgemeine Seuche
Des ganzen Staats; wie jüngst es unsre Nachbarn
Im Untern Deutschland bitterlich bezeugten,
Davon noch frisch in uns das Mitleid lebt.

Cranmer.

Sehr werthe Herr'n, in meines ganzen Lebens
Und Amtes Fortschritt war ich stets bemüht
Und rang mit Ernst danach, daß meiner Lehre
Und meines Ansehns festen Gang ich sicher
Nach einer Richtschnur lenkte, und mein Ziel
War stets, zu nützen. Niemand der da lebt
(Ich sprech' aus schlichtem Herzen, edle Herrn)
Verabscheut mehr, bekämpft mit größerm Eifer
Im eignen Innern wie im Amt die Störer
Des öffentlichen Friedens, als ich selbst.

Gott gebe, daß mein Fürst nie Herzen finde,
Die wen'ger treu sind. Menschen, die von Neid
Sich nähren und von häm'scher Tücke, beißen
Am giftigsten. Ich bitt' Euch, edle Herrn,
Daß mir in diesem Rechtsfall meine Kläger,
Wer sie auch sei'n, vor Angesicht sich stellen
Und offen mich beschuld'gen.

Suffolk.

Nein, Mylord,
Das geht nicht, Ihr seid Mitglied dieses Raths.
Kein Mensch wagt aus dem Grund Euch anzuklagen.

Gardiner.

Mylord, wir wollen, da noch Wichtig'res
Uns obliegt, mit Euch kurz sein. Seine Hoheit
Befiehlt auf unsern Rath, daß Ihr zur Fördrung
Euers Verhörs von hier zum Tower geht,
Wo, da Ihr wieder dann Privatmann seid,
Gar mancher kühn wider Euch zeugen wird,
Mehr, fürcht' ich, als Ihr dessen Euch versehet.

Cranmer.

Ha, werther Lord von Winchester, ich dank' Euch.
Stets seid mein guter Freund Ihr. Ging's nach Euch,
Wärt Ihr zugleich mein Richter und Geschworner.
Ihr seid so huldvoll; Euer Zweck ist klar:
Es ist mein Sturz. Demuth und Liebe, Herr
Stehn besser einem Geistlichen als Ehrgeiz.
Gewinnt durch Mäßigung verirrte Seelen,
Verstoßt sie nicht. Daß ich mich rein'gen werde
(Beschwert mir die Geduld, wie Ihr nur könnt!)
Macht mir so wenig Sorgen, als Euch Scrupel
Tägliches Sünd'gen macht. Mehr könnt' ich sagen,
Nur Achtung für Eu'r Amt hält mich zurück.

Gardiner.

Mylord, Mylord, Ihr seid — das ist die Wahrheit —
Ein Ketzer! Unter Eurer Schminke Glanz
Sieht, wer Euch kennt, nur hohle Wort' und Schwäche.

Cromwell.

Mylord von Winchester, Ihr seid, vergebt mir,
Ein wenig allzu scharf. Der hohe Rang
Gebeut selbst gegen einen Schuld'gen Achtung
Vor dem, was einst er war; 's ist Grausamkeit,
Drückt man den Fallenden.

Gardiner.

Herr Secretair,
Mit Eurer Gunst, von Allen hier am Tisch
Ziemt Euch dies Wort am schlechtsten.

Cromwell.

Herr, wie so?

Gardiner.

Kenn' ich Euch nicht als Gönner dieses neuen
Irrglaubens? Ja, Ihr seid nicht rein.

Cromwell.

Nicht rein?

Gardiner.

Nicht rein, sag' ich.

Cromwell.

O wärt Ihr halb so rechtlich,
Man würde für Euch beten, nicht Euch fürchten.

Gardiner.

Des frechen Worts werd' ich gedenken.

Cromwell.

Schön;
Doch Euers frechen Lebens auch.

Kanzler.

Das geht zu weit.
Schämt Euch, Mylords.

Gardiner.

Ich bin am Schluß.

Cromwell.

Ich auch.

Kanzler.

Dann dies für Euch, Mylord. Es steht, so mein' ich,
Mit allen Stimmen fest, daß man sofort
Zum Tower Euch als Gefangnen bring', um dort
Zu weilen, bis des Königs fernrer Wille
Uns kund wird. Seid ihr darin einig, Lords?

Alle.

Wir sind's.

Cranmer.

Und ist kein andrer Weg der Gnade?
Muß wirklich ich zum Tower, Mylords?

Gardiner.

Was andres
Erwartet Ihr? Ihr macht Euch recht beschwerlich.
Die Wache halte sich bereit.

(Wache tritt ein.)

Cranmer.

Für mich?
Soll ich wie ein Verräther gehn?

Gardiner.

Empfangt ihn,
Bringt sicher ihn zum Tower.

Cranmer.

Halt, werthe Lords!
Ich habe etwas noch. Seht hier, Mylords!
Kraft dieses Ringes reiß' ich aus der Faust
Grausamer Männer mein Verhör und geb' es
Dem höchsten Richter, meinem Herrn und König.

Kanzler.

Dies ist des Königs Ring.

Surrey.

Kein nachgemachter.

Suffolk.

Der rechte Ring, bei Gott; ich sagt' Euch gleich,
Als wir den drohn'den Stein in's Rollen brachten,
Er fiele auf uns selbst.

Norfolk.

Denkt Ihr, Mylords,
Der König ließe selbst den kleinsten Finger
Dem Manne krümmen?

Kanzler.

's ist nur zu gewiß.
Um wie viel mehr wird er sein Leben schätzen!
Ich wollt', ich wär' heraus.

Cromwell.

Ich ahnt' es wohl,
Das Spüren nach Geklätsch und Lästerei'n
Auf diesen Mann, deß Ehrlichkeit der Teufel
Und seine Jünger nur beneiden, fache
Die Gluth an, die Euch brennt. Jetzt seht Euch vor.

(Der König tritt ein und blickt sie finster an; er nimmt seinen Platz ein.)

Gardiner.

Erhabner Fürst, wie danken täglich wir
Dem Himmel, der uns solchen Herrscher gab.
Nicht gut und weise nur, auch fromm gesinnt,
Der demuthsvoll zum Ziele seines Ruhms
Die Kirche macht. Um diese heil'ge Pflicht
Zu kräft'gen, kommt sein königliches Selbst
Aus edler Achtung zum Verhör und Urtheil
Zwischen ihr selbst und diesem großen Sünder.

König.

Stegreif-Lobreden glückten stets Euch gut,
Bischof von Winchester; doch wißt, nicht komm' ich,
Dergleichen Schmeichelein jetzt anzuhören,
Zu dünn und kahl, um Unrecht drin zu bergen.
Ihr reicht nicht zu mir auf. Ihr spielt den Schoßhund,
Denkt mit dem Wortgeschwänzel mich zu ködern.
Doch — wie du von mir denken magst, ich weiß,
Du hast ein grausam Herz, ein blutiges.

(Zu Cranmer.)

Setzt Euch, mein Guter! Laß den Kühnsten jetzt,
Den Stolzesten dir mit dem Finger drohn!
Bei allen Heil'gen, besser, er verschmachte,
Als daß er meint, der Platz sei nicht für dich.

Surrey.

Gefällt's Ew. Gnaden —

König.

Es gefällt mir nicht, Herr.
Ich dacht', ich hätte Männer von Verstand
Und Weisheit hier im Rath. Doch find' ich keinen!
War's in der Ordnung, Lords, daß dieser Mann,

Der gute Mann (das sind von Euch nur wen'ge)
Der Ehrenmann — Euch gleich am Range, wie
Ein schäb'ger Laufbursch vor der Thür stehn mußte?
Wie schändlich war das? Hieß mein Auftrag Euch
Eu'r selbst soweit vergessen? Ich ertheilt' Euch
Die Macht ihn als Rathsmitglied zu verhören,
Nicht wie 'nen Stallknecht! Ein'ge von Euch kenn' ich,
Die mehr aus Bosheit als aus Wahrheitssinn
Ihn gern auf's Aergste quälten —, wenn sie könnten.
Das sollt Ihr nie, so lang' ich bin.

Kanzler.

So weit
Gestatte mein erhabner Herrscher huldvoll
Daß uns mein Mund entschuld'ge: Bei dem Vorsatz
Ihn zu verhaften, dacht' ich wenigstens
(Wenn Manneswort noch gilt) an sein Verhör nur
Und seine Rein'gung vor der Welt — wahrhaftig
An keine Bosheit.

König.

Gut, gut, achtet ihn,
Nehmt ihn, seid freundlich mit ihm; er verdient es.
Ich sage dies für ihn: Wenn je ein Fürst
Dank schuldet seinem Unterthan, bin ich
Für seine Liebesdienste ihm verbunden.
Nun, weiter kein Geschwätz! Umarmt ihn Alle,
Seid Freunde, schämt Euch, Herrn. — Mylord von Canterbury,
Ihr dürft mir eine Bitte nicht verweigern:
Ein nettes junges Mädchen will getauft sein,
Ihr müßt Gevatter stehn und für sie bürgen.

Cranmer.

Der größte Fürst der Erde wäre stolz
Auf solche Ehre, wie verdient' ich sie,
Ich Eu'r geringer armer Unterthan?

König.

Aha, Ihr wollt die Löffel sparen! Nun,
Zwei hohe Damen stehn mit Euch. Von Norfolk
Die alte Herzogin und die Marquise

Von Dorset; sind die euch genehm? — Noch einmal
Mylord von Winchester, ich fordr' Euch auf,
Umarmt und liebt den Mann.

Gardiner.

Ich thu's von Herzen,
In Bruderliebe.

Cranmer.

Und sei Gott mein Zeuge,
Wie werth mir die Versichrung ist.

König.

Der Gute!
Die Freudenthräne zeigt dein redlich Herz!
Ich seh', es spricht ein wahres Wort von dir
Die Welt: „Spielst du dem Lord von Canterbury
'nen schlimmen Streich, ist er dein Freund auf ewig."
Kommt, wir verzetteln hier die Zeit. Ich möchte
Das kleine Wesen bald als Christin sehn.
Lords, wie ich Euch vereint, bleibt im Verein,
Mir bringt es Kraft, Euch größre Ehre ein.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Schloßhof.

(Lärm und Tumult hinter der Bühne. Der Pförtner und sein Knecht treten auf.)

Pförtner.

Gleich laßt das Lärmen, ihr Schurken. Haltet ihr den Hof für einen Bärenzwinger? Haltet euer Maul, ihr rohen Flegel.

Stimme hinter der Bühne.

Lieber Meister Pförtner, ich gehöre zur Speisekammer.

Pförtner.

An den Galgen gehörst du. Laß dich hängen du Spitzbube. Ist dies ein Platz zum Brüllen? Hole mir ein dutzend Ulmen-Knüttel, aber starke. Diese hier sind nur wie Haselgerten. Ich will euch die Köpfe kratzen. Ihr denkt wohl, ihr kriegt hier Bier und Kuchen, ihr rohen Buben?

Knecht.

Herr, habt Geduld; 's ist ebenso unmöglich

— Fegt man sie von der Thür nicht mit Kanonen —,
Sie zu zerstreun, als am Maimorgen sie
Im Schlaf zu halten. Das wird nie geschehn.
Sie fortzudrängen heißt St. Pauls verschieben.

Pförtner.

Wie zum Henker kamen sie herein?

Knecht.

Ich weiß es nicht. Wie kommt die Flut herein?
So viel ein tücht'ger Prügel von vier Fuß
— Seht hier den schwachen Rest! — austheilen konnte,
Schont' ich sie nicht, Herr.

Pförtner.

Nichts habt Ihr gethan.

Knecht.

Ich bin kein Simson, nicht Sir Guy, noch Colbrand
Um nieder sie zu mähn. Doch schont' ich Einen,
Der einen Kopf zum Hau'n bot, jung und alt,
Er oder sie, Hahnrei und Hahnreimacher,
So will ich nie ein Nierenstück mehr sehn,
Und dafür nähm' ich keine ganze Kuh;
Gott tröste sie.

(Hinter der Scene.)

Hört Ihr, Meister Pförtner?

Pförtner.

Ich komme gleich, lieber Meister Hasenfuß. — Halt die Thür fest, ho!

Knecht.

Was soll ich thun?

Pförtner.

Was Ihr thun sollt? Sie dutzendweis niederhau'n! Ist hier Morefield? Ist hier Musterung? Oder haben wir einen seltnen Indianer mit dem langen Wedel zu Hof kommen lassen, daß die Weiber uns so belagern? Hilf Himmel! Was für ein Populations-Gewimmel ist an der Thür. Bei meiner Christenseele, diese eine Kindtaufe heckt tausend andre. Hier ist Vater und Gevatter, Alles in Eins.

Knecht.

Desto dichter regnet es Löffel. Da ist nicht weit von der Thür

ein Kerl der nach seinem Gesicht ein Kupferschmied sein muß. Denn, meiner Seele, in seiner Nase regieren zwanzig Hundstage. Alle, die um ihn stehn, sind unter der Linie und gebrauchen keine andre Buße. Diesem Feuerdrachen schlug ich dreimal auf den Kopf und dreimal explodirte seine Nase gegen mich. Er steht da wie ein Mörser, um uns in die Luft zu sprengen. Dicht neben ihm stand ein Posamentierweib mit wenig Grütze, die auf mich loszankte, bis ihr gehäkelter Suppennapf ihr vom Kopf fiel, daß ich einen solchen Mordbrand im Staat angerichtet hätte. Einmal verfehlte ich die Feuerkugel und traf das Weib, das gleich schrie: „Knüttel 'raus!" Und da sah ich denn von der Ferne an die vierzig Knüttelbrüder heranziehn, die Hoffnung des Strandes, wo das Weib wohnt. Sie machten einen Ausfall. Ich hielt meinen Posten. Zuletzt kamen sie mir auf Besenstiels-Länge nah. Ich trotzte ihnen noch, als endlich ein Zug Buben hinter ihnen als Kleingewehrfeuer ein solches Schauer von Kieselsteinen losließ, daß ich meine Fahne einziehen und ihnen das Außenwerk überlassen mußte. Der Teufel war unter ihnen, so wahr ich lebe.

Pförtner.

Das sind die Jungen, die in den Schauspielhäusern trommeln und sich um angebiss'ne Aepfel schlagen, bei denen jeder Zuschauerschaft die Geduld ausgeht außer der Trübsalsherberge auf Tower-hill oder ihren theuren Brüdern den Lieben von Limehouse. Ich habe einige von ihnen in limbo Patrum, wo sie die nächsten drei Tage tanzen werden und zum Abschiedsschmaus was Warmes kriegen sollen, wobei ihnen zwei Büttel einschenken.

(Der Lord Kämmerier tritt auf.)

Kämmerier.

Erbarmt euch! Welche Menschenmenge hier!
Sie wächst noch an; von allen Seiten strömt es,
Als wäre Jahrmarkt hier. Wo sind die Pförtner,
Die trägen Schufte? Was für Wirthschaft, Burschen?
Ihr ließt 'nen hübschen Pöbel ein. Sind das
Die treuen Vorstadtsfreunde? Platz die Fülle
— Nicht wahr? — bleibt für die Damen auf dem Rückweg
Vom Taufort her?

Pförtner.

Ew. Edeln, mit Verlaub
Wir sind nur ein Paar Menschen; was sich thun ließ
Untodtgeschlagner Weise, thaten wir.
Keine Armee zähmt die.

Kämmerier

So wahr ich lebe,
Wenn mich der König schilt, steck' ich euch allen
Die Füß' in's Eisen — und sogleich! — und schlag' euch
Strafgelder um den Kopf. Ihr trägen Schufte
Liegt hier und zapft am Bierfaß, wenn der Dienst
Euch fordert. Horch! Trompetenklang! Sie kommen
Schon von der Taufe. Brecht jetzt durch's Gedränge.
Macht einen Weg, durch den in Ordnung sich
Der Zug bewegen kann, sonst mieth' ich euch
Zu Marshalsea 'nen Spielplatz für zwei Monat.

Pförtner.

Platz da, für die Prinzessin!

Knecht.

Großer Kerl Ihr
Zurück, sonst werd' ich Euch Kopfschmerzen machen!
Ihr da, im Frieswams, packt Euch vom Spalier,
Sonst werf' ich Euch über die Palisaden.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Der Palast.

(Blasende Trompeter; dann zwei Aelterleute, der Lord Mayor, der Wappenkönig des Hosenbandordens, Cranmer, Herzog von Norfolk mit dem Marschallsstab, Herzog von Suffolk, zwei Lords die zwei große Schaalen mit hohen Untersätzen als Taufgeschenke tragen, vier andre Lords, die einen Thronhimmel halten, unter welchem die Herzogin von Norfolk das reich gekleidete Kind in einem Mantel trägt u. s. w. Der Schleier von einer Edeldame getragen. Dann folgt die Markgräfin von Dorset, die andre Pathe und Edeldamen. Deu Zug geht einmal um die Bühne, dann spricht der Wappenkönig.)

Wappenkönig.

Verleihe o Himmel in deiner unendlichen Güte ein gesegnetes

langes und stets glückliches Leben der hohen und mächtigen Prinzessin von England Elisabeth.

(Trompetenstoß. Der König und Gefolge treten auf.)

Cranmer.

Und für Ew. Hoheit und die theure Fürstin
Fleht so das hohe Pathenpaar mit mir:
Mag so viel Freud' und Trost als je der Himmel
Für Aelternglück gespart, dies holde Fräulein
Euch stündlich bieten.

König.

Guter Erzbischof,
Viel Dank! Ihr Name ist?

Cranmer.

Elisabeth.

König.

Steht auf, Lord. — Und du nimm mit diesem Kuß
(Er küßt das Kind.)
Des Vaters Segen. Gott beschütze dich;
In Seine Hand leg' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen.

König (der das Taufgeschenk betrachtet hat).

Edle Gevattern, nein, das ist Verschwendung!
Ich dank' Euch herzlich, auch dies Fräulein soll's,
Kann sie erst so viel Englisch.

Cranmer.

Laßt mich reden,
Gott selbst gebeut mir's. Haltet nicht mein Wort
Für Schmeichelei; es wird sich wahr erweisen.
Dies Königskind — sei stets der Himmel mit ihr —
Verheißt noch in der Wiege diesem Land
Vieltausendfachen Segen, den die Zeit
Einst reifen wird. Sie soll ein Muster werden
(Wenn gleich es Wen'ge, die jetzt leben, schaun)
Für alle Fürsten ihrer Zeit und alle
Die nach ihr kommen. Saba war nach Weisheit
Und edler Tugend nicht begieriger
Als diese reine Seele. Jede Huld,

Die fürstlich diesem mächt'gen Stoff die Form leiht
Von jeder Tugend, die den Guten eigen,
Verdoppelt sich in ihr. Wahrheit ernährt sie,
Himmlische Andacht steht ihr rathend bei.
Sie wird geliebt, gefürchtet, von den Freunden
Gesegnet. Wie ein sturmgepeitschtes Kornfeld
Zittert ihr Feind und hängt das Haupt mit Sorgen.
Heil wächst mit ihr. Von eigner Reb' umschattet
Speist friedlich Jeder dann was er gepflanzt
Und singt ein heitres Lied mit seinen Nachbarn.
Gott wird erkannt in Wahrheit. Wer ihr nah
Lernt von ihr selbst den rechten Pfad der Ehre
Und sucht auf ihm die Größe, nicht im Blut.
Auch wird der Friede nicht mit ihr entschlafen:
Wie aus der Asche jenes Wundervogels,
Des Jungfrau'n-Phönix neu ein Erb' ersteht,
Nicht minder staunenswerth als seine Mutter,
Also vererbt auch sie ihr Heil an Einen
— Wenn Gott sie ruft aus diesem Erdendunkel —
Der aus der heil'gen Asche ihrer Ehren
Sterngleich sich hebt und groß wie sie an Ruhm
Dasteht. Furcht, Liebe, Fülle, Treu' und Frieden.
Die Diener dieses auserwählten Kindes,
Sie sind dann sein, wie Reben ihn umrankend.
So weit das Licht der Himmelssonne scheint,
Wird seines Namens Größ' und Ruhm erschallen
Und neue Völker stiften. Blühend wird er
Der Berges-Ceder gleich rings in das Land
Die Aeste strecken. Unsre Kindeskinder
Sehn es und preisen Gott.

König.

Du redest Wunder.

Cranmer.

Sie wird zu Englands Heil als greise Fürstin
Noch herrschen. Viele Tage wird sie sehn,
Doch keinen, den nicht eine That krönt. Wüßt' ich

Nichts Weitres doch! — Doch sie muß sterben — muß,
Da sie die Heil'gen fordern; doch als Jungfrau,
Als unbefleckte Lilie steigt sie nieder
Zur Gruft, betrauert von der ganzen Welt.

König.

O Lord Erzbischof!
Du machst zum Mann mich erst. Ich habe nie
Ein Kind — vor diesem glücklichen — erzeugt!
Dein Trost-Orakel hat mich so erfreut,
Daß ich im Himmel einst mich sehnen werde,
Des Kindes Thun zu schau'n. Euch, werther Lord Mayor
Und Euern Brüdern bin ich sehr verbunden
Und sehr geehrt durch Eure Gegenwart;
Ihr sollt mich dankbar finden. Geht voran, Lords,
Ihr müßt die Kön'gin sehn und sie Euch danken,
Sonst wird sie krank. Niemand hat heut zu Haus
Geschäfte. Ihr seid alle meine Gäste;
Die Kleine hier macht diesen Tag zum Feste.

(Alle ab.)

Epilog.

Zehn gegen Eins! Nicht Allen hier gefällt
Dies Stück. Wer hier sein Mittagsschläfchen hält
Vielleicht zwei Acte durch, der, fürcht' ich sehr,
Erschrak beim Zinkenlärm, und sagt daher:
's war nichts. Ein Andrer will recht boshaft spitzig
Die Stadt verhöhnt sehn und dann schrein: „Wie witzig!"
Auch das ist nicht geschehn. Das einz'ge Glück
Auf das wir rechnen können für dies Stück
In diesem Zeitpunkt, ist allein zu bau'n
Auf das nachsicht'ge Urtheil guter Frau'n,
Wie hier wir eine zeigten. Lächelt Ihr
Und sagt: „Ganz hübsch!" Gleich für uns haben wir
Die besten Männer. Schlimm ist's, stehn sie fern
Wenn ihre Damen rufen: „Klatscht ihr Herrn!"

10*

Anmerkungen zu Heinrich VIII.

Personenverzeichniß. Der Name des Lords Abergavenny wird in den Chroniken abwechselnd so und Aberganny geschrieben. Shakespeare hat diese kürzere Form im Text wenigstens der Aussprache nach adoptirt. Ich habe dieselbe auch durch die Schrift ausgedrückt. Dagegen habe ich sonst die englische Orthographie nicht alterirt und Leicester (= Lester), Bohun (= Bûn) u. s. w. geschrieben, auch Wörter wie Tower, Canterbury u. a. nicht durch Apostrophe entstellen wollen, wo ersteres einsilbig, letzteres dreisilbig zu lesen ist.

S. 31. Act I, Sc. I, V. 8. Arden, ein Ort zwischen Guisnes, das im Besitz der Engländer war, und Ard (auf den Karten Ardres), einem französischen Schloß, war zur Errichtung jenes glänzenden Lustlagers (Camp du drap d'or) ausgewählt, wo Franz I und Heinrich VIII am 7. Juni 1520 sich begegneten und eine lange Reihe ausschweifender Feste feierten, über die Holinshed (III, p. 646 ff.) meistens nach Hall (p. 600 ff.) berichtet. Eine gute Uebersicht der Localitäten giebt Spruner auf dem Carton der Pays reconquis zu Bl. 26 des hist. Atlas. Die Begrüßung ist treu nach Holinshed (p. 649, alin. 4) geschildert: „Als die beiden Könige sich in dem Felde begegneten, grüßten sie einander in sehr freundlicher Weise, zuerst zu Roß, und dann abgestiegen, umarmten sie sich mit höflichen Worten und zum großen Jubel der Zuschauer."

S. 32. V. 19. In den Ausgaben der Baudissin'schen Uebersetzung hat sich, selbst nach Mommsen's Correctur, der unangenehme Druckfehler Heldengötter st. Heidengötter fortgepflanzt.

Das. V. 38. Bevis. Ueber diesen wunderbaren Sachsenhelden (Bevis von Hampton, d. i. Southampton), der in französischen, italienischen und englischen Romanzen gefeiert wird (Beuves de Hanton, Buovo d'Antone) s. die Anmerk. zu Chaucer's Canterbury-Geschichten V. 13825 S. 652.

S. 34. V. 90. Es ist wohl der Sturm vom 18. Juni gemeint, von dem Holinshed (S. 654) schreibt: „Am Montag des 18. Juni war ein so gräßlicher Windsturm und solches Unwetter, daß manche vermutheten, es prophezeie, daß Zerwürfniß und Haß bald darauf zwischen den beiden Fürsten folgen werde.“ Kurz darauf (11. Juli) war wiederum ein Sturm, den Holinshed noch als viel ärger und zerstörender schildert (S. 656). Doch fand dieser erst nach dem Aufbruch von Guisnes und bei der Begegnung Heinrichs mit Karl V statt.

S. 35. V. 95. Frankreich hat einen Riß gebracht in's Bündniß. Der hier erwähnte Vertragsbruch fand sehr viel später, in der That lange nach Buckingham's Hinrichtung statt, nämlich am 6. März 1523. Holinshed a. a. O. p. 676. Der französische Gesandte in London bekam Hausarrest.

S. 36. V. 122. Des Bettler's Buch, die Buchgelehrsamkeit des niedrig Geborenen.

S. 37. V. 152. Ich nenn' ihn nicht u. s. w. — Eine außerordentlich schwierige Stelle. Der Text lautet:

but this top-proud fellow
Whom from the flow of gall I name not, but
From sincere motions, by intelligence
And proofs as clear as founts in July, when
We see each grain of gravel, I do know
To be corrupt and treasonous.

Baudissin übersetzt:

Doch der erzstolze Schwindler
(Nicht weil der Zorn mir schwillt, nenn' ich ihn so,
Rein aus rechtschaffnem Drang:) durch sichre Kundschaft,
Und Proben u. s. w. kenn' ich ihn
Feil und verräth'risch.

Aber vom Schwindler steht nichts im Text, und da Buckingham den Cardinal nur erzstolz nennt, aber dies und viel Aergeres schon vorher von ihm gesagt hat, so wäre eine so energische Entschuldigung und Begründung dieses Ausdrucks, wie sie Baudissin den Herzog in der Parenthese geben läßt, durchaus nicht am Ort. Ferner kann I name not nicht schlechthin heißen: I don't call him so.

Delius übersetzt die Parenthese: „Ich mache ihn nicht namhaft, weil mir die Galle überfließt, sondern aus reinen, lautern Beweggründen.“ Das wäre sprachlich allerdings ganz genau. Aber es kann dies doch nur heißen: Ich mache ihn namhaft — nicht, weil — sondern weil. Nun macht aber Buckingham unglücklicher Weise den Cardinal gar nicht namhaft; also ist diese Interpretation unmöglich. Oder sollte dem großen Kritiker hier

etwas Menschliches begegnet sein und er die logische Beziehung zwischen nicht und sondern verschoben haben, so daß er diesen Sinn beabsichtigt hätte: „Ich mache ihn nicht namhaft; nicht weil, sondern weil —?“ Das gäbe allerdings einen passenden Sinn; aber es steht nicht bei Shakespeare.

Aus diesen Gründen glaube ich die im Text gegebene Uebersetzung fest halten zu müssen.

Daß Jemand vor Ingrimm den Namen seines Todfeindes nicht über die Lippen bringen kann, sondern dafür einen Ausdruck der Verachtung substituirt, ist, denk' ich, psychologisch verständlich. Aber Al. Schmidt urgirt gegen mich, daß from the flow of gall und from sincere motions doch wohl im Gegensatz (d. i. parallel) stehen. Ich fühle das selbst und füge noch hinzu, daß ein ähnlicher Parallelismus sich aufdrängt zwischen I name und I do know. Schmidt bemerkt außerdem, daß gall bei Sh. nicht blos Zorn, leidenschaftliche Aufregung, Ueberfließen der Galle [doch steht hier ausdrücklich flow] sei, sondern den Begriff der Verleumdung oder des Hasses implicire; wie Meas. f. meas. III, 2, 199. Henry VI, 1 P. I, 2, 16. Henry IV, 2 P. I, 2, 199. Henry V, II, 2, 30. Ich verschließe mich nicht gegen diese Argumente, würde dann aber für die Erklärung keinen andern Ausweg wissen als in folgendem Uebersetzungsvorschlag:

„Ich nenn' ihn, nicht weil mir die Galle kocht,
Nein aus der reinsten Regung — durch Belege
Und Kundschaft klar wie Quell'n im July, wenn
Wir jedes Körnchen Kies sehn, weiß ich ihn
Feil und verrätherisch —“.

Hierbei wäre dann ein leichtes Anakoluth in Shakespeares Worten anzunehmen, indem für das Verbum des Relativsatzes dasselbe Object (corrupt and treasonous) gedacht würde, welches erst am Schluß des Hauptsatzes folgt. Um verständlicher zu werden und diese im Deutschen kaum erlaubte Härte zu vermindern, hab' ich den Relativsatz in eine Parenthese mit directem Pronomen verwandelt. Indessen gestehe ich, für den Gebrauch von to name für to call noch einem Beleg aus Shakespeare entgegensehen zu müssen [jetzt beigebracht durch Alex. Schmidt Shakesp. Lex. s. v. name, p. 756, 1), der übrigens jetzt an dieser Stelle (n. 3) und s. v. motion p. 743 n. 4, auf die von mir in der Text-Uebersetzung gegebene Auffassung zurückkommt], bin übrigens auf eine Widerlegung beider von mir gegebenen Versionen gefaßt, vorausgesetzt, daß ihnen eine annehmbarere als die meiner Vorgänger entgegengestellt wird.*)

---

*) Ich glaube, daß die Stelle (durch einen Druckfehler) verdorben ist, aber durch eine leichte und, wie mich dünkt, sehr plausible Emendation geheilt

S. 38. V. 176 ff. Auch hier hat Shakespeare in dem gerechtfertigten Bestreben, die historischen Motive zu concentriren, ohne Scheu vor Anachronismen, verschiedene Facta zusammengeworfen. Der erste Besuch Karls V in England fand schon vor dem Abgang Heinrich's nach Frankreich statt (Holinsh. S. 645). Dann folgte eine Begegnung des Kaisers mit dem englischen König in Calais (das. S. 655). Der zweite Aufenthalt Karls in England, der das französisch-englische Bündniß schon vollständig in Auflösung vorfand, fällt aber erst drei Jahre später, 6. Juni 1523. Holinsh. a. a. S. S. 677.

S. 39. V. 219. Sir Gilbert Peck; heißt bei Holinsh. S. 658 und wiederholt S. 662: Perk. Ebenso bei Hall S. 623, alin. 6. Siehe übrigens wegen der andern hier erwähnten Namen die Anm. zu Sc. II. 148. S. 152.

S. 40. V. 222. Mein Voigt (Gutsaufseher, surveyor). Er hieß nach Hall und Holinshed Charles Knavet oder Knevet. S. 645. 657 a. m.

---

werden kann. Die Schwierigkeit der Construction und Auslegung entsteht nur dadurch, daß wir die Worte „but from sincere motions“ auf „I name not“ beziehen müssen [keineswegs nothwendig; ich beziehe die Beschränkung, wie die Uebersetzung deutlich zeigt, auf from the flow of gall — und die Galle kann Jemanden allerdings aus den reinsten Beweggründen, z. B. aus Empörung über eine Immoralität, überfließen. Hertzberg], weil ihre Beziehung auf das folgende „I do know“ sinnlos wäre, da man „aus lauteren Beweggründen“ unmöglich eine objective Thatsache „wissen“ oder kennen kann. Aber auch in ihrer Beziehung auf „I name not“ geben jene Worte keinen rechten Sinn, da nicht einzusehen ist, welche „lautere Beweggründe“ den Herzog von Buckingham abhalten könnten, den Cardinal zu nennen, und weßhalb er ausdrücklich erklären sollte, daß ihn nur solche Beweggründe davon zurückhalten. Ich vermuthe daher, daß in „motions“ ein Druckfehler steckt, und zwar ein sehr einfacher, der nur in der Verwechselung von m und n besteht. Lesen wir „from sincere notions“ statt motions, und nehmen notion in dem sehr gebräuchlichen Sinne von sentiment, opinion, so hindert nichts die ganze Stelle „but from his grain of gravel“ mit „I do know“ in Verbindung zu bringen, und wir erhalten einen, wie mich dünkt, klaren und wohl motivirten Sinn, wenn wir übersetzen: „Doch von diesem erzstolzen Gesellen, den ich nicht nenne, weil mir die Galle überfließt, weiß ich aus lauterer Meinung (Ueberzeugung, Kenntniß), durch sichere Nachrichten, 2c., daß er 2c.“ H. Ulrici.

U.'s sinnreiche Conjectur wird theils durch die obige Erklärung überflüssig, theils ergiebt sie nicht den von ihm beabsichtigten Sinn, da sincere notions, ebensowenig wie die deutsche Uebersetzung: „lautre Meinung“ jemals so viel wie genaue Kenntniß bedeuten kann. Hertzberg.

S. 41. Sc. II, V. 29. Nicht beinahe nur. Das folgende beinahe wörtlich nach Holinshed S. 709. Selbst für das Gleichniß in den letzten Worten Norfolk's scheint Shakespeare den Anhaltspunkt bei seinem Gewährsmann gefunden zu haben. Norfolk hatte persönlich mit den Rebellen unterhandelt. Er fragte sie nach ihrem Hauptmann, damit dieser für sie alle verantwortlich wäre. Da wurde ihm von einem gewissen John Greene gesagt: Armuth sei ihr Hauptmann, welcher mit seinem Vetter Noth sie zu diesen Schritten getrieben. Uebrigens fällt auch diese Besteuerung und der ihr folgende Nothstand mehrere Jahre später, als Sh. sie setzt, nämlich in den März 1525.

V. 51. Ist es nicht wahr, so seid Ihr ‖ mit Unrecht stark verschrien. Ich vermuthe eine Corruption des Textes. They say ‖ they are devised by you; or else you suffer ‖ too hard an exclamation ist grammatisch oder logisch schief; or else kann nur wie unser wo nicht coordinirte Disjunctivsätze verbinden. Entweder steht also you suffer mit they say in einer Reihe. Dann käme der Sinn heraus: „Entweder man sagt, Ihr habet die Bedrückungen erfunden oder (d. h. wenn man dies nicht sagt) Ihr werdet verleumdet" — was eben Unsinn wäre. Oder die Sätze: they are devised und you suffer sind beide parallel und von say abhängig. Dann hieße das Ganze: „Man sagt, daß Ihr entweder die Taxen aufgelegt habt oder verleumdet werdet" — was wiederum verkehrt ist. Denn die öffentliche Beschuldigung, resp. Verläumdung, besteht ja eben in dem Gerücht, dem on dit (they say). Das Gerücht kann aber nicht sich selbst zum Gegenstande haben, am wenigsten sich selbst negiren. Die erste Folio hat or else statt or else [nach Al. Schmidt's gütiger Mittheilung; denn die Cambridger notiren nichts]. Ich wage aber darauf keine Conjectur zu bauen. Auch an exclamation wird nicht zu rütteln sein; denn Holinshed hat dasselbe Wort in derselben Sache (S. 709, Z. 2 f.): Here of followed such cursing, weeping and exclamation against both king and cardinall — caett.

Es wird daher fürs erste nichts übrig bleiben, als einen ungenauen Ausdruck Shakespeares anzunehmen und mit dem Früheren so zu übersetzen, als stände statt they say — they are right in saying, was dann eben auch erzielt wird, wenn man or else statt durch wo nicht durch — „wenn das nicht wahr ist" oder „wenn mit Unrecht" — wiedergiebt. Das Ganze ist aber im Munde der anklagenden Katharina immerhin ein sehr mattherziger Nachsatz*).

---

*) Mir scheint die Schwierigkeit zu schwinden, wenn man „or else" nicht auf „they say", sondern auf die unmittelbar vorhergehenden Worte: „the are devised by you" beziehe. In der That hat ja das they say nur die Bedeutung eines Einschiebsels, das gleichsam nur zufällig an der Spitze

S. 44. V. 119. When we — kann unmöglich richtig sein. Whom we (nach Rowe) hilft der Construction auch nicht auf. Glücklicher Weise ist der Sinn des Ganzen klar genug.

S. 45. V. 128. Zu häufig hören können. Der Gedanke des Sprüchworts liegt zu Grunde, daß, wer nicht hören will, fühlen muß.

S. 46. V. 147. Hier wie im folgenden Vers hat die Folio als Namen des Karthäuser-Mönchs: Nicolas Henton. Theobald corrigirt nach den Chroniken: Hopkins. Das ist nun zwar historisch richtig und sämmtliche Herausgeber haben die Lesart seitdem angenommen. Aber Shakespeare hat wirklich Henton geschrieben und zwar aus einem Flüchtigkeitsversehen und Mißverständniß seiner Quelle. Holinshed (S. 658, alin. 1) berichtet nämlich nach Hall (S. 622 unten), daß Buckingham verlockt sei „durch eine eitle Prophezeiung, welche ein gewisser Nicolas Hopkins, Mönch eines Hauses der Karthäuser bei Bristow (d. i. Bristol) Namens Henton ihm eröffnet habe." Shakespeare bezog den Zusatz „Namens Henton" (called Henton) auf den Mönch, während es der Name des Klosters ist, was allerdings klar genug aus Holinshed selbst (S. 668, alin. 4, und S. 669. alin. 2) hervorgeht. Wozu soll aber eine Kritik führen, die nicht die Verderbnisse des Shakespeare'schen Textes durch Abschreiber und Drucker, sondern Shakespeare's historische Irrthümer corrigiren will? Einem solchen Unternehmen sollte man keinen Zoll breit Raum geben. Dennoch geht Theobald noch einen Schritt weiter, indem er als den Namen des Kanzlers ebenfalls aus den Quellen John de la Court giebt. Hier hat aber ein Theil der Herausgeber gemerkt, daß damit über das Ziel geschossen sei. Denn Holinshed nennt ihn bei seiner ersten Erwähnung: John de la Car alias de la Court, und Hall: Master John Delakar; später erst schreiben beide consequent de la Court. Einen ähnlichen Fall s. Anm. zu III, 2, 320.

S. 46. Die V. 152 erwähnte Rose ist die Stadt-Residenz (manour house bei Holinshed) des Herzogs von Buckingham.

S. 47. V. 175. Eu'r unsterblich Theil — absichtlich interpretirend übersetzt, da Eure edlere Seele, offenbar anspielend auf „edle Herrn", im Deutschen gar zu leicht so mißverstanden werden könnte, als ob die Seele des verrätherischen Voigts an sich edler genannt werde als Buckingham. Aber mit Recht bemerkt Al. Schmidt, daß der Vergleich kein absoluter, sondern nur ein subjectiver, aus dem Sinne des Voigts gemeinter sei, dem

---

des Satzes steht. Man kann daher meines Erachtens unbedenklich übersetzen: „Wie man sagt, sind sie (die Bedrückungen) von Euch ersonnen; wo nicht" — d. h. ist das nicht der Fall, habt ihr sie nicht ersonnen — „so werdet Ihr mit Unrecht arg verschrieen". H. Ulrici.

natürlich seine Seligkeit mehr werth sein müsse als die leibliche Existenz der edelsten Herren.

S. 47. V. 190. **Sir William Blomer.** Holinsh. nennt ihn **Bulmer** S. 640. „Der König" (in einer Gerichtssitzung in der Sternkammer) „tadelte besonders den Ritter Sir William Bulmer, weil er, da er sein geschworner Dienstmann sei, des Königs Dienst verweigert habe und Dienstmann des Herzogs von Buckingham geworden sei; doch endlich auf seine demüthige Bitte um Gnade, da er immer auf seinen Knien vor Sr. Hoheit lag, verzieh ihm der König seine Schuld."

S. 48. Sc. III. Diese Scene hat gleichfalls ihren historischen Anhalt bei Holinshed. Sie ist aber einem früheren Zeitabschnitt entnommen, dem Jahre 1519 nämlich, als eine englische Gesandschaft nach Frankreich ging, um wegen der Verlobung des Dauphins mit der Prinzessin Maria und der Uebergabe Tournay's an Frankreich zu verhandeln. Holinshed erzählt bei dieser Gelegenheit S. 635 (nach Hall S. 597): „Während dieser Zeit blieben am französischen Hofe unterschiedliche junge Herren von England zurück — —. Und als diese jungen Herren wieder nach England kamen, waren sie ganz französisch in Essen, Trinken und Kleidung, ja, und in französischen Lastern und Prahlereien, so daß alle Standespersonen in England von ihnen verhöhnt wurden und Damen von hohem und niederm Adel herabgesetzt, und nichts von ihnen gelobt wurde, wenn es nicht nach französischer Art war, was ihnen hernach sehr zum Mißfallen ausschlug, wie ihr später hören werdet." Im folgenden Jahre wurden diese „Mignons" dann vom Hofe verbannt. Holinshed S. 639. (Hall S. 598.)

S. 50. V. 47. **Auch was als Sänger gelten.** Text: Held current music too. „Current" heißt bei Shakespeare nicht was mit durchläuft und allenfalls passirt, sondern gerade vollwichtig, vollgültig. Rich. III, I, 2, 84. I, 3, 256. II, 1, 94. IV, 2, 9. Rich. II, I, 3, 231. V. 3, 123. Henr. IV, 1 P. I, 3, 68. II, 1, 59. II, 3, 97. IV, 1, 5. 2 P. II, 1, 132. Held fasse ich nicht, wie Delius, als Imperf., sondern als Particip, (da es mir zweifelhaft scheint, ob man to hold music sagen kann, oder wenigstens ob Shakespeare so sagte): „und dazu noch für gute Musik gehalten, die sich hören lassen kann." Alex. Schmidt: Ich stimme dieser freundlichen Mittheilung meines gelehrten Freundes vollständig bei. Es versteht sich dabei, daß held als oppositionell zu plain song zu fassen und der Satz and have an hour of hearing als eine parenthetische Unterbrechung der Construction zu betrachten ist, was sich deutsch nicht nachahmen ließ, wo alle drei Prädicate auf ein gemeinsames Subject bezogen und danach der Ausdruck modificirt werden mußte.

S. 51. Sc. IV. Ueber die Banketscene, über ihre Entlehnung aus Holinshed, der sie den Memoiren von Cavendish verdankt, und über ihre Verwendung und Modification durch Shakespeare s. d. Einl. — Es scheint übrigens, als ob Cavendish dieselbe Festlichkeit schilderte, die bei Gelegenheit der Anwesenheit der französischen Gesandten im J. 1519 im erzbischöflichen Palast veranstaltet wurde und von der Hall S. 594 ff. berichtet. Auch hier bildete eine Maskerade den Mittelpunkt und der König war mit unter den Masken. York-Palast habe ich in der Bühnenweisung übersetzt, nicht als ob ich Place für eine Corruption von Palace hielte, sondern weil mit diesem Ausdruck hauptsächlich stattlichere Häuser bezeichnet wurden und namentlich, wie es scheint, auch die Stadtresidenzen der Bischöfe in London, die mit zum Kirchengut des betreffenden Bischofssitzes gehörten. So residirte Campejus zu London in Bathe-Place. Hall S. 593.

S. 55. V. 78. Nach dem Ansehn. Text: by his person. Baudissin läßt diese Bestimmung aus; und in der That könnte man Bedenken dagegen haben wegen des Folgenden: „Wenn ich ihn kennte". Aber Wolsey hat den König schon erkannt und verräth sich eben durch jenen Zusatz. Bei Cavendish und Holinshed wird die Sache etwas anders erzählt Wolsey vergreift sich das erstemal in seiner Wahl und bietet Sir Edward Nevill den Thron an, aber eben weil er nach seinem Ansehn den König in ihm vermuthete: a comelie knight, that much more resembled the kings person than anie other.

S. 58. Act II, Sc. I, V. 2. Die Halle, Westminsterhall. Ueber den Proceß Buckingham's und die Darstellung Shakespeare's im Verhältniß zu seinen Quellen s. Einl. Hier ist fast Alles wörtlich nach Holinshed, S. 661 ff. 20 ff. Wegen der Namen s. oben zu I, 2, 140. 41 ff. Zuerst Kildare's u. s. w. Ueber die Intriguen des Cardinals, durch die Buckingham's Sturz vorbereitet wurde, s. Holinshed S. 645: „Aber da er (Wolsey) seine (B.'s) Freunde, Verwandten und Verbündeten fürchtete und besonders den Grafen von Surrey, den Lord Admiral, welcher des Herzogs Tochter geheirathet hatte" (daher nennt Shakespeare den Herzog Surrey's Vater), hielt er es für gut, ihn erst irgendwohin aus dem Wege zu schicken. — Endlich bot sich ihm eine Gelegenheit zur Erfüllung seines Planes, da der Graf von Kildare aus Ireland kam. Denn da der Cardinal wußte, daß er wohl mit Geld versehen war, suchte er eine Gelegenheit, einen Theil desselben von ihm zu erpressen. Der Graf von Kildare, welcher unverheirathet war, wünschte ein englisches Weib zu nehmen und da er sich um eine Wittwe gegen des Cardinals Willen bewarb, verklagte er ihn beim König, daß er sich in seinem Dienste in Irland nicht ehrlich geführt, wo er Lordlieutenant gewesen war. Solche Anklagen wurden gegen ihn eingeleitet, als keine Bestechungen kommen

wollten, daß er ins Gefängniß gesetzt wurde und dann auf des Cardinals Empfehlung ward der Graf von Surrey nach Irland als des Königs Statthalter gesandt in Stelle des genannten Grafen von Kildare, dort vielmehr in der Verbannung zu bleiben, denn als Lordlieutenant, ganz nach des Cardinals Belieben, wie er wohl selbst merkte."

S. 62. V. 103. Edward Bohun (spr. Bûn). Diese Scene ist bis auf die kleinsten Züge aus Holinshed geschöpft. Letzterer giebt bei dieser Gelegenheit, da in Buckingham die Würde eines Lord High Constable erlischt, eine Skizze der Geschichte dieses Ehrenamtes, nach Fr. Thin. Danach kam dasselbe an die Bohuns schon unter Richard I, blieb in diesem Hause erblich und gelangte nach Erlöschen des Mannesstammes und nach zweimaliger Unterbrechung der Erbfolge durch weibliche Linien an die Stafford's und zwar an Humphry Stafford, Herzog von Buckingham, den Urgroßvater des Enthaupteten. Die Stafford's scheinen mit der Uebernahme des Erbamtes zu ihren anderen Titeln auch den Familiennamen der Bohun's gefügt zu haben, an welchen jene Würde zuerst geknüpft war.

S. 63. V. 119. Im Wege Rechtens, fürwahr in bester Form. Daß so das noble Trial des Originals zu verstehen sei, nicht blos von dem Gerichtsverfahren durch Edelleute (Pairs), erhellt theils aus dem in der Einleitung Beigebrachten, theils und noch bestimmter aus der erläuternden Wiederholung dieser Wendung in einem andern Fall, II, 2, 90 ff. The Spaniard — must confess the trial just and noble. Es ist ein anständiges und formell rechtliches Verfahren, bei dem für den Angeklagten jede Chance der Vertheidigung gewahrt wird.

S. 64. V. 147 ff. Kam Euch nicht ein Geflüster letzter Tage zu Ohr. Ueber den Anachronismus s. d. Einleitung. Uebrigens ist auch das Verfahren des Königs zur Unterdrückung des Gerüchtes genau nach Holinshed dargestellt (S. 720). Dasselbe gilt von den Motiven Wolsey's, die im Folgenden erwähnt werden (Holinshed S. 786. und Anm. zu III, 2, 85).

S. 68. Sc. II. V. 79. Sire, das könnt ihr nicht. Diese Worte läßt Baudissin, wohl aus Versehen, aus.

Das. V. 82. Der Pfaff ist nicht stolz? Mein früheres Bedenken gegen diese Stelle ist durch Al. Schmidt's gelehrte und überzeugende Zusammenstellungen Shakesp. Lexic. s. v. speak p. 1069 col. 1, alin. 2 geg. d. E. und s. v. p. 1055, col. 2, Z. 3 erledigt; hiermit zugleich meine frühere Uebersetzung und die Einwendungen meines verehrten Freundes Ulrici gegen dieselbe.

V. 122. Ueber den Doctor Pace berichtet Holinshed (S. 674), nachdem er seine Sendung nach Rom (im J. 1522) in des Cardinals eignen Angelegenheiten erwähnt: „Dieser Pace war ein würdiger Mann und einer,

der seinen ehrlichen Rath gab, wenn er befragt wurde. Auch war er gelehrt und mit manchen ausgezeichneten Gaben von der Natur ausgestattet, höflich, unterhaltend und in der Musik geschickt, höchlich in der Gunst des Königs und gern gehört bei wichtigen Angelegenheiten. Aber je mehr der Fürst ihn begünstigte, desto mehr zog er sich das Mißfallen des Cardinals zu, welcher allein das ganze Regiment auf sich nehmen und keinen Theilhaber dulden wollte, so daß er dafür sorgte, daß der Doctor Pace unter Vorgeben einer Gesandtschaft aus dem Reiche geschickt wurde, damit seine Gegenwart um des Königs Person ihm nicht zu viel Ansehn und Gunst beim König verschaffen möchte." Und später (Holinshed S. 737): „Um diese Zeit (im J. 1528) nahm der König den Doctor Stephan Gardiner in seine Gunst auf, dessen Dienste er in Angelegenheiten besonders geheimer Art und großen Gewichtes gebrauchte, indem er ihn an Stelle des Doctor Pace setzte, welcher, da er beständig auf Gesandschaften abwesend war und oftmals auf sehr wenig nothwendigen, wozu ihn der Cardinal angestellt hatte, sich endlich die Sache so zu Herzen nahm, daß er seinen richtigen Verstand verlor."

Sc. III, V. 48. Carnarvonshire — eine ärmliche Grafschaft in Wales.

Sc. IV. Die Bühnenweisung ist ganz nach dem Berichte Holinshed's, der hier Cavendish ausschreibt. S. d. Einl. Die silbernen Pfeiler, welche der Cardinal sich vorantragen läßt, waren ein von ihm selbst erfundenes Emblem, das seinen Zeitgenossen kaum weniger aufgefallen sein muß als uns. S. die Stanze aus Roy's Satire auf Wolsey in S. W. Singer's Note zu Cavendish Life of W. T. L p. 32. Sie sollten symbolisch den Cardinal als einen Pfeiler der Kirche bezeichnen. S. Wordsworth in der Note zu Cavendish a. a. S. 44, welcher Barnes (Works p. 210. A. D. 1572) und Tindal (p. 370) dafür citirt. Daß früher diese Symbole schon gebräuchlich gewesen, suchte Wordsworth vergeblich zu beweisen. Denn die angeblich Chaucer'sche Erzählung The ploughman's tale (a. a. O. S. 338 citirt) ist ein untergeschobenes Gedicht aus dem 16. Jahrhundert (1542 gedruckt) und spielt aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf Wolsey's geistlichen Hochmuth an. Auf der bildlichen Darstellung einer Ausreise Wolsey's nach einer Zeichnung eines Manuscr. in Fr. Druce's Sammlung, von Singer zu Cavendish a. a. O. S. 86 mitgetheilt, erscheinen die beiden Pfeilerträger gleichfalls. Die Pfeiler sind nahezu von Manneshöhe und scheinen die (berittenen) Träger schwer genug zu belasten. Die beiden silbernen Kreuze (nach der Abbildung von Cavendish ein einfaches und Doppelkreuz) repräsentiren letzteres das Erzbisthum York, ersteres das Bisthum Winchester. S. Bernd, Allgem. Wappenwissensch. S. 266.

S. 77. V. 33. **That sofort ihm kund, er sei entlassen.** Der von B. verkannte Ausdruck: to give notice ist von der Aufkündigung des Dienstes durch die Herrschaft entlehnt.

Das. V. 40. **Meine Lieb' und Pflicht gegen Eu'r heil'ges Selbst.** Ich verbinde (gegen Delius) love and duty unmittelbar mit dem against und fasse letzteres (ganz im Gebrauch des älteren Englisch) = towards.

Das. u. S. 78. V. 58. **Ihr habt hier nach freier Wahl die würd'gen Väter u. s. w.** Man hüte sich, diese Worte auf sämmtliche versammelte Prälaten zu beziehen. Das wäre ein zu collossaler Hohn von Seiten Wolsey's; er würde noch ärger durch den Zusatz in V 61: to plead your cause — was nicht, wie B. übersetzt, schlechthin heißen kann: zu schlichten diesen Fall, sondern nur: um Euch zu vertheidigen. Vielmehr sind die Worte hinweisend zu fassen auf den anwesenden Rechtsbeistand (counsel) der Königin, den diese wirklich selbst gewählt hatte, und der in der That eine große Anzahl gelehrter Männer umfaßte. S. Holinshed S. 736 f. „Und da der König es nur aufrichtig damit meinte und wohl wußte, daß die Königin etwas hartnäckig an ihrer Meinung hielt, und wünschte, daß sie nichts ohne Rath thun sollte, hieß er sie die besten Gelehrten seines Reiches zum Rechtsbeistand wählen und gestattete ihnen, das Beste für ihre Sache zu thun, was sie der Wahrheit gemäß könnten. Darauf erwählte sie William Warham, Erzbischof von Canterbury, und Nicolas Weast, Bischof von Ely, Doctoren der Rechte, und John Fisher, Bischof von Rochester und Harry Standish, Bischof von St. Asaph, Doctoren der Gottesgelahrtheit und viele andre Doctoren und gelehrte Männer, welche wirklich als Männer von großer Gelehrsamkeit ihre Sache vertheidigten, soweit Gelehrsamkeit dieselbe stützen und aufrecht halten konnte.

S. 79. V. 107. **Ergebenheit und Demuth führt Ihr im Mund.** Ich verbinde gegen Delius meek- and humble-mouthed; denn meek ist keineswegs an sich blos äußerlich demüthig, gewinnt vielmehr diese Bedeutung erst durch einen Zusatz, wie in dem folgenden Vers meekness durch in seeming.

S. 90. Act III, Sc. I, V. 123. **Macht solch Gespenst aus mir.** „Ihr habt durch alle Eure Bemühungen aus mir dies unglückliche Weib, diesen Fluch (curse) für meine Umgebungen, dies Schreckgespenst gemacht, welches Ihr jetzt vor Euch seht." Fluch allein wäre in diesem Sinne im Deutschen unverständlich gewesen. B.'s Uebersetzung: All' Eu'r Streben bringt mir den Fluch (make me a curse like this) beruht auf einer Verkennung der Wortbedeutung und Construction.

Das. V. 148. **Ach arme Dirnen, wo ist Euer Glück jetzt.** Dieser Vers hat sich ohne Zweifel durch ein Versehen an diese Stelle verirrt (vielleicht aus Act IV, 2.). Die plötzliche Apostrophe an die Dienerinnen ist hier völlig unmotivirt, und die folgenden Verse, die sich ganz natürlich an die vorhergehenden anschließen, haben ihre deutlich ausgesprochene Beziehung auf die Königin selbst (weeps for me; no grave allowed me), nicht auf die Dienerinnen, da sich nirgends eine Andeutung findet, daß auch sie aus Spanien herüber gekommen seien.

S. 91. V. 175. **Thut was Ihr wollt, Mylords.** Die plötzliche Wendung in dem Entschluß und der Haltung der Königin hat etwas sehr Auffallendes. Sie erklärt sich aber sofort durch die Annahme, daß in ihr auf einmal der Gedanke auftaucht, daß das Interesse der Cardinäle selbst wirklich eine andere Richtung genommen habe und sie jetzt vielmehr die Hinderung als Förderung der Ehescheidung im Auge haben. Zu dieser Auffassung hat Shakespeare selbst in den Schlußworten des Königs in der vorhergehenden Scene den hinlänglichen Anhalt gegeben Auch ist sie geschichtlich begründet und tritt bei den Chronisten noch deutlicher hervor. Was in dem Privatzimmer der Königin, wohin sie mit den Cardinälen abgeht, zwischen ihnen verhandelt ist, gesteht sowohl Cavendish (S. 164), als Holinshed (S. 740), nicht zu wissen. Ersterer berichtet — bis dahin als Augenzeuge: „Wir in dem andern Zimmer konnten die Königin zuweilen sehr laut sprechen hören, aber was es war, konnten wir nicht verstehen." Gleich darauf aber erfolgt die ausweichende Erklärung Campeggio's im Gerichtshof, in welcher er die Appellation Katharina's an den Papst als gerechtfertigt anerkennt und damit der Umschwung im Schicksale Wolsey's.

Shakespeare, der natürlich keine zweite Gerichtsscene vorführen konnte, hat die Motive sehr geschickt zwischen die erste Sitzung und die nun folgende Scene vertheilt.

S. 93. Sc. II, V 30. **Des Cardinals Brief an den Papst.** Die Chronisten (Hall und Holinshed) wissen allerdings nichts von der Verlegung der Schriftstücke. Möglich daher, daß dies Motiv, dessen drastische Wirkung es besonders für die Bühne geeignet macht, von Shakespeare erfunden ist. Doch mochte er einen Anhaltspunkt dazu in mündlichen Ueberlieferungen gefunden haben, die gern so faßliche und pikante Schicksalsspiele auffassen und conserviren. Irr' ich nicht, so findet sich eine Andeutung für die Entstehung eines solchen Gerüchtes bereits bei Cavendish, dessen beschränkter Gesichtskreis und bedientenhafte Neugier sein Manuscript klatschsüchtigen Hofzirkeln gewiß besonders als Autorität empfehlen mußte. Er erzählt bei Gelegenheit der letzten noch halbwegs freundlichen Aufnahme Wolsey's beim König zu Grafton in Northumberland (S. 174): „Der König war in langer und

ernster Unterhaltung mit ihm, so daß ich ihn sagen hörte: „Wie kann das sein? Ist das nicht Eure Handschrift?“ und er zog aus seinem Busen einen Brief oder ein Schriftstück und zeigte es ihm.“ Allerdings fügt er hinzu; „Und wie ich bemerkte, wurde es von Mylord so beantwortet, daß der König nichts mehr über die Sache zu sagen hatte.“ Aber doch läßt er zugleich den König sagen: „Nach Tisch wollen wir weiter darüber sprechen.“ Nach Tisch hat er denn wirklich ein langes geheimes Zwiegespräch mit ihm (S. 177), dessen Erfolg aber nichts weniger als erfreulich für den Cardinal ist. Denn es wird ihm unter elenden Vorwänden das Obdach zur Nacht in Grafton verweigert und bald darauf seine Verbannung nach Asher ausgesprochen. Cavendish schreibt dies zwar den verläumderischen Aufhetzungen Anna Bullen's zu, „wie ich es von denen hörte, die dem König beim Mittagstisch aufwarteten,“ aber Anna Bullen ist dem treuen Diener (wie billig) der Urgrund alles Unheils, das seinen Herrn trifft.

S. 96. V. 85. Ja, von Alençon die Herzogin. Es ist ganz dem Charakter des Intriguanten angemessen, daß er trotz seiner Verhandlungen mit Rom noch immer nicht den Hintergedanken fallen läßt, seine frühern Pläne noch durchzuführen, die mit Hintertreibung der Ehescheidung natürlich fallen mußten. Hier ist also der scheinbare Widerspruch nur chronologisch ein solcher. Ueber jenen Plan selbst berichtet Holinshed S. 719 ff. (vom J. 1527): „Es entstand ein geheimes Gerücht in London, daß des Königs Beichtvater, Doctor Longland und etliche andere große Gelehrten dem König gesagt hätten, daß seine Heirath zwischen ihm und Frau Katharina, früherer Gattin seines Bruders, Prinz Arthur, nicht gesetzlich sei. Deshalb sollte der König auf seine Scheidung antragen und die Herzogin von Alençon, die Schwester des französischen Königs — heirathen und daß der Vicomte Rochford ihm ein Bildniß der genannten Dame mitgebracht habe“ — und daß dies Gerücht begründet und Wolsey der Anstifter des Plans gewesen sei „aus Haß gegen den Kaiser, der ihm das Erzbisthum von Toledo verweigerte,“ erzählte Holinshed ausführlicher S. 736.

S. 101. V. 231. Asherhouse ist nicht, wie man aus B.'s Uebersetzung schließen müßte, der Bischofssitz von Winchester, sondern ein zu der Diöcese gehöriges ärmliches Farmhaus in der Nähe von Hampton-Court, wo es dem Cardinal in der That an dem nothdürftigsten Hausgeräth fehlte. S. Cavendish a. a. O. S. 192.

Das. V. 233. So wicht'ge Vollmacht bringt man nicht mündlich. B.'s Uebersetzung, überhaupt nicht recht verständlich („Nimmer end'gen Worte so hohes Ansehn“) legt dem Verbum to carry eine Bedeutung bei, die es ohne weiteren Zusatz nicht haben kann; to carry ist = to

convey, vielleicht mit der Andeutung auf das Tragen einer Last, die hier durch das Adj. weighty noch mehr hervortritt.

S. 104. V. 303 ff. Ein'ger Punkte erinnr' ich mich. Die folgenden Anklagen sind aus einer Eingabe der Lords an den König entlehnt, von denen Holinshed (S. 747) nach Hall neun Artikel mittheilt. Es sind unter diesen schon einige sehr futile, die Shakespeare taktvoll ausläßt.

Das. V. 321. Gregory de Cassado. Allerdings hieß der Gesandte Gregory de Cassalis (oder Casalis). Ich finde denselben bei Rymer (Foedera caett. Ausg. von 1712) VI, P. II, p. 78 unter der letzteren Namensform in einem Brief vom 4. Apr. 1527 erwähnt. Er war damals eigentlich Gesandter in Venedig, aber für Johannes Rosellus (John Russel) beim Herzog von Ferrara als Vertreter des Königs von England substituirt, um wegen der Bedingungen zu unterhandeln, unter welchen Alfonso dem Papst Modena zurückgeben sollte. Später war er in Wolsey's Auftrag in Sachen der Ehescheidung zu Rom mit Gardiner u. a. und gilt als eine besonders gewandte und beim Papst gern gesehene Persönlichkeit. Dies Alles geht aus dem diplomatischen Briefwechsel Wolsey's mit den Mitgliedern der Gesandtschaft (auch mit Gregory de Cassalis selbst) hervor, der in der Bibl. Harlejana aufbewahrt ist. S. die Auszüge im Catal. Bibl. Harl. (Lond. 1808.) T. I, p. 273. ms. 296. Das. p. 243. ms. 419. n. 27. 29. 30. 31. 33. — Die Cassalis sind eine schottische Familie, wie aus Rymer erhellt a. a. O. T. VI, P. I, p. 138. Vgl. P. II, p. 108. 140.

Nichts desto weniger ist die Correctur Theobald's völlig ungerechtfertigt, da sie diesmal nicht blos auf Shakespeare (wie I, 2, 47), sondern sogar auf seine Quellen sich erstrecken würde. Der Dichter fand bei Holinshed (S. 747, alin. 5), und dieser bereits bei Hall (S. 767 z. E.) Cassado. Mit Recht restituirt daher die Globe-ed. diesen Namen.

Das. V. 340. Praemunire. Die Ausübung einer fremden (also in specie der päpstlichen) Regierungsgewalt in England zieht nach einem Statut aus dem 16. Jahr Richard's II (Statutes of the Realm II, p. 84), einer Verschärfung früherer Gesetzgebungen contra Provisiones (25 Edw. III, st. 5, c. 22. Statutes of the Realm I, p. 323 a. m.), die Confiscation sämmtlicher Güter und Einkünfte als Strafe nach sich. Das Gesetz so wie das Verbrechen hat den Namen von den Anfangsworten der Citationsformel (Writ): Praemunire (i. e. praemoneri) facias. Blackstone IV, p. 103. Wolsey hatte durch die Ausdehnung seiner Befugniß als Legat (wiewohl unter ausdrucklicher Autorisation des Königs) sich dieses Verbrechens schuldig gemacht Der König ließ die Strafvollstreckung jedoch nicht sofort eintreten, fand es vielmehr vortheilhaft, dem Cardinal einen persönlichen Pardon zu gewähren, die Hoffnung auf Restitution in ihm

wach zu erhalten und das Schwert über seinem Haupte schweben zu lassen. Dadurch war es ihm möglich, mit ihm in Verhandlungen zu treten und ihm seine Zustimmung zur Confiscation auch von Kirchengütern abzunöthigen, zu deren Abtretung an die Krone der Consens des Metropolitanen nothwendig war. Dies Verhältniß erhellt zur Evidenz aus Cavendish's Bericht von dem letzten Lebensabschnitt Wolsey's und selbst aus den officiellen Actenstücken bei Rymer (T. VI, P. II, S. 139. 161. S. besonders die Indentur vom 17. Febr. 1530. S. 147 ff.) und erklärt andrerseits auch manche von Shakespeare erwähnte Thatsachen, so z. B. die Abtretung von York-Place, der erzbischöflichen Residenz bei London an den König (S. IV, 1, 96).

S. 110. Act IV, Sc. I, V. 9. Läßt ihr Recht man ihnen, d. i. wenn man ihnen ihre City-Privilegien nicht verkümmert.

S. 112. Krönungszug und der Bericht des 3. Edelmanns von der Krönung selbst, nach Holinshed S. 783 ff.

N. 4. Der Wappenkönig des Hosenbandordens ist zugleich der erste Herold des Reichs. Garter ist sein heraldischer Titel, nicht wie die früheren Uebersetzer es gefaßt zu haben scheinen, der Eigenname des Mannes. S. Bernd, Allgem. Wappenwissenschaft S. 15.

N. 5. Die SS Ketten, Insignien der Ritter vom Hosenband, nach der Gestalt der Kettenglieder genannt. Die Halbkronen (Delius interpretirt: kleine Kronen) des Markgrafen sind mir unverständlich. Nach Beschreibung und Abbildung bei Bernd a. a. O. S. 391, T. 18, 18 u. 19 sind sie ebenso groß wie die Grafenkronen.

N. 7. Die Häfenbarone. Fünf Häfen an der Südwestküste Englands (Hastings, Romuy, Hythe, Dover, Sandwich, zu denen später noch Winchelsea, Rye und Seaford kamen), hatten besondere Verpflichtungen zur Stellung einer Seewehr in den Kriegen mit Frankreich und daher auch besondere Privilegien. Zu letzteren gehörte (bis zur Reformbill, 1831) das Recht, je zwei Repräsentanten in das Unterhaus zu senden, die Barons of the Cinque Ports hießen.

S. 113. V. 57. Abtei — Westminsterabtei, wohin aus Whitehall der Krönungszug sich bewegte.

S. 116. Sc. II, V. 12. Der barsche Graf Northumberland. Der Graf von Northumberland (Lord Percy) war als Page in Wolsey's Haus erzogen, hatte ihm noch weiter als Junker gedient und sich heimlich mit Anna Bullen verlobt, auf welche der König schon damals sein Auge geworfen hatte. Das Verhältniß wurde durch Einschreiten Wolsey's und des alten Grafen getrennt, der seinen Sohn vom Hof wegnahm und zur Ehe mit einer Lady Talbot zwang. Der junge Lord führte seitdem ein wildes und rohes Leben,

auch nachdem er Titel und Besitzungen seines Vaters geerbt hatte. S. Cavendish I, S. 57 ff. S. 65 und dazu die Anm. von Singer. Bei der Verhaftung Wolsey's trat er gegen den letztern persönlich zwar mit Entschiedenheit, aber doch höflich und mit Anstand auf. Dagegen behandelte er die Umgebungen des Cardinals barsch und kurz angebunden. S. Cavendish a. a. O. S. 272. 276 ff. und nach ihm Holinshed S. 752, dem Shakespeare in der Erzählung von den letzten Tagen Wolsey's zum Theil wörtlich folgt. S. Einleit.

S. 118. V. 59. Ipswich und Oxford. In Oxford stiftete Wolsey Christchurch-College, dessen Ausbau der König nach dem Vermächtniß des Cardinals übernahm, während er Ipswich unter jämmerlichen Vorwänden einzog und die Dotation confiscirte. S. Holinshed S. 745 nach Hall.

S. 120. V. 100. Kecker Bursche. Der Bote vergißt die Kniebeugung. Dieser Ausbruch übler Laune bei Katharina, doppelt verzeihlich, da sie eine Spanierin und entthronte Fürstin ist, ist einer jener kleinen menschlichen Züge, durch welche Shakespeare seine idealsten Gestalten noch an die Erde fesselt und vor seraphischer Ueberschwenglichkeit bewahrt.

S. 121. V. 130. Ich habe unsrer keuschen Liebe Bild u. s. w. Der Inhalt des Briefes ist treu nach Holinshed gegeben, ein Auszug aus dem Original, das Delius (Einl. XII) aus Lord Herbert's Papieren mittheilt.

S. 129. Act V, Sc. I, V. 122. Euch Gehör zu geben ohn' alle weitre Haft. Daß indurance = durance hier Verhaftung, nicht Aufschub (wie Delius will), bedeutet, erhellt zunächst schon aus dem Zusammenhang und aus der Beziehung dieser Worte des Königs zu den kurz vorhergehenden (V. 104 ff.): „Daß Ihr bis zu weiterem Verhör zufrieden sein müßt im Tower zu wohnen.“ Fox's Bericht kann nicht dagegen geltend gemacht werden. Denn er gebraucht dasselbe Wort in demselben Sinn. Nachdem er zuerst den König hat sagen lassen (bei Delius Einl. XIII, Z. 1 ff.): The council have requested me, for the trial of the matter to suffer them to committ you to the tower — laßt er ihn in klarer Beziehung auf eben diese Worte gerade wie Shakespeare den Erzbischof erwidern (Z. 10 ff.): I had thought that you would rather have sued to us to have taken the pains to have heard you and your accusers together for your trial without any such indurance. Ebenso in dem Verfolg der Rede, die Shakespeare (V. 143 ff.) in Verse umsetzt: If — they do committ you to the Tower, require of them, because you are one of them, a counsellor, that you may have your accusers brought before them without any further indurance; and use for yourself as good persuasions that way as you may devise“ — und auch weiterhin handelt es sich nur darum, die Verhaftung im Tower zu verhindern. Völlig

entscheidend ist aber die dritte Stelle (bei Delius p. XIV, Z. 6 v. u.), wo die Prälaten (bei Shakespeare der Kanzler) sich wegen ihres Verfahrens entschuldigen. Hier sagt Fox: And with that one or two of the chiefest of the council, making their excuse, declared, that in requesting his indurance, it was rather meant for his trial and his purgation against the common fame and slander of the world, than for any malice conceived against him. Das giebt Shakespeare im übrigen mit denselben Worten wieder, indem er jedoch indurance durch imprisonment übersetzt. „What was purposed ‖ Concerning his imprisonment, was rather — meant for his trial ‖ And fair purgation of the world, than malice.“

S. 131. Scene II, (nach der Cambridge- und Globe-Edition III): Sitzungssaal des Geheimeraths. Die scenische Anordnung ist hier nicht klar. In der Folio ist kein exeunt des Königs und Butt's bezeichnet; doch folgt die Bühnenweisung: A council table brought in with chairs and stools and placed under the state — was (in Gegenwart der handelnden Personen) denn doch eine auch für Shakespeare's Zeit sehr starke Entsagung auf alle Ansprüche der Illusion voraussetzen ließe. Freilich hat auch die Folio im Anfang der Scene keine Angabe der Räumlichkeit, sondern einfach: Scena Secunda. Enter Cranmer, Archbishop of Canterbury. Die Herausgeber, welche dort „Before the council chambre“ oder „Lobby before the c. ch.“ setzen, müßten consequenter Weise hier eine dritte Scene statuiren. Unter diesen Umständen ist die Vermuthung Al. Schmidt's sehr plausibel: „Könnte der erste Theil der Scene an der Seite der Bühne, wie durch eine Thür von dieser getrennt, spielen? Cranmer wird dann von diesem Platz aus zum Council hereingerufen. Der König befindet sich mit Butts auf dem Balkon.“

S. 134. Sc. II, V. 11 (Globe-ed.). Nur wen'ge, die im Fleisch ‖ Noch wandeln, Engel. Der Mangel an Logik, welcher bis zu einem gewissen Grade sich für den Herrn Kanzler schickt, wird doch selbst für ihn zu stark und augenfällig, wenn wir mit den meisten Editoren hinter flesh ein Semicolon setzen und mit Mommsen interpretiren: „Doch wir Alle sind nur Menschen und tragen in selbsteigner Schmach des Fleisches Verschuldung. Wenige sind Engel.“ Ich bin der Folio gefolgt, die nur ein Komma nach flesh setzt und freue mich des Zusammentreffens mit Baudissin und der Billigung Al. Schmidt's.

S. 136. V. 78. Von allen hier am Tisch ‖ Ziemt Euch dies Wort am schlechtesten. Ich übersetze nach der Folio, die kein Komma hat. Ich denke, die Uebersetzung rechtfertigt sich den früheren Erklärungen gegenüber durch sich selbst.

S. 139. V. 167. Die Löffel sparen: Die Pathenlöffel.

S. 141. Sc. IV, V. 22. Sir Guy. Ueber den altsächsischen National-

helden und Kraftmenschen aus Athelstan's Zeit, durch spätere Romanzen verherrlicht, s. Anm. zu Chaucer's C. G. S. 653. Colbrand ist der dänische Riese, den Guy bei Winchester überwand.

Das. V. 26. So will ich nie ein Nierenstück mehr sehn u. s. w. Ein ziemlich dürftiger, oder vielleicht nur für uns unverständlicher Witz, der durch den Collier'schen Corrector zwar verändert (Queen und crown für chine und cow), aber nicht gebessert oder deutlicher gemacht wird.

S. 142. V. 53. „Knüttel 'raus!" (Clubs). Der Ruf der Londoner Lehrlinge bei einem City-Tumult.

Das. V. 65. Die Trübsalsherberge auf Towerhill ist ein puritanisches Conventikel, das sich selbst den Namen Tribulation beilegte. Das Limehouse, das Local einer ähnlichen Gesellschaft, zwei englische Meilen unterhalb London an der Themse.

Das. V. 67. Der Limbus Patrum, ein Zirkel der Vorhölle, wo die Patriarchen vorläufig in angenehmer Wärme untergebracht sind, um die Auferstehung des Fleisches zu erwarten; also ein ziemlich schmeichelhaftes Gleichniß für einen Untersuchungsarrest, wo auf die von dem Pförtner bezeichnete Weise eingeheizt wurde.

S. 145. V. 90. Marshalsea. Gefängniß in Southwark, das unter der Oberaufsicht des Marshal's of the Queensbench steht.

S. 144. Sc. IV, V. 27. Jede Huld, die fürstlich diesem mächt'gen Stoff die Form leiht. Ich kann nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß mighty piece schlechthin „ein mit Macht ausgestattetes Wesen" (Delius) bedeute. Zwar führt mir Al. Schmidt für ähnliche Anwendungen dieses unübersetzbaren Wortes mehrere Parallelstellen an: Temp. I, 2, 56. Wint. Tale IV, 4, 32. 433. Troil. IV, 1, 62. Tit. Andr. I, 309. Aber überall steht hier der Ausdruck mit einem Anflug von Komik oder doch im familiären, wo nicht niedern Stil. Ich glaube vielmehr, man geht auch hier, wie tausendfach bei Shakespeare, den richtigsten Weg, wenn man die Spuren des Bildes (Gleichnisses) verfolgt, das seiner Anschauung vorgeschwebt hat. Hier scheinen diese Spuren mir aber unverkennbar in den Worten zu liegen: graces that mould up such a mighty piece. Die Huldinnen (leider haben wir keinen Plural von Huld; und Grazien mag ich aus einem andern Grund nicht sagen) bilden und modelliren aus einer gewaltigen Erzmasse das erhabene Bild einer Königin ohne Gleichen. Es ist richtig, daß unter graces hier nicht die griechischen Göttinnen verstanden werden können, sondern wie Schmidt bemerkt, „Alles was einem Fürsten Anmuth, Würde und Gnade vor Gott verleiht." Aber dennoch konnte die Personification dieser Begriffe dem Dichter um so näher liegen, als der nun einmal gleich klingende Name in jener an Allegorien mit classischen Anspielungen

so reichen Zeit seiner Erinnerung gewiß zahlreiche Bilder vorführte, wo die Graces formend, schmückend und verschönend auftraten. Ich gedenke hier einer von Holinshed erwähnten Darstellung (S. 782) zur Hochzeitsfeier Heinrich's VII und Anna Bullen's, wo allegorisch beide Begriffe Huld oder Gnade und Grazie vermengt waren. „Dann kam sie (Anna) zum Canal in Cornhill. Da waren drei Grazien auf einem Thron sitzend, vor dem der Quell der Gnade (grace) war, der beständig Wein strömte. Vor dem Quell saß ein Dichter, welcher die Eigenschaften jeder Grazie erklärte, und als das geschehen war, gab jede Dame nach ihrer Eigenschaft der Königin eine besondre Gabe der Gnade (grace)." *)

Ueber die Verse 41—56 s. d. Einleitung.

---

*) Ich vermuthe wiederum einen Druckfehler, und zwar in dem Worte piece, das meines Erachtens in keinem Sinne recht passen will. Vielleicht hat Shakespeare geschrieben: „all princely graces ‖ That mould up such a mighty pile as this is" etc., — pile im Sinne von edifice, building, mit Beziehung auf den Palast oder Thron als Sinnbild des englischen Königthums. Dann bedürften auch die „graces" keiner Erklärung. Denn dann wäre der Sinn einfach: „Alle fürstlichen Gnadengaben (Vorzüge), welche einen so mächtigen Bau, wie den Thron von England, fortbilden (mould up, ihm größere, höhere, schönere Form geben), — — — werden in ihr sich verdoppeln." H. Ulrici.

Romeo und Julia.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.

Ueber die Entstehungszeit dieser berühmten Tragödie läßt sich nichts Bestimmteres sagen, als daß sie wahrscheinlich noch in die erste Hälfte der Neunziger Jahre des 16. Jahrh. fällt. Tyrwhitt machte zuerst darauf aufmerksam, daß die Worte der Amme in der dritten Scene des ersten Acts:

„Elf Jahr ist's her, seit wir's Erdbeben hatten"

als Anhalt zur chronologischen Bestimmung des Dramas dienen könnten. Es war ganz in der Art Shakespeare's, Vorfälle seiner Zeit in seine dramatischen Stoffe zu verweben und nicht selten erhalten wir auf diese Weise sichere chronologische Fingerzeige. So mochte der obige Vers wohl auf das Erdbeben gehn, welches am 6. April 1580 in einem Theile von England stattfand und als ein außerordentliches Ereigniß lange in lebhaftem Andenken blieb. Demzufolge haben einige Kritiker das Stück in das Jahr 1591 setzen zu müssen geglaubt. Man wird indessen gut thun, auf die Rechenkunst der Amme nicht allzu fest zu bauen. Julia wurde nach ihrer Erzählung am Tage des Erdbebens, welches vor elf Jahren gewesen, entwöhnt und hatte eben gehen gelernt, konnte also damals nur ein Jahr alt sein; nichtsdestoweniger rechnet die Amme heraus, daß sie gegenwärtig genau vierzehn zählen müsse. Aus inneren Gründen wird man sich jedenfalls lieber für 1593 oder 1594 als für 1591 entscheiden. (Vergl. Einleitung zum Sommernachtstraum.) Denn wenn gleich die tragischen Scenen des Stücks in ihrem Spiel mit Antithesen und in ihrer Ueberfülle von Bildern, welche mehr die Phantasie als das Herz beschäftigen, noch durchaus das Gepräge an sich tragen, welches der Jugendperiode des Dichters eigenthümlich ist, so erinnert auf der andern Seite die scharfe und sichere Zeichnung der Charaktere und die vollendete Meisterschaft in den komischen Partieen an die Schöpfungen seiner besten und reifsten Zeit.

Die erste Ausgabe vom J. 1597 gehört in jene Klasse unrechtmäßiger und betrüglicher Veröffentlichungen, von welchen in der Einleitung zum zweiten Theil Heinrichs VI. die Rede gewesen ist,*) doch liegt eben darin

*) Die unverdiente Anerkennung, welche diese erste Quarto bei einigen Kritikern gefunden und welche auch an einzelnen Stellen auf die Schlegel'sche Uebersetzung nachtheiligen Einfluß geübt hat, kann uns nicht abhalten, ihre Unächtheit (in Uebereinstimmung mit den Cambridger



ein Beweis für die große Popularität des Stücks. Der erste rechtmäßige Abdruck erschien 1599 im Verlage Cuthbert Burby's, gedruckt bei Thomas Creede; der hier gegebene Text lag allen späteren Ausgaben zu Grunde.

Editoren) mit derselben Entschiedenheit zu behaupten, wie wir es von den ersten Quartausgaben Heinrich's VI gethan. Ein erschöpfender Nachweis würde freilich die gebotenen Grenzen unsrer Einleitung überschreiten. Wir begnügen uns mit zwei Beispielen, die sich gleich auf den ersten Seiten finden. Das Sonett, welches dem ächten Stück als Prolog dient, hat durchaus die Form aller shakespeare'schen Sonette: es besteht aus 14 Zeilen mit vielfacher Reim- und Sinnestheilung: a b a b | c d c d | e f e f | g g. Die durch gleiche Reime in sich abgeschlossenen Theile markiren auch Ruhepunkte des Gedankens; nie kommt es in einem shakespeare'schen Sonett vor, daß das Ende des einen und der Anfang des andern Theils in einander verlaufen. Wer mit den vom Dichter stets beobachteten Regeln vertraut ist, muß auf den ersten Blick erkennen, daß das verkrüppelte, abweichend gereimte und falsch gegliederte Sonett der ersten Quarto unmöglich so aus Shakespeare's Feder kommen konnte. Indem wir das Gedicht in beiden Gestalten hierhersetzen, können wir uns einer weiteren Kritik der Einzelheiten enthalten:

Quarto von 1599:

Two households, both alike in dignity,
In fair Verona, where we lay our scene,
From ancient grudge break to new mutiny,
Where civil blood makes civil hands unclean.
From forth the fatal loins of these two foes
A pair of star-cross'd lovers take their life;
Whose misadventured piteous overthrows
Do with their death bury their parents' strife.
The fearful passage of their death-mark'd love,
And the continuance of their parents' rage,
Which, but their childrens' end, nought could remove,
Is now the two hours' traffic of our stage.
The which if you with patient ears attend,
What here shall miss, our toil shall strive to mend.

Quarto von 1597:

Two household friends alike in dignity,
In fair Verona, where we lay our scene,
From civil broils broke into enmity,
Whose civil war makes civil hands unclean.
From forth the fatal loins of these two foes
A pair of star-cross'd lovers took their life:
Whose misadventures, piteous overthrows
(Through the continuing of their fathers' strife
And death-mark'd passage of their parents' rage)
Is now the two hours' traffic of our stage.
The which if you with patient ears attend,
What here we want we'll study to amend.

Als zweites Beispiel dienen die Schilderung Romeo's durch Benvolio und den Grafen Montague. Der erstere erzählt auf die Frage der Gräfin, ob er Romeo gesehen, ziemlich übereinstimmend mit dem authentischen Text:

Schon eine Stunde, Gräfin, eh' im Ost
Die heil'ge Sonn' aus goldnen Fenstern schaute,
Trieb mich ein irrer Sinn aus der Gesellschaft.
Dort in dem Schatten des Kastanienhains,
Der von der Stadt gen Westen sich verbreitet,
Sah ich, so früh schon wandelnd, euren Sohn.
Ich wollt' ihm nahn, er aber nahm mich wahr

Die dritte Quarto erschien 1609 im Verlage John Smethwick's; wahrscheinlich war auch die vierte, welche kein Datum, aber zuerst den Namen des Dichters auf dem Titelblatt brachte, älter als die erste Folio. Einen letzten Einzel-Abdruck gab der Verleger der dritten und vierten Quarto noch 1637, vierzehn Jahre nach der Folio, heraus.

Es kann hier nicht unsre Aufgabe sein, die Sage von Romeo und Julia durch ihre verschiedenen Entwickelungsphasen zu verfolgen. Für unsern Zweck genügt es, daß sie, über Frankreich aus Italien eingeführt, bereits lange vor Shakespeare in England sehr volksthümlich war. 1562 erschien The tragical history of Romeus and Juliet, written first in Italian by Bandell, and now in English by Ar. Br. Ihr Verfasser, Arthur Brooke, erzählt, daß er unlängst den in seinem Gedicht behandelten Gegenstand auf der Bühne darstellen sehen, und zwar mit so wohlverdientem Beifall, wie er ihn für sich nicht erwarten könne. Von diesem älteren Drama hat sich bis jetzt keine Spur aufgefunden, und es muß dahingestellt bleiben, ob es Shakespeare bekannt gewesen.*) Ein Nachahmer Brooke's war Bernard Garter, der in seiner Tragical and true history, which happened between two English lovers, 1565, die Erzählung auf englischen Boden verlegte. In William Paynter's Novellensammlung Palace of Pleasure, 1567, enthält der zweite Band The goodly history of the true and constant love between Rhomeo and Julietta, im Wesentlichen eine Uebersetzung aus Boisteau's und Belleforest's Histoires Tragiques, extraictes des oeuvres de Bandel, mit Entlehnung einiger Züge aus Brooke. A new

---

Und stahl sich tiefer in des Waldes Dickicht.
Ich maß sein Inn'res nach dem meinen ab,
Das in der Einsamkeit am regsten lebt,
Ging meiner Laune nach, ließ seine gehn.

Hier ist nichts weiter gesagt, als daß Benvolio den Romeo von fern im Walde gesehn und beide einander vermieden haben, weil sie allein zu sein wünschten. Von einer schwermüthigen, menschenscheuen Stimmung Romeo's ist noch nicht die Rede; und dennoch schließen sich in der ersten Quarto sogleich die Worte des Grafen an, welche in den ächten Ausgaben erst am Schluß einer längeren Schilderung von Romeo's Lebensweise stehn:

Black and portentous must this humour prove,
Unless good counsel may the cause remove.

„Diese Laune muß verderblich und unheilvoll werden, wenn guter Rath nicht den Grund hinwegräumt!" Es ist schlechterdings undenkbar, daß der Dialog jemals, selbst im ersten rohen Entwurf, diese Fassung gehabt haben kann. Und in ähnlichem Verhältniß stehn die Ausgaben durchweg.

*) Man hat es für fraglich gehalten, ob Brooke gerade von der englischen Bühne spreche. Doch zeigen seine folgenden Worte wol, daß er sich das Theater- und Lese-Publikum als eins dachte: yet the same matter penned as it is, may serve to like good effect, if the readers do bring with them like good minds to consider it.

ballad of Romeo and Juliet ist im J. 1596 im Londoner Buchhändler-Register verzeichnet. Außer diesen zahlreichen Bearbeitungen beweisen vielfache Bezugnahmen bei vorshakespeare'schen Schriftstellern die ungemeine Popularität des Stoffs.

Es kann nicht der geringste Zweifel aufkommen, welche unter den vorhandenen Darstellungen Shakespeare vor Augen gehabt hat. Alles was er mit Bandello und Boisteau gemein hat, findet sich auch bei seinen englischen Vorgängern; Alles, worin die letzteren von dem italienischen und französischen Novellisten abweichen, hat er mit ihnen gemein. So erwacht Julia bei Bandello und Boisteau aus ihrem Scheintode, während Romeo noch mit den Wirkungen des Gifts kämpft, und stirbt nach einem kläglichen Zwiegespräch mit ihm über seiner Leiche, wie es scheint an gebrochenem Herzen. Paynter und Brooke lassen sie, wie Shakespeare, erst nach Romeo's Tode erwachen und sich mit dem Dolch ihres Gatten erstechen.

Unter den beiden englischen Bearbeitungen, welche allein in Frage kommen, steht wiederum die Brooke'sche unserm Dichter so unendlich viel näher als die Paynter'sche, daß man sie als seine einzige und ausschließliche Quelle betrachten kann. Die von Malone dafür angeführten Gründe machen das Verhältniß so evident, daß es nicht verlohnt, sie noch durch neue Beweise zu verstärken.*) Nur Einen von ihm übersehenen Umstand wollen wir als den wichtigsten von allen nicht unberührt lassen, daß Shakespeare, der die übrigen komischen Personen seines Stücks ganz frei erfunden hat, die schwatzhafte und leichtfertige Amme schon bei Brooke, und nur bei diesem, in voller Lebenswahrheit vorfand.

Brooke's Gedicht, zuerst 1562 erschienen, und 1587 von R. Robinson

---

*) Malone machte sechs Punkte geltend: 1) bei Brooke heißt der Prinz Escalus, wie bei Sh., bei Paynter Signor Escala. 2) bei B. heißen Romeo's Verwandte Montagues, bei P. Montesches. 3) Der Bote, welchen Lorenzo an Romeo schickt, heißt bei B. wie bei Sh. John, bei P. Anselm. 4) Der Umstand, daß Capulet die Namen der eingeladenen Gäste aufschreibt, findet sich nur bei B. 5) Der Landsitz der Capulets heißt bei B. wie Sh. Freetown, bei P. Villa franca. 6) Sh. stimmt mit B. und nicht mit P. in vielen einzelnen Ausdrücken und Bildern überein. — Wir enthalten uns dessen, wie gesagt, diese über und über ausreichenden Gründe zu vermehren, so leicht und verführerisch die Aufgabe auch ist, und machen nur aus einem andern Interesse auf eine Stelle im dritten Act (3 Sc. V. 119) aufmerksam. Dort sagt Lorenzo zu Romeo: Why rail'st thou on thy birth, the heaven, and earth? (Was schiltst du auf Geburt, auf Erd' und Himmel?), ohne daß Romeo's vorhergehende Reden zu dieser Frage Anlaß geben. Bei Brooke aber flucht in der That Romeo der Natur, seiner Geburt, den Sternen, dem Glück u. s. w.:

First Nature did he blame, the author of his life,
In which his joys had been so scant, and sorrows aye so rife;
The time and place of birth he fiercely did reprove,
He cried out with open mouth against the stars above etc.

neu herausgegeben, gehört jedenfalls, was Natürlichkeit und leichten Fluß der Sprache betrifft, zu den bedeutendsten Erzeugnissen der vorshakespeare'schen Literatur. Es ist in Reimpaaren von sechs- und siebenfüßigen Jamben, mit scharf markirter Cäsur nach dem dritten und vierten Fuß, abgefaßt:

◡ – ◡ – ◡ – | ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ – | ◡ – ◡ – ◡ –

Seine Länge (es hat gegen 3000 Verse, nimmt also ziemlich denselben Raum ein wie Sh.'s Drama) verbietet eine vollständige Mittheilung; wir beschränken uns darum auf einen Auszug und behalten uns nur vor, einzelne Stellen, in welchen die Darstellung der shakespeare'schen besonders nahe kommt, unverkürzt wieder zu geben.

„Der Gott der Herrlichkeit, so lautet die Vorrede, schuf alle Geschöpfe, um seinen Ruhm kund zu thun, nicht nur diejenigen, welche wir für nützlich und angenehm halten, sondern auch diejenigen, welche uns unersprießlich und widerlich dünken. Besonders aber hat er den Menschen zum vorzüglichsten Werkzeug seiner Ehre bestimmt, daß er sie sowol in sich selbst verherrliche, als auch in andern Dingen Ursach finde, Gottes Güte, Weisheit und Macht zu verkündigen. Und gleichmäßig in allem Thun des Menschen ist nach Gottes Ordnung etwas, woraus ihm Ehre werden kann und soll. So stimmen die guten Thaten der Guten, und die bösen Thaten der Bösen, das glückliche Leben der Gesegneten und das elende Loos der Unseligen, in verschiedenem Tone dasselbe Lob des Höchsten an. Und wie die Biene aus jeder Blume Honig zieht, so findet ein wohlgeartetes Gemüth in jedem Beispiel gute Lehre. Der rühmliche Sieg des Enthaltsamen über die Lust des Fleisches ermuthigt den Menschen zu tugendsamer Zügelung wilder Neigungen; das schändliche und unglückliche Ende derjenigen, welche ihre Freiheit unter die Knechtschaft böser Begierden gegeben, schreckt ihn zurück, daß er sich nicht blindlings in zügellose Unkeuschheit stürze. So wirken verschiedene Mittel zu demselben Zweck: des Guten Beispiel mahnt zur Güte, des Bösen Unglück warnt vor dem Bösen. Zu diesem guten Ende dient alles üble Ende üblen Beginnens. Und zu solchem Ende, lieber Leser, ist diese tragische Geschichte geschrieben, um Dir ein Paar unglückliche Liebende zu zeigen, die sich unkeuscher Begierde zu eigen geben, das Ansehn und den Rath ihrer Aeltern und Freunde verachten, thörichte alte Weiber und abergläubische Mönche, die rechten Förderer und Helfershelfer unsaubern Thuns, zu ihren Vertrauten und Rathgebern machen, alle Gefahren wagen zur Büßung ihrer Lust, die Ohrenbeichte, den Schlüssel der Unzucht und des Verraths, zur Förderung ihres Zwecks benutzen, den ehrenvollen Namen der rechtmäßigen Ehe mißbrauchen, um die Schande verstohlener Buhlschaft zu bemänteln, und schließlich durch ein unehrbares Leben zu einem höchst

unglücklichen Tode eilen. Ihr Beispiel, lieber Leser, soll dir sein, was die Sklaven von Lacedämon, überwältigt vom Uebermaß des Trinkens, und an Leib und Seele so entstellt, daß sie nicht mehr Menschen glichen, den freigebornen Kindern waren, denen man sie zeigte, um in ihnen Abscheu zu wecken vor so thierischer Gemeinheit."*)

Dem Gedichte selbst geht ein Sonett in strenger italienischer Form voran, worin der Inhalt des Ganzen kurz angegeben wird. Shakespeare ist diesem Beispiel gefolgt, nur daß er in den beiden dem Stück eingefügten Sonetten die ihm geläufige freiere Reimfolge anwandte. Darauf beginnt Brooke's Erzählung:

In Verona, einer der schönsten lombardischen Städte, ereignete sich unter der Regierung des Escalus ein großes Unglück, um welches noch jetzt die Thränen derjenigen fließen, die es angesehn. Es lebten dort zwei durch Adel und Reichthum ausgezeichnete Familien, die Capulet's und Montague's, beide hochbeliebt bei Fürst und Volk, aber unter sich bitter verfeindet und oft in blutiger Fehde. Vergebens versuchte der Fürst auf gütlichem Wege eine Versöhnung herbeizuführen; er mußte zu Drohungen und Strafen schreiten, um ihren Haß niederzuhalten und den öffentlichen Frieden herzustellen. Ein Jüngling aus dem Hause Montague, Namens Romeus, liebte eine schöne Jungfrau und suchte auf alle Weise ihre Gunst zu gewinnen, aber sie, in der Schule der Tugend und Weisheit erzogen, wies seine Bewerbungen ab. Durch ihre Kälte wurde seine Leidenschaft nur gesteigert, und so dachte er zuletzt in seiner Verzweiflung daran, Verona zu verlassen und in der Ferne Heilung für seine Liebeswunde zu suchen. Doch dieser Gedanke wurde bald wieder durch einen andern verdrängt, und so kam er zu keinem Entschluß, brachte Tage und Nächte in Klagen und Thränen zu, wurde von beständiger Unruhe hinaus getrieben, und verschmachtete und schmolz vor Sehnsucht, wie Schnee an der Sonne. Seine Verwandten waren um ihn sehr besorgt, und besonders einer, der ihm in Liebe vor allen nahe stand und dabei reifer an Jahren und erfahrener war als er, suchte ihn durch vernünftige Vorstellungen zu heilen. Er gab ihm den Rath, bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften, die nun bald beginnen würden, sein Auge auf andre Damen zu richten; und Romeus gelobte es ihm auch feierlich, kein kirchliches und weltliches Fest zu versäumen, wo sich Gelegenheit böte, recht viele Damen zu sehn. So kam der Winter heran.

*) Wir haben diese moralisirende Vorrede, deren Ton mit dem des Gedichts nur in sehr mittelbarer Verwandtschaft steht, dem Leser nicht vorenthalten wollen, weil Einzelnes darin an den Bruder Lorenzo erinnert, und es jedenfalls interessant ist zu wissen, daß nicht erst spätere Sittenrichter an das Verhalten Romeo's und Julia's einen strengen Maßstab angelegt haben, sondern daß Shakespeare denselben bereits bei seinem Gewährsmanne vorfand.



„Die langen Nächte kürzt die lust'ge Weihnachtszeit,
Und ruft die Damen in der Stadt zu Spiel und Festlichkeit.
Das Haupt der Capulet's spart Kosten nicht noch Fleiß,
Da er zuerst beginnen will der frohen Feste Kreis.
Ob häßlich oder schön, er ladet alle Damen,
Und was von Rittern war und Herrn, von groß und kleinem Namen;
Er brachte in Person das Gastgebot den einen,
Und bat mit Namen auf Papier die andern zu erscheinen."

Nur die Montague's waren von der Einladung ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger stellte Romeo, seinem Schwur gemäß, sich nach dem Abendessen in einer Maske ein. Als man sich demaskirte, zog er sich aus dem Gedränge in einen Winkel zurück, aber die wächsernen Fackeln schienen heller als die Sonne; er wurde von allen gesehen und erkannt, und namentlich die Damen bewunderten seine Schönheit und nicht minder seine Kühnheit.

„Will auch sein Kommen nicht den Capulets behagen,
Sie unterdrücken doch den Groll; warum, kann ich nicht sagen;
Wenn ihm zu nah geschah, die Gäste muß't es kränken;
Vielleicht auch mochten sie dabei des Prinzen Zorn bedenken.
Auch schämten sie sich wol die Wuth zu offenbaren
Im eignen Haus, an Einem Mann, und der von zarten Jahren.
So thun sie ihm kein Leid und äußern keinen Spott;
Sie sagen nicht: Was willst du hier? und auch nicht: Grüß' dich Gott!
So durft er frank und frei die Damen rings beschauen,
Und ebenso den Jüngling auch nach Herzenslust die Frauen.
In gleicher Schaale wog er jede Schönheit ab,
Zu prüfen, wem den ersten Preis, wem er den zweiten gab."

Endlich nahm er eine Jungfrau (Julia) wahr, deren Anblick ihn alle übrigen und auch seine erste Liebe vergessen ließ,

„Und wie aus einem Brett ein Nagel treibt den andern,
Muß aus dem Sinn vor neuer Glut die alte Flamme wandern."

In gleicher Weise hefteten sich Julia's Blicke auf ihn, und er schien ihr alle andern zu verdunkeln, wie der Strahl des Phöbus den Glanz der Sterne. Während ein Ritter sie zum Fackeltanz aufforderte und sie durch die Anmuth ihres Tanzens allgemeines Lob erntete, nahm Romeus die Gelegenheit wahr, in die Nähe ihres Sitzes zu kommen, und als nun der Tanz zu Ende war

„Saß auf der einen Seit' ihr Liebster Romeo,
Und auf der andern saß ein Herr, genannt Mercutio;
Ein Hofmann, der in Gunst bei allen Leuten stand,
Denn er besaß viel Witz und war im Reden sehr gewandt.

Dem Löwen in der Schaar der Lämmer ähnlich, traun!
War in dem scheuen Mädchenkreis Mercutio zu schaun.
Er faßte Julia's Hand mit freundlichem Bezeigen;
Nun war ihm etwas Seltsames schon in der Wiege eigen:
Im Hochgebirg der Schnee war halb so eisig nicht
Als seine Händ', und hielt er sie auch übers Feuer dicht."*)

Wie Mercutio die rechte, ergriff Romeus ihre linke Hand und wurde durch einen leisen Druck derselben in so sprachloses Entzücken versetzt, daß Julia nach langem vergeblichem Warten zuerst das Schweigen brechen mußte, aber auch sie konnte nicht mehr als die Worte hervorbringen: Gesegnet sei die Stunde Eures Kommens. Er fragte sie nach dem Grunde, weshalb sie sein Kommen segne, und sie erwiederte, weil sie durch seine Hand wieder aus der Erstarrung aufgewärmt sei, in welche Mercutio's eisige Hand sie versetzt. Nunmehr erklärte Romeus ihr seine Liebe, und da das inzwischen eingetretene Ende des Fackeltanzes sie von ihm trennte, erwiederte sie ihm nur kurz, daß sie ihm gehöre, wie er ihr. Beide wußten bis dahin nicht, mit wem sie gesprochen; Romeus erfährt von einem Ritter ihren Namen; Julia erkundigt sich bei ihrer Amme in scheinbar gleichgültiger Weise nach ihm:

„Wer sind die zwei, sprach sie, die dort zur Thür sich wenden?
Es gehn zwei Pagen ihnen vor mit Fackeln in den Händen.
Und als von beiden kund ihr ward Geschlecht und Name,
Sprach beides sie der Alten nach, die schlaue junge Dame.
Und wer ists, der sich dort an's Fenster hat gestellt?
Ich meine jenen, der die Mask' in seiner Rechten hält.
Es ist ein Montague, sein Name Romeus,
Der Sohn des Mannes, der so viel uns Noth schuf und Verdruß.
Beim Namen Montague ward aus der Freude Schmerz,
Und statt der sel'gen Hoffnung kam Verzweiflung in ihr Herz.
O, rief sie, welches Loos, des Vaters Feind zu lieben!
Bin ich des eignen Glückes müd' und will mich selbst betrüben?
Doch ob ihr zartes Herz erbebt von wilder Pein,
Schließt hinter heitern Mienen sie die Qual des Innern ein;
Es war ihr Abschiedsgruß so frei und unbefangen,
Daß niemand sah an ihrem Blick, was in ihr vorgegangen;
Dann auf der Mutter Ruf kam sie so froh bereit,
Es ahnten Amm' und Mutter nicht ihr schlau verstecktes Leid."

Von den widersprechendsten Vorstellungen und Gefühlen hin und her

*) Dies ist Alles, was das Gedicht über Mercutio sagt, den es auch im Verlauf der Erzählung nicht weiter erwähnt.



geworfen, brachte Julia eine schlaflose Nacht zu, erhob sich aber mit dem Entschluß, sich Romeo's Liebe zu widmen, wenn er es ehrlich meine, und in der Hoffnung, dadurch eine Versöhnung ihrer Familien herbeizuführen. Auch Romeus stand früh von seinem ruhelosen Lager auf und begab sich in's Freie, um wenigstens das Haus zu sehn, in welchem seine Geliebte wohnte. Dort sah er sie am Fenster stehn, und beide begrüßten sich mit den zärtlichsten Blicken. Dies wiederholte sich eine Reihe von Tagen; dann aber stieg in ihm die Besorgniß vor Entdeckung auf, und er wählte lieber die Nacht. Nachdem er mehrere Nächte vergebens gewartet, öffnete endlich zufällig Julia ihr Fenster und nahm ihn wahr. Sie warnte ihn vor der Gefahr, der er sich aussetze, er aber erwiederte, daß es für ihn nur Einen Tod gebe, nämlich von ihr entfernt zu sein, und auf ihre Frage, ob er es auch ehrlich meine und sie zu seinem ehelichen Weib nehmen wolle, gab er ihr die heiligsten Versicherungen und versprach, daß er sogleich zum Pater Lorenzo gehen wolle, um seinen Rath einzuholen.

Dieser Pater gehörte zu dem Orden des heiligen Franciscus, und war nicht „ein roher ungelehrter Narr", wie die meisten seines Standes, sondern ein Doctor der Theologie, und sehr vertraut mit den Kräften der Natur, so daß die Menschen ihm sogar Zauberkünste zuschrieben. Seine Herzensgüte und Weisheit erwarben ihm die Liebe der ganzen Stadt; er war der Beichtvater von Alt und Jung, Vornehm und Gering, stand bei dem Fürsten in hoher Gnade, und besaß gleichzeitig die Freundschaft der Capulets und Montagues. Unter allen Jünglingen liebte er besonders den Romeus und hatte ihm oft in seiner Liebesnoth mit gutem Rath beigestanden. Als Romeus ihm jetzt unverhohlen sein Verhältniß zu Julia erzählte, warnte er ihn vor den drohenden Gefahren, aber er hätte ebenso gut einen warnen können, der mitten im Sturz von einem Berggipfel sich befand. Am Ende fand er sich in die Lage, hoffend, daß durch die Verbindung der jungen Leute der Friede zwischen ihren Häusern gestiftet werden könnte, und forderte nur einen Tag Bedenkzeit, um sich die Sache zu überlegen.

Julia zog inzwischen, in Ermangelung einer bessern Vertrauten, die Amme, welche in ihrem Zimmer schlief, in ihr Geheimniß und gewann sie durch das Versprechen reicher Belohnung, ihre Botin an Romeus zu sein.

„Sie geht zu Romeus, damit er ihr erzähle,
Welch Mittel, um das Paar zu trau'n, der Pater Lorenz wähle.
Er sprach: Zur Beichte mußt du Samstags Julia schicken;
Dann lassen wir von ihm uns trau'n. Was meinst du, wird's nicht glücken?
Nun wahrlich, sagte sie, Gott mög' eur Herzchen segnen!
Denn solche Schlauheit that mir noch im Leben nicht begegnen.

Mein Gott, wie pfiffig sind die jungen Männer nicht!
Liebt ihr die Tochter, führt ihr schon die Mutter hinter's Licht.
Leicht täuscht man mit dem Kleid der Frömmigkeit, ja ja!
Die davon keine Ahnung hat, die gute Frau Mama.
Hätt' ich die Sache nicht aus eurem Mund vernommen,
Mein Lebtag nicht, so alt ich bin, wär' ich darauf gekommen.
Für's Uebrige laßt mich und Julia nur sorgen;
'nen Vorwand, daß sie gehen darf, denk' ich mir aus bis morgen:
Sie war im Kämmen faul, hat's Haar verzotteln lassen;
Sie hatte Träume, die sich nicht für junge Mädchen passen;
Sie hat an Liebschaften gedacht in Mußestunden;
Dergleichen, was zu tadeln ist, hat man ja bald gefunden.
Ich weiß, die Mutter sagt in keinem Falle Nein;
Verlaßt euch drauf, sie stellt gewiß sich nächsten Samstag ein.
Dann schwört sie ihm, wie sie der Mutter Liebling sei;
Und wie sie selbst sie einst gesäugt, vergißt sie nicht dabei.
Wie hübsch sie war als Kind, beginnt sie auszumalen:
Ach Gott, wie konnte allerliebst das herz'ge Dingchen krahlen!
Ich legt' sie über'n Schooß wol tausendmal und mehr,
Und klascht' ihr auf's Popochen sanft, und küßt' es hinterher;
Und solch ein Schmätzchen war mir größerer Genuß
Als je von vorne auf den Mund 'nes alten Buhlers Kuß.
So sprach die Schwätzerin, von Julia's Kinderzeit,
Und wie es jetzt mit ihr bestellt, erzählend lang und breit.
Hört' von der Liebsten auch er reden mit Vergnügen,
So schien ihm an der Botschaft doch bei weitem mehr zu liegen.
Doch kommt ein altes Weib erst einmal in den Zug,
Sind Tages- ihr und Kerzenlicht zusammen nicht genug.
Ein Theil mag Wahrheit sein, ein Theil denkt sie sich aus;
Doch klopft man auf die Finger nicht, kommt Alles dreist heraus.
Sechs goldne Kronen drauf thät aus der Tasch' er holen
Und gab sie ihr; es ist nicht viel, sprach er, nun Gott befohlen!
Es hatt' ihr krummes Knie in zweimal sieben Jahren
Sich nicht so tief gebückt wie heut; sie schwört, sie will nicht sparen,
Und Witz und Zeit ihm weihn, und brauchen Kopf und Glieder,
Zu seinem Glück zu helfen ihm; dann duckt sie nochmals nieder,
Nimmt Abschied und enteilt nach Haus, so schnell sie kann;
Dort riegelt sie die Thüre zu und sagt mit Lächeln dann:
Hör', gute Zeitung bring ich dir, mein Kind, zurück;
Nun laß dein altes Klagelied und sing' ein Schelmenstück.

Denn solches Glück wie du, hat sonst kein Menschenkind,
Daß es so wackern Rittersmann im Umsehn sich gewinnt,
Von Antlitz und Figur giebt's in der ganzen Stadt
So keinen zweiten, und nun gar der Anstand, den er hat!
So freundlich, wenn er spricht, und doch dabei so klug!
Bis in den Himmel hob sie ihn und that sich nicht genug.
Das Wichtigste zuerst, sprach Julia, melde mir:
Was unsre Trauung anbetrifft, was sagte er zu dir?
Sacht, sacht, erwiedert sie, die Freude macht' euch krank.
Willst spaßen du? spricht Julia, ich weiß es dir nicht Dank.
Wie war sie froh darob, als endlich sie vernahm,
Daß der ersehnte Tag bereits mit nächstem Samstag kam!
Die alte Amme sprach auf's neu von Romeo;
So, sagte sie, sprach er zu mir, und ich, ich sagte so.
Nichts blieb verschwiegen, was mit ihnen vorgegangen;
Nur Einen Punkt vergaß sie ganz, daß sie das Geld empfangen.
Kein schlimmerer Verlust, sprach sie, als der der Zeit,
Und keine Sünde, Kindchen, thut uns so im Alter leid.
Ruf' ich das Bild zurück von meinen Jugendtagen,
Muß ich vor allem sonst um eins mich schelten und beklagen.
Die erste Liebschaft hatt' ich, als ich sechzehn Jahr,
Wo ich doch schon zwölf Monden lang ganz ausgewachsen war.
Die so versäumte Zeit, die so verpaßten Freuden
Beweint' ich und bewein' ich stets, bis Seel' und Leib sich scheiden.
Es wäre Sünde traun, du müßtest drob dich schämen,
Wenn dir's so gut geboten wird, und wolltest es nicht nehmen.
Sie, die am Morgen noch so viel Bedenken hatte,
Ist jetzt des Plans Fürsprecherin und redet wie vom Blatte.
Wenn hier ein Mann mich hört, der Liebesleid erfahren,
Vor allen Dingen rath' ich ihm, den Beutel nicht zu sparen.
Zwei Menschenklassen giebt's, von keinem wohl gelitten:
Die Reichen, welche geizig sind, und Arme welche bitten.
Nichts rührt so in der Welt das Herz wie blankes Gold,
Und oft macht eine Kleinigkeit dir alle Menschen hold.
Gelesen hab' ich einst — weiß nicht bei welchem Weisen —
Der goldne Angelhaken fängt mehr Fisch' als der von Eisen."

Am Sonnabend begab sich Julia in Begleitung der Amme und einer jungen Magd zur Beichte, wurde, während die beiden Dienerinnen in der Kirche zurückblieben, vom Mönch in seiner Zelle mit Romeus getraut, und verabredete dann mit ihm, Nachmittags durch die Amme eine Strickleiter

von ihm holen zu lassen, vermittelst welcher er bei Nacht ihr Fenster erklimmen sollte. Dies geschah, und die Liebenden hielten eine Zusammenkunft, bei welcher die Amme in ihrem Charakter mitwirkte. Ein bis zwei Monate vergingen so im Hochgenuß der Liebe; da brachte ihnen das neidische Glück, welches ihr früheres Leid in Lust verkehrt hatte, statt der Lust zehnfaches Leid.

Am Tage nach dem Osterfeste traf eine Schaar der Capulets, geführt von dem tapfern Tybalt,*) einem Vetter Julias, auf eine Schaar der Montagues. Tybalt hetzte die Seinigen zum Kampf, und es begann ein blutiges Gemetzel, dessen Lärm sich durch die Stadt verbreitete und immer mehr Streitlustige herbeirief. Auch Romeus eilte herbei und bemühte sich vergebens, die Kämpfenden zu trennen. Sobald Tybalt seiner ansichtig wurde, that er einen Stoß nach ihm, der ihn durchbohrt haben müßte, wenn Romeus nicht ein Panzerhemde getragen hätte. Du thust mir Unrecht, sagte dieser zu ihm, denn ich bemühe mich nur, den Kampf zu scheiden. Nicht Furcht, sondern ein andrer wichtiger Grund hält meine Hand zurück. Du bist der Edelste unter den Deinigen und ihr Führer, darum laß ab von deiner Wuth und hilf mir, diese Leute auseinander zu bringen. Nein, du Knabe, du verrätherische Memme, rief Tybalt, ich will sogleich versuchen, ob deine Honigworte und deine glatte Zunge dir gegen die Kraft dieses meines Schwertes zum Schilde dienen werden. Und damit führte er einen Streich auf Romeus, stark genug ihm den Schädel zu spalten, wenn er ihn nicht geschickt parirt hätte. Nunmehr erwachte auch Romeus' Zorn, und bald lag Tybalt, durch die Kehle gestochen, todt am Boden. Inzwischen hatte der Fürst zur Unterdrückung des Aufruhrs Truppen geschickt, und der Kampf nahm ein Ende. Die Capulets brachten Tybalt's Leichnam vor den Fürsten und forderten Todesstrafe für seinen Mörder. Da indessen alle Zeugen es bestätigten, daß Tybalt der Angreifer gewesen, sprach der Fürst über Romeus nur die Strafe der Verbannung aus und bedrohte alle mit dem Tode, welche den Streit noch einmal erneuern würden. Wol keine Dame gab es in Verona, die die Verurtheilung des schönen Romeus nicht beklagt hätte, aber unaussprechlich war Julia's Schmerz. Bald verwünschte sie die Stunde, wo sie ihn zuerst gesehn, und machte ihm bittere Vorwürfe, daß er ihren geliebten Vetter Tybalt erschlagen, bald bat sie ihm wieder jedes Wort des Tadels ab und fluchte sich selbst, daß sie je einen unfreundlichen Gedanken gegen ihn gehegt. Zuletzt verfiel sie in eine todähnliche Ohnmacht, aus welches sie nur mit Mühe durch die Amme erweckt wurde. Diese wußte ihre Hoffnung wieder zu beleben und versprach ihr, zum Pater Lorenzo zu gehn, in dessen Zelle Romeus sich gewiß verborgen halte, und mit ihm zu berathen, was zu thun sei.

*) Tybalt und Tibalt ist die Form des Namens bei Brooke, Thibault bei Paynter.

Romeus hatte unterdessen bei Lorenzo Zuflucht gefunden, der ihn an einem verborgenen und sehr behaglichen Ort unterbrachte, wo er in jüngern Jahren seine schönen Freundinnen aufgenommen. Von Lorenzo empfing die Amme die Zusicherung, daß Romeus sich in der Nacht, wie gewöhnlich, bei Julia einstellen werde. Dann begab der Mönch sich in den Versteck zu Romeus und theilte ihm das Urtheil der Fürsten mit. Er gedachte ihn mit seiner Botschaft zu erfreuen, aber im Gegentheil: die Nachricht von seiner Verbannung stürzte Romeus in die wildeste Verzweiflung. Er raufte sich die goldnen Locken, zerriß seine Kleider, warf sich auf die Erde, stieß mit dem Kopf gegen die Wand und rief den Tod als seinen letzten und einzigen Tröster herbei. Vergebens suchte der Mönch ihn zu beruhigen; er fluchte der Natur, die ihn geschaffen, seiner Geburt, der Amme, die ihn gesäugt, dem Schicksal, der ganzen Welt. Als seine Wuth sich ausgetobt hatte, nahm Lorenzo seine Ermahnungen mit besserem Erfolg wieder auf.

„Er sprach: Bist du ein Mann? Du scheinst es von Gestalt;
Dein Wehgeschrei, dein Thränenstrom verräth als Weib dich bald.
Die männliche Vernunft ist ganz aus dir vertrieben,
An ihrer Statt sind Unvernunft und Eigensinn geblieben.
Drum stieg, zum mindsten jetzt, ein Zweifel auf in mir,
Ob du ein Mann seist oder Weib, wo nicht ein hirnlos Thier.
Der Weise, von Gefahr und Leiden rings umgeben,
Steht nicht und klagt um seine Noth, er sucht die Noth zu heben.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Du hast zu trauern Grund, das räum' ich gern dir ein,
Allein ich weiß, du hast nicht Grund, so außer dir zu sein.
Gleich einem Nebel trübt dir Leidenschaft den Blick;
Doch kehrt' in deine Seele erst der helle Tag zurück,
Und wolltest du dein Loos mit ruh'gem Sinn betrachten,
Du würdest dein Geseufz' und Schrein und Klagen selbst verachten.
Du schlugst mit tapfrer Hand den Feind, der dir gedroht,
Entgingest ihm und dem Gesetz, und so zwiefachem Tod.
Ob deiner Rettung sind voll Freuden deine Freunde,
Ob seines Todes kummervoll sind deine schlimmsten Feinde.
Was wählest du für dich? mit Freunden fröhlich sein?
Dem haßerfüllten Feind gesellt, dich seiner Trauer weihn?
Wozu auf Lieb' und Welt und Schicksal dies Geschrei?
Warum dem Leben fluchest du und rufst den Tod herbei?
Bereust du schon die Wahl, die eben du gethan?
Die Lieb' ist deine Herrscherin; so sei ihr unterthan.
Sie hat, du weißt es wohl, dir große Gunst bescheert,

Und hat auf deine Bitte dir des Herzens Wunsch gewährt;
Es sahn die Götter selbst dein Glück mit Neide an;
Thorheit und Sünd' ist's, Gunst zu leihn so undankbarem Mann."

In solcher Weise richtete der Pater Romeus' Muth wieder auf und überredete ihn, die Zeit seiner Verbannung in Mantua zuzubringen, von wo er sicherlich nach kurzer Zeit wieder in seine Heimat würde zurückgerufen werden. Nicht wenig unterstützte es seine Vernunftgründe, daß er ihn aufforderte, seiner Julia noch einen nächtlichen Abschiedsbesuch zu machen. Bei diesem Besuch bestand Julia Anfangs darauf, mit Romeus nach Mantua zu fliehen, allein er überzeugte sie, daß dadurch für beide die größte Gefahr entstehen würde, und versprach ihr dagegen, wenn er nicht nach kurzer Frist Begnadigung und freie Rückkehr erhielte, sie mit Waffengewalt als seine Gattin aus Verona zu entführen.

„So ging den Liebenden dahin die lange Nacht,
In Schmerz und Klagen, nicht wie sonst in Wonn' und Lust durchwacht.
Doch bald, ach nur zu bald, trat Lucifer hervor
Im fernsten Ost, der goldne Stern, den Venus sich erkor,
Der eilig immer kreist in vorgeschriebner Bahn
Und kündet uns den jungen Tag, die neue Sonne an.
Dann hebt Aurora sich mit silberbleichem Schein
Und treibt die bösen Schatten fort und macht den Himmel rein.
Wenn du nicht liegst im Schlaf, noch wachst mit offnen Augen.
Wenn in des Westens Wellen sich des Phöbus Rosse tauchen,
Wie dann des Himmels Farb' ist oder ähnlich so
Erschien der allerfernste Ost gefärbt dem Romeo.
Nicht war es länger Nacht, und noch kein Tageslicht,
Es hielten Licht und Finsterniß sich noch im Gleichgewicht.
Er schlang um Julia den Arm mit inn'gem Kuß,
Und voller Trauer schaute sie auf ihren Romeus.
Beim Abschied schwören sie mit feierlichem Eid,
Stets treu zu bleiben ihrem Bund in jedem Sturm und Leid.
Betrübt zieht Romeus zur Zelle wieder hin;
In stiller Kammer Julia härmt ihren jungen Sinn."

Wie Romeus in Mantua, so ergab sich auch die zurückgebliebene Julia ganz dem Schmerz der Trennung. Ihr beständiges Weinen und Klagen, ihre Schlaf- und Appetitlosigkeit erregten die Besorgniß ihrer Mutter, welche Anfangs den Tod Tybalt's für die Ursache ihres Grams hielt, dann aber, da Julia dies auf's Entschiedenste leugnete, auf den Gedanken kam, daß sie ihre Altersgenossen beneidete, welche bereits glückliche und geehrte Ehefrauen

geworden. Diese Vermuthung theilte sie dem alten Grafen mit, der seine kaum sechszehnjährige Tochter zwar noch für zu jung hielt zum Heirathen, aber nicht dagegen sein wollte, wenn der erwählte Gatte auch der Mann dazu sei, sie glücklich zu machen.

Sobald die Absicht Capulet's, seine Tochter zu vermählen, ruchbar geworden, stellten sich viele Freier ein. Unter ihnen fand Graf Paris den meisten Beifall der Aeltern, welche übereinkamen, sich für ihn zu entscheiden. Freudig eilte die Mutter zu Julia, um ihr dies vermeintliche Glück zu eröffnen, erhielt aber von der sonst so weichen und fügsamen Tochter eine so unumwundene und leidenschaftliche Weigerung, daß sie nicht wußte, was sie denken und sagen sollte, und sich bei ihrem Gatten Raths erholen ging. Dieser gerieth über Julia in höchsten Zorn, ließ sie sogleich vor sich kommen und bedrohte sie trotz der Thränen, mit welchen die Knieende seine Füße benetzte, mit Enterbung und ewiger Gefangenschaft, wenn sie nicht am nächsten Mittwoch auf seinem Schlosse Freetown (Villafranca, Freistadt) den Grafen Paris empfangen und die Verlobung mit ihm eingehen würde.

„Und damit ging hinaus der mürr'sche alte Mann,
Und wartet nicht zu hören, was die Tochter sagen kann;
Die Gräfin auch sein Weib, folgt ihm zur Thür geschwind,*)
Und lassen auf der Erde knien ihr hart gescholtnes Kind."

Julia wandte sich in ihrer Bedrängniß wieder an den Pater Lorenzo, der ihr ein Pulver gab, welches sie in einen todähnlichen Schlaf versetzen sollte. Wenn sie es eingenommen, würden ihre Angehörigen sie unfehlbar für todt halten und in ihrer Familiengruft beisetzen; inzwischen werde er Romeus von Mantua herbeirufen und ihr Erwachen mit ihm abwarten, worauf sie dann dem Geliebten in seine Verbannung folgen könne. Mit diesem Rettungsmittel ausgerüstet, eilte Julia froh nach Hause, begrüßte ihre Mutter mit der heitersten Miene und erklärte ihr, daß sie durch den Pater völlig umgestimmt und bereit sei, dem Grafen Paris ihre Hand zu reichen. Die Mutter fand vor Freuden keine Worte und eilte, die Nachricht dem Vater mitzutheilen, dem darüber die Freudenthränen in den grauen Bart flossen. Dies ist nicht das erste Verdienst des guten Paters, sagt er, schon oft hat er uns große Freundschaft bewiesen und uns mit seiner Weisheit aus der Noth geholfen. In unserm ganzen Staat giebt es kaum jemand, der ihm nicht für gute Dienste verpflichtet ist.

Graf Paris lehnte das beabsichtigte Fest in Freetown ab, bat sich aber die Erlaubniß aus, Julia zu besuchen. Auch gegen ihn benahm sie sich bei dieser Gelegenheit so freundlich und unbefangen, daß sie sein Herz völlig

*) Dieser Zug findet sich vor Shakespeare nur bei Brooke.

eroberte und er keinen Gedanken mehr hatte als den an die bevorstehende Hochzeit. Endlich nahte der ersehnte Tag, und die Capulets trafen die glänzendsten Anstalten zu seiner würdigen Feier. Julia verschloß ihre Gedanken tief in ihrer Brust;

„Die Amme selber nicht, die stets ihr treu gewesen,
Läßt das verschwiegne Pflegekind in ihrem Herzen lesen.
Da sie sich nicht gescheut, die Mutter zu belügen,
Konnt' ihr es keine Sünde sein, die Amme zu betrügen.
Auf ihrer Kammer wird von neuem aufgefrischt,
Was vor der Thür der Mutter sie als Wahrheit aufgetischt.
Die Alte lobt den Mönch als einen echten Weisen,
Nicht minder thut sie Julia's Vernunft und Klugheit preisen.
Sie malt des Vaters Zorn mit grellen Farben aus
Und streicht die zweite Heirath ihr in jeder Art heraus,
Und lobt Graf Paris nun mit Unrecht zehnmal mehr,
Als jemals sie den Romeus mit Recht gelobt vorher.
Der Romeus ist fort, doch Paris bleibt am Platz, —
Was hilft's, in Klagen zu verthun den Leib- und Seelen-Schatz?
Was sie genossen hat, muß als Gewinn erscheinen,
Denn wenn er wiederkehrt, was mehr? so hat sie zwei für einen.
Der eine braucht sie dann als angetrautes Weib,
Der andre macht ihr als Galan nicht minder Zeitvertreib.
Wie keiner Frau am Ort sei ihr das Maß gemessen;
Mit Mann und Freund, so werde stets sie aus zwei Schüsseln essen.
So spricht das Weib und meint, daß man sie gerne hört,
Doch von dem sündlichen Geschwätz war Julia tief empört;
Sie hehlt indeß den Zorn und läßt es sich gefallen,
Daß neue Gründe jeden Tag ihr in die Ohren schallen."

In der Nacht vor der Hochzeit wußte Julia unter einem Vorwande die Amme aus ihrem Schlafgemach zu entfernen und schickte sich an, den verhängnißvollen Saft zu trinken. Aber als sie ihn an die Lippen setzte, kamen Zweifel und Beängstigungen über sie.

„Wie weiß ich, sagte sie, ob dieses Pulver nicht
Viel früher oder später wirkt als mir der Mönch verspricht?
Und kommt zu Tage so der ganze feine Plan,
So sieht mein Lebenlang die Welt mit Spott und Hohn mich an.
Und lieg' ich dort wie todt, vielleicht kriecht's über mir
Von ekeln Schlangen, von Gewürm und giftigem Gethier,
Das unterm Boden sonst die dunkeln Höhlen hütet,

Doch lieber noch, wie ich gehört, in Menschengräbern brütet,
Das schleicht herbei und thut ein Leids mir — kann ich's wehren?
Wie soll die frische Luft, in der man athmet, ich entbehren?
Den gräulichen Gestank der Leichen all ertragen,
Die die Verwesung dort verzehrt, des vor viel Jahr und Tagen
Bestatteten Gebeins, — was wirst du, Arme, thun,
Dort unter deiner Ahnen Staub, wo deine Väter ruhn?
Und wach' ich früher auf als meine Retter nahn,
Trifft in der Gruft mein Romeus wol gar erstickt mich an.
Und nur zu lange hängt sie dem Gedanken nach;
Es wird in ihr die Einbildung in aller Stärke wach:
Aus des Gewölbes Höhl' erhebet schauerlich —
Sie glaubt mit Augen es zu sehn — des Tybalt Leiche sich,
Ganz in derselben Art, wie sie vor wenig Tagen
In seinem Blut ihn schwimmen sehn, zu Tode wund geschlagen.
Und wie sie wiederum es that bei sich erwägen,
Daß man sie bald begraben würd' und ihm zur Seite legen,
Von aller Hülfe fern und lebenden Genossen,
Mit nackten Todtenbeinen nur und Leichen eingeschlossen,
Da graut ihr, daß sie durch die zarten Glieder bebt,
Vor kaltem Schauer auf dem Haupt ihr goldnes Haar sich hebt.
Es rieselt eis'ger Schweiß von ihrer weißen Haut;
Die Angst macht immer schrecklicher, was sie vor Augen schaut:
Wol tausend Leichname mit starren Todesblicken
Stehn um sie her und sehn sie an und drohn sie zu zerstücken.
Doch wie sie fühlt, daß ihr die Kraft allmählich schwindet,
Und sie das Wachsen ihrer Furcht in ihrer Seel' empfindet,
Kommt sie Besorgniß an, daß Feigheit oder Schwäche
Sie hindre am gefaßten Plan und ihr Gelübde breche.
Und sie ergreift das Glas, als ob sie rasend wär',
Und trinkt es, ohne umzuschaun, zum letzten Tropfen leer.
Der schlanken Arme Paar kreuzt sie auf ihrer Brust;
In Ohnmacht schwand alsbald ihr Sinn und war sich nichts bewußt".

Während die Angehörigen Julia's an ihrer vermeintlichen Leiche klagten und ganz Verona durch ihren plötzlichen Tod in Aufregung versetzt war, schickte Lorenzo den Ordensbruder John nach Mantua zu Romeus mit einem Briefe, der ihm über alles Vorgefallene und den verabredeten Plan Nachricht gab. Da es nun für Mönche unschicklich war, sich allein auf der Straße zu zeigen, begab sich John in das Franciskanerkloster zu Mantua, um sich die Begleitung eines Bruders zu erbitten. In diesem Kloster war aber

Tags zuvor einer an der Pest gestorben, und es wurde den Mönchen auf's strengste verboten, es zu verlassen, so daß John den Brief nicht an Romeus abgeben konnte. Mittlerweile brachte Romeus' Diener, der Julia's Bestattung angesehn, seinem Herrn Kunde von ihrem Tode. Sofort beschloß Romeus, auch zu sterben, doch dünkte es ihm rühmlicher und schicklicher, an Julia's Leiche sich den Tod zu geben. Von einem armen Apotheker erstand er für fünfzig goldne Kronen ein schnellwirkendes Gift, schickte seinen Diener Peter nach Verona voraus, Brecheisen zum Oeffnen des Grabgewölbes zu besorgen, setzte einen Brief an seinen Vater auf, worin er die Geschichte seiner Liebe und seine Absicht, zu sterben, erzählte, und begab sich dann nach Verona, wo er bei Nacht eintraf und seinen Diener mit den bestellten Werkzeugen fand. Peter mußte ihm beistehen, das Grab zu öffnen, und erhielt von ihm den Brief und strengen Befehl, sich zu entfernen. Dann nahm Romeus das Gift, redete den Geist Julia's an, welchem er sich opferte, und Tybalt's, der jetzt Genugthuung erhalte, bat den Heiland, sich seiner Seele zu erbarmen, und verschied über der Leiche der Geliebten.

Pater Lorenzo, welcher vergebens auf Romeus gewartet hatte, begab sich allein nach dem Grabgewölbe, in welchem er zu seinem Erstaunen Licht sah. Von dem in der Nähe weilenden Peter erfuhr er Romeus Ankunft; von böser Ahnung getrieben, eilte er in die Gruft und fand seinen Freund todt. Gleich darauf erwachte Julia; als ihre Lage und das Vorgefallene ihr klar wurden, weigerte sie sich mit dem Pater zu fliehen, der sie in ein Kloster bringen wollte, und blieb bei der Leiche des Geliebten zurück, als Lorenzo und Peter, durch ein Geräusch beunruhigt, sich eilig davon machten. Allein zurückgeblieben erstach sie sich mit Romeus' Dolch. Durch das im Gewölbe brennende Licht argwöhnisch gemacht, drangen Wächter in die Gruft ein und fanden die Leichen der beiden Gatten. In dem Glauben, daß hier eine Mordthat vorliege, durchsuchten sie den Kirchhof, fanden Lorenzo und Peter und brachten sie für die Nacht in's Gefängniß. Am folgenden Morgen stellte der Fürst mit den beiden Gefangenen ein öffentliches Verhör an, und als Lorenzo den ganzen Hergang erzählt hatte nnd seine Aussagen durch Romeus' Brief an seinen Vater bestätigt wurden, sprach er die beiden Angeklagten frei; dagegen wurde die Amme verbannt, weil sie Julia's Ehe verheimlicht hatte, und der Apotheker, welcher Romeus das Gift gegeben, gehängt. Die Capulets und Montagues versöhnten sich und hielten von Stund an Freundschaft; den beiden Liebenden errichteten sie ein stattliches Grabdenkmal auf Marmorsäulen, reich mit Inschriften bedeckt, und bis auf den heutigen Tag giebt es in Verona kein sehenswürdigeres Monument als das des Romeus und seiner Julia.

Romeo und Julia.

Personen:

Escalus, Prinz von Verona.
Graf Paris, Verwandter des Prinzen.
Montague, } Häupter zweier Häuser, welche im Zwist mit einander sind.
Capulet, }
Romeo, Montague's Sohn.
Mercutio, Verwandter des Prinzen und Romeo's Freund.
Benvolio, Montague's Neffe und Romeo's Freund.
Tybalt, Neffe der Gräfin Capulet.
Ein alter Mann, Capulet's Oheim.
Bruder Lorenzo, ein Franziskaner.
Bruder Marcus, von demselben Orden.
Balthasar, Romeo's Diener.
Simson, } Bediente Capulet's.
Gregorio, }
Abraham, Bedienter Montague's.
Peter.
Drei Musikanten.
Ein Page des Paris.
Ein Offizier.
Ein Apotheker.
Gräfin Montague.
Gräfin Capulet.
Julia, Capulet's Tochter.
Julien's Amme.

Bürger von Verona. Verschiedene Männer und Frauen, Verwandte beider Häuser. Masken, Wachen und andres Gefolge.

Die Scene ist den größten Theil des Stücks hindurch in Verona; zu Anfange des fünften Aufzugs in Mantua.

Prolog.

Zwei Häuser, beide hoch in Rang und Blut,
Beid' in Verona (denkt die Scen' euch dort)
Entfesseln alten Haß zu neuer Wuth,
Und Bürgerhände färbt der Bürgermord.
Aus dieser Feinde wildem Schooß entsprang
Ein Liebespaar, von finsterm Stern bedroht,
Deß traurig unglücksel'ger Untergang
Der Väter Haß aussöhnt in ihrem Tod.
Das harte Loos der todtgeweihten Beiden,
Der Väter fortgesetzte Raserei,
Die erst an ihrem Grab in Frieden scheiden,
Führt in zwei Stunden man an euch vorbei.
Hört mit Geduld! So viel in unsrer Macht,
Sind wir zu bessern, was verfehlt, bedacht.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

(Simson und Gregorio, zwei Bediente Capulet's, treten auf.)

Simson.

Auf mein Wort, Gregorio, wir wollen nichts in die Tasche stecken.

Gregorio.

Freilich nicht, sonst wären wir Taschenspieler.

Simson.

Ich meine, ich werde den Koller kriegen, und vom Leder ziehn.

Gregorio.

Ne, Freund! deinen ledernen Koller mußt du bei Leibe nicht ausziehen.

Simson.

Ich schlage geschwind zu, wenn ich aufgebracht bin.

Gregorio.

Aber du wirst nicht geschwind aufgebracht.

Simson.

Ein Hund aus Montague's Hause bringt mich schon auf.

Gregorio.

Einen aufbringen, heißt: ihn von der Stelle schaffen. Um tapfer zu sein, muß man Stand halten. Wenn du dich also aufbringen läßt, so läufst du davon.

Simson.

Ein Hund aus dem Hause bringt mich zum Standhalten.

Mit jedem Bedienten und jedem Mädchen Montague's will ich es aufnehmen.

Gregorio.

Der Streit ist nur zwischen unsern Herrschaften und uns, ihren Bedienten. Es mit den Mädchen aufnehmen? Pfui doch! Du solltest dich lieber von ihnen aufnehmen lassen.

Simson.

Einerlei! Ich will barbarisch zu Werke gehn. Hab' ich's mit den Bedienten erst ausgefochten, so will ich mir die Mädchen unterwerfen. Sie sollen die Spitze meines Degens fühlen, bis er stumpf wird.

Gregorio.

Zieh nur gleich vom Leder; da kommen zwei aus dem Hause Montague's.

(Abraham und Balthasar treten auf.)

Simson.

Hier! mein Gewehr ist blank. Fang nur Händel an, ich will den Rücken decken.

Gregorio.

Den Rücken? willst du Reißaus nehmen?

Simson.

Fürchte nichts von mir.

Gregorio.

Ne, wahrhaftig! ich dich fürchten?

Simson.

Laß uns das Recht auf unsrer Seite behalten, laß sie anfangen.

Gregorio.

Ich will ihnen im Vorbeigehn ein Gesicht ziehen, sie mögen's nehmen wie sie wollen.

Simson.

Wie sie es wagen, lieber. Ich will ihnen einen Esel bohren: wenn sie es einstecken, so haben sie den Schimpf.

Abraham.

Bohrt ihr uns einen Esel, mein Herr?

Simson.

Ich bohre einen Esel, mein Herr.

Abraham.

Bohrt ihr uns einen Esel, mein Herr?

Simson.

Ist das Recht auf unsrer Seite, wenn ich ja sage?

Gregorio.

Nein.

Simson.

Nein, mein Herr! Ich bohre euch keinen Esel, mein Herr. Aber ich bohre einen Esel, mein Herr.

Gregorio.

Sucht ihr Händel, mein Herr?

Abraham.

Händel, mein Herr? Nein, mein Herr.

Simson.

Sonst, wenn ihr Händel sucht, mein Herr: ich stehe zu Diensten. Ich bediene einen eben so guten Herrn wie ihr.

Abraham.

Keinen bessern?

Simson.

Sehr wohl, mein Herr!

(Benvolio tritt auf.)

Gregorio.

Sag: einen bessern; hier kömmt ein Vetter meiner Herrschaft.

Simson.

Ja doch, einen bessern, mein Herr.

Abraham.

Ihr lügt.

Simson.

Zieht, wo ihr Kerls seid! Frisch Gregorio! denk' mir an deinen Schwadronirhieb. (Sie fechten.)

Benvolio.

Ihr Narren, fort! steckt eure Schwerter ein;
Ihr wißt nicht, was ihr thut.

(Tybalt tritt auf.)

Tybalt.

Was? ziehst du unter den verzagten Knechten?
Hieher, Benvolio! Beut die Stirn dem Tode!

Benvolio.

Ich stifte Frieden nur; den Degen fort!
Sonst trenne damit diese, so wie ich.

Tybalt.

Was? Ziehn und Friede rufen? dieses Wort

Hass' ich wie alle Montague's und dich.
Wehr dich, du Memme! (Sie fechten.)

(Verschiedne Anhänger beider Häuser kommen und mischen sich in den Streit; dann Bürger mit Knitteln.)

Ein Bürger.

He! Spieß' und Stangen her! Schlagt auf sie los!
Weg mit den Capulets! Weg mit den Montagues!

(Capulet im Hauskleide, und Gräfin Capulet.)

Capulet.

Was für ein Lärm? — Holla! mein langes Schwert!

Gräfin Capulet.

Nein, Krücken! Krücken! Wozu soll ein Schwert!

Capulet.

Mein Schwert, sag' ich! Der alte Montague
Kommt dort, und schwingt die Klinge mir zum Hohn.

(Montague und Gräfin Montague.)

Montague.

Du Schurke! Capulet! — Laßt los, laßt mich gewähren!

Gräfin Montague.

Du sollst dich keinen Schritt dem Feinde nähern.

(Der Prinz mit Gefolge.)

Prinz.

Aufrührische Vasallen! Friedensfeinde!
Die ihr den Stahl mit Nachbarblut entweiht! —
Wollt ihr nicht hören? — Männer! wilde Thiere!
Die ihr die Flammen eurer schnöden Wuth
Im Purpurquell aus euren Adern löscht!
Zu Boden werft, bei Buß' an Leib und Leben,
Die mißgestählte Wehr aus blut'ger Hand!
Hört eures ungehaltnen Fürsten Spruch!
Drei Bürgerzwiste haben dreimal nun,
Aus einem luft'gen Wort von euch erzeugt,
Du alter Capulet und Montague,
Den Frieden unsrer Straßen schon gebrochen.
Verona's graue Bürger mußten sich
Entladen ihres ehrenfesten Schmucks,
Und alte Speer' in alten Händen schwingen,
Woran der Rost des langen Friedens nagte,

Dem Hasse, der euch nagt, Halt zu gebieten.
Verstört ihr jemals wieder unsre Stadt,
So zahl' eu'r Leben mir den Friedensbruch.
Für jetzt begebt euch, all' ihr Andern, weg!
Ihr aber, Capulet, sollt mich begleiten.
Ihr, Montague, kommt diesen Nachmittag
Zur alten Burg, dem Richtplatz unsres Banns,
Und hört, was hierin fürder uns beliebt.
Bei Todesstrafe, sag' ich, Alle fort!

(Der Prinz, sein Gefolge, Capulet, Gräfin Capulet, Tybalt, die Bürger und Bedienten gehen ab.)

Montague.

Wer bracht' auf's neu den alten Zwist in Gang?
Sagt, Neffe, wart ihr da, wie er begann?

Benvolio.

Die Diener eures Gegners fochten hier
Erhitzt mit euren schon, eh' ich mich nahte;
Ich zog, um sie zu trennen. Plötzlich kam
Der wilde Tybalt mit gezücktem Schwert,
Und schwang, indem er drohend Kampf mir bot,
Es um sein Haupt, und hieb damit die Winde,
Die, unverwundet, zischend ihn verhöhnten.
Derweil wir Hieb' und Stöße wechseln, kamen
Stets mehr und mehr, und fochten mit einander;
Dann kam der Fürst und schied sie von einander.

Gräfin Montague.

Ach, wo ist Romeo? Saht ihr ihn heut?
Wie froh bin ich! Er war nicht bei dem Streit.

Benvolio.

Schon eine Stunde, Gräfin, eh' im Ost
Die heil'ge Sonn' aus goldnem Fenster schaute,
Trieb mich ein irrer Sinn in's Feld hinaus.
Dort, in dem Schatten des Kastanienhains,
Der vor der Stadt gen Westen sich verbreitet,
Sah ich, so früh schon wandelnd, euren Sohn.
Ich wollt' ihm nahn, er aber nahm mich wahr
Und stahl sich tiefer in des Waldes Dickicht.

Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das grade suchte, wo ich niemand fände —
War doch mein müdes Selbst mir schon zu viel —
Ging meiner Laune nach, ließ seine gehn,
Und gern vermied ich ihn, der gern mich floh.

Montague.

Schon manchen Morgen ward er dort gesehn,
Wie er den frischen Thau durch Thränen mehrte,
Und seufzend Wolken zu den Wolken schickte.
Allein sobald im fernsten Ost die Sonne,
Die allerfreu'nde, von Aurora's Bett
Den Schattenvorhang wegzuziehn beginnt,
Stiehlt vor dem Licht mein finstrer Sohn sich heim,
Und sperrt sich einsam in sein Kämmerlein,
Verschließt dem schönen Tageslicht die Fenster,
Und schaffet künstlich Nacht um sich herum.
In schwarzes Mißgeschick wird er sich träumen,
Weiß guter Rath den Grund nicht wegzuräumen.

Benvolio.

Mein edler Oheim, wisset ihr den Grund?

Montague.

Ich weiß ihn nicht, und er verschweigt ihn mir.

Benvolio.

Lag't ihr ihm jemals schon deswegen an?

Montague.

Ich selbst sowohl als mancher biedre Freund.
Doch er, der eignen Neigungen Vertrauter,
Ist gegen sich, wie treu will ich nicht sagen,
Doch so geheim und in sich selbst gekehrt,
So unergründlich forschendem Bemühn,
Wie eine Knospe, die ein Wurm zernagt,
Eh' sie der Luft ihr zartes Laub entfalten,
Und ihren Reiz der Sonne weihen kann.
Erführen wir, woher sein Leid entsteht,
Wir heilten es so gern, als wir's erspäht.

(Romeo erscheint in einiger Entfernung.)

Benvolio.

Da kömmt er, seht! Geruht uns zu verlassen.
Galt ich ihm je was, will ich schon ihn fassen.

Montague.

O beichtet' er für dein Verweilen dir
Die Wahrheit doch! — Kommt, Gräfin, gehen wi.!

(Montague und Gräfin Montague ab.)

Benvolio.

Ha, guten Morgen, Vetter!

Romeo.

Erst so weit?

Benvolio.

Kaum schlug es neun.

Romeo.

Weh mir! Gram dehnt die Zeit.
War das mein Vater, der so eilig ging?

Benvolio.

Er war's. Und welcher Gram dehnt euch die Stunden?

Romeo.

Daß ich entbehren muß, was sie verkürzt.

Benvolio.

Entbehrt ihr Liebe?

Romeo.

Nein.

Benvolio.

So ward sie euch zu Theil?

Romeo.

Nein, Lieb' entbehr' ich, wo ich lieben muß.

Benvolio.

Ach, daß der Liebesgott, so mild im Scheine,
So grausam in der Prob' erfunden wird!

Romeo.

Ach, daß der Liebesgott, trotz Augenbinden,
Zu seinem Ziel stets Pfade weiß zu finden!
Wo speisen wir? — Ach! welch' ein Streit war hier?
Doch sagt mir's nicht, ich hört' es alles schon.
Haß giebt hier viel zu schaffen, Liebe mehr.
Nun dann: liebreicher Haß! streitsücht'ge Lieb.!
Du Alles, aus dem Nichts zuerst erschaffen!

Schwermüth'ger Leichtsinn! ernste Tändelei!
Entstelltes Chaos glänzender Gestalten!
Bleischwinge! lichter Rauch und kalte Glut!
Stets wacher Schlaf! dein eignes Widerspiel! —
So fühl' ich Lieb', und hasse, was ich fühl'!
Du lachst nicht?

Benvolio.

Nein! das Weinen ist mir näher

Romeo.

Warum, mein Herz?

Benvolio.

Um deines Herzens Qual.

Romeo.

Das ist der Liebe Unbill nun einmal.
Schon eignes Leid will mir die Brust zerpressen,
Dein Gram um mich wird voll das Maaß mir messen.
Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz;
Zu viel an eignem Gram schon hat mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, der auf aus Seufzern zieht;
Geschürt, ein Feu'r, das in die Augen sprüht;
Gequält, ein Meer, von Thränen angeschwellt;
Was ist sie sonst? Verständ'ge Raserei,
Und ekle Gall', und süße Spezerei.
Lebt wohl, mein Freund!

Benvolio.

Sacht! ich will mit euch gehen;
Ihr thut mir Unglimpf, laßt ihr so mich stehen.

Romeo.

Ach, ich verlor mich selbst; ich bin nicht Romeo.
Der ist nicht hier: er ist — ich weiß nicht wo.

Benvolio.

Entdeckt mir ohne Muthwill, wen ihr liebt.

Romeo.

Bin ich nicht ohne Muth und ohne Willen?

Benvolio.

Nein, sagt mir's ohne Scherz.

Romeo.

Verscherzt ist meine Ruh: wie sollt' ich scherzen?

O überflüss'ger Rath bei so viel Schmerzen!
Hört, Vetter, denn im Ernst: ich lieb' ein Weib.

Benvolio.

Das traf ich schon, da ich verliebt euch glaubte.

Romeo.

Ein wackrer Schütz'! — Und, die ich lieb', ist schön.

Benvolio.

Ein glänzend Ziel kann man am ersten treffen.

Romeo.

Du trafst schon fehl: bei ihr geht nebenhin
Cupido's Pfeil; sie hat Dianens Sinn.
Umsonst hat ihren Panzer keuscher Sitten
Der Liebe kindisches Geschoß bestritten.
Sie wehrt den Sturm der Liebesbitten ab,
Steht nicht dem Angriff kecker Augen, öffnet
Nicht ihren Schooß dem Gold, das Heil'ge lockt.
O, sie ist reich an Schönheit; arm allein,
Weil, wenn sie stirbt, ihr Reichthum hin wird sein.

Benvolio.

Beschwor sie der Enthaltsamkeit Gesetze?

Romeo.

Sie that's, und dieser Geiz vergeudet Schätze.
Ihr harter Sinn läßt Schönheit untergehn,
Und keine Nachwelt mehr wird Schönheit sehn.
Sie ist zu schön und weis', um Heil zu erben,
Weil sie, mit Weisheit schön, mich zwingt zu sterben.
Sie schwor zu lieben ab, und in dem Schwur
Ist Tod, und lebend todt erzähl' ich's nur.

Benvolio.

Folg' meinem Rath, vergiß an sie zu denken.

Romeo.

So lehre mir, das Denken zu vergessen.

Benvolio.

Gieb deinen Augen Freiheit, lenke sie
Auf andre Reize hin.

Romeo.

Das ist der Weg
Mir ihren Reiz in vollem Licht zu zeigen.

Die Schwärze jener neidenswerthen Larven,
Die schöner Frauen Stirne küssen, bringt
Uns in den Sinn, daß sie das Schöne bergen.
Der, welchen Blindheit schlug, kann nie das Kleinod
Des eingebüßten Augenlichts vergessen.
Zeigt mir ein Weib, unübertroffen schön;
Mir gilt ihr Reiz wie eine Weisung nur,
Worin ich lese, wer sie übertrifft.
Leb' wohl! Vergessen lehrest du mir nie.

Benvolio.

Dein Schuldner sterb' ich, glückt mir nicht die Müh.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

(Capulet, Paris und ein Bedienter kommen.)

Capulet.

Und Montague ist mit derselben Buße
Wie ich bedroht. Für Greise, wie wir sind,
Ist Frieden halten, denk' ich, nicht so schwer.

Paris.

Ihr geltet beid' als ehrenwerthe Männer,
Und Jammer ist's um euren langen Zwiespalt.
Doch, edler Graf, wie dünkt euch mein Gesuch?

Capulet.

Es dünkt mich so, wie ich vorhin gesagt.
Mein Kind ist noch ein Fremdling in der Welt,
Sie hat kaum vierzehn Jahre wechseln sehn.
Laßt noch zwei Sommer prangen und verschwinden,
Eh' wir sie reif, um Braut zu werden, finden.

Paris.

Noch jüng're wurden oft beglückte Mütter.

Capulet.

Wer vor der Zeit beginnt, der endigt früh.
All meine Hoffnungen verschlang die Erde;

Mir blieb nur dieses hoffnungsvolle Kind.
Doch werbt nur, lieber Graf! Sucht euer Heil!
Mein Will' ist von dem ihren nur ein Theil.
Wenn sie aus Wahl in eure Bitten willigt,
So hab ich im voraus ihr Wort gebilligt.
Ich gebe heut ein Fest, von Alters hergebracht,
Und lud darauf der Gäste viel zu Nacht,
Was meine Freunde sind: ihr, der dazu gehöret,
Sollt hoch willkommen sein, wenn ihr die Zahl vermehret.
In meinem armen Haus sollt ihr des Himmels Glanz
Heut Nacht verdunkelt sehn durch ird'scher Sterne Tanz.
Wie muntre Jünglinge mit neuem Muth sich freuen,
Wenn auf die Fersen nun der Fuß des holden Maien
Dem lahmen Winter tritt: die Lust steht euch bevor,
Wann euch in meinem Haus ein frischer Mädchenflor
Von jeder Seit' umgiebt. Ihr hört, ihr seht sie alle,
Daß, die am schönsten prangt, am meisten euch gefalle.
Dann mögt ihr in der Zahl auch meine Tochter sehn,
Sie zählt für Eine mit, gilt sie schon nicht für schön.
Kommt, geht mit mir! — Du, Bursch', nimm dieß Papier mit Namen;
Trab' in der Stadt herum, such' alle Herrn und Damen,
So hier geschrieben stehn, und sag' mit Höflichkeit:
Mein Haus und mein Empfang steh' ihrem Dienst bereit.

(Capulet und Paris gehen ab.)

Der Bediente.

Die Leute soll ich suchen, wovon die Namen hier geschrieben stehn? Es steht geschrieben, der Schuster soll sich um seine Elle kümmern, der Schneider um seinen Leisten, der Fischer um seinen Pinsel, der Maler um seine Netze. Aber mich schicken sie, um die Leute ausfindig zu machen, wovon die Namen hier geschrieben stehn, und ich kann doch gar nicht ausfindig machen, was für Namen der Schreiber hier aufgeschrieben hat. Ich muß zu den Gelahrten — das trifft sich gut!

(Benvolio und Romeo kommen.)

Benvolio.

Pah, Freund! Ein Feuer brennt das andre nieder;
Ein Schmerz kann eines andern Qualen mindern.

Dreh' dich in Schwindel, hilf durch Drehn dir wieder!
Fühl' andres Leid, das wird dein Leiden lindern!
Empfind' im Auge neuen Zaubers Kraft,
So wird das Gift des alten fortgeschafft.

Romeo.

Ein Blatt vom Weg'rich dient dazu vortrefflich . .

Benvolio.

Ei sag', wozu?

Romeo.

Für ein geschundnes Bein.

Benvolio.

Was, Romeo, bist du toll?

Romeo.

Nicht toll, doch mehr gebunden wie ein Toller,
Gesperrt in einen Kerker, ohne Nahrung,
Gegeißelt und geplagt, und — Guten Abend, Freund!
(Zu dem Bedienten.)

Der Bediente.

Gott grüß' euch, Herr! Ich bitt' euch, könnt ihr lesen?

Romeo.

Ja wohl, in meinem Elend mein Geschick.

Der Bediente.

Vielleicht habt ihr das auswendig gelernt. Aber sagt: könnt ihr alles vom Blatte weglesen?

Romeo.

Ja freilich, wenn ich Schrift und Sprache kenne.

Der Bediente.

Ihr redet ehrlich. Gehabt euch wohl!

Romeo.

Wart! Ich kann lesen, Bursch. (Er liest das Verzeichniß.)

„Signor Martino und seine Frau und Töchter; Graf Anselm und seine reizenden Schwestern; die verwittwete Freifrau von Vitruvio; Signor Placentio und seine artigen Nichten; Mercutio und sein Bruder Valentin; mein Oheim Capulet, seine Frau und Töchter; meine schöne Nichte Rosalinde; Livia; Signor Valentio und sein Vetter Tybalt; Lucio und die muntre Helena."

(Giebt das Papier zurück.)

Ein schöner Kreis! Wohin sollst du ihn laden?

Der Bediente.

Hinauf.

Romeo.

Wohin?

Der Bediente.

Zum Abendessen in unser Haus.

Romeo.

Wessen Haus?

Der Bediente.

Meines Herrn.

Romeo.

Das hätt' ich freilich eher fragen sollen.

Der Bediente.

Nun will ich's euch ohne Fragen erklären. Meine Herrschaft ist der große reiche Capulet, und wenn ihr nicht vom Hause der Montagues seid, so bitt' ich euch, kommt, stecht eine Flasche Wein mit aus. Gehabt euch wohl! (Geht ab.)

Benvolio.

Auf diesem hergebrachten Gastgebot
Der Capulets speist deine Rosalinde
Mit allen Schönen, die Verona preist.
Geh' hin, vergleich' mit unbefangnem Auge
Die andern, die du sehen sollst, mit ihr.
Was gilt's? Dein Schwan dünkt eine Krähe dir.

Romeo.

Höhnt meines Auges frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und da ihr's nicht ertränkt in eurer See,
Mögt ihr's für Ketzerei zum Feu'r verdammen.
Ein schön'res Weib als sie? Seit Welten stehn,
Hat die allseh'nde Sonn' es nicht gesehn.

Benvolio.

Ja, ja! du sahst sie schön, doch in Gesellschaft nie;
Du wogst nur mit sich selbst in jedem Auge sie.
Doch leg' einmal zugleich in die krystallnen Schalen
Der Jugendreize Bild, wovon auch andre strahlen,
Die ich dir zeigen will bei diesem Fest vereint:
Kaum leidlich scheint dir dann, was jetzt ein Wunder scheint.

Romeus.
Gut, ich begleite dich. Nicht um des Schauspiels Freuden:
An meiner Göttin Glanz will ich allein mich weiden.
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Gräfin Capulet und die Wärterin.)

Gräfin Capulet.
Ruft meine Tochter her: wo ist sie, Amme?

Wärterin.
Bei meiner Jungferschaft im zwölften Jahr,
Ich rief sie schon. — He, Lämmchen! zartes Täubchen!
Daß Gott! wo ist das Kind? he Juliette!
(Julia kommt.)

Julia.
Was ist? Wer ruft mich?

Wärterin.
Eure Mutter.

Julia.
Hier bin ich, gnäd'ge Mutter! Was beliebt?

Gräfin.
Die Sach' ist diese: — Amme, geh bei Seit',
Wir müssen heimlich sprechen. Amme, komm
Nur wieder her, ich habe mich besonnen;
Ich will dich auch in das Geheimniß ziehn.
Du weißt, mein Kind hat schon ein hübsches Alter.

Wärterin.
Das zähl' ich, meiner Treu, am Finger her.

Gräfin Capulet.
Sie ist nicht vierzehn Jahre.

Wärterin.
Ich wette vierzehn meiner Zähne drauf —
Zwar hab ich nur vier Zähn', ich arme Frau —
Sie ist noch nicht vierzehn. Wie lang ist's bis Johannis?

Gräfin Capulet.

Ein vierzehn Tag' und drüber.

Wärterin.

Nu, drüber oder drunter. Just den Tag,
Johannistag zu Abend wird sie vierzehn.
Suschen und sie — Gott gebe jedem Christen
Das ew'ge Leben! — waren Eines Alters.
Nun, Suschen ist bei Gott:
Sie war zu gut für mich. Doch wie ich sagte,
Johannistag zu Abend wird sie vierzehn.
Das wird sie meiner Treu; ich weiß recht gut.
Eilf Jahr ist's her, seit wir's Erdbeben hatten:
Und ich entwöhnte sie (mein Leben lang
Vergess' ich's nicht) just auf denselben Tag.
Ich hatte Wermuth auf die Brust gelegt,
Und saß am Taubenschlage in der Sonne;
Die gnäd'ge Herrschaft war zu Mantua.
(Ja, ja! ich habe Grütz' im Kopf!) Nun, wie ich sagte:
Als es den Wermuth auf der Warze schmeckte,
Und fand ihn bitter — närr'sches, kleines Ding —
Wie's böse ward, und zog der Brust ein Gesicht!
Krach! sagt der Taubenschlag; und ich, fürwahr,
Ich wußte nicht, wie ich mich tummeln sollte.
Und seit der Zeit ist's nun eilf Jahre her.
Denn damals stand sie schon allein; mein Treu,
Sie lief und watschelt' euch schon flink herum.
Denn Tags zuvor fiel sie die Stirn entzwei,
Und da hob sie mein Mann — Gott hab' ihn selig!
Es war ein lust'ger Mann — vom Boden auf.
Ei, sagt er, fällst du so auf dein Gesicht?
Wirst rücklings fallen, wenn du klüger bist.
Nicht wahr, mein Kind? Und liebe, heil'ge Frau!
Das Mädchen schrie nicht mehr, und sagte: Ja.
Da seh' man, wie so'n Spaß zum Vorschein kommt!
Und lebt' ich tausend Jahre lang, ich wette

Daß ich es nie vergäß'. Nicht wahr, mein Kind? sagt' er,
Und's liebe Närrchen ward still, und sagte: Ja.

Gräfin Capulet.

Genug davon, ich bitte, halt dich ruhig.

Wärterin.

Ja, gnäd'ge Frau. Doch lächerts mich noch immer,
Wie's Kind sein Schreien ließ, und sagte: Ja.
Und saß ihm, meiner Treu, doch eine Beule,
So dick wie'n Hühnerei auf seiner Stirn.
Recht gefährlich dick! und es schrie bitterlich.
Mein Mann, der sagte: Ei, fällst auf's Gesicht?
Wirst rücklings fallen, wenn du älter bist.
Nicht wahr, mein Kindl? still ward's und sagte: Ja.

Julia.

Ich bitt' dich, Amme, sei doch auch nur still.

Wärterin.

Gut, ich bin fertig. Gott behüte dich!
Du warst das feinste Püppchen, das ich säugte.
Erleb' ich deine Hochzeit noch einmal,
So wünsch' ich weiter nichts.

Gräfin Capulet.

Die Hochzeit, ja! das ist der Punkt, von dem
Ich sprechen wollte. Sag mir, liebe Tochter,
Wie steht's mit deiner Lust dich zu vermählen?

Julia.

Ich träumte nie von dieser Ehre noch.

Wärterin.

Eine Ehre! Hätt'st du eine andre Amme
Als mich gehabt, so wollt' ich sagen: Kind,
Du habest Weisheit mit der Milch gesogen.

Gräfin Capulet.

Gut, denke jetzt dran; jünger noch als du
Sind angeseh'ne Frau'n hier in Verona
Schon Mutter worden. Ist mir recht, so war
Ich deine Mutter in demselben Alter,
Wo du noch Mädchen bist. Mit einem Wort:
Der wackre Paris wirbt um deine Hand.

Wärterin.

Das ist ein Mann, mein Fräulein! Solch ein Mann
Als alle Welt — ein wahrer Zuckermann!

Gräfin Capulet.

Die schönste Blume von Verona's Flor.

Wärterin.

Ach ja, 'ne Blume! Gelt, 'ne rechte Blume!

Gräfin Capulet.

Was sagst du? Wie gefällt dir dieser Mann?
Heut Abend siehst du ihn bei unserm Fest
Dann lies im Buche seines Angesichts,
In das der Schönheit Griffel Wonne schrieb;
Betrachte seiner Züge Lieblichkeit,
Wie jeglicher dem andern Zierde leiht.
Was dunkel in dem holden Buch geblieben,
Das lies an Rand in seinem Blick geschrieben.
Und dieses Freiers ungebundner Stand,
Dieß Buch der Liebe, braucht nur einen Band.
Der Fisch lebt in der See, und doppelt theuer
Wird äußres Schön als innrer Schönheit Schleier.
Das Buch glänzt allermeist im Aug' der Welt,
Das goldne Lehr' in goldnen Spangen hält.
So wirst du alles, was er hat, genießen,
Wenn du ihn hast, ohn' etwas einzubüßen.

Wärterin.

Einbüßen? Nein, zunehmen wird sie eher;
Die Weiber nehmen oft durch Männer zu.

Gräfin Capulet.

Sag' kurz: fühlst du dem Grafen dich geneigt?

Julia.

Gern will ich sehn, ob Sehen Neigung zeugt.
Doch weiter soll mein Blick den Flug nicht wagen,
Als ihn die Schwingen eures Beifalls tragen.

(Ein Bedienter kommt.)

Der Bediente.

Gnädige Frau, die Gäste sind da, das Abendessen auf dem Tisch, ihr werdet gerufen, das Fräulein gesucht, die Amme in der Speise-

kammer zum Henker gewünscht, und alles geht drunter und drüber. Ich muß fort, aufwarten: ich bitte euch, kommt unverzüglich.

Gräfin Capulet.

Gleich! — Paris wartet. Julia, komm geschwind!

Wärterin.

Such' frohe Nächt' auf frohe Tage, Kind!

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Romeo, Mercutio, Benvolio, mit fünf oder sechs Masken, Fackelträgern und Anderen.)

Romeo.

Soll diese Red' uns zur Entschuld'gung dienen?
Wie? oder treten wir nur grad' hinein?

Benvolio.

Umschweife solcher Art sind nicht mehr Sitte.
Wir wollen keinen Amor, mit der Schärpe
Geblendet, der den buntbemalten Bogen
Wie ein Tatar, geschnitzt aus Latten, trägt,
Und wie ein Vogelscheu die Frauen schreckt;
Auch keinen hergebeteten Prolog,
Wobei viel zugeblasen wird, zum Eintritt.
Laßt sie uns nur, wofür sie wollen, nehmen,
Wir nehmen ein paar Tänze mit, und gehn.

Romeo.

Ich mag nicht springen; gebt mir eine Fackel!
Da ich so finster bin, so will ich leuchten.

Mercutio.

Nein, du mußt tanzen, lieber Romeo.

Romeo.

Ich wahrlich nicht. Ihr seid so leicht von Sinn
Als leicht beschuht: mich drückt ein Herz von Blei
Zu Boden, daß ich kaum mich regen kann.

Mercutio.

Ihr seid ein Liebender: borgt Amors Flügel,
Und schwebet frei in ungewohnten Höhn.

Romeo.

Ich bin zu tief von seinem Pfeil durchbohrt,
Auf seinen leichten Schwingen hoch zu schweben.
Gewohnte Fesseln lassen mich nicht frei;
Ich sinke unter schwerer Liebeslast.

Mercutio.

Und wolltet ihr denn in die Liebe sinken?
Ihr seid zu schwer für ein so zartes Ding.

Romeo.

Ist Lieb' ein zartes Ding? Sie ist zu rauh,
Zu wild, zu tobend; und sie sticht wie Dorn.

Mercutio.

Begegnet Lieb' euch rauh, so thut desgleichen!
Stecht Liebe, wenn sie sticht: das schlägt sie nieder.
(Zu einem Andern aus dem Gefolge.)
Gebt ein Gehäuse für mein Antlitz mir:
'Ne Larve für 'ne Larve! (Bindet die Maske vor.)
Mag das Auge
Des Splitterrichters Mißgestalt erspähn!
Erröthen wird für mich dieß Wachsgesicht.

Benvolio.

Fort! Klopft und dann hinein! Und sind wir drinnen,
So rühre gleich ein jeder flink die Beine!

Romeo.

Mir eine Fackel! Leichtgeherzte Buben,
Die laßt das Estrich mit den Sohlen kitzeln.
Ich habe mich verbrämt mit einem alten
Großvaterspruch: Wer's Licht hält, schauet zu!
Nie war das Spiel so schön; doch ich bin matt.

Mercutio.

Ja wohl zu matt, dich aus dem Schlamme — nein,
Der Liebe wollt' ich sagen — dich zu ziehn,
Worin du leider steckst bis an die Ohren.
Macht fort! wir leuchten ja dem Tage hier.

Romeo.

Das thun wir nicht.

Mercutio.

Ich meine, wir verscherzen,
Wie Licht bei Tag, durch Zögern unsre Kerzen.
Nehmt meine Meinung nach dem guten Sinn,
Und sucht nicht Spiele des Verstandes drin.

Romeo.

Wir meinen's gut, da wir zum Balle gehen,
Doch es ist Unverstand.

Mercutio.

Wie? laßt doch sehen!

Romeo.

Ich hatte diese Nacht 'nen Traum.

Mercutio.

Auch ich.

Romeo.

Was war der eure?

Mercutio.

Daß auf Träume sich
Nichts bauen läßt, daß Träumer öfters lügen.

Romeo.

Sie träumen wahres, weil sie schlafend liegen.

Mercutio.

Nun seh' ich wohl, Frau Mab hat euch besucht.
Sie ist der Feenwelt Entbinderin.
Sie kömmt, nicht größer als der Edelstein
Am Zeigefinger eines Aldermanns,
Und fährt mit einem Spann von Sonnenstäubchen
Dem Schlafenden queer auf der Nase hin.
Die Speichen sind gemacht aus Spinnenbeinen,
Des Wagens Deck' aus eines Heupferds Flügeln,
Aus feinem Spinngewebe das Geschirr,
Die Zügel aus des Mondes feuchtem Strahl;
Aus Heimchenknochen ist der Peitsche Griff,
Die Schnur aus Fasern; eine kleine Mücke
Im grauen Mantel sitzt als Fuhrmann vorn,
Nicht halb so groß als wie ein kleines Würmchen,

Das in des Mädchens müß'gem Finger nistet.
Die Kutsch' ist eine hohle Haselnuß,
Vom Tischler Eichhorn oder Meister Wurm
Zurecht gemacht, die seit uralten Zeiten
Der Feen Wagner sind. In diesem Staat
Trabt sie dann Nacht für Nacht; befährt das Hirn
Verliebter, und sie träumen dann von Liebe;
Des Schranzen Knie, der schnell von Reverenzen,
Des Anwalts Finger, der von Sporteln gleich,
Der Schönen Lippen, die von Küssen träumen.
(Oft plagt die böse Mab mit Bläschen diese,
Weil ihren Odem Näscherei verdarb.)
Bald trabt sie über eines Hofmanns Nase,
Dann wittert er im Traum sich Aemter aus.
Bald kitzelt sie mit eines Zinshahns Federn
Des Pfarrers Nase, wenn er schlafend liegt:
Von einer bessern Pfründe träumt ihm dann.
Bald fährt sie über des Soldaten Nacken:
Der träumt sofort von Niedersäbeln, träumt
Von Breschen, Hinterhalten, Damaszenern,
Von manchem klaftertiefen Ehrentrunk;
Nun trommelt's ihm in's Ohr; da fährt er auf,
Und flucht in seinem Schreck ein paar Gebete,
Und schläft von neuem. Eben diese Mab
Verwirrt der Pferde Mähnen in der Nacht,
Und flicht in strupp'ges Haar die Weichselzöpfe,
Die wiederum entwirrt, auf Unglück deuten.
Dieß ist die Hexe, welche Mädchen drückt,
Die auf dem Rücken ruhn, und ihnen lehrt,
Als Weiber einst die Männer zu ertragen.
Dieß ist sie —

Romeo.

Still, o still, Mercutio!
Du sprichst von einem Nichts.

Mercutio.

Wohl wahr, ich rede

Von Träumen, Kindern eines müß'gen Hirns,
Von nichts als eitler Phantasie erzeugt,
Die aus so dünnem Stoff als Luft besteht,
Und flücht'ger wechselt als der Wind, der bald
Um die erfrorne Brust des Nordens buhlt,
Und schnell erzürnt, hinweg von dannen schnaubend,
Die Stirn zum thaubeträuften Süden kehrt.

Benvolio.

Der Wind, von dem ihr sprecht, entführt uns selbst.
Man hat gespeist; wir kommen schon zu spät.

Romeo.

Zu früh, befürcht' ich; denn mein Herz erbangt,
Und ahndet ein Verhängniß, welches, noch
Verborgen in den Sternen, heute Nacht
Bei dieser Lustbarkeit den furchtbar'n Zeitlauf
Beginnen, und das Ziel des läst'gen Lebens,
Das meine Brust verschließt, mir kürzen wird
Durch irgend einen Frevel frühen Todes.
Doch er, der mir zur Fahrt das Steuer lenkt,
Richt' auch mein Segel! — Auf, ihr lust'gen Freunde!

Benvolio.

Rührt Trommeln! (Gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

(Musikanten. Bediente kommen.)

Erster Bediente.

Wo ist Schmorpfanne, daß er nicht abräumen hilft? Daß dich! mit seinem Tellermausen, seinem Tellerlecken!

Zweiter Bediente.

Wenn die gute Lebensart in eines oder zweier Menschen Händen sein soll, die noch obendrein ungewaschen sind, 's ist ein unsaubrer Handel.

Erster Bediente.

Die Lehnstühle fort! Rückt den Schenktisch beiseit! Seht nach

dem Silberzeuge! Kamerad, heb' mir ein Stück Marzipan auf, und wo du mich lieb hast, sag' dem Pförtner, daß er Suse Mühlstein und Lene hereinläßt. Anton! Schmorpfanne!

(Andre Bediente kommen.)

Bediente.

Hier, Bursch, wir sind parat.

Erster Bediente.

Im großen Saale verlangt man euch, vermißt man euch, sucht man euch.

Bediente.

Wir können nicht zugleich hier und dort sein. — Lustig, Kerle! haltet euch brav; wer am längsten lebt, kriegt den ganzen Bettel.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

(Capulet u. s. w. mit den Gästen und Masken.)

Capulet.

Willkommen, meine Herrn! Es warten euer
Hier Damen, deren Fuß kein Leichdorn plagt!
He, he, ihr schönen Frau'n! wer von euch allen
Schlägt's nun wohl ab zu tanzen? Ziert sich eine, die,
Ich wette, die hat Hühneraugen. Nun,
Hab' ich's euch nah' gelegt? Ihr Herrn, willkommen!
Ich weiß die Zeit, da ich 'ne Larve trug,
Und einer Schönen eine Weis' in's Ohr
Zu flüstern wußte, die ihr wohlgefiel.
Das ist vorbei, vorbei! Willkommen, Herren!
Kommt, Musikanten, spielt! Macht Platz da, Platz!
Ihr Mädchen, frisch gesprungen!

(Musik und Tanz. Zu den Bedienten:)

Mehr Licht, ihr Schurken, und bei Seit' die Tische!
Das Feuer weg! Das Zimmer ist zu heiß. —
Ha, recht gelegen kömmt der unverhoffte Spaß.
Na, setzt euch, setzt euch, Vetter Capulet!
Wir beide sind ja über's Tanzen hin.
Wie lang' ist jetzo, seit wir uns zuletzt
In Larven steckten?

Zweiter Capulet.

Dreißig Jahr, mein' Seel.

Capulet.

Wie, Mann? So lang' noch nicht, so lang' noch nicht.
Denn seit der Hochzeit des Lucentio
Ist's etwa fünf und zwanzig Jahr, sobald
Wir Pfingsten haben; und da tanzten wir.

Zweiter Capulet.

'S ist mehr, 's ist mehr! Sein Sohn ist älter, Herr.
Sein Sohn ist dreißig.

Capulet.

Sagt mir das doch nicht!
Sein Sohn war noch nicht mündig vor zwei Jahren.

Romeo (zu einem Bedienten aus seinem Gefolge).

Wer ist das Fräulein, welche dort den Ritter
Mit ihrer Hand beehrt?

Der Bediente.

Ich weiß nicht, Herr.

Romeo.

O, sie nur lehrt den Kerzen, hell zu glühn!
Wie in dem Ohr des Mohren ein Rubin,
So hängt der Holden Schönheit an den Wangen
Der Nacht; zu hoch, zu himmlisch dem Verlangen.
Sie stellt sich unter den Gespielen dar
Als weiße Taub' in einer Krähenschaar.
Schließt sich der Tanz, so nah' ich ihr: ein Drücken
Der zarten Hand soll meine Hand beglücken.
Liebt' ich wohl je? Nein, schwör' es ab, Gesicht!
Du sahst bis jetzt noch wahre Schönheit nicht.

Tybalt.

Nach seiner Stimm' ist dieß ein Montague.
(Zu einem Bedienten.)
Hol' meinen Degen, Bursch. — Was? wagt der Schurk,
Vermummt in eine Fratze herzukommen,
Zu Hohn und Schimpfe gegen unser Fest?
Fürwahr, bei meines Stammes Ruhm und Adel!
Wer todt ihn schläg', verdiente keinen Tadel.

Capulet.

Was habt ihr, Vetter? Welch ein Sturm? Wozu?

Tybalt.

Seht, Oheim! der da ist ein Montague.
Der Schurke drängt sich unter eure Gäste,
Und macht sich einen Spott aus diesem Feste.

Capulet.

Ist es der junge Romeo?

Tybalt.

Der Schurke Romeo.

Capulet.

Seid ruhig, Herzensvetter! Laßt ihn gehn!
Er hält sich wie ein wackrer Edelmann:
Und in der That, Verona preiset ihn
Als einen sitt'gen tugendsamen Jüngling.
Ich möchte nicht für alles Gut der Stadt
In meinem Haus' ihm einen Unglimpf thun.
Drum seid geduldig; merket nicht auf ihn.
Das ist mein Will', und wenn du diesen ehrst,
So zeig' dich freundlich, streif' die Runzeln weg,
Die übel sich bei einem Feste ziemen.

Tybalt.

Kömmt solch ein Schurk' als Gast, so stehn sie wohl.
Ich leid' ihn nicht.

Capulet.

Er soll gelitten werden,
Er soll! — Herr Junge, hört er mich? Ei was!
Wer ist hier Herr? Er oder ich? Ei was!
So? will er ihn nicht leiden? — Helf mir Gott! —
Will Hader unter meinen Gästen stiften?
Die erste Geige spielen? Seht mir doch!

Tybalt.

Ist's nicht 'ne Schande, Oheim?

Capulet.

Was, ei was!
Ihr seid ein kecker Bursch. Ei, seht mir doch!
Der Streich mag euch gereun: ich weiß schon was.
Ihr macht mir's bunt! Traun, das käm' eben recht! —
Brav, Herzenskinder! — Geht, ihr Naseweis!

Seid ruhig, sonst — Mehr Licht, mehr Licht zum Kuckuck! —
Will ich zur Ruh' euch bringen! — Lustig, Kinder!

Tybalt.

Mir kämpft Geduld aus Zwang mit will'ger Wuth
Im Innern, und empört mein siedend Blut.
Ich hege: doch so frech sich aufzudringen,
Was Lust ihm macht, soll bittern Lohn ihm bringen.

(Geht ab.)

Romeo (tritt zu Julien.)

Entweihet meine Hand verwegen dich,
O Heil'genbild, so will ich's lieblich büßen.
Zwei Pilger, neigen meine Lippen sich,
Den herben Druck im Kusse zu versüßen.

Julia.

Nein, Pilger, lege nichts der Hand zu Schulden
Für ihren sittsam-andachtvollen Gruß.
Der Heil'gen Rechte darf Berührung dulden,
Und Hand in Hand ist frommer Waller Kuß.

Romeo.

Hat nicht der Heil'ge Lippen wie der Waller?

Julia.

Ja, doch Gebet ist die Bestimmung aller.

Romeo.

O, so vergönne, theure Heil'ge, nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun.
Voll Inbrunst beten sie zu dir: erhöre,
Daß Glaube nicht sich in Verzweiflung kehre.

Julia.

Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugesteht.

Romeo.

So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund dir nimmt, was er erfleht.

(Er küßt sie.)

Nun hat dein Mund mich aller Sünd' entbunden.

Julia.

So hat mein Mund zum Lohn sie für die Gunst?

Romeo.

Zum Lohn die Sünd'? O Vorwurf, süß erfunden!
Gebt sie zurück. (Küßt sie wieder.)

Julia.

Ihr küßt recht nach der Kunst.

Wärterin.

Mama will euch ein Wörtchen sagen, Fräulein.

Romeo.

Wer ist des Fräuleins Mutter?

Wärterin.

Ei nun, Junker,
Das ist die gnäd'ge Frau vom Hause hier,
Gar eine wackre Frau, und klug und ehrsam.
Die Tochter, die ihr spracht, hab' ich gesäugt.
Ich sag' euch, wer sie habhaft werden kann,
Ist wohl gebettet.

Romeo.

Sie eine Capulet? O theurer Preis! mein Leben
Ist meinem Feind als Schuld dahingegeben.

Benvolio.

Fort! laßt uns gehn; die Lust ist bald dahin.

Romeo.

Ach, leider wohl! Das ängstet meinen Sinn.

Capulet.

Nein, liebe Herrn, denkt noch an's Weggehn nicht!
Ein kleines, schlechtes Mahl ist schon bereitet. —
Muß es denn sein? — Nun wohl, ich dank' euch Allen;
Ich dank' euch, edle Herren! Gute Nacht!
Mehr Fackeln her! — Kommt nun, bringt mich zu Bett.
Wahrhaftig, es wird spät; ich will zur Ruh'.
(Alle ab, außer Julia und die Wärterin.)

Julia.

Komm zu mir, Amme: wer ist dort der Herr?

Wärterin.

Tiberio's, des alten, Sohn und Erbe.

Julia.

Wer ist's, der eben aus der Thüre geht?

Wärterin.

Das, denk' ich, ist der junge Marcellin.

Julia.

Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Wärterin.

Ich weiß nicht.

Julia.

Geh, frage, wie er heißt. — Ist er vermählt,
So ist das Grab zum Brautbett mir erwählt.

Wärterin (kommt zurück).

Sein Nam' ist Romeo, ein Montague,
Und eures großen Feindes einz'ger Sohn.

Julia.

So einz'ge Lieb' aus einz'gem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
Mein Lieben kündet Unheil im Beginn:
Dem schlimmsten Feinde gab mein Herz ich hin.

Wärterin.

Wie so? wie so?

Julia.

Es ist ein Reim, den ich von einem Tänzer
So eben lernte.

(Man ruft drinnen: Julia!)

Wärterin.

Gleich! wir kommen ja.
Komm, laßt uns gehn; kein Fremder ist mehr da.

(Ab.)

Chorus.

Die alte Neigung liegt im Sterbebette,
Und junge Liebe nimmt das Erbe ein.
Um die er einst den Tod umfangen hätte,
Scheint neben Julien nicht mehr schön zu sein.
Nun liebet Romeo und wird geliebt,
Ein gleicher Zauber lenkt den Wechselblick;

Die Feindin, ach! ist's, der er sich ergiebt,
Von scharfem Dorn pflückt sie der Liebe Glück.
Ein Feind geglaubt, darf er sich ihr nicht nahn,
Gelübde hauchen, wie die Liebe pflegt;
Sie, gleich entflammt, ist ärmer noch an Plan,
Zu finden ihn, den sie im Herzen hegt.
Doch Liebe leiht den Muth, den Ort die Zeit,
Und mischt die höchste Lust zum höchsten Leid.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein offner Platz, der an Capulet's Garten stößt.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Kann ich von hinnen, da mein Herz hier bleibt?
Geh, frost'ge Erde, suche deine Sonne!
(Er ersteigt die Mauer, und springt hinunter.)

(Benvolio und Mercutio treten auf.)

Benvolio.

He, Romeo! he, Vetter!

Mercutio.

Er ist klug,
Und hat, mein Seel', sich heim in's Bett gestohlen.

Benvolio

Er lief hieher und sprang die Gartenmauer
Hinüber. Ruf' ihn, Freund Mercutio.

Mercutio.

Ja, auch beschwören will ich. Romeo!
Was? Grillen! Toller! Leidenschaft! Verliebter!
Erscheine du, gestaltet wie ein Seufzer;
Sprich nur ein Reimchen, so genügt mir's schon;
Ein Ach nur jammre, paare Lieb' und Triebe;
Gieb der Gevatt'rin Venus Ein gut Wort,

Schimpf eins auf ihren blinden Sohn und Erben,
Held Amor, der so flink gezielt, als König
Kophetua das Bettlermädchen liebte.
Er höret nicht, er regt sich nicht, er rührt sich nicht.
Der Aff ist todt; ich muß ihn wohl beschwören.
Nun wohl: Bei Rosalindens hellem Auge,
Bei ihrer Purpurlipp' und hohen Stirn,
Bei ihrem zarten Fuß, dem schlanken Bein,
Den üpp'gen Hüften und der Region,
Die ihnen nahe liegt, beschwör' ich dich,
Daß du in eigner Bildung uns erscheinest.

Benvolio.

Wenn er dich hört, so wird er zornig werden.

Mercutio.

Hierüber kann er's nicht; er hätte Grund,
Weckt' ich in seiner Dame Zauberkreis
Ihm einen Geist von seltsam eigner Art,
Und ließe den da stehn, bis sie den Trotz
Gezähmt, und nieder ihn beschworen hätte.
Das wär' Beschimpfung! Meine Anrufung
Ist gut und ehrbar; und der Liebsten Name
Ist meine Formel, bloß um ihn zu wecken.

Benvolio.

Kommt! Er verbarg sich unter jenen Bäumen,
Und pflegt des Umgangs mit der feuchten Nacht.
Die Lieb' ist blind, das Dunkel ist ihr recht.

Mercutio.

Ist Liebe blind, so zielt sie freilich schlecht.
Nun sitzt er wohl an einen Baum gelehnt,
Und wünscht, sein Liebchen wär die reife Frucht,
Und fiel' ihm in den Schooß. Doch, gute Nacht,
Freund Romeo! Ich will in's Federbett,
Das Feldbett ist zum Schlafen mir zu kalt.
Kommt, gehn wir!

Benvolio.

Ja, es ist vergeblich, ihn
Zu suchen, der nicht will gefunden sein. (Ab.)

Zweite Scene.

Capulet's Garten.

(Romeo kommt.)

Romeo.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.
(Julia erscheint oben an einem Fenster.)
Doch still, was schimmert durch das Fenster dort?
Es ist der Ost, und Julia die Sonne! —
Geh' auf, du holde Sonn'! ertödte Lunen,
Die neidisch ist, und schon vor Grame bleich,
Daß du viel schöner bist, obwohl ihr dienend.
O, da sie neidisch ist, so dien' ihr nicht.
Nur Thoren gehn in ihrer blassen, kranken
Vestalentracht einher: wirf du sie ab!
Sie ist es, meine Göttin! meine Liebe!
O wüßte sie, daß sie es ist! —
Sie spricht, doch sagt sie nichts: was schadet das?
Ihr Auge red't, ich will ihm Antwort geben. —
Ich bin zu kühn, sie redet nicht zu mir.
Ein Paar der schönsten Stern' am ganzen Himmel
Wird ausgesandt, und bittet Juliens Augen
In ihren Kreisen unterdeß zu funkeln.
Doch wären ihre Augen dort, die Sterne
In ihrem Antlitz? Würde nicht der Glanz
Von ihren Wangen jene so beschämen,
Wie Sonnenlicht die Lampe? Würd' ihr Aug'
Aus luft'gen Höhn sich nicht so hell ergießen,
Daß Vögel sängen, froh den Tag zu grüßen?
O wie sie auf die Hand die Wange lehnt!
Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand,
Und küßte diese Wange!

Julia.

Weh mir!

Romeo.

Horch!
Sie spricht. O sprich noch einmal, holder Engel!
Denn über meinem Haupt erscheinest du
Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
Des Himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die
Sich rückwärts beugen, um nach ihm zu schaun,
Wenn er dahin fährt auf den trägen Wolken,
Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt.

Julia.

O Romeo! warum denn Romeo?
Verläugne deinen Vater, deinen Namen!
Willst du das nicht, schwör' dich zu meinem Liebsten,
Und ich bin länger keine Capulet!

Romeo (für sich).

Hör' ich noch länger, oder soll ich reden?

Julia.

Dein Nam' ist nur mein Feind. Du bliebst du selbst,
Und wärst du auch kein Montague. Was ist
Denn Montague? Es ist nicht Hand, nicht Fuß,
Nicht Arm noch Antlitz, noch ein andrer Theil,
Der Menschen eignet. O, so heiße anders!
Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
So Romeo, wenn er auch anders hieße,
Er würde doch das Köstliche bewahren,
Das einmal sein ist, ohne solches Wort.
O Romeo, leg deinen Namen ab,
Und für den Namen, der kein Theil von dir,
Nimm ganz mich selbst!

Romeo (indem er näher hinzutritt).

Ich nehme dich beim Wort.
Nenn' Liebster mich, so bin ich neu getauft,
Und will hinfort nicht Romeo mehr sein.

Julia.

Wer bist du, der so, von der Nacht beschirmt,
Sich drängt in meines Herzens Rath?

Romeo.

Mit Namen
Weiß ich dir nicht zu sagen, wer ich bin.
Mein eigner Name, theure Heil'ge, wird,
Weil er dein Feind ist, von mir selbst gehaßt.
Hätt' ich ihn schriftlich, so zerriss' ich ihn.

Julia.

Mein Ohr trank keine hundert Worte noch
Von diesen Lippen, doch es kennt den Ton.
Bist du nicht Romeo, ein Montague?

Romeo.

Nein, Holde; keines, wenn dir eins mißfällt.

Julia.

Wie kamst du her? o sag' mir, und warum?
Die Gartenmau'r ist hoch, schwer zu erklimmen;
Die Stätt' ist Tod, bedenk' nur, wer du bist,
Wenn einer meiner Vettern dich hier findet.

Romeo.

Der Liebe leichte Schwingen trugen mich;
Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann:
Drum hielten deine Vettern mich nicht auf.

Julia.

Wenn sie dich sehn, sie werden dich ermorden.

Romeo.

Ach, deine Augen drohn mir mehr Gefahr
Als zwanzig ihrer Schwerter; blick' du freundlich,
So bin ich gegen ihren Haß gestählt.

Julia.

Ich wollt' um alles nicht, daß sie dich sähn.

Romeo.

Vor ihnen hüllt mich Nacht in ihren Mantel.
Liebst du mich nicht, so laß sie nur mich finden.
Durch ihren Haß zu sterben wär' mir besser,
Als ohne deine Liebe Lebensfrist.

Julia.

Wer zeigte dir den Weg zu diesem Ort?

Romeo.

Die Liebe, die zuerst mich forschen hieß.
Sie lieh mir Rath, ich lieh ihr meine Augen.
Ich bin kein Steuermann, doch wärst du fern
Wie Ufer, von dem fernsten Meer bespült,
Ich wagte mich nach solchem Kleinod hin.

Julia.

Du weißt, die Nacht verschleiert mein Gesicht,
Sonst färbte Mädchenröthe meine Wangen,
Um das, was du vorhin mich sagen hörtest.
Gern hielt ich streng auf Sitte, möchte gern
Verläugnen, was ich sprach: doch weg mit Förmlichkeit!
Sag, liebst du mich? Ich weiß, du wirst's bejahn,
Und will dem Worte trau'n; doch wenn du schwörst,
So kannst du treulos werden; wie sie sagen,
Lacht Jupiter des Meineids der Verliebten.
O holder Romeo! wenn du mich liebst,
Sag's ohne Falsch! Doch dächtest du, ich sei
Zu schnell besiegt, so will ich finster blicken,
Will widerspänstig sein, und Nein dir sagen,
So du dann werben willst: sonst nicht um Alles.
Gewiß, mein Montague, ich bin zu herzlich;
Du könntest denken, ich sei leichten Sinns.
Doch glaube, Mann, ich werde treuer sein
Als sie, die fremd zu thun geschickter sind.
Auch ich, bekenn' ich, hätte fremd gethan,
Wär' ich von dir, eh' ich's gewahrte, nicht
Belauscht in Liebesklagen. Drum vergieb!
Schilt diese Hingebung nicht Flatterliebe,
Die so die stille Nacht verrathen hat.

Romeo.

Ich schwöre, Fräulein, bei dem heil'gen Mond,
Der silbern dieser Bäume Wipfel säumt. . . .

Julia.

O schwöre nicht beim Mond, dem wandelbaren,

Der immerfort in seiner Scheibe wechselt,
Damit nicht wandelbar dein Lieben sei!

Romeo.

Wobei denn soll ich schwören?

Julia.

Laß es ganz.
Doch willst du, schwör' bei deinem edlen Selbst,
Dem Götterbilde meiner Anbetung:
So will ich glauben.

Romeo.

Wenn die Herzensliebe . . . .

Julia.

Gut, schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue,
Freu' ich mich nicht des Bundes dieser Nacht.
Er ist zu rasch, zu unbedacht, zu plötzlich;
Gleicht allzusehr dem Blitz, der nicht mehr ist,
Noch eh' man sagen kann: es blitzt. — Schlaf' süß!
Des Sommers warmer Hauch kann diese Knospe
Der Liebe wohl zur schönen Blum' entfalten,
Bis wir das nächste Mal uns wiedersehn.
Nun gute Nacht! So süße Ruh' und Frieden,
Als mir im Busen wohnt, sei dir beschieden.

Romeo.

Ach, du verlässest mich so unbefriedigt?

Julia.

Was für Befriedigung begehrst du noch?

Romeo.

Gieb deinen treuen Liebesschwur für meinen.

Julia.

Ich gab ihn dir, eh' du darum geflehtt;
Und doch, ich wollt', er stünde noch zu geben.

Romeo.

Wollt'st du ihn mir entziehn? Wozu das, Liebe?

Julia.

Um ihn von Herzen dir zurückzugeben.
Allein ich wünsche, was ich habe, nur.
So gränzenlos ist meine Huld, die Liebe
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,

Je mehr auch hab' ich: beides ist unendlich. —
Ich hör' im Haus Geräusch; leb' wohl, Geliebter!
(Die Wärterin ruft hinter der Scene.)
Gleich, Amme! Holder Montague, sei treu!
Wart' einen Augenblick: ich komme wieder.
(Sie geht zurück.)

Romeo.

O sel'ge sel'ge Nacht! Ich fürchte, weil
Es Nacht ist, alles dies ist nur ein Traum,
Zu schmeichelnd lieblich für die Wirklichkeit.
(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia.

Drei Worte, Romeo; dann wirklich gute Nacht!
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,
Vermählung wünscht, so laß mich morgen wissen
Durch jemand, den ich zu dir senden will,
Wo du und wann die Trauung willst vollziehn.
Dann leg' ich dir mein ganzes Glück zu Füßen,
Und folge durch die Welt dir als Gebieter. —
(Die Wärterin hinter der Scene: Fräulein!)
Ich komme; gleich! — Doch meinst du es nicht gut,
So bitt' ich dich . . .
(Die Wärterin hinter der Scene: Fräulein!)
Im Augenblick: ich komme! —
. . . Hör' auf zu werben, laß mich meinem Gram!
Ich sende morgen früh —

Romeo.

Beim ew'gen Heil —

Julia.

Nun tausend gute Nacht! (Geht zurück.)

Romeo.

O nimmer gut, wenn um dein Licht gebracht.
Wie Knaben aus der Schul', eilt Liebe hin zum Lieben,
Wie Knaben an ihr Buch, wird sie hinweg getrieben.
(Er entfernt sich langsam.)
(Julia erscheint wieder am Fenster.)

Julia.

St! Romeo, st! O eines Jägers Stimme,
Den edlen Falken wieder herzulocken!

Abhängigkeit ist heiser, wagt nicht laut
Zu reden, sonst zersprengt' ich Echo's Kluft,
Und machte heis'rer ihre luft'ge Kehle,
Als meine, mit dem Namen Romeo.

Romeo (umkehrend).

Mein Leben ist's, das meinen Namen ruft.
Wie silbersüß tönt bei der Nacht die Stimme
Der liebenden, gleich lieblicher Musik
Dem Ohr des Lauschers!

Julia.

Romeo!

Romeo.

Mein Fräulein?

Julia.

Um welche Stunde soll ich morgen schicken?

Romeo.

Um neun.

Julia.

Ich will nicht säumen; zwanzig Jahre
Sind's bis dahin. Doch ich vergaß, warum
Ich dich zurückgerufen.

Romeo.

Laß hier mich stehn, derweil du dich bedenkst.

Julia.

Auf daß du stets hier weilst, werd' ich vergessen,
Bedenkend, wie mir deine Näh' so lieb.

Romeo.

Auf daß du stets vergessest, werd' ich weilen,
Vergessend, daß ich irgend sonst daheim.

Julia.

Es tagt beinah, ich wollte nun, du gingst;
Doch weiter nicht, als wie ein tändelnd Mädchen
Ihr armes Vöglein in gewohner Fessel
Ein wenig hüpfen läßt von ihrer Hand,
Und dann zurück es zieht am seid'nen Faden;
So liebevoll mißgönnt sie ihm die Freiheit.

Romeo.

Wär ich dein Vögelchen!

Julia.

Ach wärst du's, Lieber!
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiß zu Tod.
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,
Ich rief' wohl gute Nacht, bis ich den Morgen sähe.

(Sie geht zurück.)

Romeo.

Schlaf wohn' auf deinem Aug', Fried' in der Brust!
O wär' ich Fried' und Schlaf, und ruht' in solcher Lust!
Ich will zur Zell' des frommen Vaters gehen,
Mein Glück ihm sagen, und um Hülf' ihn flehen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Klostergarten.

(Bruder Lorenzo mit einem Körbchen.)

Lorenzo.

Der Morgen lächelt froh der Nacht in's Angesicht,
Und säumet das Gewölk im Ost mit Streifen Licht.
Die matte Finsterniß flieht wankend, wie betrunken,
Von Titans Pfad, besprüht von seiner Rosse Funken.
Eh nun die Sonne noch ihr glühend Aug' erhebt,
Den Thau der Nacht verzehrt, und neu die Welt belebt,
Muß ich dieß Körbchen hier voll Kraut und Blumen lesen;
Voll Pflanzen gift'ger Art, und diensam zum Genesen.
Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und ihre Gruft der Schooß, der ihr das Leben gab.
Und Kinder mannigfalt, so all' ihr Schooß empfangen,
Sehn wir, gesäugt von ihr, an ihren Brüsten hangen;
An vielen Tugenden sind viele drunter reich,
Ganz ohne Werth nicht eins, doch keins dem andern gleich.
O, große Kräfte sind's, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.
Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Daß es der Erde nicht besondern Nutzen brächt'.

Doch ist auch nichts so gut, das, diesem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Mißbrauch schändet.
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laster Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarten Hüll', und milde Heilungskräfte:
Sie labet den Geruch, und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, bringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich, immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte;
Und wo das Schlecht're herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Mein Vater, guten Morgen!

Lorenzo.

Sei der Herr gesegnet!
Weß ist der frühe Gruß, der freundlich mir begegnet?
Mein junger Sohn, es zeigt, daß wildes Blut dich plagt,
Daß du dem Bett so früh schon Lebewohl gesagt.
Die wache Sorge lauscht im Auge jedes Alten,
Und Schlummer bettet nie sich da, wo Sorgen walten.
Doch da wohnt goldner Schlaf, wo mit gesundem Blut
Und grillenfreiem Hirn die frische Jugend ruht.
Drum läßt mich sicherlich dein frühes Kommen wissen,
Daß innre Unordnung vom Lager dich gerissen.
Wie? oder hätte gar mein Romeo die Nacht
(Nun rath' ich's besser) nicht im Bette hingebracht?

Romeo.

So ist's, ich wußte mir viel süß're Ruh zu finden.

Lorenzo.

Verzeih die Sünde Gott! Warst du bei Rosalinden?

Romeo.

Bei Rosalinden, ich? Ehrwürd'ger Vater, nein!
Vergessen ist der Nam' und dieses Namens Pein.

Lorenzo.

Das ist mein wackrer Sohn! Allein wo warst du? sage!

Romeo.

So hör'; ich spare gern dir eine zweite Frage.
Ich war bei meinem Feind auf einem Freudenmahl,
Und da verwundete mich jemand auf einmal.
Desgleichen that ich ihm, und für die beiden Wunden
Wird heil'ge Arzenei bei deinem Amt gefunden.
Ich hege keinen Groll, mein frommer alter Freund:
Denn sieh! zu Statten kömmt die Bitt' auch meinem Feind.

Lorenzo.

Einfältig, lieber Sohn! Nicht Sylben fein gestochen!
Wer Räthsel beichtet, wird in Räthseln losgesprochen.

Romeo.

So wiss' einfältiglich: ich wandte Seel' und Sinn
In Lieb' auf Capulet's holdsel'ge Tochter hin.
Sie gab ihr ganzes Herz zurück mir für das meine,
Und uns Vereinten fehlt zum innigsten Vereine
Die heil'ge Trauung nur: doch wie und wo und wann
Wir uns gesehn, erklärt, und Schwur um Schwur gethan,
Das alles will ich dir auf unserm Weg erzählen;
Nur bitt' ich, will'ge drein, noch heut uns zu vermählen.

Lorenzo.

O heiliger Sankt Franz! Was für ein Unbestand!
Ist Rosalinde schon aus deiner Brust verbannt,
Die du so heiß geliebt? Liegt junger Männer Liebe
Denn in den Augen nur, nicht in des Herzens Triebe?
O heiliger Sankt Franz! wie wusch ein salzig Naß
Um Rosalinden dir so oft die Wange blaß!
Und all die Wasserflut verloren und verschwendet
Der Liebe zum Gedeihn, die nun versiegt und endet?
Noch schwebt der Sonn' ein Dunst von deinen Seufzern vor;
Dein altes Stöhnen summt mir noch im alten Ohr.
Sieh, auf der Wange hier ist noch die Spur zu sehen
Von einer alten Thrän', die noch nicht will vergehen.
Und warst du je du selbst, und diese Schmerzen dein,
So war der Schmerz und du für Rosalind' allein.
Und so verwandelt nun? Dann leide, daß ich spreche:
Ein Weib darf fallen, wohnt in Männern solche Schwäche.

Romeo.

Oft schmähltest du mit mir um Rosalinden schon.

Lorenzo.

Weil sie dein Abgott war; nicht weil du liebtest, Sohn.

Romeo.

Und mahntest oft mich an, die Liebe zu besiegen.

Lorenzo.

Nicht um in deinem Sieg der zweiten zu erliegen.

Romeo.

Ich bitt' dich, schmähl' nicht! Sie, der jetzt mein Herz gehört,
Hat Lieb' um Liebe mir und Gunst um Gunst gewährt.
Das that die andre nie.

Lorenzo.

Sie wußte wohl, dein Lieben
Stand nur im Kopf und nicht im Herzen dir geschrieben.
Komm, junger Flattergeist! Komm nur, wir wollen gehn;
Ich bin aus Einem Grund geneigt dir beizustehn:
Vielleicht daß dieser Bund zu großem Glück sich wendet,
Und eurer Häuser Groll durch ihn in Freundschaft endet.

Romeo.

O laß uns fort von hier! Ich bin in großer Eil'.

Lorenzo.

Wer hastig läuft, der fällt; drum eile nur mit Weil'.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Benvolio und Mercutio kommen.)

Mercutio.

Wo Teufel kann der Romeo stecken? Kam er heute Nacht nicht zu Hause?

Benvolio.

Nach seines Vaters Hause nicht; ich sprach seinen Bedienten.

Mercutio.

Ja, dieß hartherz'ge Frauenbild, die Rosalinde,
Sie quält ihn so, er wird gewiß verrückt.

Benvolio.

Tybalt, des alten Capulet Verwandter,
Hat dort in's Haus ihm einen Brief geschickt.

Mercutio.

Eine Ausforderung, so wahr ich lebe.

Benvolio.

Romeo wird ihm die Antwort nicht schuldig bleiben

Mercutio.

Auf einen Brief kann ein jeder antworten, wenn er schreiben kann.

Benvolio.

Nein, ich meine, er wird dem Briefsteller zeigen, daß er Muth hat, wenn man ihm so was zumuthet.

Mercutio.

Ach, der arme Romeo! Er ist ja schon todt: durchbohrt von einer weißen Dirne schwarzem Auge; durch's Ohr geschossen mit einem Liebesliedchen; seine Herzensscheibe durch den Pfeil des kleinen blinden Schützen mitten entzwei gespalten. Ist er der Mann darnach, es mit dem Tybalt aufzunehmen?

Benvolio.

Nun, was ist Tybalt denn Großes?

Mercutio.

Kein papierner Held, das kann ich dir sagen. O, er ist ein beherzter Zeremonienmeister der Ehre. Er ficht, wie ihr ein Liedlein singt; hält Takt und Maaß und Ton. Er beobachtet seine Pausen: eins — zwei — drei: dann sitzt euch der Stoß in der Brust. Er bringt euch einen seidnen Knopf unfehlbar um's Leben. Ein Raufer! ein Raufer! Ein Ritter vom ersten Range, der euch alle Gründe eines Ehrenstreits an den Fingern herzuzählen weiß. Ach die göttliche Passade! die doppelte Finte! Der! —

Benvolio.

Der — was?

Mercutio.

Der Henker hole diese läppischen, gezierten, lispelnden Phantasten! Was sie für neue Töne anstimmen! — — „Eine sehr gute Klinge! — Ein sehr wohlgewachsner Mann! Eine sehr gute Hure!“ — Ist das nicht ein Elend, Urältervater! daß wir mit diesen ausländischen Schmetterlingen heimgesucht werden, mit diesen Modenarren,

diesen Pardonnez-moi, die so stark auf neue Weise halten, ohne jemals weise zu werden?

(Romeo tritt auf.)

Benvolio.

Da kommt Romeo, da kommt er!

Mercutio.

Ohne seinen Rogen, wie ein gedörrter Hering. O Fleisch! Fleisch! wie bist du verfischt worden! Nun liebt er die Melodien, in denen sich Petrarca ergoß; gegen seine Herzensdame war Laura nur eine Küchenmagd — Pah! sie hatte nur einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen; — Dido, eine Trutschel; Kleopatra, eine Zigeunerin; Helena und Hero, Metzen und lose Dirnen; Thisbe, ein artiges Blauauge oder sonst so was, will aber nichts vorstellen. Signor Romeo, bon jour! Da habt ihr einen französischen Gruß für eure französischen Pumphosen! Ihr spieltet uns diese Nacht einen schönen Streich.

Romeo.

Guten Morgen, meine Freunde! Was für einen Streich?

Mercutio.

Einen Diebesstreich. Ihr stahlt euch unversehens davon.

Romeo.

Verzeihung, guter Mercutio. Ich hatte etwas wichtiges vor, und in einem solchen Falle thut man wohl einmal der Höflichkeit Gewalt an.

Mercutio.

Wie nun? Du sprichst ja ganz menschlich. Wie kommt es, daß du auf einmal deine aufgeweckte Zunge und deine muntern Augen wieder gefunden hast? So hab' ich dich gern. Ist das nicht besser als das ewige Liebesgekrächze?

Romeo.

Seht den prächtigen Aufzug!

(Die Wärterin und Peter hinter ihr.)

Mercutio.

Was kömmt da angesegelt?

Wärterin.

Peter!

Peter.

Was beliebt?

Wärterin.

Meinen Fächer, Peter!

Mercutio.

Gieb ihn ihr, guter Peter, um ihr Gesicht zu verstecken. Ihr Fächer ist viel hübscher wie ihr Gesicht.

Wärterin.

Schönen guten Morgen, ihr Herren!

Mercutio.

Schönen guten Abend, schöne Dame!

Wärterin.

Warum guten Abend?

Mercutio.

Euer Brusttuch deutet auf Sonnenuntergang.

Wärterin.

Pfui, was ist das für ein Mensch?

Mercutio.

Einer, den der Teufel plagt, um Andre zu plagen.

Wärterin.

Schön gesagt, bei meiner Seele! Um Andre zu plagen. Ganz recht! Aber, ihr Herren, kann mir keiner von euch sagen, wo ich den jungen Romeo finde?

Romeo.

Ich kann's euch sagen; aber der junge Romeo wird älter sein, wenn ihr ihn gefunden habt, als er war, da ihr ihn suchtet. Ich bin der Jüngste, der den Namen führt, wenn sich kein Schlechterer findet.

Wärterin.

Wenn ihr Romeo seid, mein Herr, so wünsche ich euch insgeheim zu sprechen.

Benvolio.

Sie wird ihn irgendwohin auf den Abend bitten.

Mercutio.

Eine Kupplerin! eine Kupplerin! Ho, ho!

Romeo.

Was witterst du?

Mercutio.

Neue Jagd! neue Jagd! — Romeo, kommt zu eures Vaters Hause, wir wollen zu Mittag da essen.

Romeo.

Ich komme euch nach.

Mercutio.

Lebt wohl, alte Schöne! Lebt wohl, o Schöne! — Schöne! — Schöne! (Benvolio und Merkutio gehen ab.)

Wärterin.

Sagt mir doch, was war das für ein unverschämter Gesell, der nichts als Schelmstücke im Kopfe hatte?

Romeo.

Jemand, der sich selbst gern reden hört, meine gute Frau, und der in einer Minute mehr spricht, als er in einem Monate verantworten kann.

Wärterin.

Ja, und wenn er auf mich was zu sagen hat, so will ich ihn bei den Ohren kriegen, und wäre er auch noch vierschrötiger als er ist, und zwanzig solcher Hasenfüße obendrein; und kann ich's nicht, so können's andre. So'n Lausekerl! Ich bin keine von seinen Kreaturen, ich bin keine von seinen Karnuten. (Zu Peter.) Und du mußt auch dabei stehen und leiden, daß jeder Schuft sich nach Belieben über mich hermacht!

Peter.

Ich habe nicht gesehn, daß sich jemand über euch hergemacht hätte; sonst hätte ich geschwind vom Leder gezogen, das könnt ihr glauben. Ich kann so gut ausziehen wie ein Andrer, wo es einen ehrlichen Zank giebt, und das Recht auf meiner Seite ist.

Wärterin.

Nu, weiß Gott, ich habe mich so geärgert, daß ich am ganzen Leibe zittre. So'n Lausekerl! — Seid so gütig, mein Herr, auf ein Wort! Und was ich euch sagte: mein junges Fräulein befahl mir, euch zu suchen. Was sie mir befahl, euch zu sagen, das will ich für mich behalten; aber erst laßt mich euch sagen, wenn ihr sie wolltet bei der Nase herum führen, so zu sagen, das wäre eine unartige Aufführung, so zu sagen. Denn seht! das Fräulein ist jung; und also, wenn ihr falsch gegen sie zu Werke gingt, das würde sich gar nicht gegen ein Fräulein schicken, und wäre ein recht nichtsnutziger Handel.

Romeo.

Empfiehl mich deinem Fräulein. Ich betheure dir —

Wärterin.

Du meine Zeit! Gewiß und wahrhaftig, das will ich ihr

wieder sagen. O Jemine! sie wird sich vor Freude nicht zu lassen wissen.

Romeo.

Was willst du ihr sagen, gute Frau? Du giebst nicht Achtung.

Wärterin.

Ich will ihr sagen, daß ihr betheuert, und ich meine, das ist recht wie ein Cavalier gesprochen.

Romeo.

Sag' ihr, sie mög' ein Mittel doch ersinnen,
Zur Beichte diesen Nachmittag zu gehn.
Dort in Lorenzo's Zelle soll alsdann,
Wenn sie gebeichtet, unsre Trauung sein.
Hier ist für deine Müh'.

Wärterin.

Nein, wahrhaftig, Herr! keinen Pfennig.

Romeo.

Nimm, sag' ich dir; du mußt.

Wärterin.

Heut Nachmittag? Nun gut, sie wird euch treffen.

Romeo.

Du, gute Frau, wart' hinter der Abtei;
Mein Diener soll dir diese Stunde noch,
Geknüpft aus Seilen, eine Leiter bringen,
Die zu dem Gipfel meiner Freuden ich
Hinan will klimmen in geheimer Nacht.
Leb' wohl! Sei treu, so lohn' ich deine Müh';
Leb' wohl, empfiehl' mich deinem Fräulein.

Wärterin.

Nun, Gott der Herr gesegn' es! — Hört, noch Eins!

Romeo.

Was willst du, gute Frau?

Wärterin.

Schweigt euer Diener? Habt ihr nie vernommen:
Wo zwei zu Rathe gehn, laßt keinen Dritten kommen?

Romeo.

Verlass' dich drauf, der Mensch ist treu wie Gold.

Wärterin.

Nun gut, Herr! Meine Herrschaft ist ein allerliebstes Fräu-

lein. O Jemine! als sie noch so ein kleines Dingelchen war — O, da ist ein Edelmann in der Stadt, einer, der Paris heißt, der gern einhaken möchte; aber das gute Herz mag eben so lieb eine Kröte sehn, eine rechte Kröte, als ihn. Ich ärgre sie zuweilen, und sag' ihr: Paris wär' doch der hübscheste; aber ihr könnt mir's glauben, wenn ich das sage, so wird sie so blaß wie ein Tischtuch. Fängt nicht Rosmarin und Romeo mit demselben Buchstaben an?

Romeo.

Ja, gute Frau; beide mit einem R.

Wärterin.

Ach, Spaßvogel, warum nicht gar? Das schnurrt ja wie'n Spinnrad. Nein, ich weiß wohl, es fängt mit einem andern Buchstaben an, und sie hat die prächtigsten Reime und Sprüchwörter darauf, daß euch das Herz im Leibe lachen thät', wenn ihr's hörtet.

Romeo.

Empfiehl' mich deinem Fräulein. (Ab.)

Wärterin.

Ja wohl, viel tausendmal! — Peter!

Peter.

Was beliebt?

Wärterin.

Peter, nimm meinen Fächer, und geh' vorauf.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Capulet's Garten.

(Julia tritt auf.)

Julia.

Neun schlug die Glock', als ich die Amme sandte.
In einer halben Stunde wollte sie
Schon wieder hier sein. Kann sie ihn vielleicht
Nicht treffen? Nein, das nicht. O sie ist lahm!
Zu Liebesboten taugen nur Gedanken,
Die zehnmal schneller fliehn als Sonnenstrahlen,
Wenn sie die Nacht von finstern Hügeln scheuchen.

Deßwegen ziehn ja leichtbeschwingte Tauben
Der Liebe Wagen, und Cupido hat
Windschnelle Flügel. Auf der steilsten Höh'
Der Tagereise steht die Sonne jetzt;
Von Neun bis Zwölf, drei lange Stunden sind's;
Und dennoch bleibt sie aus. O hätte sie
Ein Herz und warmes jugendliches Blut,
Sie würde wie ein Ball behende fliegen,
Es schnellte sie mein Wort dem Trauten zu,
Und seines mir.
Doch Alte thun, als lebten sie nicht mehr,
Träg', unbehülflich, und wie Blei so schwer.

(Die Wärterin und Peter kommen.)

O Gott, sie kömmt! Was bringst du, goldne Amme?
Trafst du ihn an? Schick' deinen Diener weg.

Wärterin.

Wart' vor der Thüre, Peter.

Julia.

Nun, Mütterchen? Gott, warum blickst du traurig?
Ist dein Bericht schon traurig, gieb ihn fröhlich;
Und klingt er gut, verdirb die Weise nicht,
Indem du sie mit saurer Miene spielst.

Wärterin.

Ich bin ermattet; laßt ein Weilchen mich!
Das war 'ne Jagd! Das reißt in Gliedern mir!

Julia.

Ich wollt', ich hätte deine Neuigkeit,
Du meine Glieder. Nun, so sprich geschwind!
Ich bitt' dich, liebe liebe Amme, sprich!

Wärterin.

Was für 'ne Hast! Könnt ihr kein Weilchen warten?
Seht ihr nicht, daß ich außer Athem bin?

Julia.

Wie außer Athem, wenn du Athem hast,
Um mir zu sagen, daß du keinen hast?
Der Vorwand deines Zögerns währt ja länger,
Als der Bericht, den du dadurch verzögerst.

Gieb Antwort, bringst du Gutes oder Böses?
Nur das, so wart' ich auf das Näh're gern.
Beruh'ge mich! Ist's Gutes oder Böses?

Wärterin.

Ei, ihr habt mir eine recht einfältige Wahl getroffen; ihr versteht auch einen Mann auszulesen! Romeo — ja, das ist der rechte! — Er hat zwar ein hübsches Gesicht wie andre Leute; aber seine Beine gehn über alle Beine, und Hand, und Fuß, und die ganze Positur — es läßt sich eben nicht viel davon sagen, aber man kann sie mit nichts vergleichen. Er ist kein Ausbund von feinen Manieren, doch wett' ich drauf, wie ein Lamm so sanft. — Glück auf, Kind, und fürchte Gott! — Ist im Hause schon Mittag vorbei?

Julia.

Nein, nein! Doch all' dieß wußt' ich schon zuvor.
Was sagt er von der Trauung? Hurtig: was?

Wärterin.

O je, wie schmerzt der Kopf mir! Welch ein Kopf!
Er schlägt, als wollt' er gleich in Stücke springen.
Da hier mein Rücken, o mein armer Rücken!
Gott sei euch gnädig, daß ihr hin und her
So viel mich schickt, mich bald zu Tode hetzt.

Julia.

Im Ernst, daß du nicht wohl bist, thut mir leid.
Doch, beste beste Amme, sage mir:
Was sagt mein Liebster?

Wärterin.

Eu'r Liebster sagt, so wie ein wackrer Herr, — und ein artiger, und ein freundlicher, und ein hübscher Herr, und, auf mein Wort, ein tugendsamer Herr. — Wo ist denn eure Mutter?

Julia.

Wo meine Mutter ist? Nun, sie ist drinnen;
Wo wär' sie sonst? Wie seltsam du erwiederst:
„Eu'r Liebster sagt, so wie ein wackrer Herr —
Wo ist denn eure Mutter?"

Wärterin.

Jemine!
Seid ihr so hitzig? Seht doch! kommt mir nur!

Ist das die Bähung für mein Gliederweh?
Geht künftig selbst, wenn ihr 'ne Botschaft habt.

Julia.

Das ist 'ne Noth! Was sagt er? Bitte, sprich!

Wärterin.

Habt ihr Erlaubniß, heut zu beichten?

Julia.

Ja.

Wärterin.

So macht euch auf zu Pater Lorenz' Zelle,
Da harrt ein Mann, um euch zur Frau zu machen.
Nun steigt das lose Blut euch in die Wangen;
Gleich sind sie Scharlach, wenn's was neues giebt.
Eilt ihr zum Altar; ich muß sonst wohin,
Die Leiter holen, die der Liebste bald
Zum Nest hinan, wenn's Nacht wird, klimmen soll.
Ich bin das Lastthier, muß für euch mich plagen,
Doch ihr sollt eure Last zu Nacht schon tragen.
Ich will zur Mahlzeit erst; eilt ihr zur Zelle hin.

Julia.

Zu hohem Glücke, treue Pflegerin!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Romeo.)

Lorenzo.

Der Himmel lächele so dem heil'gen Bund,
Daß künft'ge Tag' uns nicht durch Kummer schelten.

Romeo.

Amen! So sei's! Doch komme was der Kummer
Vermag; er wiegt die Freuden nimmer auf,
Die mir in ihrem Anblick eine flücht'ge

Minute giebt. Füg' unsre Hände nur
Durch deinen Segensspruch in eins, dann thue
Sein Aeußerstes der Liebeswürger Tod:
Genug, daß ich nur mein sie nennen darf.

Lorenzo.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende,
Und stirbt in ihrem Rausch, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Die Süßigkeit
Des Honigs widert durch ihr Uebermaaß,
Und im Geschmack erstickt sie unsre Lust.
Drum liebe mäßig; solche Lieb ist stät:
Zu hastig und zu träge kommt gleich spät.

(Julia tritt auf.)

Hier kommt das Fräulein. Ein so leichter Fuß
Nutzt wohl in Ewigkeit den Stein nicht ab.
Die Liebe fährt dahin auf Sommerweben,
Die tändelnd in den losen Lüften ziehn,
Und fällt doch nicht: so leicht sind Eitelkeiten.

Julia.

Ehrwürd'ger Herr! ich sag' euch guten Abend.

Lorenzo.

Für mich und sich dankt Romeo, mein Kind.

Julia.

Es gilt ihm mit, sonst wär' sein Dank zu viel.

Romeo.

Ach Julia! Ist deiner Freude Maaß
Gehäuft wie meins, und weißt du mehr die Kunst
Sie kundzugeben, würze rings die Luft
Durch deinen Hauch; laß die Musik der Zunge
Die Seligkeit verkünden, die wir beide
Bei dieser theuren Näh' im Andern finden.

Julia.

Gefühl, an Inhalt reicher als an Worten,
Ist stolz auf seinen Werth, und nicht auf Schmuck.
Nur Bettler wissen ihres Guts Betrag.

Doch meine treue Liebe stieg so hoch,
Daß keine Schätzung ihre Schätz' erreicht.

Lorenzo.

Kommt, kommt mit mir! wir schreiten gleich zur Sache.
Ich leide nicht, daß ihr allein mir bleibt,
Bis euch die Kirch' einander einverleibt.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

(Mercutio, Benvolio, Page und Bediente.)

Benvolio.

Ich bitt' dich, Freund, laß uns nach Hause gehn!
Der Tag ist heiß, die Capulets sind draußen,
Und treffen wir, so giebt es sicher Zank:
Denn bei der Hitze tobt das tolle Blut.

Mercutio.

Du bist mir so einer, der, sobald er die Schwelle eines Wirthshauses betritt, mit dem Degen auf den Tisch schlägt, und ausruft: Gebe Gott, daß ich dich nicht nöthig habe! Und wenn ihm das zweite Glas im Kopfe spukt, so zieht er gegen den Kellner, wo er es freilich nicht nöthig hätte.

Benvolio.

Bin ich so einer?

Mercutio.

Ja, ja! Du bist in deinem Zorn ein so hitziger Bursch, als einer in ganz Italien; eben so ungestüm in deinem Zorn und eben so zornig in deinem Ungestüm.

Benvolio.

Nun, was mehr?

Mercutio.

Ei, wenn es euer mehr gäbe, so hätten wir bald gar keinen, sie

brächten sich unter einander um. Du! Wahrhaftig du zankst mit einem, weil er ein Haar mehr oder weniger im Barte hat wie du. Du zankst mit einem, der Nüsse knackt, aus keinem andern Grunde, als weil du nußbraune Augen hast. Dein Kopf ist voll Zänkereien, wie ein Ei voll Dotter, und doch ist dir der Kopf für dein Zanken schon dotterweich geschlagen. Du hast mit einem angebunden, der auf der Straße hustete, weil er deinen Hund aufgeweckt, der in der Sonne schlief. Hast du nicht mit einem Schneider Händel gehabt, weil er sein neues Wamms vor Ostern trug? Mit einem andern, weil er neue Schuhe mit einem alten Bande zuschnürte? Und doch willst du mich über Zänkereien hofmeistern!

Benvolio.

Ja, wenn ich so leicht zankte wie du, so würde niemand eine Leibrente auf meinen Kopf nur für anderthalb Stunden kaufen wollen.

Mercutio.

Auf deinen Kopf? O Tropf!

(Tybalt und Andre kommen.)

Benvolio.

Bei meinem Kopf! Da kommen die Capulets.

Mercutio.

Bei meiner Sohle! Mich kümmerts nicht.

Tybalt (zu seinen Leuten).

Schließt euch mir an, ich will mit ihnen reden. — Guten Tag, ihr Herrn! Ein Wort mit euer einem!

Mercutio.

Nur Ein Wort mit Einem von uns? Gebt noch was zu: laßt es ein Wort und einen Schlag sein.

Tybalt.

Dazu werdet ihr mich bereit genug finden, wenn ihr mir Anlaß gebt.

Mercutio.

Könntet ihr ihn nicht nehmen, ohne daß wir ihn gäben?

Tybalt.

Mercutio, du harmonirst mit Romeo.

Mercutio.

Harmonirst? Was? Machst du uns zu Musikanten? Wenn du uns zu Musikanten machen willst, so sollst du auch nichts als Dissonanzen zu hören kriegen. Hier ist mein Fiedelbogen;

wart! der soll euch tanzen lehren. Alle Wetter! Ueber das Harmoniren!

Benvolio.

Wir reden hier auf öffentlichem Markt.
Entweder sucht euch einen stillern Ort,
Wo nicht, besprecht euch kühl von eurem Zwist.
Sonst geht! Hier gafft ein jedes Aug' auf uns.

Mercutio.

Zum Gaffen hat das Volk die Augen: laßt sie!
Ich weich' und wank' um Keines willen, ich.

(Romeo tritt auf.)

Tybalt.

Herr, zieht in Frieden! Hier kömmt mein Gesell.

Mercutio.

Ich will gehängt sein, Herr! wenn ihr sein Meister seid.
Doch stellt euch nur, er wird sich zu euch halten;
In dem Sinn mögen Eure Gnaden wohl
Gesell ihn nennen.

Tybalt.

Hör', Romeo! Der Haß, den ich dir schwur,
Gönnt diesen Gruß dir nur: du bist ein Schurke!

Romeo.

Tybalt, die Ursach, die ich habe, dich
Zu lieben, mildert sehr die Wuth, die sonst
Auf diesen Gruß sich ziemt'. Ich bin kein Schurke.
Drum lebe wohl! Ich seh', du kennst mich nicht.

Tybalt.

Nein, Knabe, dies entschuldigt nicht den Hohn
Den du mir angethan; kehr' um und zieh.

Romeo.

Ich schwöre dir, nie that ich Hohn dir an.
Ich liebe dich, mehr als du ahnen kannst,
Bis du die Ursach meiner Liebe weißt;
Drum, guter Capulet — ein Name, den
Ich werth wie meinen halte, — sei zufrieden.

Mercutio.

O zahmes, schmähliches Zukreuzekriechen!

Der Renommist behält das große Wort! — (Er zieht.)
Tybalt, du Ratzenfänger! willst du dran?

Tybalt.

Was willst du denn von mir?

Mercutio.

Wollt ihr bald euren Flederwisch aus dem Futteral ziehn? Macht zu, sonst fledre ich euch meinen um die Ohren, eh' er heraus ist.

Tybalt.

Ich steh' zu Dienst. (Er zieht.)

Romeo.

Lieber Mercutio, steck' den Degen ein.

Mercutio.

Kommt, Herr! Laßt eure Finten sehn.

(Sie fechten.)

Romeo.

Zieh, Benvolio!
Schlag' zwischen ihre Degen! Schämt euch doch,
Und haltet ein! Tybalt! Mercutio!
Der Prinz verbot ausdrücklich solchen Aufruhr
In Verona's Gassen. Halt, Tybalt! Freund Mercutio!

(Tybalt entfernt sich mit seinen Anhängern.)

Mercutio.

Ich bin verwundet. —
Zum Teufel Beider Sippschaft! Ich bin hin.
Und ist er fort? und hat nichts abgekriegt?

Benvolio.

Bist du verwundet? wie?

Mercutio.

Ja, ja! geritzt! geritzt! — Wetter, 's ist genug. —
Wo ist mein Bursch? — Geh, Schurk'! hol' einen Wundarzt.

(Der Page geht ab.)

Romeo.

Sei guten Muths, Freund! Die Wunde kann nicht beträchtlich sein.

Mercutio.

Nein, nicht so tief wie ein Brunnen, noch so weit wie eine Kirchthüre; aber es reicht eben hin. Fragt morgen nach mir, und ihr werdet einen stillen Mann an mir finden. Für diese Welt, glaubts

nur, ist mir der Spaß versalzen. — Hol' der Henker eure beiden Häuser! — Was? von einem Hunde, einer Maus, einer Ratze, einer Katze zu Tode gekratzt zu werden! Von so einem Prahler, einem Schuft, der nach dem Rechenbuche ficht! — Warum Teufel kamt ihr zwischen uns? Unter eurem Arm wurde ich verwundet.

Romeo.

Ich dacht' es gut zu machen.

Mercutio.

O hilf mir in ein Haus hinein, Benvolio,
Sonst sink' ich hin. — Zum Teufel eure Häuser!
Sie haben Würmerspeis' aus mir gemacht.
Ich hab' es tüchtig weg; verdammte Sippschaft!

(Mercutio und Benvolio ab.)

Romeo.

Um meinetwillen wurde dieser Ritter,
Dem Prinzen nah verwandt, mein eigner Freund,
Verwundet auf den Tod; mein Ruf befleckt
Durch Tybalt's Lästerungen, Tybalt's, der
Seit einer Stunde mir verschwägert ist.
O süße Julia! deine Schönheit hat
So weibisch mich gemacht; sie hat den Stahl
Der Tapferkeit in meiner Brust erweicht.

(Benvolio kommt zurück.)

Benvolio.

O Romeo! der wackre Freund ist todt.
Sein edler Geist schwang in die Wolken sich,
Der allzufrüh der Erde Staub verschmäht.

Romeo.

Nichts kann den Unstern dieses Tages wenden;
Er hebt das Weh an: andre müssen's enden.

(Tybalt kommt zurück.)

Benvolio.

Da kommt der grimm'ge Tybalt wieder her.

Romeo.

Am Leben! siegreich! und mein Freund erschlagen!
Nun flieh' gen Himmel, schonungsreiche Milde!
Entflammte Wuth sei meine Führerin!
Nun, Tybalt, nimm den Schurken wieder, den du

Mir eben gabst! Der Geist Mercutio's
Schwebt nah noch über unsern Häuptern hin,
Und harrt, daß deiner sich zu ihm geselle.
Du oder ich! wo wir nicht beid' ihm folgen.

Tybalt.

Elendes Kind! hier hieltest du's mit ihm,
Und sollst mit ihm von hinnen.

Romeo.

Dieß entscheide.
(Sie fechten, Tybalt fällt.)

Benvolio.

Flieh', Romeo! die Bürger sind in Wehr,
Und Tybalt todt. Steh' so versteinert nicht!
Flieh', flieh'! der Prinz verdammt zum Tode dich,
Wenn sie dich greifen. Fort! hinweg mit dir!

Romeo.

Weh mir, ich Narr des Glücks!

Benvolio.

Was weilst du noch? (Romeo ab.)

(Bürger u. s. w. treten auf.)

Ein Bürger.

Wo lief er hin, der den Mercutio todt schlug?
Der Mörder Tybalt? — hat ihn wer gesehn?

Benvolio.

Da liegt der Tybalt.

Ein Bürger.

Herr, gleich müßt ihr mit mir gehn.
Gehorcht! Ich mahn' euch von des Fürsten wegen.

(Der Prinz mit Gefolge, Montague, Capulet, ihre Gemahlinnen und Andre.)

Prinz.

Wer durfte freventlich hier Streit erregen?

Benvolio.

O edler Fürst, ich kann verkünden, recht
Nach seinem Hergang, dieß unselige Gefecht.
Der deinen wackern Freund Mercutio
Erschlagen, liegt hier todt, entleibt vom Romeo.

Gräfin Capulet.

Mein Vetter! Tybalt! Meines Bruders Kind! —

O Fürst! O mein Gemahl! O seht, noch rinnt
Das theure Blut! — Mein Fürst, bei Ehr' und Huld,
Im Blut der Montagues tilg' ihre Schuld! —
O Vetter, Vetter!

Prinz.

Benvolio, sprich: wer hat den Streit erregt? —

Benvolio.

Der todt hier liegt, vom Romeo erlegt.
Viel gute Worte gab ihm Romeo,
Hieß ihn bedenken, wie gering der Anlaß,
Wie sehr zu fürchten euer höchster Zorn.
Dieß alles, vorgebracht mit sanftem Ton,
Gelaſſ'nem Blick, bescheidner Stellung, konnte
Nicht Tybalt's ungezähmte Wuth entwaffnen.
Dem Frieden taub, berennt mit scharfem Stahl
Er die entschlossne Brust Mercutio's;
Der kehrt gleich rasch ihm Spitze gegen Spitze,
Und wehrt mit Kämpfertrotz mit Einer Hand
Den kalten Tod ab, schickt ihn mit der andern
Dem Gegner wieder, deß Behendigkeit
Zurück ihn schleudert. Romeo ruft laut:
Halt Freunde! aus einander! Und geschwinder
Als seine Zunge schlägt sein rüst'ger Arm,
Dazwischen stürzend, Beider Mordstahl nieder.
Recht unter diesem Arm traf des Mercutio Leben
Ein falscher Stoß von Tybalt. Der entfloh,
Kam aber gleich zum Romeo zurück,
Der eben erst der Rache Raum gegeben.
Nun fallen sie mit Blitzeseil' sich an;
Denn eh' ich ziehen konnt', um sie zu trennen,
War der beherzte Tybalt umgebracht.
Er fiel, und Romeo, bestürzt, entwich.
Ich rede wahr, sonst führt zum Tode mich.

Gräfin Capulet.

Er ist verwandt mit Montague's Geschlecht;
Aus Freundschaft spricht er falsch, verletzt das Recht.
Die Fehd' erhoben sie zu ganzen Horden,

Und alle konnten nur Ein Leben morden.
Ich fleh um Recht; Fürst, weise mich nicht ab:
Gieb Romeo'n, was er dem Tybalt gab.

Prinz.

Er hat Mercutio, ihn Romeo erschlagen:
Wer soll die Schuld des theuren Blutes tragen?

Gräfin Montague.

Fürst, nicht mein Sohn, der Freund Mercutio's;
Was dem Gesetz doch heimfiel, nahm er bloß,
Das Leben Tybalt's.

Prinz.

Weil er das verbrochen,
Sei über ihn sofort der Bann gesprochen.
Mich selber trifft der Ausbruch eurer Wuth,
Um euren Zwiespalt fließt mein eignes Blut;
Allein ich will dafür so streng euch büßen,
Daß mein Verlust euch ewig soll verdrießen.
Taub bin ich jeglicher Beschönigung;
Kein Flehn, kein Weinen kauft Begnadigung;
Drum spart sie: Romeo flieh' schnell von hinnen!
Greift man ihn, soll er nicht dem Tod' entrinnen.
Tragt diese Leiche weg. Vernehmt mein Wort!
Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Julia tritt auf.)

Julia.

Hinab, du flammenhufiges Gespann,
Zu Phöbus' Wohnung! Solch ein Wagenlenker
Wie Phaeton jagt' euch gen Westen wohl
Und brächte schnell die wolk'ge Nacht herauf. —
Verbreite deinen dichten Vorhang, Nacht!
Du Liebespflegerin! Damit das Auge

Der Neubegier sich schließ', und Romeo
Mir unbelauscht in diese Arme schlüpfe. —
Verliebten gnügt zu der geheimen Weihe
Das Licht der eignen Schönheit; oder wenn
Die Liebe blind ist, stimmt sie wohl zur Nacht. —
Komm, ernste Nacht, du züchtig stille Frau,
Ganz angethan mit Schwarz, und lehre mir
Ein Spiel, wo Jedes reiner Jugend Blüte
Zum Pfande setzt, gewinnend zu verlieren!
Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir
Das wilde Blut, das in den Wangen wogt,
Bis scheue Liebe kühner wird, und nichts
Als Unschuld sieht in inn'ger Liebe Thun.
Komm, Nacht! — Komm, Romeo, du Tag in Nacht!
Denn du wirst ruhn auf Fittigen der Nacht,
Wie frischer Schnee auf eines Raben Rücken. —
Komm, milde, liebevolle Nacht! Komm, gieb
Mir meinen Romeo! Und stirbt er einst,
Nimm ihn, zertheil' in kleine Sterne ihn:
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Daß alle Welt sich in die Nacht verliebt,
Und niemand mehr der eitlen Sonne huldigt. —
Ich kaufte einen Sitz der Liebe mir,
Doch ach! besaß ihn nicht; ich bin verkauft,
Doch noch nicht übergeben. Dieser Tag
Währt so verdrießlich lang' mir, wie die Nacht
Vor einem Fest dem ungeduld'gen Kinde,
Das noch sein neues Kleid nicht tragen durfte.

(Die Wärterin mit einer Strickleiter.)

Da kommt die Amme ja: die bringt Bericht;
Und jede Zunge, die nur Romeo'n
Beim Namen nennt, spricht so beredt wie Engel.
Nun, Amme? Sag' was giebt's, was hast du da?
Die Stricke, die dich Romeo hieß holen?

Wärterin.

Ja, ja, die Stricke!

(Sie wirft sie auf die Erde.)

Julia.

Weh mir! Was giebt's? was ringst du so die Hände?

Wärterin.

Daß Gott erbarm'! Er ist todt, er ist todt'
Wir sind verloren, Fräulein, sind verloren!
O weh uns! Er ist hin! ermordet! todt!

Julia.

So neidisch kann der Himmel sein?

Wärterin.

Ja, das kann Romeo; der Himmel nicht.
O Romeo, wer hätt' es je gedacht?
O Romeo! Romeo!

Julia.

Bist du ein Teufel, daß du so mich folterst?
Die grause Hölle nur brüllt solche Qual.
Hat Romeo sich selbst ermordet? Sprich!
Ist er entleibt: sag' ja! wo nicht: sag' nein!
Ein kurzer Laut entscheidet Wonn' und Pein.

Wärterin.

Ich sah die Wunde, meine Augen sahn sie —
Gott helf' ihm! — hier auf seiner tapfern Brust;
Die blut'ge Leiche, jämmerlich und blutig,
Bleich, bleich wie Asche, ganz mit Blut besudelt —
Ganz starres Blut — weg schwiemt' ich, da ich's sah.

Julia.

O brich, mein Herz! verarmt auf einmal, brich!
Ihr Augen, in's Gefängniß! Blicket nie
Zur Freiheit wieder auf! Elende Erde, kehre
Zur Erde wieder! Pulsschlag, hemme dich!
Ein Sarg empfange Romeo und mich!

Wärterin.

O Tybalt, Tybalt! O mein bester Freund!
Leutsel'ger Tybalt! wohlgesinnter Herr!
So mußt' ich leben, um dich todt zu sehn?

Julia.

Was für ein Sturm tobt so von jeder Seite?
Ist Romeo erschlagen? Tybalt todt?
Mein theurer Vetter? theuerster Gemahl? —

Dann töne nur des Weltgerichts Posaune!
Wer lebt noch, wenn dahin die Beiden sind?

Wärterin.

Dahin ist Tybalt, Romeo verbannt;
Verbannt ist Romeo, der ihn erschlug.

Julia.

Gott! seine Hand, vergoß sie Tybalt's Blut?

Wärterin.

Sie that's! sie that's! O weh uns, weh! Sie that's!

Julia.

O Schlangenseele unter Blumen-Augen!
Wohnt' in so schöner Höhl' ein Drache je?
Holdsel'ger Wüthrich! engelgleicher Unhold!
Ergrimmte Taube! Lamm mit Wolfesgier!
Verworfne Art in göttlichster Gestalt!
Das rechte Gegentheil deß, was mit Recht
Du scheinest: ein verdammter Heiliger!
Ein ehrenwerther Schurke! — O Natur!
Was hattest du zu schaffen in der Hölle,
Als du des holden Leibes Paradies
Zum Lustsitz einem Teufel übergabst?
War je ein Buch, so arger Dinge voll,
So schön gebunden? O, daß Falschheit doch
Solch herrlichen Palast bewohnen kann!

Wärterin.

Kein Glaube, keine Treu', noch Redlichkeit
Ist unter Männern mehr. Sie sind meineidig;
Falsch sind sie, lauter Schelme, lauter Heuchler! —
Wo ist mein Diener? Gebt mir Aquavit! —
Die Noth, die Angst, der Jammer macht mich alt.
Zu Schanden werde Romeo!

Julia.

Die Zunge
Erkranke dir für einen solchen Wunsch!
Er war zur Schande nicht geboren; Schande
Weilt mit Beschämung nur auf seiner Stirn.
Sie ist ein Thron, wo man die Ehre mag

Als Allbeherrscherin der Erde krönen.
O wie unmenschlich war ich, ihn zu schelten!

Wärterin.

Von eures Vetters Mörder sprecht ihr Gutes?

Julia.

Soll ich von meinem Gatten Uebles reden?
Ach, armer Gatte! Welche Zunge wird
Wohl deinem Namen liebes thun, wenn ich,
Dein Weib von wenig Stunden, ihn zerrissen?
Doch, Arger, was erschlugst du meinen Vetter? —
Der Arge wollte den Gemahl erschlagen.
Zurück zu eurem Quell, verkehrte Thränen!
Dem Schmerz gebühret eurer Tropfen Zoll,
Ihr bringt aus Irrthum ihn der Freude dar.
Mein Gatte lebt, den Tybalt fast getödtet,
Und todt ist Tybalt, der ihn tödten wollte.
Dieß alles ist ja Trost: was wein' ich denn?
Ich hört' ein schlimm'res Wort als Tybalt's Tod,
Das mich erwürgte; ich vergäß' es gern;
Doch ach! es drückt auf mein Gedächtniß schwer,
Wie Frevelthaten auf des Sünders Seele.
Tybalt ist todt, und Romeo verbannt!
O dieß verbannt, dieß Eine Wort verbannt
Erschlug zehntausend Tybalts. Tybalt's Tod
War gnug des Wehes, hätt' es da geendet!
Und liebt das Leid Gefährten, reiht durchaus
An andre Leiden sich; warum denn folgte
Auf ihre Botschaft: todt ist Tybalt, nicht:
Dein Vater, deine Mutter, oder beide?
Das hätte sanft're Klage wohl erregt.
Allein dieß Wort: verbannt ist Romeo,
Das im Gefolge kommt von Tybalt's Tod,
Bringt Vater, Mutter, Tybalt, Romeo
Und Julien um! Verbannt ist Romeo!
Nicht Maaß noch Ziel kennt dieses Wortes Tod,

Und keine Zung' erschöpfet meine Noth. —
Wo mag mein Vater, meine Mutter sein?

Wärterin.

Bei Tybalt's Leiche heulen sie und schrein.
Wollt ihr zu ihnen gehn? Ich bring' euch hin.

Julia.

So waschen sie die Wunden ihm mit Thränen?
Ich spare meine für ein bäng'res Sehnen.
Nimm diese Leiter auf. Ach, armes Seil,
Getäuscht wie ich! Nicht schaffst du unser Heil!
Du hilfst ihm nicht den Liebespreis erwerben;
Ich muß als jungfräuliche Wittwe sterben.
Komm, Amme, komm! Ich will in's Brautbett! fort!
Nicht Romeo, den Tod umarm' ich dort.

Wärterin.

Geht nur ins Schlafgemach! Zum Troste find' ich
Euch Romeo'n: ich weiß wohl, wo er steckt.
Hört! Romeo soll euch zu Nacht erfreun;
Ich geh' zu ihm: beim Pater wartet er.

Julia.

O such' ihn auf! Gieb diesen Ring dem Treuen;
Bescheid' auf's letzte Lebewohl ihn her.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Romeo kommen.)

Lorenzo.

Komm, Romeo! Hervor, du Mann der Furcht!
Bekümmerniß hängt sich mit Lieb' an dich,
Und mit dem Mißgeschick bist dn vermählt.

Romeo.

Vater, was giebt's? Wie heißt des Prinzen Spruch?
Wie heißt der Kummer, der sich zu mir drängt,
Und noch mir fremd ist?

Lorenzo.

Zu vertraut, mein Sohn,
Bist du mit solchen widrigen Gefährten.
Ich bring' dir Nachricht von des Prinzen Spruch.

Romeo.

Und hat sein Spruch mir nicht den Stab gebrochen?

Lorenzo.

Ein mild'res Urtheil floß von seinen Lippen:
Nicht Leibes Tod, nur leibliche Verbannung.

Romeo.

Verbannung? Sei barmherzig! Sage: Tod!
Verbannung trägt der Schrecken mehr im Blick,
Weit mehr als Tod! — O sage nicht Verbannung!

Lorenzo.

Hier aus Verona bist du nur verbannt:
Sei ruhig, denn die Welt ist groß und weit.

Romeo.

Die Welt ist nirgends außer diesen Mauern;
Nur Fegefeuer, Qual, die Hölle selbst.
Von hier verbannt ist aus der Welt verbannt,
Und solcher Bann ist Tod: drum giebst du ihm
Den falschen Namen. — Nennst du Tod Verbannung,
Enthauptest du mit goldnem Beile mich,
Und lächelst zu dem Streich, der mich ermordet.

Lorenzo.

O schwere Sünd'! o undankbarer Trotz!
Dein Fehltritt heißt nach unsrer Satzung Tod;
Doch dir zu Lieb' hat sie der güt'ge Fürst
Bei Seit' gestoßen, und Verbannung nur
Statt jenes schwarzen Wortes ausgesprochen.
Und diese theure Gnad' erkennst du nicht?

Romeo.

Nein, Folter — Gnade nicht. Hier ist der Himmel,
Wo Julia lebt, und jeder Hund und Katze
Und kleine Maus, das schlechteste Geschöpf,
Lebt hier im Himmel, darf ihr Antlitz sehn;
Doch Romeo darf nicht. Mehr Würdigkeit,

Mehr Ansehn, mehr gefäll'ge Sitte lebt
In Fliegen, als in Romeo. Sie dürfen
Das Wunderwerk der weißen Hand berühren,
Und Himmelswonne rauben ihren Lippen,
Die sittsam, in Vestalenunschuld, stets
Erröthen, gleich als wäre Sünd' ihr Kuß;
Doch Romeo darf es nicht, er ist verbannt.
Dieß dürfen Fliegen thun, ich muß entfliehn;
Sie sind ein freies Volk, ich bin verbannt.
Und sagst du noch: Verbannung sei nicht Tod?
So hattest du kein Gift gemischt, kein Messer
Geschärft, kein schmählich Mittel schnellen Todes,
Als dieß verbannt, zu tödten mich? Verbannt!
O Mönch! Verdammte sprechen in der Hölle
Dieß Wort mit Heulen aus: hast du das Herz,
Da du ein heil'ger Mann, ein Beicht'ger bist,
Ein Sündenlöser, mein erklärter Freund,
Mich zu zermalmen mit dem Wort Verbannung?

Lorenzo.

Du kindisch-blöder Mann, hör' doch ein Wort!

Romeo.

O, du willst wieder von Verbannung sprechen!

Lorenzo.

Ich will dir eine Wehr dagegen leihn,
Der Trübsal süße Milch, Philosophie,
Um dich zu trösten, bist du gleich verbannt.

Romeo.

Und doch verbannt? Hängt die Philosophie!
Kann sie nicht schaffen eine Julia,
Aufheben eines Fürsten Urtheilsspruch,
Verpflanzen eine Stadt: so hilft sie nicht,
So taugt sie nicht; so rede länger nicht!

Lorenzo.

Nun seh' ich wohl, Wahnsinnige sind taub.

Romeo.

Wär's anders möglich? Sind doch Weise blind.

Lorenzo.

Laß über deinen Fall mit dir mich rechten.

Romeo.

Du kannst von dem, was du nicht fühlst, nicht reden.
Wärst du so jung wie ich, und Julia dein,
Vermählt seit einer Stund', erschlagen Tybalt,
Wie ich von Lieb' entglüht, wie ich verbannt:
Dann möchtest du nur reden, möchtest nur
Das Haar dir raufen, dich zu Boden werfen
Wie ich, und so dein künft'ges Grab dir messen.

(Er wirft sich an den Boden. Man klopft draußen.)

Lorenzo.

Steh' auf, man klopft; verbirg dich, lieber Freund.

Romeo.

O nein, wo nicht des bangen Stöhnens Hauch,
Gleich Nebeln, mich vor Späheraugen schirmt.

(Man klopft.)

Lorenzo.

Horch, wie man klopft! — Wer da? — Fort, Romeo!
Man wird dich fangen. — Wartet doch ein Weilchen! —
Steh' auf und rett' in's Lesezimmer dich! (Man klopft.)
Ja, ja! im Augenblick! — Gerechter Gott,
Was für ein starrer Sinn! — Ich komm', ich komme:
Wer klopft so stark? Wo kommt ihr her? was wollt ihr?

Wärterin (draußen).

Laßt mich hinein, so sag' ich euch die Botschaft.
Das Fräulein Julia schickt mich.

Lorenzo.

Seid willkommen.

(Die Wärterin tritt herein.)

Wärterin.

O heil'ger Herr! o sagt mir, heil'ger Herr:
Des Fräuleins Liebster, Romeo, wo ist er?

Lorenzo.

Am Boden dort, von eignen Thränen trunken.

Wärterin.

O, es ergeht wie meiner Herrschaft ihm,
Ganz so wie ihr!

Lorenzo.

O Sympathie des Weh's!
Bedrängte Gleichheit!

Wärterin.

Grade so liegt sie,
Winselnd und wehklagend, wehklagend und winselnd.
Steht auf! steht auf! Wenn ihr ein Mann seid, steht!
Um Juliens willen, ihr zu Lieb, steht auf!
Wer wollte so sich niederwerfen lassen?

Romeo.

Gute Frau!

Wärterin.

Ach Herr! ach Herr! Mit dem Tod' ist alles aus.

Romeo.

Sprachst du von Julien? Wie steht's mit ihr?
Hält sie mich nicht für einen alten Mörder,
Da ich mit Blut, dem ihrigen so nah,
Die Kindheit unsrer Wonne schon befleckt?
Wo ist sie? und was macht sie? und was sagt
Von dem zerstörten Bund die kaum Verbundne?

Wärterin.

Ach Herr! sie sagt kein Wort, sie weint und weint.
Bald fällt sie auf ihr Bett; dann fährt sie auf,
Ruft: Tybalt! aus, schreit dann nach Romeo,
Und fällt dann wieder hin.

Romeo.

Als ob der Name,
Aus tödtlichem Geschütz auf sie gefeuert,
Sie mordete, wie sein unsel'ger Arm
Den Vetter ihr gemordet. Sag' mir, Mönch,
O sage mir: in welchem schnöden Theil
Beherbergt dieß Gerippe meinen Namen?
Sag', daß ich den verhaßten Sitz verwüste.

(Er zieht den Degen.)

Lorenzo.

Halt ein die tolle Hand! Bist du ein Mann?
Dein Aeußres ruft, du seist es; deine Thränen
Sind weibisch, deine wilden Thaten zeugen
Von eines Thieres unvernünft'ger Wuth.
Entartet Weib in äußrer Mannesart!
Entstelltes Thier, in beide nur verstellt!

Ich staun' ob dir: bei meinem heil'gen Orden!
Ich glaubte, dein Gemüth sei bessern Stoffs.
Erschlugst du Tybalt? Willst dich selbst erschlagen?
Auch deine Gattin, die in dir nur lebt,
Durch so verruchten Haß, an dir verübt?
Was schiltst du auf Geburt, auf Erd' und Himmel?
In dir begegnen sie sich alle drei,
Die du auf einmal von dir schleudern willst.
Du schändest deine Bildung, deine Liebe
Und deinen Witz. O pfui! Gleich einem Wuchrer
Hast du an allem Ueberfluß, und brauchst
Doch nichts davon zu seinem ächten Zweck,
Der Bildung, Liebe, Witz erst zieren sollte.
Ein Wachsgepräg' ist deine edle Bildung,
Wenn sie der Kraft des Manns abtrünnig wird;
Dein theurer Liebesschwur ein hohler Meineid,
Wenn du die tödtest, der du Treu' gelobt;
Dein Witz, die Zier der Bildung und der Liebe,
Doch zum Gebrauche beider mißgeartet,
Fängt Feuer durch dein eignes Ungeschick,
Wie Pulver in nachläss'ger Krieger Flasche;
Und was dich schirmen soll, zerstückt dich selbst.
Auf, sei ein Mann! denn deine Julia lebt,
Sie, der zu Lieb' du eben todt hier lagst:
Das ist ein Glück. Dich wollte Tybalt tödten,
Doch du erschlugst ihn: das ist wieder Glück.
Dein Freund wird das Gesetz, das Tod dir drohte,
Und mildert ihn in Bann: auch das ist Glück.
Auf deine Schultern läßt sich eine Last
Von Segen nieder, und es wirbt um dich
Glückseligkeit in ihrem besten Schmuck;
Doch wie ein ungezognes, laun'sches Mädchen
Schmollst du mit deinem Glück und deiner Liebe;
O hüte dich! denn solche sterben elend.
Geh hin zur Liebsten, wie's beschlossen war;
Ersteig' ihr Schlafgemach: fort! tröste sie!

Nur weile nicht, bis man die Wachen stellt,
Sonst kömmst du nicht mehr durch nach Mantua.
Dort lebst du dann, bis wir die Zeit ersehn,
Die Freunde zu versöhnen, euren Bund
Zu offenbaren, von dem Fürsten Gnade
Für dich zu flehn, und dich zurück zu rufen
Mit zwanzig hunderttausendmal mehr Freude,
Als du mit Jammer jetzt von hinnen ziehst.
Geh', Wärterin, voraus, grüß' deine Herrin,
Heiß' sie das ganze Haus zu Bette treiben,
Wohin der schwere Gram von selbst sie treibt:
Denn Romeo soll kommen.

Wärterin.

O je! ich blieb' hier gern die ganze Nacht,
Und hörte gute Lehr'. Da sieht man doch,
Was die Gelahrtheit ist! Nun, gnäd'ger Herr,
Ich will der Herrin sagen, daß ihr kommt.

Romeo.

Thu' das, und sag' der Holden, daß sie sich
Bereite, mich zu schelten.

Wärterin.

Gnäd'ger Herr,
Hier ist ein Ring, den sie für euch mir gab.
Eilt euch, macht fort! sonst wird es gar zu spät. (Ab.)

Romeo.

Wie ist mein Muth nun wieder neu belebt!

Lorenzo.

Geh'! gute Nacht! Und hieran hängt dein Loos:
Entweder geh', bevor man Wachen stellt,
Wo nicht, verkleidet in der Frühe fort.
Verweil' in Mantua; ich forsch' indessen
Nach deinem Diener, und er meldet dir
Von Zeit zu Zeit ein jedes gute Glück,
Das hier begegnet. — Gieb mir deine Hand!
Es ist schon spät: fahr' wohl denn! gute Nacht!

Romeo.

Mich rufen Freuden über alle Freuden,

Sonst wär's ein Leid von dir so schnell zu scheiden.
Leb' wohl!

(Beide ab)

Vierte Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Capulet, Gräfin Capulet, Paris.)

Capulet.

Es ist so schlimm ergangen, Graf, daß wir
Nicht Zeit gehabt, die Tochter zu bestimmen.
Denn seht, sie liebte herzlich ihren Vetter;
Das that ich auch: nun, einmal stirbt man doch. —
Es ist schon spät, sie kommt nicht mehr herunter.
Ich sag' euch, wär's nicht der Gesellschaft wegen,
Seit einer Stunde läg' ich schon im Bett.

Paris.

So trübe Zeit gewährt nicht Zeit zum Frein;
Gräfin, schlaft wohl, empfehlt mich eurer Tochter.

Gräfin.

Ich thu's, und forsche morgen früh sie aus:
Heut Nacht verschloß sie sich mit ihrem Gram.

Capulet.

Graf Paris, ich vermesse mich zu stehn
Für meines Kindes Lieb'; ich denke wohl,
Sie wird von mir in allen Stücken sich
Bedeuten lassen, ja ich zweifle nicht.
Frau, geh' noch zu ihr, eh' du schlafen gehst,
Thu' meines Sohnes Paris Lieb' ihr kund
Und sag' ihr, merk' es wohl: auf nächsten Mittwoch —
Still, was ist heute?

Paris.

Montag, edler Herr.

Capulet.

Montag? So so! Gut, Mittwoch ist zu früh.
Sei's Donnerstag! — Sag' ihr: am Donnerstag

Wird sie vermählt mit diesem edlen Grafen.
Wollt ihr bereit sein? Liebt ihr diese Eil?
Wir thun's im Stillen ab; nur ein Paar Freunde.
Denn seht, weil Tybalt erst erschlagen ist',
So dächte man, er läg' uns nicht am Herzen
Als unser Blutsfreund, schwärmten wir zu viel.
Drum laßt uns ein halb Dutzend Freunde laden,
Und damit gut. Wie dünkt euch Donnerstag?

Paris.

Mein Graf, ich wollte, Donnerstag wär' morgen.

Capulet.

Gut geht nur heim! Sei's denn am Donnerstag.
Geh', Frau, zu Julien, eh' du schlafen gehst,
Bereite sie auf diesen Hochzeittag.
Lebt wohl, mein Graf! (Paris ab.)
He! Leuchtet mir zur Kammer!
Gott steh' mir bei! Es ist so spät, daß wir
Bald früh es nennen könnten. Gute Nacht!
(Capulet und die Gräfin ab.)

Fünfte Scene.

Juliens Zimmer.

(Romeo und Julia.)

Julia.

Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang;
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.
Glaub', Lieber, mir: es war die Nachtigall.

Romeo.

Die Lerche war's, die Tagverkünderin,
Nicht Philomele; sieh den neid'schen Streif,
Der dort im Ost der Frühe Wolken säumt.
Die Nacht hat ihre Kerzen ausgebrannt,

Der muntre Tag erklimmt die dunst'gen Höhn;
Nur Eile rettet mich, Verzug ist Tod.

Julia.

Trau' mir, das Licht ist nicht des Tages Licht.
Die Sonne hauchte dieses Luftbild aus,
Dein Fackelträger diese Nacht zu sein,
Dir auf dem Weg' nach Mantua zu leuchten;
Drum bleibe noch: zu gehn ist noch nicht Noth.

Romeo.

Laß sie mich greifen, ja, laß sie mich tödten!
Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.
Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Gehn bin ich verdrossen. —
Willkommen, Tod! hat Julia dich beschlossen. —
Nun, Herz? Noch tagt es nicht, noch plaudern wir.

Julia.

Es tagt, es tagt! Auf! eile! fort von hier!
Es ist die Lerche, die so heiser singt,
Und falsche Weisen, rauhen Mißton gurgelt.
Man sagt, der Lerche Harmonie sei süß;
Nicht diese: sie zerreißt die unsre ja.
Die Lerche, sagt man, tauschte mit der Kröte
Die Augen: möchte sie doch auch die Stimme!
Die Stimm' ist's ja, die Arm aus Arm uns schreckt
Dich von mir jagt, da sie den Tag erweckt.
Stets hell und heller wird's: wir müssen scheiden.

Romeo.

Hell? Dunkler stets und dunkler unsre Leiden!

(Die Wärterin kommt herein.)

Wärterin.

Fräulein!

Julia.

Amme?

Wärterin.
Die gnäd'ge Gräfin kömmt in eure Kammer;
Seid auf der Hut; schon regt man sich im Haus.
(Wärterin ab.)

Julia (das Fenster öffnend).
Tag, schein' herein! und Leben, flieh hinaus!

Romeo.
Ich steig' hinab: laß dich noch einmal küssen.
(Er steigt aus dem Fenster.)

Julia (aus dem Fenster ihm nachsehend).
Freund! Gatte! Trauter! bist du mir entrissen?
Gieb Nachricht jeden Tag mir in der Stunde;
Schon die Minut' enthält der Tage viel.
Ach, so zu rechnen, bin ich hoch in Jahren,
Eh' meinen Romeo ich wiederseh'.

Romeo (außerhalb).
Leb wohl! Kein Mittel lass' ich aus den Händen,
Um dir, du Liebe, meinen Gruß zu senden.

Julia.
O denkst du, daß wir je uns wiedersehn?

Romeo.
Ich zweifle nicht, und all' dieß Leiden dient
In Zukunft uns zu süßerem Geschwätz.

Julia.
O Gott! ich hab' ein Unglück-ahndend Herz.
Mir däucht, ich säh' dich, da du unten bist,
Als wärst du todt in eines Grabes Tiefe.
Mein Auge trügt mich, oder du bist bleich.

Romeo.
So, Liebe, scheinst du meinen Augen auch.
Der Schmerz trinkt unser Blut. Leb wohl! leb wohl!
(Ab.)

Julia.
O Glück! ein jeder nennt dich unbeständig;
Wenn du es bist: was thust du mit dem Treuen?
Sei unbeständig, Glück! Dann hältst du ihn
Nicht lange, hoff' ich, sendest ihn zurück.

Gräfin Capulet (hinter der Scene).
He, Tochter, bist du auf?

Julia.

Wer ruft mich? Ist es meine gnäd'ge Mutter?
Wacht sie so spät noch, oder schon so früh?
Welch ungewohnter Anlaß bringt sie her?

(Die Gräfin Capulet kommt herein.)

Gräfin Capulet.

Nun, Julia! wie geht's?

Julia.

Mir ist nicht wohl.

Gräfin Capulet.

Noch immer weinend um des Vetters Tod?
Willst du mit Thränen aus der Gruft ihn waschen?
Und könntest du's, das rief' ihn nicht ins Leben.
Drum laß das; etwas trauern zeigt viel Liebe,
Doch zu viel trauern, zeugt von wenig Witz.

Julia.

Um einen Schlag, der so empfindlich traf,
Erlaubt zu weinen mir.

Gräfin Capulet.

So trifft er dich;
Der Freund empfindet nichts, den du beweinst.

Julia.

Doch ich empfind', und muß den Freund beweinen.

Gräfin Capulet.

Mein Kind, nicht seinen Tod so sehr beweinst du,
Als daß der Schurke lebt, der ihn erschlug.

Julia.

Was für ein Schurke?

Gräfin Capulet.

Nun, der Romeo.

Julia (beiseit).

Er und ein Schurk' sind himmelweit entfernt. —
(Laut.) Vergeb' ihm Gott! Ich thu's von ganzem Herzen;
Und dennoch härmt kein Mann, wie er, mein Herz.

Gräfin Capulet.

Ja freilich, weil der Meuchelmörder lebt.

Julia.

Ja, wo ihn diese Hände nicht erreichen! —
O rächte niemand doch als ich den Vetter!

Gräfin Capulet.

Wir wollen Rache nehmen, sorge nicht!
Drum weine du nicht mehr. Ich send' an jemand
Zu Mantua, wo der Verlaufne lebt;
Der soll ein kräftig Tränkchen ihm bereiten,
Das bald ihn zum Gefährten Tybalt's macht.
Dann wirst du hoffentlich zufrieden sein.

Julia.

Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick' ich ihn nicht — todt —
Ist ach! mein Herz, so trauernd um den Theuren.
Ach, fändet ihr nur jemand, der ein Gift
Ihm reichte, gnäd'ge Frau: ich wollt' es mischen,
Daß Romeo, wenn er's genommen, bald
In Ruhe schliefe. — Wie mein Herz es haßt,
Ihn nennen hören — und nicht zu ihm können —
Die Liebe, die ich zu dem Vetter trug,
An dem, der ihn erschlagen hat, zu büßen!

Gräfin Capulet.

Find'st du das Mittel, find' ich wohl den Mann.
Doch bring' ich jetzt dir frohe Zeitung, Mädchen.

Julia.

In so bedrängter Zeit kommt Freude recht.
Wie lautet sie? Ich bitt' euch, gnäd'ge Mutter.

Gräfin Capulet.

Nun, Kind, du hast 'nen aufmerksamen Vater.
Um dich von deinem Trübsinn abzubringen,
Ersann er dir ein plötzlich Freudenfest,
Deß ich so wenig mich versah, wie du.

Julia.

Ei, wie erwünscht! Was wär' das, gnäd'ge Mutter?

Gräfin Capulet.

Ja, denk' dir, Kind! Am Donnerstag früh Morgens
Soll der hochedle, wackre junge Herr,
Graf Paris, in Sankt Peters Kirche dich
Als frohe Braut an den Altar geleiten.

Julia.

Nun, bei Sankt Peters Kirch' und Petrus selbst!

Er soll mich nicht als frohe Braut geleiten.
Mich wundert diese Eil', daß ich vermählt
Muß werden, eh' mein Freier kömmt zu werben.
Ich bitt' euch, gnäd'ge Frau, sagt meinem Vater
Und Herrn, ich wolle noch mich nicht vermählen;
Und wenn ich's thue, schwör' ich: Romeo,
Von dem ihr wißt, ich haff' ihn, soll es lieber
Als Paris sein. — Fürwahr, das ist wohl Zeitung!

Gräfin Capulet.

Da kommt dein Vater sag' du selbst ihm das;
Sieh', wie er sich's von dir gefallen läßt.

(Capulet und die Wärterin kommen.)

Capulet.

Die Luft sprüht Thau beim Sonnenuntergang,
Doch bei dem Untergange meines Neffen,
Da gießt der Regen recht.
Was? Eine Traufe, Mädchen? Stets in Thränen?
Stets Regenschauer? In so kleinem Körper
Spielst du auf einmal See und Wind und Kahn:
Denn deine Augen ebben stets und fluten
Von Thränen wie die See; dein Körper ist der Kahn,
Der diese salze Flut befährt; die Seufzer
Sind Winde, die mit deinen Thränen tobend,
Wie die mit ihnen, wenn nicht Stille plötzlich
Erfolgt, den hin- und hergeworfnen Körper
Zertrümmern werden. — Nun, wie steht es, Frau?
Hast du ihr unsern Rathschluß hinterbracht?

Gräfin Capulet.

Ja, doch sie will es nicht, sie dankt euch sehr.
Wär' doch die Thörin ihrem Grab vermählt!

Capulet.

Sacht, ich versteh' nicht, ich versteh' nicht, Frau.
Was? Will sie nicht? Weiß sie uns keinen Dank?
Ist sie nicht stolz? Schätzt sie sich nicht beglückt,
Daß wir solch einen würd'gen Herrn erwählt
Ihr zum Gemahl, unwürdig wie sie ist?

Julia.

Nicht stolz darauf, doch dankbar, daß ihr's thatet.
Stolz kann ich nie auf das sein, was ich hasse;
Doch dankbar selbst für Haß, gemeint wie Liebe.

Capulet.

Ei, seht mir! seht mir! Kramst du Weisheit aus?
Stolz — und ich dank' euch — und ich dank' euch nicht —
Und doch nicht stolz. — Hör', Fräulein Zierlich du,
Nichts da gedankt von Dank, stolzirt von Stolz!
Rück' nur auf Donnerstag dein zart Gestell zurecht,
Mit Paris nach Sankt Peters Kirch' zu gehn,
Sonst schlepp' ich dich auf einer Schleife hin.
Ei, du bleichsücht'ges Ding! du lose Dirne!
Du Talggesicht!

Gräfin Capulet.

O pfui! seid ihr von Sinnen?

Julia.

Ich fleh' euch auf den Knie'n, mein guter Vater:
Hört mit Geduld ein einzig Wort nur an.

Capulet.

Geh' mir zum Henker, widerspänst'ge Dirne!
Ich sage dir's: zur Kirch' auf Donnerstag,
Sonst komm' mir niemals wieder vor's Gesicht.
Sprich nicht! erwiedre nicht! gieb keine Antwort!
Die Finger jucken mir. O Weib! wir glaubten
Uns kaum genug gesegnet, weil uns Gott
Dieß Eine Kind nur sandte; doch nun seh' ich,
Dieß Eine war um Eines schon zu viel,
Und nur ein Fluch ward uns in ihr bescheert.
Du Hexe!

Wärterin.

Gott im Himmel segne sie!
Eu'r Gnaden thun nicht wohl, sie so zu schelten.

Capulet.

Warum, Frau Weisheit? Haltet euren Mund,
Klugkoserin! geht, schwatzt mit euren Vetteln!

Wärterin.

Ich sage keine Schelmstück'.

Capulet.

Geht mit Gott!

Wärterin.

Darf man nicht sprechen?

Capulet.

Still doch, altes Waschmaul!
Spart eure Predigt zum Gevatterschmaus:
Hier brauchen wir sie nicht.

Gräfin Capulet.

Ihr seid zu hitzig.

Capulet.

Gotts Sakrament! es macht mich toll. Bei Tag,
Bei Nacht, spät, früh, allein und in Gesellschaft,
Zu Hause, draußen, wachend und im Schlaf,
War meine Sorge stets, sie zu vermählen.
Nun, da ich einen Herrn ihr ausgemittelt,
Von fürstlicher Verwandschaft, schönen Gütern,
Jung, edel auferzogen, ausstaffirt,
Wie man wohl sagt, mit ritterlichen Gaben,
Kurz, wie man einen Mann sich wünschen möchte:
Und dann ein albern, winselndes Geschöpf,
Ein weinerliches Püppchen da zu haben,
Die, wenn ihr Glück erscheint, zur Antwort giebt:
„Heirathen will ich nicht, ich kann nicht lieben,
„Ich bin zu jung, — ich bitt', entschuldigt mich.“ —
Gut, wollt ihr nicht, ihr sollt entschuldigt sein:
Graf't, wo ihr wollt, ihr sollt bei mir nicht hausen.
Seht zu! bedenkt! ich pflege nicht zu spaßen.
Der Donnerstag ist nah: laß dir's gesagt sein!
Wenn mein du bist, so soll mein Freund dich haben;
Wo nicht: geh', bettle, hung're, stirb am Wege!
Denn nie, bei meiner Seel', erkenn' ich dich,
Und nichts, was mein, soll dir zu Gute kommen.
Bedenk' dich! glaub', ich halte, was ich schwur. (Ab.)

Julia.

Und wohnt kein Mitleid droben in den Wolken,
Das in die Tiefe meines Jammers schaut?

O süße Mutter, stoß' mich doch nicht weg!
Nur einen Monat, eine Woche Frist!
Wo nicht, bereite mir das Hochzeitsbette
In jener düstern Gruft, wo Tybalt liegt.

Gräfin Capulet.

Sprich nicht zu mir; ich sage nicht ein Wort.
Thu', was du willst, du gehst mich nichts mehr an.
(Ab.)

Julia.

O Gott! wie ist dem vorzubeugen, Amme?
Mein Gatt' auf Erden, meine Treu' im Himmel —
Wie soll die Treu' zur Erde wiederkehren,
Wenn sie der Gatte nicht, der Erd' entweichend,
Vom Himmel sendet? — Tröste! rathe! hilf!
Weh, weh mir, daß der Himmel solche Tücken
An einem sanften Wesen übt wie ich!
Was sagst du? hast du nicht ein Wort der Freude,
Des Trostes, Amme?

Wärterin.

Meiner Seel', hier ist's.
Er ist verbannt, und tausend gegen eins,
Daß er sich nimmer wieder her getraut,
Euch anzusprechen; oder thät' er es,
So müßt' es schlechterdings verstohlen sein.
Nun, weil denn so die Sachen stehn, so denk' ich,
Das beste wär', daß ihr den Grafen nähmt.
Ach, er ist solch ein allerliebster Herr!
Ein Lump ist Romeo nur gegen ihn.
Ein Adlersauge, Fräulein, ist so grell,
So schön, so feurig nicht, wie Paris seins.
Ich glaube (straf' mich Gott!) die zweite Heirath
Ist euer wahres Glück; weit vorzuziehn
Ist sie der ersten; oder wär' sie's nicht:
Der erste Mann ist todt, so gut als todt!
Denn lebt er schon, habt ihr doch nichts von ihm.

Julia.

Sprichst du von Herzen?

Wärterin.

Und von ganzer Seele,
Sonst möge Gott mich strafen!

Julia.

Amen.

Wärterin.

Was?

Julia.

Nun ja, du hast mich wunderbar getröstet.
Geh', sag' der Mutter, weil ich meinen Vater
Erzürnt, so woll' ich nach Lorenzo's Zelle,
Zu beichten und Vergebung zu empfahn.

Wärterin.

Gewiß, das will ich. Ihr thut weislich dran.

(Ab.)

Julia.

O alter Erzfeind! höllischer Versucher!
Ist's ärg're Sünde, so zum Meineid mich
Verleiten, oder meinen Gatten schmähn
Mit eben dieser Zunge, die zuvor
Viel tausendmal ihn ohne Maaß und Ziel
Gepriesen hat? — Hinweg, Rathgeberin!
Du und mein Busen sind sich künftig fremd. —
Ich will zum Mönch, ob er nicht Hülfe schafft;
Schlägt Alles fehl, hab' ich zum Sterben Kraft.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Bruder Lorenzo's Zelle.

(Lorenzo und Paris.)

Lorenzo.

Auf Donnerstag? die Frist ist kurz, mein Graf.

Paris.

Mein Vater Capulet verlangt es so,
Und meine Säumniß soll die Eil nicht hemmen.

Lorenzo.

Ihr sagt, ihr kennt noch nicht des Fräuleins Sinn:
Das ist nicht grade Bahn; so lieb' ich's nicht.

Paris.

Unmäßig weint sie über Tybalt's Tod,
Und darum sprach ich wenig noch von Liebe:
Im Haus' der Thränen lächelt Venus nicht.
Nun hält's ihr Vater, würd'ger Herr, gefährlich,
Daß sie dem Grame so viel Herrschaft giebt,
Und treibt in weiser Vorsicht auf die Heirath,
Um ihrer Thränen Ströme zu vertrocknen.
Gesellschaft nimmt vielleicht den Schmerz von ihr;
In den sie sich allein zu sehr vertieft.
Jetzt wißt ihr um die Ursach dieser Eil.

Lorenzo (beiseit).
Wüßt' ich nur nicht, was ihr im Wege steht.
(Laut.) Seht, Graf! das Fräulein kommt in meine Zelle.
(Julia tritt auf.)

Paris.
Ha, schön getroffen, meine liebe Braut!

Julia.
Das werd' ich dann erst sein, wenn man uns traut.

Paris.
Man wird, man soll uns Donnerstag vermählen.

Julia.
Was sein soll, wird geschehn.

Lorenzo.
Das kann nicht fehlen.

Paris.
Kommt ihr, die Beicht' dem Vater abzulegen?

Julia.
Gäb' ich euch Antwort, legt ich euch sie ab.

Paris.
Verläugnet es ihm nicht, daß ihr mich liebt.

Julia.
Bekennen will ich euch, ich liebe ihn.

Paris.
Gewiß bekennt ihr auch, ihr liebet mich.

Julia.
Thu' ich's, so hat es, hinter eurem Rücken
Gesprochen, höhern Werth als in's Gesicht.

Paris.
Du Arme! dein Gesicht litt sehr von Thränen.

Julia.
Die Thränen dürfen sich des Siegs nicht rühmen:
Es taugte wenig, eh' sie's angefochten.

Paris.
Dieß Wort thut, mehr als Thränen, ihm zu nah.

Julia.
Doch kann die Wahrheit nicht Verläumdung sein.
Was ich gesagt, sagt' ich mir in's Gesicht.

Paris.
Doch mein ist das Gesicht, das du verläumdest.

Julia.

Das mag wohl sein, denn es ist nicht mein eigen. —
Ehrwürd'ger Vater, habt ihr Muße jetzt?
Wie, oder soll ich um die Vesper kommen?

Lorenzo.

Jetzt hab' ich Muße, meine ernste Tochter.
Vergönnt ihr uns allein zu bleiben, Graf?

Paris.

Verhüte Gott, daß ich die Andacht störe.
Früh Donnerstags will ich euch wecken, Fräulein.
So lang' lebt wohl! Nehmt diesen heil'gen Kuß. (Ab.)

Julia.

O schließ' die Thür, und wenn du das gethan,
Komm, wein' mit mir; Trost, Hoffnung, Hülf' ist hin.

Lorenzo.

Ach Julia! ich kenne schon dein Leid;
Wie ich dir helfe, übersteigt mein Sinnen;
Du mußt, und nichts, so hör' ich, kann's verzögern,
Am Donnerstag dem Grafen dich vermählen.

Julia.

Sag' mir nicht, Vater, daß du das gehört,
Wofern du nicht auch sagst, wie ich's verhindre.
Kann deine Weisheit keine Hülfe leihn,
So nenne weise nur, was ich beschloß,
Und dieses Messer hilft mir auf der Stelle.
Gott fügt' in eins mein Herz und Romeo's,
Die Hände du; und ehe diese Hand,
Die du dem Romeo versiegelt, dient
Zur Urkund' eines andern Bundes, oder
Mein treues Herz von ihm zu einem andern
Verrätherisch abfällt, soll dieß beide tödten.
Drum gieb aus der Erfahrung deines Alters
Mir augenblicklich Rath; wo nicht, so sieh'
Wie dieses blut'ge Messer zwischen mir
Und meiner Drangsal richtet, das entscheidend,
Was deiner Jahr' und deiner Kunde Spruch
Zum Austrag nicht mit Ehren bringen konnte.

Nicht zaudre lange; mich verlangt nach Tod,
Wenn dein Bescheid nicht wendet meine Noth.

Lorenzo.

Halt, Tochter! ich erspähe was, wie Hoffnung;
Allein es auszuführen heischt Entschluß,
Verzweifelt, wie das Uebel, das wir fliehn.
Hast du die Willensstärke, dich zu tödten,
Eh' du dem Grafen Paris dich vermählst,
Dann zweifl' ich nicht, du unternimmst auch wohl
Ein Ding wie Tod, die Schmach hinweg zu treiben,
Der zu entgehn, du selbst den Tod umarmst;
Und wenn du's wagst, so biet' ich Hülfe dir.

Julia.

O, lieber als dem Grafen mich vermählen,
Heiß' von der Zinne jenes Thurms mich springen,
Da gehn, wo Räuber streifen, Schlangen lauern,
Und kette mich an wilde Bären fest;
Birg bei der Nacht mich in ein Todtenhaus
Voll rasselnder Gerippe, Moderknochen,
Und gelber Schädel mit entzahnten Kiefern;
Heiß' in ein frisch gemachtes Grab mich gehn,
Und mich in's Leichentuch des Todten hüllen.
Sprach man sonst solche Dinge, bebt' ich schon;
Doch thu' ich ohne Furcht und Bangen sie,
Des süßen Gatten reines Weib zu bleiben.

Lorenzo.

Wohl denn! Geh' heim, sei fröhlich, will'ge drein,
Dich zu vermählen: morgen ist es Mittwoch;
Sieh', wie du morgen Nacht allein magst ruhn;
Laß nicht die Amm' in deiner Kammer schlafen.
Wenn du zu Bette bist, nimm dieses Fläschchen
Und trink' den Kräutergeist, den es verwahrt.
Dann rinnt alsbald ein kalter matter Schauer
Durch deine Adern; den gewohnten Gang
Hemmt jeder Puls und hört zu schlagen auf.

Kein Odem, keine Wärme zeugt von Leben;
Der Lippen und der Wangen Rosen schwinden
Zu bleicher Asche; deiner Augen Vorhang
Fällt, wie wenn Tod des Lebens Tag verschließt.
Ein jedes Glied, gelenker Kraft beraubt,
Soll steif und starr und kalt wie Tod erscheinen.
Als solch ein Ebenbild des dürren Todes
Sollst du verharren zwei und vierzig Stunden,
Und dann erwachen wie von süßem Schlaf.
Wenn nun der Bräutigam am Morgen kommt,
Und dich vom Lager ruft, da liegst du todt;
Dann (wie die Sitte unsres Landes ist)
Trägt man auf einer Bahr' in Feierkleidern
Dich unbedeckt in die gewölbte Gruft,
Wo alle Capulets von Alters ruhn.
Zur selben Zeit, wenn du erwachen wirst,
Soll Romeo aus meinen Briefen wissen,
Was wir erdacht, und sich hieher begeben.
Wir wollen beid' auf dein Erwachen harren;
Und in derselben Nacht soll Romeo
Dich fort von hier nach Mantua geleiten.
Das rettet dich von dieser droh'nden Schmach,
Wenn schwacher Unbestand und weib'sche Furcht
Dir in der Ausführung den Muth nicht dämpft.

Julia.

Gieb mir, o gieb mir! rede nicht von Furcht!

Lorenzo.

Nimm, geh' mit Gott, halt' fest an dem Entschluß.
Ich send' indeß mit Briefen einen Bruder
In Eil' nach Mantua zu deinem Treuen.

Julia.

Gieb, Liebe, Kraft mir! Kraft wird Hülfe leihen.
Lebt wohl, mein theurer Vater!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Capulet's Hause.

(Capulet, Gräfin Capulet, Wärterin, Bediente.)

Capulet.

So viele Gäste lad', als hier geschrieben.
(Ein Bedienter ab.)
Du Bursch, geh', mieth' mir zwanzig tücht'ge Köche.

Bedienter.

Ihr sollt gewiß keine schlechten kriegen, gnäd'ger Herr; denn ich will erst zusehn, ob sie sich die Finger ablecken können.

Capulet.

Was soll das für eine Probe sein?

Bedienter.

Ei, gnädiger Herr, das wäre ein schlechter Koch, der seine eignen Finger nicht ablecken könnte. Drum, wer das nicht kann, der stimmt nicht mit mir.

Capulet.

Geh', mach fort. — (Bedienter ab.)
Die Zeit ist kurz, es wird an manchem fehlen. —
Wie ist's? ging meine Tochter hin zum Pater?

Wärterin.

Ja, wahrhaftig.

Capulet.

Wohl! Gutes stiftet er vielleicht bei ihr;
Sie ist ein albern, eigensinnig Ding.
(Julia tritt auf.)

Wärterin.

Seht, wie sie heitern Blicks vom Beichten kömmt.

Capulet.

Nun, Starrkopf? Sag' wo bist herumgeschwärmt?

Julia.

Wo ich gelernt, die Sünde zu bereu'n
Hartnäck'gen Ungehorsams gegen euch
Und eu'r Gebot, und wo der heil'ge Mann
Mir auferlegt, vor euch mich hinzuwerfen,

Vergebung zu erflehn. — Vergebt, ich bitt' euch;
Von nun an will ich stets euch folgsam sein.

Capulet.

Schickt nach dem Grafen, geht und sagt ihm dieß.
Gleich morgen früh will ich dieß Band geknüpft sehn.

Julia.

Ich traf den jungen Grafen bei Lorenzo,
Und alle Huld und Lieb' erwies ich ihm,
So das Gesetz der Zucht nicht übertritt.

Capulet.

Nun wohl! das freut mich, das ist gut. — Steh' auf!
So ist es recht. — Laßt mich den Grafen sehn.
Potztausend! geht, sag' ich, und holt ihn her. —
So wahr Gott lebt, der würd'ge fromme Pater,
Von unsrer ganzen Stadt verdient er Dank.

Julia.

Kommt, Amme! wollt ihr mit mir auf mein Zimmer?
Mir helfen Putz erlesen, wie ihr glaubt
Daß mir geziemt, ihn morgen anzulegen?

Gräfin Capulet.

Nein, nicht vor Donnerstag; es hat noch Zeit.

Capulet.

Geh' mit ihr, Amme! morgen geht's zur Kirche.

(Julia und die Amme ab.)

Gräfin Capulet.

An manchem Nöth'gen wird es morgen fehlen.
Es ist fast Nacht.

Capulet.

Blitz! ich will frisch mich rühren,
Und alles soll schon gehn, Frau, dafür steh' ich.
Geh' du zu Julien, hilf an ihrem Putz.
Ich gehe nicht zu Bett: laßt mich gewähren.
Ich will die Hausfrau dießmal machen. — Heda! —
Kein Mensch zur Hand? — Gut, ich will selber gehn
Zum Grafen Paris, um ihn anzutreiben
Auf morgen früh! mein Herz ist mächtig leicht,
Seit dieß verkehrte Mädchen sich besonnen.

(Capulet und die Gräfin ab.)

Dritte Scene.

Juliens Kammer.

(Julia und die Wärterin.)

Julia.
Ja, dieser Anzug ist der beste. — Doch
Ich bitt' dich, liebe Amme, laß mich nun
Für diese Nacht allein; denn viel Gebete
Thun Noth mir, um den Himmel zu bewegen,
Daß er auf meinen Zustand gnädig lächle,
Der, wie du weißt, verderbt und sündlich ist.

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin Capulet.
Seid ihr beschäftigt? Braucht ihr meine Hülfe?

Julia.
Nein, gnäd'ge Mutter, wir erwählten schon
Zur Tracht für morgen alles Zubehör.
Gefällt es euch, so laßt mich jetzt allein,
Und laßt zu Nacht die Amme mit euch wachen;
Denn sicher habt ihr alle Hände voll
Bei dieser eil'gen Anstalt.

Gräfin Capulet.
Gute Nacht!
Geh' nun zu Bett, und ruh'; du hast es nöthig.

(Gräfin Capulet und die Wärterin ab.)

Julia.
Lebt wohl! — Gott weiß, wann wir uns wieder sehn.
Kalt rieselt matter Schau'r durch meine Adern,
Der fast die Lebenswärm' erstarren macht.
Ich will zurück sie rufen mir zum Trost. —
Amme! — Doch was soll sie hier? —
Mein düstres Spiel muß ich allein vollenden.
Komm du, mein Kelch! —
Doch wie? wenn dieser Trank nun gar nichts wirkte,
Wird man alsdann mich morgen früh vermählen?
Nein, nein: dieß soll's verwehren. — Lieg' du hier. —

(Sie legt einen Dolch neben sich.)

Wie? wär' es Gift, das mir mit schlauer Kunst
Der Mönch bereitet, mir den Tod zu bringen,
Auf daß ihn diese Heirath nicht entehre,
Weil er zuvor mich Romeo'n vermählt?
So, fürcht' ich, ist's; doch dünkt mich, kann's nicht sein,
Denn er ward stets ein frommer Mann erfunden.
Wie aber? wenn ich, in die Gruft gelegt,
Erwache vor der Zeit, da Romeo
Mich zu erlösen kommt? Furchtbarer Fall!
Werd' ich dann nicht in dem Gewölb' ersticken,
Deß gift'ger Mund nie reine Lüfte einhaucht,
Und so erwürgt da liegen, wann er kommt?
Und leb' ich auch, könnt' es nicht leicht geschehn,
Daß mich das grause Bild von Tod und Nacht,
Zusammen mit den Schrecken jenes Ortes,
Dort im Gewölb', in alter Katakombe,
Wo die Gebeine aller meiner Ahnen,
Seit vielen hundert Jahren aufgehäuft,
Wo frisch beerdigt erst der blut'ge Tybalt
Im Leichentuch verwes't; wo, wie man sagt,
In mitternächt'ger Stunde Geister hausen —
Weh, weh! könnt' es nicht leicht geschehn, daß ich
Zu früh erwachend — um mich ekler Dunst,
Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt,
Das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht —
O wach' ich auf, werd' ich nicht rasend werden,
Umringt von all' den gräuelvollen Schrecken,
Und toll mit meiner Väter Gliedern spielen,
Und Tybalt aus dem Leichentuche zerren?
Und in der Wuth, mit eines alten Ahnherrn
Gebein, zerschlagen mein zerrüttet Hirn?
O seht! mich dünkt, ich sehe Tybalt's Geist!
Er späht nach Romeo, der seinen Leib
Auf einen Degen spießte. — Halt, halt, Tybalt! —
Ich komme, Romeo! Dieß trink' ich dir.

(Sie wirft sich auf das Bette.)

Vierte Scene.

Ein Saal in Capulet's Hause.

(Gräfin Capulet und die Wärterin.)

Gräfin Capulet.
Da, nehmt die Schlüssel, holt noch mehr Gewurz.

Wärterin.
Sie wollen Quitten und Orangen haben
In der Konditorei.

(Capulet kommt.)

Capulet.
Kommt, rührt euch! frisch! schon kräht der zweite Hahn,
Die Morgenglocke läutet; 's ist drei Uhr.
Sieh' nach dem Backwerk, Frau Angelica,
Spar' nichts daran.

Wärterin.
Topfgucker! geht nur, geht!
Macht euch zu Bett! — Gelt ihr seid morgen krank,
Wenn ihr die ganze Nacht nicht schlaft.

Capulet.
Kein Bischen! Was? ich hab' um Kleiners wohl
Die Nächte durchgewacht, und war nie krank.

Gräfin Capulet.
Ja, ja! ihr wart ein feiner Vogelsteller
Zu eurer Zeit! Nun aber will ich euch
Vor solchem Wachen schon bewachen.

(Gräfin und Wärterin ab.)

Capulet.
O Ehestand! o Wehestand! Nun Kerl,
Was bringt ihr da?

(Bediente mit Bratspießen, Scheiten und Körben gehen über die Bühne.)

Erster Bediente.
'S ist für den Koch, Herr; was, das weiß ich nicht.

Capulet.
Macht zu, macht zu! (Bedienten ab.)
Hol' trockne Klötze, Bursch!
Ruf Petern, denn der weiß es, wo sie sind.

Zweiter Bediente.
Braucht ihr 'nen Klotz, Herr, bin ich selber da,
Und hab' nicht nöthig Petern anzugehn.

Capulet.
Blitz! gut gesagt! Ein lust'ger Teufel! ha,
Du sollst das Haupt der Klötze sein. — Wahrhaftig,
'S ist Tag; der Graf wird mit Musik gleich kommen.
Das woll' er, sagt' er ja: ich hör' ihn schon.
(Musik hinter der Scene.)
Frau! Wärterin! He, sag' ich, Wärterin!
(Die Wärterin kommt.)
Weckt Julien auf! Geht, putzt mir sie heraus;
Ich geh' indeß und plaudre mit dem Grafen.
Eilt euch, macht fort! Der Bräut'gam ist schon da.
Fort! sag' ich euch. (Ab.)

Fünfte Scene.

Juliens Kammer. Julia auf dem Bette.

(Die Wärterin kommt.)

Wärterin.
Fräulein! Nun, Fräulein! — Julia! — Nun, das schläft! —
He, Lamm! he, Fräulein! — Pfui, Langschläferin! —
Mein Schätzchen, sag' ich! Süßes Herz! Mein Bräutchen! —
Was? nicht ein Laut? — Ihr nehmt eu'r Theil voraus,
Schlaft für 'ne Woche, denn ich steh' dafür,
Auf nächste Nacht hat seine Ruh Graf Paris
Daran gesetzt, daß ihr nicht ruhen sollt. —
Gott sei mir gnädig! Wie gesund sie schläft!
Ich muß sie aber wecken. — Fräulein! Fräulein!
Laßt euch den Grafen nur im Bett ertappen,
Das wird ein Schrecken geben: meint ihr nicht? —
Was? schon in vollen Kleidern? und so wieder
Sich hingelegt? Ich muß durchaus euch wecken.
He, Fräulein! Fräulein! Fräulein! —
Daß Gott! daß Gott! Zu Hülfe! sie ist todt!

Ach, liebe Zeit! mußt' ich den Jammer sehn? —
Holt Spiritus! He, gnäd'ger Herr! Frau Gräfin!

(Gräfin Capulet kommt.)

Gräfin Capulet.

Was ist das für ein Lärm?

Wärterin.

O Unglückstag!

Gräfin Capulet.

Was giebt's?

Wärterin.

Seht, seht nur! O betrübter Tag!

Gräfin Capulet.

O weh! o weh! Mein Kind! mein einzig Leben!
Erwach'! leb' auf! Ich sterbe sonst mit dir.
O Hülfe! Hülfe! ruft doch Hülfe!

(Capulet kommt.)

Capulet.

Schämt euch! bringt Julien her! Der Graf ist da.

Wärterin.

Ach sie ist todt! verblichen! todt! o Wehe!

Gräfin Capulet.

O Wehe! Wehe! sie ist todt, todt, todt!

Capulet.

Laßt mich sie sehn! — Gott helf' uns! Sie ist kalt,
Ihr Blut steht still, die Glieder sind ihr starr;
Von diesen Lippen schied das Leben längst.
Der Tod liegt auf ihr, wie ein Maienfrost
Auf des Gefildes schönster Blume liegt.

Wärterin.

O Unglückstag!

Gräfin Capulet.

O jammervolle Stunde!

Capulet.

Der Tod, der mir sie nahm, mir Klagen auszupressen,
Er bindet meine Zung' und macht sie stumm.

(Bruder Lorenzo, Graf Paris und Musikanten treten auf.)

Lorenzo.

Kommt! Ist die Braut bereit, zur Kirch' zu gehn?

Capulet.

Bereit zu gehn, doch nie zurück zu kehren.

O Sohn! die Nacht vor deiner Hochzeit buhlte
Der Tod mit deiner Braut. Sieh', wie sie liegt,
Die Blume, die in seinem Arm verblühte.
Mein Eidam ist der Tod, der Tod mein Erbe;
Er freite meine Tochter. Ich will sterben,
Ihm alles lassen, Leib und Gut und Alles.

Paris.

Hab' ich nach dieses Morgens Licht geschmachtet,
Und bietet es mir solchen Anblick dar?

Gräfin Capulet.

Unseliger, verhaßter, schwarzer Tag!
Der Stunden jammervollste, so die Zeit
Seit ihrer langen Pilgerschaft gesehn.
Nur eins, ein einzig armes, liebes Kind,
Ein Wesen nur, mich dran zu freu'n, zu laben;
Und grausam riß es mir der Tod hinweg.

Wärterin.

O Weh! O Jammer — Jammer — Jammertag!
Höchst unglücksel'ger Tag! betrübter Tag!
Wie ich noch nimmer, nimmer einen sah!
O Tag! o Tag! o Tag! verhaßter Tag!
Solch schwarzen Tag wie diesen gab es nie.
O Jammertag! o Jammertag!

Paris.

Berückt! geschieden! schwer gekränkt! erschlagen!
Fluchwürd'ger, arger Tod, durch dich berückt!
Durch dich so grausam, grausam hingestürzt!
O Lieb'! o Leben! nein, nur Lieb' im Tode!

Capulet.

Verhöhnt! bedrängt! gehaßt! zermalmt! getödtet! —
Trostlose Zeit! weßwegen kamst du jetzt,
Zu morden, morden unser Freudenfest? —
O Kind! Kind! — meine Seel' und nicht mein Kind! —
Todt bist du! todt mein Kind! O wehe mir!
All meine Freuden gehn in's Grab mit dir.

Lorenzo.

Still! hegt doch Scham! solch Stürmen stillet nicht
Des Leidens Sturm. Ihr theiltet mit dem Himmel
Dieß schöne Mädchen; nun hat er sie ganz,

Und um so besser ist es für das Mädchen.
Ihr konntet euer Theil nicht vor dem Tod
Bewahren; sein's bewahrt in ew'gem Leben
Der Himmel. Sie erhöhn, war euer Ziel;
Eur Himmel war's, wenn sie erhoben würde:
Und weint ihr nun, erhoben sie zu sehn
Hoch über Wolken, wie der Himmel hoch?
O, wie verkehrt doch euer Lieben ist!
Verzweifelt ihr, weil ihr sie glücklich wißt?
Die lang' vermählt lebt, ist nicht wohl vermählet;
Wohl ist vermählt, die früh der Himmel wählet.
Hemmt eure Thränen, streuet Rosmarin
Auf diese schöne Leich', und, nach der Sitte,
Tragt sie zur Kirch' in ihrem besten Staat.
Denn heischt gleich die Natur ein schmerzlich Sehnen,
So lacht doch die Vernunft bei ihren Thränen.

Capulet.

Was wir nur irgend festlich angestellt,
Kehrt sich von seinem Dienst zu schwarzer Trauer.
Das Spiel der Saiten wird zum Grabgeläut,
Der Hochzeitschmaus zum ernsten Leichenmahl
Aus Feierliedern werden Todtenmessen,
Der Brautkranz dient zum Schmucke für die Bahre,
Und alles wandelt sich in's Gegentheil.

Lorenzo.

Verlaßt sie, Herr; geht mit ihm, gnäd'ge Frau;
Auch ihr, Graf Paris: macht euch alle fertig,
Der schönen Leiche hin zur Gruft zu folgen.
Der Himmel zürnt mit euch um sünd'ge That;
Reizt ihn nicht mehr, gehorcht dem hohen Rath.

(Capulet, Gräfin Capulet, Paris und Lorenzo ab.)

Erster Musikant.

Mein Seel! wir können unsre Pfeifen auch nur einstecken und uns packen.

Wärterin.

Ihr guten Leute, ja, steckt ein! steckt ein!
Die Sachen hier sehn gar erbärmlich aus. (Ab.)

Zweiter Musikant (zeigt auf sein Instrument).

Ja, meiner Treu, die Sachen hier könnten wohl besser aussehen, aber sie klingen doch gut.

Peter.

O Musikanten! Musikanten! spielt:
„Frisch auf, mein Herz! frisch auf, mein Herz, und singe!"
O spielt, wenn euch mein Leben lieb ist, spielt:
„Frisch auf, mein Herz!"

Erster Musikant.

Warum: „Frisch auf, mein Herz?"

Peter.

O Musikanten, weil mein Herz selber spielt: „Mein Herz voll Angst und Nöthen." O spielt mir eine lustige Litanei, um mich aufzurichten!

Zweiter Musikant.

Nichts da von Litanei! Es ist jetzt nicht Spielens Zeit.

Peter.

Ihr wollt also nicht?

Musikanten.

Nein.

Peter.

Nun so will ich es euch schon eintränken.

Erster Musikant.

Was wollt ihr uns eintränken?

Peter.

Keinen Wein, wahrhaftig; ich will euch eure Instrumente um den Kopf schlagen. Ich will euch besa — sol — laen. Das notirt euch.

Erster Musikant.

Wenn ihr uns besa — so — laet, so notirt ihr uns.

Peter.

Hört, spannt mir einmal eure Schaafsköpfe, wie die Schaafsdärme an euren Geigen. Antwortet verständlich:

„Wenn in der Leiden hartem Drang
Das bange Herze will erliegen,
Musik mit ihrem Silberklang" —

Warum „Silberklang?" warum „Musik mit ihrem Silberklang?" Was sagt ihr, Hans Kolophonium?

Erster Musikant.

Ei nun, Musje, weil Silber einen feinen Klang hat.

Peter.

Dummes Zeug! Was sagt ihr, Michel Hackebrett?

Zweiter Musikant.

Ich sage „Silberklang," weil Musik nur für Silber klingt.

Peter.

Auch dummes Zeug! Was sagt ihr, Jakob Gellohr?

Dritter Musikant.

Mein Seel, ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Peter.

O ich bitte euch um Vergebung! Ihr seid der Sänger, ihr singt nur; so will ich es denn für euch sagen. Es heißt „Musik mit ihrem Silberklang," weil Musikanten selten Gold für's Spielen kriegen.

„Musik mit ihrem Silberklang
Weiß hülfreich ihnen obzusiegen."

(Geht singend ab.)

Erster Musikant.

Was ist das für ein vermaledeiter Kerl!

Zweiter Musikant.

Hol' ihn der Henker! Kommt, wir wollen hier hineingehn, auf die Trauerleute warten, und sehen, ob es nichts zu essen giebt.

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Mantua. Eine Straße.

(Romeo tritt auf.)

Romeo.

Darf ich dem Schmeichelbild des Schlafes traun,
So deuten meine Träum' ein nahes Glück.
Leicht auf dem Thron sitzt meiner Brust Gebieter;
Mich hebt ein ungewohnter Geist mit frohen
Gedanken diesen ganzen Tag empor.
Ich träumte, Julia kam und fand mich todt,
(Seltsamer Traum, der Todte denken läßt!)
Und hauchte mir solch Leben ein mit Küssen,
Daß ich vom Tod' erstand, und Kaiser war.
Ach Herz! wie süß ist's, Liebe selbst besitzen,
Da schon so reich an Freud' ihr Schatten ist!
(Balthasar tritt auf.)
Ha, Neues von Verona! Sag', wie steht's?
Bringst du vom Pater keine Briefe mit?
Was macht mein theures Weib? Wie lebt mein Vater?
Ist meine Julia wohl? das frag' ich wieder;
Denn nichts kann übel stehn, geht's ihr nur wohl.

Balthasar.

Nun, ihr geht's wohl, und nichts kann übel stehn.

Ihr Körper schläft in Capulet's Begräbniß,
Und ihr unsterblich Theil lebt bei den Engeln.
Ich sah sie senken in der Väter Gruft,
Und ritt in Eil hieher, es euch zu melden.
O Herr, verzeiht die schlimme Botschaft mir,
Weil ihr dazu den Auftrag selbst mir gabt.

Romeo.

Ist es denn so? Ich sag' euch auf, ihr Sterne! —
Du kennst mein Haus: hol' mir Papier und Dinte
Und miethe Pferde; ich will fort zu Nacht.

Balthasar.

O Herr, ich bitte, faßt euch in Geduld!
Ihr seht so blaß und wild, und eure Blicke
Weissagen Unglück.

Romeo.

Nicht doch, du betrügst dich.
Laß mich, und thu', was ich dich heiße thun.
Hast du für mich vom Pater keine Briefe?

Balthasar.

Nein, bester Herr.

Romeo.

Es thut nichts; mach' dich auf
Und miethe Pferd', ich komme gleich zu Haus.

(Balthasar ab.)

Wohl, Julia! heute Nacht ruh' ich bei dir.
Ich muß auf Mittel sinnen. — O wie schnell
Drängt Unheil sich in der Verzweiflung Rath!
Mir fällt ein Apotheker ein; er wohnt
Hier irgendwo herum. — Ich sah ihn neulich,
Zerlumpt, die Augenbrauen überhangend;
Er suchte Kräuter aus; hohl war sein Blick,
Ihn hatte herbes Elend ausgemergelt;
Ein Schildpat hing in seinem dürft'gen Laden,
Ein ausgestopftes Krokodill, und Häute
Von mißgestalten Fischen; auf dem Sims
Ein bettelhafter Prunk von leeren Büchsen,
Und grüne Töpfe, Blasen, müff'ger Samen,

Bindfaden-Endchen, alte Rosenkuchen,
Das alles dünn vertheilt, zur Schau zu dienen.
Betrachtend diesen Mangel, sagt' ich mir:
Bedürfte jemand Gift hier, deß Verkauf
In Mantua sogleich zum Tode führt,
Da lebt ein armer Schelm, der's ihm verkaufte.
In dem Gedanken ahnt' ich mein Bedürfniß,
Und dieser dürft'ge Mann muß mir's verkaufen.
So viel ich mich entsinn', ist dieß das Haus:
Weil's Festtag ist, schloß seinen Kram der Bettler.
He! Holla! Apotheker!

(Der Apotheker kommt heraus.)

Apotheker.

Wer ruft so laut?

Romeo.

Mann, komm hieher! — Ich sehe, du bist arm.
Nimm, hier sind vierzig Stück Ducaten: gieb
Mir eine Dose Gift; solch scharfen Stoff,
Der schnell durch alle Adern sich vertheilt,
Daß todt der lebensmüde Trinker hinfällt,
Und daß die Brust den Odem von sich stößt
So ungestüm, wie schnell entzündet Pulver
Aus der Kanone furchtbar'm Schlunde blitzt.

Apotheker.

So tödtliche Arzneien hab' ich wohl,
Doch Mantua's Gesetz ist Tod für jeden,
Der feil sie giebt.

Romeo.

Bist du so nackt und bloß,
Von Plagen so bedrückt, und scheust den Tod?
Der Hunger sitzt in deinen hohlen Backen,
Noth und Bedrängniß darbt in deinem Blick,
Auf deinem Rücken hängt zerlumptes Elend,
Die Welt ist nicht dein Freund, noch ihr Gesetz;
Die Welt hat kein Gesetz, dich reich zu machen:
Drum sei nicht arm, brich das Gesetz und nimm.

Apotheker.

Nur meine Armuth, nicht mein Wille weicht.

Romeo.

Nicht deinem Willen, deiner Armuth zahl' ich.

Apotheker.

Thut dieß in welche Flüssigkeit ihr wollt,
Und trinkt es aus; und hättet ihr die Stärke
Von Zwanzigen, es hülf' euch gleich davon.

Romeo.

Da ist dein Gold, ein schlimm'res Gift den Seelen
Der Menschen, das in dieser eklen Welt
Mehr Mord verübt, als diese armen Tränkchen,
Die zu verkaufen dir verboten ist.
Ich gebe Gift dir; du verkaufst mir keins.
Leb' wohl, kauf' Speis' und füttre dich heraus! —
Komm, Stärkungstrank, nicht Gift! Begleite mich
Zu Juliens Grab, denn da bedarf ich dich.

(Ab.)

Zweite Scene.

Lorenzo's Zelle.

(Bruder Marcus kömmt.)

Marcus.

Ehrwürd'ger Bruder Franziscaner! he!

(Bruder Lorenzo kömmt.)

Lorenzo.

Das ist ja wohl des Bruder Marcus Stimme. —
Willkommen mir von Mantua! Was sagt
Denn Romeo? Faßt' er es schriftlich ab,
So gieb den Brief.

Marcus.

Ich ging, um einen Bruder
Baarfüßer unsers Ordens, der den Kranken
In dieser Stadt hier zuspricht, zum Geleit
Mir aufzusuchen; und da ich ihn fand,
Argwöhnten die dazu bestellten Späher,

Wir wären beid' in einem Haus', in welchem
Die böse Seuche herrschte, siegelten
Die Thüren zu, und ließen uns nicht gehn.
Dieß hielt mich ab, nach Mantua zu eilen.

Lorenzo.

Wer trug denn meinen Brief zu Romeo?

Marcus.

Da hast du ihn, ich konnt' ihn nicht bestellen.
Ihn dir zu bringen, fand kein Bote sich,
So bange waren sie vor Ansteckung.

Lorenzo.

Unsel'ges Mißgeschick! Bei meinem Orden,
Nicht eitel war der Brief: sein Inhalt war
Von theuren Dingen, und die Säumniß kann
Gefährlich werden. Bruder Marcus, gehe,
Hol' ein Brecheisen mir, und bring's sogleich
In meine Zell'.

Marcus.

Ich geh' und bring's dir, Bruder. (Ab.)

Lorenzo.

Ich muß allein zur Gruft nun. Innerhalb
Drei Stunden wird das schöne Kind erwachen;
Verwünschen wird sie mich, weil Romeo
Vom ganzen Vorgang nichts erfahren hat.
Doch schreib' ich gleich aufs neu' nach Mantua,
Und berge sie so lang' in meiner Zelle,
Bis ihr Geliebter kömmt. Die arme Seele!
Lebend'ge Leich' in dumpfer Grabeshöhle!

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familien-Begräbniß der Capulet's.

(Paris und sein Page, mit Blumen und einer Fackel, treten auf.)

Paris.

Gieb mir die Fackel, Knab', und halt' dich fern. —

Nein, lisch sie aus; man soll mich hier nicht sehn.
Dort unter jenen Ulmen streck' dich hin,
Und leg' dein Ohr dicht an den hohlen Grund:
So kann kein Fuß auf diesen Kirchhof treten,
Der locker aufgewühlt von vielen Gräbern,
Daß du's nicht hörest; pfeife dann mir zu,
Zum Zeichen, daß du etwas nahen hörst.
Gieb mir die Blumen, thu', wie ich dir sagte.

Page.

Fast granet mir, so auf dem Kirchhof hier
Allein zu bleiben, doch ich will es wagen. (Entfernt sich.)

Paris.

Dir streu' ich Blumen, Blume du der Frauen.
Weh! Stein und Moder ist dein Brautgemach,
Das ich mit süßem Wasser will bethauen,
Wo nicht, mit Thränen, herzentquollnen ach!
Die Feier soll allnächtlich uns vereinen:
Ich komme hier dein Grab bestreun und weinen.

(Der Knabe pfeift.)

Der Bube giebt ein Zeichen; jemand naht.
Welch ein verdammter Fuß kömmt dieses Wegs
Und stört die Leichenfeier frommer Liebe?
Mit einer Fackel? wie? Verhülle, Nacht,
Ein Weilchen mich. (Er tritt bei Seite.)

(Romeo und Balthasar mit einer Fackel, Haue u. s. w.)

Romeo.

Gieb mir das Eisen und die Haue her.
Nimm diesen Brief: früh Morgens siehe zu,
Daß du ihn meinem Vater überreichst.
Gieb mir das Licht! auf's Leben bind' ich's dir,
Was du auch hörst und siehst, bleib in der Ferne,
Und unterbrich mich nicht in meinem Thun.
Ich steig' in dieses Todesbett hinab,
Theils meiner Gattin Angesicht zu sehn,
Vornämlich aber einen kostbar'n Ring
Von ihrem todten Finger abzuziehn,
Den ich zu einem wicht'gen Werk bedarf.

Drum auf, und geh'! Und kehrest du zurück,
Vorwitzig meiner Absicht nachzuspähn,
Bei Gott! so reiß' ich dich in Stücke, säe
Auf diesen gier'gen Boden deine Glieder.
Die Zeit ist grausam, und mein Trachten ist's,
Viel grimmer, unerbittlicher als Tiger,
Vor Hunger lechzend, und die brüll'nde See.

Balthasar.

So will ich weggehn, Herr, und euch nicht stören.

Romeo.

Dann thust du als mein Freund. Nimm, guter Mensch;
Leb' und sei glücklich, und gehab' dich wohl.

Balthasar (für sich).

Trotz allem dem will ich mich hier verstecken;
Ich trau' ihm nicht, sein Blick erregt mir Schrecken.

(Entfernt sich.)

Romeo.

O du verhaßter Schlund! du Bauch des Todes!
Der du der Erde Köstlichstes verschlangst,
So brech' ich deine morschen Kiefern auf,
Und will, zum Trotz, noch mehr dich überfüllen.

(Er bricht die Thür des Gewölbes auf.)

Paris.

Ha! der verbannte, stolze Montague,
Der Juliens Vetter mordete; man glaubt,
An diesem Grame starb das holde Wesen.
Hier kommt er nun, um niederträcht'gen Schimpf
Den Leichen anzuthun: ich will ihn greifen. —

(Tritt hervor.)

Laß dein verruchtes Werk, du Montague!
Wird Rache übern Tod hinaus verfolgt?
Verbannter Frevler, ich verhafte dich;
Gehorch' und folge mir, denn du mußt sterben.

Romeo.

Fürwahr, das muß ich: darum kam ich her.
Versuch' nicht, guter Jüngling, den Verzweifelnden!
Entflieh', und laß mich; denke dieser Todten!
Laß sie dich schrecken! — Ich beschwör' dich, Jüngling,

Lad' auf mein Haupt nicht eine neue Sünde,
Wenn du zur Wuth mich reizest; geh', o geh'!
Bei Gott, ich liebe mehr dich als mich selbst,
Denn gegen mich gewaffnet komm' ich her.
Fort! eile! leb' und nenn' barmherzig ihn,
Den Rasenden, der dir gebot zu fliehn!

Paris.

Ich kümmre mich um dein Beschwören nicht,
Und greife dich als Missethäter hier.

Romeo.

Willst du mich zwingen? Knabe, sieh dich vor!
(Sie fechten.)

Page.

Sie fechten! Gott! ich will die Wache rufen. (Ab.)

Paris.

O ich bin hin! — (fällt) Hast du Erbarmen, öffne
Die Gruft, und lege mich zu Julien. (Er stirbt.)

Romeo.

Auf Ehr', ich will's. — Laßt sein Gesicht mich schaun.
Mercutio's edler Vetter ist's, Graf Paris.
Was sagte doch mein Diener, weil wir ritten,
Als die bestürmte Seel' es nicht vernahm? —
Ich glaube: Julia habe sich mit Paris
Vermählen sollen; sagt' er mir nicht so?
Wie, oder träumt' ich's? oder bild' ich's mir
Im Wahnsinn ein, weil er von Julien sprach?
O gieb mir deine Hand, du, so wie ich
In's Buch des herben Unglücks eingezeichnet!
Ein siegeprangend Grab soll dich empfangen.
Ein Grab? Nein, eine Leucht', erschlagner Jüngling!
Denn hier liegt Julia: ihre Schönheit macht
Zur lichten Feierhalle dieß Gewölb'.
Da lieg' begraben, Tod, von einem Todten! —
(Er legt den Paris in das Begräbniß.)
Wie oft sind Menschen, schon des Todes Raub,
Noch fröhlich worden! Ihre Wärter nennen's
Den letzten Lebensblitz. Wohl mag nun dieß

Ein Blitz mir heißen. — O mein Herz! mein Weib!
Der Tod, der deines Odems Balsam sog,
Hat über deine Schönheit nichts vermocht.
Noch bist du nicht besiegt: der Schönheit Fahne
Weht purpurn noch auf Lipp' und Wange dir;
Hier pflanzte nicht der Tod sein bleiches Banner. —
Liegst du da, Tybalt, in dem blut'gen Tuch?
O, welchen größern Dienst kann ich dir thun,
Als mit der Hand, die deine Jugend fällte,
Deß Jugend, der dein Feind war, zu zerreißen?
Vergieb mir, Vetter! — Liebe Julia,
Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben,
Der körperlose Tod entbrenn' in Liebe,
Und der verhaßte, hagre Unhold halte
Als seine Buhle hier im Dunkel dich?
Aus Furcht davor will ich dich nie verlassen,
Und will aus diesem Palast dichter Nacht
Nie wieder weichen. Hier, hier will ich bleiben
Mit Würmern, so dir Dienerinnen sind.
O, hier bau' ich die ew'ge Ruhstatt mir,
Und schüttle von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindseliger Gestirne. — Augen,
Blickt euer Letztes! Arme, nehmt die letzte
Umarmung! und o Lippen, ihr, die Thore
Des Odems, siegelt mit rechtmäß'gem Kusse
Den ewigen Vertrag dem Wuchrer Tod.
Komm, bittrer Führer! widriger Gefährt'!
Verzweifelter Pilot! Nun treib' auf einmal
Dein sturmerkranktes Schiff in Felsenbrandung!
Dieß auf dein Wohl, wo du auch stranden magst!
Dieß meiner Lieben! — (Er trinkt.) O wackrer Apotheker!
Dein Trank wirkt schnell. — Und so im Kusse sterb' ich.
(Er stirbt.)

(Bruder Lorenzo kommt am andern Ende des Kirchhofes mit Laterne, Brecheisen und Spaten.)

Lorenzo.

Helf' mir Sankt Franz! Wie oft sind über Gräber

Heut meine alten Füße schon gestolpert!
Wer ist da?

Balthasar.

Ein Freund, und einer dem ihr wohlbekannt.

Lorenzo.

Gott segne dich! Sag' mir, mein guter Freund,
Welch eine Fackel ist's, die dort ihr Licht
Umsonst den Würmern leiht und blinden Schädeln?
Mir scheint, sie brennt in Capulet's Begräbniß.

Balthasar.

Ja, würd'ger Pater, und mein Herr ist dort,
Ein Freund von euch.

Lorenzo.

Wer ist es?

Balthasar.

Romeo.

Lorenzo.

Wie lange schon?

Balthasar.

Voll eine halbe Stunde.

Lorenzo.

Geh' mit mir zu der Gruft.

Balthasar.

Ich darf nicht, Herr.
Mein Herr weiß anders nicht, als ich sei fort,
Und drohte furchtbarlich den Tod mir an,
Blieb' ich, um seinen Vorsatz auszuspähn.

Lorenzo.

So bleib', ich geh' allein. — Ein Graun befällt mich;
O, ich befürchte sehr ein schlimmes Unglück!

Balthasar.

Derweil ich unter dieser Ulme schlief,
Träumt' ich, mein Herr und noch ein Andrer föchten,
Und er erschlüge jenen.

Lorenzo.

Romeo?

(Er geht weiter nach vorn.)

O wehe, weh mir! Was für Blut befleckt
Die Steine hier an dieses Grabmals Schwelle?

Was wollen diese herrenlosen Schwerter,
Daß sie verfärbt hier liegen an der Stätte
Des Friedens? (Er geht in das Begräbniß.)
Romeo? — Ach, bleich! Wer sonst?
Wie? Paris auch? und in sein Blut getaucht?
O welche unmitleid'ge Stund' ist Schuld
An dieser kläglichen Begebenheit?
Das Fräulein regt sich.

Julia (erwachend).

O Trostesbringer! wo ist mein Gemahl?
Ich weiß recht gut noch, wo ich sollte sein.
Da bin ich auch. — Wo ist mein Romeo?
(Geräusch von Kommenden.)

Lorenzo.

Ich höre Lärm. — Kommt, Fräulein, flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs;
Denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch,
Hat unsern Rath vereitelt. Komm, o komm!
Dein Gatte liegt an deinem Busen todt,
Und Paris auch; komm, ich versorge dich
Bei einer Schwesterschaft von heil'gen Nonnen.
Verweil' mit Fragen nicht; die Wache kömmt.
Geh', gutes Kind! (Geräusch hinter der Scene.)
Ich darf nicht länger bleiben. (Ab.)

Julia.

Geh' nur, entweich'! denn ich will nicht von hinnen. —
Was ist das hier? Ein Becher, festgeklemmt
In meines Trauten Hand? — Gift, seh' ich, war
Sein Ende vor der Zeit. — O Böser! alles
Zu trinken, keinen güt'gen Tropfen mir
Zu gönnen, der mich zu dir brächt'? — Ich will
Dir deine Lippen küssen. Ach, vielleicht
Hängt noch ein wenig Gift daran, und läßt mich
An einer Labung sterben. (Sie küßt ihn.) Deine Lippen
Sind warm. —

(Wächter hinter der Scene.)
Wo ist es, Knabe? Führ' uns.

Julia.

Wie? Lärm? — dann schnell nur. —

(Sie ergreift Romeo's Dolch.)

O willkommner Dolch!

Dieß werde deine Scheide. (Ersticht sich.) Roste da,
Und laß mich sterben.

(Sie fällt auf Romeo's Leiche, und stirbt.)

(Wache mit dem Pagen des Paris.)

Page.

Dieß ist der Ort: da, wo die Fackel brennt.

Erster Wächter.

Der Boden ist voll Blut: sucht auf dem Kirchhof,
Ein Paar von euch; geht, greifet wen ihr trefft.

(Einige von der Wache ab.)

Betrübt zu sehn! Hier liegt der Graf erschlagen,
Und Julia blutend, warm und kaum verschieden,
Die schon zwei Tage hier begraben lag. —
Geht, sagt's dem Fürsten! weckt die Capulets!
Lauft zu den Montagues! Ihr andern, sucht!

(Andre Wächter ab.)

Wir sehn den Grund, der diesen Jammer trägt;
Allein den wahren Grund des bittern Jammers
Erfahren wir durch näh're Kundschaft nur.

(Einige von der Wache kommen mit Balthasar.)

Zweiter Wächter.

Hier ist der Diener Romeo's; wir fanden
Ihn auf dem Kirchhof.

Erster Wächter.

Bewahrt ihn sicher, bis der Fürst erscheint.

(Ein andrer Wächter mit Lorenzo.)

Dritter Wächter.

Hier ist ein Mönch, der zittert, weint und ächzt;
Wir nahmen ihm den Spaten und die Haue,
Als er von dieser Seit' des Kirchhofs kam.

Erster Wächter.

Verdächt'ges Zeichen! Haltet auch den Mönch.

(Der Prinz und Gefolge.)

Prinz.

Was für ein Unglück ist so früh schon wach,
Das uns aus unsrer Morgenruhe stört?

(Capulet, Gräfin Capulet und Andre kommen.)

Capulet.

Was ists, daß draußen so die Leute schrein?

Gräfin Capulet.

Das Volk ruft auf den Straßen: „Romeo",
Und „Julia", und „Paris"; alles rennt
Mit lautem Ausruf unserm Grabmal zu.

Prinz.

Welch Schrecken ist's, das unser Ohr betäubt?

Erster Wächter.

Durchlaucht'ger Herr, entleibt liegt hier Graf Paris;
Todt Romeo; und Julia, todt zuvor,
Noch warm und erst getödtet.

Prinz.

Sucht, späht, erforscht die Thäter dieser Gräuel.

Erster Wächter.

Hier ist ein Mönch, und Romeo's Bedienter.
Man fand Geräth bei ihnen, das die Gräber
Der Todten aufzubrechen dient.

Capulet.

O Himmel!
O Weib! sieh' her, wie unsre Tochter blutet.
Der Dolch hat sich verirrt; sieh', seine Scheide
Liegt ledig auf dem Rücken Montague's,
Er selbst steckt fehl in unsrer Tochter Busen.

Gräfin Capulet.

O weh mir! Dieser Todesanblick mahnt
Wie Grabgeläut mein Alter an die Grube.

(Montague und Andre kommen.)

Prinz.

Komm, Montague! Früh hast du dich erhoben,
Um früh gefallen deinen Sohn zu sehn.

Montague.

Ach gnäd'ger Fürst, mein Weib starb diese Nacht;

Gram um des Sohnes Bann entseelte sie.
Welch neues Leid bricht auf mein Alter ein?

Prinz.

Schau' hin, und du wirst sehn.

Montague.

O Schlechtberathner! was ist das für Sitte,
Vor deinem Vater dich in's Grab zu drängen?

Prinz.

Versiegelt noch den Mund des Ungestüms,
Bis wir die Dunkelheiten aufgehellt,
Und ihren Quell und wahren Ursprung wissen.
Dann will ich eurer Leiden Hauptmann sein,
Und selbst zum Tod euch führen. — Still indeß!
Das Mißgeschick sei Sklave der Geduld. —
Führt die verdächtigen Personen vor.

Lorenzo.

Mich trifft, obschon den unvermögendsten,
Am meisten der Verdacht des grausen Mordes,
Weil Zeit und Ort sich gegen mich erklärt.
Hier steh' ich, mich verdammend und vertheid'gend,
Der Kläger und der Anwalt meiner selbst.

Prinz.

So sag' ohn Umschweif, was du hievon weißt.

Lorenzo.

Kurz will ich sein, denn meines Odems Frist
Ist nicht so lang als eine lange Rede.
Der todte Romeo war Julia's Gatte,
Und sie, die todt hier liegt, sein treues Weib.
Ich traute heimlich sie; ihr Hochzeittag
War Tybalt's letzter, deß unzeit'ger Tod
Den jungen Gatten aus der Stadt verbannte;
Und Julia weint' um ihn, nicht um den Vetter.
Ihr, um den Gram aus ihrer Brust zu treiben,
Verspracht und wolltet sie dem Grafen Paris
Vermählen mit Gewalt. — Da kömmt sie zu mir
Mit wildem Blick, heißt mich auf Mittel sinnen,
Um dieser zweiten Heirath zu entgehn,

Sonst wollt' in meiner Zelle sie sich tödten.
Da gab ich, so belehrt durch meine Kunst,
Ihr einen Schlaftrunk; er bewies sich wirksam
Nach meiner Absicht, denn er goß den Schein
Des Todes über sie. Indessen schrieb ich
An Romeo, daß er sich herbegäbe,
Und hülf' aus dem lebend'gen Grab sie holen,
In dieser Schreckensnacht, als um die Zeit,
Wo jenes Trankes Kraft erlösche. Doch
Den Träger meines Briefs, den Bruder Marcus,
Hielt Zufall auf, und gestern Abend bracht' er
Ihn mir zurück. Nun ging ich ganz allein
Um die bestimmte Stunde des Erwachens,
Sie zu befrein aus ihrer Ahnen Gruft,
Und dacht' in meiner Zelle sie zu bergen,
Bis ich es Romeo'n berichten könnte.
Doch als ich einen Augenblick vor ihrem
Erwachen kam, fand ich getödtet hier
Den treuen Romeo, den edlen Paris.
Jetzt wacht sie auf; ich bat sie fortzugehn,
Und mit Geduld des Himmels Hand zu tragen;
Doch da verscheucht' ein Lärm mich aus der Gruft.
Sie, in Verzweiflung, wollte mir nicht folgen,
Und that, so scheint's, sich selbst ein Leides an.
Dieß weiß ich nur; und ihre Heirath war
Der Wärterin vertraut. Ist etwas hier
Durch mich verschuldet, laßt mein altes Leben,
Nur wenig Stunden vor der Zeit, der Härte
Des strengsten Richterspruchs geopfert werden.

Prinz.

Wir kennen dich als einen heil'gen Mann. —
Wo ist der Diener Romeo's? Was sagt er?

Balthasar.

Ich brachte meinem Herrn von Juliens Tod
Die Zeitung, und er ritt von Mantua
In Eil' zu diesem Platz, zu diesem Grabmal.

Den Brief hier gab er mir für seinen Vater,
Und drohte Tod mir, gehend in die Gruft,
Wo ich mich nicht entfernt', und dort ihn ließe.

Prinz.

Gieb mir den Brief; ich will ihn überlesen. —
Wo ist der Bub' des Grafen, der die Wache
Geholt? — Sag', Bursch, was machte hier dein Herr?

Page.

Er kam, um Blumen seiner Braut auf's Grab
Zu streun, und hieß mich fern stehn, und das that ich.
Drauf naht sich wer mit Licht, das Grab zu öffnen,
Und gleich zog gegen ihn mein Herr den Degen;
Und da lief ich davon, und holte Wache.

Prinz.

Hier dieser Brief bewährt das Wort des Mönchs,
Den Liebesbund, die Zeitung ihres Todes;
Auch schreibt er, daß ein armer Apotheker
Ihm Gift verkauft, womit er gehen wolle
Zu Juliens Gruft, um neben ihr zu sterben. —
Wo sind sie, diese Feinde? — Capulet! Montague!
Seht, welch ein Fluch auf eurem Hasse ruht,
Daß eure Freuden Liebe tödten muß!
Auch ich, weil ich dem Zwiespalt nachgesehn;
Verlor ein Paar Verwandte. — Alle büßen.

Capulet.

O Bruder Montague, gieb mir die Hand:
Das ist das Leibgedinge meiner Tochter,
Denn mehr kann ich nicht fordern.

Montague.

Aber ich
Vermag dir mehr zu geben; denn ich will
Aus klarem Gold ihr Bildniß fert'gen lassen.
So lang' Verona seinen Namen trägt,
Komm nie ein Bild an Werth dem Bilde nah
Der treuen, liebevollen Julia.

Capulet.

So reich will ich es Romeo'n bereiten:
Die armen Opfer unsrer Zwistigkeiten!

Prinz.

Nur düstern Frieden bringt uns dieser Morgen;
Die Sonne scheint, verhüllt vor Weh, zu weilen.
Kommt, offenbart mir ferner, was verborgen:
Ich will dann strafen, oder Gnad' ertheilen;
Denn niemals gab es ein so herbes Loos,
Als Juliens und ihres Romeo's.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Romeo und Julia.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 189. Dieser Prolog ist von Schlegel und Tieck unübersetzt gelassen, wie auch das Sonett am Ende des ersten Acts.

S. 192. „Ich stifte Frieden nur; den Degen fort!" u. s. w.

I do but keep the peace: put up thy sword,
Or manage it to part these men with me. —
What, drawn, and talk of peace! I hate the word,
As I hate hell, all Montagues, and thee.

Schlegel übersah den Reim und übersetzte:

Ich stifte Frieden: steck' dein Schwert nur ein!
Wo nicht, so führ' es, diese hier zu trennen. —
Was? ziehn und Friede rufen? Wie die Hölle
Haß' ich das Wort, wie alle Montagues
Und dich!

S. 193. „Der alte Montague
Kommt dort und schwingt die Klinge mir zum Hohn".

And flourishes his blade. Schlegel: und wetzt die Klinge u. s. w.

„He! Spieß' und Stangen her!" Vgl. zu Heinrich VI, 1. Thl. 1. A. 3. Sc.

„Holla! mein langes Schwert!" d. h. eben das Schlachtschwert. Ein leichteres kürzeres trug man zum Schmuck.

S. 194. „Dem Hasse, der euch nagt, Halt zu gebieten". To part your canker'd hate. Schlegel: dem Hasse, der euch nagt, zu widerstehn.

S. 194. „Und schwang, indem er drohend Kampf mir bot" u. s. w.

As he breathed defiance to my ears. Schlegel: indem er schnaubend Kampf mir bot; uneingedenk, daß to breathe bei Shakespeare ganz gewöhnlich sprechen, äußern bedeutet, und to b. defiance synonym ist mit to bid defiance.

S. 195. „Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das grade suchte, wo ich niemand fände —
War doch mein müdes Selbst mir schon zu viel —"

nach der Lesart der rechtmäßigen Quartos und der Folios:

I, measuring his affections by my own,
Which then most sought where most might not be found,
Being one too many by my weary self etc.

Schlegel:

Ich maß sein Innres nach dem meinen ab,
Das in der Einsamkeit am regsten lebt;

nach dem von einzelnen Herausgebern vorgezogenen Text der unrechtmäßigen ersten Quarto:

That most are busied when they 're most alone.

„Und seufzend Wolken zu den Wolken schickte".

Adding to clouds more clouds with his deep sighs, was jedenfalls doch die Vorstellung enthält, daß die Seufzer als Wolken aufsteigen und sich mit den Wolken am Himmel vereinigen. Schlegel: Und tief erseufzend Wolk' an Wolke drängte.

„Ich weiß ihn nicht, und er verschweigt ihn mir".

I neither know it nor can learn of him. Schlegel: Ich weiß ihn nicht, und kann ihn nicht erfahren; in welcher Fassung das sehr wichtige of him unberücksichtigt blieb.

S. 197. „Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz:
Zu viel an eignem Gram schon hat mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, der auf aus Seufzern zieht;
Geschürt, ein Feu'r, das in die Augen sprüht".

This love that thou hast shown doth add more grief to too much of mine own. Love is a smoke raised with a fume of sighs; being purged, a fire sparkling in lovers' eyes. Schlegel:

Die Freundschaft, die du zeigst, mehrt meinen Schmerz;
Denn wie sich selbst, so quält auch dich mein Herz.
Lieb' ist ein Rauch, den Seufzerdämpf' erzeugten;
Geschürt, ein Feu'r, von dem die Augen leuchten.

Die Aendrung des zweiten dieser vier Verse rechtfertigt sich selbst; die des

letzten Reimpaars wird einer Erklärung bedürfen. Romeo vergleicht die Liebe mit lauter äußeren Dingen, mit dem Rauch, mit dem Feuer, dem Meer, und zwar mit lauter feindseligen oder wenigstens gefährlichen Dingen. Ein Feuer, von dem die Augen leuchten, paßt durchaus nicht in diese Gleichniß-Reihe. Vielmehr steht das being purged, a fire in nächstem Zusammenhange mit dem vorhergehenden smoke: wenn man diesen Rauch wegbläst, so springen einem Funken in die Augen. Dieselbe Bedeutung hat to sparkle auch in King John IV, 1, 115: An if you do, you will but make it blush and glow with shame of your proceedings, Hubert: nay, it perchance will sparkle in your eyes, and like a dog that is compell'd to fight, snatch at his master that doth tarre him on.

S. 198. „Das traf ich schon, da ich verliebt euch glaubte". I aim'd so near, when I supposed you loved; d. h. als ich vermuthete, daß ihr verliebt wäret, rieth ich gleichzeitig, daß ihr ein Weib liebtet. Schlegel: Ich traf's doch gut, da ich verliebt euch glaubte.

„Du trafst schon fehl: bei ihr geht nebenhin
Cupidos Pfeil; sie hat Dianens Sinn".

Well, in that hit you miss: she'll not be hit with Cupid's arrow; she hath Dian's wit. Schlegel: Dies Treffen traf dir fehl, mein guter Schütz; sie meidet Amors Pfeil, sie hat Dianens Witz. Abgesehen von dem Alexandriner, den Schlegel sich hier erlaubt hat, ist gerade an dieser Stelle die schon oft zur Sprache gebrachte falsche Auffassung des Wortes wit schlechthin unerträglich.

Ihr harter Sinn u. s. w. Bei Schlegel nicht richtig als allgemeine Sentenz gefaßt: Denn Schönheit, die der Lust sich streng enthält, bringt um ihr Erb die ungeborne Welt.

„Sie schwor zu lieben ab" u. s. w.
She hath forsworn to love, and in that vow do I live dead that live to tell it now. Schlegel: Sie schwor zu lieben ab, und dies Gelübd' ist Tod für den, der lebt, nur weil er liebt.

S. 199. „Die Schwärze jener neidenswerthen Larven". Anspielung auf die Masken, in welchen in Shakespeare's Zeit die Frauen das Theater besuchten. Vgl. Maß für Maß 2. A. 4. Sc.:

wie diese schwarzen Masken
Verdeckte Schönheit zehnmal mehr erheben
Als Reiz, zur Schau getragen.

Die Damen trugen Masken nicht nur um unerkannt zu bleiben, im Theater, bei Festlichkeiten u. s. w., sondern auch statt der Schirme zum Schutz gegen die Sonne; vgl. die Veroneser 4. A. 4. Sc.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 200. „Was meine Freunde sind: ihr, der dazu gehöret“ u. s. w.

Hier, wie in andern Scenen des Stücks, namentlich in der ersten Lorenzo-Scene wendet Schlegel den Alexandriner an, ohne durch eine Aenderung des Metrums im Original dazu veranlaßt zu sein, vgl. Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakesp. von Michael Bernays.

„Ich muß zu den Gelahrten — das trifft sich gut!“
I must to the learned, — in good time! Schlegel: auf gut Glück!

S. 201. „Empfind' im Auge neuen Zaubers Kraft,
So wird das Gift des alten fortgeschafft“.

Take thou some new infection to thy eye, and the rank poison of the old will die. Schlegel: Saug' in dein Auge neuen Zaubersaft u. s. w.

„Für ein geschundnes Bein“. Dies bedeutet for your broken shin, nicht, wie Schlegel übersetzte: für dein zerbrochnes Bein. Weder der Gebrauch von your noch von broken wird einer Erläuterung bedürfen. In den nächstfolgenden Zeilen hatte Schlegel für „ohne Nahrung“ (kept without my food) ausgehungert.

„Ein schöner Kreis! Wohin sollst du ihn laden?“
A fair assembly: whither should they come? Schlegel: Ein schöner Haufe! Wohin lädst du sie?

S. 202. „Höhnt meines Auges frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und da ihr's nicht ertränkt in eurer See,
Will ich's für Ketzerei zum Feu'r verdammen“.

When the devout religion of mine eye maintains such falsehood, then turn tears of fires; and these, who often drown'd could never die, transparent heretics, be burnt for liars. Hoffentlich wird in der gegenwärtigen Fassung die Stelle verständlich sein. Wenn mein Auge sich eines so falschen Urtheils schuldig macht und dadurch wie ein Ketzer von seinem wahren Glauben abfällt, sollen die Thränen, deren Fluten es bisher nicht ertränken konnten, zu Feuer werden und es verbrennen, wie es Ketzern geziemt. Wie Schlegel die Verse gab, war der Sinn wol kaum erkenntlich:

Höhnt meiner Augen frommer Glaube je
Die Wahrheit so: dann, Thränen, werdet Flammen!
Und ihr, umsonst ertränkt in manchem See,
Mag eure Lüg' als Ketzer euch verdammen.

S. 203. „Ich will dich auch in das Geheimniß ziehn", thou shalt hear our counsel; Schlegel: Ich will dich mit zur Ueberlegung ziehn.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 206. „Was dunkel in dem holden Buch geblieben,
Das lies an Rand in seinem Blick geschrieben".

And what obscured in this fair volume lies find written in the margent of his eyes. D. h. nicht am Rande der Augen, sondern in den Augen selbst, welche den Rand des Buches bilden, in dem Julia lesen soll, nehmlich des Antlitzes von Paris. Schlegel hatte: Das lies in seinem Aug' an Rand geschrieben. Vgl. Rape of Lucr. 99: But she, that never coped with stranger eyes, could pick no meaning from their parling looks, nor read the subtle-shining secrecies writ in the glassy margents of such books; wo ebenfalls die glassy margents die Augen sind. Dadurch wird erläutert Lover's Lab. L. II, 246: His face's own margent did quote such amazes that all eyes saw his eyes enchanted with gazes. — Erläuternde Bemerkungen (Glossen) pflegte man ehemals an den Rand der Bücher zu drucken, woher noch jetzt der Ausdruck Randglossen.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 207. „Umschweife solcher Art sind nicht mehr Sitte".

Gäste, welche nicht erkannt sein wollten, namentlich uneingeladene, pflegten maskirt zu erscheinen und ihren Eintritt durch einen Boten in einer Charakterrolle, am gewöhnlichsten in der des Amor, anzukündigen. So meldet im Timon (1. A. 2. Sc.) Amor Damen an, welche Einlaß begehren, und einen ähnlichen Boten schickt der König Heinrich VIII voraus, bevor er auf Wolsey's Bankett erscheint.

S. 208. „Mag das Auge
Des Splitterrichters Mißgestalt erspähn".

Dies bezeichnet curious eye, nicht mit Schlegel: Nun erspähe die Neugier Mißgestalt. Die Bedeutung neugierig hat curious bei Shakespeare nicht. Es heißt, von Dingen gebraucht, kunstreich, mit besondrer Sorgfalt gearbeitet, z. B. Ven. and Ad. 734: To cross the curious work-manship of nature; Henry VI, 3. P. II, 5, 53: his body couched in a curious bed: Lear I, 4, 35: to mar a curious tale; von Personen: schwer zu befriedigen, peinlich, genau: All's well I, 2, 20: Frank nature, rather curious than in haste, hath well composed thee; Taming of the Shr. IV, 4, 36: For curious I cannot be with you, Signior Baptista, of whom I hear so well; Sonn. 38, 13: If my slight Muse do please these curious days, the pain be mine, but thine shall be the praise.

„Mir eine Fackel!" Ein Fackelträger war ein stehendes Zubehör zu einer Truppe Masken; die Fackel zu halten, galt durchaus nicht für ein entehrendes Bedienten-Amt. In den folgenden Versen bezieht Romeo sich auf zwei sprüchwörtliche Redensarten: Aus einem guten Lichthalter (d. h. Zuschauer) wird ein guter Spieler, und: Höre auf, wenn das Spiel am besten steht.

S. 209. „Nun seh' ich wohl, Frau Mab hat euch besucht". Nach diesem Verse that bei Schlegel Romeo noch die Frage: Frau Mab, wer ist sie? Doch diese Frage findet sich nur in der unächten ersten Quarto.

„Sie ist der Feenwelt Entbinderin", d. h. nicht: sie entbindet die Feen, sondern: unter den Geschäften der Feen versieht sie das des Entbindens.

1. Aufzug. 5. Scene.

S. 212. „Es warten euer
Hier Damen, deren Fuß kein Leichdorn plagt".

Ladies that have their toes unplagued with corns will have a bout with you. Schlegel: Wenn eure Füße kein Leichdorn plagt, ihr Damen, flink ans Werk! Da die Damen die Aufforderung der Herren abzuwarten hatten, erschien diese Uebersetzung eben so unpassend als ungenau. Im Folgenden entspricht die Frage: hab' ich's euch nah gelegt? nicht recht dem englischen: am I come near ye now? was so viel bedeutet als: habe ich den wunden Fleck getroffen? Vielleicht wäre besser: Nicht wahr, ich komm' euch bei?

S. 214. „Ei was! wer ist hier Herr?“ Schlegel hatte go to in dieser und der folgenden Rede Capulet's „nur zu!“ übersetzt, durchaus nicht im Sinn des Dichters und im Widerspruch mit der Situation. Statt „Geht, ihr Naseweis“! hatte er: Geht ihr seid ein Hase! statt: „die erste Geige spielen“, „den Hahn im Korbe spielen“, verführt durch das Wort cock in der Phrase set cock a hoop, welche zwar noch nicht recht erklärt ist, jedenfalls aber ziemlich dasselbe bedeuten muß wie das darauf folgende you'll be the man, während im Deutschen der Hahn im Korbe einen besonders gern gesehenen und gehätschelten Gast bezeichnet.

S. 215. „Entweihet meine Hand verwegen dich,“ u. s. w. Romeo's Anrede gewinnt an Leben, wenn man annimmt, daß er das Fest in der Maske eines Pilgers besucht. So stellen ihn auch englische Abbildungen dar, vielleicht nach theatralischer Ueberlieferung. Simrock erinnert daran, daß Romeo im Italienischen einen Pilger bedeutet.*)

„Er küßt sie“. Es erregte in des Dichters Zeit keinen Anstoß, eine Dame vor einer Gesellschaft zu küssen. In Heinrich VIII (1. A. 5. Sc.) begrüßt Lord Sands Anna Boleyn mit einem Kuß.

S. 217. „So einz'ge Lieb' aus einz'gem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
Mein Lieben kündet Unheil im Beginn;
Dem schlimmsten Feinde gab mein Herz ich hin“.

My only love sprung from my only hate! Too early seen unknown, and known too late! Prodigious birth of love it is to me, that I must love a loathed enemy. Schlegel:

So ein'ge Lieb' aus großem Haß entbrannt!
Ich sah zu früh, den ich zu spät erkannt.
O Wunderwerk! ich fühle mich getrieben,
Den ärgsten Feind aufs zärtlichste zu lieben.

Prodigious hat bei Shakespeare durchaus die klassische Bedeutung: Unheil verkündend. Mids. N. Dr. V, 419. Rich. III, I, 2, 22. John III, 1, 46. Troil. V, 1, 100; weniger erkenntlich, aber unfehlbar auch Caes. I, 3, 77.

Der Chorus am Schluß des ersten oder Anfang des zweiten Acts fehlt bei Schlegel und Tieck.

---

*) Nach Dante (in der Erläuterung zum vorletzten Sonett seiner Vita nuova) hieß Romeo ursprünglich ein Pilger, der nach Rom wallfahrtete, im Unterschied von Palmieri und Pellegrini. Später ward dies Wort für Pilger überhaupt gebraucht. Ulrici.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 220. „Held Amor, der so flink gezielt" u. s. w., ein Citat aus der alten Ballade König Cophetua und das Bettlermädchen (The blinded boy, that shoots so trim, from heaven down did hie etc.):

Der blinde Knabe kam herab,
Der stets so flink gezielt,
Nahm einen Pfeil und schoß ihn ab
Dorthin, wo jener hielt.

„Meine Anrufung
Ist gut und ehrbar; und der Liebsten Name
Ist meine Formel, bloß um ihn zu wecken".

My invocation is fair and honest, and in his mistress' name I conjure only but to raise up him. Schlegel: Meine Anrufung ist gut und ehrbar; mit der Liebsten Namen beschwör' ich ihn, bloß um ihn aufzurichten. Der Gegensatz von to raise a spirit und to raise up him (wegen dessen wir auch dem vorhergehenden Vers: „Weckt' ich in seiner Dame Zauberkreis" diese Form geben mußten), ging bei Schlegel verloren, so wie auch der Nachdruck auf him.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 221. „Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt". He jests at scars that never felt a wound. Wir haben an der sprüchwörtlich gewordenen Schlegel'schen Fassung nichts ändern mögen; aber scar ist bei Shakespeare oft etwas andres als Narbe, d. h. die zurückgebliebene Spur einer geheilten Wunde; es bezeichnet ebensogut die frische Wunde. Com. of Err. V. 193: and took deep scars to save thy life. All's well IV, 5, 101: Yonder's my lord your son with a patch of velvet on's face: whether there be a scar under't or no, the velvet knows. Henry IV, 2. P. I, 1, 173: You were advised his flesh was capable of wounds and scars. Troil. I, 1, 114: Let Paris bleed: 'tis but a scar to scorn; Paris is gored with Menelaus' horn. Vgl. das deutsche Schmarre. Dem Sinn der obigen Stelle würde demnach näher kommen: Der Wunden lacht, wer keine Narbe trägt.

S. 222. „Die sich rückwärts beugen, um nach ihm zu schaun;" that fall back to gaze on him. Schlegel: die sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun.

„Der Menschen eignet. O so heiße anders!" bei Schlegel und Tieck weggeblieben.

„Er würde doch das Köstliche bewahren,
Das einmal sein ist, ohne solches Wort".

Retain that dear perfection which he owes, without that title. Schlegel: Er würde doch den köstlichen Gehalt bewahren, welcher sein ist ohne Titel. That vor title durfte nicht unübersetzt bleiben; und das deutsche Titel giebt hier das entsprechende englische Wort nicht wieder. Statt: „und für den Namen, der kein Theil von dir, nimm ganz mich selbst" (and for that name which is no part of thee take all myself) hatte Schlegel: Und für den Namen, der dein Selbst nicht ist, nimm meines ganz.

S. 225. „Um ihn von Herzen dir zurückzugeben;" but to be frank, and give it thee again. Schlegel: Um unverstellt ihn dir zurückzugeben. Frank heißt hier, wie bei Shakespeare oft, freigebig; vgl. Sonn. 4, 4; All's well I, 2, 20; Coriol. III, 1, 130; Lear III, 4, 20; Othello III, 4, 44.

S. 226. „Ich fürchte, weil
Es Nacht ist, alles dies ist nur ein Traum,
Zu schmeichelnd lieblich für die Wirklichkeit".

I am afeard, being in night, all this is but a dream, too flattering-sweet to be substantial. Schlegel: Nur fürcht' ich, weil mich Nacht umgiebt, dies alles sei nur Traum, zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn. Nicht weil Nacht ihn umgiebt, sondern weil es Nachtzeit ist, fürchtet Romeo zu träumen. Wirklich bestehn ist auch etwas andres als wirklich sein.

S. 226. „Nun tausend gute Nacht!
O nimmer gut, wenn um dein Licht gebracht".

A thousand times good night! A thousand times the worse, to want thy light. Schlegel: Nun tausend gute Nacht! Raubst du dein Licht ihr, wird sie bang durchwacht.

S. 227. „wie ein tändelnd Mädchen
Ihr armes Vöglein in gewohnter Fessel
Ein wenig hüpfen läßt von ihrer Hand;"

a wanton's bird, who lets it hop a little from her hand, like a poor prisoner, in his twisted gyves. Schlegel: wie ein tändelnd Mädchen ihr Vögelchen der Hand enthüpfen läßt, gleich einem Armen in der Banden Druck.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 228. „Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und ihre Gruft der Schooß, der ihr das Leben gab".

The earth that's nature's mother is her tomb; what is her burying grave that is her womb. Die beiden Verse stehn in einem ergänzenden Gegensatz: der Schooß ist das Grab, und das Grab ist der Schooß. Schlegel:

Die Mutter der Natur, die Erd', ist auch ihr Grab,
Und was ihr Schooß gebar, sinkt todt in ihn hinab.

S. 230. „Und all die Wasserflut verloren und verschwendet
Der Liebe zum Gedeihn, die nun versiegt und endet?"

How much salt water thrown away in waste, to season love, that of it doth not taste! Schlegel:

Und löschen konnten doch so viele Thränenfluten
Die Liebe nimmer dir: sie schürten ihre Gluten.

S. 231. „Sie wußte wohl, dein Lieben
Stand nur im Kopf und nicht im Herzen dir geschrieben".

She knew well, thy love did read by rote and could not spell; d. h. du hattest wol die banalen Phrasen der Liebe auswendig gelernt, aber verstandest nicht, ihr Wesen zu entziffern. Schlegel:

Sie wußte wohl, dein Lieben
Sei zwar ein köstlich Wort, doch nur in Sand geschrieben.

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 233. „Gegen seine Herzensdame war Laura nur eine Küchenmagd. Pah! sie hatte nur einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen". Laura to his lady was but a kitchen-wench; marry, she had a better love to berhyme her. Schlegel: Gegen sein Fräulein ist Laura nur eine Küchenmagd — Wetter! sie hatte doch einen bessern Liebhaber, um sie zu bereimen.

Vor den Worten Mercutio's „Wie nun? Du sprichst ja ganz menschlich," hat das Original ein von Schlegel ausgelassenes Wortwitz-Gefecht zwischen Romeo und Mercutio, welches wol einzig dazu bestimmt ist, die geänderte Stimmung Romeo's zu zeigen. Tieck hat einen sehr verunglückten Versuch gemacht, es deutsch wiederzugeben, und sein Beispiel soll uns eine Warnung sein, zumal da ein guter Schauspieler durch Ton und Miene hinlänglich die Heiterkeit darlegen kann, welche Romeo durch sein Liebesglück wiedergewonnen hat.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 239. „Glück auf, Kind, und fürchte Gott! Ist im Hause schon Mittag vorbei?" Go thy ways, wench; serve God. What, have you dined at home? Schlegel: Treib's nur so fort, Kind, und fürchte Gott! Habt ihr diesen Mittag zu Hause gegessen? — Go thy ways in dem Sinne „Gott sei mit dir!" findet sich auch Troil. I, 2, 216: That's Hector, that, that, look you, that; there's a fellow! Go thy way, Hector! There's a brave man, niece. 256: Go thy way, Troilus, go thy way! Henry VIII II, 4, 133: Go thy ways, Kate: that man i'the world who shall report he has a better wife, let him in nought be trusted. Merry wives II, 2, 144: Sayest thou so, old Jack? go thy ways; I'll make more of thy old body than I have done. — Im Folgenden fragt die Amme nicht, ob die Herrschaft zu Mittag ausgebeten gewesen, sondern ob im Hause das Mittagessen schon vorbei ist und sie somit zu spät kommt. Diese Bedeutung hat at home auch sonst bei Shakespeare. In Merry Wives IV, 2, 13 heißt who's at home besides yourself? nicht: wer ist zu Hause? sondern: wer ist im Hause? da Mrs. Page vermuthet, daß Falstaff da ist. Much Ado V, 2, 98: Yonder's old coil at home. Taming of the Shr. III, 2, 89: Come, where be these gallants? who's at home?

S. 240. „So macht euch auf zu Pater Lorenz' Zelle", to friar Laurence' cell, statt des Schlegel'schen: zu eures Paters Zelle. Im Folgenden: Eilt ihr zum Altar statt: eilt ihr in's Kloster. Das Original hat hie you to church, d. h. zur Trauung, in welchem Sinn Shakespeare church häufig braucht. Taming of the Shr. III, 2, 113: The morning wears, 'tis time we were at church, (d. h. daß die Trauung vor sich ginge). Much Ado II, 1, 371: County Claudio, when mean you to go to church? To-morrow, my lord: time goes on crutches

till love have all his rites. Merch. III, 2, 305: First go with me to church and call me wife.

2. Aufzug. 6. Scene.

S. 240. „Doch komme, was der Kummer
Vermag; er wiegt die Freuden nimmer auf" 2c.
But come what sorrow can: it cannot countervail the exchange of joy. Schlegel: Doch laß den Kummer kommen, so sehr er mag; wiegt er die Freuden auf u. s. w. What ist Object von can, welches in Shakespeare's Zeit mit einem einfachen Accusativ construirt werden konnte. Temp. IV, 1, 27: the strong'st suggestion our worser genius can, shall never melt etc. Two Gentl. II, 4, 165: all I can is nothing to her. Troil. II, 2, 135: for what, alas, can these my single arms? An unsrer Stelle entsteht allerdings kein erheblicher Unterschied des Sinnes.

S. 241. „So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und stirbt in ihrem Rausch".
And in their triumph die; Schlegel: und stirbt im höchsten Sieg. Es bedarf keines Nachweises, daß triumph im Englischen eine weitere Bedeutung angenommen hat.

„Hier kommt das Fräulein. Ein so leichter Fuß u. s. w. Statt dieses und der folgenden vier Verse hatte Schlegel nach der unächten ersten Quarto:

Hier kommt das Fräulein, sieh!
Mit leichtem Tritt, der keine Blume biegt;
Sieh, wie die Macht der Lieb' und Wonne siegt!

S. 241. „Laß die Musik der Zunge die Seligkeit verkünden;" let rich music's tongue unfold the imagined happiness. Schlegel: laß des Gesanges Mund die Seligkeit verkünden. — Julia's Sprechstimme ist schon Musik; es ist unglaublich, daß Romeo sie hier zum Singen auffordern sollte. Vorher hatte Schlegel: weißt du mehr die Kunst, ihr Schmuck zu leihn; to blazon it.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 243. „Du bist mir so einer, der, sobald er" u. s. w. Thou art like one of those fellows; Schlegel: du bist mir so ein Zeisig. Wir kennen wol den lockern Zeisig, aber keinen rauflustigen.

S. 243. „Nun, was mehr? Ei, wenn es euer mehr gäbe" u. s. w..

And what to? Nay, an there were two such etc. Schlegel ließ das Wortspiel verloren gehn, indem er übersetzte: Nun, was weiter? Ei, wenn es euer zwei gäbe u. s. w.

S. 245. Die Worte Mercutio's: O zahmes, schmählisches Zukreuzekriechen! hießen bei Schlegel: „O zahme, schimpfliche, verhaßte Demuth! Die Kunst des Raufers trägt den Sieg davon". Submission ist nicht Demuth; und nicht die Kunst des Raufers, sondern den Raufbold selbst bezeichnet hier das Fechterwort A la stoccata.

S. 246. „Wollt ihr bald euren Flederwisch aus dem Futteral ziehn?"

Will you pluck your sword out of his pilcher by the ears? Schlegel: Wollt ihr bald euren Degen bei den Ohren aus der Scheide ziehn? Das Komische des englischen Ausdrucks kam hier gar nicht zur Geltung.

S. 248. „Du oder ich, wo wir nicht beid' ihm folgen".
Either thou, or I, or both, must go with him. Schlegel: Du oder ich! sonst folgen wir ihm beide.

„Weh mir, ich Narr des Glücks!"
Oh! I am fortune's fool; d. h. ich bin der Spielball des Schicksals. Wäre es nicht besser, diese Interpretation auch in den Text zu setzen und zu schreiben: Weh mir, ich Spielball des Geschicks?

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 251. „Das wilde Blut, das in den Wangen wogt".
Schlegel: das in den Wangen flattert. Da der Rest des der Falkenjagd entnommenen Bildes (hood my unmann'd blood, bating in my cheeks) in der Uebersetzung verloren gegangen ist, kann es dem Dichter nur nützen, wenn man auch das flatternde Blut preisgiebt.

S. 252. „Bist du ein Teufel, daß du so mich folterst".
What devil art thou that dost torment me thus? Schlegel: Wer bist du, Teufel, der du so mich folterst?

„O brich, mein Herz! verarmt auf einmal, brich!"
Im Original ist hier ein Wortspiel zwischen Brechen und Bankerottmachen, durch welches erst der Sinn des folgenden Verses erläutert wird. (O break, my heart! poor bankrupt, break at once!)

S. 253. „O Schlangenseele unter Blumenaugen!" O serpent heart, hid with a flowering face. Schlegel: O Schlangenherz, von Blumen überdeckt!

S. 254. „Allein dies Wort: verbannt ist Romeo,
Das im Gefolge kommt von Tybalt's Tod".
But with a rear-ward following Tybalt's death, Romeo is banished! Schlegel: Allein dies Wort: verbannt ist Romeo, aus jenes Todes Hinterhalt gesprochen.

S. 255. „Nimm diese Leiter auf. Ach, armes Seil" rc. Diese vier Verse hatten bei Schlegel folgende Gestalt:

Nimm diese Seile auf. Ach, armer Strick,
Getäuscht wie ich! wer bringt ihn uns zurück?
Zum Steg der Liebe knüpft' er deine Bande,
Ich aber sterb' als Braut im Wittwenstande.

Die Anrede „armer Strick" schien uns sehr verfänglich und leicht auf Romeo zu deuten, zumal da das folgende „ihn" sich auf ihn zu beziehen schien. Ferner ist Julia nicht mehr Braut, sondern bereits angetraute Frau, und sie fürchtet als jungfräuliche Wittwe zu sterben, maiden-widowed.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 262. „Daß wir nicht Zeit gehabt, die Tochter zu bestimmen", nicht völlig entsprechend dem englischen to move our daughter, aber doch näher als das Schlegel'sche: die Tochter anzumahnen.

S. 263. „Gott steh' mir bei! Es ist so spät" u. s. w. Schlegel: Nach meiner Weise ist's so spät. Afore me! ein Ausruf, der in ähnlicher Weise in Othello IV, 1, 149 sich findet: Before me! look where she comes. Twelfth N. II, 3, 194: Before me, she's a good wench. Und in Coriol. I, 1, 124: 'Fore me, this fellow speaks! Sehr häufig ist afore (before, 'fore) heaven, a. God. Afore me noch in Pericl. II, 1, 84.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 266. „Etwas trauern zeigt viel Liebe"; some grief shows much of love; Schlegel: trauern zeugt von vieler Liebe. Im Folgenden: „Und dennoch härmt kein Mann wie er mein Herz" hatte Schlegel kränkt für härmt (grieves).

S. 267. „Fürwahr, ich werde nie mit Romeo
Zufrieden sein, erblick' ich ihn nicht — todt —
Ist ach! mein Herz, so trauernd um den
Theuren".

Till I behold him — dead — is my poor heart, so for a kinsman vex'd. Schlegel: erblick' ich ihn nicht — todt — wenn so mein Herz um einen Blutsfreund leidet.

S. 268. „Sacht, ich versteh' nicht, ich versteh' nicht, Frau". Soft, take me with you, take me with you, wife. So sagt Falstaff in Henry IV, 1. Th. II, 4, 506: I would your grace would take me with you: whom means your grace? d. h. ich wünschte, Euer Gnaden machten sich deutlicher. Schlegel: „Sacht, nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, Frau"; und dieser Uebersetzung entsprechend schaltete er die Bühnenweisung ein: will gehen.

„Daß wir solch einen würd'gen Herrn erwählt
Ihr zum Gemahl, unwürdig wie sie ist?"

Schlegel: Daß wir solch einen würd'gen Herrn vermocht, trotz ihrem Unwerth, ihr Gemahl zu sein? Doch in dem Satz: unworthy as she is, that we have wrought so worthy a gentleman to be her bridegroom ist nicht einfach so worthy a gentleman, sondern die ganze Verbindung so worthy a gentleman to be her bridegroom das Object von wrought: Wir haben es zu Stande gebracht, daß ein so würdiger Herr sie zur Braut wählte. Bei Schlegel trat auch der Gegensatz von unworthy und worthy nicht hinlänglich hervor.

S. 269. „Klugkoserin! geht, schwatzt mit euren Vetteln!" Good prudence, smatter with your gossips, go. Schlegel: Prophetin! schnattert mit Gevatterinnen!

S. 270. „Kurz, wie man einen Mann sich wünschen möchte"; ein von Schlegel ausgelassener Vers.

„laß dir's gesagt sein!
Wenn mein du bist, so soll mein Freund dich haben".

Lay hand on heart, advise. An you be mine etc. Schlegel: die Hand auf's Herz! Und bist du mein u. s. w. „Die Hand auf's Herz" ist im Deutschen eine Aufforderung zur Aufrichtigkeit, nicht so im Englischen lay hand on heart, welches offenbar den Sinn hat: bedenke wohl, was du thust.

S. 271. „Ich glaube (straf' mich Gott!) die zweite Heirath
Ist euer wahres Glück“.

Schlegel: ich will verwünscht sein, ist die zweite Heirath nicht wahres Glück für euch. Doch beshrew my very heart ist ein sehr milder Fluch, wenn es überhaupt ein Fluch zu nennen ist.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 275. Wie ich dir helfe, übersteigt mein Sinnen“. It strains me past the compass of my wits. Schlegel: Es drängt aus allen Sinnen mich heraus.

„So nenne weise nur, was ich beschloß“. Do thou but call my resolution wise. Schlegel: So nenne weise meinen Vorsatz nur.

„Drum gieb aus der Erfahrung deines Alters“ u. s. w. Out of thy long-experienced time. Schlegel: aus der Erfahrung langer Zeiten. Time für Lebenszeit, Leben, findet sich nicht selten bei Shakespeare. Richard II I, 1, 177: The purest treasure mortal times afford is spotless reputation. Lear I, 1, 298: the best and soundest of his time hath been but rash. 2, 50: This policy and reverence of age makes the world bitter to the best of our times.

S. 275. „Was deiner Jahr' und deiner Kunde Spruch
Zum Austrag nicht mit Ehren bringen konnte.
Nicht zaudre lange; mich verlangt nach Tod,
Wenn dein Bescheid nicht wendet meine Noth“.

Schlegel hatte: Was deiner Jahr' und deiner Kunst Gewicht
Zum Ausgang nicht mit Ehren bringen konnte.
O zaudre nicht so lang'! Den Tod verlang' ich,
Wenn deine Antwort nicht von Hülfe spricht.

In den beiden ersten Versen war das Bild von einer richterlichen Entscheidung nicht fortgesetzt, nachdem es in den vorhergehenden Zeilen angefangen war; in den beiden letzten hatte Schlegel den Reim übersehn.

S. 276. „Wenn du zu Bette bist, nimm dieses Fläschchen“. Take thou this phial, being then in bed. Schlegel: Nimm dieses Fläschchen dann mit dir zu Bett.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 278. „Wer das nicht kann, der stimmt nicht mit mir". He that cannot lick his fingers, goes not with me. Schlegel: wer das nicht kann, der geht nicht mit mir. To go with one oder something übereinstimmen. Z. B. Lear I, 1, 107: But goes thy heart with this? vgl. IV, 7, 5. Haml. I, 2, 15.

„Seht, wie sie heitern Blicks vom Beichten kommt"; see where she comes from shrift with merry look. Schlegel: Seht, wie sie fröhlich aus der Beichte kommt. With merry look ist doch etwas anderes als fröhlich.

S. 279. „An manchem Röth'gen wird es morgen fehlen". Nur diesen Sinn kann haben We shall be short in our provision. Schlegel: Die Zeit wird kurz zu unsrer Anstalt fallen.

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 280. „Wird man alsdann mich morgen früh vermählen.

Schlegel nach der illegitimen Quarto: Wird man dem Grafen mit Gewalt mich geben?

S. 281. „mit eines alten Ahnherrn Gebein". Schlegel: mit eines großen Ahnherrn Gebein; great kinsman ist aber ohne Zweifel ein nach Analogie von great grand-father, great grand-sire gebildetes Wort.

„Halt, halt, Tybalt!" Stay, Tybalt, stay! Schlegel: Weile, Tybalt! Vgl. Meas. for Meas. V, 354. Coriol. V, 2, 1.

4. Aufzug. 5. Scene.

S. 285. „Ihm Alles lassen, Leib und Gut und Alles". Schlegel (nach Steevens' unnöthiger Emendation life leaving, all is death's): Ihm Alles lassen: wer das Leben läßt, verläßt dem Tode Alles.

S. 285. „Todt bist du, todt, mein Kind! O wehe mir!
All meine Freuden gehn in's Grab mit dir".
Schlegel mit Vernachlässigung des Reims: Todt bist du? Wehe mir! mein Kind ist todt, und mit dem Kinde sterben meine Freuden.

S. 288. Statt „Dummes Zeug!" und nachher „Auch dummes Zeug!" hat Schlegel nach der unauthentischen Quarto: Recht artig! Auch recht artig! (Pretty statt prates.) Im Folgenden stand für musicians have seldom gold for sounding bei Schlegel: weil solche Kerle wie ihr kein Gold für's Spielen kriegen; und für what a pestilent knave is this same? Was für ein Schalksnarr ist der Kerl?

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 289. „Darf ich dem Schmeichelbild des Schlafes traun". Schlegel nach der ersten Quarto: dem Schmeichelblick (flattering eye).

„Ich träumte, Julia kam und fand mich todt"; my lady came. Schlegel: mein Mädchen kam. Julia war kein Mädchen mehr.

„Wie süß ist's, Liebe selbst besitzen"; how sweet is love itself possessed; Schlegel: wie süß ist Liebe selbst begabt.

S. 290. „Ich sag' euch auf, ihr Sterne!" I deny you stars! Schlegel nach der ersten Quarto: ich biet' euch Trotz, ihr Sterne! (I defy you.)

„O Herr, ich bitte, faßt euch in Geduld". Schlegel nach der ersten Quarto (Pardon me, sir, I will not leave you thus): Verzeiht, ich darf euch so nicht lassen, Herr.

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 294. „Dir streu' ich Blumen, Blume du der Frauen". Statt der sechs Reimverse hat Schlegel nach der unächten ersten Quarto:

Dein bräutlich Bett bestreu' ich, süße Blume,
Mit Blumen dir! du schließest, holdes Grab,
Der sel'gen Welt vollkommnes Muster ein.
O schöne Julia! Engeln zugesellt,
Nimm diese letzte Gab' aus dessen Händen,
Der dich im Leben ehrte, und im Tod'
Mit Preis und Klage deine Ruhstatt ziert.

S. 295. „Die Zeit ist grausam, und mein Trachten ist's". The time and my intents are savage-wild. Schlegel: Die Nacht und mein Gemüth sind wüthend-wild. „Mein Gemüth" giebt my intents nicht wieder; noch weniger ist unter the time die Nacht verstanden, sondern die Gegenwart mit den Ereignissen, welche sie Romeo gebracht hat. — Auch in den beiden folgenden Versen haben wir uns eine kleine Aenderung erlaubt. Schlegel hatte übersetzt: Viel grimmer und viel unerbittlicher als durst'ge Tiger (empty tigers) und die wüste See (the roaring sea). Durstig ließ er die Tiger wol nur sein, weil hungrig sich nicht in den Vers fügen wollte; warum the roaring sea hier die wüste See sein sollte, ist gar nicht abzusehn.

„Verbannter Frevler, ich verhafte dich". Condemned villain, I do apprehend thee. Schlegel: „Verdammter Bube", worunter nur das englische damned villain verstanden werden könnte, nicht aber condemned, d. h. verurtheilt, durch Gesetzesspruch bestraft.

S. 296. „Ein Grab? Nein, eine Leuchte". Unter der Leuchte (lantern) ist vielleicht zu verstehen, was man im Mittelalter lanternium nannte, eine gläserne Kuppel, durch welche man Kirchen und Hallen beleuchtete.

S. 297. Nach „Warum bist du so schön noch? Soll ich glauben" stand bei Schlegel: „Ja, glauben will ich (komm, lieg' mir in Arm)", ein von der Kritik beseitigter Vers.

S. 299. „flieht die Grube
Des Tods, der Seuchen, des erzwungnen Schlafs".

Come from that nest of death, contagion, and unnatural sleep. Delius: „Unnatural sleep bezieht Steevens (und so auch Schlegel) auf den todtähnlichen, durch den Trank herbeigeführten Schlaf, aus welchem Julia erwacht. In der Verbindung mit death und contagion ist aber vielleicht der Sinn eher der, daß es unnatürlich ist, an solcher Stätte überhaupt zu schlafen."

S. 302. „O Schlechtberathner!" O thou untaught! Schlegel hatte: O Ungerathner! was jedenfalls zu stark ist und einen moralischen Unwillen ausdrückt, wie ihn Montague nicht empfindet. Dem Sinne nach käme am nächsten O Ungezogner! aber dieser Ausdruck war aus andern Gründen unbrauchbar.

S. 302. „Kurz will ich sein, denn meines Odems Frist
Ist nicht so lang als eine lange Rede.
Der todte Romeo war Julia's Gatte".

I will be brief, for my short date of breath is not so long as is a tedious tale. Schlegel: Kurz will ich sein, denn kurze Frist des Odems

versagt gedehnte Reden. Dies könnte doch nur heißen: das Athmen wird mir zu schwer, als daß ich lange sprechen könnte. Der Sinn des Dichters ist aber: mein Leben kann nicht mehr so lange dauern wie eine lange Rede, ich stehe am Rande des Grabes. „Odem" geht freilich nicht so leicht wie breath in die Bedeutung Leben über. Lucr. 1177: Till manly shame bids him possess his breath and live to be revenged on her death. Sonn. 81, 14: You still shall live — such virtue hath my pen — where breath most breathes, even in the mouths of men. Love's Lab. Lost 1, 1, 5: When, spite of cormorant devouring time, the endeavour of this present breath may buy that honour etc. Timon I, 2, 49: parts bread with him, pledges the breath of him in a divided draught.

S. 303. „Und hülf' aus dem lebend'gen Grab sie holen". Schlegel: aus dem erborgten Grab. Borrowed in der Bedeutung „fälschlich" ist schon anderswo zur Sprache gebracht worden. Das im Text gegebene Wort ist sinngetreu, das Schlegel'sche nur wortgetreu.

„Doch als ich einen Augenblick vor ihrem
Erwach n kam, fand ich getödtet hier" u. s. w.

But when I came, some minute ere the time of her awakening, here untimely lay etc. Schlegel: Doch wie ich kam, Minuten früher nur, eh' sie erwacht, fand ich hier todt zu früh u. s. w. Some minute verstand Schlegel: einige Minuten; es heißt aber: etwa eine Minute. Vgl. some hour Com. of Err. III, 1, 122; Tw. Night II, 1, 22; Merch. II, 4, 27: some half an hour Love's L. L. V, 2, 90; Henry VIII IV, 1, 66; some day Richard III III, 1, 64; some year Lear I, 1, 20 etc. etc. „Todt zu früh" giebt auch nicht untimely dead wieder, welches bedeutet: unnatürlich todt, (s. 3. Th. S. 157) also getödtet, und könnte so verstanden werden, als wenn Lorenzo den Tod der beiden in der Ordnung gefunden hätte, wenn er etwa eine Stunde später eingetreten wäre.

Ein Sommernachtstraum.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.

Die erste Quartausgabe des Sommernachtstraums erschien (bereits mit dem Namen des Dichters) 1600 im Verlage von Thomas Fisher, die zweite und letzte, vermuthlich ein bloßer Nachdruck der ersten, noch in demselben Jahr bei James Roberts. Die letztere hat augenscheinlich dem Abdruck der Folio zu Grunde gelegen. Für die Feststellung des Textes, welche verhältnißmäßig geringe Schwierigkeiten macht, ist demnach die Fisher'sche Ausgabe die wichtigste.

Meres (in seiner Palladis Tamia) erwähnt das Stück bereits im J. 1598; sonst fehlt es an jedem äußern Anhalt für seine Entstehungszeit. So hat der kritische Scharfsinn freien Spielraum gehabt und sich, ohne bisher zu einem allgemein anerkannten Resultat zu gelangen, zwischen den Jahren 1590 und 1598 als den frühesten und spätesten möglichen Zeitpunkten bewegt. Dabei ist es von großem Einfluß gewesen, daß man sich von vorn herein sehr geneigt zeigte, das Stück zu der Klasse der sogenannten masks (Maskenspiele) zu zählen, d. h. dramatischer Gelegenheitsgedichte zur Verherrlichung von Festen am königlichen Hofe oder im Hause englischer Großen. Suchte man einmal den Schlüssel für unser Drama in dieser Richtung, so schien nichts näher zu liegen, als an eine Hochzeitsfeier zu denken; und da man doch nur auf Personen rathen durfte, zu denen der Dichter, so weit man seine Geschichte kannte oder zu kennen glaubte, in irgend welcher Beziehung gestanden, so haben nicht wenige gemeint (z. B. Tieck und Gervinus), es sei zur Vermählung des Grafen Southampton gedichtet worden; da aber dies Ereigniß erst 1598 stattfand, in welchem Jahre Meres den Sommernachtstraum schon unter den allgemein bekannten Werken Shakespeare's aufführt, hat neuerdings Elze (Sh. Jahrb. III. Thl.) es glaublich zu machen gesucht, daß er für die Hochzeit des Grafen Essex bestimmt gewesen und demnach schon 1590 verfaßt worden sei.

Nicht bloß in England, wo einmal persönliche Berührungen mit dem höchsten Adel für die Weihe jeder höheren Lebensbestimmung gelten, sondern auch in dem bürgerlicher gesinnten Deutschland ist man von jeher beflissen gewesen, unsern Dichter mit einzelnen Spitzen der englischen Aristokratie in engen Zusammenhang zu bringen, und ergriff mit Begierde die leiseste An-

deutung, welche zu einer solchen Annahme berechtigen konnte, obgleich in Wahrheit weder in seinen Schriften noch in den Mittheilungen seiner Zeitgenossen sich ein irgend erheblicher Grund dazu findet. Vielleicht denkt man nicht weniger würdig von ihm, wenn man sich ihn auf einer einsamen Höhe über dem Treiben des Tages, und seine dichterischen Impulse einzig von seinem Genius empfangend, vorstellt. Jedenfalls sind Inhalt und Character seiner Werke einer solchen Vorstellung günstiger als derjenigen, die ihn unter den Trabanten eines Mäcen sehen möchte. Nie hat er seine Feder zu einem Panegyricus auf einen hohen Gönner angesetzt, selbst nicht zum Preise irgend eines Zeitereignisses; es existirt keine Zeile von ihm — selbst die Sonette nicht ausgenommen — die nicht für die Welt im weitesten Sinne, für die ganze gegenwärtige und künftige Menschheit geschrieben wäre. Gelegenheitsgedichte von ihm existiren nicht; er war einmal nicht von dem Holze, aus welchem man einen poeta laureatus wie Ben Jonson schneiden konnte; und es ist darum wenig wahrscheinlich, daß der Sommernachtstraum eine Ausnahme von seinen übrigen Dramen machen sollte.

Es soll natürlich nicht geleugnet werden, daß das Stück sich zur Aufführung bei einer Hochzeitsfeier ganz wohl eignen und hin und wieder auch zur Anwendung gekommen sein mag; aber es ist schwer denkbar, daß es für eine solche Veranlassung eigens gedichtet worden. Es wäre eine mehr als menschliche Kühnheit, die leicht zu ermüdende Geduld eines Brautpaars mit einem vollständigen fünfactigen Drama von über 2000 Versen auf die Probe zu stellen. Die Masken Ben Jonsons, mit welchen man es verglichen, sind durchweg Gelegenheitsgedichte von dem Umfange, wie man ihn von dergleichen Dingen erwartet, und vielleicht überschreitet keine die Länge eines Shakespeare'schen Acts. Und Ben Jonson war sicherlich nicht der Mann, zarte Rücksichten zu nehmen und mit der Geduld seines Publikums glimpflicher als andre zu verfahren. Hier aber hätte er durch bescheidenes Maß einen bei weitem größeren Tact bewiesen als Shakespeare; und nicht allein dadurch, sondern er wußte es auch sehr gut, daß Gelegenheitsgedichte ihren Charakter nie verleugnen dürfen, sich beständig um die Personen und Dinge drehen müssen, für welche sie bestimmt sind, und eher auf allen selbstständigen poetischen Werth zu verzichten haben als auf das nächste Interesse des Augenblicks; während im Gegentheil der Sommernachtstraum seinen Schwerpunkt so in sich selbst hat, daß er ohne alle Voraussetzung, heute gerade wie vor drei Jahrhunderten, jedes beliebige Publikum fesselt und belustigt, aber freilich gegen die Zuhörer, für welche er besonders geschrieben sein soll, so rücksichtslos verfährt, seinen Zweck auch nicht durch die leiseste Anspielung und Bezugnahme anzudeuten. Das Mindeste, was man bei einem solchen Gelegenheitsstück erwarten sollte, wäre doch ein

Prolog oder Epilog gewesen — wie Shakespeare ihn ja so oft auf weniger dringenden Anlaß geschrieben; aber auch nicht einmal durch dies einfache Mittel klärt er die Leser über seine vorgebliche eigentliche Absicht auf.

Den Character eines Maskenspiels soll der Sommernachtstraum namentlich darin zeigen, daß in ihm eine offenbare Zweitheilung des Sujets nachweislich sei, indem auf der einen Seite Theseus mit seinem Kreise, auf der andern die Zettelsche Handwerkergesellschaft stehn. Dies soll der Jonsonschen Maske und Antimaske entsprechen, die sich zu einander verhalten wie Ernst und Scherz, indem die letztere, wie man behauptet, innerhalb desselben Stücks das komische Widerspiel der ersteren, eine Art Travestie derselben bilde. Nun findet im Sommernachtstraum eigentlich eine Dreitheilung statt, denn wir sehen drei verschiedene Gruppen, den Kreis des Theseus, der Elfen, und der Clowns, neben einander hergehn und im Verlauf des Stücks in einander verschlungen; auch ist die Mischung von Tragik und Komik, das Hereinziehn verschiedener Gesellschaftsschichten in die Handlung, eine ziemlich allen Shakespeare'schen Lustspielen und vielen seiner Tragödien gemeinsame Eigenthümlichkeit, so daß man sie schließlich alle zur Species Maske zu rechnen hätte, — doch das ist Nebensache. Die ganze Definition von Mask und Antimask, wie Gifford und Nares sie aufgestellt und andre blind adoptirt haben, wird wenigstens durch die Jonsonsche Praxis, auf welche man sich doch bei der Frage beruft, durchaus nicht bestätigt. Maske und Antimaske sind im Grunde dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß in der ersteren die Gottheiten, Thiere oder was sonst in dem Festspiel auftritt, sich ohne Vermittelung ihrem Publikum vorführen, während die Antimaske erst durch ein dramatisches Vorspiel, welches dann Maske heißt, eingeleitet und motivirt wird. Es verhält sich die Maske zur Antimaske genau wie der Bärenführer zum Bären. Eine Maske darf nach Belieben eine, mehrere oder auch gar keine Antimaske haben; natürlich aber setzt die Antimaske immer die Maske voraus. Wo beide sich neben einander befinden, vertritt keineswegs die Maske immer den Ernst, die Antimaske den Scherz; es kann ebenso gut umgekehrt, es können auch beide pathetisch und beide komisch sein. Wenn man im Sommernachtstraum ein ähnliches Verhältniß aufsuchen will, so findet es höchstens zwischen dem Spiel von Pyramus und Thisbe als der Antimaske, und den einleitenden und erläuternden Bemerkungen der Clowns als der Maske statt. Die Wahrheit aber ist, daß hier von einer solchen Lösung und Sonderung der Theile wie bei Ben Jonson gar nicht die Rede sein kann: wir haben es eben mit einer ächten und vollkommenen Komödie, wo die verschiedensten und buntesten Fäden in Ein Gewebe zusammenfließen, und nicht mit einem Maskenspiel zu thun.

Noch mißlicher steht es mit der ganzen Hypothese aus, wenn wir die besondern Veranlassungen in's Auge fassen, an die man dabei gedacht hat. Die Verheirathungen der Grafen Essex und Southampton geschahen beide heimlich, gegen den Willen und hinter dem Rücken der Königin Elisabeth, und hatten ihren Zorn und dauernde Ungnade zur Folge. Wie sollten nun wol zu einer von beiden so großartige Anstalten getroffen worden sein, wie die Aufführung des Sommernachtstraums sie erforderte! Der Plan einer heimlichen Eheschließung wird nicht lange voraus gefaßt; Entschluß und Ausführung sind der Natur der Sache nach dabei fast eins; und Shakespeare sollte Muße gehabt haben, in der Zwischenzeit ein ganzes Drama zu entwerfen, auszuarbeiten und in Scene zu setzen? Man wird freilich einwenden, daß das was in der Stille und Eile geschah, möglicher Weise doch von Nahestehenden lange vorausgesehen werden konnte, und in der vorliegenden Thatsache einen neuen Belag für das intime Verhältniß finden, in welchem unser Dichter zu so vornehmen Herren wie Essex und Southampton stand; uns aber will es ziemlich unglaublich bedünken, daß man bei einem so verhängnißvollen und gefährlichen Schritt, den man nur den unvermeidlichen Betheiligten zu eröffnen pflegt, nicht blos ihn in's Vertrauen zog, sondern auch durch ihn eine ganze Schauspieler-Gesellschaft, welche das Stück aufzuführen hatte. Ob bei einer der beiden Hochzeiten die Feststimmung zu vermuthen war, die sich dem behaglichen Genuß eines heitern Lustspiels hingeben konnte, muß dahin gestellt bleiben; aber die Unklugheit und Unvorsichtigkeit, welche man nothwendig nicht nur bei den Hochzeitmachern, sondern auch bei dem Dichter voraussetzen muß, übersteigt doch fast alle Grenzen.

Zur Unterstützung der Hypothese, daß der Sommernachtstraum dem Grafen Essex zu Ehren gedichtet sei, hat man die Erzählung Oberons von dem Blümchen Love in idleness in der 1. Scene des 2. Acts herbeigezogen Dort heißt es:

Oberon.

Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?

Droll.

Ja, ich weiß.

Oberon.

Zur selben Zeit sah ich (du konntest nicht)
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt' auf eine holde
Vestal', in Westen thronend, scharfen Blicks,
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen.
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.
Doch merkt' ich auf den Pfeil, wohin er fiele.
Er fiel gen Westen auf ein zartes Blümchen,
Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's Lieb' im Müßiggang.
Hol' mir die Blum'! Ich wies dir einst das Kraut;
Ihr Saft, geträufelt auf entschlafne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur,
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.

Von jeher ist man darüber einig gewesen, daß unter der holden Vestalin im Westen die jungfräuliche Königin Elisabeth gemeint ist, ein beiläufiges Kompliment, wie es der Dichter auch sonst angebracht hat. Eigentliche Schwierigkeit machte in der ganzen Stelle nur die Sirene auf dem Rücken des Delphins. Warburton dachte dabei an Maria Stuart, wol mit Unrecht, da die Sirene und die Vestalin bei der ganzen Scene zusammengehören und es sich schon eher denken läßt, daß Alles was eine laue Mondnacht Ueppiges und Verführerisches hat, in der Sirene personificirt werden soll. Alles Folgende ist in buchstäblicher Auffassung, ohne Allegorie, schön, poetisch, der dramatischen Situation angemessen. Oberon (der nur bei Nacht und Mondschein umgeht und deshalb auch den Mond wiederholentlich in seine Erzählung hineinzieht) sucht ein liebeerregendes Mittel, welches den Pfeil Amors ersetzen soll, der ihm nicht zu Gebote steht. Da besinnt er sich, daß der Gott, der sonst nie seines Zieles verfehlt, einmal doch einen Pfeil verloren. Es war, als er seinen Bogen auf die königliche Priesterin im Westen anlegte, auf Englands jungfräuliche Herrscherin. Alle seine Macht bot er dabei auf; er drückte einen Pfeil ab, stark genug, hunderttausend Herzen zu spalten; aber die Natur selbst war im Bunde mit der Herrlichen; im Strahl des Sternes, welcher der Göttin der Keuschheit heilig war, erlosch die Kraft des Pfeils, und machtlos sank das Geschoß an ihrer Seite nieder,

auf ein Blümchen in ihrem Lande, dem sich seine Zauberkraft mittheilte; bisher in keusches Weiß gekleidet, wurde es purpurfarben, und sein Saft erzeugt hinfort Liebe.

Hier ist Alles einfach und befriedigend, und ganz im Geiste der Volkssage, welche Naturkräfte aus ethischen Vorgängen zu erklären liebt. Nicht einmal an eine bestimmte einzelne Werbung um Elisabeth's Hand brauchen wir zu denken, sondern überhaupt an den erklärten Entschluß der Königin, als Jungfrau zu sterben. Nun hat sich aber ein Herr Halpin an dieser einfachen Auffassung nicht genügen lassen und 1843 in einer eignen Schrift über Oberon's Vision der ganzen Stelle eine allegorische Deutung gegeben, die wir höchstens der Curiosität wegen erwähnen würden, wenn sie nicht großen Beifall gefunden und ihrem Erfinder sogar von sehr beachtenswerther Seite den Beinamen des geistreichsten englischen Shakespeare-Interpreten eingetragen hätte. Das Ganze bezieht sich nach ihm auf eine Episode der Feste, welche Graf Leicester im J. 1575 der Königin Elisabeth auf seinem Schlosse Kenilworth gab. Eines Abends erschien dort ein auf dem Wasser schwimmender hölzerner Delphin, in dessen hohlem Bauch eine Musikbande spielte, während gleichzeitig ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Dies ist die Sirene und die aus ihren Kreisen schießenden Sterne, — eine Auslegung, die wol nur unter der Voraussetzung für möglich gelten kann, daß Shakespeare das kindische Staunen, womit ihn als Knaben ein solcher Hokuspokus erfüllt haben mag, lebenslang nicht wieder losgeworden. Aber weiter: Amor, der in voller Wehr zwischen Mond und Erde fliegt, der sich — wie wir den Ausdruck fassen — in aller seiner Götter-Macht und Herrlichkeit, gleich dem homerischen Apoll, vom Himmel zur Erde herabschwingt, ist Graf Leicester, unentschieden schwankend, ob er die Königin Elisabeth, welche durch den Mond vorgestellt wird, oder die Gräfin Sheffield (die Erde) heirathen soll; dieser heirathslustige Amor drückt einen Pfeil auf eine Vestalin im Westen ab, welches auch die Königin Elisabeth ist; sein Geschoß aber erlischt in den Strahlen des Mondes (alias Elisabeth) und er trifft die Doppelgängerin somit nicht; vielmehr fällt sein Pfeil auf ein Blümchen, d. h. auf Lettice Knollys Gräfin von Essex und Mutter des bekannten Grafen, die sich blutroth davon färbt, da sie in den Verdacht kam, im Bunde mit Leicester ihren Gatten aus dem Wege geräumt zu haben. Liebe im Müßiggang heißt sie, weil ihr Mann in Irland abwesend war, und Leicester diese Zeit ihres ehelichen Müßigganges benutzte, sie zu verführen.

Dergleichen Deutungen sind mindestens überflüssig, wenn eine Dichterstelle hinlängliches Licht durch sich selbst erhält; die Halpin'sche aber leidet obendrein an großer Verworrenheit und ist in Bezug auf den Hauptpunkt

geradezu unmöglich. Sollte wirklich mit dem milchweißen und dann purpurnen Blümchen eine bestimmte Person bezeichnet werden, so mußte es nach des Dichters Schilderung ein unschuldiges und dabei dem Range nach tief unter Leicester stehendes Mädchen sein, welches ihm zum Opfer fiel. Lettice Knollys aber war Gattin und Mutter, stand dem Grafen Leicester, welchen sie nach dem Tode ihres ersten Mannes heirathete, im Range gleich, und verfärbte sich nicht im mindesten vom Pfeil des Liebesgottes; sie eine Liebe im Müßiggange zu nennen, wäre baare Ironie gewesen, denn sie war in der That unaufhörlich mit Lieben beschäftigt, heirathete drei Männer, jeden Nachfolger wo möglich am Sarge seines Vorgängers, gebar fleißig Kinder, überlebte auch den letzten Mann und erfreute sich noch vierzig Jahre nach Abfassung des Sommernachtstraum des besten Wohlseins. Sie zu dem unglücklichen Love in idleness (Stiefmütterchen) zu machen, dessen Saft auf die Augen der Schlafenden Wunder wirkt, ist ein so abenteuerlicher Einfall, daß wir alle Verantwortung dafür vom Dichter ab und dem klügelnden Interpreten zuschieben, der ihm einen so schlechten Dienst geleistet hat.

Nun soll aber gar diese Halpin'sche Auslegung einen Beweis dafür abgeben, daß der Sommernachtstraum zur Hochzeitsfeier des jüngern Grafen Essex, des Sohnes von Lettice Knollys, geschrieben gewesen. Denn nur so konnte es ja erklärt werden, warum Shakespeare die ganze Allegorie eingeschoben! Man könnte wol mit demselben Recht das Gegentheil folgern und behaupten, daß die peinlichen Erinnerungen, welche dadurch im Essexschen Hause geweckt wurden, den Gedanken an eine besondre Bestimmung für dies Haus ausschließen. Man denke sich die Familie des Grafen vor der Bühne versammelt, das ehrwürdige Stiefmütterchen Lettice Knollys, die inzwischen ihren zweiten Mann Amor-Leicester begraben, und um nicht müßig zu sein, ihren Stallmeister Blount geheirathet hatte, am Ehrenplatz, — ob man es wol dem Dichter gedankt hätte, daß er die unerquicklichsten und zweideutigsten Erlebnisse des Hauses, deren Erinnerung jedem Betheiligten die Schamröthe auf die Wangen treiben mußte, nach funfzehn Jahren wieder aufwärmte, und zwar bei einer Gelegenheit, wo eine reine Empfindung von ihm auch den reinsten Ausdruck erwartete? Wir zweifeln daran, und möchten ihn noch nach drei Jahrhunderten von dem Vorwurf gereinigt sehn, der ihn mit Recht treffen müßte. Ueber die äußern Folgen des begangenen Verstoßes sind wir allerdings ganz ruhig, denn wir sind überzeugt, daß kein einziger unter allen Zuhörern die Allegorie verstanden hätte. Um sie verständlich zu machen, hätte Shakespeare seinen Zettel einen ähnlichen Prologus dazu sprechen lassen müssen wie vor dem Spiel von Pyramus und Thisbe, eine Rolle wie sie statt Zettel's Halpin für die Nachwelt übernommen hatte.

Diejenigen Kritiker, welche solche künstliche Combinationen als unfruchtbar beiseite gelassen und nach innern Merkmalen zur Bestimmung der Abfassungszeit des Sommernachtstraums gesucht haben, sind meistens darüber einig gewesen, daß das Stück nach seinem Styl und Ton in jene Uebergangsperiode von jugendlicher Bedingtheit zu voller männlicher Reife und Selbstständigkeit gehöre, in welche Richard III, Romeo und Julia, allenfalls auch noch Richard II fallen. Und diese Meinung wird durch ein eigenthümliches Zusammentreffen bestätigt, auf welches man mit Recht von jeher großes Gewicht gelegt hat Die Schilderung Titania's (2. A. 1. Sc.) von der Umkehr der Jahreszeiten und den ewigen Regengüssen, welche der Streit der Elementargeister zur Folge gehabt, stimmt auffallend überein mit den Nachrichten, welche von verschiedenen Seiten (Stowe, Churchyard, Dr. Forman) über das Wetter des Jahres 1594 erhalten sind. Alle sprechen von einem äußerst nassen und kalten Sommer, der im Juli die Stuben zu heizen nöthigte, keine Frucht recht reifen ließ, Alles unter Wasser setzte und viele rheumatische Leiden verursachte. Um eines eigenthümlichen Umstandes willen dürfte auf diese Uebereinstimmung mehr Gewicht zu legen sein als sie sonst verdiente. Titania's Schilderung trägt zum Fortschritt des Dialogs und zur Characteristik des Verhältnisses zwischen Oberon und seiner Gemahlin nicht das geringste bei. Man lasse sie fort und schließe die Rede mit den Worten: But with thy brawls thou hast disturb'd our sport (Daß dein Gezänk uns nicht die Lust verdarb), und es geht für das Drama als solches nichts verloren. Darum drängt sich, ähnlich wie bei der Erwähnung des Erdbebens in Romeo und Julia, die Vermuthung förmlich auf, daß der Dichter das Motiv dazu nicht aus der Natur des Stoffs, sondern von außen erhielt, etwas Erlebtes zu schildern sich gedrungen fühlte, und zwar im vorliegenden Falle etwas noch Gegenwärtiges oder Jüngstvergangenes, denn für nichts hat der Mensch ein kürzeres Gedächtniß als für das Wetter.

Dann wäre der Sommernachtstraum bald nach Romeo und Julia geschrieben; und es hat auch eine große innere Wahrscheinlichkeit, daß er im Anschluß an diese Tragödie gedichtet worden. Nachdem Shakespeare in letzterem Stück die dämonische Macht der Liebe, welche nach einem seiner poetischen Dogmen auf den ersten Blick über den Menschen entscheidet, in ihrer tragischen Wirkung geschildert, mochte es ihm eine heitre und angenehme Erholung sein, sie von ihrer lächerlichen Seite vorzuführen, als eine Leidenschaft, die für den Unbetheiligten oft in ihrem Entstehen unbegreiflich und in ihrem Gebahren hochkomisch ist. Erinnert doch schon Julia an den Ausspruch Ovids, daß Jupiter in der Höhe über die Meineide der Liebenden lacht, und nennt doch schon Benvolio die Liebe eine bloße infection of

the eye, eine Krankheit oder vielmehr Ansteckung des Auges. Im Romeo war die Liebe ein inneres Feuer, welches alles übrige Sinnen und Trachten, alle andern Neigungen und Abneigungen in sich verzehrte und schließlich ihren Eigner selbst vernichtete; hier wird sie das Werk des Zufalls und einer räthselhaften Laune, versinnlicht in der Gestalt neckischer Kobolde, welche sie nach Belieben wecken und bannen, und ihre Lust darin finden, zu zeigen, wie völlig blind sie ist. Sehr passend wird der Schauplatz an und um den Hof des Theseus verlegt, des Don Juans unter den griechischen Heroen, der „der Perigune, der schönen Aegle, Ariadne und Antiopa Treue gebrochen", und dessen Character von vorn herein eine so heitre Lösung der Conflicte verbürgte, wie er selbst aus allen seinen Liebschaften und Treulosigkeiten glatt und heiter, und mit ungeschwächtem Liebesbedürfniß hervorgegangen war. Der sittliche Maßstab wird einmal ganz aus der Hand gelegt; was könnte auch die Menschen für Schuld treffen, wenn über ihnen die Elfen wachen, jene glücklichen Geister, die selbst bei bedenklichen Streichen so wenig von Sünde wissen wie muthwillige Kinder? Nachdem alle Verwirrungen und Bekümmernisse glücklich überstanden oder vielmehr verschlafen und verträumt sind, wird das Stück durch eine handgreifliche Travestie auf Romeo und Julia, in welcher der Liebhaber Eine Person ist mit Titania's eselsköpfigem Günstling, würdig gekrönt und beschlossen.

Noch ein andres Moment erinnert an Romeo und Julia als das Stück, in welchem der Keim zu dem vorliegenden zu suchen ist. Jedem Leser wird Mercutio's Schilderung der Königin Mab gegenwärtig sein. Dies von jeher bewunderte Meisterstück der beschreibenden Poesie entbehrt im Grunde jedes dramatischen Motivs und könnte ohne allen Schaden für den Gang des Stücks gestrichen werden. Kaum daß es recht in den Mund Mercutio's passen will. Es scheint als ob Shakespeare diese schöne Stelle nur eingeschaltet hat, weil er einem unwiderstehlichen Zuge seiner Phantasie folgte, die gerade von Bildern der Feenwelt erfüllt war. Nichts konnte ihm da näher liegen als der Plan zu einem Werk, in welchem er diesen poetischen Hang nach Herzenslust durfte gewähren lassen.

Und darin würde es denn auch seine Erklärung finden, daß alle Bemühungen vergeblich gewesen sind, die Quellen zu ermitteln, aus welchen der Dichter den Stoff des Sommernachtstraums schöpfte. Sobald er einmal den Gedanken gefaßt, die Elfen mit den menschlichen Herzen ihren Schabernack treiben zu lassen, mußte der ganze Entwurf fertig vor seiner Seele stehn. Es ist eine förmliche Versündigung an seinen Manen, wenn man sorgfältig nachgewiesen hat, wie und wo er von Theseus und Hippolyta, von Pyramus und Thisbe Kunde erhalten. In einer Zeit, wo man altklassische Kenntnisse mit der Luft einathmete, und wo selbst Zettel und

Consorten mit Limander und Schefelus um sich warfen, konnte wol auch Shakespeare dergleichen Dinge wissen. Für sein Stück entnahm er der antiken Sage nicht viel mehr als die Namen; und ebenso selbstständig wie mit ihr verfuhr er mit der germanischen Feen- und Elfen-Mythologie, welcher sein Genius für die Folgezeit den normalen Typus aufgeprägt hat.

„Fee*), von dem italienischen fata, einem aus fatum gebildeten Femininum, bedeutete ursprünglich weissagende, geisterhafte Frauen, und als solche erscheinen die Feen in den älteren deutschen Sagen. Doch bei Shakespeare flossen die fairies mit den elves zusammen und bildeten ein gesondertes Reich kleiner neckischer Wesen, dem Volksglauben von den Elfen im Ganzen getreu, doch, wie es bei einem Dichter, welcher der Zeit der lebendigen Sage fern steht, nicht anders sein kann, ohne die strenge Sonderung der Functionen, mit welcher der Wissenschaft ein Dienst gethan wäre. Es gab Licht- und Schwarz-Elfen, jene leuchtender als die Sonne, diese schwärzer als die Nacht, jene den dritten Raum des Himmels bewohnend, diese das Reich unter der Erde. Die erstern, gutmüthigeren wählte Shakespeare. Ihre Gestalt war zierlich, während die tückischen Schwarzelfen durch einen unproportionirten Zwergleib verunstaltet wurden, doch so viel unter menschlicher Größe als diese unter der der Riesen. Sie ducken in Eichelnäpfe, machen sich Kleider aus Schlangenhäuten, Röcke aus Flügeln der Fledermäuse, Fächer aus Schmetterlingsflügeln, Kerzen aus Bienenbeinen. Der Frau Mab dient eine hohle Haselnuß als Kutsche, Flügel des Heupferdes als Wagendecke, Spinneweben als Geschirr, Heimchenknochen als Peitschengriff, Heimchenfasern als Peitschenschnur; obenauf sitzt als Fuhrmann eine Mücke. Die liebste Behausung sind ihr Blumenkelche, vor allen hat sie sich die Schlüsselblume erwählt, welche ihr die Elfen am Maitag zu schlankerem Aufblühen bethauen.

Die Elfen stehn eigentlich zum Menschen in einem feindseligen Verhältniß; an Körperkraft nachstehend, suchen sie ihm durch heimliche Streiche zu schaden, was ihnen ihre geistige Ueberlegenheit, ihre Fähigkeit sich unsichtbar zu machen, die Blitzschnelle ihrer Bewegungen möglich macht. Schon ihre Berührung konnte Krankheit und Tod nach sich ziehn, wenigstens Gliederlähmung und Blödsinn. Indeß vor einer fröhlichen Phantasie erheiterte sich das Verhältniß, und die tausendfachen Täuschungen, welche die winzigen Geschöpfe dem Menschen bereiteten, erscheinen bei Shakespeare nur als unschuldige Neckereien. Frau Mab drückt schlafende Mädchen, erregt

*) Das Folgende ist einer vor vielen Jahren gemachten handschriftlichen Zusammenstellung entnommen, in welcher sich kaum noch Eignes von Fremdem sondern ließ. Wir geben es zur Sicherheit ganz als Letzteres.



lügende Träume, indem sie über den der Traumerscheinung entsprechenden Körpertheil hinfährt, flicht das Haar der Menschen und Pferde in Weichselzöpfe, Geschäfte, die sonst dem Alp im Allgemeinen, d. h. den Elfen, zugeschrieben werden. Der Kinderdiebstahl, die Unterschiebung von eigenen mißgestalten Kindern (Wechselbälgen) an Stelle schöner menschlicher, war der gewöhnlichen Tradition zufolge die Sünde der Zwerge oder Schwarzelfen; auf die liebenswürdigeren Lichtelfen übertragen, gewinnt sie bei Shakespeare eine andre Gestalt. Es geschieht aus Liebe zu einer in der Entbindung gestorbenen Freundin, daß Titania ihr Kind zu sich nimmt und als ihr eignes erzieht. Und wer wollte das Kind nicht darum beneiden, in den lustigen Reigen aufgenommen zu sein? Nachts im Mond- und Sternenschein sich mit Tanz und Musik ergötzen, die dadurch gebildeten sauren Ringe, von denen das Schaf nicht frißt, bethauen, den Blumen Thau-Rubinen einhängen, die Königin mit süßen Melodien einwiegen, in welche die Nachtigall einstimmt, zu denen aber das Gequäk des Frosches und das Summen des Käfers mißtönig ist; der Ebbe und Flut nachlaufen, Raupen in den Rosenknospen tödten, mit Fledermäusen um den Balg ihrer Flügel Krieg führen, Kauz, Schlange, Igel, Molch vom Lager der schönen Titania verscheuchen — das ist fortan sein Lebenslauf. Das goldne Zeitalter scheint sich in dem lustigen Dasein der Elfen zu verewigen, und wie sie selbst die Geburt einer kindlich schaffenden Einbildungskraft sind, beharren sie in Ewigkeit in den Lustbarkeiten, Neigungen und Ausgelassenheiten einer unschuldig-muthwilligen Kindheit. Es ist ganz der unverdorbene Kindersinn, mit dem sie dem Lächerlichen nachjagen und die Gefoppten bis zum äußersten Verdruß plagen, und auf der andern Seite entschieden für alles Wohlgefällige Partei nehmen. Der Magd, die den Heerd rein gefegt und vor dem Einschlafen ihr Gebet gesagt hat, bescheeren sie süßen Schlummer und liebliche Träume; doch deren Asche noch glimmt und die ihrer Sünden nicht eingedenk war, wird braun und blau gekniffen (Lustige Weiber). In das Haus der Frommen bringen sie mit ihren nächtlichen Tänzen Glück und Segen, ihre Kinder bewahren sie vor Muttermälern und Hasenscharten; bösartige Menschen aber zeichnen sie schon vor der Geburt mit Mißgestalt, und ihnen allein können sie wirklichen Schmerz bereiten, während der Reine selbst von dem Feuer ihrer Fackeln nicht versengt wird. Niemand indessen ist vor ihrem Schabernack sicher, zu dem sie aus bloßer Lachlust keine Gelegenheit vorbeilassen. Diese Eigenschaft repräsentirt bei Shakespeare Puck (Schlegel: Droll), Oberon's Lieblingsdiener, durch den er Titania bewachen läßt. Schon aus seinem Namen Robin Goodfellow (Robert Gutgesell) geht hervor, daß dies eigentlich unser Knecht Ruprecht, der Hauskobold, ist, und

nicht zu den Elfen gehörte, denen ihn Shakespeare seiner verwandten Natur, Gestalt und Tracht wegen beigesellte.

Manche Inconsequenzen brachte die Natur der in einander verschwimmenden Sagen mit sich, und es wäre Pedanterie, von Shakespeare eine völlige Reinhaltung der Mythen zu fordern. So sind z. B. im Sturm die Feenringe sauer und müssen erst frisch bethaut werden, wonach das Gras freilich desto üppiger ergrünt; dagegen in den Lustigen Weibern wird die letztere Wirkung schon dem Tanz zugeschrieben. Ferner findet im Sturm eine Vermischung der Elementargeister, welche in Luft, Feuer, Erde und Wasser gebannt sind, und deren auch Ariel einer ist, mit den Elfen statt, denn während Prospero mit jenen seine Zaubereien wirkt, ruft er die Feen als seine Diener auf, als habe er mit ihnen die Sonne umhüllt, Stürme entboten, die See empört, den Donner mit Feuer gewaffnet — lauter Functionen, zu denen die tändelnden Fäntchen keine Macht haben (vgl. Sommernachtstr.). Obgleich ebenso der Unterschied zwischen den Elfen und den Geistern der Verstorbenen hervorgehoben wird, die um ihrer Sünden willen bei Nachtzeit umgehn, aber vor Tagesanbruch sich in ihr Grab zurückbegeben müssen, und Oberon mit Aurorens Liebling gejagt zu haben sich rühmt, so verschwinden doch auch die Elfen nicht nur beim Morgengesang der Lerche, sondern schon um Ein Uhr, wo die Geisterstunde sich endigt; sie umhüpfen die Eiche Herne's und das Gespann Hecate's, gesellen sich also zum wilden Jäger und zur Göttin der menschenfeindlichen Gespensterwelt; ja Oberon wird geradezu der König der Schatten genannt. Schwer zu bestimmen sind endlich die körperlichen Dimensionen des Herrscherpaares, da Titania und Oberon bei ihren häufigen Liebesverhältnissen mit Menschen auch menschliche Größe haben müssen." Doch wie dem sei, wir wollen mit dem Dichter nicht rechten, der mit seinem Drama die Wirkung eines phantastischen Traums hervorbringen wollte und den närrischen Spuk kaum bunt genug durch einander mischen konnte, um diese Absicht zu erreichen.

Ein Sommernachtstraum.

Personen:

Theseus, Herzog von Athen.
Egeus, Vater der Hermia.
Lysander, } Liebhaber der Hermia.
Demetrius, }
Philostrat, Aufseher der Lustbarkeiten am Hofe des Theseus.
Squenz, der Zimmermann.
Schnock, der Schreiner.
Zettel, der Weber.
Flaut, der Bälgenflicker.
Schnauz, der Kesselflicker.
Schlucker, der Schneider.
Hippolyta, Königin der Amazonen, mit Theseus verlobt.
Hermia, Tochter des Egeus, in Lysander verliebt.
Helena, in Demetrius verliebt.
Oberon, König der Elfen.
Titania, Königin der Elfen.
Droll, ein Elfe.
Bohnenblüthe, }
Spinnweb, } Elfen.
Motte, }
Senfsamen, }
Pyramus, }
Thisbe, }
Wand, } Rollen in dem Zwischenspiele, das von den Rüpeln vorgestellt wird.
Mondschein, }
Löwe, }

Andere Elfen, im Gefolge des Königs und der Königin. Gefolge des Theseus und der Hippolyta.

Scene: Athen, und ein nahe gelegener Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im Palaste des Theseus.

(Theseus, Hippolyta, Philostrat und Gefolge treten auf.)

Theseus.

Nun rückt, Hippolyta, die Hochzeitstunde
Mit Eil heran; vier frohe Tage bringen
Den neuen Mond: doch, o wie langsam nimmt
Der alte ab! Er hält mein Sehnen hin,
Gleich einer Wittwe, deren dürres Alter
Von ihres Stiefsohns Renten lange zehrt.

Hippolyta.

Vier Tage tauchen sich ja schnell in Nächte:
Vier Nächte träumen schnell die Zeit hinweg:
Dann soll der Mond, gleich einem Silberbogen
Am Himmel neu gespannt, die Nacht beschaun
Von unserm Fest.

Theseus.

Geh', Philostrat, berufe
Die junge Welt Athen's zu Lustbarkeiten!
Erweck' den raschen leichten Geist der Lust.
Den Gram verweise hin zu Leichenzügen:
Der bleiche Gast geziemt nicht unserm Pomp.

(Philostrat ab.)

Hippolyta! ich habe mit dem Schwert
Um dich gebuhlt, durch angethanes Leid
Dein Herz gewonnen; doch ich stimme nun
Aus einem andern Ton, mit Pomp, Triumph,
Bankett und Spielen die Vermählung an.
(Egeus, Hermia, Lysander und Demetrius treten auf.)

Egeus.

Dem großen Theseus, unserm Herzog, Heil!

Theseus.

Mein guter Egeus, Dank! Was bringst du Neues?

Egeus.

Verdrusses voll erschein' ich, und verklage
Mein Kind hier, meine Tochter Hermia. —
Tritt her, Demetrius. — Erlauchter Herr,
Dem da verhieß mein Wort zum Weibe sie.
Tritt her, Lysander. — Und, mein gnäd'ger Fürst,
Der da bethörte meines Kindes Herz.
Ja! Du, Lysander, du hast Liebespfänder
Mit ihr getauscht: du stecktest Reim' ihr zu;
Du sangst im Mondlicht unter ihrem Fenster
Mit falscher Stimme Lieder falscher Liebe!
Du stahlst den Abdruck ihrer Phantasie
Mit Flechten deines Haares, buntem Tand,
Mit Ringen, Sträußen, Näschereien (Boten
Von viel Gewicht bei unbefangner Jugend);
Entwandtest meiner Tochter Herz mit List,
Verkehrtest ihren kindlichen Gehorsam
In eigensinn'gen Trotz. — Und nun, mein Fürst,
Verspricht sie hier vor Eurer Hoheit nicht
Sich dem Demetrius zur Eh', so fordr' ich
Das alte Bürgervorrecht von Athen,
Mit ihr, wie sie mein eigen ist, zu schalten.
Dann übergeb' ich diesem Manne sie,
Wo nicht, dem Tode, welchen unverzüglich
In diesem Falle das Gesetz verhängt.

Theseus.

Was sagt ihr, Hermia? Laßt euch rathen, Kind.

Der Vater sollte wie ein Gott euch sein,
Der euren Reiz gebildet; ja, wie einer,
Dem ihr nur seid wie ein Gepräg' in Wachs,
Von seiner Hand gedrückt, wie's ihm gefällt,
Es stehn zu lassen oder auszulöschen.
Demetrius ist ja ein wackrer Mann.

Hermia.

Lysander auch.

Theseus.

An sich betrachtet wohl.
So aber, da des Vaters Stimm' ihm fehlt,
Müßt ihr für wackrer doch den andern achten.

Hermia.

O säh' mein Vater nur mit meinen Augen!

Theseus.

Eu'r Auge muß nach seinem Urtheil sehn.

Hermia.

Ich bitt' euch, gnäd'ger Fürst, mir zu verzeihn.
Ich weiß nicht, welche Macht mir Kühnheit giebt,
Noch wie es meiner Sittsamkeit geziemt,
In solcher Gegenwart das Wort zu führen;
Doch dürft' ich mich zu fragen unterstehn:
Was ist das härt'ste, das mich treffen kann,
Verweigr' ich dem Demetrius die Hand?

Theseus.

Den Tod zu sterben, oder immerdar
Den Umgang aller Männer abzuschwören.
Drum fraget eure Wünsche, schönes Kind,
Bedenkt die Jugend, prüfet euer Blut,
Ob ihr die Nonnentracht ertragen könnt,
Wenn ihr der Wahl des Vaters widerstrebt;
Im dumpfen Kloster ewig eingesperrt,
Als unfruchtbare Schwester zu verharren,
Den keuschen Mond mit matten Hymnen feiernd.
O dreimal selig, die des Bluts Beherrscher,
So jungfräuliche Pilgerschaft bestehn!
Doch die gepflückte Ros' ist irdischer beglückt,

Als die, am unberührten Dorne welkend,
Wächst, lebt und stirbt in heil'ger Einsamkeit.

Hermia.

So will ich leben, gnäd'ger Herr, so sterben,
Eh' ich den Freiheitsbrief des Mädchenthums
Der Herrschaft dessen überliefern will,
Deß unwillkommnem Joche mein Gemüth
Die Huldigung versagt.

Theseus.

Nehmt euch Bedenkzeit; auf den nächsten Neumond,
Den Tag, der zwischen mir und meiner Lieben
Den ew'gen Bund der Treu' besiegeln wird,
Auf diesen Tag bereitet euch zu sterben
Für euren Ungehorsam, oder nehmt
Demetrius zum Gatten, oder schwört
Auf ewig an Dianens Weihaltar
Eh'losen Stand und Abgeschiedenheit.

Demetrius.

Gebt, Holde, nach; gieb gegen meine Rechte,
Lysander, deinen kahlen Anspruch auf.

Lysander.

Demetrius, ihr habt des Vaters Liebe:
Nehmt ihn zum Weibe; laßt mir Hermia.

Egeus.

Ganz recht, du Spötter! Meine Liebe hat er;
Was mein ist, wird ihm meine Liebe geben;
Und sie ist mein; und alle meine Rechte
An sie verschreib' ich dem Demetrius.

Lysander.

Ich bin, mein Fürst, so edlen Stamms wie er;
So reich an Gut; ich bin an Liebe reicher;
Mein Glücksstand hält die Wag' auf alle Weise
Dem seinigen, wo er nicht überwiegt;
Und (dieß gilt mehr als jeder andre Ruhm)
Ich bin es, den die schöne Hermia liebt.
Wie sollt ich nicht bestehn auf meinem Recht?
Demetrius (ich will's auf seinen Kopf

Betheuern) buhlte sonst um Helena,
Die Tochter Nedar's, und gewann ihr Herz;
Und sie, das holde Kind, schwärmt nun für ihn,
Schwärmt andachtsvoll, ja mit Abgötterei,
Für diesen schuld'gen, flatterhaften Mann.

Theseus.

Ich muß gestehn, daß ich dies auch gehört,
Und mit Demetrius davon zu sprechen
Mir vorgesetzt; nur, da ich überhäuft
Mit eignen Sorgen bin, entfiel es mir.
Doch ihr, Demetrius und Egeus, kommt!
Ihr müßt jetzt mit mir gehn, weil ich mit euch
Verschiednes insgeheim verhandeln will.
Ihr, schöne Hermia, rüstet euch, dem Sinn
Des Vaters eure Grillen anzupassen:
Denn sonst bescheidet euch Athen's Gesetz,
Das wir auf keine Weise schmälern können,
Tod, oder ein Gelübd' des led'gen Standes.
Wie geht's, Hippolyta? Kommt, meine Traute!
Ihr, Egeus und Demetrius, geht mit!
Ich hab' euch noch Geschäfte aufzutragen
Für unser Fest; auch muß ich noch mit euch
Von etwas reden, das euch nah betrifft.

Egeus.

Dienstwillig und mit Freuden folgen wir.
(Theseus, Hippolyta, Egeus, Demetrius und Gefolge ab.)

Lysander.

Nun liebes Herz? Warum so blaß die Wange?
Wie sind die Rosen dort so schnell verwelkt?

Hermia.

Vielleicht, weil Regen fehlt, womit gar wohl
Sie mein umwölktes Auge netzen könnte.

Lysander.

Weh' mir! Nach allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geschichten,
Rann nie der Strom der treuen Liebe sanft;
Denn bald war sie verschieden an Geburt —

Hermia.

O Qual! zu hoch, vor Niedrigem zu knien!

Lysander.

Bald war sie in den Jahren mißgepaart —

Hermia.

O Gram! zu alt, mit jung vereint zu sein!

Lysander.

Bald hing sie ab von der Verwandten Wahl —

Hermia.

O Tod! mit fremdem Aug' den Liebsten wählen!

Lysander.

Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So stürmte Krieg, Tod, Krankheit auf sie ein,
Und macht ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
In einem Wink Himmel und Erd' entfaltet;
Und eh' ein Mensch vermag zu sagen: schaut!
Schlingt gierig ihn die Finsterniß hinab:
So schnell verdunkelt sich des Glückes Schein.

Hermia.

Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So steht es fest im Rathe des Geschicks.
Drum laß Geduld uns durch die Prüfung lernen,
Weil Leid der Liebe so geeignet ist,
Wie Träume, Seufzer, stille Wünsche, Thränen,
Der armen kranken Leidenschaft Gefolge.

Lysander.

Ein guter Glaube! Hör' denn, Hermia!
Es liegt nur sieben Meilen von Athen
Das Haus 'ner alten Wittwe, meiner Muhme;
Sie lebt von großen Renten, hat kein Kind,
Und achtet mich wie ihren einz'gen Sohn.
Dort, Holde, darf ich mich mit dir vermählen,
Dorthin verfolgt das grausame Gesetz
Athen's uns nicht: liebst du mich denn, so schleiche
Aus deines Vaters Hause morgen Nacht,
Und in dem Wald, 'ne Meile von der Stadt,

Wo ich einmal mit Helena dich traf,
Um einen Maienmorgen zu begehn,
Da will ich deiner warten.

Hermia.

Mein Lysander!
Ich schwör' es dir bei Amors stärkstem Bogen,
Bei seinem besten goldgespitzten Pfeil,
Und bei der Unschuld von Cytherens Tauben;
Bei dem, was Seelen knüpft, in Lieb und Glauben;
Bei jenem Feu'r, wo Dido einst verbrannt,
Als der Trojaner falsch sich ihr entwandt;
Bei jedem Schwur, den Männer je gebrochen,
Mehr an der Zahl, als Frauen je gesprochen:
Du findest sicher morgen Mitternacht
Mich an dem Platz, wo wir es ausgemacht.

Lysander.

Halt, Liebe, Wort! Sieh', da kommt Helena.

(Helena tritt auf.)

Hermia.

Gott grüß euch, schönes Kind! wohin soll's gehn?

Helena.

Schön nennt ihr mich? — Nein, widerruft dieß Schön!
Euch liebt Demetrius, beglückte Schöne! —
Ein Angelstern ist euer Aug'; die Töne
Der Lippe süßer, als der Lerche Lied
Dem Hirten scheint, wenn alles grünt und blüht.
Krankheit steckt an: o thät's Gestalt und Wesen!
Nie wollt' ich, angesteckt von euch genesen.
Mein Aug' lieh euren Blick, die Zunge lieh'
Von eurer Zunge Wort und Melodie.
Wär' mein die Welt, ich gäbe bis auf Einen
Den Rest dahin, euch ähnlich zu erscheinen.
O lehrt mich, wie ihr blickt! Durch welche Kunst
Hängt so Demetrius an eurer Gunst?

Hermia.

Er liebt mich stets, trotz meinen finstern Mienen

Helena.

O lernte das mein Lächeln doch von ihnen!

Hermia.

Ich fluch' ihm, doch das nährt sein Feuer nur.

Helena.

Ach, hegte solche Kraft mein Liebesschwur!

Hermia.

Je mehr gehaßt, je mehr verfolgt er mich.

Helena.

Je mehr geliebt, je ärger haßt er mich.

Hermia.

Soll ich denn Schuld an seiner Thorheit sein?

Helena.

Nur eure Schönheit: wär' die Schuld doch mein!

Hermia.

Getrost! ich werd' ihm mein Gesicht entziehen.
Lysander wird mit mir von hinnen fliehen.
Vor jener Zeit, als ich Lysandern sah,
Wie schien Athen ein Paradies mir da!
O welche Huld wohnt in dem theuern Mann,
Daß mir ein Himmel Hölle werden kann!

Lysander.

Laß, Helena, dir unsern Schluß vertrauen.
Wann morgen Phöbe die begrünten Auen
Mit ihrer Perlen feuchtem Schmuck bethaut,
Und ihre Stirn im Wellenspiegel schaut;
Wann Still' und Nacht verliebten Raub verhehlen,
Dann wollen wir zum Thor hinaus uns stehlen.

Hermia.

Und in dem Wald, wo oftmals ich und du
Auf Veilchenbetten pflogen sanfter Ruh',
Wo unsre Herzen schwesterlich einander
Sich öffneten, da trifft mich mein Lysander.
Wir suchen, von Athen hinweggewandt,
Uns neue Freunde dann in fremdem Land.
Leb' wohl, Gespielin, bete für uns beide!
Demetrius sei deines Herzens Freude!

Lysander, halte Wort! — Was Lieb' erquickt,
Wird unserm Blick bis morgen Nacht entrückt.

(Ab.)

Lysander.

Das will ich! — Lebet wohl nun, Helena!
Der Liebe Lohn sei eurer Liebe nah.

(Ab.)

Helena.

Wie kann das Glück so wunderlich doch schalten!
Ich werde für so schön wie sie gehalten.
Was hilft es mir, so lang' Demetrius
Nicht wissen will, was jeder wissen muß?
Wie Wahn ihn zwingt, an Hermia's Blick zu hangen,
Vergöttr' ich ihn, von gleichem Wahn befangen.
Dem schlechtsten Ding' an Art und an Gehalt
Leiht Liebe dennoch Ansehn und Gestalt.
Sie sieht mit dem Gemüth, nicht mit den Augen,
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen.
Drum nennt man ja den Gott der Liebe blind.
Auch malt man ihn geflügelt und als Kind,
Weil er, von Spiel zu Spielen fortgezogen,
In seiner Wahl so häufig wird betrogen.
Wie Buben oft im Scherze lügen, so
Ist auch Cupido falscher Schwüre froh.
Eh' Hermia meinen Liebsten mußt' entführen,
Ergoß er mir sein Herz in tausend Schwüren;
Doch, kaum erwärmt von jener neuen Glut,
Verrann, versiegte diese wilde Flut.
Jetzt geh' ich, Hermia's Flucht ihm mitzutheilen:
Er wird ihr nach zum Walde morgen eilen.
Zwar, wenn er Dank für den Bericht mir weiß,
So kauf' ich ihn um einen theuren Preis.
Doch will ich, mich für meine Müh' zu laben,
Hin und zurück des Holden Anblick haben.

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine Stube in einer Hütte.

(Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz.

Ist unsere ganze Kompagnie beisammen?

Zettel.

Es wäre am besten, ihr riefet alle mit einander, Mann für Mann auf, wie es die Liste giebt.

Squenz.

Hier ist der Zettel von jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzog und der Herzogin zu agiren, an seinem Hochzeittag zu Nacht.

Zettel.

Erst, guter Peter Squenz, sag' uns, wovon das Stück handelt; dann lies die Namen der Acteurs ab, und komm so zur Sache.

Squenz.

Je nun, unser Stück ist — die höchst klägliche Komödie und der höchst grausame Tod des Pyramus und der Thisbe.

Zettel.

Ein sehr gutes Stück Arbeit, ich sag's euch! und lustig! — Nun guter Peter Squenz, ruf' die Acteurs nach dem Zettel auf. — Meisters, stellt euch aus einander!

Squenz.

Antwortet, wie ich euch rufe! — Klaus Zettel, der Weber!

Zettel.

Hier! Sagt, was ich für einen Part habe, und dann weiter.

Squenz.

Ihr, Klaus Zettel, seid als Pyramus angeschrieben.

Zettel.

Was ist Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann?

Squenz.

Ein Liebhaber, der sich auf die honetteste Manier vor Liebe umbringt.

Zettel.

Das wird einige Thränen kosten bei einer wahrhaftigen Vor-

stellung. Wenn ich's mache, laßt die Zuhörer nach ihren Augen sehn! Ich will Sturm erregen, ich will einigermaßen lamentiren. Nun zu den übrigen; — eigentlich habe ich doch das beste Genie zu einem Tyrannen; ich könnte einen Herkles kostbarlich spielen, oder eine Rolle, wo man alles kurz und klein schlagen muß.

Der Felsen Schooß
Und toller Stoß
Zerbricht das Schloß
Der Kerkerthür,
Und Phibbus Karr'n
Kommt angefahr'n
Und macht erstarr'n
Des stolzen Schicksals Zier:

Das ging prächtig. — Nun nennt die übrigen Acteurs. — Dieß ist Herklessens Natur, eines Tyrannen Natur; ein Liebhaber ist schon mehr lamentabel.

Squenz.

Franz Flaut, der Bälgenflicker!

Flaut.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Flaut, ihr müßt Thisbe über euch nehmen.

Flaut.

Was ist Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz.

Es ist das Fräulein, das Pyramus lieben muß.

Flaut.

Ne, meiner Seel', laßt mich keine Weiberrolle machen; ich kriege schon einen Bart.

Squenz.

Das ist alles eins! Ihr sollt's in einer Maske spielen, und ihr könnt so fein sprechen, als ihr wollt.

Zettel.

Wenn ich das Gesicht verstecken darf, so gebt mir Thisbe auch. Ich will mit 'ner terribel feinen Stimme reden: „Thisne, Thisne! — Ach Pyramus, mein Liebster schön! Deine Thisbe schön, und Fräulein schön!"

Squenz.

Nein, nein! ihr müßt den Pyramus spielen, und Flaut, ihr die Thisbe.

Zettel.

Gut, nur weiter!

Squenz.

Matz Schlucker, der Schneider!

Schlucker.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Matz Schlucker, ihr müßt Thisbe's Mutter spielen. Thoms Schnauz, der Kesselflicker!

Schnauz.

Hier, Peter Squenz.

Squenz.

Ihr des Pyramus Vater, ich selbst Thisbe's Vater; Schnock der Schreiner, ihr des Löwen Rolle. Und so wäre denn halt 'ne Komödie in den Schick gebracht.

Schnock.

Habt ihr des Löwen Rolle aufgeschrieben? Bitt' euch, wenn ihr sie habt, so gebt sie mir; denn ich habe einen schwachen Kopf zum Lernen.

Squenz.

Ihr könnt sie extempore machen: es ist nichts wie brüllen.

Zettel.

Laßt mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß es einem Menschen im Leibe wohl thun soll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Noch 'mal brüllen! Noch 'mal brüllen!

Squenz.

Wenn ihr es gar zu fürchterlich machtet, so würdet ihr die Herzogin und die Damen erschrecken, daß sie schrien, und das brächte uns alle an den Galgen.

Alle.

Ja, das brächte uns alle an den Galgen, wie wir da sind.

Zettel.

Zugegeben, Freunde! wenn ihr die Damen erst so erschreckt, daß sie um ihre fünf Sinne kommen, so werden sie unvernünftig genug sein, uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme forciren,

ich will euch so sanft brüllen, wie ein saugendes Täubchen: — ich will euch brüllen, als wär' es 'ne Nachtigall.

Squenz.

Ihr könnt keine Rolle spielen als den Pyramus. Denn Pyramus ist ein Mann mit einem süßen Gesicht, ein hübscher Mann, wie man ihn nur an Festtagen verlangen kann, ein charmanter, artiger Kavalier. Derhalben müßt ihr platterdings den Pyramus spielen.

Zettel.

Gut, ich nehm's auf mich. In was für einem Bart könnt' ich ihn wohl am besten spielen?

Squenz.

Nu, in was für einem ihr wollt.

Zettel.

Ich will ihn machen, entweder in dem strohfarbenen Bart, oder in dem orangegelben Bart, oder in dem carmesinrothen Bart, in dem ganz gelben.

Squenz.

Hier, Meisters, sind eure Rollen, und ich muß euch bitten, ermahnen und ersuchen, sie bis morgen Nacht auswendig zu wissen. Trefft mich in dem Schloßwalde, eine Meile von der Stadt, bei Mondschein; da wollen wir probieren. Denn wenn wir in der Stadt zusammenkommen, werden wir ausgespürt, kriegen Zuhörer, und die Sache kommt aus. Zugleich will ich ein Verzeichniß von Artikeln machen, die zu unserm Spiele nöthig sind. Ich bitt' euch, bleibt mir nicht aus.

Zettel.

Wir wollen kommen, und da können wir recht schanierlich und herzhaft probiren. Gebt euch Mühe! Könnt eure Rollen perfekt! Adieu!

Squenz.

Bei des Herzogs Eiche treffen wir uns.

Zettel.

Dabei bleibt's! es mag biegen oder brechen.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Wald bei Athen.

(Ein Elfe kommt von der einen, Droll von der andern Seite.)

Droll.

He, Geist! Wo geht die Reise hin?

Elfe.

Ueber Thäler und Höhn,
Durch Dornen und Steine,
Ueber Gräben und Zäune,
Durch Flammen und See'n,
Wandl' ich, schlüpf' ich überall,
Schneller als des Mondes Ball.
Ich dien' der Elfenkönigin,
Und thau' ihr Ring' aufs Grüne hin.
Die Primeln sind ihr Hofgeleit;
Ihr seht die Fleck' am goldnen Kleid:
Das sind Rubinen, Feengaben,
Wodurch sie süß mit Düften laben.
Nun such' ich Tropfen Thau's hervor,
Und häng' 'ne Perl' in jeder Primel Ohr.
Leb' wohl! ich geh', du täppischer Geselle!
Der Zug der Königin kommt auf der Stelle.

Droll.

Der König will sein Wesen Nachts hier treiben.
Warnt nur die Königin, entfernt zu bleiben,
Weil Oberon vor wildem Grimme schnaubt,
Daß sie ein Indisch Fürstenkind geraubt,
Als Edelknabe künftig ihr zu dienen;
Kein schöners Bübchen hat der Tag beschienen,
Und eifersüchtig fordert Ob'ron ihn,
Den rauhen Forst als Knappe zu durchziehn;
Doch sie versagt durchaus den holden Knaben,
Bekränzt ihn, will an ihm sich einzig laben.
Nun treffen sie sich nie in Wies' und Hain,
Am klaren Quell, bei lust'gem Sternenschein,
So zanken sie zu aller Elfen Schrecken,
Die sich geduckt in Eichelnäpfe stecken.

Elfe.

Wenn du nicht ganz dich zu verstellen weißt,
So bist du jener schlaue Poltergeist,
Der auf dem Dorf die Dirnen zu erhaschen,
Zu necken pflegt; den Milchtopf zu benaschen;
Durch den der Brau mißräth; und mit Verdruß
Die Hausfrau athemlos sich buttern muß;
Der oft bei Nacht den Wandrer irre leitet,
Dann schadenfroh mit Lachen ihn begleitet.
Doch wer dich freundlich grüßt, dir Liebes thut,
Dem hilfst du gern, und ihm gelingt es gut.
Bist du der Kobold nicht?

Droll.

Du hast's gerathen,
Ich schwärme Nachts umher auf solche Thaten.
Oft lacht bei meinen Scherzen Oberon,
Ich locke wiehernd mit der Stute Ton
Den Hengst, den Haber kitzelt in der Nase;
Auch lausch' ich wohl in der Gevatt'rin Glase,
Wie ein gebratner Apfel klein und rund;
Und wenn sie trinkt, fahr' ich ihr an den Mund,
Daß ihr das Bier die platte Brust betriefet.

Zuweilen hält, in Trauermähr vertiefet,
Die weise Muhme für den Schemel mich:
Ich gleit' ihr weg, sie setzt zur Erde sich
Auf ihren Steiß, und schreit: Perdauz! und hustet.
Der ganze Kreis hält sich die Seiten, prustet,
Lacht lauter dann, bis sich die Stimm' erhebt:
Nein, solch ein Spaß sei nimmermehr erlebt!
Mach' Platz nun, Elfchen, hier kömmt Oberon.

Elfe.

Hier meine Königin. — O macht' er sich davon!

(Oberon mit seinem Zuge, von der einen Seite; Titania mit dem ihrigen, von der andern.)

Oberon.

Schlimm treffen wir bei Mondenlicht, du stolze
Titania!

Titania.

Wie? Oberon ist hier,
Der Eifersücht'ge? Elfen, schlüpft von hinnen,
Denn ich verschwor sein Bett und sein Gespräch.

Oberon.

Vermeßne, halt! Bin ich nicht dein Gemahl?

Titania.

So muß ich wohl dein Weib sein; doch ich weiß
Die Zeit, daß du dich aus dem Feenland
Geschlichen, Tage lang als Corydon
Gesessen, spielend auf dem Haberrohr,
Und Minne der verliebten Phyllida
Gesungen hast. — Und warum kommst du jetzt
Von Indiens entferntestem Gebirg',
Als weil — ei, denkt doch! — weil die Amazone,
Die strotzende, hochaufgeschürzte Dame,
Dein Heldenliebchen, sich vermählen will?
Da kommst du denn, um ihrem Bette Heil
Und Segen zu verleihn.

Oberon.

Titania,
Wie kannst du dich vermessen, anzuspielen
Auf mein Verständniß mit Hippolyta?

Da du doch weißt, ich kenne deine Liebe
Zum Theseus? Locktest du im Dämmerlichte
Der Nacht ihn nicht von Perigunen weg,
Die er vorher geraubt? Warst du nicht Schuld,
Daß er der schönen Aegle Treue brach,
Der Ariadne und Antiopa?

Titania.

Das sind die Grillen deiner Eifersucht!
Und nie, seit Sommersanfang, trafen wir
Auf Hügeln noch im Thal, in Wald noch Wiese,
Am Kieselbrunnen, am beschilften Bach,
Noch an des Meeres Klippenstrand uns an,
Und tanzten Ringel nach des Windes Pfeifen,
Daß dein Gezänk uns nicht die Lust verdarb.
Drum sog der Wind, der uns vergeblich pfiff,
Als wie zur Rache böse Nebel auf
Vom Grund des Meers; die fielen auf das Land,
Und machten jeden winz'gen Bach so stolz,
Daß er des Bettes Dämme niederriß.
Drum schleppt der Stier sein Joch umsonst, der Pflüger
Vergeudet seinen Schweiß, das grüne Korn
Verfault, eh' seine Jugend Bart gewinnt.
Leer steht die Hürd' auf der ersäuften Flur,
Und Krähen praffen in der siechen Heerde.
Verschlämmt vom Lehme liegt die Kegelbahn;
Unkennbar sind die art'gen Labyrinthe
Im muntern Grün, weil niemand sie betritt.
Den Menschenkindern fehlt die Winterlust;
Kein Sang noch Jubel macht die Nächte froh.
Drum hat der Mond, der Fluten Oberherr,
Vor Zorne bleich, die ganze Luft gewaschen,
Und fieberhafter Flüsse viel erzeugt.
Durch eben die Zerrüttung wandeln sich
Die Jahreszeiten: silberhaar'ger Frost
Fällt in den zarten Schooß der Purpurrose;
Indeß ein würz'ger Kranz von Sommerknospen

Auf Hyems Kinn und der beeisten Scheitel
Als wie zum Spotte prangt. Der Lenz, der Sommer,
Der zeitigende Herbst, der zorn'ge Winter,
Sie alle tauschten die gewohnte Tracht,
Und die erstaunte Welt erkennt nicht mehr
An ihrer Frucht und Art, wer jeder ist.
Und diese ganze Brut von Plagen kommt
Von unserm Streit, von unserm Zwiespalt her;
Wir sind davon die Stifter und Erzeuger.

Oberon.

So hilf dem ab! Es liegt an dir. Warum
Kränkt ihren Oberon Titania?
Ich bitte nur ein kleines Wechselkind
Zum Edelknaben.

Titania.

Gieb dein Herz zur Ruh!
Das Feenland kauft mir dieß Kind nicht ab.
Denn seine Mutter war aus meinem Orden,
Und hat in Indiens gewürzter Luft
Gar oft mit mir die Nächte weggeschwatzt.
Wir saßen auf Neptunus gelbem Sand,
Sahn nach den Handelsschiffen auf der Flut,
Und lachten, wenn vom üpp'gen Spiel des Windes
Der Segel schwangrer Leib zu schwellen schien.
So machte sie, mit kleinen Schritten wankend,
(Ihr Leib trug damals meinen kleinen Junker)
Nachahmend auch, und segelt' auf dem Lande
Nach Spielereien aus, und kehrte reich
An Waare, wie von einer Reise heim.
Doch sie, ein sterblich Weib, starb an dem Kinde.
Und ihr zu Lieb' erzieh' ich nun das Kind,
Und ihr zu Liebe geb' ich es nicht weg.

Oberon.

Wie lange denkt ihr hier im Hain zu weilen?

Titania.

Vielleicht bis nach des Theseus Hochzeitfest.
Wollt ihr in unsern Ringen ruhig tanzen,

Und unsre lust'gen Mondscheinspiele sehn,
So kommt mit uns! Wo nicht: vermeidet mich,
Und ich will nie mich nahen, wo ihr haust.

Oberon.

Gieb mir das Kind, so will ich mit dir gehn.

Titania.

Nicht um dein Königreich. — Ihr Elfen, fort mit mir;
Denn Zank erhebt sich, weil' ich länger hier.

(Mit ihrem Gefolge ab.)

Oberon.

Gut, zieh nur hin! du sollst aus diesem Walde
Nicht eher, bis du mir den Trotz gebüßt.
Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl,
Wie ich einst saß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So süße Harmonien hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorsam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?

Droll.

Ja, ich weiß.

Oberon.

Zur selben Zeit sah ich (du konntest nicht)
Cupido zwischen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt auf eine holde
Vestal', in Westen thronend, scharfen Blicks,
Und schnellte rasch den Liebespfeil vom Bogen,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten;
Allein ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen.
Die königliche Priesterin ging weiter,
In sittsamer Betrachtung, liebefrei.
Doch merkt' ich auf den Pfeil, wohin er fiele.
Er fiel gen Westen auf ein zartes Blümchen,
Sonst milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's: Lieb' im Müßiggang.
Hol' mir die Blum'! Ich wies dir einst das Kraut;

Ihr Saft, geträufelt auf entschlafne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur,
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.
Hol' mir das Kraut; doch komm zurück, bevor
Der Leviathan eine Meile schwimmt.

Droll.

Rund um die Erde zieh' ich einen Gürtel
In viermal zehn Minuten. (Ab.)

Oberon.

Hab' ich nur
Den Saft erst, so belausch' ich, wenn sie schläft,
Titanien, und träufl' ihn ihr in's Auge.
Was sie zunächst erblickt, wenn sie erwacht,
Sei's Löwe, sei es Bär, Wolf oder Stier,
Ein naseweiser Aff', ein Paviänchen:
Sie soll's verfolgen mit der Liebe Sinn.
Und eh' ich sie von diesem Zauber löse,
Wie ich's vermag mit einem andern Kraut,
Muß sie mir ihren Edelknaben lassen.
Doch still! wer kommt hier? Ich bin unsichtbar,
Und will auf ihre Unterredung horchen.

(Demetrius und Helena treten auf.)

Demetrius.

Ich lieb' dich nicht: verfolge mich nicht mehr! —
Wo ist Lysander und die schöne Hermia?
Ihn tödten möcht' ich gern; sie tödtet mich.
Du sagtest mir von ihrer Flucht hieher;
Nun bin ich hier, bin in der Wildniß wild,
Weil ich umsonst hier meine Hermia suche.
Fort! heb' dich weg, und folge mir nicht mehr!

Helena.

Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Gold. Laß ab, mich anzuziehn,
So hab' ich dir zu folgen keine Macht.

Demetrius.

Lock' ich euch an, und thu' ich schön mit euch?

Sag' ich euch nicht die Wahrheit rund heraus,
Daß ich euch nimmer lieb' und lieben kann?

Helena.

Und eben darum lieb' ich euch nur mehr! —
Ich bin eu'r Hündchen, und, Demetrius,
Wenn ihr mich schlagt, ich muß euch dennoch schmeicheln.
Begegnet mir wie eurem Hündchen nur,
Stoßt, schlagt mich, achtet mich gering, verliert mich:
Vergönnt mir nur, unwürdig, wie ich bin,
Euch zu begleiten. Welchen schlechtern Platz
Kann ich mir wohl in eurer Lieb' erbitten,
(Und doch ein Platz von hohem Werth für mich!)
Als daß ihr so wie euren Hund mich haltet?

Demetrius.

Versuche nicht den Abschen meiner Seele!
Mir ist schon übel, blick' ich nur auf dich.

Helena.

Und mir ist übel, blick' ich nicht auf euch.

Demetrius.

Ihr tretet eurer Sittsamkeit zu nah,
Da ihr die Stadt verlaßt, und einem Mann
Euch in die Hände gebt, der euch nicht liebt;
Da ihr den Lockungen der stillen Nacht,
Und einer öden Stätte bösem Rath
Das Kleinod eures Mädchenthums vertraut.

Helena.

Zum Schutzbrief dienet eure Tugend mir.
Es ist nicht Nacht, wenn ich eu'r Antlitz sehe;
Drum glaub ich jetzt, es sei nicht Nacht um mich.
Auch fehlt's hier nicht an Welten von Gesellschaft,
Denn ihr seid ja für mich die ganze Welt.
Wie kann man sagen nun, ich sei allein,
Da doch die ganze Welt hier auf mich schaut?

Demetrius.

Ich laufe fort, verberge mich im Busch,
Und lasse dich der Gnade wilder Thiere.

Helena.

Das wildeste hat nicht ein Herz wie du.

Lauft, wenn ihr wollt! die Fabel kehrt sich um:
Apollo flieht, und Daphne setzt ihm nach.
Die Taube jagt den Greif; die sanfte Hindin
Stürzt auf den Tiger sich. Vergebne Eil,
Wenn vor der Zagheit Tapferkeit entflieht!

Demetrius.

Ich steh nicht länger Rede: laß mich gehn!
Wo du mir folgst, so glaube sicherlich,
Ich thue dir im Walde Leides noch.

Helena.

Ach, in der Stadt, im Tempel, auf dem Felde
Thust du mir Leides. Pfui, Demetrius!
Dein Unglimpf würdigt mein Geschlecht herab.
Wir dürfen nicht um Lieb' in Waffen ringen;
Huld'gung empfangen ziemt uns, nicht sie bringen.
Ich folge dir, und finde Wonn' in Noth,
Gibt die geliebte Hand mir nur den Tod.

(Beide ab.)

Oberon.

Geh', Nymphe, nur! Er soll uns nicht von hinnen,
Bis du ihn fliehst, und er dich will gewinnen. —

(Droll kommt zurück.)

Hast du die Blume da? Willkommen, Wildfang!

Droll.

Da ist sie, seht!

Oberon.

Ich bitt' dich, gieb sie mir.
Ich weiß 'nen Hügel, wo man Quendel pflückt,
Wo aus dem Gras Viol' und Maaslieb nickt,
Wo dicht gewölbt des Geisblatts üpp'ge Schatten
Mit Hagedorn und mit Jasmin sich gatten.
Dort ruht Titania halbe Nächte kühl,
Auf Blumen eingewiegt durch Tanz und Spiel.
Die Schlange legt die bunte Haut dort nieder,
Ein weit Gewand für eines Elfen Glieder.
Ich netz' ihr Aug' mit dieser Blume Saft,
Der ihr den Kopf voll schnöder Grillen schafft.
Nimm auch davon, und such in diesem Holze:

Ein holdes Mädchen wird mit sprödem Stolze
Von einem Jüngling, den sie liebt, verschmäht.
Salb' ihn; doch so, daß er die Schön' erspäht,
Sobald er aufwacht. Am Athenischen Gewand
Wird ohne Müh' der Mann von dir erkannt.
Verfahre sorgsam, daß mit heißerm Triebe,
Als sie den Liebling, er sie wieder liebe,
Und triff mich vor dem ersten Hahnenschrei.

Droll.

Verlaßt euch, Herr, auf eures Knechtes Treu'.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

(Titania kommt mit ihrem Gefolge.)

Titania.

Kommt! einen Ringel, einen Feensang!
Dann auf das Drittel 'ner Minute fort!
Ihr, tödtet Raupen in den Rosenknospen!
Ihr andern führt mit Fledermäusen Krieg,
Bringt ihrer Flügel Balg als Beute heim,
Den kleinen Elfen Röcke draus zu machen!
Ihr endlich sollt den Kauz, der nächtlich kreischt,
Und über unsre schmucken Geister staunt,
Von uns verscheuchen! Singt mich nun in Schlaf;
An eure Dienste dann und laßt mich ruhn!

Lied.

Erster Elfe.

Bunte Schlangen, zweigezüngt!
Igel, Molche, fort von hier!
Daß ihr euren Gift nicht bringt
In der Königin Revier!

Chor.

Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unser Eya popey!

Eya popeya! Eya popeya!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin schädlich sei.
Nun gute Nacht mit Eya popey!

Zweiter Elfe.

Schwarze Käfer, uns umgebt
Nicht mit Summen! macht euch fort!
Spinnen, die ihr künstlich webt,
Webt an einem andern Ort!

Chor.

Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unser Eya popey!
Eya popeya! Eya popey!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin schädlich sei,
Nun gute Nacht mit Eya popey!

Erster Elfe.

Alles gut: nun auf und fort!
Einer halte Wache dort!

(Elfen ab. Titania schläft.)

(Oberon tritt auf.)

Oberon.

(Zu Titania, indem er die Blume über ihren Augenliedern ausdrückt.)

Was du wirst erwachend sehn,
Wähl' es dir zum Liebchen schön,
Seinetwegen schmacht' und stöhn'.
Sei es Brummbär, Kater, Luchs,
Borst'ger Eber oder Fuchs,
Was sich zeigt an diesem Platz,
Wenn du aufwachst, wird dein Schatz;
Säh'st du gleich die ärgste Fratz'!

(Ab.)

(Lysander und Hermia treten auf.)

Lysander.

Kaum tragen durch den Wald euch noch die Füße,

Und, ich gesteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, so laßt uns ruhen, meine Süße,
Bis tröstend sich das Licht des Tages naht.

Hermia.

Ach ja, Lysander! sucht für euch ein Bette;
Der Hügel hier sei meine Schlummerstätte.

Lysander.

Ein Rasen dien' als Kissen für uns zwei:
Ein Herz, Ein Bett, zwei Busen, Eine Treu'.

Hermia.

Ich bitt' euch sehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht so nah! Liegt weiter dort hinüber!

Lysander

O ärgert euch an meiner Unschuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe spricht.
Ich meinte nur, mein Herz sei eurem so verbunden,
Daß nur Ein Herz in beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwei Busen unser Schwur:
So wohnt in zweien Eine Treue nur.
Erlaubet denn, daß ich mich zu euch füge;
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich so liege.

Hermia.

Wie zierlich spielt mit Worten doch mein Freund!
Ich würde selbst ja meiner Unart feind,
Hätt' ich, Lysander lüge, je gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte,
Rückt weiter weg! so weit, wie nach der Sitte
Der Menschen sich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendsames Mädchen betten kann.
Der Raum sei zwischen uns. — Schlaf' süß! Der Himmel gebe,
Daß, bis dein Leben schließt, die Liebe lebe!

Lysander.

Amen! so holder Bitte stimm' ich bei:
Mein Herz soll brechen, bricht es meine Treu'.
Mög' alle Ruh des Schlafes bei dir wohnen!

Hermia.

Des Wunsches Hälfte soll den Wünscher lohnen!

(Sie schlafen.)

Droll (tritt auf).

Wie ich auch den Wald durchstrich,
Kein Athener zeigte sich,
Zum Versuch' auf seinem Auge,
Was dieß Liebesblümchen tauge.
Aber wer — o Still' und Nacht! —
Liegt da in Athenertracht?
Er ist's, den mein Herr gesehn
Die Athenerin verschmäh'n.
Hier schläft auch ruhig und gesund
Das Mädchen auf dem feuchten Grund.
Die Arme darf nicht liegen nah
Dem Schlagetodt der Liebe da.
Allen Zauber dieses Thau's
Flegel, gieß' ich auf dich aus.

(Indem er den Saft über seine Augen auspreßt.)

Wachst du auf, so scheuch den Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach'! ich geh' davon,
Denn ich muß zum Oberon. (Ab.)

(Demetrius und Helena, beide laufend.)

Helena.

O tödte mich, Demetrius, doch steh'!

Demetrius.

O quäle mich nicht so! Fort, sag' ich, geh'!

Helena.

Ach, du verlässest mich im Dunkel hier?

Demetrius.

Ich geh' allein: du bleib', das rath' ich dir.

(Demetrius ab.)

Helena.

Die tolle Jagd, sie macht mir weh und bange!
Je mehr ich fleh', je minder ich erlange.
Wo Hermia ruhen mag, sie ist beglückt,
Denn sie hat Augen, deren Strahl entzückt.
Wie wurden sie so hell? Durch Thränen? nein!
Sonst müßten meine ja noch heller sein.
Nein, ich bin ungestalt wie wilde Bären,

Daß Thiere sich voll Schrecken von mir kehren.
Was Wunder also, daß Demetrius
Gleich einem Ungeheu'r mich fliehen muß?
Vor welchem Spiegel konnt' ich mich vergessen,
Mit Hermia's Sternenaugen mich zu messen?
Doch, was ist dieß? Lysander, der hier ruht?
Todt oder schlafend? Seh' ich doch kein Blut.
Lysander, wenn ihr lebt, so hört! erwacht!

Lysander (im Erwachen).

Durch's Feuer lauf' ich, wenn's dir Freude macht!
Verklärte Helena, so zart gewebt,
Daß sichtbar sich dein Herz im Busen hebt!
Wo ist Demetrius? O der Verbrecher!
Sein Name sei vertilgt! Dieß Schwert dein Rächer!

Helena.

Sprecht doch nicht so, Lysander, sprecht nicht so!
Liebt er schon eure Braut: ei nun, seid froh!
Sie liebt euch dennoch stets.

Lysander.

O nein! wie reut
Mich die bei ihr verlebte träge Zeit!
Nicht Hermia, Helena ist jetzt mein Leben;
Wer will die Kräh' nicht für die Taube geben?
Der Wille wird von der Vernunft regiert;
Mir sagt Vernunft, daß euch der Preis gebührt.
Ein jedes Ding muß Zeit zum Reifen haben;
So reiften spät in mir des Geistes Gaben.
Erst jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin;
Und läßt mich nun der Liebe Thun und Wesen
In goldner Schrift in euren Augen lesen.

Helena

Weßwegen ward ich so zum Hohn erwählt?
Verdient' ich es um euch, daß ihr mich quält?
War's nicht genug, genug nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von meinem Lieben, —

Und müßt ihr darum mich mit Spott betrüben?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr so höhnisch mir von Liebe sprecht.
Gehabt euch wohl! Allein, ich muß gestehen,
Ich glaubt' in euch mehr Edelmuth zu sehen.
O daß, verschmäht von Einem Mann, ein Weib
Dem andern dienen muß zum Zeitvertreib!

(Ab.)

Lysander.

Sie siehet Hermia nicht. — So schlaf' nur immer,
Und nahtest du Lysandern doch dich nimmer!
Wie nach dem Uebermaß von Näscherei'n
Der Ekel pflegt am heftigsten zu sein;
Wie die am meisten Ketzereien hassen,
Die, einst bethört, sie wiederum verlassen:
Mein Uebermaaß! mein Wahn! so flieh' ich dich;
Dich hasse jeder, doch am ärgsten ich. —
Nun strebt nach Helena, Muth, Kraft und Sinne!
Daß ich ihr Ritter werd', und sie gewinne!

(Ab.)

Hermia (fährt auf).

O hilf, Lysander, hilf mir! Siehst du nicht
Die Schlange, die den Busen mir umflicht?
Weh mir! Erbarmen! — Welch ein Traum, mein Lieber!
Noch schüttelt mich das Schrecken, wie ein Fieber.
Mir schien es, eine Schlange fräß' mein Herz,
Und lächelnd sähst du meinen Todesschmerz. —
Lysander! wie? Lysander! bist du fort?
Du hörst mich nicht? O Gott! kein Laut? kein Wort?
Wo bist du? Um der Liebe willen sprich,
Wenn du mich hörst! Es bringt zur Ohnmacht mich. —
Noch nicht? Nun seh' ich wohl, ich darf nicht weilen:
Dich muß ich, oder meinen Tod ereilen.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald. Die Elfenkönigin liegt noch schlafend.

(Squenz, Zettel, Schnock, Flaut, Schnauz und Schlucker treten auf.)

Zettel.

Sind wir alle beisammen?

Squenz.

Auf's Haar; und hier ist ein prächtig bequemer Platz zu unsrer Probe. Dieser grüne Fleck soll unser Theater sein, diese Weißdornhecke unsre Kammer zum Anziehen, und wir wollen's in Action vorstellen, wie wir's vor dem Herzoge vorstellen wollen.

Zettel.

Peter Squenz, —

Squenz.

Was sagst du, lieber Sappermentszettel?

Zettel.

Es kommen Dinge vor in dieser Komödie von Pyramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Erstens: Pyramus muß ein Schwert ziehen, um sich selbst umzubringen, und das können die Damen nicht vertragen. He! Wie wollt ihr darauf antworten?

Squenz.

Potz Kuckuck, ja! ein gefährlicher Punkt.

Schlucker.

Wir werden das Todtmachen am Ende auslassen müssen.

Zettel.

Nicht ein Tüttelchen; ich habe einen Einfall, der alles gut macht. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog verblümt zu verstehen geben, daß wir mit unsern Schwertern keinen Schaden thun wollen; und daß Pyramus nicht wirklich todt gemacht wird; und zu besserer Sicherheit sagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, sondern Zettel der Weber. Das wird ihnen schon die Furcht benehmen.

Squenz.

Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben, und er muß vierfüßig und dreifüßig sein.

Zettel.

Nein, setzt noch einen Fuß an; er muß durchaus vier Fuß haben.

Schnauz.

Werden die Damen nicht auch vor dem Löwen erschrecken?

Schlucker.

Ich sag' euch, das fürcht' ich sehr.

Zettel.

Meisters, ihr solltet dieß bei euch selbst überlegen. Einen Löwen — Gott behüt' uns! — unter Damen zu bringen, ist eine gräuliche Geschichte; es giebt kein grausameres Wildpret als so'n Löwe, wenn er lebendig ist; und wir sollten uns vorsehn.

Schnauz.

Derhalben muß ein andrer Prologus sagen, daß es kein Löwe ist.

Zettel.

Ja, ihr müßt seinen Namen nennen, und sein Gesicht muß halb durch des Löwen Hals gesehen werden; und er selbst muß durchsprechen, und sich so, oder ungefähr so appliciren: Gnädige Frauen, oder schöne gnädige Frauen, ich wollte wünschen, oder ich wollte ersuchen, oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht so; mein Leben für das Ihrige! Wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe, so dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch wie andre auch; — und dann laße ihn nur seinen Namen nennen, und ihnen rund heraus sagen, daß er Schnock der Schreiner ist.

Squenz.

Gut, so soll's auch sein. Aber da sind noch zwei harte Punkte:

nämlich den Mondschein in die Kammer zu bringen; denn ihr wißt, Pyramus und Thisbe kommen bei Mondschein zusammen.

Schnock.

Scheint der Mond in der Nacht, wo wir unser Spiel spielen?

Zettel.

Einen Kalender! Einen Kalender! Seht in den Almanach! Suchet Mondschein! Suchet Mondschein!

Squenz.

Ja, er scheint die Nacht.

Zettel.

Gut, so könnt ihr ja einen Flügel von dem großen Stubenfenster, wo wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch den Flügel herein scheinen.

Squenz.

Ja, oder es könnte auch einer mit einem Dornbusch und einer Laterne hereinkommen, und sagen, er komme, die Person des Mondscheins zu ägriren oder zu präsentiren. Aber da ist noch ein Punkt: wir müssen in der großen Stube eine Wand haben; denn Pyramus und Thisbe, sagt die Historie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock.

Ihr bringt mein Leben keine Wand hinein. Was sagst du, Zettel?

Zettel.

Einer oder der Andre muß Wand vorstellen; und laßt ihn ein bischen Kalk, oder ein bischen Lehm, oder ein bischen Mörtel an sich haben, um Wand zu bedeuten; und laßt ihn seine Finger so halten, und durch die Klinze sollen Pyramus und Thisbe wispern.

Squenz.

Wenn das sein kann, so ist alles gut. Kommt, setzt euch jeder Mutter Sohn, und probirt eure Parte. Pyramus, ihr fangt an; wann ihr eure Rede ausgeredet habt, so tretet hinter den Busch; und so jeder nach seinem Stichwort.

(Droll erscheint im Hintergrunde.)

Droll.

Welch hausgebacknes Volk macht hier sich breit,
So nah der Wiege unsrer Königin?
Wie? giebt's ein Schauspiel? Ich will Hörer sein,
Mitspieler auch vielleicht, nachdem sich's fügt.

Squenz.

Sprecht, Pyramus; Thisbe, tretet vor.

Pyramus.

„Thisbe, wie eine Blum' von Giften duftet süß, —

Squenz.

Düften! Düften!

Pyramus.

— — von Düften duftet süß,
So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier.
Doch horch', ich hör' ein' Stimm'; es ist mein Vater g'wiß,
Bleib' eine Weile stehn, ich bin gleich wieder hier." (Ab.)

Droll (beiseit).

Ein seltnes Stück von einem Pyramus. (Ab.)

Thisbe.

Muß ich jetzt reden?

Squenz.

Ja, zum Henker, freilich müßt ihr; ihr müßt wissen, er geht nur weg, um ein Geräusch zu sehen, das er gehört hat, und wird gleich wieder kommen.

Thisbe.

„Umstrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß,
Und roth wie eine Ros' auf triumphir'ndem Strauch;
Du muntrer Juvenil, der Männer Zier und Preis,
Treu wie das treuste Roß, das nie ermüdet auch.
Ich will dich treffen an, glaub' mir, bei Nickel's Grab."

Squenz.

Ninus Grab, Kerl. Aber das müßt ihr jetzt noch nicht sagen, das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr sagt euren ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und den ganzen Plunder. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort ist schon dagewesen; es ist: ermüdet auch.

(Zettel mit einem Eselskopfe und Droll kommen zurück.)

Thisbe.

Uf — „So treu, wie's treuste Pferd, das nie ermüdet auch."

Pyramus.

„Wenn, Thisbe, ich wär' schön, so wär' ich einzig dein."

Squenz.

O gräulich! erschrecklich! Es spukt hier. Ich bitt' euch, Meisters! lauft, Meisters! Hülfe! (Sie laufen davon.)

Droll.

Nun jag' ich euch, und führ' euch kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Busch, durch Sumpf, durch Wald.
Bald bin ich Pferd, bald Eber, Hund und Bär,
Erschein' als Wehrwolf und als Feuer bald.
Will grunzen, wiehern, bellen, brummen, flammen,
Wie Eber, Pferd, Hund, Bär und Feu'r zusammen.

(Ab.)

Zettel.

Warum laufen sie weg? Dies ist eine Schelmerei von ihnen, um mich fürchten zu machen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz.

O Zettel! du bist verwandelt! Was seh' ich an dir?

Zettel.

Was du siehst? Du siehst deinen eignen Eselskopf. Nicht?

(Schnauz ab.)

(Squenz kommt zurück.)

Squenz.

Gott behüte dich, Zettel! Gott behüte dich, du bist transferirt.

(Ab.)

Zettel.

Ich merke ihre Schelmerei; sie wollen einen Esel aus mir machen, mich zu fürchten machen, wenn sie können. Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß sie machen, was sie wollen; ich will hier auf und ab spazieren und singen, damit sie sehen, daß ich mich nicht fürchte. (Er singt.)

Die Schwalbe, die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeisig fein,
Die Lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den Himmel 'nein;

Titania (erwachend).

Weckt mich von meinem Blumenbett' ein Engel?

Zettel (singt).

Der Kuckuck, der der Grasemück'
So gern in's Nestchen heckt,
Und lacht darob mit arger Tück',
Und manchen Ehmann neckt.

Denn sein Rufen soll eine gar gefährliche Vorbedeutung sein, und

wen jückt es nicht ein bischen an der Stirne, wenn er sich Kuckuck grüßen hört?

Titania.

Ich bitte dich, du holder Sterblicher,
Sing' noch einmal! Mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; auch ist mein Auge
Bethört von deiner lieblichen Gestalt;
Und deine Schönheit zwingt all meine Triebe
Beim ersten Blick zum Schwur, daß ich dich liebe.

Zettel.

Mich dünkt, Madam, sie könnten dazu nicht viel Ursache haben. Und doch, die Wahrheit zu sagen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage nicht viel Gemeinschaft. Schade, daß ehrliche Nachbarn sie nicht zu Freunden machen wollen! Gelt, ich kann auch spaßen, wenn's darauf ankömmt.

Titania.

Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zettel.

Das nun just auch nicht. Doch, wenn ich Witz genug hätte, um aus diesem Walde zu kommen, so hätte ich just so viel, als mir nöthig thäte.

Titania.

Begehre nicht aus diesem Hain zu fliehn;
Du mußt hier, willig oder nicht, verziehn.
Ich bin ein Geist von nicht gemeinem Stande;
Ein ew'ger Sommer zieret meine Lande.
Und sieh', ich liebe dich! drum folge mir,
Ich gebe Elfen zur Bedienung dir;
Sie sollen Perlen aus dem Meer dir bringen,
Und wenn du leicht auf Blumen schlummerst, singen.
Ich will vom Erdenstoffe dich befrein,
Daß du so luftig sollst wie Geister sein.
Senfsamen! Bohnenblüte! Motte! Spinnweb!

(Vier Elfen treten auf.)

Erster Elfe.

Hier!

Zweiter Elfe.

Und ich!

Dritter Elfe.

Und ich!

Vierter Elfe.

Und ich!

Alle.

Was sollen wir?

Titania.

Gefällig seid und dienstbar diesem Herrn.
Hüpft, wo er geht, und gaukelt um ihn her;
Sucht Aprikos' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigsack ihm rauben;
Zur Kerze nehmt von ihr ein wächsern Bein,
Und steckt es an bei eines Glühwurms Schein,
Zu leuchten meinem Freund Bett aus und ein.
Mit bunter Schmetterlinge Flügelein
Wehrt fächelnd ihm vom Aug' den Mondenschein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein.

Erster Elfe.

Heil dir, Sterblicher!

Zweiter Elfe.

Heil!

Dritter Elfe.

Heil!

Vierter Elfe.

Heil!

Zettel.

Ich ersuche Euer Gnaden von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte um Euer Gnaden Namen.

Spinnweb.

Spinnweb.

Zettel.

Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden, guter Musje Spinnweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, werde ich so frei sein, Sie zu gebrauchen. — Ihr Name, ehrsamer Herr?

Bohnenblüthe.

Bohnenblüthe.

Zettel.

Ich bitte Sie, empfehlen sie mich Madam Hülse, Ihrer Frau

Mutter, und Herrn Bohnenschote, Ihrem Herrn Vater. Guter Herr Bohnenblüthe, auch mit Ihnen hoffe ich näher bekannt zu werden. — Ihren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf.

Senfsamen.

Senfsamen.

Zettel.

Lieber Musje Senfsamen, ich kenne Ihre Geduld gar wohl. Jener niederträchtige und ungeschlachte Kerl, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von Ihrem Hause verschlungen. Sei'n Sie versichert, Ihre Anverwandten haben mir schon oft die Augen übergehen machen. Ich wünsche Ihre nähere Bekanntschaft, lieber Musje Senfsamen.

Titania.

Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthume!
Mich dünkt, von Thränen blinke Luna's Glanz;
Und wenn sie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerriss'nen Mädchenkranz.
Ein Zauber soll des Liebsten Zunge binden:
Wir wollen still den Weg zur Laube finden.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

Oberon (tritt auf).

Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und was zuerst vor ihr sich sehen lassen,
Das sie nun lieben muß ohn' alle Maaßen.

(Droll kommt.)

Da kommt mein Bote ja. — Nun, toller Geist,
Was spuken hier im Wald für Abenteuer?

Droll.

Herr, meine Fürstin liebt ein Ungeheuer.
Sie lag in Schlaf versunken auf dem Moos,
In ihrer heil'gen Laube dunklem Schooß,
Als eine Schaar von lump'gen Handwerksleuten,
Die mühsam kaum ihr täglich Brot erbeuten,

Zusammenkömmt, und hier ein Stück probirt,
So sie auf Theseus Hochzeittag studirt.
Der ungesalzenste von den Gesellen,
Den Pyramus berufen vorzustellen,
Tritt von der Bühn', und wartet im Gesträuch;
Ich nutze diesen Augenblick sogleich,
Mit einem Eselskopf ihn zu begaben.
Nicht lange drauf muß Thisbe Antwort haben;
Mein Mime tritt heraus; kaum sehen ihn
Die Freund', als sie wie wilde Gänse fliehn,
Wenn sie des Jägers leisen Tritt erlauschen;
Wie graue Krähen, deren Schwarm mit Rauschen
Und Krächzen auffliegt, wenn ein Schuß geschieht,
Und wild am Himmel da= und dorthin zieht.
Vor meinem Spuk rollt der sich auf der Erde,
Der schreiet Mord! mit kläglicher Geberde;
Das Schrecken, das sie sinnlos machte, lieh
Sinnlosen Dingen Waffen gegen sie.
An Dorn und Busch bleibt Hut und Aermel stecken;
Sie fliehn hindurch, berupft an allen Ecken.
In solcher Angst trieb ich sie weiter fort,
Nur Schätzchen Pyramus verharrte dort.
Gleich mußte nun Titania erwachen,
Und aus dem Langohr ihren Liebling machen.

Oberon.

Das geht ja über mein Erwarten schön.
Doch hast du auch den Jüngling von Athen,
Wie ich dir auftrug, mit dem Saft bestrichen?

Droll.

O ja, ich habe schlafend ihn beschlichen.
Das Mädchen ruhte neben ihm ganz dicht:
Erwacht er, so entgeht sein Aug' ihr nicht.

(Demetrius und Hermia treten auf.)

Oberon.

Tritt her; da kommt ja der Athener an.

Droll.

Das Mädchen ist es, aber nicht der Mann.

Demetrius.

O könnt ihr so, weil ich euch liebe, schmählen?
Den Todfeind solltet ihr so tödtlich quälen!

Hermia.

Wohl mehr verdient, was ich von dir erfuhr;
Denn fluchen sollt' ich dir, und schalt dich nur.
Erschlugst du mir Lysandern, weil er ruhte,
So bad', einmal befleckt, dich ganz im Blute,
Und tödt' auch mich!
Die Sonne liebt den Tag nicht treuer, steter,
Als wie er mich: nun wär' er als Verräther
Entflohn, indeß ich schlief? Nein, nimmermehr!
Eh' wollt' ich glauben, daß es möglich wär',
Ganz zu durchbohren dieser Erde Boden,
Und durch die Oeffnung zu den Antipoden
Zu senden des verwegnen Mondes Gruß,
Der hellen Mittagssonne zum Verdruß.
Es kann nicht anders sein, du mordetest ihn mir:
So sieht ein Mörder aus; so graß, so stier.

Demetrius.

So siehet ein Erschlagner aus; so ich:
Denn eure Grausamkeit durchbohrte mich;
Doch ihr, die Mörd'rin, glänzet wie Cythere
Am Himmel dort in ihrer lichten Sphäre.

Hermia.

Was soll mir dieß? Wo ist Lysander? sprich! —
Gieb ihn mir wieder, Freund, ich bitte dich.

Demetrius.

Den Hunden gäb' ich lieber seinen Leib.

Hermia.

Hinweg, du Hund! du treibst mich armes Weib
Zum Aeußersten. Hast du ihn umgebracht?
Nie werde mehr für einen Mann geacht't.
Sprich einmal wahr, sprich mir zu Liebe wahr!
Hätt'st du, wenn er gewacht, ihm wohl ein Haar
Gekrümmt? und hast ihn, weil er schlief, erschlagen?
O Kühnheit! eine Natter konnt' es wagen.

Ja, eine Natter that's; die ärgste sticht
Zweizüngiger als du, o Schlange, nicht.

Demetrius.

An einen Wahn verschwendst du deine Wuth.
Ich bin nicht schuldig an Lysander's Blut;
Auch mag er wohl, so viel ich weiß, noch leben.

Hermia.

Und geht's ihm wohl? Kannst du mir Nachricht geben?

Demetrius.

Und könnt' ich nun, was würde mir dafür?

Hermia.

Mich nie zu sehn, dieß Vorrecht schenk' ich dir.
Und so verlass' ich deine schnöde Nähe:
Ob todt er oder nicht, mach' daß ich dich nicht sehe.
(Ab.)

Demetrius.

Ihr folgen ist vergebliches Bemühn
In diesem Sturm; so will ich hier verziehn.
Noch höher wird des Grames Noth gesteigert,
Seit sich sein Schuldner Schlaf zu zahlen weigert.
Vielleicht empfang' ich einen Theil der Schuld,
Erwart ich hier den Abtrag in Geduld.
(Er legt sich nieder.)

Oberon.

Was thatest du? du hast dich ganz betrogen.
Ein treues Auge hat den Saft gesogen;
Dein Fehlgriff hat den treuen Bund gestört,
Und nicht den Unbestand zur Treu' bekehrt.

Droll.

So siegt das Schicksal, daß auf Einen Treuen
Millionen falsch auf Schwüre Schwür' entweihen.

Oberon.

Streif' durch den Wald behender als der Wind,
Und suche Helena, das schöne Kind.
Sie ist ganz liebekrank und blaß von Wangen,
Von Seufzern, die ihr sehr an's Leben drangen.
Geh', locke sie durch Täuschung her zu mir;
Derweil sie kömmt, bezaubr' ich diesen hier.

Droll.

Ich eil', ich eil', sieh, wie ich eil':
So fliegt vom Bogen des Tartaren Pfeil.

Oberon.

Blume mit dem Purpurschein,
Die Cupido's Pfeile weihn,
Senk' dich in sein Aug' hinein.
Wenn er sieht sein Liebchen fein,
Daß sie glorreich ihm erschein',
Wie Cyther' im Sternenreihn. —
Wachst du auf, wenn sie dabei,
Bitte daß sie hülfreich sei.

(Droll kommt zurück.)

Droll.

Hauptmann unsrer Elfenschaar,
Hier stellt Helena sich dar,
Der von mir gesalbte Mann
Fleht um Liebeslohn sie an.
Wollen wir ihr Wesen sehn?
O die tollen Sterblichen!

Oberon.

Tritt beiseit'! Erwachen muß
Von dem Lärm Demetrius.

Droll.

Wenn dann zwei um Eine frein,
Das wird erst ein Hauptspaß sein.
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu' ich mich von Herzensgrund.

(Lysander und Helena treten auf.)

Lysander.

Pflegt Spott und Hohn in Thränen sich zu kleiden?
Wie glaubst du denn, ich huld'ge dir zum Hohn?
Sieh', wenn ich schwöre, wein' ich: solchen Eiden
Dient zur Beglaubigung ihr Ursprung schon.
Kannst du des Spottes Reden wohl verklagen,
Die an der Stirn des Ernstes Siegel tragen?

Helena.

Stets mehr und mehr wird deine Schalkheit kund.

Wie teuflisch fromm, mit Schwur den Schwur erlegen!
Beschwurst du nicht mit Hermia so den Bund?
Wäg' Eid an Eid, so wirst du gar nichts wägen.
Die Eid' an sie und mich, wie Mährchen leicht,
Leg' in zwei Schalen sie, und keine steigt.

Lysander.

Verblendung war's, mein Herz ihr zu versprechen.

Helena.

Verblendung nenn' ich's, jetzt den Schwur zu brechen.

Lysander.

Demetrius liebt sie; dich liebt er nicht.

Demetrius (erwachend).

O Huldin! Schönste! Göttin meiner Wahl!
Womit vergleich' ich deiner Augen Strahl?
Krystall ist trübe. O wie reifend schwellen
Die Lippen dir, zwei küssende Morellen!
Und jenes dichte Weiß, des Taurus Schnee,
Vom Ostwind rein gefächelt, wird zur Kräh',
Wenn du die Hand erhebst. Laß mich dieß Siegel
Der Wonne küssen, aller Reinheit Spiegel.

Helena.

O Schmach! o Höll'! ich seh', ihr alle seid
Zu eurer Lust zu plagen mich bereit.
Wär' Sitt' und Edelmuth bekannt euch beiden,
Ich dürfte nicht so schwere Unbill leiden.
Könnt ihr mich denn nicht hassen, wie ihr thut,
Wenn ihr nicht auch mich höhnt in frechem Muth?
Wärt ihr in Wahrheit Männer, wie im Schein,
So flößt' ein armes Weib euch Mitleid ein;
Ihr würdet nicht mit Lob und Schwüren scherzen,
Da ich doch weiß, ihr hasset mich von Herzen.
Als Nebenbuhler liebt ihr Hermia,
Wetteifernd nun verhöhnt ihr Helena.
Ein tapfres Stück, ein männlich Unternehmen,
Durch Spott ein armes Mädchen zu beschämen,
Ihr Thränen abzulocken! Quält ein Weib
Ein edler Mann wohl, bloß zum Zeitvertreib?

Lysander.

Demetrius, du bist nicht bieder: sei's!
Du liebst ja Hermia; weißt, daß ich es weiß.
Hier sei von Herzensgrund, in Güt' und Frieden,
An Hermia's Huld mein Antheil dir beschieden.
Tritt deinen nun an Helena mir ab;
Ich lieb' und will sie lieben bis in's Grab.

Helena.

Ihr losen Schwätzer, wie es keine gab!

Demetrius.

Nein, Hermia mag ich nicht: behalt' sie, Lieber!
Liebt' ich sie je, die Lieb' ist längst vorüber.
Mein Herz war dort nur wie in fremdem Land!
Nun hat's zu Helena sich heim gewandt,
Um da zu bleiben.

Lysander.

Glaubt's nicht, Helena.

Demetrius.

Tritt nicht der Treu', die du nicht kennst, zu nah;
Du möchtest sonst vielleicht es theuer büßen.
Da kommt dein Liebchen; geh sie zu begrüßen.

(Hermia tritt auf.)

Hermia.

Die Nacht, die uns der Augen Dienst entzieht,
Macht, daß dem Ohr kein leiser Laut entflieht.
Was dem Gesicht an Schärfe wird benommen,
Muß doppelt dem Gehör zu Gute kommen.
Mein Aug' war's nicht, das dich, Lysander, fand;
Mein Ohr, ich dank' ihm, hat die Stimm' erkannt.
Doch warum mußtest du so von mir eilen?

Lysander.

Den Liebe fortriß, warum sollt er weilen?

Hermia.

Und welche Liebe, die von mir dich trieb?

Lysander.

Lysander's Liebe litt nicht, daß er blieb;
Die schöne Helena, die mehr die Nacht
Vergoldet als dort aller Sterne Pracht.

Was suchst du mich? That dieß dir noch nicht kund,
Mein Haß zu dir sei meines Fliehens Grund?

Hermia.

Ihr sprecht nicht, wie ihr denkt. Es kann nicht sein.

Helena.

Ha! sie stimmt auch in die Verschwörung ein.
Nun merk' ich's, alle drei verbanden sich
Zu dieser falschen Posse gegen mich.
Feindsel'ge Hermia! undankbares Mädchen!
Verstandest du, verschworst mit diesen dich,
Um mich zu necken mit so schnödem Spott?
Sind alle Heimlichkeiten, die wir theilten,
Der Schwestertreu' Gelübde, jene Stunden,
Wo wir den raschen Tritt der Zeit verwünscht,
Weil sie uns schied: o alles nun vergessen?
Die Schulgenossenschaft, die Kinderunschuld?
Wie kunstbegabte Götter schufen wir
Mit unsern Nadeln Eine Blume beide;
Nach Einem Muster und auf Einem Sitz,
Ein Liedchen wirbelnd, beid' in Einem Ton,
Als wären unsre Hände, Stimmen, Herzen
Einander einverleibt. So wuchsen wir
Zusammen, einer Doppelkirsche gleich,
Zum Schein getrennt, doch in der Trennung Eins;
Zwei holde Beeren, Einem Stiel entwachsen,
Dem Scheine nach zwei Körper, doch Ein Herz;
Zwei Schildern eines Wappens glichen wir,
Die friedlich stehn, gekrönt von Einem Helm.
Und nun zerreißt ihr so die alte Liebe?
Gesellt im Hohne eurer armen Freundin
Zu Männern euch? Das ist nicht freundschaftlich,
Das ist nicht jungfräulich; und mein Geschlecht,
So wohl wie ich, darf euch darüber schelten,
Obschon die Kränkung mich allein betrifft.

Hermia.

Ich hör' erstaunt die ungestümen Reden;
Ich höhn' euch nicht; es scheint, ihr höhnet mich.

Helena.

Habt ihr Lysandern nicht bestellt, zum Hohn
Mir nachzugehn, zu preisen mein Gesicht?
Und euren andern Buhlen, den Demetrius,
Der eben jetzt mich noch mit Füßen stieß,
Mich Göttin, Nymphe, wunderschön zu nennen,
Und köstlich, himmlisch? Warum sagt er das
Der, die er haßt? Und warum schwört Lysander
Die Liebe ab, die ganz die Seel' ihm füllt,
Und bietet mir (man denke nur!) sein Herz,
Als weil ihr ihn gereizt, weil ihr's gewollt?
Bin ich schon nicht so in der Gunst wie ihr,
Mit Liebe so umkettet, so beglückt,
Nein, elend gnug, um ungeliebt zu lieben:
Ihr solltet mich bedauern, nicht verachten.

Hermia.

Ich kann mir nicht erklären, was ihr meint.

Helena.

Schon recht! Beharrt nur! Heuchelt ernste Blicke,
Und zieht Gesichter hinterm Rücken mir!
Blinzt euch nur zu! Verfolgt den feinen Scherz!
Wohl ausgeführt, wird er euch nachgerühmt.
Wär' Mitleid, Huld und Sitte noch in euch,
Ihr machtet so mich nicht zu eurem Ziel.
Doch lebet wohl! Zum Theil ist's meine Schuld:
Bald wird Entfernung oder Tod sie büßen.

Lysander.

Bleib', holde Helena, und hör' mich an!
Mein Herz! mein Leben! meine Helena!

Helena.

O herrlich!

Hermia.

Lieber, höhne sie nicht so!

Demetrius.

Und gilt ihr Bitten nichts, so kann ich zwingen.

Lysander.

Nichts mehr erzwingen, als was sie erbittet;
Dein Drohn ist kraftlos wie ihr schwaches Flehn.

Dich lieb' ich, Helena! Bei meinem Leben!
Ich liebe dich, und will dies Leben wagen,
Der Lüge den zu zeihn, der widerspricht.

Demetrius.

Ich sag', ich liebe dich weit mehr als er.

Lysander.

Ha! sagst du das, so komm, beweis' es auch.

Demetrius

Auf, komm!

Hermia.

Lysander, wohin zielt dieß alles?

Lysander.

Fort, Mohrenmädchen!

Demetrius.

Nein, o nein! er thut,
Als bräch' er los; er tobt, als wollt' er folgen,
Kommt aber nicht. O geht mir, zahmer Mensch!

Lysander.

Fort, Katze, Klette! Mißgeschöpf, laß los!
Sonst schleudr' ich dich wie eine Natter weg.

Hermia.

Wie wurdet ihr so wild? wie so verwandelt,
Mein süßes Herz?

Lysander.

Dein Herz? Fort, fort! hinweg!
Zigeunerin! fort, widerwärt'ger Trank!

Hermia.

Ihr scherzet nicht?

Helena.

Ja wahrlich, und ihr auch!

Lysander.

Demetrius, ich halte dir mein Wort.

Demetrius.

Ich hätt' es schriftlich gern von deiner Hand;
Dich hält 'ne schwache Hand, ich trau' dir nicht.

Lysander.

Wie? sollt' ich sie verwunden, schlagen, tödten?
Hass' ich sie schon, ich will kein Leid ihr thun.

Hermia.

Wie? könnt ihr mehr mir Leid thun, als mich hassen?

Warum mich hassen? was geschah, Geliebter?
Bin ich nicht Hermia? Seid ihr nicht Lysander?
Ich bin so schön noch, wie ich eben war.
Ihr liebtet über Nacht mich; doch verließt ihr
Mich über Nacht. Und muß ich also sagen,
(Verhüten es die Götter!) ihr verließt
Im Ernste mich?

Lysander.

Im Ernst, so wahr ich lebe!
Und nie begehr' ich wieder dich zu sehn.
Drum gieb nur Hoffnung, Frage, Zweifel auf;
Sei sicher, nichts ist wahrer, 's ist kein Scherz:
Ich hasse dich, und liebe Helena.

Hermia.

Weh mir! — Du Gauklerin! du Blüthenwurm!
Du Liebesdiebin! Was? du kamst bei Nacht,
Stahlst meines Liebsten Herz?

Helena.

Schön, meiner Treu'!
Hast du denn keine Scheu, noch Mädchensittte
Nicht eine Spur von Scham? Und zwingst du so
Zu harten Reden meine sanften Lippen?
Du Marionette, pfui! du Puppe, du!

Hermia.

Wie? Puppe? Ha, nun wird ihr Spiel mir klar.
Sie hat ihn unsern Wuchs vergleichen lassen —
Ich merke schon — auf ihre Höh' getrotzt.
Mit ihrer Figur, mit ihrer langen Figur
Hat sie sich seiner, seht mir doch! bemeistert.
Und stehst du nun so groß bei ihm in Gunst,
Weil ich so klein, weil ich so zwerghaft bin?
Wie klein bin ich, du bunte Bohnenstange?
Wie klein bin ich? Nicht gar so klein, daß nicht
Dir meine Nägel an die Augen reichten.

Helena.

Ihr Herrn, ich bitt' euch, wenn ihr schon mich höhnt,
Beschirmt mich doch vor ihr. Nie war ich böse,

Bin keineswegs geschickt zur Zänkerin;
Ich bin so feig, wie irgend nur ein Mädchen.
Verwehrt ihr, mich zu schlagen; denket nicht,
Weil sie ein wenig kleiner ist als ich,
Ich nähm' es mit ihr auf.

Hermia.

Schon wieder kleiner?

Helena.

Seid, gute Hermia, nicht so bös' auf mich.
Ich liebt' euch immer, hab' euch nie gekränkt,
Und stets bewahrt, was ihr mir anvertraut;
Nur daß ich, dem Demetrius zu Liebe,
Ihm eure Flucht in diesen Wald verrieth.
Er folgte euch; aus Liebe folgt ich ihm;
Er aber schalt mich weg, und drohte, mich
Zu schlagen, stoßen, ja zu tödten gar;
Und nun, wo ihr mich ruhig gehen laßt,
So trag ich meine Thorheit heim zur Stadt,
Und folg' euch ferner nicht. O laßt mich gehn!
Ihr seht, wie kindisch und wie blöd' ich bin.

Hermia.

Gut! zieht nur hin! Wer hindert euch daran?

Helena.

Ein thöricht Herz, das ich zurück hier lasse.

Hermia.

Wie? Bei Lysander?

Helena.

Bei Demetrius.

Lysander.

Sei ruhig, Helena! sie soll kein Leid dir thun.

Demetrius.

Sie soll nicht, Herr, wenn ihr sie schon beschützt.

Helena.

O sie hat arge Tück' in ihrem Zorn.
Sie war 'ne böse Sieben in der Schule,
Und ist entsetzlich wild, obschon so klein.

Hermia.

Schon wieder klein, und anders nichts wie klein?

Wie duldet ihr's, daß sie mich so verspottet?
Weg! laß mich zu ihr!

Lysander.

Packe dich, du Zwergin!
Du Ecker du, du Paternosterkralle!

Demetrius.

Ihr seid zu dienstgeschäftig, guter Freund,
Zu Gunsten der, die euren Dienst verschmäht.
Laß mir sie gehn! Sprich nicht von Helena!
Nimm nicht Partei für sie! Vermissest du
Dich im geringsten, Lieb ihr zu bezeugen,
So sollst du's büßen.

Lysander.

Jetzo bin ich frei:
Nun komm, wofern du's wagst; laß sehn, weß Recht
An Helena, ob deins, ob meines gilt.

Demetrius.

Dir folgen? Nein, ich halte Schritt mit dir.

(Lysander und Demetrius ab.)

Hermia.

Nun, Fräulein! ihr seid Schuld an all' dem Lärm.
Ei, bleibt doch stehn!

Helena.

Ich trau' dir nicht, nein, nein!
Mit dir, du Böse, wird mir bang' allein.
Sind deine Hände hurtiger zum Raufen,
So hab' ich läng're Beine doch zum Laufen.

(Ab.)

Hermia.

Ich staun', und weiß nicht, was ich sagen soll.

(Sie läuft der Helena nach.)

Oberon.

Das ist dein Unbedacht! Stets irrst du dich,
Wenn's nicht geflißne Schelmenstreiche sind.

Droll.

Ich irrte dießmal, glaubt mir, Fürst der Schatten.
Gabt ihr denn nicht von dem bestimmten Mann
Mir die Athenertracht als Merkmal an?
Und so weit bin ich ohne Schuld, daß jener,

Den ich gesalbt, doch wirklich ein Athener,
Und so weit bin ich froh, daß so sich's fügt,
Weil diese Balgerei mich sehr vergnügt.

Oberon.

Du siehst zum Kampf bereit die hitz'gen Freier:
Drum eile, Droll, wirf einen nächt'gen Schleier,
Bedecke die bestirnte Veste schnell
Mit Nebeln, düster wie Kocytus Quell,
Und locke sie auf falsche Weg' und Stege,
Damit sie nicht sich kommen in's Gehege.
Bald borg' die Stimme vom Demetrius,
Und reize keck Lysandern zum Verdruß;
Bald schimpf' und höhne wieder wie Lysander,
Und bringe so sie weiter aus einander,
Bis daß ein Schlaf sie, der dem Tode gleicht,
Mit dichter Schwing' und blei'rnem Tritt beschleicht.
Zerdrück' dieß Kraut dann auf Lysander's Augen.
Die Zauberkräfte seines Saftes taugen,
Von allem Wahn sie wieder zu befrein,
Und den gewohnten Blick ihm zu verleihn.
Wenn sie erwachen, ist, was sie betrogen,
Wie Träum' und eitle Nachtgebild' entflogen;
Dann kehren wieder nach Athen zurück
Die Liebenden, vereint zu stetem Glück.
Derweil dies alles deine Sorgen sind,
Bitt' ich Titanien um ihr Indisch Kind;
Ich bann' ihr vom bethörten Augenliebe
Des Unholds Bild, und alles werde Friede.

Droll.

Mein Elfenfürst, wir müssen eilig machen.
Die Nacht theilt das Gewölk mit schnellen Drachen;
Auch schimmert schon Aurora's Herold dort,
Und seine Näh' scheucht irre Geister fort
Zum Todtenacker; banger Seelen Heere,
Am Scheideweg begraben und im Meere,
Man sieht in's wurmbenagte Bett sie gehn.

Aus Angst, der Tag möcht' ihre Schande sehn,
Verbannt vom Lichte sie ihr eigner Wille,
Und ihnen dient die Nacht zur ew'gen Hülle.

Oberon.

Doch wir sind Geister andrer Region.
Oft jagt ich mit Aurorens Liebling schon,
Darf, wie ein Waidmann, noch den Wald betreten,
Wenn flammend sich des Ostens Pforten röthen,
Und, aufgethan, der Meeresfluten Grün
Mit schönem Strahle golden überglühn.
Doch zaubre nicht! Sei schnell vor allen Dingen!
Wir können dieß vor Tage noch vollbringen.

(Oberon ab.)

Droll.

Hin und her, hin und her,
Alle führ' ich hin und her.
Land und Städte scheun mich sehr.
Kobold, führ' sie hin und her!
Hier kommt der Eine.

(Lysander tritt auf.)

Lysander.

Demetrius! Wo bist du, Stolzer, du?

Droll.

Hier, Schurk', mit bloßem Degen; mach' nur zu!

Lysander.

Ich komme schon.

Droll.

So laß uns mit einander
Auf ebnen Boden gehn.

(Lysander ab, als ginge er der Stimme nach.)

Demetrius (tritt auf).

Antworte doch, Lysander!
Ausreißer! Memme! liefst du so mir fort?
In welchem Busche steckst du? sprich ein Wort?

Droll.

Du Memme, forderst hier heraus die Sterne,
Erzählst dem Busch, du föchtest gar zu gerne,
Und kömmst doch nicht? Komm, Bübchen! komm doch her!

Ich geb' die Ruthe dir. Beschimpft ist der,
Der gegen dich ein Schwert zieht.

Demetrius.

Bist du dort?

Droll.

Folg' meinem Ruf, zum Kampf ist dieß kein Ort.

(Droll und Demetrius ab.)

(Lysander kommt zurück.)

Lysander.

Stets zieht er vor mir her mit lautem Drohen,
Komm' ich, wohin er ruft, ist er entflohen.
Behender ist der Schurk' im Lauf als ich:
Ich folgt' ihm schnell, doch schneller mied er mich,
So daß ich fiel auf dunkler rauher Bahn,
Und hier nun ruhn will. — (Legt sich nieder.)
Holder Tag, brich an!
Sobald mir nur dein graues Licht erscheint,
Räch' ich den Hohn, und strafe meinen Feind. (Entschläft)

(Droll und Demetrius kommen zurück.)

Droll.

Ho, ho! du Memme, warum kommst du nicht?

Demetrius.

Steh', wenn du wagst, und sieh' mir in's Gesicht.
Ich merke wohl, von Einem Platz zum andern
Entgehst du mir und läß'st umher mich wandern.
Wo bist du nun?

Droll.

Hieher komm! ich bin hier.

Demetrius.

Du neckst mich nur, doch zahlst du's theuer mir,
Wenn je der Tag dich mir vor's Auge bringt.
Jetzt zieh' nur hin, weil Müdigkeit mich zwingt.
Mich hinzustrecken auf dies kalte Kissen;
Früh Morgens werd' ich dich zu finden wissen.

(Legt sich nieder und entschläft.)

(Helena tritt auf.)

Helena.

O träge, lange Nacht, verkürze dich!
Und Tageslicht, laß mich nicht länger schmachten!

Zur Heimath führe weg von diesen mich,
Die meine arme Gegenwart verachten.
Du, Schlaf, der oft dem Grame Lind'rung leiht,
Entziehe mich mir selbst auf kurze Zeit. (Schläft ein.)

Droll.

Dreie nur! — Fehlt eins noch hier:
Zwei von jeder Art macht vier.
Seht, sie kommt ja, wie sie soll;
Auf der Stirn Verdruß und Groll.
Amor steckt von Schalkheit voll,
Macht die armen Weiblein toll.

(Hermia tritt auf)

Hermia.

Wie matt! wie krank! Zerzaust von Dornensträuchen,
Vom Thau beschmutzt und tausendfach in Noth;
Ich kann nicht weiter gehn, nicht weiter schleichen,
Mein Fuß vernimmt nicht der Begier Gebot.
Hier will ich ruhn; und soll's ein Treffen geben,
O Himmel, schütze mir Lysander's Leben! (Schläft ein.)

Droll.

Auf dem Grund
Schlaf' gesund!
Gießen will
Ich dir still
Auf die Augen Arzenei.
(Träufelt den Saft auf Lysanders Augen.)
Wirst du wach,
O so lach'
Freundlich der,
Die vorher
Du geliebt, und bleib' ihr treu.
Dann geht es, wie das Sprüchlein rühmt:
Gebt jedem das, was ihm geziemt.
Hans nimmt sein Gretchen,
Jeder sein Mädchen;
Findt seinen Deckel jeder Topf,
Und allen geht's nach ihrem Kopf.

(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald.

(Titania und Zettel mit einem Gefolge von Elfen. Oberon im Hintergrunde, ungesehn.)

Titania.

Komm, laß uns hier auf Blumenbetten kosen!
Beut, Holder, mir die zarte Wange dar:
Den glatten Kopf besteck' ich dir mit Rosen,
Und küsse dir dein schönes Ohrenpaar.

Zettel.

Wo ist Bohnenblüthe?

Bohnenblüthe.

Hier.

Zettel.

Kratz' mir den Kopf, Bohnenblüthe. — Wo ist Musje Spinnweb?

Spinnweb.

Hier.

Zettel.

Musje Spinnweb, lieber Musje, kriegen Sie Ihre Waffen zur Hand, und schlagen Sie mir eine rothbeinige Hummel auf einem Distelkopfe todt, und, lieber Musje, bringen Sie mir den Honigbeutel. Tummeln Sie sich nicht allzusehr bei dieser Verrichtung, Musje; und, lieber Musje, haben Sie Acht, daß der Honigbeutel nicht entzwei geht; es würde mir leid thun, Signor, wenn Sie sich mit einem Honigbeutel beschütteten. Wo ist Musje Senfsamen?

Senfsamen.

Hier.

Zettel.

Geben Sie die Pfote, Musje Senfsamen: ich bitte Sie, lassen Sie die Reverenzen, lieber Musje.

Senfsamen.

Was befehlen Sie?

Zettel.

Nichts, lieber Musje, als daß Sie dem Cavalier Bohnenblüthe kratzen helfen. Ich muß zum Balbier, Musje; denn mir ist, als wär' ich gewaltig haarig um's Gesicht herum, und ich bin so ein zärtlicher Esel, wenn mein Haar mich nur ein bischen kitzelt, gleich muß ich kratzen.

Titania.

Willst du Musik vernehmen, süßer Freund?

Zettel.

Ich hab' ein räsonnabel gutes Ohr für Musik; spielt mir ein Stück auf der Maultrommel.

Titania.

Sag', süßer Freund, was hast du Lust zu essen?

Zettel.

Ja, meiner Seel'! Eine Krippe voll Futter. Ich könnte auch guten, trocknen Hafer käuen. Mir ist, als hätte ich großen Appetit nach einem Bunde Heu; gutes Heu, süßes Heu hat seines Gleichen auf der Welt nicht.

Titania.

Ich hab 'nen dreisten Elfen, der nach Nüssen
Im Magazin des Eichhorns suchen soll.

Zettel.

Ich hätte lieber eine oder zwei Handvoll trockne Erbsen. Aber ich bitt' euch, laßt keinen von euren Leuten mich stören. Es kommt mich eine Declination zum Schlaf an.

Titania.

Schlaf' du! Dich soll indeß mein Arm umwinden,
Ihr Elfen weg! Nach allen Seiten fort! —
So lind' umflechten süße Blüthenranken
Das Geisblatt; so umringelt, weiblich zart,

Das Epheu seines Ulmbaums rauhe Finger. —
Wie ich dich liebe! wie ich dich vergöttre!

(Sie schlafen ein.)

(Oberon tritt vor. Droll kommt.)

Oberon.

Willkommen, Droll! Siehst du dieß süße Schauspiel?
Jetzt fängt mich doch ihr Wahnsinn an zu dauern.
Denn da ich eben im Gebüsch sie traf,
Wie sie für diesen Tropf nach Düften suchte,
Da schalt ich sie, und ließ sie zornig an.
Sie hatt' ihm die behaarten Schläf' umwunden
Mit einem frischen würz'gen Blumenkranz.
Derselbe Thau, der sonst wie runde Perlen
Des Morgenlandes an den Knospen schwoll,
Stand in der zarten Blümchen Augen jetzt,
Wie Thränen, trauernd über eigne Schmach.
Als ich sie nach Gefallen ausgeschmählt,
Und sie voll Demuth um Geduld mich bat,
Da forderť ich von ihr das Wechselkind.
Sie gab's mir gleich, und sandte ihren Elfen
Zu meiner Laub' im Feenland mit ihm.
Nun, da der Knabe mein ist, sei ihr Auge
Von dieser häßlichen Verblendung frei.
Du, lieber Droll, nimm diese fremde Larve
Vom Kopfe des Gesellen aus Athen;
Auf daß er und die Andern hier erwachend,
Sich wieder heim begeben nach Athen,
Und Alle der Geschichten dieser Nacht
Nur wie der Launen eines Traums gedenken.
Doch lös' ich erst die Elfenkönigin.

(Er berührt ihre Augen mit einem Kraut.)

Sei, als wäre nichts geschehn!
Sieh, wie du zuvor gesehn!
So besiegt zu hohem Ruhme
Cynthia's Knospe Amor's Blume.

Nun, holde Königin! wach' auf, Titania!

Titania.

Mein Oberon, was für Gesicht' ich sah!
Mir schien, ein Esel hielt mein Herz gefangen.

Oberon.

Da liegt dein Freund.

Titania.

Wie ist dieß zugegangen?
O wie mir nun vor dieser Larve graut!

Oberon.

Ein Weilchen still! — Droll, nimm den Kopf da weg.
Titania, du laß Musik beginnen,
Und binde stärker aller Fünfe Sinnen
Als durch gemeinen Schlaf.

Titania.

Musik her! Schlaf-beschwörende Musik!

Droll.

Wenn du erwachst, so sollst du umgeschaffen,
Aus deinen eignen, dummen Augen gaffen.

Oberon.

Ertön', Musik! (Sanfte Musik.)
Nun komm, Gemahlin! Hand in Hand gefügt,
Und dieser Schläfer Ruheplatz gewiegt!
Die Freundschaft zwischen uns ist nun erneut:
Wir tanzen morgen Mitternacht erfreut
In Theseus Hause bei der Festlichkeit,
Und segnen es mit aller Herrlichkeit.
Auch werden da vermählt zu gleicher Zeit
Die Paare hier in Wonn' und Fröhlichkeit.

Droll.

Elfenkönig, horch! da klang
Schon der Lerche Morgensang.

Oberon.

Hüpfen wir denn, Königin,
Schweigend nach den Schatten hin!
Schneller als die Monde kreisen,
Können wir die Erd' umreisen.

Titania.

Komm, Gemahl, und sage du
Mir im Fliehn, wie ging es zu,

Daß man diese Nacht im Schlaf
Bei den Sterblichen mich traf? (Alle ab.)

(Waldhörner hinter der Scene.)

(Theseus, Hippolyta, Egeus und Gefolge treten auf.)

Theseus.

Geh' einer hin, und finde mir den Förster —
Denn unsre Maienandacht ist vollbracht,
Und da sich schon des Tages Vortrab zeigt,
So soll Hippolyta die Jagdmusik
Der Hunde hören. — Koppelt sie im Thal
Gen Westen los; eilt, sucht den Förster auf.
Komm, schöne Fürstin, auf des Berges Höh',
Dort laß uns in melodischer Verwirrung
Das Bellen hören, sammt dem Wiederhall.

Hippolyta.

Ich war mit Hercules und Kadmus einst,
Die mit spartan'schen Hunden einen Bär
In Kreta's Wäldern hetzten; nie vernahm ich
So wackres Toben. Nicht die Haine nur,
Das Firmament, die Quellen, die Reviere,
Sie schienen all' Ein Ruf und Gegenruf.
Nie hört' ich so harmon'schen Zwist der Töne,
So schönen Donner.

Theseus.

Auch meine Hunde sind aus Sparta's Zucht,
Weitmäulig, scheckig, und ihr Kopf behangen
Mit Ohren, die den Thau vom Grase streifen;
Krummbeinig, wammig, wie Thessaliens Stiere;
Nicht schnell zur Jagd, doch ihrer Kehlen Ton
Folgt auf einander wie ein Glockenspiel.
Harmonischer scholl niemals ein Gebell
Zum Hussa und zum frohen Hörnerschall,
In Kreta, Sparta, noch Thessalien.
Entscheidet selbst. — Doch still! wer sind hier diese?

Egeus.

Hier schlummert meine Tochter, gnäd'ger Herr;

Dieß ist Lysander, dieß Demetrius,
Dieß Helena, des alten Nedar's Kind.
Ich bin erstaunt, beisammen sie zu treffen.

Theseus.

Sie machten ohne Zweifel früh sich auf,
Den Mai zu feiern, hörten unsre Absicht,
Und kamen her zu unsrer Festlichkeit.
Doch sag' mir, Egeus: ist dieß nicht der Tag,
Wo Hermia ihre Wahl erklären sollte?

Egeus.

Er ist's, mein Fürst.

Theseus.

Geh', heiß' die Jäger sie
Mit ihren Hörnern wecken.

(Waldhörner und Jagdgeschrei hinter der Scene. Demetrius, Lysander, Hermia und Helena erwachen und fahren auf.)

Theseus.

Ei, guten Tag! Sankt Velten ist vorbei;
Und paaren jetzt sich diese Vögel erst?

Lysander.

Verzeihung, Herr! (Er und die Uebrigen knieen.)

Theseus.

Steht auf, ich bitt' euch alle.
Ich weiß, ihr zwei seid Feind' und Nebenbuhler:
Wo kommt nun diese milde Eintracht her?
Daß, fern vom Argwohn, Haß beim Hasse schläft,
Und keine Furcht vor Feindlichkeiten hegt?

Lysander.

Mein Fürst, verworren nur werd' ich erwiedern,
Halb wachend, halb im Schlaf; noch weiß ich wahrlich
Nicht recht, wie ich hieher gekommen bin.
Doch denk' ich (denn ich möchte wahrhaft reden —
Und jetzt besinn' ich mich, so ist es auch)
Ich kam mit Hermia her; wir hatten vor,
Weg von Athen an einen Ort zu fliehn,
Wo des Gesetzes Bann uns nicht erreichte.

Egeus.

Genug, genug! Mein Fürst, ihr habt genug;

Ich will den Bann, den Bann auf seinen Kopf.
Fliehn wollten sie, ja fliehn, Demetrius!
Und wollten so berauben dich und mich,
Dich deines Weibs, und meines Wortes mich;
Des Wortes, das zum Weibe dir sie gab.

Demetrius.

Mein Fürst, die schöne Helena verrieth
Mir ihren Plan, in diesen Wald zu flüchten;
Und ich verfolgte sie hieher aus Wuth,
Die schöne Helena aus Liebe mich.
Doch weiß ich nicht, mein Fürst, durch welche Macht
(Doch eine höh're Macht ist's) meine Liebe
Zu Hermia, wie Schnee zerronnen, jetzt
Mir eines eitlen Tands Erinn'rung scheint,
Worein ich in der Kindheit mich vergafft.
Und alle Treu' und Regung meiner Brust,
Der Gegenstand, die Wonne meiner Augen
Ist Helena allein. Mit ihr, mein Fürst,
War ich verlobt, bevor ich Hermia sah.
Doch, wie ein Kranker, haßt' ich diese Nahrung;
Nun, zum natürlichen Geschmack genesen,
Begehr' ich, lieb' ich sie, schmacht' ich nach ihr,
Und will ihr treu sein, nun und immerdar.

Theseus.

Ihr Liebenden, ein glückliches Begegnen!
Wir setzen dieß Gespräch bald weiter fort. —
Ihr, Egeus, müßt euch meinem Willen fügen:
Denn schließen sollen diese Paar' im Tempel
Zugleich mit uns den ewigen Verein.
Und weil der Morgen schon zum Theil verstrich,
So bleib' auch unsre Jagd nun ausgesetzt. —
Kommt mit zur Stadt! Wir wollen drei selb drei
Ein Fest begehn, das ohne Gleichen sei. —
Komm denn, Hippolyta.

(Theseus, Hippolyta, Egeus und Gefolge ab.)

Demetrius.

Dieß alles scheint so klein und unerkennbar,
Wie ferne Berge, schwindend im Gewölk.

Hermia.

Mir ist, ich säh' dieß mit getheiltem Auge,
Dem alles doppelt scheint.

Helena.

So ist's auch mir.
Ich fand Demetrius, so wie ein Kleinod,
Mein, und auch nicht mein eigen.

Demetrius.

Seid ihr denn
Des Wachens auch gewiß? Mir scheint's, wir schlafen,
Wir träumen noch. Denkt ihr nicht, daß der Herzog
Hier war, und ihm zu folgen uns gebot?

Hermia.

Ja, auch mein Vater.

Helena.

Und Hippolyta.

Lysander.

Und er beschied uns zu sich in den Tempel.

Demetrius.

Wohl denn, wir wachen also. Auf, ihm nach!
Und plaudern wir im Gehn von unsern Träumen. (Ab.)

(Wie sie abgehn, wacht Zettel auf.)

Zettel.

Wenn mein Stichwort kommt, ruft mich, und ich will antworten. Mein Nächstes ist: All'rschönster Pyramus! — He! Holla! — Peter Squenz! Flaut, der Bälgenflicker! Schnauz, der Kesselflicker! Schlucker! — Sapperment! Alle davon gelaufen, und lassen mich hier schlafen! — Ich habe ein äußerst rares Gesicht gehabt. Ich hatte 'nen Traum — 's geht über Menschenwitz, zu sagen, was es für ein Traum war. Der Mensch ist nur ein Esel, wenn er sich einfallen läßt, diesen Traum auszulegen. Mir war, als wär' ich — kein Menschenkind kann sagen, was. Mir war, als wär' ich, und mir war, als hätt' ich — aber der Mensch ist nur ein geflickter Hanswurst, wenn er sich unterfängt, zu sagen, was mir war, als hätt' ich's; des Menschen Auge hat's nicht gehört, des Menschen Ohr

hat's nicht gesehen, des Menschen Hand kann's nicht schmecken, seine Zunge kann's nicht begreifen, und sein Herz nicht wiedersagen, was mein Traum war. — Ich will den Peter Squenz dazu kriegen, mir von diesem Traum eine Ballade zu schreiben; sie soll Zettel's Traum heißen, weil sie so seltsam angezettelt ist, und ich will sie gegen das Ende des Stücks vor dem Herzoge singen. Vielleicht, um sie noch anmuthiger zu machen, werde ich sie nach dem Tode singen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Athen.

Eine Stube in Squenzens Hause.

(Squenz, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz.

Habt ihr nach Zettel's Hause geschickt? Ist er noch nicht zu Haus gekommen?

Schlucker.

Man hört nichts von ihm. Ohne Zweifel ist er transportirt.

Flaut.

Wenn er nicht kommt, so ist das Stück zum Henker. Es geht nicht vor sich, nicht wahr?

Squenz.

Es ist nicht möglich. Ihr habt keinen Mann in ganz Athen, außer ihm, der capabel ist, den Pyramus herauszubringen.

Flaut.

Nein; er hat schlechterdings den besten Witz von allen Handwerksleuten in Athen.

Squenz.

Ja, der Tausend! und die beste Person dazu. Und was eine süße Stimme betrifft, da ist er ein rechtes Phänomen.

Flaut.

Ein Phönix müßt ihr sagen. Ein Phänomen (Gott behüte uns!) ist ein garstiges Ding.

(Schnock kommt.)

Schnock.

Meisters, der Herzog kommt eben vom Tempel, und noch zwei

bis drei Herren und Damen sind verheirathet. Wenn unser Spiel vor sich gegangen wäre, so wären wir alle gemachte Leute gewesen.

Flaut.

O lieber Sappermentsjunge, Zettel! So hat er nun sechs Batzen des Tags für Lebenszeit verloren. Er konnte sechs Batzen des Tags nicht entgehn, — wenn ihm der Herzog nicht sechs Batzen des Tags für den Pyramus gegeben hätte, will ich mich hängen lassen! Er hätt' es verdient. — Sechs Batzen des Tags für den Pyramus, oder gar nichts!

(Zettel kommt.)

Zettel.

Wo sind die Buben? Wo sind die Herzensjungen?

Squenz.

Zettel! — O chlorreicher Tag! gebenedeite Stunde!

Zettel.

Meisters, ich muß Wunderdinge reden, aber fragt mich nicht, was; denn wenn ich's euch sage, bin ich kein ehrlicher Athener. Ich will euch alles sagen, just wie es sich zutrug.

Squenz.

Laß uns hören, lieber Zettel.

Zettel.

Nicht eine Sylbe. Nur so viel will ich euch sagen, der Herzog hat zu Mittage gespeist. Kriegt eure Geräthschaften herbei! Gute Schnüre an eure Bärte! Neue Bänder an eure Schuh. Kommt gleich im Palaste zusammen; laßt jeden seine Rolle überlesen; denn das Kurze und das Lange von der Sache ist: unser Spiel geht vor sich. Auf allen Fall laßt Thisbe reine Wäsche anziehen, und laßt den, der den Löwen macht, seine Nägel nicht verschneiden; denn sie sollen heraushängen, als des Löwen Klauen. Und, allerliebste Acteurs! eßt keine Zwiebeln, keinen Knoblauch; denn wir sollen süßen Odem von uns geben, und ich zweifle nicht, sie werden sagen: Es ist eine sehr süße Komödie. Keine Worte weiter! Fort! marsch, fort!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast des Theseus.

(Theseus, Hippolyta, Philostrat, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.)

Hippolyta.

Was diese Liebenden erzählen, mein Gemahl,
Ist wundervoll.

Theseus.

Mehr wundervoll, wie wahr.
Ich glaubte nie an diese Feenpossen
Und Fabelei'n. Verliebte und Verrückte
Sind beide von so brausendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantasie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Wahnwitzige, Poeten und Verliebte
Bestehn aus Einbildung. Der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt;
Der Tolle nämlich: der Verliebte sieht,
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer Aethiopisch braunen Stirn.
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,

Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und giebt ihm festen Wohnsitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung;
Empfindet sie nur irgend eine Freude,
Sie ahndet einen Bringer dieser Freude;
Und in der Nacht, wenn uns ein Graun befällt,
Wie leicht, daß man den Busch für einen Bären hält!

Hippolyta.

Doch diese ganze Nachtbegebenheit,
Und ihrer aller Sinn, zugleich verwandelt,
Bezeugen mehr als Spiel der Einbildung.
Es wird daraus ein Ganzes voll Bestand,
Doch seltsam immer noch, und wundervoll.

(Lysander, Demetrius, Hermia und Helena treten auf.)

Theseus.

Hier kommen die Verliebten, froh entzückt.
Glück, Freunde, Glück! Und heitre Liebestage
Nach Herzenswunsch!

Lysander.

Beglückter noch, mein Fürst,
Sei euer Aus- und Eingang, Tisch und Bett!

Theseus.

Wohlauf! Was haben wir für Spiel' und Tänze?
Wie bringen wir nach Tisch bis Schlafengehn
Den langen Zeitraum von drei Stunden hin?
Wo ist der Meister unsrer Lustbarkeiten?
Was giebt's für Kurzweil? Ist kein Schauspiel da,
Um einer langen Stunde Qual zu lindern? —
Ruft mir den Philostrat.

Philostrat.

Hier, großer Theseus!

Theseus.

Was giebt's für Zeitvertreib auf diesen Abend?
Was für Musik und Tanz? Wie täuschen wir
Die träge Zeit, als durch Belustigung?

Philostrat.

Der Zettel hier besagt die fert'gen Spiele:
Wähl' Eure Hoheit, was sie sehen will.

(Ueberreicht ein Papier.)

Theseus (liest).

„Das Treffen der Centauren; wird zur Harfe
Von einem Hämmling aus Athen gesungen."
Nein, nichts hievon! Das hab' ich meiner Braut
Zum Ruhm des Vetter Herkules erzählt.
„Der wohlbezechten Bacchanalen Wuth,
Wie sie den Sänger Thraciens zerreißen."
Das ist ein altes Stück; es ward gespielt,
Als ich von Theben siegreich wieder kam.
„Der Musen Neunzahl, trauernd um den Tod
Der jüngst im Bettelstand verstorbenen Gelahrtheit."
Das ist 'ne strenge, beißende Satyre,
Die nicht zu einer Hochzeitsfeier paßt.
„Ein kurz langweil'ger Akt vom jungen Pyramus,
Und Thisbe, seinem Lieb. Spaßhafte Tragödie."
Kurz und langweilig? Spaßhaft und doch tragisch?
Das ist ja glühend Eis und schwarzer Schnee.
Wer findet mir die Eintracht dieser Zwietracht?

Philostrat.

Es ist ein Stück, ein Dutzend Worte lang,
Und also kurz, wie ich nur eines weiß;
Langweilig wird es, weil's ein Dutzend Worte
Zu lang ist, gnäd'ger Fürst; kein Wort ist recht
Im ganzen Stück, kein Spieler weiß Bescheid.
Und tragisch ist es auch, mein Gnädigster,
Denn Pyramus bringt selbst darin sich um.
Als ich's probiren sah, ich muß gestehn,
Es zwang mir Thränen ab, doch lust'ger weinte
Des lauten Lachens Ungestüm sie nie.

Theseus.

Wer sind die Spieler?

Philostrat.

Männer, hart von Faust,

Die in Athen hier ein Gewerbe treiben,
Die nie den Geist zur Arbeit noch geübt,
Und nun ihr widerspänstiges Gedächtniß
Mit diesem Stück auf euer Fest geplagt.

Theseus.

Wir wollen's hören.

Philostrat.

Nein, mein gnäd'ger Fürst,
Es ist kein Stück für euch. Ich hört' es an,
Und es ist nichts daran, nichts auf der Welt,
Falls nicht ihr guter Wille euch vergnügt;
Höchst abgeschmackt, und mühsam eingequält,
Euch damit aufzuwarten.

Theseus.

Ich will's hören,
Denn nie kann etwas unwillkommen sein,
Was Einfalt darbringt und Ergebenheit.
Geht, führt sie her! Ihr Frauen, nehmet Platz!
(Philostrat ab.)

Hippolyta.

Ich mag nicht gern Armseligkeit bedrückt,
Ergebenheit im Dienst erliegen sehn.

Theseus.

Du sollst ja, Theure, nichts dergleichen sehn.

Hippolyta.

Er sagt ja, sie verstehen nichts hievon.

Theseus.

Um desto güt'ger ist's, für nichts zu danken.
Was sie versehen, ihnen nachzusehn,
Sei unsre Lust. Was armer, will'ger Eifer
Zu leisten nicht vermag, schätzt edle Rücksicht
Nach dem Vermögen nur, nicht nach dem Werth.
Wohin ich kam, da hatten sich Gelahrte
Auf wohlgesetzte Reden vorbereitet.
Da haben sie gezittert, sich entfärbt,
Gestockt in einer halb gesagten Phrase;
Die Angst erstickte die erlernte Rede,
Und endlich brachen sie verstummend ab,

Noch eh sie ihren Willkomm vorgebracht.
Sogar aus diesem Schweigen, liebes Kind,
Glaub' mir, fand ich den Willkomm doch heraus,
Ja, in der Schüchternheit bescheidnen Eifers
Las ich so viel, als von der Plapperzunge
Vorwitzig prahlender Beredsamkeit.
Wann Lieb' und Einfalt sich zu reden nicht erdreisten,
Dann, dünkt mich, sagen sie im wenigsten am meisten.

(Philostrat kommt zurück.)

Philostrat.

Beliebt es Eurer Hoheit? Der Prolog
Ist fertig.

Theseus.

Laß ihn kommen. (Trompeten.)

(Der Prolog tritt auf.)

Prolog.

„Wenn wir mißfallen thun, so ist's mit gutem Willen;
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.
Zu zeigen unsre Pflicht durch dieses kurze Spiel,
Das ist der wahre Zweck von unserm End' und Ziel.
Erwäget also denn, warum wir kommen sein:
Wir kommen nicht, als soll't ihr euch daran ergetzen;
Die wahre Absicht ist — zu eurer Lust allein
Sind wir nicht hier — daß wir in Reu' und Leid euch setzen.
Die Spieler sind bereit; wenn ihr sie werdet sehen,
Versteht ihr alles schon, was ihr nur wollt verstehen."

Theseus.

Dieser Bursche nimmt's nicht sehr genau.

Lysander.

Er hat seinen Prolog geritten, wie ein wildes Füllen; er weiß noch nicht, wo er Halt machen soll. Eine gute Lehre, gnädiger Herr: es ist nicht genug, daß man rede; man muß auch richtig reden.

Hippolyta.

In der That, er hat auf seinem Prolog gespielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Theseus.

Seine Rede war eine verwickelte Kette: nichts zerrissen, aber alles in Unordnung. Wer kommt zunächst?

(Pyramus, Thisbe, Wand, Mondschein und Löwe treten als stumme Personen auf.)

Prolog.

„Was dieß bedeuten soll, das wird euch wundern müssen,
Bis Wahrheit alle Ding' stellt an das Licht herfür.
Der Mann ist Pyramus, wofern ihr es wollt wissen;
Und dieses Fräulein schön, ist Thisbe, glaubt es mir.
Der Mann mit Mörtel hier und Leimen soll bedeuten
Die Wand, die garst'ge Wand, die ihre Lieb' thät scheiden.
Doch freut es sie, drob auch sich niemand wundern soll,
Wenn durch die Spalte klein sie konnten flüstern wohl.
Der Mann da mit Latern' und Hund und Busch von Dorn
Den Mondschein präsentirt; denn, wann ihr's wollt erwägen:
Bei Mondschein hatten die Verliebten sich verschwor'n,
Zu gehn nach Nini Grab, um dort der Lieb' zu pflegen.
Dieß gräßlich wilde Thier, mit Namen Löwe groß,
Die treue Thisbe, die des Nachts zuerst gekommen,
Thät scheuchen, ja vielmehr erschrecken, daß sie bloß
Den Mantel fallen ließ, und drauf die Flucht genommen.
Drauf dieser schnöde Löw' in seinen Rachen nahm,
Und ließ mit Blut befleckt den Mantel lobesam.
Sofort kommt Pyramus, ein Jüngling weiß und roth,
Und find't den Mantel da von seiner Thisbe todt;
Worauf er mit dem Deg'n, mit blutig bösem Degen,
Die blut'ge heiße Brust sich tapferlich durchstach;
Und Thisbe, die indeß im Maulbeerschatten g'legen,
Zog seinen Dolch heraus, und sich das Herz zerbrach.
Was noch zu sagen ist, das wird, glaubt mir fürwahr!
Euch Mondschein, Wand und Löw' und das verliebte Paar
Der Läng' und Breite nach, so lang sie hier verweilen,
Erzählen, wenn ihr wollt, in wohlgereimten Zeilen."

(Prolog, Thisbe, Löwe und Mondschein ab.)

Theseus.

Ich bin neugierig, ob der Löwe sprechen wird.

Demetrius.

Das wäre nichts Neues, gnädiger Herr: ein Löwe kann's wohl, da so viele Esel es thun.

Wand.

„In dem besagten Stück es sich zutragen thut,
Daß ich, Thoms Schnauz genannt, die Wand vorstelle gut.
Und eine solche Wand, wovon ihr solltet halten,
Sie sei durch einen Schlitz recht durch und durch gespalten,
Wodurch der Pyramus und seine Thisbe fein,
Oft flüsterten fürwahr ganz leis' nnd insgeheim.
Der Mörtel und der Lehm und dieser Stein thut zeigen,
Daß ich bin diese Wand, ich will's euch nicht verschweigen.
Und dieß die Spalte ist, zur Linken und zur Rechten,
Wodurch die Buhler zwei sich thäten wohl besprechen."

Theseus.

Kann man verlangen, daß Lehm und Haar besser reden sollten?

Demetrius.

Es ist die witzigste Abtheilung, die ich jemals vortragen hörte.

Theseus.

Pyramus geht auf die Wand los. Stille!

Pyramus.

„O Nacht, so schwarz von Farb', o grimmerfüllte Nacht!
O Nacht, die immer ist, sobald der Tag vorbei!
O Nacht! O Nacht! O Nacht! ach! ach! ach! Himmel! ach!
Ich fürcht', daß Thisbe's Wort vergessen worden sei. —
Und du, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beiden Eltern Haus thut stehen;
Du Wand, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand!
Zeig deine Spalte mir, daß ich dadurch mag sehen.
(Wand hält die Finger in die Höhe)
Hab' Dank, du gute Wand! der Himmel lohn' es dir!
Jedoch was seh' ich dort? Thisbe, die seh' ich nicht.
O böse Wand, durch die ich nicht seh' meine Zier,
Verflucht sei'n deine Stein', daß du so äffest mich."

Theseus.

Mich dünkt, die Wand müßte wieder fluchen, da sie Empfindung hat.

Pyramus.

Nein, fürwahr, Herr, das muß er nicht. „Aeffest mich" ist Thisbe's Stichwort; sie muß hereinkommen, und ich muß sie dann

durch die Wand ausspioniren. Ihr sollt sehen, es wird just zutreffen, wie ich euch sage. Da kommt sie schon.

(Thisbe kommt.)

Thisbe.

„O Wand, du hast schon oft gehört das Seufzen mein,
Mein'n schönsten Pyramus weil du so trennst von mir.
Mein rother Mund hat oft geküsset deine Stein',
Dein' Stein', mit Lehm und Haar gekittet auf in dir."

Pyramus.

„Ein' Stimm' ich sehen thu'; ich will zur Spalt' und schauen,
Ob ich nicht hören kann meiner Thisbe Antlitz klar.
Thisbe!"

Thisbe.

„Dieß ist mein Schatz, mein Liebchen ist's, fürwahr!"

Pyramus.

„Denk', was du willst, ich bin's; du kannst mir sicher trauen.
Und gleich Limander bin ich treu in meiner Pflicht."

Thisbe.

„Und ich gleich Helena, bis mich der Tod ersticht."

Pyramus.

„So treu war Schefelus einst seiner Procrus nicht."

Thisbe.

„Wie Procrus Scheflus liebt', lieb' ich dein Angesicht."

Pyramus.

„O küß' mich durch das Loch von dieser garst'gen Wand!"

Thisbe.

„Mein Kuß trifft nur das Loch, nicht deiner Lippen Rand."

Pyramus.

„Willst du bei Nickels Grab heut Nacht mich treffen an?"

Thisbe.

„Sei's lebend oder todt, ich komme, wenn ich kann."

Wand.

„So hab' ich Wand nunmehr meinen Part gemachet gut,
Und nun sich also Wand hinweg begeben thut."

(Wand, Pyramus und Thisbe ab.)

Theseus.

Nun ist also die Wand zwischen den beiden Nachbarn nieder.

Demetrius.

Das ist nicht mehr als billig, gnädiger Herr, wenn Wände Ohren haben.

Hippolyta.

Dieß ist das einfältigste Zeug, das ich jemals hörte.

Theseus.

Das beste in dieser Art ist nur Schattenspiel, und das schlechteste ist nichts schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Hippolyta.

Das muß denn eure Einbildungskraft thun, und nicht die ihrige.

Theseus.

Wenn wir uns nichts schlechteres von ihnen einbilden, als sie selbst, so mögen sie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwei edle Thiere herein, ein Mond und ein Löwe.

(Löwe und Mondschein treten auf.)

Löwe.

„Ihr Damen, deren Herz fürchtet die kleinste Maus,
Die in monströser Gestalt thut auf dem Boden schweben,
Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm' ich als ein Löw', und hätte Harm im Sinn,
So dau'rte, meiner Treu', mich mein gesunder Leib."

Theseus.

Eine sehr höfliche Bestie und sehr gewissenhaft.

Demetrius.

Das Beste von Bestien, gnädiger Herr, was ich je gesehen habe.

Lysander.

Dieser Löwe ist ein rechter Fuchs an Herzhaftigkeit.

Theseus.

Wahrhaftig, und eine Gans an Klugheit.

Demetrius.

Nicht so, gnädiger Herr, denn seine Herzhaftigkeit kann sich seiner Klugheit nicht bemeistern, wie der Fuchs einer Gans.

Theseus.

Ich bin gewiß, seine Klugheit kann sich seiner Herzhaftigkeit nicht bemeistern: denn eine Gans bemeistert sich keines Fuchses.

Wohl! überlaßt es seiner Klugheit, und laßt uns auf den Mond horchen.

Mond.

„Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen giebt."

Demetrius.

Er sollte die Hörner auf dem Kopfe tragen.

Theseus.

Er ist ein Vollmond; seine Hörner stecken unsichtbar in der Scheibe.

Mond.

„Den wohlgehörnten Mond d' Latern z' erkennen giebt;
Ich selbst den Mann im Mond, wofern es euch beliebt."

Theseus.

Das ist noch der größte Verstoß unter allen; der Mann sollte in die Laterne gesteckt werden; wie ist er sonst der Mann im Monde?

Demetrius.

Er darf es nicht wegen des Lichtes. Er würde es in Feuer und Flammen setzen.

Hippolyta.

Ich bin diesen Mond satt; ich wollte, er wechselte.

Theseus.

Das kleine Licht seiner Vernunft zeigt, daß er im Abnehmen ist. Aber doch, aus Höflichkeit und der Ordnung wegen, müssen wir die Zeit ausdauern.

Lysander.

Sprich weiter, Mond!

Mond.

Alles, was ich zu sagen habe, ist, euch zu melden: daß diese Laterne der Mond ist; ich der Mann im Monde; dieser Dornbusch, mein Dornbusch; und dieser Hund, mein Hund.

Demetrius.

Alle diese Dinge sollten also in der Laterne sein, denn sie sind im Monde. Doch still! hier kommt Thisbe.

(Thisbe tritt auf.)

Thisbe

„Dieß ist ja Nickel's Grab; wo ist mein Liebchen denn?"

Löwe.

Oh! (Der Löwe brüllt, Thisbe läuft davon.)

Demetrius.

Gut gebrüllt, Löwe!

Theseus.

Gut gelaufen, Thisbe!

Hippolyta.

Gut geschienen, Mond! — In der That, der Mond scheint mit vielem Anstande.

Theseus.

Gut gezaust, Löwe!

(Der Löwe zerreißt den Mantel der Thisbe.)

Demetrius.

Und da kam Pyramus.

(Pyramus kommt.)

Lysander.

Und da verschwand der Löwe. (Löwe ab.)

Pyramus.

„Ich dank' dir, süßer Mond, für deine Sonnenstrahlen,
Die also hell und schön den Erdenball bemalen;
Dieweil bei deinem Gold und funkelnd süßem Licht,
Zu kosten ich verhoff' mein'r Thisben Angesicht.
Doch halt, o Pein!
Was soll dieß sein?
Was für ein Graus ist dieß?
Aug', siehst du noch?
O schweres Joch!
Mein Herz, mein Liebchen süß,
Dein Mantel gut
Befleckt mit Blut!
Ihr Furien, kommt im Trab
Herbei, und rächt,
Und löscht, und brecht
Den Lebensfaden ab."

Theseus.

Dieser Jammer und der Tod eines werthen Freundes sollten einen Menschen schon zum Trauern bringen.

Hippolyta.

Bei meiner Seele, ich bedaure den Mann.

Pyramus.

„Warum denn, o Natur, thatst du den Löwen bauen?
Weil solch ein schnöder Löw' mein Lieb hat deflorirt.

Sie, welche ist — nein, war — die schönste aller Frauen,
Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
Komm Thränenschaar!
Aus, Schwert! durchfahr'
Die Brust dem Pyramo!
Die Linke hier,
Wo's Herz hüpft mir;
So sterb' ich denn, so, so!
Nun todt ich bin,
Der Leib ist hin,
Die Seel' speist Himmelsbrot.
O Zung', lisch aus!
Mond, lauf nach Haus!
Nun todt, todt, todt, todt, todt!"

(Er stirbt. Mondschein ab.)

Hippolyta.

Wie kommt's, daß der Mondschein weggegangen ist, ehe Thisbe zurückkommt, und ihren Liebhaber findet?

Theseus.

Sie wird ihn beim Sternenlicht finden. — Hier kommt sie; (Thisbe kommt) und ihr Jammer endigt das Spiel.

Hippolyta.

Mich däucht, sie sollte keinen langen Jammer für solch einen Pyramus nöthig haben; ich hoffe, sie wird sich kurz fassen.

Demetrius.

Eine Motte wird in der Wage den Ausschlag geben, ob Pyramus oder Thisbe mehr taugt.

Lysander.

Sie hat ihn schon mit ihren süßen Augen ausgespäht.

Demetrius.

Und so jammert sie folgendergestalt.

Thisbe.

„Schläffst du, mein Kind?
Steh' auf geschwind!
Wie, Täubchen, bist du todt?
O sprich! o sprich!
O rege dich!
Ach! todt ist er! o Noth!

Dein Lilienmund,
Dein Auge rund,
Wie Schnittlauch frisch und grün,
Dein' Kirschennas',
Dein' Wangen blaß,
Die wie ein Goldlack blühn,
Soll nun ein Stein
Bedecken sein?
O klopf' mein Herz und brich!
Ihr Schwestern drei!
Kommt, kommt herbei,
Und leget Hand an mich!
Zung', nicht ein Wort!
Nun Dolch, mach' fort!
Zerreiß des Busens Schnee.
Lebt wohl, ihr Herrn!
Ich scheide gern.
Ade, Ade, Ade!" (Sie stirbt.)

Theseus.

Mondschein und Löwe sind übrig geblieben, um die Todten zu begraben.

Demetrius.

Ja, und Wand auch.

Zettel.

Nein, wahrhaftig nicht; die Wand ist niedergerissen, die ihre Väter trennte. Beliebt es euch, den Epilog zu sehen, oder einen Bergomasker Tanz zwischen zweien von unsrer Gesellschaft zu hören?

Theseus.

Keinen Epilog, ich bitte euch; euer Stück bedarf keiner Entschuldigung. Entschuldigt nur nicht: wenn alle Schauspieler todt sind, braucht man keinen zu tadeln. Meiner Treu, hätte der, der es geschrieben hat, den Pyramus gespielt, und sich in Thisbe's Strumpfband aufgehängt, so wär' es eine schöne Tragödie gewesen; und das ist es auch wahrhaftig, und recht wacker agirt. Aber kommt, euren Bergomasker Tanz! Den Epilog laßt laufen.

(Ein Tanz von Rüpeln.)

Theseus.

Die Mitternacht rief Zwölf mit eh'rner Zunge.

Zu Bett, Verliebte! Bald ist's Geisterzeit.
Wir werden, fürcht' ich, in den Morgen schlafen,
So weit wir in die Nacht hineingewacht.
Dieß greiflich dumme Spiel hat doch den trägen Gang
Der Nacht getäuscht. Zu Bett, geliebten Freunde!
Noch vierzehn Tage lang soll diese Festlichkeit
Sich jede Nacht erneun mit Spiel und Lustbarkeit.

(Alle ab.)

Droll (tritt auf).

Jetzt beheult der Wolf den Mond,
Hungrig brüllt im Forst der Tiger;
Jetzt mit schwerem Dienst verschont,
Schnarcht der arbeitmüde Pflüger;
Jetzo schmaucht der Brand am Heerd',
Und das Käuzlein kreischt und jammert,
Daß der Krank' es ahnend hört,
Und sich fest an's Kissen klammert;
Jetzo gähnt Gewölb' und Grab,
Und, entschlüpft den kalten Mauern,
Sieht man Geister auf und ab,
Sieht am Kirchhofzaun sie lauern.
Und wir Elfen, die mit Tanz
Hekate's Gespann umhüpfen,
Und gescheucht vom Sonnenglanz,
Träumen gleich, in's Dunkel schlüpfen,
Schwärmen jetzo; keine Maus
Störe dieß geweihte Haus!
Voran komm' ich mit Besenreis,
Die Flur zu fegen blank und weiß.

(Oberon und Titania mit ihrem Gefolge treten auf.)

Oberon.

Bei des Feuers mattem Flimmern,
Geister, Elfen, stellt euch ein!
Tanzet in den bunten Zimmern
Manchen leichten Ringelreihn!
Singt nach meiner Lieder Weise!
Singet! hüpfet! lose! leise!

Titania.

Wirbelt mir mit zarter Kunst
Eine Not' auf jedes Wort;
Hand in Hand, mit Feengunst,
Singt und segnet diesen Ort.

(Gesang und Tanz.)

Oberon.

Nun bis Tages Wiederkehr,
Elfen, schwärmt im Haus' umher!
Kommt zum besten Brautbett hin,
Daß es Heil durch uns gewinn'!
Das Geschlecht, entsprossen dort,
Sei gesegnet immerfort;
Jedes dieser Paare sei
Ewiglich im Lieben treu;
Ihr Geschlecht soll nimmer schänden
Die Natur mit Feindeshänden;
Und mit Zeichen schlimmer Art,
Muttermal und Hasenschart',
Werde durch des Himmels Zorn
Ihnen nie ein Kind gebor'n. —
Elfen, sprengt durch's ganze Haus
Tropfen heil'gen Wiesenthaus!
Jedes Zimmer, jeden Saal
Weiht und segnet allzumal!
Friede sei in diesem Schloß,
Und sein Herr ein Glücksgenoß!
Nun genung!
Fort im Sprung!
Trefft mich mit der Dämmerung!

(Oberon, Titania und Gefolge ab.)

Droll.

Wenn wir Schatten euch beleidigt,
O so glaubt — und wohl vertheidigt
Sind wir dann! — ihr Alle schier
Habet nur geschlummert hier,
Und geschaut in Nachtgesichten

Eures eignen Hirnes Dichten.
Wollt ihr diesen Kindertand,
Der wie leere Träume schwand,
Liebe Herrn, nicht gar verschmähn,
Sollt ihr bald was Bessres sehn.
Wenn wir bösem Schlangenzischen
Unverdienter Weis' entwischen,
So verheißt auf Ehre Droll
Bald euch unsres Dankes Zoll;
Ist ein Schelm zu heißen willig,
Wenn dieß nicht geschieht, wie billig.
Nun gute Nacht! Das Spiel zu enden,
Begrüßt uns mit gewognen Händen!

(Ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zum Sommernachtstraum.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 348. „O Gram! zu alt, mit jung vereint zu sein!" O spite! Schlegel: o Schmach!

S. 349. „Um einen Maienmorgen zu begehn". Grimm, deutsche Mythologie S. 450: „Auch England hatte bis in das 17. Jahrhundert Maifeste, maygames oder mayings. Am ersten Maitag zogen kurz nach Mitternacht Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, mit Musik und Hornbläsern in einen nahen Wald, wo sie Aeste von den Bäumen brachen und sie mit Sträußen und Blumenkränzen schmückten. Dann kehrten sie heim und pflanzten bei Sonnenaufgang diese Maibüsche in Thüren und Fenster der Häuser. Vor allem aber brachten sie aus dem Wald einen großen gehauenen Maibaum, maypole genannt, mit nach Haus: zwanzig oder vierzig Joche Ochsen, jeder Ochs mit einem Blumenstrauß zwischen den Hörnern, zogen ihn; dieser Baum wurde im Dorf aufgerichtet und um ihn herum getanzt. Den Vorsitz über das ganze Fest führte ein eigens erwählter lord of the may, dem dann noch eine lady of the may beigegeben wurde."

„Wär' mein die Welt" u. s. w. Schlegel mißverständlich: Wär' mein die Welt, ich ließ' damit euch schalten; nur diesen Mann wollt' ich mir vorbehalten.

S. 350. „O welche Huld" u. s. w. Schlegel: Nun denn, wofür sind. Reize wohl zu achten, die einen Himmel mir zur Hölle machten?

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 352. „ihr riefet alle mit einander, Mann für Mann auf"; to call them generally, man by man; Schlegel: ihr riefet auf einmal Mann für Mann auf.

S. 355. „und da können wir recht schanierlich und herzhaft probiren"; there we may rehearse more obscenely and courageously. Schlegel: da können wir recht unverschämt und herzhaft probiren. Aber Zettel will offenbar etwas andres sagen als er sagt; es geht ihm mit dem fremdländischen Wort nicht besser als dem Costard in Love's L. L. IV, 1, 145: Most incony vulgar wit! when it comes so smoothly off, so obscenely, as it were, so fit! Schanierlich (mit weichem sch) nennt der gemeine Mann bei uns zu Lande etwas, dessen er sich schämt; Zettel verwechselt es mit ungenirt.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 359. „Locktest du im Dämmerlichte
Der Nacht ihn nicht von Perigunen weg?"

Perigune, die Tochter des Räubers Sinnis, durch Theseus Mutter des Melanippus. Theseus gehörte zu den berühmtesten Weiberfreunden des Alterthums. Er entführte Helena, Ariadne, Hippolyta, Hippe, Aegle, Periböa, Anaxo, Phädra, Meliböa, die Töchter des Cercyon und Sinnis, und viele andre (s. Athenäus XIII, S. 557).

„Und nie seit Sommersanfang"; never since the middle summer's spring; Schlegel: nie seit jenem Sommer.

S. 360. „So machte sie .... nachahmend auch". Which she .... would imitate. Schlegel: Dies ahmte sie ... aus Thorheit nach.

S. 362. „Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Gold".

Dies ist der deutsche Ausdruck; Schlegel in wörtlicher Uebersetzung: mein Herz ist ächt wie Stahl (true as steel).

S. 363. „Versuche nicht den Abscheu meiner Seele“.

Tempt not too much the hatred of my spirit. Schlegel: Erreg' nicht so den Abscheu meiner Seele.

S. 364. „Vergebne Eile,
Wenn vor der Zagheit Tapferkeit entflieht“.

Bootless speed, when cowardice pursues, and valour flies. Schlegel: Verfolgt die Zagheit, flieht die Tapferkeit, was kaum anders verstanden werden konnte als: wenn die Zagheit verfolgt, so flieht die Tapferkeit.

S. 364. „Wir dürfen nicht um Lieb' in Waffen ringen;
Huld'gung empfangen ziemt uns, nicht sie bringen“.

We cannot fight for love, as men may do; we should be woo'd, and were not made to woo. Schlegel: Um Liebe kämpft ein Mann wol mit den Waffen; wir sind, um euch zu werben, nicht geschaffen.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 368. „O tödte mich, Demetrius, doch steh'!“ Stay, though thou kill me, sweet Demetrius. Schlegel: Demetrius, geliebter Mörder, steh'!

S. 369. „Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von meinem Lieben, —
Und müßt ihr darum mich mit Spott betrüben?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr so höhnisch mir von Liebe sprecht“.

That I did never, no, nor never can, deserve a sweet look from Demetrius' eye, but you must flout my insufficiency? Good troth, you do me wrong; good sooth, you do, in such disdainful manner me to woo. Schlegel:

Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von dem Geliebten,
Wenn eure Spötterein mich nicht betrübten?
Ihr thut, fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr um mich zu buhlen euch erfrecht.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 371. „Wir werden am Ende das Todtmachen auslassen müssen". I believe, we must leave the killing out, when all is done. Schlegel mißverständlich: Ich denke, wir müssen das Todtmachen auslassen, bis alles vorüber ist. Vgl. Macb. III, 4, 67: Why do you make such faces? When all's done, you look but on a stool. Much Ado II, 3, 63: Now is his soul ravished! Is it not strange that sheep's guts should hale souls out of men's bodies? Well, a horn for my money, when all's done. Twelfth N. II, 3, 31: This is the best fooling, when all is done.

S. 372. „Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben, und er muß vierfüßig und dreifüßig sein. — Nein, setzt noch einen Fuß an, er muß durchaus vier Fuß haben". Schlegel nur: Gut, wir wollen einen solchen Prologus haben; worauf sogleich die Frage des Schnauz folgte. — Vierfüßig und dreifüßig, written in eight and six, war das Metrum der altenglischen Ballade, nicht eben das geeignetste für den Prolog zu einem Drama. Zettel wünscht ihn in eight and eight, wol weil er meint: was einem recht ist, ist dem andern billig.

S. 372. „Ich sag' euch, das fürcht' ich sehr". Schlegel: Ich fürcht' es, dafür steh' ich euch. Doch I promise you heißt ganz gewöhnlich bei Shakespeare so viel als: das kann ich euch sagen. Merry Wiv. III, 2, 72: Not by my consent, I promise you. Merch. III, 5, 3: The sins of the father are to be laid upon the children: therefore, I promise ye, I fear you. Vgl. Much Ado IV, 2, 47. As you like it I, 2, 148. Taming of the Shr. II, 144. 279. III, 1, 52 etc. etc.

S. 373. „die Person des Mondscheins zu ägriren oder zu präsentiren". Aegriren sagt Squenz für agiren, und präsentiren für repräsentiren.

S. 375. „und manchen Ehmann neckt". Name und Geschrei des Kuckucks erinnerte den Engländer an cuckold, Hahnrei. Vgl. das Schlußlied in Liebes Leid und Lust. Dazu kam seine Gewohnheit, seine Eier in fremde Nester zu legen.

S. 376. „Und deine Schönheit zwingt all meine Triebe
Beim ersten Blick zum Schwur, daß ich dich liebe".

Schlegel übersah den Reim und übersetzte:

Gewaltig treibt mich deine schöne Tugend,
Beim ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören,
Daß ich dich liebe.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 378. „Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und was zuerst vor ihr sich sehen lassen,
Was sie nun lieben muß ohn' alle Maßen".

Schlegel, wieder mit Vernachlässigung des Reims:

Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und welch Geschöpf ihr gleich in's Auge fiel,
Worein sie sterblich sich verlieben muß.

S. 379. „Mein Mime tritt heraus"; and forth my mimic comes. Schlegel, wir wissen nicht, aus welchem Grunde: Mein Affe tritt heraus. Die Bezeichnung scheint für einen Menschen mit einem Eselskopf doppelt unpassend.

S. 380. „Den Hunden gäb' ich lieber seinen Leib. —
Hinweg, du Hund, du treibst mich armes Weib
Zum Aeußersten. Hast du ihn umgebracht?"

Out, dog! out, cur! thou drivest me past the bounds of maiden's patience. Hast thou slain him then? Schlegel:

Den Hunden gäb' ich lieber seine Leiche. —
Hinweg, du Hund! du treibst durch deine Streiche
Mich armes Weib zur Wuth. Hast du ihn umgebracht?

S. 381. „Ob todt er oder nicht, mach' daß ich dich nicht sehe". See me no more, whether he be dead or no. Schlegel: Todt sei er, oder nicht, wenn ich nur dich nicht sehe.

S. 383. „Wär' Sitt' und Edelmuth bekannt euch beiden,
Ich dürfte nicht so schwere Unbill leiden".

If you were civil and knew courtesy, you would not do me thus much injury. Schlegel:

Wär' Sitt' und Edelmuth in euch Verwegnen,
Ihr würdet mir so schmählich nicht begegnen.

S. 384. „Die schöne Helena, die mehr die Nacht
Vergoldet als dort aller Sterne Pracht".

Fair Helena, who more engilds the night than all you fiery O's and eyes

of light. O ist bei Shakespeare eine häufige Bezeichnung kreisförmiger Dinge, nicht so O im Deutschen. Schlegel:

Die schöne Helena, die so die Nacht durchfunkelt,
Daß sie die lichten O's, die Augen dort, verdunkelt.

S. 390. „Du Paternosterkralle". Kralle für Koralle ist nicht ganz unberechtigt, doch wir würden lieber vorschlagen:

Du Knirps, du Ecker du, du Betkoralle.

„Ich trau' dir nicht, nein nein!
Mit dir, du Böse, wird mir bang' allein".

I will not trust you, I, nor longer stay in your curst company. Schlegel: Nein, nein, ich will nicht traun, noch länger eur verhaßtes Antlitz schaun. Offenbar nahm Schlegel curst in der Bedeutung verflucht, während es auch hier nichts andres als böse, zänkisch heißt. S. 3. Thl. S. 157.

S. 391. „Bis daß ein Schlaf sie, der dem Tode gleicht,
. . . . beschleicht".

Schlegel: Bis ihre Stirnen Schlaf, der sie dem Tod vergleicht, u. s. w. Death-counterfeiting heißt: dem Tode nachahmend, ihm ähnlich, nicht aber: dem Tode ähnlich machend.

S. 392. „Oft jagt' ich mit Aurorens Liebling schon"; d. h. mit Cephalus, dem Gatten der Procris, welcher von Aurora geliebt wurde, und ihre Liebe zwar nicht erwiederte, aber von seiner Gattin seitdem mit solcher Eifersucht bewacht wurde, daß sie ihm auf der Jagd nachschlich. Im Gebüsch verborgen, wurde sie von ihm für ein Wild gehalten und getödtet.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 397. „So besiegt zu hohem Ruhme Cynthia's Knospe
Amor's Blume"

Cynthia's Knospe, Agnus castus, hatte die Kraft, Männer und Frauen keusch zu machen. Amor's Blume ist die obige Lieb' im Müßiggang, viola tricolor.

S. 399. „Das Bellen hören sammt dem Wiederhall".
Die alten Engländer richteten ihre Jagdhunde zu harmonischem Bellen ab und brachten es darin so weit, daß das Gebell einer gut zusammenstimmenden Koppel in einer wiederhallenden Waldschlucht zu den größten Vergnügungen gehörte (vgl. die Einleitung zur Widerspänstigen). Man weiß, mit welchem Ernst vor Zeiten das Waidwerk von Fürsten und

Herren getrieben wurde. Das Amt eines Aufsehers über die königlichen Jagdhunde wurde am englischen Hofe von vornehmen Edelleuten bekleidet, z. B. unter Eduard VI von Robert Dudley, dem später so berüchtigten Grafen Leicester.

S. 400. „Mein Fürst, verworren nur werd' ich erwiedern,
Halb wachend, halb im Schlaf; noch weiß ich wahrlich
Nicht recht, wie ich hieher gekommen bin."

My lord, I shall reply amazedly, half 'sleep, half waking: but as yet, I swear, I cannot truly say how I came here. Schlegel:

Mein Fürst, ich werd' erstaunt euch Antwort geben,
Halb wachend, halb im Schlaf noch, schwör' ich euch,
Ich weiß nicht recht, wie ich hieher mich fand.

Die von uns befolgte Interpunction ist die der alten Ausgaben und die einzig mögliche. Auch ist uns keine neue Ausgabe zur Hand, nach welcher Schlegel sich gerichtet haben könnte. — Daß amazedly nicht erstaunt bedeutet, sondern verworren, in einem Zustande, wo man nicht weiß, was man sagen soll, beweist die Abstammung des Worts, und zum Ueberfluß sein Gebrauch: Lucr. 1591; Wint. Tale V, 1, 187; Macb. IV, 1, 126.

S. 400. „Sanct Velten ist vorbei". Am Valentinstage paarten sich die Vögel; daher hatte der Tag eine große Bedeutung für Liebende (vgl. Hamlet 4. A. 5 Sc.).

S. 401. „Ihr Liebenden, ein glückliches Begegnen!"
Fair lovers, you are fortunately met. Schlegel: Ihr Liebenden, ein Glück, daß ich euch traf.

S. 402. „der Mensch ist nur ein geflickter Hanswurst"; a patched fool; Schlegel: ein lumpiger Hanswurst. Patched bezeichnet die buntscheckige Narrentracht.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 404. „noch zwei bis drei Herren und Damen"; two or three lords and ladies more; Schlegel: noch drei oder vier andre Herren und Damen mehr.

„O chlorreicher Tag!" O most courageous day! Was für ein Wort Squenz brauchen wollte, können wir so wenig sagen wie er selbst; jedenfalls wurde es in seinem Munde zu einem andern. Schlegel übersetzte: O allertrefflichster Tag! und tilgte damit den Scherz.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 407. „Der Musen Neunzahl, trauernd um den Tod“ u. s. w.

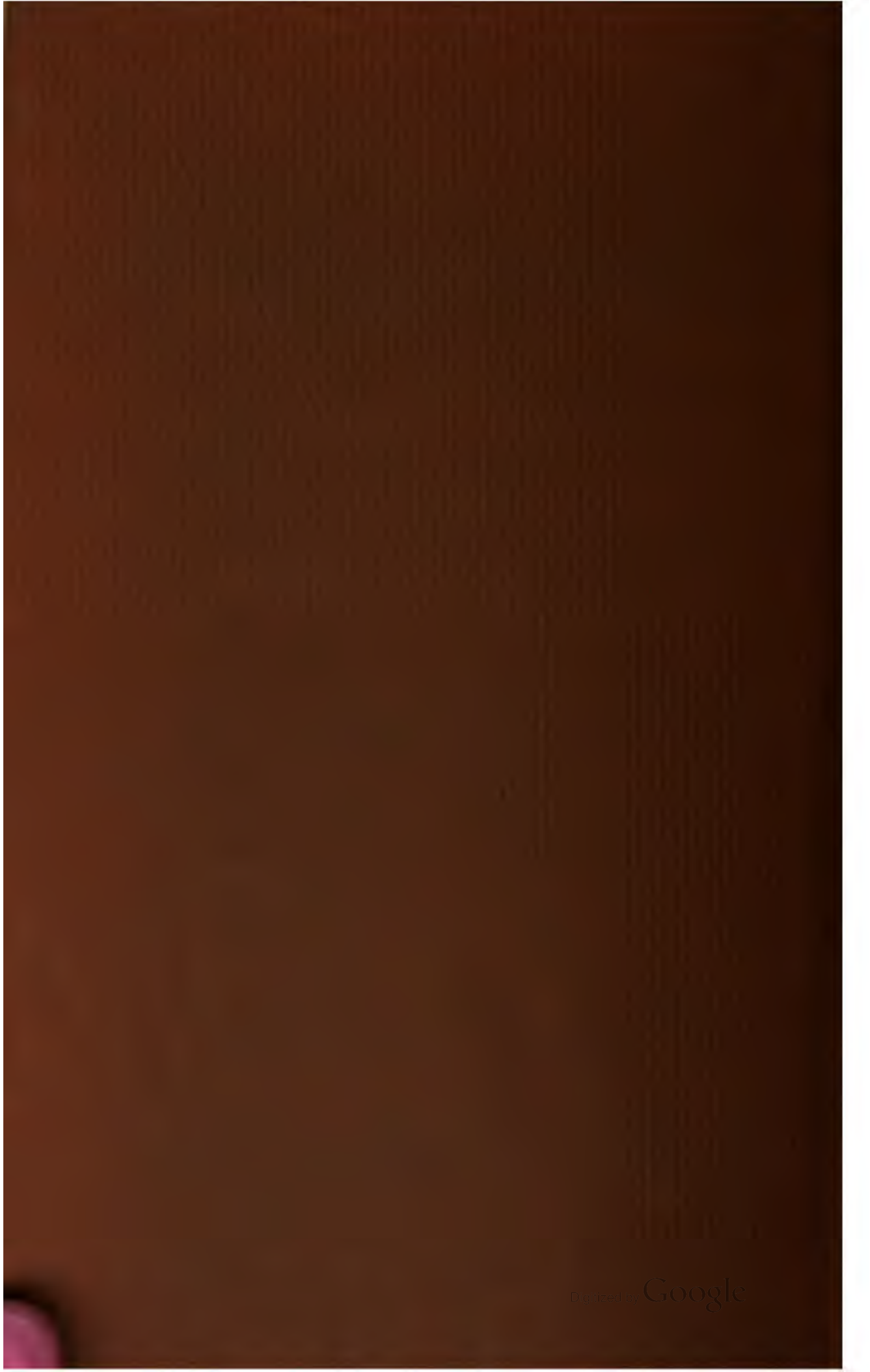
Man vermuthet hierin eine Anspielung auf Spenser's Gedicht „Die Thränen der Musen über die Verachtung der Gelahrtheit“, 1591.

S. 408. „Falls nicht ihr guter Wille euch vergnügt;
Höchst abgeschmackt, und mühsam eingequält“.

Unless you can find sport in their intents; extremely stretch'd and conn'd with cruel pain. Schlegel: Wenn ihr nicht Spaß an ihren Künsten findet, die sie mit schwerer Müh' sich eingeprägt. Im Folgenden hatte Schlegel für: Denn nie kann etwas unwillkommen sein (amiss): Denn nie kann etwas mir zuwider sein.

S. 412. „Und gleich Limander“ u. s. w. Limander für Leander, Helena für Hero, Schefelus für Cephalus, Procrus für Procris.

S. 417. „einen Bergomasker Tanz“. Eine Nachahmung des Bauerntanzes der Bergomasker (im Venetianischen), welche für die größten Tölpel in Italien gelten.




HDI
HW 1ZP6 5

